Dr. Ludwig Neidhart, Haunstetter Str. 165, 86161 Augsburg, ludwig.neidhart@gmx.de © 2010 Ludwig Neidhart

Historische Nachrichten über die Apostel, Apostelschüler, Verwandte und Freunde Jesu sowie andere Heilige des Neuen Testaments

Version 13. November 2026

Inhaltsverzeichnis

1. Die Apostelfürsten Petrus und Paulus....2
1.a. Simon Petrus....2
1.b. Paulus....15
1.c. Stephanus, der Erzmärtyrer und Vorläufer des Paulus....22
1.d. Barnabas, der Mitarbeiter des Paulus....25
1.e. Titus und Timotheus, die Schüler des Paulus....30
2. Johannes....32
3. Jakobus der Ältere....46
4. Andreas....48
5. Philippus....50
5.a. Philippus der Diakon und Evangelist....50
5.b. Philippus der Apostel....51
6. Nathanaël Bartholomäus....54
7. Thomas....57
8. Matthäus Levi....61
9. Jakobus der Jüngere....65
10. Judas Thaddäus-Lebbäus....75
11. Simon....77
11.a. Simon Kananäus-Zelotes....77
11.b. Simon Niger und Simon von Cyrene....78
12. Judas Iskarioth....80
13. Matthias....96
14. Joses....98
15. Die beiden Evangelisten außerhalb des Zwölferkreises....99
15.a. Johannes Markus....99
15.b. Lukas....105
16. Vorfahren und Verwandte Jesu und andere Heilige des NT außerhalb des Zwölferkreises....109
16.a. Die Stammbäume Jesu....109
16.b. Vorfahren Jesu mit dem Beinamen Panther....117
16.c. Joachim, Anna und Maria bis zur Geburt Jesu....119
16.d. Joseph (und Klopas mit den Brüdern und Schwestern Jesu)....123
16.e. Maria, die Mutter Jesu....131
16.f. Zacharias, Elisabeth und Johannes der Täufer....149
16.g. Simeon der Prophet und Greis und Hanna die Prophetin....156
16.h. Die mit Jesus befreundete Familie: Maria Magdalena von Bethanien, Marta und Lazarus....158
16.i. Johanna und Manaën....163
16.j. Veronika und die Reliquien mit dem Bilde Jesu....163
16.k. Photina, Nikodemus, Joseph von Arimathäa, Longinus, Dysmas und Gamaliel....181
16.l. Silas, Aquila, Priszilla, Apollos, „Gaius Titius Justus Stephanas“ und „Crispus Sosthenes“....188
16.m. andere Heilige des Neuen Testaments....192

1. Die Apostelfürsten Petrus und Paulus

1.a. Simon Petrus

Simon mit dem Beinamen **Petrus** bzw. **Kephas** steht in den vier neutestamentlichen Listen der *Apostel* (das aus dem Griechischen kommende Wort „Apostel" bedeutet „Gesandter"; im engeren Sinn versteht man darunter die zwölf engsten „*Jünger*", d.h. „Schüler" des „Meisters" Jesus Christus, welche die Aufgabe haben, das „*Evangelium*", d.h. die gute Boschaft Jesu, in seinem Auftrag überall zu verkündigen; dies geschah zunächst mündlich, später schrieben einige Apostel und Apostlschüler auch die sog. *Evangelien*, d.h. Schriften über Leben, Taten und Worte Jesu[1]) konstant an erster Stelle (Mt 10,2; Mk 3,16; Lk 6,14; Apg 1,13). Er hieß eigentlich „Simon"; dieser Name kommt von hebr. „schama" (= er hörte) und bedeutet „(Gott) hat erhört"; das griechische Wort „Petrus" und ebenso das aramäische Wort „Kephas" bedeutet „Felsenmann" und ist der dem Simon von Jesus verliehene Beiname (vgl. Joh 1,42; Mk 3,16; Mt 16,17-18). Daher ist die Behauptung in manchen Quellen, es haben einen von Apostel Simon Petrus verschiedenen Kephas unter den 70 Jüngern Jesus nach Lk 10,1 gegeben (siehe Kap. 16.m), zweifelhaft. Der Vater von Petrus hieß nach Joh 1,42 und Joh 21,15-17 „Johannes" (hebr. Gott ist gnädig), nach Mt 16,17 „Jonas" (hebr. Taube). Wenn hier nicht Doppelnamigkeit vorliegt, könnte „Jona" bei Mt (so wie oft in der Septuaginta) als eine Kurzform für „Johannes" benutzt worden sein. Als Name seiner in der Bibel nicht genannten Mutter wird „Johanna" überliefert.[2] Er hatte einen Bruder namens Andreas, der ebenfalls Apostel war (siehe Kap. 4); sie waren Israeliten aus dem Stamm Naphtali,[3] und sollen als Waisen aufgewachsen sein.[4] Petrus war (da er stets *vor* seinem Bruder genannt wird) vermutlich der ältere der beiden Brüder. Nach den Traditionen über den Evangelisten Markus war Petrus auch ein entfernter Verwandter des Markus und des Paulusmitarbeiters Barnabas, (siehe Kap. 15.a und Fußnote 5). Markus wird in 1 Petr 5,13 sogar „Sohn" des Petrus genannt, vermutlich aber in einem geistigen Sinn (z.B. Sohn im Sinne von Schüler, oder, wenn Petrus den Markus getauft haben sollte, Sohn im Sinne von „Taufkind", wie es erstmals der 530 editierte Liber Pontificalis behauptet). Petrus hatte zu der Zeit, als er von Jesus berufen wurde, eine Schwiegermutter, war also damals entweder verheiratetet oder (wohl eher) verwitwet (Mt 8,14; Mk 1,29-31; Lk 4,38): Es hat den Anschein, als wäre die Frau des Petrus zu der Zeit, als Petrus von Jesus in den Kreis seiner engsten Jünger (Apostel) berufen hat, nicht mehr am Leben gewesen, denn in Mt 8,14-15 wird Jesus im Haus des Petrus von seiner Schwiegermutter und nicht von seiner Frau bedient, was zumindest ihre Abwesenheit nahelegt. Man hat dagegen angeführt, dass Paulus später (um 50/51) im ersten Korintherbrief 9,5 schreibt: „*Haben wir nicht das Recht, eine Schwester als Frau mitzuführen, wie auch die übrigen Apostel und die Brüder des Herrn und Kephas?*" Aber daraus lässt sich nicht schließen, dass Petrus zur damaligen ZeiLat, zwanzig Jahre nach Jesu Auferstehung im Jahre 30, immer noch (oder wieder) in der Ehe lebte, denn es heißt hier nicht, dass die mitgeführte Schwester seine *Ehe*frau war. Das von Paulus benutzte griechische Wort für „Frau" (Gyne) kennzeichet sie zumindest nicht eindeutig als *Ehe*frau (Gamete). Es wäre z.B. denkbar, dass die Apostel von christlichen Diakonissen begleitet und in ihrem Dienst unterstützt wurden (z.B. durch Assistenz bei der Taufe von Frauen). Auch Jesus hatte ja Begleiterinnen, die ihn unterstützen (vgl. Lk 8,1-3), lebte aber ehelos und scheint dies auch von seinen engsten Jüngern erwartet zu haben (vgl. Mt 8,20; 19,10–12; 19,27–29; Lk 9,58; 9,61–62; 14,26). Die „Frau" des Petrus, die als christliche Märtyrin unter dem Namen ***Perpetua*** verehrt wird und als seine spätere christliche Begleiterin gilt, dürfte daher nicht seine einstige Ehefrau, sondern eine enge christliche Mitarbeiterin gewesen sein.[5] Ebenso kann man sagen: Auch wenn nicht ausgeschlossen ist, dass Petrus aus seiner früheren Ehe Kinder hatte, dürfte die ihm in der Tradition zugeschriebene „Tochter"

---

[1] Neben den vier sog. *kanonischen* oder biblischen Evangelien (das Matthäus-, Markus-, Lukas- und Johannesevangelium: Mt, Mk, Lk, Joh), die unter die neutestamentlichen biblischen Schriften aufgenommen wurden, gibt es zahlreiche sog. *apokryphe* Evangelien, die nicht in die Bibel aufgenommen wurden, weil man glaubt, dass sie fälschlich den Aposteln oder anderen bekannten Christen der ersten Generationen zugeschrieben wurden und teilweise erfundene Geschichten sowie Lehren enthalten. Zu diesen gehört z.B. auch das sog. Petrusevangelium, das nicht wirklich von Petrus geschrieben zu sein scheint. Jesusworte gibt es vereinzelt auch außerhalb der Evangelien in der Bibel, vgl. Apg 20,35 („geben ist seliger als nehmen"); 1 Kor 7,10–11 (eine Lehre über die Ehescheidung), 1 Kor 9,14 (Jesu Weisung, dass Evangeliumsverkünder von ihrem Dienst leben sollen).

[2] In dem um 630 verfassten Chronicon Paschale 9 (Patrologia Graeca 92, 1076.

[3] So das 1222 von Bischof Salomon von Basra verfasste syrische Buch der Biene, Kap. 47 (1222). Das liegt nahe, weil das Gebiet westlich vom Galiläischen See (wo die Geburtsstadt Bethsaida lag) zum Gebiet des Stammes Naphtali gehörte (vgl. auch Mt 4,14).

[4] So in den um 220 zusammengestellten Clementinen (Homilien 12,6,7).

[5] Die *Überlieferung vom Martyrium der Frau des Petrus* wurde um 200 n. Chr. von Klemens von Alexandrien in Stromateis 7,11,63 (auch bei Eusebius, Hist. Eccl. 3,30,1) mit folgenden Worten weitergegeben: „S*o wird erzählt, dass der selige Petrus, als er sah, wie seine Frau zur Hinrichtung fortgeführt wurde, sich über ihre Berufung zur Seligkeit und über ihre Rückkehr in die wahre Heimat gefreut habe; er habe ihr aber schöne Worte der Ermahnung und des Trostes zugerufen, habe sie bei ihrem Namen genannt und zu ihr gesagt: ‚Sei du des Herrn eingedenk'*". Diese Martyrium muss (als christliches Martyrium) sicher nach der Berufung des Petrus stattgefunden haben, vermutlich in Rom, kurz bevor Petrus selbst hingerichtet wurde. Auch wird in den frühchristlichen clementinischen Schriften (Homilien 13,1.11; Recognitionen 7,25.36; 9,38) die Frau des Petrus als Reisebegleiterin an der Seite des Apostels geschildert. Aber: Wenn die Frau des Petrus (wie es Mt 8,14-15 nahelegt) schon längst gestorben war, dürfte die Frau, die nach diesen Überlieferungen Petrus begleitete und schließlich hingerichtet wurde, ursprünglich nicht seine Ehefrau, sondern seine spätere Mitarbeiterin gewesen sein, von der auch in 1 Kor 9,5 die Rede ist; dies passt auch zu ihrem später überlieferten *rein römischen* Namen „Perpetua" (lat. „die Ewige"). In frühchristlichen Schriften findet man freilich weder den Namen der Frau des Petrus noch denjenigen seiner Schwiegermutter; erst in sehr spät greifbaren Legenden heißt die Frau des Petrus „ Perpetua"; weniger verbreitet sind für sie auch die Namen „Concordia" (lat. „die Eintracht") und „Maria" (aram. „Herrin"). Der Name Maria dürfte sich einfach aus einer Spekulation aus Apg 12,12 plus 1 Petr 5,13 erklären: Wenn Markus, welchen Petrus als einen „Sohn" bezeichnet (1 Petr 5,13) sein leiblicher Sohn wäre, könnten wir den Namen der Frau des Petrus mit großer Wahrscheinlichkeit erschließen, denn sie müsste dann wohl mit Maria, der Mutter des Markus aus Apg 12,12 identisch sein. Aber die Tradition lehnt diese Konstruktion klar ab. Sie behauptet vielmehr, dass Markus' Vater Aristobulos hieß und der Bruder des Barnabas war (siehe Kap. 15.a). Immerhin soll die Frau des Petrus mit Markus insofern verwandt gewesen sein, als sie eine Cousine des Aristobulos war (somit auch eine Cousine des Barnabas, und eine Tante zweiten Grades des Markus); dann muss die Schwiegermutter des Petrus eine Tante von Barnabas und Aristobulos (und eine Großtante des Markus) gewesen sein. Für die Namen Perpetua und Concordia als Name der Petrusfrau verweist Hiley H. Ward, Peter's Rock, 2005, S. 337 als älteste Quelle auf den deutschen Theologen Molanus im 16. Jh. hin (Johannes Molanus, 1533–1585). In den Acta Sanctorum aber erscheint „St. Perpetua, Frau des Hl. Petrus" als am 4. November verehrte Heilige. Nach den obigen Ausführungen des Klemens von Alexandrien scheint sie das Martyrium an der Seite des Petrus und kurz vor diesem erlitten zu haben, also (da Petrus am 29. Juni 67 starb) womöglich in Rom am 4. November 66.

Petronilla (wie auch sein „Sohn“ Markus) eher ein dem Apostel besonders nahe stehendes Taufkind gewesen sein.[6] Die Vorfahren des Petrus könnten (wie die des Apostels Thomas, wie wir in Kap. 7 später sehen werden) vielleicht aus Antiochien stammen, was erklären würde, weshalb Petrus im Liber Pontificalis ein „Antiochener“ genannt wird und auch Licht auf den sog. Antiochenischen Zwischenfall (siehe unten) werfen würde.
und er war ebenso wie sein Bruder Andreas von Beruf Fischer (Mt 4,18).
Petrus und Andreas stammten ebenso wie Philippus aus *Bethsaida in Galiläa* (Joh 1,44; Joh 12,21); „Bethsaida“ heißt „Haus der Jagd“ oder „Haus des Fanges“, wobei an Fischfang gedacht sein wird: Der Name entspricht also in etwa dem deutschen Städtenamen „Fischhausen“. Der bekannteste Ort dieses Namens ist *Bethsaida Julias:* Dieses Bethsaida wurde vom Herodessohn Philippus von einem Dorf zu einer Stadt gemacht und „Julias“ genannt, wohl zu Ehren der Livia Julia, der Frau des Kaiser Augustus und Mutter des Kaisers Tiberius (vgl. Josephus, Jüd. Alt. 18,2,1). Dieser Ort lag in der Nähe des nordöstlichen Ufers des Sees von Galiläa, östlich der Jordanmündung (zur Lage vgl. Josephus, Jüd. Krieg 3,10,7), wo diese Stadt auf einem dortigen Hügel ausgegraben wurde, der einfach el-Tell, „der Hügel“, genannt wird. Aber dieser Ort lag im Gebiet Gaulanitis und nicht in dem westlich des Sees gelegenen Galiläa, so dass, wenn Johannes von einen „*Bethasaida in Galiläa*“ spricht (Joh 12,21), hier ein *anderer Ort am Westufer des Sees* gemeint zu sein scheint. Dass es nun in der Tat zwei Orte namens Bethsaida am See von Galiläa gab, folgt recht klar aus den Berichten der Evangelien über die „Speisung der Fünftausend“ (Mt 14,13-21; Mk 6,32-44; Lk 9,10-17). Das Wunder geschah nach Lukas 9,10.12 an einem einsamen Ort in der Nähe von „Bethsaida“, womit die bekannte Stadt Bethsaida Julias am Nordostufer des Sees gemeint sein dürfte, denn nach Joh 6,1 hatte sich Jesus zu diesem Ort „auf die gegenüberliegende Seite“ des Sees begeben, den Johannes hier „See von Galiläa [und] von Tiberias“ nennt; Galiläa und Tiberias lagen aber auf der Westseite, weshalb Johannes mit der „gegenüberliegenden Seite“ wohl die Ostseite meint. Nun sollten aber die Jünger laut Mk 6,45 auf Geheiß Jesu nach der Speisung eine nächtliche Bootsfahrt „auf das gegenüberliegende Ufer nach Bethsaida“ machen; und dieses Bethsaida, welches nun Ziel ihrer Fahrt war, dürfte daher ein von dem Bethsaida an östlichen Seeufer, von dem aus sie losfuhren, verschiedenes Bethsaida am westlichen Seeufer sein. Dieses weniger bekannte Bethsaida scheint nun im Gebiet von Tabgha (von griech. Heptapegon = Siebenquellgebiet) gelegen haben, wo sieben Quellen entspringen, wo man am See von Galilea am besten fischen kann (so dass Bethsaida alias Fischhausen ein geeigneter Namen für eine dort gelegene Siedlung ist), und wo schon im 4. Jh. eine Pilgerkirche errichtet wurde, weil man diesen Ort für den Ort des Speisungswunders hielt (wie die Pilgerin Egeria um 380 berichtet); dies dürfte voraussetzen, dass man in der Nähe einen Ort namens Bethsaida kannte. Da nun Tabgha 2,5 km westlich von Kapharnaum liegt, könnte ein im Umkreis von Tabgha liegendes Bethsaida ein kleines Fischerdorf gewesen sein, das im Westen unmittelbar an die Stadt Kapharnaum angrenzte; dafür spricht auch, das Jesus aus der Synagoge von Kapharnaum kommend, sich direkt in das Haus des Petrus begeben konnte (vgl. Mk 1,21.29; Lk 4,31.38). Lag demnach das galiläische Bethsaida bei Tabgha, scheint es ein unmittelbar an die Stadt Kapharnaum angrenzendes Fischerdorf gewesen zu sein. Dazu passt, dass Petrus und Andreas sich in Kapharnaum befanden, als Jesus ihn in seine engere Nachfolge berief (Mt 4,13 im Vergleich mit 4,18) und dass Jesus sich, am Sabbat der Synagoge von Kapharnaum kommend, unmittelbar zu Fuß in das Haus des Simon Petrus begeben konnte, in dem auch dessen Schwiegermutter wohnte (vgl. Mk 1,21.29; Lk 4,31.38; Mt 8,5.14): Wenn man nicht einen Umzug des Simon nach Kapharnaum postulieren will (was für eine Fischer wie Simon damals eher unwahrscheinlich ist), so zeigt diese Stelle, dass die Heimatstadt des Petrus, das galiläische Bethsaida, in unmittelbarer Nähe von Kapharnaum gelegen haben muss.

Petrus ist wahrscheinlich um 2 n. Chr. geboren[7] und er war nach Joh 1,42 der dritte Jünger (nach Johannes und Andreas), der Jesus am Jordan, wo Johannes der Täufer tätig war, kennenlernte, nachdem Jesus nach seiner Taufe und der daran

---

[6] So behauptet Klemens von Alexandrien um 200 in seiner Schrift Stromateis (3,6,52, auch zitiert von Eusebius, Hist. Eccl 3,30,1), dass es auch unter den Aposteln Männer gab, die verheiratet gewesen sind und „Kinder gezeugt“ haben, nämlich Petrus und Philippus, dabei habe Philippus auch seine Töchter verheiratet. Damit ist nahegelegt, dass Petrus, falls er Töchter hatte, diese nicht verheiratet hatte, sie also im Stand der Jungfräulichkeit blieben. In der Tat berichten die um 170 geschriebenen Petrusakten von einer Tochter des Petrus, welche gelähmt war (Kopt. Pap. Berlin 8502, S. 128–141); ihre Lähmung war demnach übernatürlicherweise im Alter von zehn Jahren plötzlich über sie gekommen, und dies hatte damals eine versuchte Vergewaltigung verhindert. Petrus heilte sie in Jerusalem vor einer christlichen Versammlung, doch setzte gleich danach die Lähmung wieder ein, was, wie der Apostel erklärte, „nützlich“ und heilsam für sie sei. Auf die gelähmte Tochter des Petrus verweisen auch Ende des 4. Jh. die Philippusakten (Kap. 142). Als Name der Tochter des Petrus begegnet uns in den (im 5. oder 6. Jh. verfassen) Akten des Nereus und Achilleus „Petronilla“ („die aus dem Geschlecht der Petronier“, was eine bedeutende Familie im alten Rom war; der Name kommt vom etruskischen Namen „Petronius“, der etymologisch nichts mit „Petrus“, der Fels zu tun hat). Die Petrustochter ist nach den genannten Akten nach dem Tod des Apostels schließlich doch von ihrer Lähmung geheilt worden, und von einem vornehmen Heiden namens Flaccus zur Frau begehrt worden. Sie erbat sich aber von ihm drei Tage Bedenkzeit, fastete und betete intensiv und starb dann am dritten Tag, nachdem sie noch die hl. Kommunion empfangen hatte (so steht es auch im Eintrag des Martyrologium Romanum zu ihrem Gedenktag, dem 31. Mai, wo sie auch als „Tochter des seligen Apostels Petrus“ bezeichnet wird. Ihr Grab in den Domitilla-Katakomben neben dem Grab von Nereus und Achilleus an der Via Ardeatina wurde schon im 4. Jahrhundert verehrt. Der hl. Papst Paul I. (757–767) übertrug ihre Reliquien (wie es scheint, am 8. Oktober 757) von den Domitilla-Katakomben in den Petersdom; sie wurde fortan eine hochverehrte Patronin der Franken. Petronilla ist bemerkenswerterweise auf einem kurz nach 356 gemalten Bild in einer Tunica dargestellt, wie sie eine verstorbene Person namens Veneranda in den Himmel aufnimmt (quasi als „Himmelspförtnerin“ anstelle ihres Vaters); sie wird auf dem Bild als „Märtyrin“ bezeichnet und daher als Heilige verehrt, die Jungfrau *und* Märtyrin wart. Petronillas Sarg-Inschrift „AUR(EAE) PETRONILLAE FILIAE DULCISSIMAE“ wurde vom Liber Pontificalis (genauer von der im 9. Jh. aktualisierten Version dieses Buches, im Eintrag zu Papst Paul I., Ausgabe Duchesne Band 1, S. 464, Fußnote) als von Petrus selbst verfasst gedeutet: mit der Bedeutung „die goldene, süßeste Tochter Petronilla“. Allerdings steht in dieser Inschrift das „AUR“ eher als Abkürzung für „AURELIAE“, nicht für „AUREAE“, so dass die Märtyrin Auralia Petronilla hieß (außerdem ist Petronilla ja später als Petrus gestorben, weshalb Petrus wohl kaum ihre Grabinschrift verfasst haben kann). Dass Petronilla *leibliche* Tochter des Petrus war, ist auch unwahrscheinlich; sie könnte statt dessen wie Markus eine vom Apostel Petrus bekehrte „Tauf- oder Patentochter“ gewesen sein. Dafür spricht, dass sie nach den Petrusakten erst nach der Bekehrung des Petrus „geboren“ wurde, da Petrus am Tag ihrer Geburt eine Christusvision hatte (wenn die Ehefrau des Petrus damals schon verstorben war, sollte man hier eine „geistige“ Geburt denken, d.h. an ihre Taufe, die Petrus oder in seinem Auftrag z.B. dessen Begleiterin Perpetua durchgeführt haben könnte). Außerdem spricht hierfür auch ihr ursprünglicher Begräbnisort in der Domitilla-Katakombe, der es wahrscheinlich macht, dass sie eine zur Familie der heiligen Flavia Domitilla gehörige Römerin war; schließlich passt drittens auch ihr Name eher zu einer Römerin. Nach den „Akten des Nereus und Achilleus“ starb Petronilla zusammen mit Flavia Domitilla und ihren Dienern Nereus und Achileus. Die Verbannung der Flavia Domitilla nach Pontia geschah unter Domitian im Jahre 96 n. Chr., ihr anschließender Tod in Terracina wohl um 98 unter Trajan, und zwar an ihrem Gedenktag, dem 7. oder 12. Mai. Petronilla könnte dann am 31. Mai 98 gestorben sein. Da Petronilla nach den Petrusakten vor Petrus' letzter Reise nach Rom (64 n. Chr.) schon über 10 Jahre alt war, wird sie um 50 geboren sein, wäre also zur Zeit, das Flaccus sie begehrte, ca. 48 Jahre alt gewesen (das macht die Geschichte aber nicht unwahrscheinlich; vgl. etwa die Geschichte der Berenike, die noch als über 50jährige Geliebte des Titus war (vgl. Fußnote 505).

anschließenden vierzigtägigen Versuchung in der Wüste an den Jordan zurückgekehrt war; sein Bruder Andreas war es, der ihn zu Jesus führt. Das erste Wort, das Jesus damals an ihn richtete, war: *„Du bist Simon, der Sohn des Johannes; du wirst Kephas genannt werden“* (Joh 1,42). Bei seiner Berufung in die engere Nachfolge am See von Galiläa (wahrscheinlich Anfang 28), von der am ausführlichsten Lukas berichtet (Lk 5,1-11) befolgte Petrus die Anweisung Jesu, die Fischernetze nochmals auszuwerfen, nachdem er in der ganzen Nacht zuvor nichts gefangen hatte und machte offenbar den reichsten Fang seines Lebens. Er fiel daraufhin Jesus zu Füßen und sagte *„Herr, geh weg von mir, denn ich bin ein sündiger Mensch“* (Lk 5,8). Jesus antwortete *„Fürchte dich nicht, on jetzt an wirst du Menschen fangen.“* (Lk 5,10). Und er sagte zu ihm und seine drei Begleitern Andreas, Jakobus und Johannes: *„Kommt, mir nach, ich werde euch zu Menschenfischern machen“* (Mt 4,19). Charakteristisch für Petrus ist seine impulsive Art, sich in der Nachfolge des Meisters hervortun zu wollen: So möchte er bei Jesus bei dessen Gang über das Wasser auch selbst über das Wasser laufen (Mt 14,22-33), möchte beim ekstatischen Verklärungserlebnis für Jesus, Moses und Elias drei Hütten bauen, um den Moment zu verewigen (Mk 9,5-6), möchte verhindern, dass Jesus den Leidensweg geht (Mt 16,22–23), ist entrüstet, als Jesus ihm die Füße waschen will, als er aber merkt, wie wichtige Jesus dies ist, will er sich auch Hände und Kopf waschen lassen (Joh 13,8-9), er erklärt, sein Leben für Jesus einsetzen zu wollen (Joh 13,37) und möchte die Gefangennahme Jesu mit dem Schert verhindern, wobei er einem Diener des Hohepriesters das Ohr abschlägt (Joh 18,10).

Der Apostel Petrus hatte im Apostelkreis und später in der Urkirche eine führende Stellung. Petrus wird in allen Apostel-Listen als erster genannt, wobei die Liste des Matthäus (Mt 10,2) sogar mit der Feststellung „zuerst Petrus“ (andere Übersetzung: „erster ist Petrus“) beginnt, und da er zeitlich erst nach Andreas berufen wurde (vgl. Joh 1,40–41) deutet das Wort „zuerst“ bzw. „erster“ auf einen Vorrang innerhalb des Apostelkollegiums hin. Auch zeigt sich vor allem an drei Stellen, dass Christus den Petrus in eine für die Kirche zentrale Stellung der Leitung und Lehre eingesetzt hat, die es rechtfertigt, vom „ersten Papst“ zu reden: Erstens erklärte Jesus kurz vor der letzten Jerusalemreise (wohl Ende 29 / Anfang 30), nachdem Petrus bei Caesarea Philippi die Frage Jesu an seine Jünger „für wen haltet ihr mich?“ mit einem Bekenntnis zur Gottessohnschaft Christi beantwortet hatte (Mt 16,15: *„Du bist der Messias, der Sohn des lebendigen Gottes“*), dass Petrus „selig“ sei, weil seine Antwort auf die Offenbarung des himmlischen Vaters zurückgehe (Mt 16,16), und er deutete daraufhin den Beinamen „Petrus“ wie folgt aus: *„Ich aber sage dir: Du bist Petrus [der Felsenmann] und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen, und die Pforten* [= Mächte] *der Unterwelt werden sie nicht überwältigen. Ich werde dir die Schlüssel des Himmelreichs geben: Was immer du auf Erden binden wirst, das wird auch im Himmel gebunden sein, und was immer du auf Erden lösen wirst, das wird auch im Himmel gelöst sein.“* (Mt 16,18-19). Damit ist dem Petrus von Jesus ein fundamentales universalkirchliches Amt verheißen, welches eine vor Gott gültige Lehr- und Leitungsvollmacht (sog. Hirtengewalt) einschließt, und es liegt nahe, dass dieses Amt nach dem Tod des Petrus auf Nachfolger übergehen sollte, solange die Kirche bestehen bleibt, zu deren Stützung das Amt ja offenbar dienen sollte, wie der Bildvergleich vom Felsenfundament zeigt. Dass auch den übrigen Aposteln eine vor Gott gültige Binde- und Lösegewalt zugesprochen wird (Mt 18,16) ist kein Argument gegen den Vorrang des Petrus: Denn dieser Vorrang zeigt sich darin, dass dem Petrus *einzeln und als erstem* zugesprochen wird, was die anderen *erst später und kollektiv* erhalten. Zweitens betet Jesus im Abendmahlssaal am Gründonnerstag, dass der Glaube des Petrus nach der vorausgesehenen Verleugnung nicht mehr wanken sollte, damit er seine Mitapostel stärken könne (Lk 22,32), worin man die Gnade einer besonderen Glaubensfestigkeit im Hinblick auf das ihm verheißene Führungsamt ausgesprochen sehen kann. Drittens hat Petrus zwar kurze Zeit später, in der Nacht vom Gründonnertag bis zum Karfreitag, Jesus dreimal verleugnet; aber nachdem er nach der Auferstehung dreimal seine Liebe zu ihm bekannte, gab ihm Jesus den Auftrag: *„Weide eine Lämmer“* und *„Weide meine Schafe“* (Joh 21,15–17) und setzte ihn damit offenbar in das verheißene universalkirchliche Hirtenamt ein.
Neben seiner Lehr- und Leitungsfunktion hatte Petrus auch eine ganz spezielle Funktion als „offizieller“ Augenzeuge der Auferstehung, denn die Botschaft, die der Auferstandene durch den Grabesengel den Aposteln ausrichten ließ, richtete sich merkwürdigerweise an seine Jünger insgesamt und Petrus im Besonderen (Mk 16,7: „sagt seinen Jüngern *und dem Petrus*“), und als Petrus am Ostersonntag Morgen, als er zusammen mit einem anderen Jünger zum Grabe Jesu lief und der andere zuerst ankam, ließ dieser dem Petrus beim Betreten des Grabes den Vortritt (Joh 20,3–8), was ein deutlicher Hinweis auf seinen offiziellen Vorrang als Zeuge ist. Schließlich erschien der auferstandene Jesus auch dem Petrus, noch bevor er den übrigen Aposteln erschien (1 Kor 15,5; Lk 24,34). Zudem scheint Petrus auch für das Lukasevangelium und ganz besonders für das Markusevangelium der wichtigste von den Augenzeugen gewesen zu sein, auf deren Zeugnis die in diesen Schriften gesammelten Berichte über Jesus sich stützen (hierauf werden wir in Kap. 15.a zurückkommen).
Die neutestamentlichen Schriften zeigen auch, dass und wie Petrus seine Leitungsfunktion wahrnahm: Er trat immer wieder als Sprecher des ganzen Apostelkollegiums auf (Mt 15,15; 16,15–16; 19,27; Apg 1,15; 2,14.37; 5,3.29 usw.), er ergriff die Initiative zur Ergänzung des Apostelkreises (Apg 1,15), hielt die Eröffnungsrede auf dem Apostelkonzil (Apg 15,1-11), wies Leute zurecht, die seinen Mitapostel Paulus falsch verstanden (2 Petr 3,15–16) und war der erste Apostel, den Paulus nach seiner Bekehrung aufsuchte (Gal 3,18). Seine besondere Stellung im Apostelkreis wird auch in Formulierungen deutlich, die ihn aus diesem Kreis deutlich hervortreten lassen (Apg 5,29: „Petrus und die Apostel sagten ...“; Mk 16,7: „sagt dem Petrus und den Aposteln ...“). Bemerkenswert ist auch die Bezeichnung der Apostel als „die Männer um Petrus“ (Mk 16,9 in einem Teil der Handschriften). Dennoch hat Petrus auch versagt, hat den Herrn verleugnet und musste mehrmals von Jesus einmal auch von Paulus scharf zurechtgewiesen werden:
– als er über das Wasser zu Jesus gehen wollte und beinahe untergegangen wäre, da er kleingläubig“ wurde (Mt 14,26–32),
– als er Jesus von seine Leidensweg abhalten wollte, und Jesus ihn zurechtwies: „Weiche zurück von mir, Satan“ (Mt 16,22–23),
– als er verhindern wollte, dass Jesus ihm wie auch den anderen Jüngern beim letzten Mahl die Füße wusch (Joh 13,6-8),
– als Jesus ihn kurz vor seiner Gefangennahme bat, mit ihm zu wachen und zu beten, er jedoch einschlief (Mt 26,40),
– als er bei der Gefangennahme Jesu dem Knecht Malchus das Ohr abschlug (Joh 18,10),

[7] Wie wir sehen werden, starb er im Jahre 67; da die aufbewahrten Gebeine von Experten als die Gebeine eines im Alter von 60 bis 70 Jahren (also ca. 65 Jahren) verstorbenen Mannes bewertet wurden, müsste Petrus ca. 65 Jahre vor 67 geboren sein, d.h. um das Jahr 2 n. Chr.

– als er dreimal leugnete, Jesus zu kennen (Joh 18, 17.25-27), obgleich er zuvor seine Treue beteuert hatte (Mt 26,33–35),
– und als er in Antiochien die Tischgemeinschaft mit den Nichtjuden mied, um jüdischen Christen zu gefallen (Gal 2,11–14).
Diese Vorfälle machen uns von vornherein klar, was auch die spätere Papstgeschichte immer wieder bestätigt: dass die Erwählung zu einem hohen geistlichen Amt nicht vor menschlichem Versagen schützt. Dass man aber die Schwächen des Petrus, besonders seine Verleugnung in allen Evangelien überliefert hat, ist wiederum ein Hinweis auf seine besondere Stellung. Petrus ist neben Paulus auch der einzige Apostel, vom dem im Neuen Testament eine Totenauferweckung berichtet wird (Apg 9,36-43; vgl. diejenige von Paulus in Apg 20,7-12).

Auch die Universalität des Petrusamtes zeigt sich im Neuen Testament recht deutlich. Nach Apg 9,32 kam er „überall vorbei", d.h. er verbreitete die Botschaft Jesu und beaufsichtigte die Kirchen aller Orten: Wir sehen ihn außer in Jerusalem in den umliegenden Städten Lydda, Joppe (heutiges Tel Aviv), und Caesarea (Apg 9,32–10,48), ebenso in Samaria (Apg 8,14). Nachdem er aber den ersten Heiden in Israel getauft hatte (Hauptmann Cornelius und seine Familie: Apg 10), sehen wir ihn auch im Ausland: So bezeugt die Bibel seine Anwesenheit namentlich
(1) im syrischen Antiochien (Gal 2,11–14),
(2) sie deutet an, dass er in Korinth war (1 Kor 1,12; 3,22; 9,5),[8]
(3) ebenso wie in Kleinasien (genauer Pontus, Galatien, Kappadozien, Asien und Bithynien, da er an diese Gebiete später seinen ersten Brief, den Ersten Petrusbrief, adressierte),
(4) und schließlich auch in Rom, sofern „Babylon", von wo aus der Erste Petrusbrief geschrieben ist (1 Petr 5,13), eine bekannte christliche Chiffre für die Stadt Rom war (vgl. die Stadt „Hure Babylon" in Offb 17,5 und 18,2.10, welches durch 17,9 als Siebenhügel-Stadt und in 18,17-19 als Metropole nahe dem Meer beschrieben ist, was nicht auf das historische Babylon, wohl aber auf Rom zutrifft; siehe auch unten die weiteren Ausführungen zum Ersten Petrusbrief).
Auch in 1 Kor 9,5-6 wird angedeutet, dass Petrus ebenso wie Paulus und Barnabas missionarisch tätig war, dabei aber (anders als Paulus und Barnabas) seinen Unterhalt nicht durch Arbeit verdiente, sondern sich und sein Gefolge, zu denen eine gläubig Frauen (wie oben schon gesagt, wohl eine Diakonisse) gehörten, von den Gemeinden aushalten ließ.

Petrus nahm den Hauptman Cornelius als ersten Heiden in die Kirche auf, was vermutlich im Herbst 33 geschah, weil es in Apg 10 unmittelbar nach der Bekehrung des Paulus (Kap. 9) erzählt wird, die sich in etwa auf Herbst 33 idatieren lässt, wie wir im Kapitel über Paulus sehen werden (siehe Fußnote 38). Kurz vorher hat Petrus eine spektakuläre Totenerweckung vorgenommen (Apg 9,36–42).[9]

Eine besondere Erörterung verdient die Anwesenheit des Petrus in Rom, weil sie vor allem von einigen protestantischen Forschern in Frage gestellt worden ist. Nach dem Tod des ersten Apostelmärtyrers, Jakobus des Älteren (in den Tagen des Osterfestes 42 n. Chr, vermutlich in der Woche vom 23. bis 30. April, siehe Fußnote 143), wurde Petrus in Jerusalem gefangengenommen, aber auf wunderbare Weise von einem Engel befreit (Apg 12,3–17); und anschließend ging er, wie es geheimnisvoll heißt, „an einen anderen Ort" (Apg 12,17). Er ist damals wahrscheinlich nach Rom gelangt und hat dort die dortigen Kirche organisiert (auf die naheliegende Frage, warum dies in der Apostelgeschichte nicht gesagt wird, kommen weiter unten noch zurück). Für die These, dass Petrus tatsächlich in Rom wirksam gewesen und dort gestorben ist, spricht, dass einerseits kein anderer Ort beansprucht, sein Grab zu besitzen, während andererseits durchgehend, beginnend schon mit den frühesten nachbiblischen Schriften, seine Anwesenheit in Rom bezeugt wird. So heißt es in dem um 96 in Rom verfassten 1. Klemensbrief (Kap. 5.–6), dass sich dem Petrus und Paulus „unter uns", d.h. in Rom, viele Märtyrer zugesellten (das dürfte heißen: Petrus, Paulus und viele Märtyrer starben in Rom ungefähr zur selben Zeit, d.h. in der Neronischen Verfolgungszeit 64–68, auf die Klemens zurückblickt). Weiter heißt es in dem um 107 geschriebenen Brief des hl. Ignatius an die Kirche von Rom (4,3): „nicht wie Petrus und Paulus befehle ich euch," was voraussetzt, dass Petrus und Paulus zu den Vorstehern der Kirche von Rom gehört haben. Ein drittes Zeugnis ist, was der hl. Irenäus um 180 (in Adv. Haer. 3,11) schreibt, dass nämlich „Petrus und Paulus in Rom das Evangelium verkündigten und die Kirche gründeten". Vgl. weitere Zeugnisse in Fußnote 23 und in Kap. 15.a zum Thema „Markusevangelium". Genauer ist in der Tradition von einem 25jährigen Ponifikat des Petrus in Rom die Rede (vgl. Eusebius' Chronik um 325, Catalogus Liberianus 354 und Liber Pontificalis 530), was allerdings nicht als ununterbrochenes Wirken in Rom gedeutet werden muss; es genügt, wenn Petrus am Anfang und Ende dieser Periode in Rom war. Jedenfalls sollte dann der Amtsantritt 25 Jahre vor seinem Tod (der, wie wir sehen werden, ins Jahr 67 fällt) erfolgt sein, also im Jahre 42. Auch nach Hieronymus (De viris illustribus, Kap. 1, geschrieben um 392) begann Petri Wirken in Rom im zweiten Jahr des Claudius, also 42. Damit stimmt der 325 schreibende Eusebius überein (Hist. Eccl. 2,14,6), wonach Petrus unter Kaiser Claudius (41–54) nach Rom kam, um dort mit Simon dem Magier zu kämpfen (siehe unten S. 8); in seiner Chronik hat Eusebius zum Jahr 42 den Eintrag: „*Nachdem der Apostel Petrus zuerst die antiochenische Kirche gegründet hatte, wird er nach Rom gesandt, wo er das Evangelium verkündigend fünfundzwanzig Jahre Bischof dieser Stadt bleibt*". Auf das Jahr 42 führen auch die um 170 geschriebenen apokryphen Petrusakten (Actus Petri cum Simone 5), wonach Petrus nach Rom aufbrach, nachdem er 12 Jahren in Jerusalem geblieben war; vom Tod Jesu im Jahre 30 an gerechnet, wären dies die Jahre 30–42, so dass man für den Aufbruch nach Rom auch hier auf 42 kommt.

---

[8] Siehe Genaueres hierzu in den Ausführungen zu Apollos in Kap. 16.l. Bestätigt wird der Petrus-Besuch in Korinth klar durch Bischof Dionysius von Korinth (um 170, zitiert von Eusebius Hist. Eccl. 2,25) und vom hl. Irenäus von Lyon (Adv. Haer. 3,1,5).

[9] Petrus erweckte in Joppe allseits beliebte eine christliche Frau („Jüngerin") namens ***Tabita*** oder ***Dorkas*** (beide Namen bedeuten „Gazelle" oder „Reh", der erste auf Aramäisch, der zweite auf Griechisch) mit dem Ruf „Tabita qum" (Tabita, steht auf) vom Tode, die „reich an guten Werken und Almosen" gewesen war (Apg 9,36) und viele Kleider angefertigt hatte (Apg 9,36), aber an einer Krankheit gestorben was und heftig beweint worden war. Tabita wird als Heilige verehrt, ihr Festtag ist der 25. Oktober.

Diese außerbiblischen Nachrichten sind auch von der Bibel her glaubwürdig, besonders wenn man den Römerbrief betrachtet, den Paulus von Korinth aus Anfang 55 an die damals schon existierende Kirche von Rom schrieb (siehe Kap. 1.b). Wie die imposante, sehr lange Grußliste Röm 16 zeigt, gab es damals schon eine große christliche Gemeinde in Rom. Erste Anfänge könnte es sogar schon *vor* 42 gegeben haben, denn beim Pfingstfest im Jahre 30 hatten Römer die Predigt des Petrus gehört (Apg 2,10), von denen einige schon Ende 30 in Rom eine Kirchengemeinde gegründet haben könnten. Zudem machen die extrem positiven Bemerkungen in Röm 1 über die römische Kirche wahrscheinlich, dass diese Kirche zum Zeitpunkt, als Paulus schrieb, schon durch das Wirken eines Apostels gefestigt gewesen ist; statt dass der Römerbrief den frühen Romaufenthalt des Petrus widerlegt (wie von anti-katholischer Seite oft behauptet worden ist), scheint ihn dieser Brief also zu bestätigen oder zumnindst glaubwürdig und wahrscheinlich zu machen. Des Näheren kann man dies genauer wie folgt begründen:

1. *Erstens* sprich dafür die Bemerkung Röm 1,8, dass den Glaube der römischen Christen „in der ganzen Welt verkündigt“ wird; was nicht nur im Sinn eines rühmenden Erwähnens der Glaubenskraft der römischen Gläubigen, sondern auch im Sinn einer gewissen Autorität der römischen Kirche in Glaubensfragen gedeutet werden kann;
2. *Zweitens* kommt dazu, dass Paulus nach Röm 1,11-12 die römische Gemeinde nicht nur einseitig belehren, sondern in einem Glaubensaustausch auch von ihrem Glauben gestärkt und getröstet zu werden wünscht – eine solche Hochschätzung hat er für keine andere Kirchengemeinde in seinen Briefen jemals ausgesprochen, und es ist unwahrscheinlich, dass sich die römische Kirche ohne die Arbeit eines Apostels ganz von selbst zu solcher Reife entwickelt haben soll.
3. *Drittens* schreibt Paulus in Röm 15,20-24, er bevorzuge es, das Evangelium nicht dort zu verkündigen, wo Christus schon „genannt“ werde (das Christentum also schon bekannt sei), „damit ich nicht auf einem fremden (griech. ἀλλότριον: einem anderen gehörenden) Fundament aufbaue“ (Vers 20), weshalb er auch oft gehindert worden sei, die Römer zu besuchen (Vers 23); nun aber wolle er endlich „im Vorübergehen“ auf seinem Weg nach Spanien die Römer besuchen (Vers 24). Die römische Kirche hat also aus der Sicht des Paulus ein von einem anderen gesetztes Fundament, und dieser „andere“ hat aus der Sicht des Paulus wie er selbst die Fähigkeit und Beauftragung zur Kirchengründung, er dürfte also ein Apostel sein, und dann doch wohl Petrus. Und da Paulus schreibt, er habe „schon oft“ sich vorgenommen, die römischen Christen zu besuchen (Röm 1,13; 15,22; vgl. Röm 1,10) und habe diesen Wunsch schon „seit vielen Jahren“ gehegt, muss die apostolische Konsolidierung der römischen Kirche durch Petrus zum Zeitpunkt des Römerbriefes (55) schon „viele Jahre“ zurückliegen, was mit einem Wirken des Petrus dort um 45 (also ca. zehn Jahre zuvor) gut zusammenpassen würde.
4. *Viertens* zeigt die lange Grußliste in Röm 16, in der mehrere Hauskirchen erwähnt werden, wie weit entwickelt die Gemeinde damals schon war. Das Fehlen eines Grußes an Petrus im Römerbrief zeigt allerdings, dass Petrus zum Zeitpunkt der Abfassung des Römerbriefes im Jahre 55 nicht mehr in Rom weilte; vermutlich war er, wie wir sehen werden, in Kleinasien. In den Briefen aber, die Paulus im Jahre 60 in Rom verfasste (Eph, Phil, Kol, Phlm) finden wir zwar Grüße von Christen am Hof des Kaisers (Phil 4,22), aber keine Grüße von Petrus, so dass er auch im Jahre 60 noch nicht (wieder) dort anwesend war.

Erster Aufenthalt des Petrus in Antiochien. Der Liber Pontificalis schreibt Petrus vor seinem fünfundzwanzigjähigen Pontifikat in Rom eine siebenjährige Regierungszeit als Bischof in Antiochien zu: „primum sedit cathedra episcopatus in Antiochia ann. VII.“ Auch dies muss kein ununterbrochenes Wirken in Antiochien gewesen sein; hier würde genügen, wenn Petrus sieben Jahre vor dem Jahre 42, in dem Petrus erstmalig nach Rom kam, also im Jahre 35, erstmals nach Antiochien kam (nach Gal 2,11-14 tauchte Petrus mit Barnabas und Paulus nach dem Apostelkonzil, also 48/49, nochmals dort auf). Wenn die Vorfahren des Petrus, wie der Liber Pontificalis andeutet, aus Antiochien stammten, dürfte dies sein Interesse verstärkt haben, die Stadt möglichst bald zu besuchen, nachdem diese schon Anfang 33 zum Zentrum des nichtjüdischen Christentums geworden war (vgl. Apg 11,19-26), wo man die Jünger Jesu zum ersten Male „Christen“ nannte (Apg 11,26): Die Kirche von Antiochien ist gemäß Apg 11,19-21 sogleich nach dem Tod des Stephanus (Ende 32, siehe Kap. 1.c), also Anfang 33, durch Christen gegründet worden, die wegen der Verfolgung in den Tagen des Stephanus dorthin geflüchtet waren. Petrus gehörte wohl nicht zu diesen ersten Gründern, sonst wäre sein Name hier wohl genannt worden; sein Besuch im Jahre 35 wird nur eine relativ kurze Visitation dieser Gemeinde gewesen sein, die höchstens ein paar Monate dauerte, ganz im Rahmen des in Apg 9,32 bezeugten Gewohnheit des Petrus, „überall vorbeizukommen“ (διερχόμενον διὰ πάντων); denn einen langjährigen Aufenthalt hätte Lukas als Verfasser der Apostelgeschichte wohl nicht verschweigen können. Dass er dagegen kürzere Aufenthalte sehr wohl verschwiegen konnte, ist unbestritten: Er hat ja auch den in Gal 2,11–14 bezeugten Aufenthalt des Petrus in Antiochien (im Jahre 48/49) übergangen, ebenso wie den aus 1 Kor 1,12 erschließbaren Aufenthalt in Korinth (im Jahre 53). Tatsächlich finden wir in einer außerbiblischen Quelle (siehe unten), dass Petrus damals in Antiochien nur drei Monate verbrachte.

Über den ersten Besuch des Petrus in Antiochien lässt sich weiterhin folgendes ermitteln. Die Bekehrung des Paulus (Apg 9) und somit auch die direkt danach in der Apostelgeschichte erzählte Taufe des ersten Heiden Cornelius in Caesarea durch den Apostel Petrus (Apg 10) hatte sich kurze Zeit nach der Anfang 33 erfolgten Gründung der antiochenischen Kirche im Herbst 33 ereignet (siehe Fußnote 38), danach war Petrus nach Jerusalem gegangen, um die Heidentaufe gegenüber den übrigen Aposteln zu rechtfertigen (Apg 11,1–19). Von hier ab (Ende 33) bis zur Gefangennahme des Petrus (im Frühjahr 42) schweigt die Apostelgeschichte über Petrus, wie sie auch dem Bericht über seine Gefangennahme und wunderbare Befreiung aus dem Gefängnis nur noch über ihn sagt, dass er sich „an einen anderen Ort“ begab (womit, wie schon gezeigt, Rom gemein sein dürfte). Einigen Aufschluss über die Zeit nach Ende 33 geben uns aber die um 220 zusammengestellten *Clementinen*, die meist Pseudo-Clementinen genannt werden, dessen Autor sich (wohl pseudonym) „Clemens“ nennt und ein betont judenchristlicher (und nicht vollkommen rechtgläubiger) christlicher Philosoph ist, der in seinem Werk (ähnlich wie Platon in seinen Dialogen) romanhaften Fiktionen, erfundene Dialoge, aber wohl auch echten Traditionen über Petrus verarbeitet hat, so etwa die Liste der Petrus-Anhänger, einzelne Predigten („Kerygmata“) Petri und – für uns interessant – seine Reisestationen mit Verweildauer an einzelnen Orten („Periodoi“). Demnach hielt sich Petrus im Jahre 34 wieder in Caesarea auf, denn nach den Clementinen brachte Barnabas den aus Rom angereisten Clemens (einen Römer, der in Rom von Christus gehört hatte und das Christentum kennenlernen wollte) in Caesarea zu Petrus, wo er zum Schüler dieses Apostels wurde, und zwar „fast sieben Jahre nach der Ankunft des

gerechten und wahren Propheten“ Jesus, d.h. im Jahre 34 (sofern Jesus Anfang 27 getauft wurde, womit seine öffentliche Wirksamkeit, hier „Ankunft“ genannt, begann).[10] Etwas mehr als sechs Monate nach der Ankunft des Clemens in Caesarea soll Petrus von dort aus über Tyros, Sidon, Beirut, Biblos, Tripolis, Orthosias, Antaradus, die Insal Aradus (= Aruad) und Laodicea (= Latakia in Syrien) nach Antiochia gekommen sein, wobei er drei Monate in Caesarea zubrachte, und drei Wintermonate in Tripolis[11] (und zahlreiche philosophisch-theologische Predigten und Gespräche führte, unter anderem mit dem Magier Simon; zu diesem siehe unten S. 8). Als Wintermonate galten damals (anders als heute) die Monate November, Dezember und Januar.[12] Die Begegnung des Petrus mit Clemens in Caesarea zu Beginn der Geschichte sollte also etwas mehr als drei Monate vor dem November stattgefunden haben (d.h. im Juni 34), und die Ankunft des Petrus in Antiochien in Februar 35. Dass der Amtsantritt des Petrus in Antiochien am 22. Februar durch das Kathedra-Petri fest gefeiert wird (siehe unten, Gedenktage), könnte den Hintergrund haben, dass der 22. Februar als Tag der ersten Ankunft des Petrus in Antiochien festgehalten worden ist. So ergibt sich folgendes Gesamtbild: Petrus zog in der zweiten Jahreshälfte 34 auf einer „Visitations- und Missionsreise“ über Caesarea nach Antiochien, und erreichte Antiochien Anfang 35. Die Clementinen deuten auch an, dass Petrus drei Monate in Antiochien blieb[13] er wird also im Mai 35 nach Judäa zurückgekehrt sein.

Erster Aufenthalt des Petrus in Rom. Nachdem Petrus im Jahre 42 in Jerusalem gefangen genommen und durch ein Wunder aus dem Gefängnis befreit worden war, ging er 42 „an einen anderen Ort“ (Apg 12,17), und zwar, wie die oben zitierten nachbiblischen Quellen bezeugen, nach Rom. Seinem apostolischen Auftrag gemäß (Mt 28,19) wird es Petrus, der „überall vorbeizog“ (Apg 9,32), bald auch gedrängt haben, ins Zentrum der damaligen Weltordnung, nach Rom, vorzudringen, wo sich wahrscheinlich schon seit Ende 30 eine Gemeinde gebildet hatte, gegründet vermutlich von Römern, die schon am Pfingsttag die Predigt des Petrus gehört hatten (Apg 2,10); von diesen und namentlich von dem aus den Clementinen bekannten Clemens wird Petrus vermutlich am oder bald nach seiner Pfingstpredigt ermutigt und gebeten worden sein, die Hauptstadt aufzusuchen. Nach dem 354 in Rom vorliegenden Catalogus Liberianus muss der 21. Mai als Beginn des Pontifikats des Petrus im Rom gelten,[14] so dass er am 21. Mai 42 in Rom angekommen zu sein scheint. Da die Befreiung des Petrus auf den 25. April 42 datiert werden kann (siehe Fußnote 143), sind es von dort bis zum Ankunftstag am 21 Mai nur sechsundzwanzig Tage. Zieht man noch zwei Tage für die Reise von Jerusalem zum Hafen von Casarea und einen weiteren für diejenige vom römischen Hafen in Ostia nach Rom ab, sowie zwei Tage Wartezeit bis zur Abreise eines geeigneten Schiffs, so bleiben für die Seereise drei Wochen. Eine solche Reisezeit ist außergewöhnlich kurz, aber bei guten Verhältnissen durchaus im Bereich des Möglichen.[15]
In Rom war Petrus der Tradition zufolge Gast im Haus des Senators Pudens, der sich zum Christentum bekehrte.[16] Wie wir gleich sehen werden, dauerte der damalige Aufenthalt des Petrus in Rom anscheinend bis zum Frühjahr 48, also recht genau sechs Jahre: Zeit genug, um das Christentum in der Hauptstadt, das dort wohl bereits seit Ende 30 dort existierte, zu konsolidieren. Dieser Romaufenthalt wird allerdings von Lukas in der Apostelgeschichte ebenso verschwiegen wie der ersten Aufenthalt des Petrus in Antiochien. Während man als möglichen Grund für das Verschweigen des Antiochien-Aufenthalts anführen kann, dass dieser in der Sicht des Lukas nur kurz und unbedeutend gewesen sein mag, müssen für das Verschweigen des langjährigen Romaufenthaltes andere schwerwiegende Gründe vorliegen, die wir sogleich erörtern werden; zuvor wollen wir festhalten, dass sich während dieses langjährigen Aufenthaltes in Rom viel Bedeutsames ereignet zu haben scheint, wie sich aus außerbiblischen Nachrichten und aus Schlussfolgerungen aus dem vorliegenden Quellenmaterial ergibt:
Als Erstes ist hervorzuheben, dass Petrus während seines Romaufenthalts in den 40er Jahren den Evangelisten Markus als Dolmetscher an seiner Seite gehabt zu haben scheint, der kurz nach dem Weggang des Petrus im Jahre 42 von Jerusalem nach Antiochien gekommen war (Apg 12,24–13), und der von dort aus dem Petrus nach Rom nachgereist sein dürfte. Wie nämlich

---

[10] Zitat aus den Clementinischen Recognitionen (siehe Fußnote 11), Buch 9,29 (Petrusrede am zweiten Tag in Tripolis). Dass Jesus im Januar 27 getauft wurde, zeige ich in meiner Schrift „A*ls die Zeit erfüllt war. Ein Diskussionsbeitrag zu Grundproblemen der biblischen Weihnachtsgeschichte und der Datierung der Geburt Christi* (*Brücke zum Menschen* 133, 1. Quartal 1998), S. 18-20.

[11] Die Clementinen liegen in zwei Rezensionen vor, die H (die griech. Homilien) und R (die lat. Rekognitionen) genannt werden; interessant ist für uns vor allem R. Es heißt in R 3,74, dass Petrus drei Monate in Caesarea verbrachte, und zugleich vorhabe, den Winter in Tripolis zu verbringen. Aus R 6,15 folgt dann, dass er in Tripolis drei Monate verbracht, also offenbar den ganzen Winter.

[12] Für uns beginnen die Jahreszeiten mit den sog. „Jahrpunkten“ (den beiden „Tag- und Nachgleichen“ und den beiden Tagen mit dem höchsten oder tiefsten Sonnenstand), die in unserer Zeit auf den 20./21. März, 20./21. Juni, 22/23. September, und 21./22. Dezember fallen, im Kalender des Julius Caesar aber auf den 25. März, 24. Juni, 24. September und 25. Dezember festgelegt waren. Dennoch galten diese Jahrpunkte nicht als Anfänge der Jahreszeiten, sondern es wurden, wie Varro (De re rustica. I 28) bezeugt, die Jahreszeitenanfänge durch den Eintritt der Sonne in den 23. Grad der Sternbilder Wassermann, Stier, Löwe und Skorpion definiert; woraus sich ergibt, dass der Frühling am 7. Februar, der Sommer am 9. Mai, der Herbst am 11. August und der Winter am 10. November begann (vgl. Friedrich Karl Ginzel, Handbuch der mathematischen und technischen Chronologie, Band 1, Leipzig 1911, S. 281 mit Fußnote 1 und S. 282). Demnach verstand man unter den „drei Wintermonaten“ die Monate November, Dezember und Januar, nicht aber den Februar.

[13] In den Recognitionen 7,24 sagt Petrus den Leuten der Insel Aradus (Aruad), er habe vor, drei Monate in Antiochien zu bleiben.

[14] Nach dem 354 vorliegenden Catalogus Liberianus (und ebenso dem späteren, erstmals 530 herausgegebenen Liber Pontificalis, der offenbar wesentliche Informationen aus dem Catalogus Liberianus übernommen hat) starb Petrus an einem 29. Juni und übte sein Bischofsamt „25 Jahre, 1 Monat und 9 Tage“ aus, was den Beginn seines Pontifikats auf den 21. Mai 42 verlegen würde: Auf den 21. Mai kommt man, wenn man entweder (1) unter dem „einen Monat“ 30 Tage versteht, also 39 Tage vom 29. Juni zurückgeht oder (2) in der römischen Monatsbezeichnung für den 29. Juni („am dritten Tag vor den Kalenden des Juli“) einen Monat zurückgeht zum „dritten Tag vor den Kalenden des Juni“ (= 30. Mai) und dann neun weitere Tage zurückgeht. Dagegen käme man auf den 20. Mai, wenn man (3) von unserer Bezeichnung „29. Juni“ einen Monat zurückgeht zum 29. Mai, und dann 9 Tage zurückgeht. Aber so kann der Autor des Catalogus und des Liber Pontificalis nicht gerechnet haben, da er die heutige Monatsbezeichnung nicht kannte. Somit ist sicher im Catalogus Liberianus der 21. Mai (nicht der 20.) als Pontifikatsanfang gedacht.

[15] Eine Reise von Palästina nach Rom dauerte je nach den Verhältnissen gewöhnlich 1 bis 4½ Monate; Reisezeiten unter einem Monat waren außergewöhnlich, aber durchaus möglich. So soll Clemens gemäß Recognitionen 1,12 von Rom nach Caesarea sogar in nur fünfzehn Tagen bewältigt haben (gemäß Homilien 1,15 ging diese Reise allerdings von Alexandria nach Caesarea, wobei unklar ist, welche Rezension den ursprünglichen Text hat). Die minimale Reisezeit lässt sich wie folgt berechnen: Bei gutem Rückenwind konnten Segelschiffe 11 Knoten (20 km) in der Stunde zurücklegen, und von Caesarea nach Ostia sind auf dem Seeweg ca. 2620 km zurückzulegen (während die Luftlinie nur 2127 km beträgt). Also würde man bei günstigsten Bedingungen und ununterbrochener Fahrt unter sehr guten Bedingungen nur 131 Stunden benötigen, d.h. ca. 5 1/2 Tage.

[16] Siehe zu diesem, seiner Familie und seinem Haus den Abschnitt über Linus, Claudia und Pudens (ab S. 197).

außerbiblische Quellen bezeugen (siehe die Belege hierfür in Kap. 15.a), hat Markus damals in Rom sein Evangelium verfasst, indem er die Erzählungen und Predigten des Petrus, die er dort hörte, verarbeitete; wobei Petrus das Markusevangelium am Ende offiziell anerkannte, und ihn gleich danach nach Alexandrien schickte, während Petrus selbst in Rom blieb; dies aber geschah (wie man ebenfalls bezeugt findet, siehe 15.a) im Jahre 45. Markus soll damals im Auftrag des Petrus die Kirche von Alexandrien gegründet haben (die später neben Antiochien, Rom und Jerusalem als petrinisch-apostolischer Sitz zum patriarchalen Kirchenzentrum wurde). Spätestens Ende 46 war Markus aber wieder in Antiochien, von wo aus er Anfang 47, wie wir in Kap. 1.b sehen werden, mit Paulus und Barnabas den ersten Teil der ersten Missionsreise des Apostels Paulus teilnahm, die ihn von Antiochien aus über Zypern in den Süden Kleinasiens führte.

Zweitens begegnete Petrus in den 40er Jahren in Rom (wie die um 170 verfassten apokryphen Petrusakten hervorheben) erneut dem Magier Simon aus Gitta in Samaria, dem berüchtigten Initiator der sog. gnostischen Irrlehre, welche Christentum, Judentum und Heidentum vermischte; Simon war auf einer Missionsreise des Diakons Philippus Anfang 33 in einer Stadt Samariens getauft worden und schon damals dem Aposteln Petrus und Johannes Geld angeboten hatte, um Wunderkraft zu erlangen, was diese natürlich abgelehnt hatten (Apg 8,9–13); der verbotene Verkauf geistlicher Ämter erhielt nach ihm den Namen „Simonie“. Simon fiel wieder vom rechten Glauben ab und wurde Oberhaupt sowie magische Kultfigur einer magisch-gnostischen Religion. Nach seinem Einzug in Rom hatte Petrus sich mit diesem gefährlichen Gegner auseinanderzusetzen (dies bezeugt neben den Petrusakten auch Eusebius, Hist. Eccl. 2,14,6); endgültig besiegte Petrus den Simon erst bei seinem zweiten Romaufenthalt unter Kaiser Nero (vermutlich im Jahre 65).[17]

Drittens wendete sich Petrus während seiner Missionsarbeit in den 40er Jahren in Rom anscheinend vorwiegend an die Juden[18], so dass es unter der Judenschaft in Rom zu Streit und Spaltung zwischen christlich gewordenen und nichtchristlich gebliebenen Juden kam, ein Streit, der so heftig gewesen sein muss, dass er den Kaiser Claudius zum Einschreiten bewegte. Denn der römische Schriftsteller Sueton berichtet in seinem Leben des Claudius (Kap. 25), Kaiser Claudius habe die Juden aus Rom vertrieben, da sie Unruhe stifteten, „von einem Chrestus aufgehetzt“ (impulsore Chresto), d.h. offenbar: wegen des Streites um Christus. Orosius (PL 31, 1075) datiert dieses Ereignis mit Berufung auf eine (nicht mehr vorhandene) Schrift des jüdischen Geschichtsschreibers Josephus auf das neunte Jahr des Claudius (= das Jahr 49). Die Ausweisung ist auch in Apg 18,1–2 bezeugt.

Bevor der Streit jedoch im Jahr 49 eskalierte, hatte Petrus Rom wieder verlassen und war nach Jerusalem gefahren, wo er im Herbst 48 am Apostelkonzil teilnahm (Apg 15, Gal 2,1–10 und Kap. 1.b). Petrus verließ Rom zwischen 45 (als er Markus nach Alexandrien sandte, aber selbst noch in Rom verblieb) und Sommer 48 (wo er wohl spätestens abgereist sein muss, um im Herbst am Apostelkonzil teilzunehmen), wobei es scheint, dass er 45 (als er Markus auf die Reise schickte) vorhatte, in Rom zu bleiben, so dass es einen besonderen, nicht vorhergesehenen Grund brauchte, der ihn zum Gehen veranlasste. Ein plausibler Grund für die Abreise aber könnte der Streit gewesen sein, zu dessen Schlichtung das Apostelkonzil notwendig wurde: der nach dem Ende der für die Heidenmission sehr erfolgreichen ersten Missionsreise des Paulus (Anfang 48) ausgebrochene Streit zwischen den zum Christentum begehren Juden (sog. Judenchristen) und den zum Christentum bekehrten Heiden (sog. Heidenchristen). Die eine Gruppe, zu der engagierte Judenchristen gehörten, die sich auf den Apostel Jakobus den Jüngeren beriefen (der damals zum Oberhaupt der Jerusalemer Urkirche geworden war) verlangte von den Heidenchristen die Übernahme der jüdisch-mosaischen Gesetze, vor allem die Übernahme der Beschneidung und der Speisevorschriften; während die heidenchristliche Gruppe, deren Fürsprecher der Apostel Paulus war, die Befreiung der Heidenchristen vom mosaischen Gesetz forderte. Die Nachrichten von dieser Auseinandersetzung können Petrus noch im Frühjahr 48 erreicht haben, so dass er dann vermutlich sofort sich nach Israel begab, um den Streit zu schlichten.

Nun aber zu der Frage, warum der Evangelist Lukas in seiner „Apostelgeschichte“ die Wirksamkeit von Petrus (und von Markus) in Rom vollständig übergeht; gerade die Wirksamkeit des Petrus dortselbst gehört aber doch wohl in eine „Geschichte der Apostel“, wie wir sie schreiben würden, unbedingt hinein. Ließe sich kein guter Grund für das Schweigen des Lukas angeben, müsste man schließen, dass Petrus trotz der dafür genannten Argumente wohl doch nicht in Rom gewirkt haben kann. Nun schrieb Lukas die Apostelgeschichte, wie wir in 1.b sehen werden, im Jahre 60 in Rom, so dass klar ist, warum er über die *spätere* Wirksamkeit und das anschließende Martyrium des Petrus und Paulus in Rom (im Jahre 67) ganz einfach deshalb nicht berichten konnte, weil diese Ereignisse für ihn noch in der Zukunft lagen. Aber dies gilt aber natürlich nicht für die erste Wirksamkeit des Petrus im Rom der 40er Jahre. Lukas berichtet nur ganz geheimnisvoll, dass Petrus Ostern 42 (vgl. Fußnote 143) „an einen anderen Ort ging“ (Apg 12,17), und über Markus erfahren wir lediglich, dass er bald nach dem Weggang Petri aus Jerusalem ebenfalls Jerusalem verließ und nach Antiochien kam (Apg 12,23–13,1). Nach einer kurzen Notiz über die christlichen

[17] Die Petrusakten berichtet darüber folgendes: Simon kommt (erneut?) unter Nero nach Rom, nachdem Paulus von dort nach Spanien abgereist ist (wie wir im folgenden Kapitel sehen werden, tat er dies wahrscheinlich im Jahre 60), und kein Apostel mehr in der Stadt war. Simon gewinnt viele Anhänger, auch ehemalige Christen. Daraufhin kommt Petrus nach Rom (dies kann nur seine zweiten Anreise nach Rom sein, die, wie wir sehen werden, wahrscheinlich auf Anfang 65 zu datieren ist) und nimmt mit Simon den Kampf auf, der sich als Gott ausgegeben hatte, so dass ihm sogar ein Standbild mit der Aufschrift „dem Simon, dem jugendlichen Gott“ errichtet worden war. Dies wird bestätigt von Justin, der in seiner Apologie 26,2 um 150 schrieb, auf einer Tiberinsel habe man ein Standbild mit der Aufschrift „dem Simon, dem heiligen Gott“ errichtet. 1574 fand man auf einer Tiberinsel tatsächlich eine Statuenbasie mit der Aufschrift „Semoni Sanco Deo Fidio Sacrum“, wobei Semoni Sanco Deo für „dem Simon dem heiligen Gott“ und „Fidio“ als Fehlschreibung für „dem Sohn“ interpretiert werden könnte. Allerdings war Semo Sancus eine sabinische Gottheit des Eides, die mit dem Gott der Treue, Fidius, gleichgesetzt wurde; die Aufschrift bedeutet also in etwa „dem Semo Sancus, dem Gott Fidius geweiht“. Eine Beziehung der Statue zu Simon Magus muss dennoch nicht erst im Nachhinein durch eine Verwechslung entstanden sein, denn schon Simon selbst und/oder seine ersten römischen Anhänger könnten die Statue natürlich aufgrund der Anklänge an seinen Namen auf Simon bezogen und verehrt haben. Die Auseinandersetzung mit Petrus geschah nach den Petrusakten in Form eines mehrtägigen öffentlichen Wettkampfs im Wundertun: Die beiden Simone (Simon Magus und Simon Petrus) versuchen z.B., einen Toten aufzuerwecken, was Simon Magus nur scheinbar, Petrus aber wirklich gelang. Am Ende zeigte Simon seine Zauberkunst in einer grandiosen Selbstlevitation: Er schwebte vor der stauenden Menge hoch über dem Forum Romanum, stürzte dann aber auf das Gebet des Petrus hin an ab und brach sich an drei Stellen den Schenkel. Daraufhin versuchte die zuschauende Menge, den als falschen Gott entlarvten Simon zu steinigen; dieser überlebte allerdings und wurde auf einer Tragbahre von Rom nach Ariccia 27 km südwestlich von Rom gebracht, hin zu einem aus Rom verbannten Magier namens Kastor. Man versuchte dort, ihn durch eine Operation zu heilen, aber aber dies misslang und er starb.

[18] Vgl. die spätere Abmachung Gal 2,8-9, wonach Petrus „unter den Beschnittenen“ (= Juden) predigen soll, Paulus aber unter den Unbeschnittenen (= Heiden).

Lehrer Antiochiens (Apg 13,1) geht Lukas dann zur ersten Missionsreise des Paulus über (Apg 13,2–14,27), die von Antiochien aus im Jahre 47 begann (siehe 1.b) und an deren erster Hälfte Markus teilnahm (Apg 13,13; beachte dass der hier genannte „Johannes“ der Evangelist Markus ist, der „Johannes Markus“ hieß, vgl. Apg 12,25). So überspringt Lukas die fünf Jahre zwischen 42 und 47, in denen Markus anscheinend von Antiochien aus nach Rom ging und wieder zurückkehrte. Warum tut er das?

Ein erster, aber in diesem Fall wohl nicht allein ausschlaggebender Grund könnte gewesen sein, dass Lukas als kritischer Historiker es bevorzugte, nur die verlässlichsten Berichte über ein Thema vorzutragen; am verlässlichsten kann man aber bezeugen, was man selbst gesehen hat. Nun scheint Lukas die Ausbreitung des Christentums bis nach Rom vor allem an der Seite des Paulus (und nicht des Petrus) erlebt zu haben, denn er hatte Paulus auf seinen im zweiten Teil der Apostelgeschichte (Apg 16–28) genannten Missionsreisen (der sog. zweiten und dritten Missionsreise) sowie auf seiner anschließenden Schiffsreise nach Rom begleitetet, wie die „wir“-Berichte zeigen (Apg 16,10–17; 20,5–15; 21,1–18; 27,1–28,30). Wenn Lukas über die Ausbreitung des Christentums nach Rom nur das schildern wollte, was er selbst unmittelbar erlebt hatte, konnte er nur aus der Sicht des Paulus schreiben, den er begleitet hatte, bis Paulus nach seiner Ankunft in Rom im Jahre 58 zwei Jahre lang erfolgreich das Evangelium in Rom verkündigte, also bis ins Jahr 60, womit die Apostelgeschichte des Lukas endet (Apg 28,30).

Man kann überlegen, ob nicht ein zweiter Grund für das Schweigen des Lukas über die Tätigkeit des Petrus und Markus in Rom in den Spannungen und Konflikten zwischen dem „petrinischen“ und dem „paulinischen“ Christentum zu suchen sein könnte: Das petrinische Christentum war stärker jüdisch bzw. judenchristlich geprägt, das paulinische war gesetzesfrei und heidenfreundlich geprägt, und in diesem Konflikt stand Lukas auf der Seite des Paulus und somit in gewisser Weise „gegen“ Petrus und seinen Begleiter Markus, weshalb Lukas den größten Triumph des petrinisch-markinischen Christentums, nämlich die Gründung des Christentums in Rom, verschwiegen haben könnte. Die genannten Spannungen im frühen Christentum sind zwar im 19. Jahrhundert (etwa von David Strauss und Ferdinand Bauer) übertrieben stark dargestellten worden, aber es hat sie sicher gegeben. So berichtet in Gal 2,11-14 Paulus selbst von einer peinlichen öffentlichen Auseinandersetzung mit Petrus über dessen Bevorzugung der jüdischen Christen in Antiochien, in 1 Kor 1,12 ist von Spaltungen der Kirche von Korinth die Rede, bei der gewisse Christen zu Paulus und andere zu Kephas (Petrus) hielten, und in Apg 15,37–40 berichtet Lukas davon, dass Paulus den Markus, der ihn auf der zweiten Missionsreise begleiten wollte, nicht mehr mitnehmen wollte und es deswegen zu einer Auseinandersetzung und Trennung kam. Aber: Dies kann kaum der Hauptgrund für das Schweigen des Lukas gewesen sein. Abgesehen davon, dass solche Eitelkeiten dem heiligen Lukas als Christen nicht gut anstünden, haben Petrus und Paulus sich trotz der genannten Spannungen am Ende versöhnt (vgl. 2 Petr 3,15–16), und auch Lukas und Markus haben später offenbar zusammengefunden, indem sie beide Paulus unterstützten (vgl. Phlm 24 und 2 Tim 4,11). Petrus und Paulus aber hatten zudem bereits auf dem Apostelkonzil einträchtig verschiedene Missions-Schwerpunkte unter sich aufgeteilt: Petrus sollte mit den übrigen Jerusalemer Aposteln den Beschnittenen (Juden) predigen und Paulus den Heiden (Gal 2,7–9). Zu bemerken ist außerdem, dass die eigentliche, viel radikalere judenchristliche Partei sich nicht auf Petrus, sondern auf Jakobus berief (Gal 2,12), während Petrus (und eigentlich auch Jakobus) für die Heidenmission offen waren (Apg 15,8–21) und Petrus sogar selbst in der Heidenmission persönlich engagiert war: nach Apg 15,7 sollten ja aus Petri Mund „*die Heiden* das Wort des Evangeliums vernehmen“, und schließlich war er es, der den ersten Heiden, Cornelius, in die Kirche aufgenommen hatte (Apg 10). Auch ist nicht zu sehen, dass Lukas den Petrus irgendwie ins schlechte Licht rückt. Im Gegenteil, er hebt seinen Vorrang im Apostelkollegium als deren Sprecher und Hauptvertreter ebenso klar hervor wie die anderen Evangelisten (Lk 22,32; 24,34; Apg 1,13.15; 2,14.37.38; 3,1.3.4.11.12; 4,8.13.19; 5,3.8.9.15.29; 8,19–20; 9,32.34.38.39.40; 10-12; 15,8–11) und schildert ihn als ersten Redner und gesamtkirchlich denkenden Mann des Ausgleichs auf dem Apostelkonzil (Apg 15,8–11). Daher ist die Rivalität Petrus-Paulus allein kein hinreichender Grund für das Verschweigen der Wirksamkeit des Petrus und Markus in den Jahren 42–48 durch Lukas, aber sie könnte dennoch wichtig sein, um den nun folgenden Grund besser würdigen zu können:

Es scheint nämlich noch einen dritten, wirklich hinreichenden und erhellender Grund für das Verschweigen gegeben zu haben, der mit einem noch viel erstaunlichere Schweigen des Lukas zusammenhängt, nämlich seinem vollständigen Schweigen darüber, dass, wann und wie bereits lange vor dem Jahre 58 (der Ankunft des Paulus in Rom) das Christentums in Rom Fuß gefasst hatte. Nachdem Lukas erzählt hat, wie das Christentum erstmals in die erste große heidnische Stadt Antiochien kam (Apg 11,19) hätte man ja erwartet, dass er erst recht berichtet, wie das Christentum erstmals nach Rom kam, in die Hauptstadt des römischen Weltreichs. Aber er unterlässt dies offenbar mit Bedacht, was sich aus der Situation zur Abfassungszeit des Lukasevangeliums und der Apostelgeschichte im Jahre 60 wie folgt sehr gut erklären lässt: Das einst von Petrus nach Rom gebrachte Christentum, dem hauptsächlich Juden angehört hatten, hatte sich bei den römischen Kaisern offenbar unbeliebt gemacht: Claudius hatte im Jahre 49 wegen des Streits um Christus Juden (d.h. wohl: jüdische Christen) aus Rom ausgewiesen, wie Sueton (vgl. auch Apg 18,1–2) bezeugt, und auch der im Jahre 60 regierende Nero war wohl auch nicht gut auf die Christen zu sprechen, wie sich in der wenige Jahre später (64) einsetzenden Verfolgung zeigen sollte. Petrus, das Oberhaupt dieser in Rom seit langem verhassten Christenschar dürfte bei den Behörden seinerzeit „persona non grata“ geworden sein, aber er hatte Rom schon vor 12 Jahren verlassen. In dieser Situation hat Lukas sein offenbar im Jahre 60 in Rom im Beisein des Paulus verfasste Doppelwerk (Lukasevangelium und Apostelgeschichte; siehe 15.b) wahrscheinlich im Hinblick darauf geschrieben, dass die römischen Behörden es lesen würden, und er wollte den Mächtigen Roms signalisieren: *Mit uns ist jetzt ein neues, weniger jüdisches, aber sehr heidenfreundliches Christum nach Rom gekommen, das anders ist als jenes, das ihr Römer bislang kennt. Gebt den Christen unter der Führung des Paulus eine neue Chance!* Zu dieser Intention passt, dass Lukas seine Werke in einem erstaunlich romfreundlichen Ton verfasst hat: nicht nur der römische Statthalter Pilatus wird – viel stärker als im Matthäus- und Markusevangelium – als nahezu unschuldig dargestellt (Lk 23,4.14.15.20.22), auch andere hochgestellte Römer werden als hervorragende Gläubige gerühmt: so der römische Statthalter von Cypern, Sergius Paulus (Apg 13,7.12), der Hauptmann von Kapharnaum (Lk 7,5.9) und der römische Hauptmann Cornelius (Apg 10) sowie der Hauptmann unter dem Kreuz, der nach dem Tod Jesu „Gott verherrlichte“ (Lk 23,47); und auch sonst werden Soldaten und andere Vertreter der römischen Staatsmacht in

positivem Licht geschildert.[19] Lukas zitiert auch Paulus, welcher in Apg 28,18 bekennt, dass die Römer „nachdem sie mich verhört hatten, mit loslassen wollten, weil keine todeswürdige Schuld an mir war.“ Und in Apg 25,8 platziert er das Paulusbekenntnis, „nicht gegen den Kaiser gesündigt“ zu haben. Zudem kann man als Leser der Apostelgeschichte fast den Eindruck gewinnen, dass das Christentum erst mit Paulus im Jahre 58 ganz neu nach Rom kam, wenn nicht in Apg 28,13–15 eher flüchtig erwähnt worden wäre, dass Paulus auf dem Weg nach Rom in Puteoli (bei Neapel) bei „(Glaubens-)Brüdern“ unterkam, und ihm danach auf dem Weg von dort nach Rom auch gewisse „Brüder“ aus Rom entgegenkamen. Denn der anschließende Bericht in Apg 28 hört sich ganz ähnlich an wie die vielen Berichte in den vorhergehenden Kapiteln, wo Paulus Orte besucht, denen zum ersten Mal das Evangelium verkündigt wird: Paulus ruft, drei Trage nachdem er in Rom angekommen ist, die führenden Juden Roms zusammen, und diese wollen von ihm das Christentum erklärt bekommen, als wenn sie es noch gar nicht richtig kennen. Sie sagen lediglich: „von dieser Sekte ist uns bekannt, dass ihr überall widersprochen wird“ (Apg 28,22). Von einem auch in Rom bestehenden Streit über Christus (den Sueton bezeugt) schweigen sie ebenso wie von der dort bereits florierenden großen christlichen Gemeinschaft, die wir aus dem Römerbrief kennen, und der auch viele Juden angehörten (Röm 16,3.7.10).[20] Wir erfahren dann weiter, dass Paulus den römischen Juden „von morgens bis abends“ die christliche Lehre darlegte (Apg 28,23), und daraufhin bekehren sich einige von ihnen (aber offenbar nur wenige, vgl. Vers 27!), und andere nicht, und sie gingen streitend fort (Apg 28,24–25). Paulus beschließt daraufhin, sich von nun an die Heiden zu wenden und ist überzeugt: „Sie werden hören“ (Apg 28,28) – als wenn es in Rom noch keine nennenswerte Gruppe bekehrter Heiden gäbe. Dann predigte er dann zwei volle Jahre lang mit allem Freimut (Apg 28,3031), wie die triumphale Schlussbemerkung der Apostelgeschichte lautet. Lukas scheint somit *mit Absicht* das in Rom bestehende von Petrus organisierte Christentum fast vollständig mit Schweigen übergangen zu haben: Wie es scheint, *wollte er das paulinische, heidenfreundliche Christentum in Rom als einen epochalen Neuanfang der christlichen Bewegung erscheinen lassen, damit diese von den römischen Autoritäten neu bewertet und eventuell geduldet werden konnte.*

Petrus auf dem Apostelkonzil in Jerusalem und seine anschließende Wirksamkeit in Antiochien, Kleinasien und Korinth. Bald nach der Ankunft des aus Rom nach Judäa heimgekehrten Petrus fand im Herbst 48 in Jerusalem das Apostelkonzil statt, auf dem es Petrus mit seiner dort gehaltenen Rede (Apg 15,7-12) gelang, die beiden rivalisierenden Gruppen miteinander zu versöhnen; vor allem Paulus wurde nun offiziell die Heidenmission anvertraut, während Petrus, Jakobus und Johannes weiterhin die Hauptverantwortlichen der christlichen Judenmission bleiben wollten (Gal 2,9-10). Ein Nachhall der Streitigkeiten nach dem Konzil war der sog. „Antiochenischen Zwischenfall“: Vermutlich Ende 48 oder Anfang 49 ging Petrus nach Antiochien, und gab dort nach Gal 2,11–14 zusammen mit Barnabas in Antiochien die Tischgemeinschaft mit den Heidenchristen auf, um den Judenchristen zu gefallen (unter denen vielleicht Familienangehörige des Petrus waren, wenn die Nachricht des Liber Ponificalis, er sei „Antiochener“ gewesen, richtig ist), woraufhin er von dem ebenfalls dort anwesenden Paulus getadelt wurde.
Von Antiochien aus scheint Petrus (ähnlich wie es um dieselben Zeit auch Paulus tat) Missionsreisen nach Kleinasien und Griechenland unternommen haben, jedenfalls scheint er im Jahre 53 in Korinth gewirkt zu haben (wie in 16.l bei der Betrachtung der Lebensgeschichte des Missionars Apollos begründet werden wird); vorher und auch im Anschluss daran dürfte er gewisse kleinasiatischen Gebiete (Pontus, Galatien, Kappadozien, Asien und Bithynien) besucht haben, an die er später den Ersten Petrusbrief senden würde. In der Apostelgeschichte des Lukas bleibt all dies unerwähnt (wie vieles andere, nicht nur aus außerbiblischen Quellen, sondern auch aus anderen neutestamentlichen Stellen erschließbare über Petrus), in welcher Petrus das letzte Mal in Kap. 15 mit seiner Rede auf dem Apostelkonzil des Jahres 48 erwähnt wird. In Apg 21,15–23,22 (bei der Gefangennahme des Paulus in Jerusalem im Jahre 55) wird Jakobus, das damalige Oberhaupt der Jerusalemer Kirche (Apg 21,18), nicht aber Petrus erwähnt, woraus man schließen kann, dass er sich zu dieser Zeit wahrscheinlich auf einer Mission im Ausland (vermutlich in Kleinasien) befand; da Petrus auch in der Folge bis zur Abreise des gefangenen Paulus aus Caesarea im Sommer 57 nicht erwähnt wird (Apg 23,23-26,32), bezeugt die Apostelgeschichte indirekt die *Abwesenheit* des Petrus zwischen 55 und 57 im Heiligen Land.

Zweiter Aufenthalt in Rom und Märtyrertod des Apostels. Schließlich gelangte Petrus unter Kaiser Nero (54–68) nochmals (wohl zum zweiten und letzten Mal) nach Rom,[21] und zwar zwischen 60 und 65:[22] und innerhalb dieses Zeitraums ist Ende 64 / Anfang 65 am wahrscheinlichsten (kurz nach Ausbruch der ersten großen Massenhinrichtung von Christen in Rom, die sich nach dem großen Brand Roms im Juli 64 ereignet hat; siehe Fußnote 28). Denn dass Petrus selbst nicht unter den Opfern dieser Massenhinrichtung war (er starb wohl erst drei Jahre später, im Juni 67, siehe Fußnote 23), macht es wahrscheinlich, dass er zu diesem Zeitpunkt *noch nicht* in Rom war. So hat er sich vermutlich erst nach Rom aufgemacht, als er von dieser Katastrophe

---

[19] Soldaten ließen sich von Johannes dem Täufer belehren (Lk 3,14), der Oberst Claudius Lysias schützte den Apostel Paulus bei seiner Festnahme vor einem Attentat und behandelte ihn freundlich (Apg 23,26; vgl. 21,31–40; 23,22–30; 24,7.22); der Hauptmann Julius, der Paulus als Gefangenen auf dem Schiff transportierte, behandelte ihn freundlich wollte und rettete sogar sein Leben (Apg 27,1.3.43); als freundlich und zuvorkommend werden auch die judäischen Statthalter Felix (Apg 24,22–23) und Festus (Apg 25,16–22.25) sowie Publius, der angesehendste Einwohner von Melite (wohl der Vertreter des römischen Statthalters von Sizilien, zu dessen Territorium Malta gehörte) geschildert (Apg 28,7–10). In Rom stellt man Paulus schließlich eine Mietswohnung zur Verfügung und ließ ihn, während er auf seinen Prozess wartete, freimütig predigen (Apg 18,16.30–31).

[20] Aquila und Priscilla (Röm 16,3) waren Juden, wie Apg 18,1–2 zeigt; ebenso war Maria (Röm 16,6) eine Jüdin, wie der jüdische Name zeigt; ebenso Andronikos und Junia(s) (Röm 16,7), die Paulus hier als „Verwandte“ (d.h. Volksgenossen) bezeichnet; ebenso „die von (der Hauskirche des) Aristobul“ (Röm 16,10, vgl. Fußnote 52) und schließlich Herodion“ (Röm 16,10), den Paulus hier als seinen „Verwandten“ (Volksgenossen) bezeichnet.

[21] So heißt es im Liber Pontificalis, Petrus sei unter Kaiser Nero (54-68) in die Stadt Rom eingezogen („Petrus ingressus in urbe Roma Nerone Caesare“).

[22] Im Jahre 60 und den Jahren unmittelbar zuvor dürfte Petrus noch nicht wieder in Rom gewesen sein, sonst hätte Lukas dies in seiner Apostelgeschichte, die mit dem Aufenthalt des Paulus 58-60 in Rom endet (siehe Kap. 1.b) erwähnt, und Petrus' Anwesenheit hätte sonst wohl auch in den Ende 60 geschriebenen Gefangenschaftsbriefen des Paulus (Eph, Phil, Kol, Phlm) eine Spur (etwa in Form eines Grußes) hinterlassen. Auch in dem um 62 wohl in Rom verfassten Hebräerbrief wird er nicht erwähnt. Andererseits war er mit Markus gemäß der berühmten Notiz im Ersten Petrusbrief (1 Petr 5,13) in „Babylon“ (wohl Deckname für Rom), wobei dieser Brief offenbar geschrieben wurde, nachdem die Ende Juli 64 einsetzende Neronische Verfolgungswelle Kleinasien erreicht hatte (siehe unten zum 1. Petrusbrief), also Ende 64 oder Anfang 65.

hörte, und sofern er vorher in Kleinasien gewesen ist (weil er gleich nach seiner Ankunft in Rom seinen Ersten Brief dorthin schickte), dürfte er frühestens Ende 64, wahrscheinlicher erst Anfang 65 in Rom angekommen sein (man kann ca. drei Monate rechnen, bis die schlechten Nachrichten von Rom in Kleinasien eintreffen, und dann weitere drei Monate für die Reise des Petrus nach Rom: in der Zeit des mare clausum gegen Jahresende dauerten die wenigen in dieser Zeit stattfindenden Schiffsreisen etwa drei Monate). Der 18. Januar, der in der späteren Tradition als Beginn seines römischen Pontifikats galt, könnte sich auf seine damalige Ankunft in Rom beziehen. Sogleich nach seiner Ankunft soll die letzte Auseinandersetzung des Petrus mit dem Magier Simon erfolgt sein, die bald darauf, also noch 65, mit Simons Tod endete (siehe Fußnote 17). Petrus aber scheint nun von Anfang 65 an in Rom geblieben zu sein, bis er dort als Märtyrer starb (schon im Jahre 30 hatte Jesus angedeutet, dass Petrus ihm einst als Märtyrer nachfolgen würde; vgl. Joh 21,18–19). Seine Hinrichtung soll am Vatikanhügel stattgefunden haben, genauer in dem von Caligula erbauten Circus am südlichen Abhang dieses Hügels (das aufgefundene Petrusgrab grenzt nördlich an diesen Circus; siehe unten die Ausführungen zu den Reliquien), wo er mit dem Kopf nach unten gekreuzigt worden sein soll. Dies soll am selben Tag geschehen sein, als auch Paulus in Rom war und auf der Straße nach Ostia mit dem Schwert hingerichtet wurde: Als der gemeinsame Tag des Martyriums beider Apostel gilt der 29. Juli 67, was sich alles recht plausibel aus den vorhandenen Zeugnissen erschließen lässt.[23] In den Petrusakten (Kap. 35) wird erzählt, dass Petrus kurz zuvor, als er auf eine Warnung hin die Stadt Rom verlassen wollte, vor der Toren der Stadt eine Christuserscheinung hatte; er habe den Herrn gefragt: „*Quo vadis – wohin gehst du?*“ (dasselbe hatte Petrus Jesus schon im Abendmahlssaal gefragt: Joh 13,36) und dieser habe geantwortet: „*Ich gehe nach Rom hinein, um auf's Neue gekreuzigt zu werden*“.[24] Petrus verstand die Kritik und kehrte in die Stadt zurück, wo er alsdann gefangengenommen und wie einst sein Meister, aber mit dem Kopf nach unten, gekreuzigt wurde.[25]

Petrus gilt als Verfasser der zwei neutestamentlichen Petrusbriefe, die sich im Präskript selbst als Schriften des Apostels ausgeben (1 Petr 1,1: „Petrus, Apostel Jesu Christi“ bzw. 2 Petr 1,1: „Simon Petrus, Knecht und Apostel Jesu Christi“). Dies wird von vielen modernen Exegeten als unwahr angesehen, jedoch aus unzureichenden Gründen.[26]

---

[23] „Wie berichtet wird, wurde Paulus in Rom unter Nero enthauptet und Petrus gekreuzigt“ vermerkt Eusebius um 324 in seiner Kirchengeschichte (Hist. Eccl. 2,25,5) und fügt ein Zitat des Bischofs Dionysius von Korinth (um 170) hinzu, wonach die beiden Apostel in Italien „zur gleichen Zeit den Märtyrertod erlitten“ (Eusebius, Hist. Eccl. 2,25,8). Laktanz schreibt (um 316 in De mortibus persecutorum 2,5-6) ausführlicher: „Als Nero bereits die Herrschaft führte, kam Petrus nach Rom, und durch eine Anzahl Wunder, die er in der Kraft Gottes, vermöge der ihm übertragenen Vollmacht wirkte, bekehrte er viele zur Gerechtigkeit und gründete dem Herrn einen zuverlässigen und dauerhaften Tempel. [Nero aber] ... heftete Petrus ans Kreuz, tötete Paulus.“ Die um 220 zusammengestellten (allerdings romanhaften, also Traditionen mit Fiktionen vermischenden) Clementinen erhalten zu Anfang einen Brief des römischen Bischofs Klemens an Jakobus, den Herrenbruder in Jerusalem, wo es heißt, das Petrus „bis hierher nach Rom“ gelangte und „durch Einwirkung von Gewalt die gegenwärtige Lebensart gegen das Leben eingetauscht“ habe, nicht ohne dass er an seinem Sterbetag Klemens die „Vollmacht zu binden und zu lösen“ übertragen, ihm öffentlich die Hände aufgelegt und ihn auf seinem Lehrstuhl Platz nehmen ließ. Die Überlieferungen scheinen sich darin zu widersprechen, ob Klemens (wie hier, aber auch z.B. auch bei Tertullian) direkter Nachfolger der Petrus war, oder ob (wie z.B. Irenäus, Eusebius, Epiphanius und Hieronymus behaupten) zwischen Petrus und Klemens noch zwei andere Männer (Linus und Anaklet/Anencletus/Cletus; siehe auch Kap. 16.m) kamen. Die Überlieferungen lassen sich aber durch die These verbinden (die schon bei Epiphanius, Panareion, Haer 27,6 und auch im Liber Pontificalis angedeutet ist), dass Klemens der Beauftragung des Petrus zur Führung seines Amtes nicht sofort Folge leistete, sondern zuerst zugunsten von Linus und Anaklet darauf verzichtete; nach dem Liber Pontificalis waren Linus und Cletus ebenfalls von Petrus zu Bischöfen geweiht worden waren, damit sie ihn schon zu Lebzeiten unterstützten. – Der römische Presbyter Gaius (um 200) berichtet: „Ich kann die Siegeszeichen [= Siegesdenkmäler oder Gräber] der Apostel zeigen. Du magst auf den Vatikan gehen oder auf die Straße nach Ostia, du findest die Siegeszeichen der Apostel, welche diese Kirche gegründet haben“ (Eusebius, Hist. Eccl. 2,25,7). Tertullian (um 200) erwähnt, dass Petrus in Rom auf gleiche Weise wie Jesus (also am Kreuz) gelitten hat und Paulus auf dieselbe Weise wie Johannes [der Täufer] (also durch Enthauptung) (Tertullian, De praescriptione haereticorum 36,2f; vgl. Scirpiae 15,2f). Die Petrusakten (um 170) erwähnen ebenso wie Origenes (185–254) in seiner nicht mehr erhaltenen Erklärung zur Genesis, dass Petrus mit dem Kopf nach unten gekreuzigt wurde (wie Eusebius in Hist. Eccl. 3,1 bezeugt). Hieronymus erwähnt ebenfalls in De viris illustribus (geschrieben um 392), dass Petrus auf eigenen Wunsch mit dem Kopf nach unten gekreuzigt wurde, und zwar im vierzehnten und letzten Jahr der Regierung Neros, und dass Paulus am selben Tag getötet wurde wie Petrus. Das faktische vierzehnte Regierungsjahr Neros ist die Zeitspanne vom 13. Oktober 67 bis zum Tod Neros am 9. Juni 68. Da nach der beständigen Tradition der 29. Juli als Todestag beider Apostel gefeiert wurde (das Datum erscheint z.B. im Liber Pontificalis, in der 336 verfassten Depositio Martyrum des sog. Chronographen des Jahres 354, und in der spätestens um 400 verfassten Paulusapokalypse, in Version C, gegen Ende). Manche deuten den 29. Juni allerdings nicht als Todesdatum beider Apostel, sondern als Datum einer Translation im Jahre 258, als während der Christenverfolgung des Valerian die Gebeine der Apostel Petrus und Paulus vorübergehend in die ältesten Katakomben Roms an der Via Appia gebracht wurden: an die Stelle, wo später Kaiser Konstantin eine Kirche erbaute, die *Basilica Apostolorum* genannt wurde, bis sie im 8. Jh. ihren heutigen Namen „San Sebastiano fuori le mura“ erhielt (dieser Bau ist anscheinend die älteste Apostelkirche Roms, die Konstantin noch vor der ältesten vatikanischen Petruskirche um 317–320 hat erbauen lassen; „Alt-St. Peter“ im Vatikan wurde erst 324 errichtet). Man beruft sich hier auf die Depositio Martyrum, wo es im Zeilt 13 heißt „III Cal. Iun [= 29. Juni] *Petri in Catacumbas et Pauli Ostense Tusco et Basso cons*[ulibus]“, wobei hier also das Konsulatsjahr des Tuscus und Bassus (= 258 n. Chr.) genannt wird. Dennoch dürfte die hier angedeutete Translation des Jahres 258 *nicht* der Ursprung des Festes am 29. Juni gewesen zu sein, sondern man hat anscheinend als Tag der Translation den vorher schon bekannten Todestag der Apostel gewählt (in diesem Sinn äußert sich auch Keller, Heortologie, Freiburg, 2 Aufl. 1906, S. 205). Nun liegt im vierzehnten und letzten Regierungsjahr Neros kein 29. Juli; aber man kann die Angabe des Hieronymus sinnvollerweise so verstehen, dass Petrus *in den letzten 12 Monaten vor Neros Tod starb*, und kommt dann zu dem Schluss, dass Petrus und Paulus wahrscheinlich am 29. Juli 67 hingerichtet wurden, also drei Jahre, nachdem die neronische Christenverfolgung mit dem Brand Roms (Sommer 64) und der anschließenden Ermordung zahlreicher Christen begonnen hatte. Das Jahr 67 ergibt sich direkt auch aus Eusebius' Chronik (wonach Petrus und Paulus im 13. Jahr Neros, in der 211-ten Olympiade und im Jahr 2083 des jüdischen Kalenders starben) und dem Liber Pontificalis (wonach Petrus „die Krone des Martyriums mit Paulus im 38. Jahr nach der Passion des Herrn“ empfing; da der um 530 erstmals editierte Liber Pontificalis nach den Ostertafeln des 5. Jahrhunderts die Passion um ein Jahr zu früh ins Konsulatsjahr der Gemini, d.h. ins Jahr 29 datiert, ist das hier gemeinte 38. Jahr nach der Passion das Jahr 67).

[24] An der Via Appia südöstlich von Rom, außerhalb der Porta San Sebastiano (dem Stadttor an der Aurelianischen Mauer) und ca. 800 Menter von diesem Stadttor entfernt, wo die legendäre Begebenheit stattgefunden haben soll, steht heute noch die im 9. Jahrhundert erbaute „*Domine, Quo Vadis – Kirche*“. Beim Hauptportal der Kirche wird eine Kopie der sog. „Fußabdrücke Jesu“ in einem Marmorstein gezeigt; es wird vermutet, dass es sich in Wirklichkeit um eine antike Votivtafel für eine glückliche Rückkehr handelt.

[25] Siehe die Zeugnisse dafür in Fußnote 23. Dass es bei den Römern damals diese Hinrichtungsart (Kreuzigung mit Kopf nach unten) gab, ist bezeugt der 65 n. Chr. in Rom gestorbene Philosoph Seneca (Consolatio ad Marciam 20,3): „Ich sehe dort Kreuze, nicht einer Art allein freilich: icht einer Art freilich: einige [sehe ich] mit dem Kopf nach unten hängen, einige durchbohren die obszönen Teile des Leibes, andere strecken die Arme am Patibulum [= Querbalken] aus.“ Vgl. auch die Prophezeiung Jesu die dieser dem Petrus nach seiner Aufertehung mitteilte: : „Wenn du alt geworden bist, wirst du deine Arme ausstrecken und ein anderer wird dich führen, wohin du nicht willst“ (Joh 21,18b), die der Evangelist Johannes so kommentiert: Dies habe Jesus zu Petrus gesagt, „um anzudeuten, durch welchen Tod er Gott verherrlichen würde“ (Joh 21,19).

- Der ***Erste Petrusbrief*** ist an die Gläubigen *„in Pontus, Galatien, Kappadozien, Asien und Bithynien*“ adressiert (1 Petr 1,1) und in Rom geschrieben, denn in 1 Petr 5,13 werden Grüße aus „Babylon“ übermittelt, was ein Deckname für Rom war (vgl. Offb 17-18, bes. 17,5.9 und 18,2.10.17-29).[27] Es gibt zwar noch zwei weitere Städte, die man als Babylon bezeichnen konnte: (a) dass berühmte Babylon im Zweistromland und (b) ein Militärlager Babylon in Ägypten. Aber erstens liefert die Tradition keine klaren Anhaltspunkte für einen Aufenthalt des Petrus in diesen Städten, und zweitens hatte nicht nur das Babylon in Ägypten, sondern auch das ehemals berühmte Babylon im Zweistromland im 1. Jh. jede Bedeutung verloren; Mitte des 1. Jh. hatten sogar die dort lebenden jüdischen Kolonisten Babylon verlassen. Zeitlich dürfte die Abfassung kurz nach Ausbruch der ersten großen Christenverfolgung liegen, die nach dem großen Brand Roms im Juli 64 mit einer Massenhinrichtung von Christen im Rom begonnen hatten (die sog. Neronische Verfolgung),[28] welche die Verwendung der Bezeichnung „Babylon“ für Rom rechtfertigte und in deren unmittelbarer Folge es in den Monaten danach auch in anderen Teilen des Reiches zu Pogromen gegen die Christen in Kleinasien gekommen zu sein scheint (vgl. 1 Petr 1,6–7; 2,12.19–21; 3,14–17; 4,12–17; 5,8–9); in der Erwähnung des Feuers (1 Petr 1,7; 4,12) kann man eine Anspielung an den Brand Roms sehen. Dass Petrus den Kaiser nicht verflucht oder verteufelt, sondern im Gegenteil zu ehren heißt (1 Petr 2,13-14.17) spricht nicht gegen diesen Zeitansatz, sondern ist ein bemerkenswertes Beispiel christlicher Feindesliebe (vgl. auch 2,18.23; 3,18). Somit ist der Brief wahrscheinlich Ende 64 oder Anfang 65 geschrieben. Da Petrus aber, wie wir sahen, vermutlich erst nach Rom kam, nachdem er von dem dortigen Gewaltausbruch gehört hatte und erst zur Jahreswende 64/65 im Rom eintraf, dürfte der Brief eher ***Anfang 65*** geschrieben sein.
- Der ***Zweite Petrusbrief*** (der in 2 Petr 3,1 bezeichnet wird als *„der zweite Brief, den ich euch schreibe*“, wohl mit Bezug auf den 1 Petr – so dass als Briefempfänger dieselben Gemeinden zu denken sind wie beim 1 Petr) ist erst unmittelbar vor dem Tod des Petrus verfasst – also ***Anfang 67*** in Rom, etwa zwei Jahre nach dem ersten Brief –, denn Petrus bezeugt darin sein Wissen von seinen baldigen Tod, den Christus ihm offenbart hatte (2 Petr 1,14).[29]

Reliquien: Genau über dem Grab Petri scheint in Rom der Petersdom erbaut worden zu sein, denn bei den 1940–1949 im Auftrag von Papst Pius XII. durchgeführten Ausgrabungen unter dem Petersdom fanden Archäologen genau unter der Kuppel an-

---

[26] Z.B. traut man dem Apostel nicht ein so gutes Griechisch zu, wie es in diesen Briefen vorliegt; doch kann er Sekretäre gehabt haben, welche die Briefe in gutes Griechisch übertragen haben können. In 1 Petr 5,12 ist ein „Silvanus“ als Sekretär sogar namentlich benannt. Außerdem sagt man, der Autor betone in 1 Petr *zu wenig*, in 2 Petr aber *zu viel* seine Augenzeugenschaft und sei daher unglaubwürdig; hierzu dürfte sich wohl ein Kommentar erübrigen.

[27]f Schon Eusebius schreibt um 324 in seiner Kirchengeschichte (2,15,2), Petrus sage, er habe seinen ersten Brief in Rom verfasst, „was er selbst andeutet, indem er diese Stadt im übertragenen Sinn (τροπικώτερον) Babylon nennt.“ Außerbiblisch scheint „Babylon“ auch in den (aus verschiedenen zwischen 180 und 300 verfassten Quellen zusammengestellten) frühchristlichen *Sibyllinischen Orakeln* 5,158-160 (bzw. 205-206 bzw. 210-216) für Rom zu stehen: *„Es wird vom Himmel ein großer Stern kommen ... und er wird tiefes Meer verbrennen, und Babylon, das italische Land.*“ Dasselbe gilt für 4 Esr 3,1 (wie eine eingehende Textanalyse des apokryphen 4. Esrabuches wahrscheinlich machen kann).

[28] Die Christenverfolgung unter Kaiser Nero (der vom 13. Oktober 54 bis zum 9. (oder 11.) Juni 68 regierte) eröffnete die Reihe der Christenverfolgungen durch den heidnisch-römischen Staat. In der Nacht vom 18. zum 19. Juli 64 brach in Rom ein Brand aus, der bis zum 26 Juli andauerte. Dabei wurden zehn von vierzehn Stadtteilen angegriffen und drei komplett vernichtet. Es wurden Gerüchte laut, dass Nero selbst das Feuer habe legen lassen, um die Stadt neu aufzubauen und dabei Platz für einen riesigen Palast, das „Goldene Haus“ (Domus Aurea) zu schaffen. Angeblich beobachtete und besang er den Brand vom Turm des Maecenas aus, während er Lyra spielte und Verse vom Fall Trojas aufsagte. Laut Tacitus hat er dies zu Hause getan. Tatsächlich aber befand sich Nero in seinem 50 Kilometer weit entfernten Geburtsort, seiner Sommerresidenz Antium, und kehrte erst danach in die Stadt zurück. Dass er selbst die Stadt angezündet hat, kann somit ausgeschlossen werden, eine Beauftragung anderer jedoch nicht, weshalb er vielleicht doch der Brandstifter war. Aufgrund der Gerüchte, er habe das Feuer gelegt oder wenigstens davon profitiert, brauchte Nero nun jedenfalls einen anderen Schuldigen für den Brand. Dafür bot sich die Sekte der „Chrestiani“ (Christen) an, die bei manchen Teilen der Bevölkerung verhasst und suspekt waren. So wurden sie verhaftet und zu grausamen Todesstrafen verurteilt. Die meisten wurden verbrannt, da dies die im römischen Recht für Brandstifter vorgesehene Strafe war, einige gekreuzigt oder in Felle gesteckt und in der Arena den Tieren vorgeworfen. Der römische Geschichtsschreiber Tacitus berichtet darüber in seinen Annalen 11,44: „*Man machte aus ihrer Hinrichtung ein lustiges Fest: In Tierhäuten steckend wurden sie entweder von Hunden zerfleischt oder ans Kreuz geschlagen oder angezündet, um nach Eintritt der Dunkelheit als Fackeln zu dienen. Nero hatte seine eigenen Parkanlagen für dieses Schauspiel hergegeben und verband es mit einer Zirkusaufführung. In der Tracht der Wagenlenker trieb er sich unter dem Volk umher und fuhr auf dem Rennwagen. So regte sich das Mitleid mit jenen Menschen. Obwohl die schuldig waren und die härtesten Strafen verdient hatten, fielen sie ja doch nicht dem Allgemeinwohl, sondern der Grausamkeit eines einzigen zum Opfer.*“ Vgl. hierzu von christlicher Seite den 96 geschriebenen Klemensbrief, wo der römische Bischof Klemens in Kap. 6 von einer „großen Zahl Auserwählter“ schreibt und die damaligen christlichen Märtyrinnen als „Dirken“ bezeichnet, die „fürchterliche und grauenhafte Peinen“ erduldeten (in Anspielung an die „Dirke“ der griechischen Mythologie, die an die Hörner eines Stieres gebunden zu Tode geschleift wurde). Für die Finanzierung des Wiederaufbaus plünderte Nero anschließend die Tempel im ganzen Reich. Möglicherweise liegt hier eine der Ursachen für die Zuspitzung der Ausbeutung von Judäa, die im Jahre 66 zum jüdischen Krieg führte, in dessen Verlauf im Jahre 70 Jerusalem erobert und der Tempel zerstört wurde. Auch nach dem Ende dieser ersten Christenverfolgungswelle unter Nero im Sommer 64 gingen die Repressalien gegen Christen weiter. Der juristisch gebildete christliche Apologet Tertullian (ca. 160–220) wies im Jahre 197 eindringlich darauf hin, dass die Bezeichnung „Christ“ von Anfang an die Aufmerksamkeit der kaiserlichen Behörden auf sich gezogen habe. Dabei gibt er an, dass das einzige Dekret Neros, das bei seinem Tode nicht aufgehoben wurde, dasjenige gegen die Christen gewesen sei. Unter Nero sind auch die Apostel Paulus und Petrus in Rom hingerichtet worden; dies muss aber nicht direkt im Anschluss an den Brand Roms im Jahre 64 gewesen sein (und *kann nicht* 64 gewesen sein, wenn das überlieferte Datum des Todes der Apostel, der 29. Juni, korrekt ist, da der Brand erst in der Nacht vom 18. auf den 19. Juli begann!). Wie wir in Fußnote 23 sahen, erfolgte das Martyrium von Petrus und Paulus wahrscheinlich erst drei Jahre später: am 29. Juni 67. Die Christen wurden ja auch nach 64 offenbar weiterhin von Nero (ebenso wie von seinen Nachfolgern, vgl. die obige Angabe von Tertullian) im ganzen Reich verfolgt. Ein hervorragendes Zeugnis hierfür ist der an die Christen Kleinasiens gerichtete Erste Petrusbrief, der in 1,7 und 4,12 an den Brand Roms anzuspielen scheint und in 5,9 von denselben Leiden der christlichen Bruderschaft nicht nur in Kleinasien, sondern „in der [ganzen] Welt“ spricht.

[29] *Argumente für die Unechtheit der petrinischen Verfasserschaft sind nicht überzeugend*: das bedeutendste scheint die Erwähnung von Spöttern „in den letzten Tagen“ in 3,3–4 zu sein, welche über die prophezeite Wiederkunft Christi spotten werden und sagen werden: „seit die Väter entschlafen sind, bleibt alles so, wie es seit Anfang der Schöpfung gewesen ist.“ Diese Väter, so sagen die Bestreiter der Echtheit, müssten die schon gestorbenen Apostel sein. Das ist jedoch keineswegs plausibel, denn Petrus tröstet diejenigen, welche enttäuscht sind, dass Christus immer noch nicht wiedergekommen ist, damit, dass beim Herrn „ein Tag wie tausend Jahre“ sind (2 Petr 3,8); am Ende einer möglicherweise noch viele Jahrhunderte dauernden Zeit also, *in der fernen Zukunft*, werden jene Spötter auftreten und auf den Tod ihre Väter und Ahnen hinweisen, die alle gestorben sein werden, ohne die Wiederkunft Christi erlebt zu haben; dennoch wird der Herr irgendwann kommen (2 Petr 3,10). Außerdem beruft sich Petrus darauf, dass dergleichen schon von den Propheten und vom Herrn Jesus selbst angedeutet worden ist (2 Petr 3,2); vgl. in der Tat etwa Jer 17,15; Ez 12,22; Lk 12,45–46; 2 Tim 3,1–2. – Für die Echtheit spricht z.B. der nüchterne Stil und Inhalt, der sich von dem hagiographisch ausgestaltenen Charakter der pseudo-petrinischen Literatur abhebt; und die Verfasserangabe „Symeon Petrus“ (2 Petr 1,1), denn ein späterer Fälscher hätte statt der altertümlich-semitischen Form „Symeon“ wohl eher die in der allgemeinen Christenheit (an welche die Fälschung vermutlich gerichtet wäre) bekanntere Form „Simon“ verwendet. – Zum Problem der Verwandtschaft zwischen dem 2 Petr und dem Judasbrief siehe Kap. 10.

scheinend den Ort des alten Petrusgrabes. Auf einer seitlichen Stützmauer, die als „rote Mauer“ bezeichnet wird (in einem antiken Gräberfeld nördlich von dem von Caligula erbauten Circus), fand man die Aufschrift ΠΕΤΡ[ΟΣ] ENI („Petrus ist drinnen“). Auch wurden in einer Mauernische Überreste der Gebeine eines 60–70 Jahre alten, robusten Mannes aus dem 1. Jahrhundert aufgefunden und untersucht. Es waren 135 kleine Knochenfragmente, die nun als die Reliquien des Apostels Petrus gelten: Papst Papst Paul VI. kommentierte im Jahr 1968, wissenschaftliche Tests hätten ergeben, dass es sich „mit großer Wahrscheinlichkeit“ um Knochenreste von Petrus handle. Seitdem ruhen die Apostelgebeine in 19 durchsichtigen Plexiglasbehältern wieder in der Mauernische, genau dort, wo vor dem Petrusgrab das Ewige Licht hängt. Auf Führungen durch die vatikanischen Ausgrabungen sind sie für die Besucher sichtbar. Neun der zwei bis drei Zentimeter großen Fragmente suchte sich Papst Paul VI. für seine Privatkapelle aus und ließ für sie einen bronzenen Reliquienschrein anfertigen. Dieses Reliquiar wurden nur ein einziges Mal den Gläubigen auf dem Petersplatz zur Verehrung präsentiert, und zwar im Jahre 2013 durch Papst Franziskus. Aber schon 2019 schenkte Papst Franziskus den Reliquienschrein mit diesen neun besonderen Petrusreliquien dem orthodoxen Patriarchen Bartholomäus von Konstantinopel; sie werden nun in die Georgskathedrale von Istanbul aufbewahrt und verehrt.

Attribute: Petrus wird dargestellt mit zwei Schlüsseln in den Händen; weitere Attribute sind das Buch (neutestamentlicher Autor), das Schiff (Symbol der von Petrus getragenen Kirche, außerdem Assoziation zu Petri Gang auf dem Wasser), der Hahn (Verleugnung Petri) und das umgedrehte Kreuz (Martyrium). Wegen des Schlüssel-Motivs gilt er in der Volksfrömmigkeit als „Pförtner des Himmels“, der den Seelen, die nach dem Tod in den Himmel kommen, wenn sie würdig sind (aber nur dann) das Tor öffnet.

Gedenktage: Überall ist der ***29. Juni*** Gedenktag des Märtyrertodes von Petrus und Paulus. An diesem Tag wurden auch die Gebeine beider Apostel im Jahre 258 während der Christenverfolgung des Valerian vorübergehend in die ältesten Katakomben Roms an der Via Appia gebracht: an die Stelle, wo heute die Kirche „San Sebastiano fuori le mura“ steht (siehe Fußnote 23). Im christlichen Osten feierte man zeitweise mancherorts die beiden Apostel statt dessen (wohl aus symbolischen Gründen) in der Weihnachtszeit.[30] Die koptische Kirche feiert außer dem Märtyrertod von Petrus und Paulus auch das Fest des *Christusbekenntnisses von Petrus* und die „Schlüsselübergabe“ an Petrus am ***1. August*** (um diese Zeit könnte im Jahre 29 das Bekenntnis bei Caesarea Philippi in der Tat stattgefunden haben).[31] In der katholischen Kirche wurde am 1. August bis 1960 *„Petri Kettenfeier“* (*Sancti Petri ad Vincula* oder *Catena Petri)* begangen, und zwar als eines der höchsten Feste im Kirchenjahr, das sich auf die Befreiung des Petrus aus dem Gefängnis in Jerusalem bezieht (Apg 12,1–19), während die orthodoxe und armenische Kirche dies am ***16. Januar*** feiern, wobei sich beide Termine aber nicht auf das Ereignis beziehen, das weder am 1. August noch am 16. Januar stattgefunden hat, sondern zur Osterzeit, vermutlich in der Nacht vom 24. auf den 25. April.[32]
Ein wichtiger Petrusfeiertag in der katholischen Kirche ist bis heute neben dem 29. Juni der ***22. Februar*** als Fest der *Cathedra Petri* (Petri Stuhlfeier). Festinhalt ist die Übertragung des Primats auf Petrus, konkretisiert in der Übernahme des Bischofssitzes von Antiochien und Rom; wenn man beides getrennt feierte, wurde aber am 22. Februar die *Übernahme des Bischofssitzes im syrischen Antiochien* im Jahre 35 gefeiert (*Fest Petri Stuhlfeier zu Antiochien*); die nähere Bestimmung „zu Antiochien“ findet man schon im Martyrologium des Beda Venerabilis; auch die armenische Kirche feiert am 22. Februar die Einrichtung des Bischofssitzes durch Petrus im syrischen Antiochien).[33] Historischer Hintergrund des 22. Februar könnte sein, dass Petrus in der Tat an einem 22. Februar erstmals nach Antiochien gekommen ist.
Die Üb*ernahme des Bischofsamtes in Rom* (*Petri Stuhlfeier zu Rom*) wurde zeitweise getrennt vom 22. Februar am ***18. Januar*** gefeiert (seit 1962 nur noch in der außerordentlichen Form des römischen Ritus).[34] Der 18. Januar kam aber nicht das Datum des

---

[30] Nach dem um 380 im Osten zusammengestellten arianischen Kalender wurde das Fest der beiden Apostel dagegen am **28. Dezember** gefeiert (nach dem Fest des Stephanus am 26. Dezember und dem Fest der Apostel Jakobus und Johannes am 27. Dezember), im altarmenischen Kalender am **27. Dezember** und im nestorianischen Kalender am zweiten Freitag nach dem Epiphanie-Fest des 6. Januar, also **Mitte Januar**. Auch in Nyssa feierte man ein Kollektivfest der Apostel Petrus, Paulus, Jakobus und Johannes in der Weihnachtszeit nach dem Fest des hl. Stephanus. - Bemerkenswert ist noch, dass im Festkalender des Polemius Silvius aus dem Jahr 448/449, die dem Bischof von Lyon in Frankreich gewidmet ist (also wohl die damaligen dortigen Festgewohnheiten festhält), die „depositio sancti Petri et Pauli“, also der Tod bzw. die Beisetzung der Apostel dem *22. Februar* zugeordnet ist. Dieses Datum gehört aber anscheinend ursprünglich zur sog. „Stuhlfeier Petri“ (siehe unten).

[31] Die erste Brotvermehrung fand nach Joh 6,4 um die Zeit des Passah ein Jahr vor Jesu Tod stattfand (das im Jahre 29 am 18. April abends begann); in den Monaten unmittelbar danach scheint (nach Wanderungen Jesu ins nördliche Ausland bis nach Tyros und Sidon) die zweite Brotvermehrung stattgefunden zu haben (also etwa im Sommer 29), und bald danach erfolgte das Christusbekenntnis (vgl. Mt 14,13–16,20; Mk 6,30–8,30; Lk 9,10–21).

[32] Für die Wahl des 1. August und des 16. Januar kämen z.B. Weihetage von Ketten-Petri-Kirchen, überlieferte Daten für die Auffindung oder Wiederauffindung der Ketten, und zu ersetzenden heidnische Festtage in Frage. Dies wird deutlich, wenn man den folgenden Hintergrund für die Entstehung der Kettenfeier beachtet: Die Kettenfeier in Rom soll dadurch angestoßen worden sein, dass die hl. Aelia Eudokia († 460), die Frau des oströmischen Kaisers Theodosius II. (408–450), bei einer Wallfahrt ins Heilige Land um das Jahr 438 von Patriarch Juvenal (422–458) die Ketten bekommen haben soll, mit dem Petrus einst in Jerusalem festgehalten wurde; sie habe sie nach Konstantinopel gebracht, diese dann aber ihrer Tochter Licinia Eudoxia († um 493), der Frau des weströmischen Kaisers Valentinian III (425–455) geschenkt, die sie nach Rom bringen ließ, wo man eine andere Petruskette aufbewahrte: diejenige, mit denen er von Kaiser Nero im Mamertinischen Kerker festgehalten worden sein soll. Beide Ketten sollen zueinander gepasst und sich wunderbar zusammengefügt haben. Eudoxia habe dann veranlasst, dass am 1. August das Kettenfest gefeiert werde, dabei wurde der Festtag des römischen Kaisers Augustus am 1. August genommen, vielleicht um den alten Kaiser von Rom durch den hl. Petrus als den wahren, heiligen Herrscher der Stadt zu ersetzen; und/oder weil an einem 1. August auch die Kirche S. Pietro in Vincoli eingeweiht worden sein soll, wo Petri Kette aufbewahrt wurde. Ein Vorgängerbau dieser Kirche bestand schon seit ältesten Zeiten und wurde 435 aus unbekannter Ursache zerstört, unter dem hl. Papst Sixtus III. (432–440) wurde 439 der von Eudoxia geförderte Neubau eingeweiht. Der hl. Papst Gregor I. (590-604) verfertigte die Messe auf dieses Fest und von da an gehörte es bis 1960 zum römischen Heiligenkalender. In der Kirche San Pietro in Vincoli befinden sich seit dem 6. Jahrhundert auch die Reliquien der 7 Makkabäer, deren Fest ebenfalls am 1. August begangen wird.

[33] Ein anderer Festinhalt des 22. Februar, nämlich die *Beisetzung der Apostel Petrus und Paulus*, erscheint im Kalender des Polemius Sivius für das Jahr 448. Das Begräbnis der Apostel muss aber am oder kurz nach dem 29. Juni stattgefunden haben. Ein spekulativer Grund für die Übertragung dieses Festinhalts auf den 22. Februar könnte sein, dass an einem 22. Februar, anlässlich des Festes der Stuhlfeier Petri, die Gebeine beider Apostel möglicherweise einmal feierlich erhoben und neu bestattet wurden.

[34] An diesem Tag feiert die syrisch-malabarische Kirche die Übernahme des Bischofsamtes in Antiochien, und in Gallien wurde an ihm im 6. Jh. die Übergabe der Schlüsselgewalt an Petrus gefeiert. Man sieht hier, wie bei festbleibenden Festterminen die Festinhalte im Lauf der Zeit und von Ort zu Ort leicht differieren können.

Amtsantritts beim *ersten* Petrusbesuch in Rom im Jahre 42 sein, der nach älteren Quellen auf einen 21. Mai fiel; wohl aber kommt dafür, wie wir sahen, die Ankunft des Petrus in Rom bei seinem *zweiten und letzten* Rombesuch im Jahre 65 in Frage.
Ein weiterer Feiertag ist der ***18. November***, der Weihetag der Basiliken St. Peter und St. Paul in Rom: Die erste Basilika über dem Grab des Hl. Petrus („Alt-Stankt Peter“) wurde am 18. November 326 geweiht und ebenso der neue Petersdom am 18. November 1626. Eine Basilika über dem Grab des hl. Paulus wurde erstmals unter Kaiser Konstantin 324 errichtet. 386 wurde diese Basilika aber als zu klein erachtet und Kaiser Valentinian II. befahl ihren Abriss. Man errichtete dann an ihrer Stelle eine monumentale Kirche mit fünf Schiffen und achtzig Säulen; diese wurde bereits 390 von Papst Siricius geweiht, jedoch erst fünf Jahre später fertiggestellt. In den folgenden Jahrhunderten wurde diese Kirche weiter ausgebaut, bis im 9. Jahrhundert „Sankt Paul vor den Mauern“ die größte Kirche Roms geworden war; sie behielt diesen Rang bei, bis 1626 der noch größere heutige Petersdom eingeweiht wurde, der seitdem die größte Kirche Roms ist. Die Pauluskirche brannte dann aufgrund eines Unfalls bei Bauarbeiten 1823 fast vollständig nieder, und der Neubau der heutige Kirche wurde durch die Weihe am 10. Dezember 1854 abgeschlossen. Als Weihetag beider Basiliken wird aber der historische Weihetag von St. Peter begangen: der 18. November.

1.b. Paulus

Paulus bzw. **Saulus** gehörte nicht zu den zwölf ursprünglichen Aposteln, verstand sich aber als ein außerordentlicher–weise durch eine Erscheinung des Auferstandenen von Gott berufener letzter „Apostel“ (Gal 1,1.12; vgl. 1 Kor 9,1-2 und 15,8), berufen, um die Heilsbotschaft unter den Heiden zu verkündigen (Gal 1,15–16), der sich mit Gottes Gnade „mehr als sie alle [die übrigen Apostel] gemüht“ hat. Sein hebräischer Name war Saulus (eigentlich Scha’ul = „der Erbetene“, passives Partizip von Scha’al = bitten), neben diesem hebräischen Namen hatte er einen noch den lateinischen Name Paulus („der Kleine“). Er führte nach Apg 13,9 beide Namen; eine solche Doppelnamigkeit war im Diasporajudentum damals üblich; man gab sich neben dem semitischen (hebräischen, aramäischen) Namen einen ähnlich klingenden nichtsemitischen (griechischen oder lateinischen).[35] Während er vor Apg 13 Saulus genannt wird, heißt er ab Apg 13,9 nur noch Paulus; auch in seinen Briefen nennt er sich selbst immer nur Paulus. Man hat von einem Namenswechsel gesprochen: Jesus habe ihm bei seiner Bekehrung den Namen Paulus verliehen (daher die Redewendung „vom Saulus zum Paulus“ zum Ausdruck einer Bekehrung vom Unglauben zum Glauben), doch ist diese Namensänderung durch Christus weder im Neuen Testament noch in den frühchristlichen Apokryphen ausgesagt. Vermutlich hat Saulus-Paulus sofort nach seiner Bekehrung nur noch seinen zweiten Namen Paulus verwendet, weil seine Bedeutung „der Kleine“ seiner Demut entspricht und diese Selbstbezeichnung seinen neuen Glaubensbrüdern, die ihn noch als Christenverfolger fürchteten, die Furcht nahm. In der Apostelgeschichte führt deren Verfasser Lukas den Name „Paulus“ ein, nachdem er schildert, wie Saulus auf Zypern dem dortigen Statthalter „Sergius Paulus“ das Wort Gottes verkündigt (Apg 13,7), unmittelbar danach ist die Rede von „Saulus, der auch Paulus heißt“ (Apg 13,9).

Paulus ist nach Apg 22,3 (vgl. 21,39) in der Stadt Tarsus in Kilikien (im Süden der heutige Türkei) geboren. Er war nach eigener Aussage „aus dem Volk Israel, dem Stamm Benjamin, ein Hebräer von Hebräern, dem Gesetz nach ein Pharisäer“ (Phil 3,5) und „ein Pharisäer, der Sohn von Pharisäern“ (Apg 23,6). Er hatte in Jerusalem eine *Schwester*, deren *Sohn* (also sein Neffe) einen geplanten Anschlag auf ihn vereitelte (Apg 23,16). Als weitere Verwandte des Paulus werden in dem 55 in Korinth geschriebenen Römerbrief in Kap. 16 drei in Rom wohnende Mitglieder der römischen Kirche genannt: *Andronikos* und *Junia*(*s*), die einst mit Paulus im Gefängnis waren und unter den Aposteln hohes Ansehen hatten (Röm 16,7), sowie *Herodion* (Röm 16,11); außerdem drei an der Seite des Paulus in Korinth befindliche Verwandte: *Lukios* (wohl der Evangelist Lukas), *Jason* und *Sosipater* (Röm 16,21). Paulus besaß schon von Geburt an (also von seiner Familie her) das römische Bürgerrecht (Apg 22,25–29; 16,37): ein Vorrecht, das nur zehn Prozent der Bevölkerung des Reiches genossen;[36] zu den damit verbundenen Privilegien gehörte das Recht, bei Anklage auf Hochverrat an den Kaiser zu appellieren, was Paulus nach seiner Gefangennahme tat. Später als Apostel drückte er die Überzeugung aus, dass Gott ihn „vom Mutterschoß an ausersehen“ und „durch seine Gnade berufen“ hat, damit er die Heilsbotschaft vom Sohn Gottes unter den Heidenvölkern verkündigt (Gal 1,15–16). Von Beruf war er Zeltmacher (Apg 18,3). Als Heranwachsender war er nach Jerusalem geschickt worden und zu Füßen des Rabbi Gamaliel im jüdische Gesetz ausgebildet worden (Apg 22,3); Gamaliel war nach Apg 5,34 ein „angesehener Gesetzeslehrer“, der sich im Hohen Rat, als die Apostel nach der Auferstehung Jesu gefangengenommen worden waren, für ihre Freilassung einsetzte (Apg 5,34-41).

Paulus hat die Christen in den ersten Jahren nach der Auferstehung (wohl 30–33) verfolgt: *„Ich war ein Lästerer, Verfolger und Frevler“* (1 Tim 1,13a), wobei er *„aus Unwissenheit im Unglauben handelte“* (1 Tim 1,13b), er verfolgte die Kirche aus Eifer für die überlieferte jüdische Religion und suchte sie zu vertilgen (vgl. Gal 1,13–15 und Phil 3,6); er „drang in die Häuser ein, schleppte Männer und Frauen weg und warf sie in den Kerker“ (Apg 8,3), auch bei der Steinigung des hl. Stephanus, des ersten Märtyrers (vermutlich im Dezember 32, siehe das Stephanus-Kapitel), war er dabei (Apg 7,58), und er wird damals als „junger Mann“ bezeichnet (neanias, womit Männer zwischen 20 und 40 Jahren bezeichnet werden), so dürfte er damals 30 (± 10) Jahre alt gewesen sein, ist also um 1 n. Chr. (plusminus zehn Jahre) geboren. Er erbat sich schließlich vom Hohenpriester Briefe an die Synagogen von Damaskus, um die Christen von dort gebunden nach Jerusalem führen zu dürfen (Apg 9,1-2). Auf dem Weg von Jerusalem nach Damaskus, in der Nähe der Stadt, hatte er eine Erscheinung Jesu (die den Auftakt einer ganzen Reine mystischer Erfahrungen bildete)[37] und bekehrte sich daraufhin; statt in Damaskus die Christen zu verfolgen, ließ er sich dort taufen (Apg 9,3-19). Diese Bekehrung fand wahrscheinlich im Herbst 33 statt.[38] Danach zog er sich in die Wüste Arabiens

---

[35] Vgl. Deissmann, Bibelstudien, Marburg 1895, S. 183.

[36] Die Gesamtbevölkerung betrug nach modernen Schätzungen im Jahre 14 n. Chr. über 60 Millionen (Karl Christ, Geschichte der römischen Kaiserzeit, München, 1988, S. 371), von denen nach dem Monumentum Ancyranum nur ca. 5 Millionen römische Bürger waren.

[37] Dieses sog. Damaskus-Erlebnis (Apg 9,1–19; 22,6–11; 26,12–18) bezeichnen Paulus in Gal 1,1 als seine Berufung durch Gott und Christus und deutet es in 1 Kor 15,1–11 offenbar als letzte in einer Reihe von apostolischen Christus-Erscheinungen, welche den Glauben an die Auferstehung Christi begründen. Er hatte nach weitere mystische Erfahrungen. In Jerusalem erlebte er im Tempel eine Christusvision, in der Christus ihn zum Heidenmissionar berief (Apg 22,17–21), weitere Visionen und Auditionen durchzogen sein Leben (vgl. Apg 16,9; 18,9–10; 23,11; 27,23–24; vgl. 16,6; 20,23). So spricht er auch in 2 Kor 12,1-5 im Kontext von „Erscheinungen und Offenbarungen“, er kenne einen Menschen, der vor vierzehn Jahren „im Leib oder außerhalb des Leibes“ in den dritten Himmel entrückt wurde und dort „unsagbare Worte“ vernahm. Obgleich er diesen Menschen von sich selbst unterscheidet (d.h. wohl: seinem aktuellen Ich), wird oft angenommen, dass er von sich selbst (d.h. seinem eigenen, vergangenen Ich) spricht. In 2 Kor 12,7-9 erklärt er, Gott habe ihm, damit er nicht überheblich wird, einen „Stachel für das Fleisch“ gegeben, einen „Satansengel“, der ihn mit Fäusten schlägt; habe Christus dreimal um Abhilfe gebeten, aber die Antwort erhalten „Es genügt dir meine Gnade, denn die Kraft wird in der Schwachheit vollendet“. Manche bringen dem Stachel im Fleisch mit der „Stigmatisation“ (dem zeichenhaften Auftreten der Wundmale Christi am eigenen Leib) in Verbindung, von der in Gal 6,17 (vgl. auch Gal 4,14) die Rede ist: „Ich trage die Zeichen (griech. Stigmata) Christi an meinem Leib“. Von weiteren Erscheinungen Christi, in denen Paulus von Christus getröstet wurde bzw. Anweisungen erhielt, ist die Rede in Apg 18,9–19; 22,17–21; Apg 23,11, von Weisungen durch den hl. Geist in Apg 16,6 und 20,23; von einer Engelserscheinung Apg 27,23–24; von einer die Reiseroute bestimmenden Vision, in dem Paulus einen Makedonier sah, in Apg 16,9. Paulus erweckte auch einen Toten zum Leben (siehe Haupttext).

[38] Nachdem sich gemäß Apg 18,11 Paulus ein Jahr und sechs Monate in Korinth aufgehalten hatte, reichten die Juden, als „Gallio Statthalter von Korinth war“ (Apg 18,12, d.h. dem Zusammenhang nach wahrscheinlich: gleich nachdem Gallio in Korinth das Amt des Statthalters übernahm), bei diesem Gallio eine Anklage gegen Paulus ein. Mit Hilfe einer in Delphi gefundenen Inschrift ist es gelungen, die Statthalterschaft Gallios in Korinth auf die Zeit von Sommer 51 bis Sommer 52 n. Chr. zu datieren (siehe Finegan, Jack, Handbook of biblical Chronology, 1. Auflage 1964 S. 316–319, 2. Auflage 1998 S. 391). Demnach wurde Paulus zu Beginn der Statthalterschaft Gallios im Sommer 51 (genauer: Mai/Juni 51) angeklagt, und so ist die Ankunft des Paulus in Korinth ein Jahr und sechs

zurück (wahrscheinlich südlich von Damaskus, vgl. Gal 1,17) und zog gemäß Gal 1,18–19 nach drei Jahren, d.h. nach jüdischer Zählweise in dritten Jahre nach seiner Bekehrung (im Jahre 35) nach Jerusalem hinauf,[39] wo er zwei Wochen blieb und von den Aposteln Petrus sowie Jakobus kennengelernte. Zu diesem Jerusalemaufenthalt, bei dem er von Barnabas zu den Aposteln geführt wurde (vgl. Apg 9,26-29) und im Tempel eine Christusvision hatte, in der Christus in zum Heidenmissionar berief (Apg 22,17–21) endete damit, dass Hellenisten (jüdischen Proselyten) Paulus umbringen wollten; er zog sich daher über Caesarea wieder in seine Heimat Tarsus zurück (Apg 9,30). Dort scheint er von 35 bis 41 geblieben zu sein. Barnabas suchte (wohl Anfang 41) wieder in Tarsus auf und brachte ihn in die neu gegründete christliche Gemeinde von Antiochien in Syrien (Apg 11,25), wo Paulus ein volles Jahr, von Ostern 41 bis Ostern 42, als Lehrer tätig war (Apg 11,26) und zu den fünf leitenden Propheten und Lehrern gehörte (vgl. Apg 13,1). Mit Barnabas reiste er dann nach Jerusalem, um wegen einer prophetisch angekündigten Hungersnot eine Kollekte in Jerusalem abzuliefern (Apg 11,27–30; 12,25). Von Antiochien aus unternahm Paulus nach dieser „Kollektenreise“ (die im Frühjahr 42 stattfand),[40] seine sog. „erste Missionsreise“, die in etwa das Jahr 47 umfasste (Apg 13–14; siehe Fußnote 38). Danach nahm er im Herbst 48 am Jerusalemer Apostelkonzil teil (Apg 15,1–29; siehe Fußnote 38), wo ihm die Heidenmission (Mission an den Nichtjuden) anvertraut und er einen Sieg über seine innerkirchlichen Gegner

---

Monate zuvor anzusetzen, d.h. ungefähr zu Anfang des Jahres 50. Dazu passt die Angabe Apg 18,2, dass Paulus bei seiner Ankunft in Korinth einen Juden Aquila fand, der vor Kurzem mit seiner Frau Priszilla aus Italien gekommen war, weil Claudius alle Juden aus Rom ausgewiesen hatte. Dieses Ereignis wird auch vom römischen Schriftsteller Sueton in seinem Leben des Claudius (Kap. 25) erwähnt: Kaiser Claudius habe die Juden aus Rom vertrieben, da sie Unruhe stifteten, „von einem Chrestus aufgehetzt“ (impulsore Chresto), d.h. offenbar: wegen des Streites um Christus. Orosius (PL 31, 1075) datiert dieses Ereignis mit Berufung auf eine (nicht mehr vorhandene) Schrift des jüdischen Geschichtsschreibers Josephus auf das neunte Jahr des Claudius (= das Jahr 49). Wurden Aquila und Priszilla also 49 aus Rom ausgewiesen und kamen nach Korinth, so waren sie in der Tat Anfang 50 bei ihrem Zusammentreffen mit Paulus in Korinth „vor Kurzem“ angekommen. Nach Korinth war Paulus, wie in der Apostelgeschichte beschrieben wird, von Syrien aus über zahlreiche Ortschaften Kleinasiens und Makedoniens gereist (sog. zweite Missionsreise, Apg 15,35–18,22), wobei er sich in diesen Ortschaften als Verkündiger und Gemeindegründer betätigte (z.B. blieb er in Thessalonich drei Wochen, vgl. Apg 17,2). Man kann für die gesamte Missionsreise von Syrien bis Korinth etwa ein Jahr veranschlagen, so dass der Beginn dieser Reise wahrscheinlich im Winter 48/49 war. Kurz davor fand in Jerusalem das Apostelkonzil (Apg 15,1–29) statt, also etwa im Herbst 48. Vom Apostelkonzil müssen wir schließlich noch 15 Jahre zurückrechnen, um zur Bekehrung des Paulus zu kommen. Diese 15 Jahre ergeben sich wie folgt: Paulus schreibt, dass er „drei Jahre nach“ seiner Bekehrung den Petrus in Jerusalem besuchte (Gal 1,18), das hieße nach jüdischer, Anfangs- und Endjahr einschließender Zählung: innerhalb des dritten Jahres nach seiner Bekehrung und somit nach unserer Ausdrucksweise nur zwei Jahre nach der Bekehrung. Wiederum „vierzehn Jahre nach“ diesem Besuch kam Paulus zum Apostelkonzil nach Jerusalem (Gal 2,1), d.h. im 14. Jahr nach dem Petrusbesuch, also 13 Jahre später nach der für uns üblichen Ausdrucksweise. Insgesamt liegen also zwischen Bekehrung und Apostelkonzil 2 + 13 = 15 Jahre. Ziehen wir diese vom Herbst 48 ab, gelangen wir in den Herbst des Jahres 33 als ungefähren Zeitpunkt für die Bekehrung des Paulus.

Irgendwann zwischen dem in Apg 12 berichteten Ereignis der Tötung des Jakobus (Ostern 42) und dem Konzil (Herbst 48), erfolgte die *erste Missionsreise* (Apg 13–14): Vom syrischen Antiochien gingen Paulus und seine Begleiter zum Hafen Seleuzia, von dort kamen sie mit dem Schiff auf die Insel Zypern (die von Salamis bis Paphos durchwandert wurde; in Paphos bekehrten sie den Prokonsul Sergius Paulus zum Christentum), von dort mit dem Schiff in die heutige Südtürkei (= Südgalatien: Pamphylien, Pisidien, und Lykaonien, wobei nacheinander die Orte Perge, Antiochien in Pisidien, Ikonium, Lystra, und Derbe besucht wurden; von dort ging es wieder zurück nach Lystra, Ikonium, Antiochien in Pisidien, Perge und Attalia), und schließlich per Schiff zurück nach Antiochien in Syrien. Nur in Ikonium waren sie eine „angemessene Zeit lang“ (Apg 14,3). Für die ganze Reise kann man zwei Monate reine Reisezeit veranschlagen, sie hat daher wohl mindestens vier Monate, vernünftigerweise aber etwa ein Jahr gedauert. Am Ende der Reise verbrachten die Heimkehrer „nicht wenige Zeit“ bei den Jüngern in Antiochia, in der dann die Streitigkeiten begannen, die zum Apostelkonzil im Herbst 48 führten. Der Ausdruck „nicht wenige Zeit“ heißt weniger als „viel Zeit“ und dürfte einen längeren Teil des Jahres beschreiben, nicht aber mehr als ein Jahr (hierfür sagt Lukas „ein volles Jahr“, etwa Apg 11,26). Somit dürfte die Reise wohl um den Jahreswechsel 47/48 zu Ende gewesen sein, und ein Jahr vorher bekommen haben; sie dürfte also um die Jahreswende 46/47 begonnen haben und daher in etwa das Jahr 47 umfasst haben. Damit stimmt gut überein, dass zu Anfang der Reise der Statthalter Sergius Paulus bekehrt wurde (Apg 13,6-12). Von einem L. Sergius Paullus hat man eine Inschrift in Rom gefunden, wo er in einer Gruppe von Kuratoren des Tiberflusses erscheint. Mommsens oft kritiklos übernommene Datierung der Inschrift auf 47/8 ist höchst fragwürdig; Alexander Weiß hat dagegen sehr wahrscheinlich gemacht, dass sie aus den Jahren 41/42 stammt und Sergius Paullus *danach* zum Prokonsul von Zypern aufgestiegen sein und dieses Amt dann ca. 45-48 ausgeübt haben könnte (vgl. Weiß, Soziale Elite und Christentum. Studien zu ordo-Angehörigen unter den frühen Christen, Berlin/Boston 2015, S. 62–65).

Nach dem Konzil erfolgte die *zweite Missionsreise*, wieder ausgehend vom syrischen Antiochien (Apg 15,36 – 18,22) nach Griechenland (49-51). Wendepunkt dieser Reise war die genannte schon erwähnte Anklage bei Gallio in Korinth im Sommer 51. Nachdem die Klage von Gallo abgewiesen wurde, blieb Paulus noch „hinreichend viele Tage“ in Korinth (Apg 18,18, d.h. noch mehrere Tage und vielleicht Wochen, aber kaum mehrere Monate), nahm dann Abschied und kam über Ephesus, wo er nur kurz blieb (Apg 18,19-21), zurück in syrische Antiochien; dort ist er also wahrscheinlich Ende 51 angekommen, womit die zweite Misssionsreise endete. Diese hatte ihn vom syrischen Antiochien zunächst auf dem Landweg durch Syrien und Zilizien nach Derbe, Lystra und Ikonium geführt, dann über Phrygien, Galatien und Mysien nach Troas, Samothrake, Neapolis und Philippi in Mazedonien, dann über Amphipolis und Apollonia nach Thessalonich und Beröa, und dann nach Athen und Korinth, dann über Kenchreä mit dem Schiff nach Ephesus, von dort nach Cäsarea und Jerusalem und von dort wieder nach Antiochien in Syrien.

Von Antiochien aus brach Paulus „nach einiger Zeit“ (Apg 18,23) zur *dritten Missionsreise* auf (Apg 18,23 – 21,15) auf, also wohl nachdem er in Antiochien den Winter zugebracht hatte, d.h. gleich im Frühjahr 52. Er zog wieder durch Galatien und Phrygien und kam nach Ephesus, wo er drei Monate in der Synagoge auftrat (Apg 19.8, also bis Sommer 52), dann aber zwei Jahre lang im Lehrsaal des Tyrannus lehrte (Apg 19,10, also bis Sommer 54, nach 1 Kor 16,8 genauer bis Pfingsten 54, beginnend Abends am 1. Juni 54); nach der einschließenden jüdischen Zählweise werden die zwei Jahre und drei Monate in Ephesus in Apg 20,31 als „drei Jahre“ bezeichnet. Dann zog er wieder über Makedonien nach Griechenland (wohl Korinth), wo er drei Monate blieb (Apg 20,3 also bis Ende 54/Anfang 55. In dieser Zeit scheint er den aus Röm 15,19 erschlossenen Abstecher an die Grenze Illyriens oder auch kurzzeitig ins illyrische Land hinein gemacht zu haben: Entweder bereits auf seiner Anreise von Makedonien her oder während seines dreimonatigen Aufenthalts in Korinth. Nach den drei Monaten kehrte er zurück nach Makedonien, wo er Ostern 55 nach den Tagen der ungesäuerten Brote (Apg 20,6, beginnend am Abend des 16. April bis einschließlich 23. April) von Philippi abreiste und nach Troas kam. Von dort ging es über Assos und Milet und über Kos, Rhodos und Patara, Tyros, Ptolemais, Caesarea nach Jerusalem, wo Paulus rechtzeitig zum Pfingstfest (beginnend Abends am 19. Juni 55) ankommen wollte (Apg 20,16), womit die dritte Missionsreise endete.

In Jerusalem wurde er acht Tage nach seiner Ankunft, also Ende Juni 55, gefangengenommen (Apg 21,33). Dagegen spricht nicht, dass Felix nach Josephus wahrscheinlich 52 das Amt übernahm (da er im Jüd. Krieg 2,247 nach der Amtsübernahme von Felix das zwölfte Jahr des Claudius erwähnt) und Paulus in Apg 24,10 zu Felix sagt: „ich weiß, dass du schon viele Jahre Richter über dieses Volk bist“. Denn erstens kann Paulus eine leicht übertriebene Formulierung gewählt haben, die seine Kompetenz hervorhebt, zweitens aber hatte Felix nach Tacitus (Annalen 12,54) auch schon zur Zeit seines Vorgängers Cumanus die Verwaltung von Samaria und wohl auch Judäa inne. Paulus wurde nach seiner Gefangenname nach Caesarea verschleppt und war gerade zwei volle Jahre lang in Haft (Apg 24,27 ist von zwei *vollendeten* Jahren die Rede), als der Statthalter Antonius Felix durch Porcius Festus ersetzt wurde. Der Wechsel Felix-Festus muss demnach im Sommer 57 stattgefunden haben; er kann unabhängig von der Bibel nicht genau datiert werden, könnte aber in der Tat im Sommer 57 stattgefunden haben, denn eine unter Felix geprägte Münze ist auf das dritte Jahr Neros datiert (56/57), eine unter Festus geprägte auf das fünfte Jahr Neros (58/59). Paulus appelliert nun an den Kaiser und die Schiffsreise nach Rom beginnt. Kurz nach dem Fasten (d.h. nach dem Versöhnungstag am 29. September 57), also wohl im Oktober 57, legte das Schiff in Kreta an (Apg 27,9). Nach dem Schiffbruch (Apg 28,1) landete er auf der Insel Melite, womit vermutlich Malta gemeint ist (siehe Fußnote 42) und überwinterte dort drei Monate (Apg 28,11) also bis Anfang 58. Dann kam er nach Rom, wo er nach Apg 28,30 zwei „ganze“ Jahre in einer Mietswohnung auf den Prozess wartete (also bis Anfang 60).

[39] Der Wüstenaufenthalt ist in Apg 9 übergangen und scheint zwischen Apg 9,22 (Pauli Predigt in Damaskus in den Tagen nach seiner Bekehrung) und Apg 9,23 („als hinreichend viele Tage erfüllt waren“) stattgefunden zu haben. Nach dem Wüstenaufenthalt ist Paulus anscheinend zunächst wieder nach Damaskus ge-

errang, welche in Gegensatz zu Paulus die bekehrte Heiden auf das jüdische Zeremonialgesetz hatten verpflichten wollten. Nach dem Konzil erfolgte der sog. Antiochenischen Zwischenfall (Gal 2,11–14): Paulus wies den Ende 48 oder Anfang 49 nach Antiochien gekommenen Kephas=Petrus zurecht, weil dieser nicht mit den Heidenchristen zusammen essen wollte, und unternahm danach von Antiochien aus noch eine „zweite“ und „dritte Missionsreise“ (49–51 sowie 52–55, wovon in Apg 15,36–18,22 bzw. 18,22–21,16 berichtet wird; siehe Fußnote 38), die ihn nach dem Bericht der Apostelgeschichte jeweils bis nach Griechenland führte; nach seiner eigenen Aussage (Röm 15,19) ist er sogar bis Illyrien gekommen (gemeint ist vermutlich nur: bis an die Grenzen Illyriens): ein Gebiet, das sich an der Ostküste der Adria, von Albanien an hinauf nach Kroatien erstreckt.[41] Auf der dritten Missionsreise erweckte er in Troas einen verstorbenen Jungen namens *Eutychus* wieder zum Leben, der bei einem nächtlichen Gottesdienst im dritten Stock eines Hauses am Fester gesessen hatte, während der langen Predigt des Paulus eingeschlafen, aus dem Fenster gefallen und infolge des Aufpralls gestorben war (Apg 20,7–12). Auf seinen Reisen bekam er nach 2 Kor 11,24–25 mindestens fünfmal von den Juden die Strafe der 39 Hiebe (vgl. Dt 25,2–3 und Apg 16,22), wurde dreimal gegeißelt, einmal gesteinigt (vgl. Apg 14,19) und erlitt dreimal Schiffbruch, wobei er einen Tag und eine Nacht auf Meereswogen zubrachte. Nach dem Klemensbrief (Clem 5,6, geschrieben 96) geriet Paulus außerdem siebenmal in seinem Leben in Gefangenschaft (vgl. Apg 16,23; 24,23; 2 Kor 6,5; 11,23 und die Gefangenschaftsbriefe Eph, Kol, Phil, Phlm). Nach Gal 6,17 war er zudem stigmatisiert (siehe auch Fußnote 37). Nach dem Ende der dritten Missionsreise wurde er 55 in Jerusalem angeklagt und in Caesarea ins Gefängnis geworfen worden; er appellierte an den Kaiser und wurde daraufhin nach Rom gebracht (die Reise dorthin mit Schiffbruch und Überwinterung auf der Insel „Melite“, die vermutlich Malta, vielleicht auch Kephanlonia oder Mljet war,[42] fand 57–58 statt), wo Paulus zwei Jahre (Anfang 58 bis Anfang 60) auf seinen Prozess wartete. Mit diesem Ereignis (Anfang 60) endet die Apostelgeschichte des Lukas.[43]

In diesem Prozess ist er jedoch nach den zwei Jahren (also wohl Anfang 60), nachdem er seine Sache vor Gericht erfolgreich verteidigt hatte, wieder auf Missionsreisen gegangen,[44] und dann wahrscheinlich noch bis Spanien gereist,[45] und dann wieder

---

kommen, und nun wollten die Juden ihn umbringen, wobei sie die Unterstützung des Ethnarchen (Statthalters) von König Aretas hatten, der die Stadt bewachen ließ, damit Paulus nicht entkommen konnte (gemeint ist der Nabatäerkönig *Aretas IV. Philopatris*, der ca. 9 v. Chr. bis 40 n. Chr. regierte und Schwiegervater von Herodes Antipas war, bevor dieser seine Frau, die Tochter des Aretas verstieß und die Schwester seines Bruders mit Namen Herodias heiratete; vgl. Josephus, Jüd. Alt. 18,5,1). Damaskus war römischer Besitz, gehörte also nicht zum Reich des arabischen Nabatäerkönigs; manche nehmen an, dass es nach 37 vorübergehend in seine Hand gefallen sein könnte, weil aus der Zeit 37–54 keine Münzen von Damaskus mit dem Bild des Kaisers erhalten sind, was aber nicht sicher ist; in jedem Fall könnte es aber auch 35 unter der römischen Vorherrschaft einen Ethnarch des Aretas in Damaskus gegeben haben; dieser wäre dann nur ein Vorsteher der in Damaskus ansässigen arabischen Beduinen gewesen, dessen Bestellung Rom dem Nabatäerkönig überlassen haben könnte. Paulus aber entkam bei Nacht, indem er in einem Korb über die Stadtmauer hinabgelassen wurde (Apg 9,24-25; 2 Kor 11,32-33). Nachdem er auf diese Weise entkommen war, scheint er seinen ersten Jerusalembesuch nach seiner Bekehrung gemacht zu haben.

[40] In den Bericht über die Kollektenreise (Apg 11,27–30 und Apg 12,24) ist die Geschichte von der Tötung des Jakobus' des Älteren und die anschließende Gefangennahme und Befreiung des Petrus (Ostern 42; siehe Fußnote 143) und des Todes von Herodes Agrippa (Sept/Okt 43; siehe Fußnote 143) eingebettet (Apg 12,1–23), wobei der Tod des Agrippa nur ein Anhang zum Bericht der Maßnahmen gegen Jakobus und Petrus ist: Maßnahmen, die ja von Herodes Agrippa ausgingen. Der Beginn der Kollektenreise wird ausdrücklich auf die Zeit der Tötung des Jakobus bezogen (Apg 12,1), fand also wohl im April 42 statt (siehe Fußnote 143) statt; dann wird auch die Rückkehr von der Reise noch im Jahre 42 stattgefunden haben, obwohl von diese Rückkehr in Apg 12,24 erst nach dem Bericht über den Tod des Herodes Agrippa erzählt wird (dieser Bericht ist aber offenbar ein eingeschobener Anhang).

[41] Es wird in Albanien behauptet, dass Paulus in der Stadt Durrës (Dyrrhachium) an der albanische Adriaküste gepredigt haben soll.

[42] Die Mehrheit der Exegeten geht davon aus, das die Insel „Melite“ auf der Paulus nach Apg 28,1 strandete, Malta war, die auch „Melite“ hieß, und die nicht weitab vom gewöhnlichen Seeweg nach Rom war. Mit der Malta-These konkurrieren allerdings zwei andere Theorien, wonach „Melite“ entweder die kroatische Insel Mljet gewesen sein könnte (diese These erscheint bereits um 950 Kaiser Konstantin VII. Porphyrogenitus in seinem Werk, De Administrando Imperio) oder die griechische Insel Kephalonia/Kephanelia, die früher vielleicht ebenso wie Malte „Melite“ geheißen haben könnte (hierfür hat vor allem Heinz Warnecke in seinem Buch Paulus im Sturm, Nürnberg 2. Auflage 2000 argumentiert). Auf allen drei Inseln kann man sich auch auf entsprechende Lokaltraditionen berufen. Für Mljet und Kephanonia führt man an, dass das Schiff vor dem Schiffbruch vierzehn Tage in der „Adria“ umhertrieb (Apg 27,27), wo Kephalonia und Miljet liegen, aber nicht Malta; Befürworter der gewöhnlichen Malta-These erwidern darauf jedoch, dass mit „Adria“ im weiteren Sinn auch gesamte Meeresraum zwischen Griechenland, und Afrika gemeint sein könnte, der an Sizilien ebenso wie an Malta grenzten und das Ionische Meer einschloss. Auch der Hinweis auf die Einheimischen der Insel, die „Barbaren“ genannt werden (Apg 28,2.4), der am ehesten für Mljet zu sprechen scheint, kann den Streit nicht definitiv entscheiden, da es auf Malta ebenso wie auf den beiden anderen Inseln Nichtgriechen gegeben hat (auf Malta waren es die Punier); ebensowenig konklusiv ist der Hinweis auf die giftige Viper (deren Biss Paulus auf Melite nach Apg 28,3 überlebte), denn auch wenn es auf Malte heute keine Giftschlangen gibt, kann man nicht ausschließen, dass es in antiker Zeit dort ebenso gegeben haben kann wie auf den anderen beiden Inseln; dass sich aber auf Kephanonia ein heute noch bestehender christlicher Schlangenkult entwickelte, hängt zwar mit den Lokaltraditionen über den Paulusbesuch zusammen, aber es bleibt unklar, ob diese Lokaltraditionen auf den echten oder einen fälschlich erschlossenen Paulusbesuch zurückgehen. Auch dass auf der Insel ein Mann namens „Publius“ der „erste“ (= oberste) Mann auf der Insel war, also ihr Präfekt war (Apg 28,7–10) ist mit allen drei Inseln vereinbar: Dieser Mann war dem Namen ein Römer, und im Einklang damit gehörte Malta zum Gebiet des römischen Statthalters von Sizilien, dessen Vertreter vor Ort (Legat) Publius gewesen sein könnte; aber ebenso gehörte Kephanonia zur römischen Provinz Achaia und Mljet zur römischen Provinz Illyricum/Dalmatien, und so könnte Publius auch Legat des jeweiligen römischen Statthalters dieser Provinzen gewesen sein. Die Frage lässt sich nicht definitiv entscheiden; Malta dürfte aber immer noch wahrscheinlicher als Kephalonia sein, und Kephalonia wahrscheinlicher als Mljet. Als ein entscheidendes Argument für diese Bewertung kann man den in Apg 27,14 genannten Nordost-Wind („Eurakylon“) anführen, der das Schiff am ehesten von Kreta/Kauda in Richtung Malta, aber wohl kaum in Richtung Kephalonia und Mljet gebracht haben kann, wobei die Insel Mljet noch unwahrscheinlicher als Kephalonia ist, weil es viel weiter nördlich liegt. Ein schwerwiegendes Argument gegen Mljet ist ein geographisches: Paulus reiste nach Apg 28,11 von Melite aus weiter auf einem aus Alexandrien kommenden Schiff, dass in Melite überwintert hatte und dann über Syrakus in Sizilien weiter nach Puteoli fuhr; wer von Alexandrien nach Syrakus fahren will, würde wahrscheinlich eher einen kleineren Umweg über Malta oder Kephalonia machen, als den extrem großen Umweg über Mljet.

[43] Siehe das Ende von Fußnote 38.

[44] So Eusebius in Hist. Eccl 2,22,1-2, und in 2,22,7 betont er nochmals, dass „Paulus nicht während jenes römischen Aufenthaltes, den Lukas erwähnt, das Martyrium erlitten hat“. Nach anderen Quellen ist er danach noch bis Spanien gereist; siehe Fußnote 45. Die Freilassung des Paulus und sein Tod nach einem zweiten Prozess kann man auch aus biblischen Angaben wahrscheinlich machen: Im Philipperbrief, der während der einer Gefangenschaft (Phil 1,7) in Rom geschrieben ist (wie die in Phil 4,22 übermittelten Grüße „aus dem Haus des Kaisers“ zeigen), schreibt Paulus, er sei „gewiss“, dass er „noch bleiben“ werde (Phil 1,25), dass er also freigesprochen werden wird (vgl. auch Phil 2,24). Im zweiten Timotheusbrief, den Paulus ebenfalls in Rom schrieb (2 Tim 1,17), ist er ebenfalls gefangen und sieht das nahe Ende, also den unglücklichen Ausgang des Prozesses voraus (2 Tim 4,6). Er befindet sich nun also in einer zweiten Gefangenschaft, die mit dem Martyrium endet. In 2 Tim 4,16-17 blickt er offenbar auf den glimpflich abgelaufenen ersten Prozess zurück, bei dem er „aus dem Rachen des Löwen befreit“ wurde – dies kann sich nicht auf einen Teilsieg im laufenden Prozess beziehen, da Paulus sagt, die Befreiung aus dem Rachen des Löwen sei erfolgt, „auf dass durch mich die Botschaft verkündet werde und alle Heiden sie vernähmen“. Dies setzt voraus, dass Paulus nach der Befreiung wieder evangelisierend tätig war.

nach Griechenland gekommen.[46] Wie 2 Tim 4,13 zeigt (Timotheus soll nach Rom kommen, und den Mantel sowie die Bücher des Paulus mitbringen, die dieser in Troas zurücklassen musste), ist Paulus in Troas gefangengenommen (wohl im Sommer oder Herbst 66, siehe die Ausführungen zum 2. Timotheusbrief) und nach Rom verschleppt worden; das Schiff mit dem gefangenen Paulus an Bord scheint nach 2 Tim 4,20 in Milet und Korinth Station gemacht zuhaben, wo ihn jeweils einer seiner Begleiter (Trophimus und Erastus) verließ. Als Ankläger des Paulus könnte der in 2 Tim 4,18 erwähnte „Alexander der Schmied" fungiert haben, da Paulus sagt, er haben ihm „viel Böses getan"; Paulus scheint ihn zuvor „dem Satan übergeben" (= exkommuniziert) zu haben (1 Tim 1,20). In Rom angekommen (2 Tim 1,17) kam es zu einem zweiten Prozess, nach dem Paulus das Martyrium erlitt (vgl. 2 Tim 4,6): Er starb wahrscheinlich am 29. Juni 67 (am selben Tag wie Petrus), indem er vor den Mauern Roms auf der Straße nach Ostia mit dem Schwert hingerichtet wurde, während Petrus zur selben Zeit auf im Zirkus Maximus auf den Vatikanischen Feldern mit dem Kopf nach unten gekreuzigt wurde.

Von Paulus sind 13 Briefe erhalten, die seinen Namen als Absender enthalten (traditionell spricht man teilweise von 14, wobei man den anonymen Hebräerbrief dazurechnet); die paulinische Verfasserschaft wird in der alten Kirche teilweise beim Hebr, von vielen modernen Exegeten auch bei den Pastoralbriefen (1 Tim, 2 Tim, Tit), dem Eph und Kol, sowie dem 2 Thess in Zweifel gezogen bzw. angelehnt (m.E. ohne hinreichenden Grund).

- ***Erster und zweiter Thessalonicherbrief:*** Paulus schrieb den 1 Thess zusammen mit Silvanus und Timotheus, und blickte auf die offenbar nicht lange zurückliegende, durch ihn, Silvanus und Timotheus im Jahr 49 auf der zweiten Missionsreise erfolgte Gründung der Gemeinde in Thessalonich zurück (1 Thesss 1,5; Apg 17,1–9). Er hatte schon zweimal beabsichtigt, sie wieder zu besuchen (1 Thess 2,18), und sandte, da sich dies nicht als möglich erwies, von Athen aus Timotheus als seinen Boten nach Thessalonich (1 Thess 3,1), der nun zu Paulus zurückgekehrt ist und Bericht erstattet hat (1 Thess 3,6). Es scheint, dass von diese Rückkehr des Timotheus in Apg 18,5 die Rede ist, wo Timotheus (und Silvanus) aus Mazedonien (wo Thessalonich liegt) kommend in Korinth wieder mit Paulus zusammentreffen, als dieser während der zweiten Missionsreise am Anfang seiner dortigen Tätigkeit steht. Der Brief ist demnach *Anfang 50 in Korinth* geschrieben.

  In 2 Thess weist Paulus auf einen schon geschriebenen Brief zurück (2 Thess 2,15), was wohl der 1 Thess war, und außerdem auf einen gefälschten Brief (2 Thess 2,2). Er schreibt also einige Zeit nach dem 1 Thess. Da aber die Absender (außer Paulus noch Timotheus und Silvanus) beim 2 Thess dieselben sind wie beim 1 Thess, und auch die Situation im Wesentlichen dieselbe ist wie beim ersten Brief (beide Male großes Lob der Gemeinde), scheint der 2 Thess nicht lange nach dem 1 Thess geschrieben zu sein, und wie dieser von Korinth aus (denn nur von Korinth wissen wir, dass Paulus, Silvanus und Timotheus nach der Gründung der Gemeinde in Thessalonich zusammen waren). Der 2 Thess könnte somit ungefähr ***Ende 50*** *in Korinth* geschrieben sein.
- ***Galaterbrief:*** Da Paulus in Gal 1,15-2,12 auf die wichtigsten Stationen seines Lebens bis zum Apostelkonzil im Herbst 48 zurückblickt, ist der Brief nicht vor 48 geschrieben. Und da Paulus wegen Gal 4,13 die Galater vor der Abfassung mindestens zweimal besucht hat – und ein Besuch Galatiens bei der zweiten und dritten Missionsreise Apg 16,6 und Apg 18,23 erfolgte – schreibt er frühestens nach dem Verlassen Galatiens auf der dritten Missionsreise. Andererseits schreibt er nicht lange seinem letzten Besuch, da die Galater nach 1,6 „rasch" vom Glauben abgefallen sind. Der Brief scheint deshalb noch *während der dritten Missionsreise* geschrieben zu sein, wohl gleich zu Anfang des langen Aufenthaltes in Ephesus 52-54, wo ihn die Nachricht vom Glaubensabfall der Galater leicht erreicht haben könnte. Der Brief ist somit ***um 52*** *in Ephesus* geschrieben.
- ***Erster und Zweiter Korintherbrief:*** Nach 1 Kor 16,8 („ich werde aber in Ephesus bis Pfingsten bleiben") ist der Brief kurz vor dem Ende des Aufenthaltes Pauli in Ephesus auf dessen dritter Missionsreise geschrieben, d.h. ***Anfang 54*** *in Ephesus.* Dem 1 Kor ist ein nicht erhaltener Mahnbrief des Paulus an die Korinther vorangegangen (1 Kor 5,9), ebenso ein Brief der Korinther an Paulus mit Fragen (vgl. 1 Kor 7,1). Als Abgesandte der Korinther waren Stephanas, Fortunatus und Achaikus zu Paulus nach Ephesus gekommen (1 Kor 16,17); diesen Boten gab er wahrscheinlich den 1 Kor mit, während Timotheus schon unterwegs nach Korinth war (1 Kor 4,17; 16,10).

  Im 2 Kor gibt Paulus an, die Korinther nun „zum dritten Mal" besuchen zu wollen (2 Kor 12,14; 13,1-2); beim zweiten Mal, dem sog. „Zwischenbesuch" (während seines von 52 bis 54 währenden Ephesusaufenthalts, aber nach dem 1. Korintherbrief, also wohl im Frühjahr 54, wohl auf direktem Weg über die Ägäis), ist er schwer beleidigt worden (2 Kor 2,1) und wieder

---

[45] Paulus hatten in dem auf der dritten Missionsreise von Korinth aus im Jahre 55 geschriebenen Römerbrief den Römern angekündigt, dass er nach Ablieferung einer Kollekte in Jerusalem über Rom nach Spanien reisen wolle (Röm 15,24 und 15,28); nach seiner Freilassung wird er daher diesen Vorsatz verwirklicht haben. Dies wird durch altkirchliche Nachrichten bestätigt: Im Brief des römischen Bischofs Klemens (um 96) heißt es in Kap. 5: Paulus gelangte „bis ans äußerste Ende des Westens", und der Kanon Muratori (um 190) erklärt, Lukas habe in seiner Apostelgeschichte das Martyrium des Petrus ebenwo ausgelassen wie den Aufbruch des Paulus von Rom nach Spanien. Lokaltraditionen über den Spanienaufenthalt des Paulus gibt es in Tarragona an der Nordwestküste, wo Paulus gelanden sein könnte, und auch in Ecija im Süden, vgl. hierzu https://johnsonspain.tripod.com/id69.html Wie lange die Anfang 60 begonnene Spanienmission des Paulus dauerte, ist nicht überliefert. Sofern die folgenden Überlegungen zum Hebräerbrief richtig sind, wonach dieser Brief von Paulus und seinen Schülern in Rom noch vor dem Ausbruch der neronischen Christenverfolgung (im Sommer 64 im Zusammenhang mit dem Brand Roms am 18./19. Juli) geschrieben ist, ist aber der Somme 64 der spätest mögliche Termin für das Ende der Spanienmission, d.h. die Anfang 60 begonnene Spanienreise endete spätestens im Sommer 64. Sie kann aber auch vorher schon beendet gewesen sein. Nach ihrem Ende reiste Paulus jedenfalls nochmals in den Orient, wie die Pastoralbriefe (Tit/1-2 Tim) andeuten, deren diverse Nachrichten über das Leben des Paulus (etwa das Zurücklassen des Titus in Kreta Tit 1,5, und des Timotheus in Ephesus 1 Tim 1,3, während Paulus nach Makedonien weiterreiste, und in Nikopolis überwinterte Tit 3,12; seine Reise über Korinth und Milet nach Troas, wo er vermutlich gefangen genommen und dann erneut nach Rom gebracht wurde; vgl. 2 Tim 4, bes. Verse 13 und 20). Auf dem Weg von Spanien in den Orient dürfte nun aber Paulus wieder nach Italien gekommen sein, und könnte dann den Hebräerbrief verfasst haben. In Hinblick darauf, dass für das Ende der Spanienreise die Jahre 60 bis 64 möglich sind, in deren Mitte das Jahr 62 fällt, kann man sagen, dass der Hebräerbrief „um 62" geschrieben wurde.

[46] Eine weitere Reise des Apostels in den Osten setzen die Pastoralbriefe 1–2 Tim und Tit voraus, die sich auf Stationen im Leben des Paulus beziehen, die nicht im Rahmen des in der Apostelgeschichte Erzählten unterzubringen ist. So muss Paulus nach 1 Tim 1,3 auf dem Weg nach Makedonien in Ephesus zurückgelassen haben, nach Tit 1,5 aber ließ er den Titus in Kreta zurück, und nach Tit 3,12 wollte er in Nikopolis (Stadt in Nordwestgriechenland, heute Preveza) überwintern. Siehe Genaueres in den Ausführungen zu 1–2 Tim und Tit. Außerdem ist im Hebräerbrief (Hebr 13,19.23–24) davon die Rede, dass der Verfasser (wohl der aus Spanien nach Rom zurückgekehrte Paulus, den den Brief zusammen mit seinen Schülern verfasste) mit dem wieder freigekommenen Timotheus einen Besuch (bei den vermutlich im Osten wohnenden) Lesern beabsichtigt. Siehe Genaueres zum Hebräerbrief.

(wohl auch auf dem Seeweg) nach Ephesus zurückgekehrt, statt (wie er nach 2 Kor 1,15-26 zuerst vorhatte) von Korinth nach Makedonien, von dort wieder nach Korinth und von dort mit dem Schiff nach Judäa abzureisen. Daraufhin hat er offenbar einen sog. Tränenbrief geschrieben (2 Kor 2,4; 7,8), indem er unter Tränen die Korinther zur Umkehr aufrief. Nach diesem Brief ist Paulus von Ephesus über Troas nach Mazedonien gekommen (2 Kor 2,12-13; vgl. 8,1; 9,2-4), wo er mit Titus zusammentraf, der den Korinthern offenbar den Tränenbrief überbracht hatte und nun Paulus über die positive Reaktion der Korinther auf diesen Brief berichten konnte (2 Kor 7,5-13). Der Brief ist also offenbar auf der dritten Missionsreise ungefähr ***im Herbst 54*** *in Mazedonien* verfasst.

- ***Römerbrief****:* Der Brief ist offenbar auf der dritten Missionsreise, am Ende des dreimonatigen Aufenthalts in Griechenland (Apg 20,2-3), also ***Anfang 55*** *verfasst, und zwar in Korinth*. Denn er steht unmittelbar vor einer Jerusalemreise, wohin er eine Kollekte aus Mazedonien und Griechenland (Achaia) bringen will (Röm 15,25-26), und der Gastgeber das Paulus war Gajus (Röm 16,23), der in Korinth wohnte (1 Kor 1,14); bei Paulus war auch Erastus, der „Schatzmeister der Stadt“ (Röm 16,23), der nach 2 Tim 4,30 in Korinth geblieben ist, und er empfiehlt den Römern, Phoebe gastlich aufzunehmen, die im Dienst der Gemeinde von Kenchräa steht (Röm 16,1), einer Hafenstadt östlich von Korinth (und wahrscheinlich zusammen mit dem Brief nach Rom reisen und den Brief übergeben soll). Einige Manuskripte des Römerbriefes haben am Ende ausdrücklich die Notiz, dass der Brief in Korinth geschrieben wurde.
- ***Epheserbrief, Philipperbrief, Kolosserbrief und Brief an Philemon:*** Diese vier Briefe schrieb Paulus als Gefangener (Eph 3,1; 6,20; Kol 4,18; Phlm 1; Phil 1,1.13–14), weshalb man von den „*Gefangenschaftsbriefen*“ redet. Dabei sind Eph, Kol und Phlm auf jeden Fall ungefähr *zur selben Zeit am selben Ort* geschrieben: Denn Kol und Eph sind vom Thematik und Stil sehr ähnlich, Eph ist dabei offenbar eine vertiefende Überarbeitung des Kol (also wohl kurz nach Kol geschrieben), und nach Eph 6,21 und Kol 4,7 ist Tychikus der Überbringer beider Briefe. Nach Kol 4,9 ist außerdem Onesiums Mitüberbringer des Kol, der offenbar auch Überbringer des Phlm ist (Phlm 8–21); da der Mitempfänger des Phlm, Archippus (Phlm 1) Leiter der Gemeinde in Kolossä war (Kol 4,17), wurde auch der Phlm ebenso wie der Kol nach Kolossä geschickt; es scheint also, dass Phlm ein dem Gemeindebrief Kol beigegebener persönlicher Brief zu sein scheint, der wohl unmittelbar nach dem Kol geschrieben und diesem beigefügt wurde.
  Was nun den Ort (für Kol, Eph und Phlm) betrifft, so kommt von den bekannten längeren Gefängnisaufenthalten des Paulus Caesarea und Rom in Frage. Für Rom spricht, dass erstens für Eph, Kol, und Phlm in mehreren Handschriften Rom als Abfassungsort angegeben ist (was auch für den Phil gilt), und dass zweitens Lukas und Aristarchos bei Paulus sind (Kol 4,10.14; Phlm 21.24), und Lukas nach Apg 27,1–28,16 („wir“-Berichte) den Paulus tatsächlich nach Rom begleitete, ebenso wie Aristarchos nach Apg 27,2. Gegen Caesarea spricht, dass Paulus den berühmten Evangelisten Philippus nicht erwähnt, der in Caesarea wohnte und den er vor seiner dortigen Gefangenschaft besucht hatte (Apg 21,8).
  Auch der Phil ist in Rom geschrieben, wie die Grüße „aus dem Haus des Kaisers“ (4,22) zeigen. Was die Abfassungszeit betrifft, ist es wahrscheinlich die Zeit im Anschluss an die zweijährige Wartezeit des Paulus auf seinen Prozess (Apg 28,30): Die Briefe können kaum *in* dieser Wartezeit geschrieben sein, da Paulus von „Fesseln“ redet, also im Gefängnis einsitzt, während er in jenen zwei Jahren relativ frei in einer Mietswohnung zubrachte; sie können aber auch kaum während jener letzten Gefangenschaft geschrieben sein, die mit einem Tod endete, da Paulus seine bevorstehenden Freilassung voraussieht (Phlm 22; Phil 1,25; 2,24). Dabei scheint Phil als letzter von den vier Briefen geschrieben zu sein, da die Entscheidung über Leben und Tod vor Gericht nun offenbar nahe bevorsteht (Phil 1,20; 2,17); weniger deutlich erscheint die Hoffnung auf Entlassung in Phlm 22. Außerdem ist Eph offenbar eine Überarbeitung des kürzeren, aber inhaltlich eng verwandten Kol. Schließlich wird Epaphras = Epaphroditus in Kol 2,13 und Phlm 23 als in Rom anwesend beschrieben, während er nach der Abfassung von Phil sofort abreisen soll (Phil 3,28). Daher sind die Briefe wahrscheinlich ***im Jahr 60*** *in Rom* geschrieben, und zwar vermutlich in der Reihenfolge Kol-Eph-Phlm-Phil.
- ***Erster Timotheurbrief, Titusbrief und Zweiter Timotheusbrief.*** Da diese Briefe Anweisungen für das Leitungsamt in der Kirche (pastorales Amt, Hirtenamt) enthalten, heißen sie *Pastoralbriefe*. Die Ähnlichkeit in Stil und Thematik lässt vermuten, dass die Briefe in keinem allzu großen zeitlichen Abstand voneinander geschrieben sind.
  Der 2. Timotheusbrief ist *von Rom aus* (2 Tim 1,17) an Timotheus (siehe Kap. 1.e) nach Ephesus geschrieben (2 Tim 1,18). Die Abfassungszeit des 2 Tim fällt in die zweite römische Gefangenschaft des Paulus, da Paulus auf seine Freilassung nach der ersten Gefangenschaft zurückblickt (2 Tim 4,16-17), und sein nahe bevorstehendes Martyrium voraussieht (2 Tim 4,6-8). Zur Zeit der Abfassung des 2 Tim ist es noch Herbst, da Paulus den Timotheus bittet, einen Mantel mitzubringen (2 Tim 4,13) und sich zu beeilen, um noch „vor dem Winter“ anzukommen (2 Tim 4,21). Den Mantel hat Paulus in Troas zurückgelassen, vermutlich bei seiner Gefangennahme daselbst, von wo aus er dann das zweite Mal nach Rom verschleppt wurde, möglicherweise durch die Initiative von Alexander dem Schmied, den er zuvor exkommuniziert hatte (vgl. 1 Tim 1,20; 2 Tim 4,14). Der Brief dürfte also im Herbst geschrieben sein, und zwar in dem Herbst, der dem Tod des Paulus (im Frühsommer 67) unmittelbar voranging: demnach verfasste Paulus den 2 Tim vermutlich ***im Herbst 66***.
  Der Titusbrief und der 1. Timotheusbrief sind wegen der inhaltlichen Nähe zum 2. Timotheusbrief wohl in etwa um dieselbe Zeit geschrieben wie dieser, also grob gesagt in der Phase zwischen dem Ende der ersten Gefangenschaft des Paulus im Jahre 60 und seinem Tod im Sommer 67. Nun ist der Titusbrief ist an Titus (siehe Kap. 1.e) in Kreta adressiert, wo Paulus seinen Schüler Titus zurückgelassen hatte, um die Organisation der dortigen Kirche zu vollenden (Tit 1,5). Wie es scheint, hat Paulus also, von Spanien kommend und nach Osten segelnd, zuerst Titus in Kreta und dann Timotheus in Ephesus zurückgelassen. Zur Zeit der Abfassung des Titusbriefes befindet sich Paulus nun in Nikopolis an der Westküste Griechenlands (das damals zu Makedonien gehörte), wo er überwintern wollte und Titus ihn besuchen sollte (Tit 3,12). Paulus ist nach Einsetzung des Timotheus in Ephesus ja tatsächlich nach Makedonien aufgebrochen (1 Tim 1,3) und kam dabei offenbar bis Nikopolis, wo er nun den Winter zubringen will. Es ist also Herbst, kurz vor Winteranfang; dazu passt auch Tit 3,13, wonach Zenas und Apollos für eine Winterreise ausgerüstet werden sollen. Paulus ist ein freier Mann, schreibt

also vor seiner zweiten Gefangenschaft (Herbst 66), wo er den 2. Tim schreiben wird. Also ist der Tit wegen der zeitlichen Nähe zu dem im Herbst 66 geschriebenen 2. Timotheusbrief vermutlich ***im Herbst 65*** geschrieben, also ein Jahr vorher.
Der 1. Timotheusbrief ist nun wie der 2. Timotheusbrief an den in Ephesus weilenden Timotheus geschrieben, wobei Paulus diesen in Ephesus zurückgelassen hatte, um dort eine Irrlehre zu bekämpfen, während Paulus selbst nach Mazedonien weitergereist war (1 Tim 1,3). Er schreibt also vermutlich von Mazedonien aus und kündigt seinen Besuch, also seine Rückkehr nach Ephesus an (1 Tim 3,14), rechnet aber mit einer möglichen längeren Verzögerung, was der Grund ist, dass er die wichtigsten Anweisungen erst einmal brieflich gibt (1 Tim 3,15). Es schreibt also jedenfalls als freier Mann, noch vor seiner zweiten Gefangenschaft und daher vor dem 2. Timotheusbrief, d.h. vor Herbst 66. Wie es scheint, kam der erhoffte Besuch in Ephesus aber nicht mehr zustande, da Paulus, wie wir sahen, in Troas (somit auf dem Weg von Makedonien nach Ephesus) gefangengenommen wurde, worauf im 2. Timotheusbrief angespielt wird. Der Brief scheint also kurz vor der Gefangennahme geschrieben zu sein. Andererseits ist er nach der im Titusbrief angekündigten Überwinterung in Nekopolis geschrieben, da Paulus jetzt vorhat, Makedonien zu verlassen. Somit ist der Winter 65/66 vorüber. Das wahrscheinliche Abfassungsdatum ist daher vermutlich das ***Frühjahr 66.***

- ***Der Hebräerbrief:*** Es handelt sich um ein anonymes Lehrschreiben ohne Brief-Präskript (in ältesten Handschriften findet sich aber am Briefanfang der Hinweis „an die Hebräer“, womit Judenchristen gemeint sind), jedoch mit einem Brief-Postskript, in dem in 13,23 die Nachricht von der Freilassung des Timotheus gemacht wird, ein Besuch des Autors angekündigt wird (13,19.23) und den Empfängern Grüße von den Brüdern aus Italien übermittelt werden (13,24), so dass er vermutlich in Rom geschrieben ist, wo Brüder aus ganz Italien am Ehesten zusammenkommen konnten (wobei das Verschweigen des Ortsnamens „Rom“ vielleicht bewusst der Sicherheit der von Verfolgung bedrohten Bruderschaft dient; vgl. Hebr 12,4). Die Empfänger sind vermutlich im Ostteil des Reiches zu lokalisieren, da diese offenbar Timotheus kennen, der später in Ephesus Bischof war (1 Tim 1,3; 2 Tim 1,18). Der Brief enthält theologisch paulinische Grundgedanken, aber auch theologische Akzente, die in den übrigen Paulusbriefen fehlen. Der Autor lässt erkennen, dass er selbst kein unmittelbarer Augenzeuge der Worte des Herrn ist (2,3); man hat außer Paulus auch Lukas, Barnabas, Silvanus, Aquila und Priscilla, Apollos und Klemens von Rom als möglichen Autor angesehen. Eusebius referiert in seiner Kirchengeschichte (6,14,2-4), dass Klemens von Alexandrien in den um 185 geschriebenen (heute nicht mehr erhaltenen) Hypotyposen behauptet, Paulus habe den Brief in hebräischer Sprache geschrieben und Lukas habe ihn ins Griechische übersetzt (nach den lateinischen Fragmenten der Hypotyposen = Adumbrationen schrieb Klemens dies als Kommentar zu 1 Petr 5,13). In Tertullians Werk De pudicitia (ca. 210) heißt es (Kap. 20,2): „Es gibt einen Brief an die Hebräer unter dem Namen des Barnabas“, so dass es Handschriften gegeben zu haben scheint, die Barnabas als Autor von Hebr nennen. Hebr 13,18 („betet für uns“) kann womöglich als Andeutung verstanden werden, dass der Brief mehrere Autoren hatte. Bedenkt man all dies, so könnte man, wir mir scheint, in dem Verfasser den Apostel Paulus sehen, der zusammen mit einer Gruppe mehrerer Schülern diesen Brief verfasst hat. Der Brief dürfte dann nach der Rückkehr des Paulus aus Spanien in Rom verfasst sein, kurz vor Beginn seiner letzten Reise in den Osten (Paulus beabsichtigte nach Hebr 13,19.23 zusammen mit seinem Schüler Timotheus die anscheinend im Osten wohnenden Leser zu besuchen), wohl zwischen 60 und dem Ausbruch der römischen Christenverfolgung 64 (weil danach die Freilassung des Timotheus nicht mehr wahrscheinlich wäre; bei einer Abfassung nach 65 wäre zudem Petrus in Rom anwesend gewesen und wäre womöglich im Brief erwähnt oder als Grüßender einbezogen worden). Der Hebräerbrief ist demnach wahrscheinlich ***um 62*** in Italien (wohl in Rom) geschrieben. Barnabas dürfte damals schon tot gewesen sein (wie wir in Kap 1d sehen werden), aber er könnte dennoch an dem Brief beteiligt gewesen sein, indem ein noch unveröffentlichter theologischer Traktat von ihm als Vorlage diente.

Über das Leben des Paulus handeln noch die *Paulusakten* (um 175), deren Verfasser, wie Tertullian mitteilt (um 200 in De baptismo, cap. 17), ein kleinasiatischer Presbyter war, der die Akten „aus Liebe zu Paulus“ erdichtet hatte und nach seiner Entlarvung von seinem Amt zurücktrat.[47] Unter dem Namen des Paulus sind *zwei Apokalypsen* bekannt, die ursprünglich auf Griechisch verfasst sind: eine gnostisch-häretische (aus dem 2. Jh., nur koptisch überliefert) und eine inhaltlich rechtgläubige (spätestens um 400).

Reliquien: Paulus ist in der römischen Kirche St. Paul vor den Mauern beigesetzt. Der italienische Archäologe Giorgio Filippi fand im Juni 2005 unter der Basilika des hl. Paulus einen römischen Sarkophag. Zuvor hatte man angenommen, das Grab sei bei einem Großbrand der Basilika 1823 zerstört worden. Die gefundenen Knochenreste wurden 2009 mit der C14-Methode auf das erste oder zweite Jahrhundert datiert und können somit tatsächlich die Gebeine des Apostels sein. Zudem wurden in dem steinernen Sarkophag mit Gold verzierte purpurne Leinen und blauer Stoff entdeckt.

Attribute: Paulus wird dargestellt mit einem *Schwert* (Symbol für sein Martyrium oder das von ihm verkündigte Wort Gottes, vgl. Hebr 4,12: „das Wort Gottes ist lebendig und kräftig und schärfer als jedes zweischneidige Schwert, und dringt durch, bis es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und es ist ein Richter der Gesinnungen und Gedanken des Herzens“). und einem *Buch* (neutestamentlicher Autor).

Gedenktage: Überall ist der 29. Juni *Gedenktag seines Todes*. Da der 29. Juni gemeinsames Fest von Petrus und Paulus war, wurde Paulus früher am Tag danach, also am 30. Juni, nochmals extra gefeiert; dieses Fest ist aber nach der Liturgiereform 1969

[47] Zu den hier beschriebenen Geschichten, die theologisch als nicht einwandfrei gelten, gehört diejenige, dass Paulus nach seiner Bekehrung von Damaskus aus nach Jericho kam und dort einen sprechenden Löwen taufte, dem er später im Stadion in Ephesus wieder begegnete (kopt. Papyrus aus der Bodmer-Sammlung und griech. Papyrus Hamburgensis, S. 5; vgl. Schneemelcher, Neutestamentliche Apokrypen, Tübingen 1989, S. 230 und 242; Klauck, Apokryphe Apostelakten Stuttgart 2005, S. 77-79). Eine weitere derartige Geschichte in denselben Akten ist die, dass die hl. Paulusschülerin Thekla sich im Station von Antiochia in Pisidien selbst getauft haben soll (Akten des Paulus und der Thekla 34). Interessant ist hier noch die Nachricht, dass Paulus in Damaskus durch„den seligen Judas, den Bruder des Herrn“ Zugang zur dortigen Gemeinde gefunden hat (ebd., kopt. Papyrus, Schneemelcher S. 242), der hier offenbar mit dem Judas in Apg 9,11 gleichgesetzt wird, in dessen Haus Paulus in Damaskus wohnte.

weggefallen. Dazu kommt in der katholischen und malabarischen Kirche der 25. Januar als Tag seiner Bekehrung (in der armenischen Kirche wird sie am 10. Januar gefeiert; die orthodoxe Kirche kennt dieses Fest nicht). Die eigentliche Bekehrung fand aber wahrscheinlich im Herbst statt; vielleicht geht der 25. Januar ursprünglich auf ein anderes Ereignis zurück, z.B. das Erscheinen des Paulus nach seiner Bekehrung in Jerusalem (Apg 9,26), nach dem er zuvor in der Wüste Arabiens gewesen und sich auf seine Mission vorbereitet hatte. An einem 25. Januar hat es auch eine wichtige Translation der Gebeine des Paulus innerhalb Roms gegeben, die ebenfalls am 25. Januar gefeiert wurde.[48]

[48] Vgl. Heinrich Kellner, Heortologie, Freiburg, 2 Aufl. 1906, S. 207, wonach die beiden ältesten Rezensionen des Martyrologium Hieronymianum (in der kritischen Ausgabe von de Rossi und Duchesne) für den 25. Januar in Rom eine Translation von Gebeinen des Paulus vermerken („R*omae translatio b. Pauli apostoli*“), vermutlich fand diese im 4. Jh. nach der Einweihung der Kirche bzw. Basilika St. Paul vor den Mauern statt. Der jüngste Codex (ursprünglich aus Metz, nun in Bern) aus dem 10. Jh. vermerkt zum 25. Januar eine Translatio *und* die Bekehrung des Paulus.

1.c. Stephanus, der Erzmärtyrer und Vorläufer des Paulus

Stephanus (griech. „Bekränzter“, „Gekrönter“) gilt als „Erzmärtyrer“, d.h. als der erste Märtyrer der Kirchengeschichte, der sein Zeugnis für Christus mit dem Leben bezahlte. Schon Paulus nannte ihn einen „Märtyrer“ (= Blutzeugen) Christi (Apg 22,20). Er gehörte offenbar zu den in Jerusalem lebenden sog. hellenistischen Juden: griechischsprachigen und dem griechischen Kulturkreis zugehörige Juden, die in der „Diaspora“, dem Gebiet außerhalb von Israel, geboren waren oder deren Familie aus der Diaspora stammte, und die als „Zugezogene“ in gewissem Gegensatz zu den „hebräischen“ Juden standen. Hinweise auf die hellenistische Herkunft des Stephanus sind sein griechischer Name, die Tatsache, dass er mit den hellenistischen Juden debattierte (Apg 6,9–10) und in seiner Verteidigungsrede vor dem Hohen Rat (Apg 7) ausschließlich aus der griechischen Übersetzung der hebräischen Bibel zitiert. Er darf auch theologisch als Vorläufer des Paulus gelten, da er in seiner Rede Apg 7,2–53 noch vor Paulus den universellen Anspruch des Christentums und die exklusive Berechtigung der strikt jüdischen Tempel- und Gesetzesobservanz in Frage stellte. Die damals von Paulus befürwortete Hinrichtung des Stephanus hat Paulus stark beeindruckt und seine Bekehrung zum Christentum vorbereitet (vgl. Apg 22,20–21).

Zu seinem Todeszeitpunkt: Stephanus’ Tod lag nach der Erzählung der Apostelgeschichte (Apg 1–9) zwischen dem Tode Jesu (7. April 30) und der Bekehrung des Paulus (Herbst 33). Nach alter und unwidersprochener Überlieferung, die seit dem 4. Jh. greifbar ist, wird sein Martyrium meist am 26. (im Osten auch 27. Dezember) in Anschluss an den Tag der Geburt Christ (25. Dezember) gefeiert, so dass der 26. Dezember sein Todesdatum sein könnte; dem steht nicht entgegen, dass es auch der Zeitpunkt der Translation seiner Gebeine von Kfar Gamla nach Jerusalem gewesen zu sein scheint, die von drei Visionen angeregt wurden, die sich am 3., 7., und 17. Dezember 415 ereigneten (siehe unten zu den Reliquien). Denn der 26. Dezember war Stephanus’ Gedenktag auch schon vor 415, z.B. im sog. „Martyrologium von 411“.[49] So liegt die Annahme nahe, dass die genannten Visionen in zeitlicher Nähe zum Todestag des Heiligen erfolgten, um dessen tiefere Verehrung zu fördern.

Wenn also der 26. Dezember sein Todestag war und Stephanus zwischen dem 7. April 30 und Herbst 33 gestorben ist, muss sein Tod entweder im Dezember 30 oder im Dezember 31 oder im Dezember 32 erfolgt sein. Doch dürfte der Dezember 30 nicht in Frage kommen, denn auf Betreiben des einflussreichen, den Juden feindlich gesinnten Sejanus war es dem Hohen Rat um das Jahr 30 verboten worden, die Blutgerichtsbarkeit auszuüben (weshalb die Juden Jesus nicht selbst hinrichten konnten, sondern seinen Fall vor den Statthalter Pilatus bringen mussten). Erst im Jahre 66 bekam der Hohe Rat diesbezüglich wieder die volle Selbständigkeit, doch nach der Hinrichtung des Sejanus am 18. Oktober 31 wurden den Juden allgemein wieder mehr Respekt erwiesen und so dürfte Pilatus nach diesem Datum dem Hohen Rat für Hinrichtungen de facto wieder freie Hand gelassen haben.[50] So ist also der Dezember 30 für die Steinigung des Stephanus unwahrscheinlich (noch vor Sejanus’ Hinrichtung), aber auch der Dezember 31 ist unwahrscheinlich: Zu dieser Zeit war zwar Sejanus’ Hinrichtung schon geschehen, doch brauchte es Zeit, bis die Nachricht davon nach Palästina kam, und sie wird kaum im Dezember schon angekommen ein: Eine Schiffsreise von Rom nach Palästina konnte je nach den Verhältnissen ein bis 4½ Monate, wobei sie aber in der Zeit des „mare clausum“ (11. November bis 10. März) eher länger dauerte, weil man in dieser Zeit die Fahrten zum Überwintern unterbrach (vgl. Apg 27,9–12). So bleibt nur der Dezember 32 übrig. Für diese Wahl sprechen auch die folgenden beiden aus der Apostelgeschichte bekannten Fakten:

1. Die Apostel hatten sieben Diakone als Helfer einsetzen müssen, darunter Stephanus, weil sie die charitativen Aufgaben der Kirche nicht mehr allein bewältigen konnten (Apg 6,1–6) – folglich war die Kirche inzwischen eine hinreichend große und strukturell weiterentwickelte Institution geworden.
2. Vor der Hinrichtung des Stephanus hatte es erste innerkirchliche Streitereien wegen der Versorgung der Witwen gegeben (Apg 6,1) und auch wegen Stephanus’ Verkündigung, so dass die Idealzeit, in der die Christen „ein Herz und eine Seele“ waren (Apg 4,32–35; vgl. Apg 2,42–47) zu Ende gegangen war.

Beides setzt eine größere Zeitspanne zwischen der Kirchengründung am Pfingsttag 30 und dem Tod des Stephanus voraus. So erscheint der 26. Dezember 32 als das wahrscheinlichste Todesdatum.

Stephanus war nach Apg 6,1–7 der erste von sieben Diakonen der urchristlichen Gemeinde in Jerusalem (Stephanus, Philippus, Prochorus, Nikanor, Timon, Parmenas, Nikolaus); diese waren auf Anweisung der Aposteln ausgewählt worden als Männer, „die in gutem Rufe stehen und voll des Heiligen Geistes und der Weisheit sind“ (Apg 6,3) und die Apostel hatten sie durch Handauflegung für ihren Dienst geweiht (Apg 6,6), nachdem in der Gemeinde Streit zwischen „Hellenisten“ (d.h. hellenistischen Juden) und den „Hebräern“ (d.h. hebräischen Juden) um die Frage der Versorgung von Witwen gekommen war – die Hellenisten klagten, dass ihre Witwen beim der täglichen Dienstleistung (gemeint dürfte damit die Versorgung mit Lebensmitteln sein) gegenüber denen der Hebräer vernachlässigt („übersehen“) würden (Apg 6,1). Aufgabe der Diakone war es, die Aposteln zu entlasten, indem sie „den Tisch besorgen“, d.h. die caritativen Dienste verrichten, so dass die Apostel sich „Gebet und den Dienst des Wortes“ konzentrieren konnten (Apg 6,2-4). Die Diakone übernahmen aber offenbar auch Predigtdienste (wie Stephanus in Apg 6,10, und sein Mit-Diakon Philippus in Apg 8,5, der in Apg 21,8 sogar als „Evangelist“, also Verkündiger des Evangeliums, bezeichnet wird) und die Taufspendung (wie Philippus in Apg 8,12 und 8,40). Stephanus war ein Mann „voll Gnade und Kraft, tat große Wunder und Zeichen unter dem Volk“ (Apg 6,8).

Durch seine Predigten geriet Stephanus jedoch in Konflikt mit einigen hellenistischen Juden, und zwar mit denen „von der so genannten Synagoge der Libertiner [von lat. „liber“ = frei; gemeint sind wahrscheinlich Nachkommen der von Pompejus 63 v. Chr. nach Rom verschleppen Juden, welche in Rom freigelassen worden waren und von denen einige nach Jerusalem zurückgekehrt waren] Cyrenäer und Alexandriner sowie derer aus Zilizien und Asien [gemeint ist die Provinz Asien, der westliche Teil Kleinasiens]“ (Apg 6,9). Sie waren ihm argumentativ unterlegen („konnten der Weisheit und dem Geist, in dem er sprach nicht widerstehen“, Apg 6,10), brachten daher falsche Zeugen gegen ihn auf, die ihm vorwarfen, gegen Gott und Moses zu lästern

[49] Siehe https://en.wikipedia.org/wiki/Martyrology_of_411.

[50] Vgl. Stauffer, Ethelbert, Jerusalem und Rom in Zeitalter Jesu Christi, Bern 1957, S. 121-122.

(Apg 6,11) und „gegen die heilige Städte und das Gesetz zu reden“ (Apg 6,13) und brachten ihn mit diesen Anklagen vor den Hohen Rat (Apg 6,9-15). Konkret brachten sie vor, Stephanus habe gesagt, dass Jesus von Nazaret den Tempel und die jüdischen Gebräuche verändern wolle. Auf die Frage des Hohenpriesters, ob sich dies wirklich so verhalte, antwortete Stephanus mit der längsten Rede der Apostelgeschichte (Apg 7,2–53). Er bekannte mutig seine Glauben, und am Ende der Rede klagte er selbst seine Richter und Ankläger an mit den Worten (Apg 7,51–53): „*Ihr Halsstarrigen, ihr, die ihr euch mit Herz und Ohr immerzu dem Heiligen Geist widersetzt, eure Väter schon und nun auch ihr: Welchen der Propheten haben eure Väter nicht verfolgt? Sie haben die getötet, die die Ankunft des Gerechten geweissagt haben, dessen Verräter und Mörder ihr jetzt geworden seid, ihr, die ihr durch die Anordnung von Engeln das Gesetz empfangen, es aber nicht gehalten habt*“. Ihren Vätern warf er zudem in seiner Rede die Missachtung des Mose (Apg 7,35) und der Gebote Gottes (Apg 7,39–43: Götzendienst und Sternenkult) vor und schlug auch tempelkritische Töne an – Gott wohne nicht in Tempeln aus Menschenhand (Apg 7,48) – und erklärte, dass Gesetz (das im Alten Testament auf den ersten Blick dem Moses direkt von Gott gegeben zu sein scheint), sei ihnen (nur) von Engeln gegeben worden (vgl. Apg 7,30.35.38.53). Stephanus erweist sich hier als bedeutender Weisheitslehrer alias Theologe, der die Heilsgeschichte systematisch zusammenfasste, und insgesamt kann man in der Rede des hl. Stephanus bereits Ansätze für die später vom hl. Paulus, seinem einstigen Verfolger, weiterentwickelten „Theologie der Völker“ sehen: dass Christus das Heil nicht nur für die Israeliten (von denen viele das Heilsangebot ablehnten), sondern für die ganze Welt und daher für alle Völker gebracht hat.

Obwohl die Richter sein Antlitz leuchten sahen wie das eines Engels (Apg 6,15), hielten sie sich die Ohren zu (Apg 7,57) und ließen ihn seine Rede nicht zu Ende führen: Als Stephanus, während er redete, plötzlich eine Vision hatte, wie Jesus „zur Rechten Gottes“ stand (Apg 7,55) und er den Richtern dies mitteilte (*„Ich sehe den Himmel offen und den Menschensohn zur Rechten Gottes stehen*“), wurde er aus der Stadt getrieben und als Gotteslästerer von der aufgebrachten Menge vor den Stadttoren – nach der Überlieferung beim Damaskus-Tor – gesteinigt (Apg 7,57–58). Er aber rief: *„Herr Jesus, nimm meinen Geist auf*“ (Apg 7,59), dann kniete er im Gebet nieder, vergab seinen Peinigern mit den Worten (Apg 7,60) *„Herr, rechne ihnen diese Sünde nicht an*“ und starb. Paulus bzw. Saulus bewachte während der Steinigung die Kleider des Stephanus (Apg 7,58) und hatte der Hinrichtung des Stephanus zugestimmt (Apg 8,1; 22,20). Stephanus’ Steinigung war der Auftakt zu einer großen Christenverfolgung in Jerusalem, bei der sich besonders Paulus als Verfolger hervortat (Apg 8,1–3), was er später tief bereute (vgl. 1 Kor 15,9; Gal 1,13; Phil 3,6; 1 Tim 1,13).

Reliquien: Stephanus wurde nach seiner Steinigung laut Apg 8,2 von gottesfürchtigen Männern bestattet, die eine große Totenklage für ihn abhielten. Der Ort des Begräbnisses aber geriet in Vergessenheit. Im Jahr 415 sollen dann aber in einem Dorf namens *Kfar-Gamla*, das ca. 30 km von Jerusalem entfernt war, die Gebeine des Stephanus wieder aufgefunden worden sein, und zwar infolge einer Vision, die dem Priester an der dortigen Kirche, Lucian, zuteil wurde. Lucian berichtete davon dem damaligen Bischof Johannes von Jerusalem und schrieb auch einen griechischen Bericht darüber in Form eines Briefes an die ganze Christenheit, welcher vom spanischen Priester Avitus ins Lateinische übertragen wurde und so weithin bekannt wurde. Manchmal wird der Brief als „*Stephansapokalypse*“ oder „*Inventio S. Stephani*“ bezeichnet. Hiervon scheint es eine Erweiterung gegeben zu haben, die vom Decretum Gelasianum (um 520) als apokryph verworfen wird. Der Brief (PL 41,805–815), den bereits Augustinus († 430) mehrfach erwähnt, beginnt mit den Worten: „*Lucian ... Priester der Kirche Gottes in Kfar-Gamla, im Gebiet von Jerusalem, an die Heilige Kirche und an alle Heiligen die in Christus Jesus in der ganzen Welt sind, grüße im Herrn.*“ Lucian fährt dann fort, ihm sei am Freitag den 3. Dezember 415, gegen 9 Uhr abends, während er im Baptisterium seiner Kirche schlief, in einer Vision ein großer Mann erschienen, der priesterliche Gewänder und einen Mantel mit Juwelen und dem Kreuzzeichen trug, der zu ihm sagte: „*Geh in die Stadt Elijas, d.h. nach Jerusalem, und sprich zu dem hl. Johannes, der dort Bischof ist: Wie lange sind wir eingeschlossen, und du öffnest uns nicht? ... Öffne uns schnell das Grab ... Ich sorge mich nicht so sehr um mich selbst, sondern um jene, die mit mir begraben liegen, welche heilig sind und der Ehre würdig.*“ Gefragt, wer er sei, antwortete die Erscheinung: „*Ich bin Gamaliel* [vgl. Apg 5:34–39], *der Paulus, den Apostels Christi, nährte, und ich lehrte das Gesetz in Jerusalem. Neben mir liegt mein Herr Stephanus, der für seinen Glauben an Christus von den Juden und den Priestern Jerusalems zu Tode gesteinigt wurde, außerhalb des nördlichen Tores* [sog. Damaskus-Tor], *von dem ein Pfad zum Kidrontal führt. Dort lag der Leib des Stephanus hingestreckt auf Anweisung der bösen Führer der Stadt Tag und Nacht, ohne begraben zu werden, damit er von den Tieren verschlungen würde. Trotzdem rührte ihn nach dem Willen Gottes kein Tier an, kein wildes Tier, kein Vogel, kein Hund. Ich, Gamaliel, der ich mit dem Diener Christi Mitleid hatte, ... sandte des Nachts fromme Leute aus, die an Christus glaubten ... und befahl ihnen, den Leib des Stephanus auf meiner Kutsche zu meinem Grundstück in Kfar-Gamla zu bringen, was ‚Dorf des Gamaliel‘ bedeutet, 20 Meilen von der Stadt entfernt. Ich befahl ihnen, dass er in meinem Grab begraben werden sollte und dass sie kaufen sollten, was immer für das Begräbnis notwendig wäre, auf meine Kosten.*“ Gamaliel erläuterte sodann, dass derjenige, der neben Stephanus begraben war, sein Neffe Nikodemus war [vgl. Joh 3,1–21; 7,50–52; 19,39], der von Petrus und Johannes getauft worden war und deshalb von den Juden ausgeschlossen worden war und Verfolgung zu erleiden hatte. Außerdem liege im selben Grab noch Gamaliels Sohn Abibas, der zusammen mit ihm Christ geworden war. Gamaliel erschien dem Lucian am nächsten Freitag nochmals und am Freitag danach ein drittes Mal, da Lucian nach der ersten Erscheinung Gott um zwei Wiederholungen der Erscheinung gebeten hatte, um sicher zu sein, dass er keiner Illusion zum Opfer gefallen war.

Bei der zweiten Erscheinung erläuterte Gamaliel, die Heiligen seien an vier Körben zu erkennen: an einem goldenen Korb mit roten Rosen das Grab des Stephanus, an zwei weiteren goldenen Körben mit weißen Rosen die Gräber des Nikodemus und Gamaliel selbst, und an einem silbernen Korb mit Safran schließlich das Grab von Gamaliels Sohn. Nach der dritten Erscheinung entschied Lucian, dem Bischof Bericht zu erstatten und das Grab zu suchen. Er fand es nicht weit entfernt von seiner Kirche. Am Ort, wo Stephanus begraben war, fand er in einen Stein eingraviert das Wort „Celiel“ (syrisch. „Krone Gottes“, in Anlehnung an den griech. Namen Stephanus = Kranz, Krone), am Grab des Nikodemus stand Nasuam (syrisch. „Sieg des Volkes“ = griech. Nikodemus), an den anderen beiden „Gamaliel“ und „Abibas“. Die Überreste der vier Personen, Stephanus, Nikodemus,

Gamaliel und sein Sohn Abibas wurden nun auf Befehl des Bischofs Johannes nach Jerusalem gebracht und in der Zionskirche (dem Ort des letzten Abendmahls) beigesetzt, in der einst Stephanus geweiht worden war. Die Translation fand an einem 26. Tag des Monats Dezember (also an seinem wahrscheinlichen Todes- und Festtag) statt. Soweit der Bericht des Lucian.
Als 614 die Perser unter Khosrau II. alle Kirchen Palästinas zerstörten (ausgenommen die Geburtskirche Christi in Bethlehem, weil sie dort eine Darstellung der drei Magier, gekleidet als Perser, fanden), wurde auch die Kirche von Kfar-Gamla zerstört; sie und der Ort des ursprünglichen Grabes konnte bis heute nicht mehr aufgefunden werden. 439 wurden Stephanus' Reliquien vom Jerusalemer Bischof Juvenal von der Zionskirche in die neue Stephanuskirche am Platz seines Martyriums überführt. Kaiserin Eudokia ließ bald darauf an dieser Stelle eine geräumige Basilika bauen, sie wurde 484 geweiht, aber 614 von den Persern wieder zerstört. Legenden erzählen, wie ein Senator aus Konstantinopel in Jerusalem starb und anordnete, neben Stephanus begraben zu werden. Als dessen Frau nach Konstantinopel zurückkehren und den Sarg ihres Mannes mitnehmen wollte, verwechselte sie ihn mit dem des Stephanus. Auf dem Schiff hörte man erst der Engel Gesang, dann aber das Wüten der Dämonen, die dem Schiff mit Untergang drohten, aber vom Erzengel Michael in den Abgrund gedrängt wurden. Der Sarg des Stephanus wurde in Konstantinopel beigesetzt. Reliquien kamen auch nach Ancona, Menorca, Rom und Mainz, aber auch nach Nordafrika; der dortige Bischof St. Augustin von Hippo Regio z.B. schreibt in seinem Werk De civitate Dei (geschrieben 413 bis 426) im letzten, im Jahre 426 geschriebenen Kapitel (22,8), es sei „noch nicht zwei ganze Jahre her", dass Stephanus-Reliquien nach Hippo Regio kamen (dies muss also 424 oder 425 geschehen sein).
In Ancona wurde Stephanus allerdings schon viel früher verehrt: Nach der Legende hatte bei der Steinigung des Stephanus nämlich einer der Zuschauer, der Christ war, einen Stein, der vom Ellenbogen Stephans abprallte und ihm vor die Füße rollte, aufgehoben und auf seiner Weiterreise nach Ancona mitgenommen. Hier legte er, durch eine Offenbarung ermahnt, den Stein nieder, und seitdem wurde Stephanus in Ancona verehrt; der Schrein mit dem Stein befindet sich heute im dortigen Diözesanmuseum.
Ein glühender Stephanus-Verehrer war der Sel. Karl Leisner († 1945).

Brauchtum: Das früher reiche Brauchtum ist heute weitgehend vergessen. Stephanus wurde Patron der Pferde, die in seinem Namen gesegnet wurden, denn am Stephanstag wechselten Pferdeknechte und Kutscher ihren Arbeitgeber. Auch wurde in der Kirche an diesem Tag ein Kelch mit Rotwein, in dem ein Stein versenkt war, gesegnet; der Rotwein erinnerte an das vergossene Blut, der Stein an die Art des Martyriums. Dieser gesegnete Wein wurde dann bei vielen Krankheiten als Heilmittel verwendet, er trägt die weinrechtlich offizielle Bezeichnung „Stefaniwein" oder „Stefanilese". Am Stephanstag wurde auch Brot für die Armen ausgeteilt, womit die ursprüngliche Tätigkeit der Diakone nachvollzogen wurde. Schließlich zogen Kinder an diesem Tag singend von Haus zu Haus und baten um Gaben - dieser Brauch ist aber auf den Tag des Epiphaniefestes (den Dreikönigstag am 6. Januar) übergegangen.

Attribute: als Diakon, in der Hand eine Kirche oder ein Weihrauchfass, drei Steine, Palme, Märtyrerkrone.
Stephanus ist „Kanonheiliger": Er wird im römischen Hochgebet nach der Wandlung erwähnt.

Gedenktag: 26. Dezember (2. Weihnachtsfeiertag, Stephanus gehört daher zu den sog. Comes Christi, den Begleitern Christi), wahrscheinlicher Todestag und Tag der Translation der Gebeine von Kfar-Gamla nach Jerusalem; in der Ostkirche: 27. Dezember. Das Fest der Auffindung der Gebeine am 3. August (obwohl diese am 3. Dezember aufgefunden wurden) wird an einigen Orten wie z.B. in einem der ältesten Ort der Stephanusverehrung, in Ancona, gefeiert; der 3. August könnte aber vielleicht ursprünglich der Weihetag einer frühen Stephans-Kirche in Ancona gewesen sein.

1.d. Barnabas, der Mitarbeiter des Paulus

Barnabas (Namensbedeutung: von aramäisch Bar = Sohn; und naba = prophetisch reden, ermahnen, trösten; daher Sohn des Trostes“ gemäß Apg 4,36) ist der Beiname eines aus Zypern stammenden Leviten – also eines Diasporajuden – namens Joseph (Apg 4,36–37), der in Apg 14,14 ehrenhalber unter die „Apostel“ gerechnet wurde, obgleich der dem Zwölferkreis nicht angehörte; auch in 1 Kor 9,6 erscheint Barnabas im Zusammenhang mit den Aposteln, so dass Barnabas ein „Apostel“ im weiteren Sinn des Wortes war, der über die Mitglieder des Zwölferkreises hinaus deren enge Mitarbeiter und Schüler einschließt.[51] Nach Nach Klemens von Alexandrien (Stromata 2,20) und Eusebius' Kirchengeschichte 1,12,1 gehörte Barnabas zum Kreis der siebzig Jünger Jesu (Lk 10,1), und er war der hervorragendste von ihnen, zumindest ist es der erste von sechs dieser Jünger, die Eusebius in 1,12,1–3 erwähnt: Barnabas, Sosthenes, Kephas (angeblich ein Namensvetter des Hl. Petrus), Matthias und sein Konkurrent (Joseph Barsabbas Justus) sowie Thaddäus.
Die besondere apostolische Würde von Barnabas gründet vor allem darin, dass er gemäß Apg 13,1–3 zusammen mit Paulus in Antiochien „vom Heiligen Geist“ zu einem apostolischen Werk ausersehen, zu dem er mit Paulus auch eine Handauflegung durch die Propheten und Lehrer Antiochiens erhielt; Barnabas scheint vor allem in der ersten Zeit sogar vor Paulus den Vorrang gehabt zu haben, da er oft *vor* diesem genannt wird (so in Apg 11,30; 12,25; 13,1.2.7; 14,12; 15,12.25.39–40; dagegen Paulus vor Barnabas in Apg 13,43.46.50; 14,20; 15,2.22.35) und auf der ersten Missionsreise des Paulus, auf der ihn Barnabas begleitete, heilten die Heiden in Lystra Barnabas für den Gott „Zeus“, Paulus aber nur für den Gott „Hermes“ (Apg 14,12); sie hielt also Barnabas für den Göttervater selbst und Paulus nur für dessen Wortführer.

Nach Apg 4,36–37 war Barnabas ein Mitglied der Jerusalemer Urgemeinde gewesen, obgleich er ein Levit aus Zypern war: „Auch Josef, ein Levit aus Zypern, der von den Aposteln Barnabas, das heißt übersetzt ‚Sohn des Trostes' genannt wurde, [37] verkaufte einen Acker, der ihm gehörte, brachte das Geld und legte es den Aposteln zu Füßen.“ Demnach heißt Barnabas eigentlich Josef und bekam (wie auch andere Heilsgestalten in der Bibel, etwa Abraham, Sara, Jakob und Petrus und die Zebedäussöhne) einen neuen Namen „Barnabas“ zugesprochen, und zwar von den Aposteln. Barnabas hatte in der Gegend von Jerusalem Grundbesitz (Apg 4,37) und hatte sich dort offenbar niedergelassen. Der Evangelist Johannes Markus war sein Neffe: nach Kol 4,10 war er sein ανεψιος (Anepsios), was in erster Linie Neffe, dann aber auch Vetter heißen kann, wahrscheinlicher ist es, dass er sein Neffe, Barnabas also sein Onkel war, weil eine Formulierungen wie Apg 15,38 (Barnabas wollte Markus „mitnehmen“) andeutet, dass Barnabas über Markus eine gewisse Autorität hatte. Die spätere Tradition berichtet außerdem, sein Bruder sei der hl. Aristobulos gewesen, der in Röm 16,10 erwähnt wird; dieser dürfte dann auch der Vater des Markus gewesen sein.[52] Eine Markustradition weiß zu erzählen, dass die ganze Familie (Barnabas und Aristobulos) entfernt mit Petrus verwandt war (der eine Kousine der Brüder geheiratet haben soll); dass die Familie ursprünglich aus Cyrene (im heutigen Libyen) kam und dort Ländereien besaß, aufgrund von Raubüberfällen aber zur Zeit des Augustus nach Israel umsiedelte; und dass Barnabas und Aristobulos sich im Gesetz des Mose auskannten und viele Bücher des Alten Testaments auswendig kannten (siehe Kap. 15.a). Demnach ist Barnabas in Cyrene geboren, nach Jerusalem umgesiedelt, hatte sich dann aber, während sein Bruder Aristobulos mit Markus in Jerusalem blieb, in Zypern niedergelassen, und war nach seiner Bekehrung wieder nach Jerusalem zurückgekehrt.

Nach den in den Clementinen verarbeiteten Traditionen scheint Barnabas Anfang 34 den Römer Clemens entweder in Rom oder Alexandria für das Christentum gewonnen haben und dann nach Judäa abgereist sein, Clemens soll folgte ihm kurze Zeit später gefolgt sein, und wurde in Caesarea von Barnabas dem Petrus vorgestellt.[53] Nach der Apostelgeschichte hat sich Barnabas auch für den im Jahre 33 neubekehrten Paulus bei dessen erstem Jerusalembesuch nach seiner Bekehrung (der 35 n. Chr. stattfand, siehe S. 16 mit Fußnote 41) eingesetzt, als man sich in christlichen Kreisen noch vor Paulus fürchtete (Apg 9,26–27). Barnabas war ein „guter Mensch, und voll heiligen Geistes und Glaubens“ (Apg 11,24) und wurde von der Kirche von Jerusalem als dann im Jahre 35 nach Antiochien gesandt, wo „Leute von Zypern und Cyrene“ (also aus zwei Gebieten, die Barnabas beide von seiner Herkunft her vertraut waren) ca. 33 n. Chr. auch den Griechen das Evangelium verkündigt hatten, was der Anfang der

---

[51] In gewissen Varianten des Bibeltextes von Apg 1,23 (Codex Bezae und andere Varianten des sog. „westlichen Textes“) ist Barnabas sogar einer der beiden Kandidaten, die anstelle des inzwischen toten Verräters Judas Iskariot in das Zwölferkollegium gewäht werden sollten (statt Barsabbas, wie im wahrscheinlich ursprünglichen Text); das ist jedoch kaum haltbar, da Lukas den Barnabas in Apg 4,36 offenbar neu einführt, so dass die in Apg 1,23 genannt Person mit ihm nicht identisch sein dürfte. In den (zwischen dem 2. und dem 4. Jh. entstandenen) legendarischen *Clementinischen Rekognitionen* 1,60 ist es sogar „Barnabas, der auch Matthias heißt“, der als Ersatzmann für den ausgeschiedenen Apostel Judas gewählt wurde. Zu dieser Phantasie könnte der Textfehler Apg 1,23 im Zusammenhang mit der Bezeichnung von Barnabas als Apostel in Apg 14,4 angeregt haben.

[52] Der hl. **Aristobulos** (griech. „Bester Ratgeber“), wird in Röm 16,10 erwähnt, wo Paulus Anfang 55 den Römern schreibt: „Und [grüßt] die aus dem Haus des Aristobulos.“ Da Aristobulos hier nicht persönlich gegrüßt wird, sondern nur die in seinem Haus Befindlichen, war er damals nicht selbst in Rom anwesend, hatte aber ein Haus, in dem vermutlich Versammlungen von Christen stattfanden. Nach der Tradition gilt er als Bruder des hl. Barnabas und soll ebenso wie Barnabas einer der 70 Jünger Jesu gewesen sein. Er soll mit dem hl. Apostel Andreas in Athen zusammengearbeitet haben (kann auch heißen: er ging im Auftrag des Andreas nach Athen), später das Evangelium bei den Kelten Spaniens und schließlich sogar bei den Briten verkündigt habe und in Britannien als erster Bischof friedlich gestorben sein (so die griechischen Manäen). Erwähnt wird er auch im Martyrologium Romanum. Sein Gedenktag ist der 15. März. Aristobulus könnte man Eubulos in 2 Tim 4,21 zusammenhängen (siehe die Ausführungen zu „Linus, Claudia und Pudens“ in Kap. 16.m, S. 196.
Nun wird Aristobulos auch als Namen des Vaters des Evangelisten Markus genannt, und Markus war Neffe des Barbanabas (wie wir in Kap. 15.a sehen werden); wenn die Tradition also recht hat, dass der Aristobulos aus Röm 16,19 Bruder des Barnabas war, liegt es sehr nahe, den Aristobulos aus Röm 16,10 als den Vater des Markus anzusehen. Wie wir in Kap. 15.a wehen werden, war der Vater des Markus im Jahre 42 nicht in Jerusalem, was manchmal so gedeutet wird, dass er damals schon gestorben war. Dann könnte man auch im Jahre 55 sein Fernsein von seinem römischen Haus mit seinem Tod erklären. Aber dagegen spricht, das er dann die ihm zugeschriebene ausgedehnte Missionstätigkeit (wenn die entsprechenden Behauptungen wahr sind) alle vor 42 durchgeführt haben, was unwahrscheinlich klingt. Noch gravierender aber ist, dass die Anwesenheit eines Hauses von ihm in Rom dann nur schwer erklärbar wäre; wenn er dagegen noch lebte, könnte man das plausibel damit erkären, dass er zwischen 42 und 55 seinen Haushalt in Jerusalem aufgelöst hat und nach Rom gezogen ist.
So erklärt man seine Abwesenheit in Jerusalem im Jahre 42 am besten dadurch, dass er sich damals auf einer langjährigen Missionsreise befand (etwa an der Seite des Andreas, der sich, wie wir in Kap. 4 sahen, schon im Jahre 38 in Byzanz aufgehalten haben soll).

[53] Dass Barnabas dem Clemens in Rom begegnete, findet man in der Rezension R (in den sog. Recognitionen 1,7); dass es in Alexandrien geschah, in der Rezension H (in den sog. Homilien 1,8–9); vgl. Fußnote 11.

Mission unter Nichtjuden im großen Stil war (Apg 11,19–21). Barnabas begab sich von Antiochien (vermutlich Anfang 41) nach Tarsus, der Heimatstadt des Paulus, und brachte von dort Paulus mit nach Antiochien (Apg 11,25), wo sie ein ganzes Jahr lehrten (Apg 11,26; vgl. Apg 13,1), offenbar von Oster 41 bis Ostern 42. Er reiste dann mit Paulus kurz vor dem Passahfest 42 von Antiochien nach Jerusalem, um wegen einer prophetisch angekündigten Hungersnot eine Kollekte in Jerusalem abzuliefern (Apg 11,27–30; 12,25; zur Datierung dieser Kollektenreise auif Oster 42 siehe Fußnote 40). Nach den Festtagen kehrte Barnabas mit Paulus nach Antiochien zurück wobei der Markus aus Jerusalem mitnahm. Die Rückreise könnte über Casesarea gegangen sein, wo Barnabas mit Clemens zusammengetroffen sein kann. Einige Jahre später (um 47) wurde Barnabas zusammen mit Paulus von den Propheten und Lehrern Antiochiens von Antiochien aus auf eine Missionsreise nach Zypern und Kleinasien gesandt (Apg 13–14), was die erste Missionsreise des Paulus war. In Lystra wurden Paulus und Barnabas für Götter gehalten: man nannte Barnabas „Zeus“ und Paulus „Hermes“ (Apg 14,12), hielt also Barnabas für den höheren Gott und Paulus für seinen Wortführer. Zusammen mit Paulus nahm Barnabas auch an dem Apostelkonzil des Jahres 48 in Jerusalem teil (Apg 15,1–35; Gal 2,1-10), wo beschlossen wurde, dass Paulus und Barnabas zu den Heiden gehen sollten (Gal 2,9). Als Petrus in Antiochien Ende 48/Anfang 49 auf Drängen radikaler Judenchristen die Tischgemeinschaft mit den Heidenchristen aufgab und von Paulus getadelt wurde (Antiochenischer Zwischenfall), schloss sich Barnabas dem Petrus an (Gal 2,11–14), so der Tadel des Paulus auch ihn traf. Zu einem weiteren Streit zwischen Paulus und Barnabas kam es wegen Johannes Markus, eines Vetters von Barnabas, den Barnabas auf die zweite Missionsreise mitnehmen wollte, was Paulus ablehnte, da Markus sie auf der ersten Missionsreise verlassen hatte (Apg 15,36–38); die beiden Apostel trennten sich, Barnabas besuchte zusammen mit Johannes Markus die Gemeinden in Zypern (Apg 15,39). Nach legendarischer Überlieferung heilte er dort Kranke durch Auflegung des Matthäus-Evangeliums, das er mit sich führte (d.h. vermutlich die Matthäus verfasste Redequelle Q). Erwähnt wird Barnabas noch im 1. Korintherbrief (1 Kor 9,6: „Haben nur ich und Barnabas allein nicht die Befugnis, [beim apostolischen Dienst] das Handwerk aufzugeben?“) als ein noch Lebender; demnach war er im Frühjahr 54 noch am Leben. Dagegen scheint er im Jahre 60 (wahrscheinliches Abfassungsjahr des Kolosserbriefes) nicht mehr am Leben zu sein, da Paulus in Kol 4,10 nur Grüße von „Markus, dem Vetter des Barnabas“ und „Jesus mit dem Beinamen Justus“ anführt, und dann hinzufügt, dass dies seine „einzigen Mitarbeiter aus der Beschneidung“ seien (die einzigen noch lebenden Juden aus seinem Mitarbeiterstab). Ein weiteres Argument dafür, dass er zu dem Zeitpunkt, also Lukas die Abfassung der Apostelgeschichte beendete (also Anfang 60) schon tot war ist, dass Lukas in Apg 11,24 über ihn sagt: „Er war ein guter Mensch und voll heiligen Geistes und Glaubens” – ein solches feierliches Urteil fällt man gewöhnlich nur von Menschen, die ihr Leben bereits hinter sich haben. Demnach scheint Barnabas zwischen Frühjahr 54 und Anfang 60 gestorben zu sein. Wenn der Hebräerbrief auf einen Text von ihm zurückkehrt (siehe unten) ist er eher gegen Ende dieses Zeitraums gestorben, so dass wir abschließend als seinen Todeszeitpunkt „*um 59*“ festhalten können.
Barnabas soll in seiner Jugend zusammen mit Paulus unter dem jüdischen Rabbi Gamaliel studiert haben; als christlicher Missionar heilte Barnabas Kranke, indem er den Kranken das Matthäusevangelium auflegte. Er soll in Alexandrien, Griechenland (vgl. 1 Kor 9,6) und Rom gepredigt und Klemens, den späteren Nachfolger Petri, getauft haben;[54] in Mailand soll Barnabas als Bischof amtiert haben; daher heißt er Apostel Mailands. Nach den Titusakten hat Barnabas im pisidischen Antiochien Paulus von den Toten auferweckt. Barnabas soll den apokryphen griechischen *Barnabasakten* zufolge (vermutlich entstanden im Zusammenhang mit dem Konzil von Ephesus 431) als Märtyrer auf Zypern gestorben sein, und zwar in Salamis, nachdem Barjesus (der jüdische Zauberer und falsche Propheten von Paphos auf Zypern – vgl. Apg 13,6) die Juden gegen ihn aufgestachelt hatte, woraufhin diese Barnabas mit einem Strick um den Hals vom Hippodrom in die Synagoge schleiften und steinigten.

Barnabas wird von Tertullian als Autor des *Hebräerbriefes* angesehen (De Pudicitia 20,2: „Es ist nämlich ein an die Hebräer gerichtetes Schreiben des Barnabas vorhanden“), vermutlich kannte Tertullian Handschriften, die Barnabas als Autoren anführten. Doch wenn unsere Schlussfolgerung richtig ist, dass Barnabas spätestens 60 gestorben ist, kann er nicht in direkter Weise Mitautor eines um 62 geschriebenen neutestamentlichen Briefes sein (siehe Kap. 1.b). Nun ist der Hebräerbrief, wie wir in Kap .1.b geschlossen haben, wahrscheinlich das Gemeinschaftswerk eines Kreises um Paulus, und er ist im Wesentlichen eine theologische Abhandlung in Briefform. So wäre es gut denkbar, dass es sich dabei um eine von Barnabas geschriebene Abhandlung handelt, die dieser am Ende seines Lebens verfasste, die jedoch bei seinem Tod noch unfertig war. Diese Vorlage wäre dann von Paulus und seinen Schülern in Italien um 62 aufgegriffen, vollendet und so zu dem heute vorliegenden Lehrbrief gemacht worden. Wenn diese Rekonstruktion plausibel ist, es es wahrscheinlich, dass der Tod des Barnabas nicht lange vor dem Jahre 62 gelegen hat, so dass von dem in Frage kommenden Zeitraum (54-60) eher der spätere Teil (58-60) in Frage kommt.
Dem Barnabas wird außer dem Hebräerbrief auch der sog. *Barnabasbrief* zugeschrieben (den Klemens von Alexandrien nach Eusebius, Hist. Eccl. 6,14,1 in seinen um 185 geschriebenen Hypotyposen zusammen mit anderen biblischen Büchern kommentierte, also vermutlich als zur Bibel dazugehörig betrachtete), in dem die christliche Lehre als mit dem Alten Testament übereinstimmend aufgewiesen werden soll; der Autor setzt sich stark vom Judentum ab, was auch der Hebräerbrief tut, wohingegen Barnabas beim Antiochenischen Zwischenfall (um 49) nach Gal 2,11-14 zusammen mit Petrus das Gegenteil tat – aber genau wie bei Petrus (und Paulus!) hat sich auch die Haltung des Barnabas zum Judentum in seinem späteren Alter noch geändert haben. So scheint es möglich zu sein, dass der Barnabasbrief ebenso wie der Hebräerbrief auf eine ursprünglich von Barnabas geschriebene und später überarbeitete und erweiterte Vorlage zurückgeht. Der Barnabasbrief scheint jedenfalls eine der frühesten außerbiblischen christlichen Schriften zu sein und wurde daher in der Alten Kirche manchmal als Bestandteil des neutestamentlichen Kanons betrachtet. Dieser Meinung waren offenbar z.B. Klemens von Alexandrien († 215) und Origenes († 253/4),[55] außerdem ist der Barnabasbrief im Codex Sinaiticus (geschrieben um 350) ohne Abgrenzung von den anderen

[54] In den (um 170 geschriebenen) Petrusakten (Kap. 4) ist die Rede davon, dass Paulus den Barnabas und Timotheus (von Rom) nach Makedonien sandte; in den legendarischen Clementinischen Recognitionen (siehe Fußnote 51; Kap. 1,6) hört Klemens erstmals von Christus durch eine Predigt des Barnabas in Rom.

[55] Zu Klemens: Eusebius bezeugt (Hist. Eccl. 6,14,1), dass Klemens im Rahmen seiner Auslegung biblischer Schriften auch den Barnabasbrief nicht augelassen habe. – Origenes nennt den Brief (in Contra Celsum 1,63) einen „katholischen Brief“ und zitiert daraufhin einen Teil von Barn 5,9.

kanonischen Büchern des neuen Testaments enthalten.[56] Dagegen lehnte Eusebius von Caesarea den Barnabasbrief als häretisch ab, weil die jüdische Lehre eben *nicht* überholt und durch die christliche abgelöst worden sei. Der Barbabasbrief in seiner heute vorliegenden Form kann aufgrund historischer Bezüge (16,3-5: eine Zerstörung des Tempels und der Stadt – wahrscheinlich die im Jahre 70 – ist geschehen) auf die Zeit zwischen der Zerstörung des jüdischen Tempels in Jerusalem (70 n. Chr.) und dem Bar-Kochba-Aufstand (im Jahre 132) datiert werden. Man vermutet heute meist, dass der Brief (bzw. seine Endfassung) erst um 130 geschrieben wurde, aber fehlende Zitate aus dem Kanon des Neuen Testaments sprechen eher für eine relativ frühe Entstehung der Endfassung kurz nach 70. In 4,14 wird auf den Ausspruch Jesu Mt 20,16 bzw. 22,14 Bezug genommen („viele sind berufen, wenige aber auserwählt"), was aber nicht die Kenntnis des Matthäusevangeliums voraussetzt, da der Ausspruch auch der damals vermutlich noch weit verbreiteten mündlichen Überlieferung entnommen sein könnte.
Altkirchliche Verzeichnisse nennen noch ein verlorenes *Barnabasevangelium.* Die früheste Quelle ist das *Decretum Gelasianum de libris recipiendis et non recipiendis* (um 520 n. Chr.), die im Rahmen eines Verzeichnisses apokrypher Schriften ein „Barnabasevangelium" („Evangelium nomine Barnabae") unter den kirchlich nicht anerkannten Schriften aufzählt.

Das heute unter dem Namen ***Barnabasevangelium*** bekannte Werk hat jedoch mit dieser alten apokryphen Schrift entweder gar nichts zu tun oder ist eine radikale Überarbeitung und Erweiterung; es stammt wahrscheinlich aus der Zeit um 1325 (wie wir weiter unten begründen werden), weicht von der Glaubenstradition fast aller christlichen Konfessionen ab und baut eine Brücke zu islamischem Gedankengut. Von islamischen Gelehrten wird es häufig als authentisches Werk des Barnabas aus dem 1. Jahrhundert betrachtet und als Kronzeuge für die Verfälschung der Lehre Jesu herangezogen. Barnabas soll nach dem Barnabasevangeliums einer der zwölf Apostel Jesu gewesen sein und das Evangelium als Augenzeuge aufgeschrieben haben; in der Liste der 12 Apostel taucht Barnabas anstelle von Thomas auf (Kap. 14).
Die Geschichte des Textes lässt sich jedoch nur bis ins 16. Jahrhundert (ca. 1585) zurückverfolgen. Der älteste vollständig erhaltene Text ist ein *italienisches Manuskript,* das wahrscheinlich aus dem 16. Jahrhundert stammt, 1709 in die Hände von Prinz Eugen gelangte und seit 1738 in der Wiener Hofbibliothek einzusehen ist. Außer diesem gibt es noch ein *spanisches Manuskript,* das in Sydney aufbewahrt wird, und eine im 18. Jahrhundert angefertigte Transkription eines älteren spanischen Manuskripts ist; dem Text geht eine Notiz voran, nach welcher es sich um eine von einem Mann namens Mustafa de Arande vorgenommene Übersetzung aus dem Italienischen handle, und in dem darauf folgenden Vorwort behauptet ein gewisser Fra Marino, er habe das italienische Original aus der Bibliothek von Papst Sixus V. (1585-1590) entwendet. Die früheste unumstrittene Erwähnung des heute vorliegenden Barnabasevangeliums stammt aus der Zeit um 1635 von einem Tunesier namens Ibrahim al-Taybili, der (in dem spanischen Manuskript BNM MS 9653 in Madrid) vom Barnabasevangelium spricht „wo man das Licht finden kann". Der Orientalist George Sale berichtete 1734, die Mohammedaner hätten ein arabisches Evangelium, das sie Barnabas zuschreiben, und das ins Spanische und Italienische übersetzt sei. Demnach könnte es noch eine (verlorengegangene) arabische Version gegeben haben.
Griechische, lateinische oder aramäische Handschriften wurden hingegen niemals entdeckt, auch fehlen Zitate von Kirchenvätern aus diesem Evangelium, auch gibt es keine islamischen Autoren, die es vor dem 16. Jahrhundert erwähnen. Die Behauptung einer türkischen Zeitung aus dem Jahre 1986, dass eine aramäische *Handschrift aus dem 1. Jahrhundert* in der Türkei aufgefunden worden sei, ist nicht wissenschaftlich überprüfbar.[57] Die von den Verfechtern der Echtheit postulierte frühe Textgeschichte ist hoch spekulativ: Das Evangelium sei in der frühen Kirche weit verbreitet gewesen und beispielsweise durch Irenäus rezipiert worden (dies behauptet das spanische Manuskript), habe zwischenzeitlich sogar dem Kanon der alexandrinischen Kirche angehört, bis es im Jahr 325 durch das Konzil von Nicäa verboten worden sei. Ein Exemplar sei aber in der päpstlichen Privatbibliothek aufbewahrt worden, bis es daraus unter Papst Sixtus' V. (1585-1590) entwendet und an die Öffentlichkeit gebracht worden sei.

Zum Inhalt: Die Ablehnung der Beschneidung und des Speisegesetze durch Paulus wird missbilligt; Paulus ist „irregeführt" worden (Vorwort; Kap. 222), denn die Beschneidung ist heilsnotwendig (Kap. 23), ebenso darf man kein Schweinefleisch essen (Kap. 32) und muss sich vor dem Gebet waschen (Kap. 38 vgl. 61.89). Jesus wird seiner zukünftigen Mutter Maria nur als „Prophet" angekündigt, der keinen Wein und kein unreines Fleisch essen soll (Kap. 1), ihm wird im Alter von 30 Jahren, als er mit seiner Mutter auf den Ölberg ging, vom Engel Gabriel ein Buch gegeben, das in sein Herz eindringt (Kap. 10.168; vgl. 55) – den Vorstellungen des Islam entsprechend, wonach Jesus selbst (wie später Mohammed) ein Buch übermittelt wurde. Statt Isaak war es (wie im Koran) Ismael, der von Abraham beinahe geopfert wurde (Kap. 13.44.208); auch der dankbare, von Jesus geheilte Aussätzige war nicht ein Samariter, sondern ein Ismaelit (Kap. 19), und Ismael, nicht Isaak ist Träger Verheißung Gottes (Kap. 43.191). Das Alte Testament wurde von den Rabbinen gefälscht; konkret wurde das Buch Moses' verfälscht („verunreinigt"), darum gab Gott dem David ein zweites, und weil dies ebenfalls verfälscht wurde, Jesus ein drittes, und nach dessen vorausgesagter Verfälschung wird ein viertes (= offenbar den Koran) kommen, das nicht mehr verfälscht wird (Kap. 44.124; vgl. 159.189.191-192.212). Mehrfach wird auf die sog. „fünf Säulen" des Islam (Glaube, Gebet, Fasten, Almosen, Pilgerfahrt) angespielt (z.B. Kap. 90).
Vor allem wird die Gottessohnschaft Jesu abgelehnt (Vorwort): Gott hat keinen Sohn (Kap. 17), Jesus will nicht, dass man ihn als Gott oder seinen Sohn bezeichnet (Kap. 47f.52.55.92-95.112.118.128.138.198.206.220), und verflucht sogar jeden, der ihn als den Sohn Gottes bezeichnet (Kap. 53). Als erste haben die römischen Soldaten Jesus als einen Gott angesehen, als sie von seine Wundertaten erfuhren (Kap. 48.69.91.128). Auch als Petrus zu Jesus sagte: „Du bist Christus, der Sohn Gottes", wies Jesus

[56] Auch der Codex Hierosolymitanus (geschrieben um 1050) enthält ihn.Daneben gibt es auch eine teilweise erhaltene, aber ungenaue lateinische Übersetzung aus dem 4. oder 5. Jahrhundert, sowie einige spätere Handschriften.

[57] In der türkischen Zeitung "Türkiye" erschien am 25. Juli 1986 ein Bericht, demzufolge eine aramäische Handschrift des Barnabas-Evangeliums auf dem Berg Mem in Uludere (Süd-Anatolien) entdeckt wurde. Das Manuskript soll sich im Besitz der türkischen Regierung befinden, ist jedoch unveröffentlicht. Außer dem Pressebericht existieren keine weiteren nachprüfbaren Informationen dazu. Es heißt heute, das Manuskript enthalte die gewöhnliche Bibel.

dies scharf zurück (Kap. 70), und er überzeugte in einer öffentlichen Rede den Hohenpriester, Herodes und den Statthalter (= Pilatus) sowie die Menschenmenge, dass er weder Gott noch Gottes Sohn sei. Der Statthalter teilte dies in einem Brief dem römischen Senat mit, der daraufhin unter Androhung der Todesstrafe ein Verbot erließ, Jesus Gott oder Sohn Gottes zu nennen (Kap. 98). Jesus war nur ein Mensch wie andere Menschen, und er sagte voraus, dass der kommende Bote Gottes (= Mohammed) Rache üben wird gegen jene, die sagen, Jesus sei mehr als ein Mensch (Kap. 72). Dieser kommende Bote ist auch der verheißene Messias und Jesus lehnt mit dem Gottes- und Gottessohn-Titel auch den Titel des Messias für sich ab (Kap. 82.96-97.206). Jesus will nur den Weg für den „Boten Gottes“ bereiten (Kap. 36) – der ausdrücklich als „Mohammed“ bezeichnet wird (Kap. 163) – Jesus ist nur sein Vorläufer, der nicht wert ist, ihm die Hosenbänder und Schuhriemen zu lösen (Kap. 42.82.97: das Verhältnis von Jesus zu Mohammed wird hier also ähnlich beschrieben wie in den kanonischen Evangelien das Verhältnis zwischen Johannes dem Täufer und Jesus; vgl. Mt 3,11).
Dieser kommende Bote wird als „Glanz aller Propheten“ Licht in die dunklen Aussagen der vorherigen Propheten bringen (Kap. 17) und die Welt retten (Kap. 72). In Kap. 39 berichtet Jesus sogar, dass bereits Adam nach seiner Erschaffung in der Luft eine sonnenhelle Schrift las; *„Es gibt nur einen Gott, und Mohammed ist der Bote Gottes“*, was im Wesentlichen die Schahada, das islamische Glaubensbekenntnis, ist. Adam ließ sich diese Worte auf seine beiden Daumen schreiben, und es stand auch auf der Paradiespforte (Kap. 41). Die Seele Mohammeds hatte Gott schon 60.000 Jahre vor allem anderen erschaffen (Kap. 39; vgl. Kap. 35.90.97), Jesus und die übrigen Propheten haben ihn bereits gesehen (Kap. 44). Jesus konnte daher sagen: „er ist vor mir gemacht, und wird nach mir kommen“ (Kap. 96; vgl. Joh 1,15). Alle Geschöpfe sind für Mohammed und aus Liebe zu ihm geschaffen (Kap. 55.82.122.191.212), ebenso das Paradies (Kap. 96); alle Geschöpfe sind Mohammeds Sklaven (Kap. 43).
Die an Mohammed Glaubenden werden, auch wenn sie keine guten Werke taten, nach 70.000 Jahren aus der Hölle ins Paradies kommen, während für die Ungläubigen die Hölle ewig währt (Kap. 136-137). Zu den unendlichen Freuden des Paradieses wird auch Essen und Trinken gehören, und zwar wird man Fleisch essen (Kap. 174-175). Am Ende der Geschichte Jesu ist es nicht Jesus, der am Kreuz stirbt, sondern der Verräter Judas Ischariot, dessen Gestalt so verändert wurde, dass man ihn für Jesus hielt (Kap. 14.112.198.216-217).[58] Jesus aber wurde vor der versuchten Gefangennahme von den Engeln Michael, Gabriel, Raphael und Uriel in den dritten Himmel getragen.

Gegen einen Augenzeugen des Lebens Jesu als Verfasser sprechen folgende Überlegungen, die auf die Unkenntnis der Geographie, Geschichte und Sprache des jüdischen Volkes hinzuweisen scheinen:

1. Jesus steigt am See Genezaret in ein Schiff und segelt nach Nazareth (Kap. 20), aber Nazareth lag nicht an diesem See; es lag 14 km westlich vom See auf einem Hügel. Jesus ging dann vom See „hinauf“ nach Kapharnaum (Kap. 21), aber Kapharnaum lag direkt am See.
2. Jesus wird zur Zeit des Königs Herodes unter Kaiser Augustus geboren, als Pilatus Statthalter war (Kap. 3, vgl. auch Kap. 74.95); aber Herodes starb 4 v. Chr. und Augustus 14 n. Chr., während Pilatus wurde erst 26 n. Chr. Statthalter wurde.
3. Auf das Wort Jesu hin bleibt die Sonne 12 Stunden lang still stehen (Kap. 189) – davon fehlt jede Spur in anderen Quellen. Ebenso soll der Senat zwei Dekrete über Jesus erlassen haben: erstens habe er bei Todestrafe verboten, Jesus Gott zu nennen (Kap. 98), zweitens, um ihn zu streiten (Kap. 210). Auch davon fehlt jede Spur in anderen Quellen.
4. Jesus wird im Vorwort „Jesus Christus“ genannt; „Christus“ ist aber das griechische Übersetzung des hebräischen Wortes „Messias“. Dennoch wird der Messias-Titel für Jesus abglehnt (z.B. Kap. 42). Barnabas dürfte als gebildeter zypriotischer Jude sowohl hebräisch als auch griechisch gesprochen haben, dann aber konnte er nicht den Titel „Christus“ anerkennen und zugleich den Titel „Messias“ ablehnen.

Gegen Barnabas als Verfasser spricht auch, dass in dem möglicherweise authentischen Barnabasbrief aus dem 1. Jh. eine entgegengesetzte Haltung zur Beschneidung eingenommen wird: Der Barnabasbrief deutet die Beschneidung geistlich und verwirft ihre im Alten Testament gebotene reale Durchführung (Barnabasbrief 9,4), das Barnabasevangelium erklärt hingegen die gesetzliche Beschneidung als heilsnotwendig (Kap. 23). Eher passt die gesetzesfreundliche Haltung des Barnabasevangelium zu dem Barnabasbild, welches der Antiochenischen Zwischenfall (Gal 2,11-14) vermittelt wird.
Für einen in der islamischen Welt beheimateten Autor sprechen die starken Übereinstimmungen mit der islamischen Lehre:

1. Mohammed ist der bedeutendste Bote Gottes, Jesus sein Vorläufer
2. Jesus wurde wie Mohammed ein Buch anvertraut, dieses und die Bücher der Propheten vor Mohammes wurden gefälscht
3. Adam rezitierte das islamische Glaubensbekenntnis
4. Ismael, nicht Isaak ist der Verheißungsträger und wurde von Abraham beinahe geopfert
5. Jesus wurde vor dem Kreuzestod bewahrt

Gegen die These, es handle sich um eine rein islamische Propagandaschrift, sprechen allerdings einige Differenzen zur islamischen Lehre im Koran:

1. Im Koran (3,45) wird Jesus (und nicht Mohammed) der Titel „Messias“ zugeschrieben, im Barnabasevangelium ist Mohammed (und nicht Jesus) der Messias (Kap. 42.97).
2. Nach dem Koran (4,3) darf der Mann mehrere Frauen haben, das Barnabasevangelium (Kap. 115) scheint auf der Einehe zu bestehen: „Ein Mann sei daher zufrieden mit der Frau, die ihm der Schöpfer gegeben hat, und vergesse jede andere Frau“.
3. Nach dem Koran (19,22-23) gebar Maria ihren Sohn Jesus mit Schmerzen unter einer Palme; nach dem Barnabasevangelium (Kap. 3) brachte sie ihren Sohn ohne Schmerzen zur Welt, und zwar in einer Krippe.
4. Nach dem Koran (17,44) gibt es sieben Himmel, nach dem Barnabasevangelium neun (178).

Die Punkte 2 und 3 sprechen für einen christlichen (genauer katholischen) Hintergrund des Verfassers. Wahrscheinlich war also

[58] Damit erweitert das Barnabasevangelium eine Aussage des Koran, der in seiner einzigen Erwähnung der Kreuzigung davon ausgeht, dass nicht Jesus gekreuzigt wurde, ohne das wahre Geschehen näher zu erläutern oder sich auf eine andere Person festzulegen (Sure 4,157-158).

der Verfasser *ein zum Islam konvertierter katholischer Christ* (wohl aus Italien oder Spanien, je nachdem, ob man den spanischen oder italienischen Text als ursprünglicher ansieht – beides wird in der Wissenschaft vertreten), der über Kenntnisse in beiden Religionen verfügte und möglicherweise zwischen beiden eine (allerdings mehr zum Islam als zum Christentum tendierende) Synthese herstellen wollte.

Entstanden ist das Werk spätestens Ende des 16. Jh (Entstehungszeit der heute erhaltenen Handschriften) und nach den meisten nicht-islamischen Forschern frühestens im 7. Jh. (Gründung des Islam). Gegen eine Datierung aus dem ersten Jahrhundert sprechen die genannten geschichtlichen Irrtümer; gegen eine Datierung vor dem 5. Jh. spricht, dass im Barnabasevangelium offenbar Passagen aus dem Alten und Neuen Testament gemäß der Ende des 4. Jh. erfassten Vulgata-Übersetzung zitiert werden. Sehr weit wird man mit der Entstehungszeit nicht vor das 16. Jahrhundert zurückgehen können, weil sonst (1) das gänzliche Fehlen von älteren Handschriften und (2) das Fehlen von Zitaten von Autoren vor dem 16. Jh nicht plausible wäre: Nicht nur keine christlichen, auch keine islamischen Autoren vor dem 16. Jh. zitieren aus dem Evangelium oder berufen sich auf seinen Inhalt. Am wahrscheinlichsten ist, dass der Urtext dieser Schrift zwischen 1300 und 1350 entstanden ist, weil zwei im Barnabasevangelium vorhandene Ideen just aus dieser Zeit zu stammen scheinen. Zum einen behauptet das Barnabasevangelium (Kap. 82 und 83), dass zur Zeit Jesu alle 100 Jahre ein Jobeljahr gefeiert wurde (obwohl der jüdische Jobeljahreszyklus nach Lev 25,10 nur 50 Jahre umfasste). Nun wurde erstmals im Jahr 1300 unter Papst Bonifatius VIII. ein christliches Jobeljahr gefeiert, wobei der Papst anordnete, dass fortan alle 100 Jahre Jobeljahre gefeiert werden sollte; aber schon 1343 verkürzte Papst Clemens VI. die Zeit zwischen zwei Jobeljahren auf die biblischen 50 Jahre und kündigte das nächste Jubiläum bereits für 1350 an, in dem er es dann auch tatsächlich abhalten ließ. Die Auffassung, dass ein Jobeljahres-Zyklus 100 Jahre dauern müsse, hat es also in der Zeit zwischen 1300 bis 1343 gegeben, was für eine Abfassung des Barnabasevangeliums genau in dieser Zeit spricht. Ein zweites Indiz für die Abfassung in dieser Zeit ist Dantes Komödie, die zwischen 1307 und 1321 geschrieben wurde, und in der wie im Barnabasevangelium von 9 Himmeln die Rede ist. – Nicht auszuschließen ist allerdings, dass der Autor des vorliegenden (wohl kurz nach 1300 verfassten) Barnabasevangeliums Passagen aus dem älteren (vor 520 verfassten, vom Decretum Gelasianum verurteilten) apokryphen Barnabasevangelium gekannt und in sein Werk aufgenommen haben kann.

Reliquien: Bestattet wurde Barnabas wohl in Zypern in einem Kammergrab der Nekropole des antiken Salamis (heute Ruinen bei Famagusta); das Grab begründete die Eigenständigkeit der zypriotischen Kirche: Nach langem Streit zwischen der zyprischen Kirchenführung und dem Patriarchen von Antiochien um die Selbständigkeit der Inselkirche wurde beim Konzil von Ephesus im Sinne der zypriotischen Kirche entschieden, doch Antiochien verwarf die Entscheidung. Im Jahr 477 sei Zyperns Erzbischof Anthemios zu nächtlicher Stunde Barnabas erschienen und habe ihm die Lage seiner Grabstätte enthüllt; daraufhin sei der Leichnam gefunden worden, wie ihn sein Gefährte Johannes Markus einst beigesetzt hatte. Auf Barnabas' Brust ruhte eine von ihm selbst gefertigte Abschrift des Matthäus-Evangeliums; diese wurde nach Suidas im Jahre 485 an Kaiser Zeno geschickt. Außerdem erkannte Zeno die von Barnabas gegründete Kirche Zyperns als eine Antiochien ebenbürtige apostolische Gründung an. Neben dem heute leeren Grab entspringt eine Quelle, der Heil- und Wunderkraft nachgesagt werden, besonders für unfruchtbare Frauen und Hautkranke. 1953 wurde über dem Grab eine neue Kapelle errichtet. Reliquien von Barnabas sind z.B. in Mailand, Pavia, Florenz, Cremona, Genua, Prag, Namur, Toulouse, Tournai, Köln und Andechs zu finden.

Attribute: Matthäusevangelium, Stein
Barnabas ist „Kanonheiliger“, denn er wird im römischen Hochgebet als Märtyrer erwähnt.
Nach Barnabas ist der vom hl. Antonius Maria Zaccaria († 1539) gegründete *Barnabitenorden* benannt.

Gedenktage: Namenstag für Barnabas ist der 11. Juni, in der katholischen, evangelischen, anglikanischen und der orthodoxen Kirche; in der koptischen Kirche ist es der 17. Dezember.

1.e. Titus und Timotheus, die Schüler des Paulus

Paulus hatte den *Timotheus* (Namensbedeutung: griech. der Gott Ehrende) auf der zweiten Missionsreise um 50 n. Chr. in Lystra (heute Ruinen bei Hatunsaray bei Konya in der Südtürkei) kennengelernt. Er war nach Apg 16,1 der Sohn einer „gläubigen jüdischen Frau“ (d.h. wohl: einer bereits zum Christentum bekehrten Jüdin) und eines griechischen Vaters. Seine Großmutter hieß *Lois* (griech. vorzüglich) und seine Mutter *Eunike* (griech. guter Sieg; Heiligengedenktag 24. Februar oder 11. Februar). Diesen beiden Frauen und auch dem Timotheus bescheinigte Paulus in 1 Tim 1,5 einen „ungeheuchelten Glauben“. Timotheus wird von Paulus noch weiter gelobt als sein „geliebter Sohn“ (2 Tim 1,2), sein „rechter Sohn im Glauben“, und als „mein geliebtes und treues Kind im Herrn“ (1 Kor 4,17); darüber hinaus schreibt Paulus in Phil 2,20: „Ich habe keinen Gleichgesinnten, der in so echter Weise für eure Angelegenheiten Sorge tragen wird”. Timotheus kannte die heiligen Schriften schon von Kindheit an (1 Tim 3,15). Auch die Christen von Lystra und Ikonium stellten dem Timotheus „ein gutes Zeugnis“ aus, so dass Paulus ihn als Begleiter mitnahm; Paulus ließ in „mit Rücksicht auf die Juden, die in jenen Gegenden lebten, beschneiden, denn alle wussten, dass sein Vater ein Heide war“ (Apg 16,3).
Als enger Mitarbeiter von Paulus war Timotheus Mitabsender mehrerer Paulusbriefe (2 Kor, Phil, Kol, 1 Thess, 2 Thess, Phlm) und lässt im Römerbrief (Röm 16,21) grüßen. Er wirkte unter anderem in Beröa (Apg 17,13-14), Athen und Thessaloniki (1 Thess 3,1-6), Korinth und Ephesus (1 Kor 4,17; 16,8-11) und Mazedonien (Apg 19,22); er begleitete Paulus nicht nur auf der zweiten, sondern auch auf der dritte Missionsreise (Apg 20,4). Während Paulus’ erster Gefangenschaft in Rom (58-60) besuchte ihn Timotheus und wurde vermutlich von dort mit einer Botschaft nach Philippi geschickt (Phlm 1,1; Phil 2,19). Kurze Zeit später (um 62?) war er wieder in Rom und wurde nach Hebr 13,23 verhaftet, jedoch nach kurzer Zeit wieder entlassen; Paulus beabsichtigte, mit ihm die Leser des Hebräerbriefes (vermutlich in den Ostteil des Reiches) zu besuchen.
Im Jahr 66, kurz vor Abfassung der beiden Timotheusbriefe des Apostels Paulus (beide Herbst 66), war Timotheus im Auftrag des Paulus in Ephesus geblieben (1 Tim 1,3; 2 Tim 1,18; siehe auch Kap. 1.b), *„um gewissen Leuten Einhalt zu gebieten, dass sie keine Irrlehren verbreiten“*, (1 Tim 1,3), also als bevollmächtigten Lehrer der Gemeinde, der sich „der Lesung, der Predigt, dem Unterricht“ widmen (1 Tim 4,13) oder kurz „lehren und predigen“ (1 Tim 6,2; vgl. 2 Tim 4,2) soll. Ferner hatte er die Vollmacht, Klagen gegen Presbyter anzunehmen oder abzuweisen (vgl. 1 Tim 5,19); die sich Verfehlenden sollte er *„in Gegenwart aller zurückweisen“* (1 Tim 5,20). Nach diesen Angaben hatte er also in Ephesus die höchste Autorität in Lehre und Leitung. Ferner erinnert Paulus ihn daran, dass er eines eine geistliche Vollmacht (Gnadengabe) erhalten hatte, indem ihm die Presbyter und auch Paulus selbst die Hände aufgelegt hatten (1 Tim 4,14; 2 Tim 1,6); diese Ordination muss als eine Bischofsweihe betrachtet werden, da er auch die Vollmacht erhalten hatte, durch Handauflegung neue Amtsträger zu weihen (vgl. 1 Tim 5,22: *„lege niemandem vorschnell die Hände auf“*). Aus diesen Stellen geht klar hervor, dass Timotheus als Bischof an der Spitze der Kirche von Ephesus stand. Eusebius nennt in ihn Hist. Eccl. 3,4,5 den „ersten Bischof der Kirche von Ephesus“.
Kurz vor seinem Tod im Frühsommer 67 bat Paulus den Timotheus, ihn so schnell wie möglich zu besuchen (2 Tim 4,9). Nach dem Tod des Paulus, den Timotheus wahrscheinlich in Rom miterlebt hat, dürfte Timotheus wieder nach Ephesus heimgekehrt und sein dortiges Bischofsamt weiter ausgeführt haben. Es ist wahrscheinlich, dass er der „Engel (= Bischof) von Ephesus“ war, dem der Apostel Johannes von Patmos aus im Jahre 95 n. Chr. im Auftrag Jesu einen Brief schrieb (Offb 2,1–7). Denn als Paulus im Jahre 66 den Timotheus in Ephesus als Bischof einsetzte, war er im Vergleich zu den übrigen Presbytern (Ältesten) noch jung (vgl. 1 Tim 4,12: *„Niemand soll dich deiner Jugend wegen gering achten“*). Von daher ist es gut möglich, dass Timotheus auch noch 30 Jahre später, als die Offenbarung geschrieben wurde, Bischof in Ephesus war. Dass dies tatsächlich der Fall war, behauptet die Tradition, die erstmals in den griechischen Timotheus-Akten schriftlich greifbar ist, deren Verfasser sich als *Polykrates von Ephesus* vorstellt (der berühmte Bischof von Ephesus Ende des 2. Jh), vermutlich aber eher von einem Epheser des 4. Jahrhunderts verfasst wurden.[59] Demnach erlitt Timotheus in Ephesus an einem 22. oder 24. Januar unter Kaiser Nerva (der vom 18. Sept. 96 bis 28. Jan. 98 regierte) den Märtyrertod: Er wurde mit Knütteln zu Boden geschlagen und gesteinigt, nachdem er sich einem ausschweifenden heidnischen Fest mit Namen „*Katagogien*“, das am 20. oder 22. Januar in Ephesus gefeiert wurde, widersetzte und dagegen eine Predigt gehalten hatte; am dritten Tag nach den Katagogien, starb er, somit am 22. oder 24. Januar. Als 22./24. Januar in Nervas Regierungszeit kommen nur der 22./24. Jan. 97 oder der 22./24. Jan. 98 in Frage; da aber nach der Johannes-Tradition der Apostel Johannes gleich zu Anfang der Regierung Nervas, also sicher in dessen ersten Regierungsjahr (96/97) aus Patmos nach Ephesus heimkehrte (siehe Kap. 2) und nach den Timotheus-Akten den Timotheus tot vorfand – er war kurz vor der Ankunft des Johannes gestorben, so dass Johannes auf Veranlassung der damaligen Bischöfe nun selbst das Bischofsamt in Ephesus übernehmen musste – kann für den Tod des Timotheus nicht der 22./24. Jan. 98 in Frage kommen. Demnach muss er am 22. oder 24. Januar 97 der Märtyrertod erlitten haben.[60]
Auf jeden Fall war Timotheus demnach zur Abfassungszeit der Offenbarung (94–96) auf jeden Fall noch Bischof von Ephesus. Im Brief des Johannes an Timotheus (Offb 2,1–7) wird dieser ermahnt, zu seiner „ersten Liebe“ zurückzukehren: zu seiner früheren Christusliebe, die offenbar etwas nachgelassen hatte; das Martyrium zeigt, das Timotheus diese Mahnung beherzigt hat.

Reliquien: Timotheus' Leichnam wurde 356 nach Konstantinopel überführt (gemäß der Chronik des Hieronymus), und zwar in die Apostelkirche nach Konstantinopel, wo er nahe der Gebeine von Lukas und Andreas bestattet wurde.

Attribute: Keule, Steine

---

[59] Der Text der Timotheus-Akten ist abgedruckt in Johannes Bollandus [Hg], *Acta Sanctorum, Januarii Tomus tertius*, Paris: Palmé 1863, S. 180f. Vgl. auch die Besprechung des Texts bei Richard Adalbet Lipsius, *Die apokryphen Apostelgeschichten und Apostellegenden*. Ein Beitrag zur altchristlichen Literaturgeschichte, Band 2, 2. Hälfte, Braunschweig: Schwetschke, 1884, S. 372-392.

[60] Nach den Akten ist er während des Prokonsulats des *Peregrius* gestorben; ein Prokonsul in Ephesus dieses Namens ist aber bis heute nicht bekannt.

Gedenktage: katholisch im neuen Ritus 26. Januar (zusammen mit Titus);[61] Im außerordentlichen Ritus fiel sein Fest auf den 24. Januar, in Mart. Hieronymianum auf den 27. September, orthodox fällt es auf den 22. Januar, armenisch auf den 21. Januar, koptisch auf den 18. und 22. Januar; die Translation der Reliquien von Ephesus nach Konstantinopel feiern die Kopten, Äthipier und Syrer am 22. Januar; sie war nach Theodoros Lector in Kirchengeschichte II, 61 am 24. Juni, das Chronicon Paschale (ed. Bonn 542) hat für die Translation den 1 Panemos = 1. Juli, und lateinische Martyrologien haben den 9. Mai.

Titus (Name vielleicht von „titulus“, Ehrentitel, also: der Ehrwürdige; oder: von Titan: stark, gigantisch; oder: Wildtaube) war ein Grieche (Gal 2,3), der von Paulus in Tit 1,4 als sein „echter Sohn“ (im Sinne von geistlichem Nachfolger) bezeichnet wird, der bereits beim Apostelkonzil Mitarbeiter des Apostels Paulus war, wo er nicht beschnitten werden musste (Gal 2,1–3), der in der Krise der Gemeinde von Korinth vermittelte (2 Kor 2,13; 7,6.13–14; 12,28), der von Griechenland aus eine Kollekte für die Christen Jerusalems überbrachte (2 Kor 8,6.16.23) und der später, zur Zeit des 2 Tim, nach Dalmatien reiste (2 Tim 4,10). Der Titusbrief ist an Titus in Kreta adressiert, wo Paulus ihn zurückgelassen hatte, damit er in den Städte Presbyter einsetzt (Tit 1,5), so dass er Bischof von ganz Kreta angesehen werden kann (so auch Eusebius in seiner Kirchengeschichte 3,4,5).
Nach den *Titusakten*, die spätestens um 700 (Benutzung durch Andreas von Kreta), möglicherweise aber auch Jahrhunderte früher geschrieben wurden und deren Verfasser sich als der Rechtsgelehrte Zenas aus Tit 3,13 ausgibt (das Werk ist bislang nicht aufgefunden, sein Inhalt ist auszugsweise in den griechischen Menäen wiedergegeben),[62] studierte Titus in seiner Jugend eifrig die hellenischen Wissenschaften, war zur Zeit des Wirkens Jesu in Jerusalem und war unter den Menschen, die Zeugen des Pfingstereignisses im Jahre 30 wurden (zu denen nach Apg 2,11 auch Menschen aus Kreta gehörten). Er wurde Bischof von Gortyna auf Kreta und sein Onkel soll Prokonsul von Kreta gewesen sein. Er reiste mit Paulus nach Kreta, als sein Schwager Rustilos das zweite Jahr Präses von Kreta war (das müsste nach unseren Überlegungen zur Abfassung des Titusbriefes in Kap. 1.b im Jahr 65 gewesen sein, in dessen Herbst der Titusbrief geschrieben ist), von dort reisten sie über Asien nach Rom, und als Paulus dort von Nero getötet worden war (nach den Paulusakten tauften er und Lukas am Grab des Paulus in Rom die beiden römischen Soldaten Cestus und Longus am Tag nach der Enthauptung des Paulus), kehrte Titus nach Kreta zurück und ordinierte dort Bischöfe und Presbyter. In Kreta soll er einer späteren Legende zufolge einen heidnischen Tempel zum Einsturz gebracht haben. Er starb nach einem langen Leben in Frieden, und zwar (nach einer möglichen Kombination der Angaben der Titusakten bzw. ihrer Versionen) anscheinend 45 Jahre nach dem Tod des Paulus (demnach im Jahr 112 n. Chr.), und zwar im Alter von 84 oder 94 Jahren an einem 25. August. Demnach ist er um 28 n. Chr. oder um 18 n. Chr. geboren.[63]

Reliquien: Nach einem arabischen Synaxarium wurden seine Reliquien an einem 14. Dezember von Kaiser Konstantin nach Konstantinopel gebracht, und man zeigte seit 1669 in der St. Markuskirche in Venedig seine Kopfreliquie, die 1966 nach Herkleion überführt wurde.

Attribute: einstürzender heidnischer Tempel

Gedenktage: in der frühen lateinischen Kirche (Martyrologium Romanum) ist es seit dem 8. Jh. der 4. Januar; im Tridentinischen Kalender war er ursprünglich nicht enthalten, bis Papst Pius IX. 1854 für Titus den 6. Februar einführte; seit der Kalenderreform 1969 aber ist sein Gedenktag (mit Timotheus) der 26. Januar. In der orthodoxen Kirche ist es der 25. August, was der wirkliche Todestag gewesen sein könnte (auch nach Petrus de Natalibus ist es sein Todestag), zudem feiert die orthodoxe Kirche ihn auch am 4. Januar, aber zusammen mit dem Siebzig Jüngern Jesu. In der armenischen Kirche gedenkt man seiner am 29. Juli, in der koptischen am 14. Dezember (dem Tag der Translation seiner Gebeine nach Konstantinopel).

---

[61] Das Fest wurde im neuen Ritus wohl deshalb auf den 26. Januar gelegt, weil Timotheus und Titus Schüler des Paulus waren, dessen Bekehrung am 25. Januar gefeiert wird.

[62] Vgl. Richard Adalbert Lipsius, Die apokryphen Apostelgeschichten und Apostellegenden, 2. Band 2. Hälfte, Braunschweig: Schwetschke und Sohn, 1884, S. 401-406.

[63] Aber die Angaben der Titusakten (bzw. ihrer Versionen) sind nicht konsistent; je nach Kombination der Daten kann man auch ein Geburtsjahr 9 n. Chr. errechnen, und als mögliche Todesjahre außer 112 n. Chr. auch die Jahre 93 n. Chr., 103 n. Chr. und 106 n. Chr. erhalten. Lipsius fasst a.a.O., S. 402 die Chronologie (einer bestimmten Version) der Titus-Akten so zusammen: „Die Berechnung seiner Lebensjahre ist diese: 20 Jahre alt reist er nach Jerusalem, wo er ein Jahr bleibt, 18 Jahre lang bringt er mit Paulus auf Missionsreisen zu, dann wiederum auf Kreta und anderen Inseln sechs, zuletzt in seiner Vaterstadt 39 Jahre.“ Mit diesen Zahlen ergibt sich ein Alter von (20+1+18+6+45 =) 84 Jahren. Die beiden letzten Zeitspannen (6 + 39 = 45 Jahre) scheinen sich auf sein Wirken nach dem Tod des Paulus zu beziehen, nach welchem er dem Text der Akten zufolge zufolge nach Kreta zurückkehrete. Da Paulus wahrscheinlich im Jahre 67 starb, erhält man so als Todesjahr des Titus das Jahr (67 + 45 =) 112 n. Chr. Möglich ist aber auch, dass sich nur die 39 Jahre auf die Zeit nach dem Martyrium des Paulus beziehen, dann erhielte man als Todesjahr (67 + 39 =) 106 n. Chr. Noch ein anderes Todesjahr erhält man, wenn man der Angabe folgt, dass Titus, als er mit 20 nach Jerusalem gereist und dort ein Jahr geblieben war (also im Alter von 21 Jahren) Jesu Passion, Auferstehung und Himmelfahrt miterlebt. Da Jesu irdisches Lebeen im Jahre 30 endete, müsste Titus folglich im Jahr (30–21 =) 9 n. Chr. geboren sein, und wenn das Alter von 84 Jahren korrekt ist, starb er dann im Jahre (9 + 84 =) 93 n. Chr. In der Version des Menologion ist er aber nicht nur 84, sondern sogar 94 Jahre alt geworden, so dass dann sein Todesjahr analog zur gereade gemachten Rechnung das Jahr (9 + 94 =) 103 n. Chr. gewesen wäre.

2. Johannes

Johannes (hebr. Name: „Gott ist Gnade“) der Apostel und Evangelist wird in der Ostkirche im Hinblick auf die theologische Tiefe seines Evangeliums auch „Johannes der Theologe“ genannt. Jesus gab ihm wie auch seinem Bruder Jakobus den Beinamen „Donnersohn“ (Mk 3,17). In den Apostellisten wird er einmal an zweiter, einmal an dritter und zweimal an vierter Stelle genannt (an zweiter Stelle: Apg 1,13; an dritter: Mk 3,17; an vierter: Mt 10,2 und Lk 6,14); zusammen mit seinem Bruder Jakobus gehörte er zu den sieben Jüngern, vor denen Jesus am See von Galiläa erschien (Joh 21,2).

Unter der ***Johanneischen Frage*** versteht man die Frage nach dem Verfasser und der Entstehung der fünf sog. johanneischen Schriften (Joh = Johannesevangelium, 1–3 Joh = drei Johannesbriefe und Offb = Offenbarung des Johannes) und nach dem Verhältnis dieser Schriften zueinander. Von der Tradition wurden diese Schriften mehrheitlich dem ***Apostel Johannes*** zugeschrieben. Die ältesten Zeugnisse dafür sind folgende:
1. Schon der älteste fast das ganze Johannesevangelium enthaltende Kodex (Papyrus P66, zwischen 100 und 200) weist ebenso wie alle späteren Textzeugen in der Überschrift des Evangeliums den Namen Johannes auf: Evangelium „nach Johannes“. Der Papyrus P66 wurde ursprünglich auf ca. 200 n. Chr. datiert, neuere Untersuchungen setzen ihn bis in die Zeit um 125 hinab. Nebenbei bemerkt ist das älteste (allgemein anerkannte) Fragment des Neuen Testaments überhaupt der Papyrus P52, geschrieben um 125, der einige Verse aus dem Johannesevangelium enthält (Joh 18,31-33 und 18,37-38) und in Ägypten zwischen 100 und 125 beschrieben wurde.[64]
2. Der christliche Philosoph und Märtyrer Justin († 165) ist der früheste Traditionszeuge dafür, dass der Apostel Johannes Verfasser der Apokalypse ist: Er schreibt in seinem D mit Tryphon (um 160) in Kap. 81, dass „einer von uns namens Johannes, einer der Apostel Christi“, in einer „Offenbarung“ Vorhersagen über das tausendjährige Reich, die Auferstehung und das Gericht gemacht habe.
3. Sehr gewichtig ist das Zeugnis des Bischofs Irenäus von Lyon (ca. 135-202), der als Kind noch Bischof Polykarp (ca. 69-155) gehört hatte, der selbst Schüler des Apostels Johannes war, so dass eine direkte Traditionslinie von Johannes über den Hl. Polykarp zum Hl. Irenäus führt.[65] Irenäus schreibt in seinem Hauptwerk Adversus Haereses 3,1,1 (um 180): „Danach [nachdem die Evangelien nach Matthäus, Markus und Lukas bereits vorlagen] gab Johannes, der Jünger des Herrn, der auch an seiner Brust lag, auch selbst ein Evangelium heraus, als er sich in Ephesus aufhielt.“ Irenäus zitiert auch 1 Joh und 2 Joh sowie Offb als vom Jünger Johannes geschrieben.[66] Dass er mit dem „Jünger des Herrn“ eindeutig den *Apostel* meint, geht aus Adv. Haer 1,9,2 hervor, wo er Zitate aus dem Johannesprolog explizit dem „Apostel“ zuschreibt.
4. Bischof Theophilos von Antiochien († um 183) schreibt (kurz nach 180) in Ad Autolycum 2,22, das der „Geistträger“ Johannes gesagt habe: „Im Anfang war das Wort“ (Joh 1,1). Offensichtlich schreibt er also das Johannesevangelium einem Verfasser namens Johannes zu.
5. Klemens von Alexandrien (ca. 150-215) schreibt in seinem (verloren gegangenen, durch Zitate und Mitteilungen in Eusebius’ Kirchengeschichte noch bekannten) Werk mit dem Titel Hypotyposen (um 190) – wie Eusebius uns in Hist. Eccl. 6,14,7 mitteilt –, dass „zuletzt [nach den anderen drei Evangelisten] Johannes in der Erkenntnis, dass die menschliche Natur in den [anderen drei] Evangelien behandelt sei, auf Veranlassung seiner Schüler und vom Geist inspiriert ein geistliches Evangelium verfasst“ habe. Dass Klemens den *Apostel* Johannes meint, geht aus seinem Werk Stromateis (5,12,81) hervor, wo es heißt: „Und der Apostel Johannes sagt: Niemand hat Gott je gesehen; der einziggeborene Gott, der im Schoße des Vaters ist, jener hat ihn verkündigt“, was ein Zitat aus Joh 1,18 ist. Er zitiert auch den 1. Johannesbrief mit der Bemerkung, dass er von Johannes geschrieben wurde (Paidagogos 3,11,110; Stromateis 2,15 und 3,4,188), und nennt er diesen Brief den „größeren“ (Stomateis 2,15), so dass er mindestens einen weiteren kannte.
6. Der *Kanon Muratori*, das älteste Verzeichnis der Schriften des NT (wohl zwischen 155 und 200), enthält über das Johannesevangelium die folgende Notiz: „Das vierte der Evangelium [war das] des Johannes, [eines] von den Jüngern. Als ihn seine Mitjünger und Bischöfe aufforderten [aufzuschreiben], sagte er: ‚Fastet mit mir von heute ab drei Tage, und was einem jeden offenbart werden wird, wollen wir einander erzählen.’ In derselben Nacht wurde dem Andreas, [einem] der Apostel, offenbart, dass, wenn alle damit einverstanden wären, Johannes in seinem [eigenen] Namen alles niederschreiben solle.“[67] Sollte diese Nachricht von der Beauftragung des Johannes durch den Apostel- und Bischofskonvent einen wahren Kern haben, so müsste sie sich lange vor der tatsächlichen Abfassung des Evangeliums abgespielt haben, d.h. Johannes wäre diesem Auftrag erst viele Jahre später kurz vor seinem Tode nachgekommen, denn das Evangelium wurde wahrscheinlich (wie wir sehen werden) erst

---

[64] Manche Papyrologen wie Carsten Peter Thiede glauben allerdings, dass es noch ältere neutestamentliche Papyri gibt, namentlich Überreste von Schriftrollen aus der Höhle 7 von Qumran (wie das Fragment 7Q5, das ein Stück mit Mk 6,52-53 sein könnte und dann vor 68 geschrieben sein müsste). Auch ist die Datierung von Papyri umstritten; Thiede hat etwa den sog. Magdalen-Papyrus P64 mit Versen aus dem Matthäusevangelium, der gewöhnlich in die Zeit um 200 datiert wird, ins erste Jahrhundert (um 66) zurückdatiert. Vgl. zu diesen Fragen Carsten Peter Thiede \& Matthew d'Ancona, Der Jesus-Papyrus, München 1996 und Walter Brandmüller [Hg.], Gesichte oder Geschichten? Qumran und die Folgen, Aachen 1994, bes. S. 59-71.

[65] Irenäus schreibt nämlich in seinem Brief an Florinus (erhalten bei Eusebius, Hist. Eccl. 5,20,6), er könne sich noch erinnern, wie er als Knabe dem Polykarp begegnet sei: „Ich kann noch den Ort angeben, wo der selige Polykarp saß, wenn er sprach, auch die Plätze, wo er aus und ein ging, auch seien Lebensweise, seine körperliche Gestalt, seine Reden vor dem Volke, seine Erzählung über seinen Verkehr mit Johannes und den anderen Personen, welche den Herrn noch gesehen haben, seinen Bericht über ihre Lehren, ferner das, was er von diesen über den Herrn, seine Wunder und seine Lehre gehört hatte“.

[66] Joh: Adv. Haer. 3,16,5 und 3,16,8. 2 Joh: Adv. Haer. 1,16,3 und 3,16,8. Offb: Adv. Haer. 4,20,11 und 4,30,4 sowie 5,26,1.

[67] Ähnlich berichtet auch die syrische „*Geschichte des Johannes, des Sohnes des Zebedäus*“ (entstanden im späten 4. Jh: nachnizänischer Charakter; zwei syrische Handschriften: die früheste aus dem 6. Jh; angeblich syrische Übersetzung eines griech. von Eusebius von Caesarea geschriebenen Textes; Ausgabe: Wright, Apocryphal Acts of the Apostles, Vol 2, London 1871, I, S. 2-60), dass Johannes, *nachdem Matthäus, Markus und Lukas ihr Evangelium schon vollendet hatten*, von anderen Aposteln – in diesem Fall Petrus und Paulus – um die Abfassung seines Evangeliums gebeten wurde. Es heißt hier, Johannes habe sein Evangelium daraufhin in einer einzigen Stunde aufgeschrieben und es daraufhin Petrus und Paulus überreicht (Ausgabe Wright, S. 58-59). Vgl. hierzu noch Hieronymus, der 392/3 in De viris illustribus 9 schreibt, dass der Apostel Johannes „als letzter von allen“ ein Evangelium schrieb, nachdem die asiatischen Bischöfe ihn gebeten hatten, gegen Cerinth und andere Irrlehrer zu schreiben.

herausgegeben, als Johannes sehr alt war und die meisten der übrigen Apostel wohl bereits verstorben waren. Es heißt dann im Kanon Muratori weiter: „Was Wunder, wenn Johannes, so sich gleichbleibend, das Einzelne auch in seinen Briefen vorbringt, wo er von sich selbst sagt: ‚Was wir gesehen haben mit unseren Augen und mit den Ohren gehört haben und unsere Hände betastet haben, das haben wir euch geschrieben' [Joh 1,1]. Denn damit bekennt er [sich] nicht nur als Augen- und Ohrenzeuge, sondern auch als Schriftsteller aller Wunder des Herrn der Reihe nach." Schließlich heißt es nach Aufzählung der Paulusbriefe: „Ferner werden ein Brief des Judas und zwei mit der Aufschrift [oder: zwei des oben erwähnten] Johannes in der gesamten [oder: katholischen] Kirche benutzt". Und: „Auch von Offenbarungen nehmen wir nur die des Johannes und Petrus an, welche [letztere] einige von den Unsrigen nicht in der Kirche verlesen wissen wollen." Insgesamt bezeugt also der Kanon Muratori die Kanonizität und johanneische Verfasserschaft sämtlicher johanneischen Schriften außer dem dritten Johannesbrief.
7. Über den kurzen dritten Johannesbrief (etwa ein Blatt) ist bislang kein Zeugnis aus der Zeit vor 200 aufgefunden worden; die bislang älteste Erwähnung findet man in Kap. 5 des Johanneskommentars von Origenes (geschrieben immerhin vor 231):[68] „Johannes endlich, der an der Brust des Herrn gelegen, hinterließ ein Evangelium ... Er schrieb die Apokalypse ... Auch hinterließ er einen Brief von ganz wenigen Zeilen. Auch noch einen zweiten und einen dritten Brief mag er geschrieben haben, dieselben werden jedoch nicht allgemein als echt anerkannt. Beide Briefe zählen aber keine hundert Zeilen." Noch zu Eusebius Zeiten (im frühen 4. Jh.) galten der 2. und 3. Johannesbrief als in der Echtheit umstritten, gelangten aber nach der Mitte des 4. Jh. (Athanasius) allgemeine kanonische Anerkennung.

Von dem allgemeinen Konsens über die Verfasserschaft des Apostels gab es allerdings schon in der alten Kirche vereinzelt abweichend Stimmen, auch abgesehen von den gerade erwähnten, bei Origenes und Eusebius bezeugten Zweifeln hinsichtlich des 2. und 3. Johannesbriefes. Es sind im Wesentlichen sind es folgende:

1. *Zuschreibung der Schriften an einen sog.* ***Presbyter Johannes***., der vom Apostel verschieden sein soll. Ein ungemein wichtiger Text des ***Papias von Hierapolis*** (ca. 120 n. Chr.), den der hl. Irenäus von Lyon (um 180) einen „Hörer des Johannes" nennt (Adv. Haer. 5,33,4), soll nach der umstrittenen Interpretation des Eusebius (um 324 in Hist. Eccl. 3,39,5-7)[69] zeigen, dass es *zwei* apostolische Männer mit Namen Johannes gab: Neben dem Apostel Johannes soll in Ephesus auch ein „Presbyter" mit demselben Namen Johannes gelebt haben (wobei Presbyter „der Alte" oder „der Inhaber des Presbyteramtes" bedeuten kann). Eusebius will zugleich (in Hist. Eccl. 3,39,2) ausdrücklich der Behauptung des hl. Irenäus widersprechen, Papias sei Hörer eines Apostels gewesen. Leider ist das Werk des Papias verloren gegangen, so dass von ihm nur haben, was frühchristliche Autoren wie Irenäus, Eusebius und andere daraus zitieren, zusammenfassen oder kommentiert haben. Mit Berufung auf (die eusebianische Interpretation des) Papias wird nun bis heute manchmal die Apokalypse und auch der zweite sowie dritte Johannesbrief einem Presbyter und Nicht-Apostel Johannes zugeschrieben, zumal der Briefschreiber sich selbst „der Presbyter" nennt.[70] Aber auch das Evangelium ist schon dem Presbyter zugeschrieben worden.[71] Das Fragment von Papias, auf das Eusebius sich bezieht, kann man jedoch – ebenso wie die Verfasserangabe des 1. und 2. Johannesbriefes – auch so auslegen, dass „der Presbyter" kein anderer als der Apostel Johannes selbst ist, der ja nach Joh 21,23 anscheinend sehr alt geworden ist (so dass einige glaubten, er werde bis zur Wiederkunft Christi nicht sterben) und der sich daher im hohen Alter selbst den Titel „der Presbyter" (mit seiner Doppeldeutigkeit „der Alte" und „der Inhaber des Presbyteramtes") zugelegt haben könnte. Dass sich Apostel als Presbyter bezeichnen konnten, sieht man auch in 1 Petr 5,1, wo sich der Apostel Petrus (vgl. 1 Petr 1,1) als an die Presbyter wendet und sich dabei als ihr „Mit-Presbyter" bezeichnet. Die entscheidende Stelle im Papias-Fragment (bei Eusebius, Hist. Eccl. 3,39,4) lautet:

> „Wenn [mir] aber irgendwo jemand [über den Weg] kam, der den Presbytern gefolgt war, dann [erfragte und] überprüfte ich die Äußerungen der Presbyter, was Andreas oder was Petrus sagte, oder was Philippus oder was Thomas oder Jakobus oder was *Johannes* oder Matthäus oder irgendein anderer von den Jüngern des Herrn sagte; und was auch Aristion und der Presbyter *Johannes*, die Jünger des Herrn, sagen".

Eusebius legte die Stelle so aus, dass es zwei Personen mit Namen Johannes gab: den Apostel und den Presbyter. Papias könnte aber auch *beide Male den Apostel Johannes gemeint* haben, und das scheint vom Text her viel plausibler zu sein, weil es sich unter dieser Voraussetzung ein sehr guter Sinn ergibt. Papias spricht nämlich über eine (zum Zeitpunkt der Abfassung seines Werkes, um 120), schon vergangene Zeit seines eigenen Leben, möglicherweise also über die letzten Jahre des 1. Jahrhunderts, als Johannes noch lebte, und von den übrigen Aposteln keiner mehr oder kaum noch einer (wie wir sehen werden). Und so hatte Papias guten Grund, Johannes zweimal zu nennen: Das erste Mal reiht er ihn in den Kreis seiner Apostelkollegen ein, von denen alle oder die meisten schon *verstorbenen* waren, und darum benutzt Papias hier die Vergangenheitsform (er fragte nach, was diese Apostel *sagten*); das zweite Mal nennt er ihn zusammen mit einem (damals, in der von Papias miterlebten, aber jetzt ebenfalls vergangenen Zeit) *noch lebenden* anderen Zeugen der apostolischen Zeit, dem sonst fast unbekannten Aristion,[72] und

---

[68] Der Kommentar ist nur fragmentarisch erhalten, die uns interessierende Stelle ist überliefert bei Eusebius, Hist. Eccl. 6,25,10.

[69] Dieser Interpretation schloss sich später der Hl. Hieronymus an (De viris illustribus 18).

[70] Schon Bischof Dionysius von Alexandrien († 256) glaubte, dass die Apokalypse von diesem Presbyter geschrieben wurde (Dionysius, Über die Verheißungen, zitiert in: Eusebius, Hist. Eccl. 7,25), und der hl. Hieronymus († 419) erwähnt ebenfalls, dass einige den zweiten und dritten Johannesbrief einen sonst unbekannten Presbyter Johannes zuschreiben (Hieronymus, De viris illustribus 9), enthält sich jedoch hier des Urteils.

[71] So etwa von Richard Bauckham (Jesus and the Eyewitnesses, Grand Rapids 2006, S. 415) oder von Hugo Delff, der zudem glaubt, dieser Presbyter habe zur Familie des Hohepriesters gehört (siehe Fußnote 124).

[72] **Aristion** war nach den griechischen Menäen und dem römischen Martyrologium einer der ursprünglichen 72 Jünger Jesu (Lk 10,1), und als sein späterer Wohnsitz lässt sich vielleicht aus den Apostolischen Konstitutionen (7,46,7-9) die Stadt Smyrna erschließen (er wird in den Konstitutionen sogar als vom Apostel Johannes geweihter, erster Bischof von Smyrna ausgegeben, was aber wohl nicht sein kann, da in Smyrna damals anscheinend der hl. Polykarp das Bischofsamt innehatte). Nach den Menäen und dem Martyrologium soll er in Salamis auf Zypern (oder alternativ in Alexandrien) gestorben sein (wohl wie Johan-

darum benutzt Papias nun die Gegenwartsform (er fragte nicht nur nach dem, was alle Apostel einst *sagten*, sondern auch danach, was die damals noch lebenden Johannes und Aristion immer noch *sagen*). Man beachte auch, das Papias den Johannes beide Male zu den „Jüngern des Herrn“ rechnet, also von unmittelbaren Schülern Jesu spricht. Papias scheint zweierlei Informationen über Jesus überprüft zu haben: (1) die ihm vom Presbyterschülern hinterbrachten Nachrichten über Äußerungen aller Apostel und (2) das von ihm selbst durch seinen persönlichen Kontakt zu Aristion und Johannes Bekannte; dass Papias tatsächlich behauptet, Aristion und Johannes persönlich gehört zu haben, versichert uns auch Eusebius in Hist. Eccl. 3,39,7, wo es außerdem heißt, Papias habe in seinen Büchern viele auch Überlieferungen angegeben, die er „namentlich“ auf diese beiden zurückführte (vgl. auch Hist. Eccl. 3,39,14). So dürfte Irenäus recht gehabt haben, wenn er den Text des Papias (im Gegensatz zu Eusebius) so auslegte, dass Papias ein „Hörer“ des Apostels Johannes gewesen ist, also zumindest zeitweise mit ihm zusammengetroffen ist. In dem (nach Harnack schon im 2. Jh. verfassten) sog. antimarkionitischen Prolog des Joh (Text bei Aland, Synopsis, Stuttgart 1976, S. 533) wird sogar behauptet, Johannes habe das Evangelium dem Papias diktiert: „Er schrieb aber das Evangelium nach dem Diktat des Johannes fehlerfrei auf.“[73] Demnach wäre Papias zumindest zeitweise sogar eine Art Sekretär des Apostels gewesen.[74]
Eusebius führt indessen für seine These von zwei apostolischen Männern namens Johannes noch ein weiteres Argument ins Feld, indem er auf einen „archäologischen“ Befund hinweist. Er führt ein Zitat der Bischofs Dionysius von Alexandiren († 256) an, wonach „man auch sagt, in Ephesus seien zwei Gräber gewesen, und jedes davon heiße Johannesgrab“ (Hist. Eccl. 7,25,16). Das hört sich allerdings eher so an, als hätten beide Gräber ursprünglich den Anspruch erhoben, Grab ein und derselben Person namens Johannes zu sein. Auf diesen Gedanken führt auch, was Hieronymus darüber sagt: Er sagt (in seiner 392/3 geschriebenen Schrift De viris illustribus 9), es werde „auch heute“ (also zur Zeit des Hieronymus im Jahre 392/3) in Ephesus außer dem Grab des Apostels noch ein anderes Grab gezeigt, das man als Grab des vom Apostel verschiedenen Presbyters ausgebe, wobei jedoch, wie Hieronymus zu bedenken gibt, „manche glauben, es handle sich um zwei Denkmäler desselben Evangelisten Johannes.“Dass es mehrere Orte gibt, die dem den Anspruch erheben, das echte Grab einer berühmten Person zu sein, ist nichts Ungewöhnliches; und kommt dann die Kunde auf, es habe *zwei* berühmte Personen mit demselben Namen gegeben, liegt es dann nahe, die konkurrierenden Grabstätten auf beide zu verteilen. Heute kennt man *nur ein* Johannesgrab in Ephesus, am Hang des früher sog. Ayasoluk-Hügels[75] (heute heißt der Ort Selçuk), über dem Kaiser Justinian I. (527–565)die Johanneskirche erbaute. Als Ergebnis können wir festhalten, dass ein vom Apostel verschiedener Presbyter Johannes wahrscheinlich nicht existiert hat, und die Annahme seiner Existenz im Wesentlichen auf einer Fehlinterpretationen der Worte des Papias beruht.

2. Zuschreibung der Schriften an den Irrlehrer ***Cerinth***. Noch radikaler als nur die Bestreitung der apostolischen Herkunft der johanneischen Schriften war die Bestreitung ihrer Rechtgläubigkeit um 170-210 n. Chr. bei gewissen radikalen Antimontanisten, den (später von Epiphanius so genannten) Alogern, und auch beim römischen Presbyter Gaius: Die Aloger und Gaius glaubten, dass Joh und Offb vom Irrlehrer Cerinth geschrieben ist;[76] auch noch um 250 weiß Bischof Dionysius von Alexandrien zu berichten, dass einige die Apokalypse dem Cerinth zuschreiben.[77] Cerinth war ein Ende des 1. Jahrhunderts in Kleinasien Aufsehen erregender gnostischer Irrlehrer, der für zwei Irrlehren bekannt ist: Zum einen lehrte er, dass der Gott des Alten Testaments nicht der höchste Gott sei, der sich als „Christus“ bei der Taufe auf den Menschen Jesus niedergelassen habe. Zum anderen lehrte Cerinth vom künftigen Reich Christi, dass dessen Seligkeit in irdischen Genüssen bestehen werde, „d.h. in der Befriedigung des Magens und der noch tiefer gelegenen Organe, also in Speise und Trank und ehelichen Genüssen“ sowie „in Festen, Opfern und Schlachtungen von Opfertieren“.[78] Die Zuschreibung der johanneischen Schriften an diesen Irrlehrer war anscheinend eine

---

nes um 100); sein Gedenktag ist der 22. Februar. Aristion gilt ferner als mutmaßlicher Autor neutestamentlicher Textstücke und/oder der dahinter stehenden Überlieferungen. In der armenischen Tradition gilt er als Verfasser des längeren Schlusses des Markusevangeliums Mk 16,9-20: dieser Markus-Schluss ist in einer armenischen Handschrift des Jahres 989 überschrieben mit „Ariston's des Presbyters“ (vgl. Theodor Zahn, Forschungen der Geschichte des neutestamentlichen Kanons und der altchristlichen Literatur, VI. Teil, Leipzig 1900, S. 129-130 sowie 217-220). Auch nach Papias (bei Eusebius, Hist. Eccl. 3,39,14; vgl. auch 3,39,7) gab Aristion „Erzählungen der Herrenworte“ weiter, und man vermutet unter anderem, dass von ihm die Einfügung Geschichte von der Ehebrecherin Joh 8,2-11 in das Johannesevangelium ausging (vgl. Eusebius, Hist. Eccl. 3,39,17; dass die Ehebrecherin-Perikope sehr früh in das Johannesevangelium eingefügt wurde, gilt als sicher, da sie in den ältesten erhaltenen Handschriften fehlt).

[73] Für uns vorfindlich ist dieser Text nur noch im lateinischen „Codex Vaticanus Alexandrinus 14“ (aus dem 9. Jh.): die hier stehende Notiz über Johannes wird das „argumentum secundum Iohannem“ genannt. Die Nachricht, dass Johannes sein Evangelium seinem Schüler Papias diktiert habe, steht auch im Proömium der Catena patrum graecorum in S. Ioannem, die B. Corder 1630 in Antwerpen veröffentlicht hat. Beide Texte sind editiert bei Ulrich Körtner und Martin Leutzsch, Papiasfragmente. Hirt des Hermas, Darmstadt, 1998, S. 71 (Fragmente 20 und 21). Im „argumentum secundum Iohannem“ steht noch, dass „der Häretiker Markion ... durch Johannes abgeschmettert/verworfen worden“ (abiectus est ab iohanne). Hier scheint an eine persönliche Begegnung des Apostels Johannes mit dem christlichen Irrlehrer Markion († ca. 160) gedacht zu sein, welcher das Alte Testament verwarf. Eine solche Begegnung wäre historisch nicht unmöglich (ähnlich wie Johannes' Begegnung mit Cerinth: siehe S 35).

[74] Es gibt mehrere Einwände, die dagegen erhoben werden können und deren Zuwückweisung vielleicht möglich, aber nicht ganz einfach ist. Erstens gilt nach Eusebius (liber chronicorum II, Eintrag für das Jahr 100 n.\ Chr.\ = 2114 anno Abraham), dass Papias erst *nach* Johannes (d.h. wohl: nach seinem Tod) als dessen Hörer bekannt wurde. Aber: Wenn er als „Hörer“ des Johannes nicht nur „bekannt wurde“, sondern tatsächlich sein Hörer war, müssen sich die beiden vorher schon begegnet sein und können dann auch mehr oder weniger eng zusammengearbeitet haben. Ein zweiter Einwand wäre, dass Papias selbst eine so enge Beziehung zu Johannes (wie man sie bei einem Sekretärsverhältnis voraussetzen muss) nirgends klar erwähnt hat. Aber wie wir sahen, deutet Papias einen unmittelbaren Zugang zu Johannes durchaus an, und es ist fraglich, ob man von einem demütigen Apostelschüler eine stärkere Betonung seines Kontakts zum Apostel verlangen sollte. Drittens wäre bei einer sehr nahen Bekanntschaft des Papias mit Johannes nur schwer erklärlich, dass Papias (und durch ihn später auch Irenäus) die Botschaft der Apokalypse im chiliastischen Sinn missverstehen konnte (vgl. Irenäus, Adv. Haer. 5,33,3-4 und Eusebius, Hist. Eccl. 3,39, bes. 12-13). Aber: Vielleicht ist es gegen den Anschein doch so, dass Papias die als „chiliastisch“ monierten Aussagen nicht ganz wörtlich, sondern in irgendeinem Sinne symbolisch gemeint hat.

[75] Der Name „Ayasoluk“ leitet sich von dem Namen der Johanneskirche, „Hagios Theologos“ (Heiliger Theologe) ab.

[76] Zu den Alogern vgl. Epiphanius, Panareion 51,3: zu Cerinth Eusebius, Hist. Eccl. 3,28,2.

[77] Dionysius, Über die Verheißungen, zitiert in: Eusebius, Hist. Eccl. 7,25,2.

[78] Zitat aus dem Buch „Über die Verheißungen“ des Bischofs Dionysius von Alexandrien († 264/65), von denen der entsprechende Auszug bei Eusebius, Hist. Eccl. 7,25,2-3 erhalten ist.

Über-Reaktion gegen ihre Vereinnahmung durch die sektiererischen *Montanisten*, welche sich hauptsächlich auf die johanneischen Schriften stützten; ihr Oberhaupt, der charismatische Irrlehrer Montanus, gab sich um 157 für den im Johannesevangelium (Joh 14,16) verheißenen Helfer, den sog. Geist der Wahrheit oder Parakleten aus. In dem Bemühen, diese Sekte zu bekämpfen, scheinen Gaius und andere so weit gegangen zu sein, ihr durch Zuschreibung der johanneischen Schriften an den (von den Montanisten abgelehnten) Irrlehrer Cerinth die Schriftgrundlage zu entziehen. Die Verfasserschaft *von* Cerinth steht der viel glaubwürdigeren Aussage des Irenäus gegenüber, wonach Johannes das Evangelium gerade *gegen* (!) Cerinth geschrieben hat. Irenäus schreibt nämlich in Adv. Haer. 3,11,1: „Seine [des Johannes] Absicht war es, durch die Verkündigung des Evangeliums den Irrtum zu beseitigen, der von Cerinth unter die Menschen gebracht worden war." Darüber hinaus bezeugt Irenäus in 3,3,4 eine persönliche Feindschaft zwischen Johannes und Cerinth: „Noch leben die, welche ihn [nämlich Polykarp] haben erzählen hören, dass Johannes, der Schüler des Herrn, einst in Ephesus ein Bad nehmen wollte. Wie er aber den Cerinth erblickte, sprang er, ohne gebadet zu haben, aus dem Badehaus heraus, indem er sagte, er fürchte, das Badehaus würde einstürzen, wenn Cerinth, der Feind der Wahrheit, darin sei."[79] Es ist durchaus möglich, dass Johannes und Cerinth sich Ende der 90er Jahre begegnet sind; ähnliches gilt für eine mögliche Begegnung zwischen Johannes und dem christlichen Irrlehrer Markion, der das Alte Tesament verwarf (siehe Fußnote 73).

3. Zuschreibung der Schriften an ***unbekannte Autoren.*** Die meisten modernen Exegeten bestreiten ebenfalls die Verfasserschaft des Apostels[80] und ordnen die johanneischen Schriften meist verschiedenen unbekannten Verfassern zu. Man spricht dann allerdings aufgrund der unbestreitbaren Ähnlichkeit dieser Schriften von Autoren ein und derselben „Johanneischen Schule", die auf einen Augenzeugen des Lebens Jesu zurückgeht, der ebenfalls unbekannt ist und selbst nichts aufgeschrieben hat.

Die folgende ***Lösung der „Johanneischen Frage"*** erscheint mit plausibel: Johannes ist der Verfasser der fünf sog. johanneischen Schriften im Neuen Testament. Die Begründung für diese Behauptung kann in drei Schritten erfolgen:
Schritt 1: Der Verfasser der Apokalypse nennt sich selbst „Johannes" (Offb 1,1.4.9; 22,8).
Schritt 2: Die fünf Schriften zeigen in Sprachstil, verwendeten Ausdrücken und Ideen eine so enge Verwandtschaft, dass es wohl nicht reicht, sie derselben theologischen Schule zuzuordnen; vielmehr deutet dies auf ein und denselben Verfasser hin. Die Bezüge sind nämlich so auffällig, dass sie auch dem wissenschaftlich nicht gebildeten Bibelleser ins Auge springen.[81] Wenn es wirklich verschiedene Verfasser einer Schule sein sollten, so müssten aufgrund der engen Bezüge bewusste *Nachahmungen* vorliegen. Doch sind die drei großen johanneischen Schriften (Joh, 1 John und Offb) alle theologisch so hochstehend, wirken stilistisch so originell und umgeben sich in derart unnachahmlicher Weise mit der selbstverständlichen Autorität eines Augenzeugen,[82] dass man nicht weiß, wer wen nachgeahmt haben soll. Was außerdem 2 Joh und 3 Joh betrifft, so sind diese sehr kurzen Schreiben echte Gelegenheitsbriefe, die man schon deshalb nicht als Kunstprodukte einer theologischen Schule bezeichnen kann. Waren es mehrere Verfasser, so müsste man sie deshalb als *kongenial* bezeichnen, wobei jeder den Eindruck macht, ein authentischer und ursprünglicher Zeuge der Botschaft Christi zu sein (siehe auch Schritt 3). Es waren also kaum *Schüler*, die Berichte eines anderen wiedergeben. Die einzige natürliche Annahme ist daher die, dass die Schriften ein und denselben Augenzeugen als Verfasser haben. Nehmen wir mit diesem Ergebnis nun das Ergebnis von Schritt eins zusammen ergibt sich: Der Verfasser aller fünf johanneischen Schriften war ein Mann namens Johannes. Es fragt sich nun nur noch, welcher Johannes es war.
Schritt 3: Der Verfasser des ersten Johannesbriefes gibt sich als engster Vertrauter Jesu aus, der Jesus „gehört", „gesehen" und „betastet" hat (1 Joh 1,1; 4,14). Ebenso gibt sich der Verfasser des Evangeliums gewissermaßen als „bester Freund" Jesu aus: als „der Jünger, den Jesus liebte" – eine Bezeichnung, die sechsmal vorkommt (13,23; 19,26; 20,2; 21,7; 21,20). Von diesem Jünger heißt es nicht nur, dass er das Evangelium geschrieben hat (21,20-24), sondern auch, dass er bei der Erscheinung des Auferstandenen am See von Tiberias dabei war (Joh 21,1-7), dass er unmittelbar nach der Auferstehung Jesu Zeuge des leeren Grabes war

---

[79] Johannes wird auch in der syrischen „Geschichte des Johannes" (4. Jh., siehe Fußnote 67) mit einem Bad in Verbindung gebracht: Er wird als Hilfswärter eines öffentlichen Bades in Ephesus angestellt, der Sohn des Prokurators wird dort beim Baden mit einer Dirne erwischt, stirbt und wird von Johannes wieder auferweckt. Schließlich führte Johannes im Theater von Ephesus eine Massentaufe durch und brachte das Volk vom Kult der Artemis ab, so dass Ephesus die „erste von allen Städten wurde, die das Evangelium annahm".

[80] Man weist darauf hin, dass Petrus und Johannes Anfang der 30er Jahre vom Hohen Rat als „ungebildete" (wörtlich: agrámmatoi = nicht in der Schrift geübte) Männer bezeichnet wurden (Apg 4,13). Dabei beachtet man nicht, dass sie erstens angetrieben vom Missionseifer und mit dem Beistand des Hl. Geistes sich in Laufe der Jahre weitergebildet haben könnten, und dass es zweitens auch gut möglich ist, dass ihnen bei der Formulierung griechischer Texte ein griechisch sprechender Sekretär behilflich war. Darüberhinaus scheint es aber, dass in Apg 4,13 mit agrámmatoi nur gemeint sein kann, dass sie keine schulmäßige Ausbildung als „Schriftgelehrte" hatten, womit eine private Ausbildung im Schreiben und Lesen durchaus vereinbar ist. Siehe auch Fußnote 110.

[81] Die starke Ähnlichkeit des Evangeliums und der drei Briefe ist unbestritten. So heißt es Joh 1,1-5: „Im Anfang war das Wort ... in ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen, und das Licht leuchtet in der Finsternis, und die Finsternis hat es nicht ergriffen". Vgl. damit 1 Joh 1,1-5: „Was von Anfang an war ... das Leben wurde offenbar ... Gott ist Licht und Finsternis ist nicht in ihm". Wir haben also in beiden Schriften die Stichworte Anfang, Wort, Leben, Licht, Finsternis in derselben Reihenfolge und etwa im selben Sinnzusammenhang. Die in den beiden ersten Johannesbriefen bekämpfte Irrlehre wird in beiden Briefen mit dem (nur in diesen beiden Schriften des NT vorkommenden!) Begriff des „Antichristen" in Verbindung gebracht und inhaltlich dahingehend beschreiben, dass ihre Vertreter das Kommen Jesu „im Fleische" leugnen (vgl. 1 Joh 4,2f mit 2 Joh 7). Auch der zweite und dritte Johannesbrief greifen eine gemeinsame Thematik auf (es geht um Aufnahme bzw. Nicht-Aufnahme von Missionaren der wahren bzw. falschen Lehre). Nur die Offb fällt ein wenig aus dem ansonsten völlig homogenen Rahmen der johanneischen Schriften heraus, aber das liegt zum einen natürlich an der völlig verschiedenen literarischen Gattung und Zielsetzung der Offb (sie ist die einzige prophetische Schrift des NT), und zum anderen erklären sich die sprachlichen Differenzen (nämlich das gegenüber den übrigen johanneischen Schriften viel schlechtere Griechisch der Offb, das dem Stil nach sehr deutlich einen hebräischen bzw. aramäischen Autor erkennen lässt) dadurch, dass der jüdische (Hebräisch bzw. Aramäisch sprechende) Autor sich bei der Abfassung von Offb in der Verbannung auf Patmos befindet (Offb 1,9), wo er vermutlich keinen Sekretär hatte, der sein Griechisch verbessern konnte; ein solcher Sekretär und Korrektor aber würde das bessere Griechisch der anderen Schriften erklären. -- Trotz dieser Unterschiede zwischen der Offb und den übrigen Schriften sind aber auch hier die Gemeinsamkeiten überwältigend: vgl. die Bezeichnung Jesu als „Zeuge" für die Wahrheit (Joh 18,37, Offb 1,5), als „Lamm" (Joh 1,36; Offb 5,5f), als „Wort Gottes" (Joh 1,1; Offb 19,13), als „der Wahrhaftige" (1 Joh 5,20, Joh 1,9, 6,32, 15,1; Offb 3,7) und als Lebensspender (Joh 11,25; Offb 3,7), vgl. des weiteren den Hinweis auf die Durchbohrung Christi am Kreuz unter Zitierung der Sacharja-Weissagung (Joh 19,37; Offb 1,7) usw.

[82] Vgl. Joh 1,14; 19,35; 21,24 mit 1 Joh 1,1-3 und Offb 1,2 (vgl. auch 3 Joh 12).

(Joh 20,1–10), ebenso wie zuvor Zeuge der Kreuzigung (Joh 19,25–27.35), und dass er beim Letzten Abendmahl direkt neben Jesus saß, so dass er sich an die Brust Jesu lehnen konnte (Joh 13,23–25). Aus diesen Angaben ergibt sich aber zwingend, dass er zum Zwölferkreis der von Jesus zu seinen engsten Schülern erwählten Apostel gehörte; auch in Joh 6,67–71 ist ja der Zwölferkreis beschrieben als Gruppe der vertrautesten Jünger Jesu, die als einzige nach der Brotrede Jesu weiterhin zu Jesus hielten, nachdem die übrigen Jünger ihn verlassen hatten. Im Zwölferkreis aber trug tatsächlich einer (und *nur* einer) den Namen Johannes (Mt 10,1f, Mk 3,14–19, Lk 6,13–16, Apg 1,13): Dieser *Apostel Johannes*, der als Sohn des Zebedäus und Bruder des Jakobus bezeichnet wird, ist also der Lieblingsjünger und damit der Verfasser des Johannesevangeliums und aller johanneischen Schriften.[83]

Genauer gesagt ist Johannes der Verfasser zumindest in dem Sinne, dass die Berichte auf sein *Zeugnis* zurückgehen und dass er die *schriftliche Fixierung veranlasst* und *mit seiner Autorität beglaubigt* hat. Das heißt aber nicht, dass er alle Schriften *ganz allein* verfasst hat. Vielmehr scheint es, dass Johannes zumindest bei der Abfassung des Evangeliums und der Briefe einen oder mehrere Schüler beteiligt hat; in der frühchristlichen Literatur tauchen namentlich der Diakon *Prochorus* (Apg 6,5) sowie *Papias* als Sekretäre des Johannes auf. Ein Argument für die Beteiligung von Sekretären ist das „wir“ in Joh 21,24 (neben dem „ich“ in Joh 21,25), ebenso das „wir“ in 1 Joh 1,3-4 (neben dem „ich“ in 1 Joh 1,12-13), das „uns“ in 2 Joh 2 (neben dem „ich“ in 2 Joh 1) und schließlich das „wir“ in 3 Joh 12 (neben dem „ich“ in 3 Joh 2). Ein weiteres Argument ist das einfache, aber gute Griechisch in diesen Schriften (wovon der stark hebraisierenden Stils in der Offb sich abhebt): dieser Befund legt die Annahme nahe, dass Johannes die Offb allein, die übrigen Schriften aber mit der Unterstützung von (bei der Formulierung behilflichen) griechischen Sekretären verfasst hat, wobei diese Sekretäre wegen des einheitlichen Stils wohl stets dieselben waren.

Zu Zeit und Ort der Abfassung der einzelnen Schriften lässt sich nun folgendes sagen:

Die Apokalypse: Johannes schrieb, wie er selbst bezeugt, die Apokalypse, während er im Verlauf einer „Drangsal“ (= Christenverfolgung) auf der in der Nähe von Ephesus gelegenen Insel Patmos in der Verbannung weilte (Offb 1,9). Da die Neronische Verfolgung wahrscheinlich auf Rom beschränkt blieb, kommt am ehesten die erste große überregionale Christenverfolgung in Frage, die 94-96 in den letzten Jahren des Kaisers Domitian wütete. Dies wird durch die Tradition bestätigt: Um 180 schreibt der hl. Irenäus in Adv. Haer. 5,30,3 über die Apokalypse: „Es liegt nicht weit zurück, dass sie geschaut wurde, beinahe erst in unserer Generation, am Ende der Regierung Domitians“. Dass Johannes während der 94 beginnenden Christenverfolgung Domitians nach Patmos verbannt wurde und ihm dort die Visionen der Apokalypse zuteil wurden, bestätigt auch der Kanon der Chronik des Eusebius (verfasst 325; die Chronik ist allerdings vollständig nur in der lateinischen Übersetzung des Hl. Hieronymus auf uns gekommen, die 381 angefertigt wurde). Es heißt hier zum Jahre 94: „Domitian verfolgt die Christen und unter ihm schaut der Apostel Johannes als Verbannter auf der Insel Patmos die Apokalypse.“[84] Schon Victorinus von Pettau, der erste lateinisch schreibende Exeget, schrieb in seinem Apokalypsenkommentar (um 270), Johannes habe die Apokalypse verfasst „auf der Insel Patmos, zum Bergwerk verurteilt vom Kaiser Domition“,[85] er liefert uns also die Information, dass Johannes auf Patmos zur Zwangsarbeit in einem Bergwerk verurteilt war. Noch früher erwähnt Tertullian in *De praescriptione haereticorum* (geschrieben um 200), dass Johannes zunächst in Rom in brennendes Öl getaucht worden war, und, nachdem er diese Folter heil überstanden hatte, auf eine Insel verbannt wurde.[86] Zum Jahr 96 heißt es in Eusebius’ Chronik: „Man sagt, dass der Apostel Johannes zu dieser Zeit, nachdem aus der Verbannung entlassen wurde, sich nach Ephesus zurückzog, eine Stadt, in welcher er ein Quar-

---

[83] Zusatz 1: Selbst dann, wenn wir nicht bereits von Offb 1,1 her wüssten, dass der Verfasser Johannes heißt, könnten wir dennoch schließen, dass der im Johannesevangelium gemeinte Lieblingsjünger (und somit der Verfasser von Joh und der übrigen johanneischen Schriften) der Apostel Johannes ist; d.h. wir können den ersten Schritt unserer Beweisführung durch folgende Überlegung ersetzen: Nach den übrigen drei Evangelien (Mt, Mk, Lk) hatten von den 12 Aposteln drei ein besonders enges Verhältnis zu Jesus, so dass sie ihn auch dorthin begleiteten durften, wo es anderen verwehrt war: nämlich *Petrus* und die Zebedäussöhne *Jakobus* und Johannes (vgl. Mk 5,37 parr, 9,2 parr, 14,33 parr; vgl. auch 13,3). Petrus kann es aber nicht sein, da er *neben* dem Lieblingsjünger in Aktion tritt (Joh 13,23f; 20,2; 21,20). Jakobus, der Bruder des Johannes, kommt auch nicht in Frage, da er bereits in der allerersten Zeit hingerichtet wurde (Apg 12,2), während der Lieblingsjünger wegen Joh 21,23 und der Überschrift des 1. und 2. Johanesbriefes „der Alte“ ein hohes Alter erreicht haben dürfte. Somit bleibt nur Johannes übrig. Zu der These von Baltz, der Lieblingsjünger sei Lazarus gewesen, siehe unten Nr. Fehler: Verweis nicht gefunden).

Zusatz 2. Als Bestätigung dafür, dass das Johannesevangelium vom Apostel Johannes geschrieben wurde, lassen sich noch folgende Beobachtungen anführen: (1) Der Verfasser des Joh nennt Johannes den Täufer einfach „Johannes“ (Joh 1,6.15.19) ohne den Zusatz „der Täufer“, wie es die anderen Evangelisten tun, offenbar, um den Täufer vom Apostel zu unterscheiden. Ein sehr plausibler Grund hierfür scheint zu sein, dass der Verfasser selbst dieser Apostel war; dies würde auch erklären, warum der Apostel Johannes überhaupt nicht namentlich im Johannesevangelium erwähnt wird. (2) Der Verfasser erhebt selbst den Anspruch, Augenzeuge Jesu zu sein (Joh 1,14.16; Joh 19,35; 20,30; 21,24; 1 Joh 1,1), und sein Evangelium weist auch Merkmale auf, die man bei einem Augenzeugen erwarten kann: Es werden genaue Einzelheiten der Geschehnisse genannt, z.B. die Stundenangaben in 1,39; 4,6; 4,52; 19,14; die Zählung von Wunderzeichen in 2,11; 4,54; 20,14; die genaue Chronologie durch Nennung jüdischer Feste und Jahreszeiten sowie Zählung von Tagen am Anfang und Ende des Lebens Jesu; Bemerkungen wie 3,30 „es war Nacht“ und 18,18 „es war kalt“ und 19,20 (die Kreuzaufschrift war „hebräisch, lateinisch und griechisch“ geschrieben); genaue Topographie (Ortsbeschreibungen) wie 8,20 („diese Worte sprach er bei der Schatzkammer“; vgl.\ auch 1,28.44; 2,1; 3,23; 4,5-6.20; 4,46; 5,2; 6,1.17.23-24.59; 8,1.20; 9,7.11; 10,23; 10.40; 11,1.18.54; 12,1; 18,1.15.28; 19,13.17.41f; 20,6-7; 21,1-2); das Evangelium enthält viele persönliche Bemerkungen über Jesus und den Glauben der Jünger sowie sonstige Reflexionen, mit denen der Autor die Erzählung unterbricht und die auf einen Insider schließen lassen (2,21f.24f; 6,6.64; 7,5.10.39; 11,13.51f; 12,6.16.33.37-43; 13,1-3.11; 18,9.32; 19,35-37; 20,9.30f; 21,19.24f). Schließlich erweist sich der Autor durch archäologische Verifikation seiner Ortsbeschreibungen (Lokalisierung von Bethesda mit dem Schafteich am Schaftor von Jerusalem in Joh 5,2; Erwähnung des Schatzkammer des Tempels in Joh 8,20; Entfernung zwischen Bethanien und Jerusalem in Joh 11,18; Lokalisierung des Platzes, wo Pilatus Jesus verurteilte in Joh 19,13) als glaubwürdig.

[84] GCS Band 47 S. 192; vgl. auch Hist. Eccl. 3,18,1.

[85] „in insula Patmos in metallo [Bergwerk] damnatus a Domitiano Caesare“ (Kommentar zu Apg 10,11, CSEL 49 S.~92; PL 5,333). Dies wurde später oft wiederholt (vgl. z.B. um 600 Isidor von Sevillia in De ortu et obitu Patrum 72,127; PL 83,151).

[86] *De praescriptione haereticorum* 36,3 (CCL 1, 216f): Wie selig sei doch die Kirche von Rom, so sagt Tertullian, wo Petrus und Paulus den Märtyrertod starben und „*wo der Apostel Johannes, nachdem er in feuriges Öl getaucht wurde, nichts erlitten hat, woraufhin er auf die Insel verbannt wurde*“ (ubi apostolus Johannes posteaquam in oleum igneum demersus nihil passus est, in insulam relegatur). Dies erwähnt auch Hieronymus in Adv. Jovinianum 1,26 und sagt, das Johannes „*reiner und frischer*“ (purior et vegetior) aus dem Ölbad stieg. Damit will er jedoch nicht sagen, Johannes hätte dabei nicht gelitten; in seinem Matthäuskommentar sagt er zu Mt 20,34, dass dieses Ölbad das Martyrium des Johannes war, denn er sei in den „*Schmerz des brennenden Öls geworfen*“ worden (missus in ferventis olei doleum). Hieronymus beruft sich im Matthäuskommentar auf ungenannte schriftliche Kirchengeschichtsquellen („legimus ecclesiasticas historias“), in *Ad Jovinianum* lässt er mit Berufung auf Tertullian das Quasi-Martyrium *unter Kaiser Nero* (nicht Domitian) erfolgen, offenbar ein Flüchtigkeitsfehler des Kirchenvaters, der ja den richtigen Zeitansatz bei Eusebius kannte (dessen Chronik er selbst übersetzt hatte).

tier ... hatte“.[87] Da Nerva am 18. September 96 Kaiser wurde, ist es gut möglich, dass Johannes erst Anfang 97 (ca. vier Monate später) aus Patmos heimgekehrt ist, denn schließlich muss der Befehl Nervas zur Aufhebung der Gefangenschaft erst einmal in den Osten gelangen; dafür können mehrere Monate nötig sein. Nach den Timotheus-Akten (4. Jh, siehe Kap. 1.e) fand der von Patmos nach Ephesus heimkehrende Johannes den am 22. Januar 97 ermordeten Timotheus tot vor und übernahm die Leitung der Kirche von Ephesus; folglich ist er demnach erst Ende Januar 97 aus der Verbannung heimgekehrt; die der Chronik des Eusebius zugrundeliegende Information könnte einfach sein, dass Nerva schon in seinem ersten Jahr (96/97) die von seinem Vorgängers verhängten Strafen für Dissidenten rückgängig machte, was Eusebius ohne genauere Recherchen einfach unter dem Jahr 96 eintrug. So sagt Eusebius auch in Hist. Eccl. 3,20,9: „Nach alter Überlieferung kehrte damals [sc. als nach 15jähriger Regierung des Domitian Nerva die Herrschaft übernahm] der Apostel Johannes aus seiner Verbannung auf der Insel zurück und nahm wieder seinen Aufenthalt in Ephesus“.[88] Demnach schrieb er also die Offenbarung *auf Patmos in den Jahren 94 bis 96, oder kurz gesagt* ***um 95***.[89]

Das Johannesevangelium: Der Tradition zufolge gab Johannes, nachdem er aus der Verbannung nach Ephesus zurückgekehrt war (also Anfang 97), dort das Evangelium heraus.[90] Abweichend hiervon erzählen die *Johannesakten des Prochorus* (vermutlich aus dem 5. Jh.), Johannes habe das Evangelium auf der Insel Patmos während einer Ekstase seinem Sekretär, dem Diakon Prochorus aus Apg 6,5, in einem Zeitraum von zwei Tagen und sechs Stunden diktiert.[91] Wenngleich die Nachricht, dass Prochorus ein Mitarbeiter des Apostels gewesen ist, stimmen mag, widersprechen diesen Johannesakten in dem genannten Punkt glaubwürdigere Traditionen (siehe Fußnote 90): Es handelt sich hier ja nur um einen Apostelroman, der historisch nicht allzu ernst zu nehmen ist.[92] Zu der Tradition, dass Johannes zur Zeit der Abfassung des Evangeliums ein hohes Alter erreicht hat, passt auch Joh 21,23, wonach damals unter den Brüdern bereits die Meinung verbreitet war, Johannes werde gar nicht mehr sterben; auch stilistische Beobachtungen sprechen für einen alten Verfasser (etwa Nachträge von Erinnerungen, die ihm spontan einzufallen scheinen). In Ephesus lebte Johannes noch „bis in die Zeit Trajans“ (98-117).[93] Nach Hieronymus fällt der Tod des Johannes „in das 68. Jahr nach dem Leiden unseres Herrn“, womit Hieronymus wahrscheinlich das Jahr 99 meint.[94] In ungefährer Übereinstimmung damit ist auch die Chronik des Eusebius, in welcher zum Jahr 100 n. Chr., dem dritten Jahr Trajans, der folgende Eintrag steht: „Irenäus schrieb, dass Johannes bis in die Zeit Trajans blieb. Nach ihm zeichneten sich als seine Hörer aus: Papias, der Bischof von Hierapolis und Polykarp von Smyrna und Ignatius von Antiochien.“[95] Demnach fällt also der Tod des Apostels und der Beginn der nachapostolischen Zeit nach Eusebius in das Jahr 100 n. Chr. Wenn das richtig ist, wäre das

---

[87] GCS 47 S. 193.

[88] Vgl. auch Victorinus von Pettau, Apokalypsenkommentar zu 10,11 (CSEL 49, S. 94). In Ephesus lässt auch die syrische Geschichte des Johannes (Fußnote 67) das Johannesevangelim geschrieben sein, wenn gleich zu einer früheren Zeit, als Petrus und Paulus noch lebten.

[89] Scheinbar abweichend von dieser Tradition schreibt Epiphanius 377 in seinem Panareion (51,12; PG 41,909f) und auch Apringius von Beja um 540 in seinem Apokalypsenkommentar (ed. Marius Férotin, Aspringius de Béja, son commentaire de l'apocalypse, Paris 1900, S. 7), dass Johannes schon *unter Kaiser Claudius* (41-52) auf die Insel Patmos verbannt wurde. Der Hintergrund dieser Überlieferung scheint zu sein, dass Claudius die Juden aus Rom vertrieben hatte (darunter Aquila und Priscilla, siehe Apg 18,2), weil unter ihnen wegen eines gewissen Chrestos (= Christus?) zur Unruhe gestiftet worden sei (vgl. Sueton, Vita Claudii 25,4); es scheint sich also um eine erste kurzzeitige Verfolgung von Juden (und den von ihnen noch nicht unterschiedenen Christen) gehandelt zu haben; Orosius (Hist. Adv. Paganos 7,6,15) datiert unter Berufung auf Josephus die Vertreibung der Juden aus Rom in das neunte Jahr des Claudius (= 49 n. Chr.). Sollte sich Johannes tatsächlich zu dieser Zeit in Rom aufgehalten haben, wäre er vermutlich auch ausgewiesen worden – und die Nachricht von einer solchen Ausweisung konnte leicht mit der späteren Verbannung auf die Insel Patmos verwechselt und in eins gesetzt worden sein.
In der *syrischen „Geschichte des Johannes, des Sohnes des Zebedäus“* (siehe Fußnote 67) heißt es ebenso wie in einer *syrischen Version der Offenbarung* (J. Gwynn, The Apocalypse of St. John in a Syriac Version hitherto Unknown, Dublin 1897, S. 1), dass Johannes *unter Kaiser Nero* verbannt wurde. Da Kaiser Claudius auch den Beinamen Nero hatte (wie umgekehrt Nero den Beinamen Claudius) könnte diese Tradition denselben Hintergrund haben wie die von Epiphanius überlieferte. In der „Geschichte des Johannes“ wird außerdem der Ort des Verbannung gar nicht genannt, und es ist hier sogar Nero selbst, der (durch einen Engel bedrängt) das Exil wieder aufhebt und Johannes nach Ephesus zurückkommen lässt; so könnte es sich hier um ein *anderes* (früheres) Exil handeln als das in der Apokalypse gemeint.

[90] Vgl. Irenäus, Adv. Haer. 3,1,1: „*Danach* [d.h. nach den übrigen Evangelien] gab Johannes, der Jünger des Herrn, der an seiner Brust lag, auch selbst ein Evangelium heraus, *während er in Ephesus weilte*“. Dabei bezeugt Victorinus von Pettau († 304), dass das Evangelium „*nach*“ der Offenbarung geschrieben wurde (Apokalypsenkommentar zu 11,1, CSEL 49, S. 94). Im Einklang damit schreibt auch Epiphanius um 375, dass Johannes das Evangelium *nach seiner Rückkehr aus der Verbannung* geschrieben hat (Panareion, Häresie Nr. 51,12, PG 41, 190), und dasselbe steht den *Prologi Monachiarum* (Ende 4. Jh.: „hoc evangelium scripsit in Asia, postquam in Pathmos insula apocalypsin scripserat“).

[91] Vgl. *Johannesakten des Prochorus* (Zahn, Theodor, *Acta Joannis*, Erlangen 1880, S .1-165), S. 154-158.

[92] Eine der vielen Anachronismen in den *Johannesakten des Prochorus* ist, dass das Patmos-Exil ganze 15 Jahre dauert und von Kaiser Trajan (98-117) verhängt wird; vgl. den Text der Akten bei Zahn (Fußnote 91), S. 45-56 und 162; ebenso Klauck, Hans-Josef, *Apokryphe Apostelakten*, Stuttgart 2005, S. 56-57.

[93] Vgl. Irenäus, Adv. Haer. 3,3,4: „Die Kirche von Ephesus ... wo Johannes bis in die Zeit Trajans hinein lebte, ist eine wahrhafte Zeugin der apostolischen Tradition“. Dass Johannes in Ephesus gestorben ist, bezeugt auch Polykrates, der um 190-195 als Bischof von Ephesus anlässlich der Streitfrage des Osterfest-Termins an den damaligen Papst Victor schrieb. In seinem Brief beruft er sich auf den Apostel Johannes, der – wie Polykrates betont – „in Ephesus zur Ruhe eingegangen ist“ (zit. nach Eusebius, Hist. Eccl. 5,24,3; vgl. auch 3,1,1).

[94] Die Angabe steht in De viris illustribus 9 (verfasst 392). Hieronymus setzt in De viribus inlustribus 5 das „14. Jahr Neros“ (also das Jahr 68 unserer Zeitrechnung), auf welches er den Tod der beiden Apostel Petrus und Paulus in Rom verlegt, mit dem „37. Jahr nach dem Leiden des Herrn“ gleich. Das 1. Jahr „nach dem Leiden des Herrn“ wäre damit nach Hieronymus das Jahr 32, so dass nach seiner Rechnung die Passion Christi im Jahr 31 gewesen sein müsste (das kommt der Wahrheit sehr nahe, denn nach modernen Forschungen wurde Jesus wahrscheinlich schon im Jahr 30 gekreuzigt). Das Todesjahr des Johannes (68. Jahr nach dem Leiden des Herrn“) müsste daher nach Hieronymus das Jahr 99 sein. – Nach dem hl. Isidor von Sevillia (um 600) starb Johannes im 67. Jahr nach der Passion (nicht wie bei Hieronymus im 68); ebenso setzt er den Tod Petri ins 36. Jahr nach der Passion (nicht wie Hieronymus ins 37.); vgl. De ortu et obitu Patrum 72, 129, PL 83,152 (Johannes) und 68, 117, PL 83, 149 (Petrus). Wenn man annimmt, dass er die Passion ein Jahr später ansetzt als Hieronymus (nämlich ins Jahr 32), würde er hinsichtlich des Todes beider Apostel mit Hieronymus übereinstimmen.

[95] Damit würde die Angabe des Eusebius, Johannes habe nach dem Tod des Herrn 70 Jahre gelebt (Eclogae Propheticae Buch 3, PG 22 Sp. 1191) übereinstimmen, wenn Eusebius den Tod Christi im Jahre 30 annahm, was der Wahrheit zu entsprechen scheint. – Nach Theodor von Mopsuestia († 428) ist Johannes 73 Jahre nach dem Leiden Christi gestorben (Johanneskommentar 21,20-23, CSCO 116 = CSCOSyr 63 S. 260). Dies scheint auf eines der Jahre 101-102 hinzudeuten, wenn nach Theodors Quelle als Jahr der Kreuzigung Christi schon das Jahr 28 oder 29 n. Chr. (das sog. Jahr der Gemini) gegolten haben sollte, was gut möglich ist: Denn in der frühen Kirche wurde das Jahr 29 oftmals angenommen, und in der armenischen und syrischen Tradition taucht das Jahr 28 als Todesjahr Christi auf (vgl. Urbanus Holzmeister, Chronologia Vitae Christi, Rom 1933, S. 172 u. 177; Alfred Resch, Agrapha, Darmstatt 1974, S. 270; William Cureton, Ancient Syriac Documents, Amsterdam 1967, S. 24 und 167). Theodor könnte die letztere Ansicht gehabt haben, da er aus Antiochien in Syrien stammte.

Evangelium also *in Ephesus zwischen Anfang 97 und 100 geschrieben*, vermutlich gleich nach der Rückkehr noch ***im Jahr 97***, da der Apostel wissen musste, dass er für diese wichtige Arbeit jetzt nicht mehr viel Zeit hatte.
In den Zeitraum zwischen 90 und 100 wird das Joh auch von den meisten modernen Exegeten datiert, selbst von denen, welche die Verfasserschaft des Johannes ablehnen. Die von dieser Exegese angeführten Hauptgründe für das hohe Alter des Joh (ein angebliches vaticinium ex eventu und die angebliche Abhängigkeit von den übrigen Evangelien) sind allerdings unzureichend.[96]
Viel später wagt man es nicht mehr anzusetzen, nachdem 1935 der in Ägypten aufgefundene Papyrus P52 editiert wurde, der ein Stück aus dem Johannesevangelium bietet und wahrscheinlich zwischen 100 um 125 n. Chr. beschrieben wurde (vordem ließen manche Bibelkritiker das Joh um 130, 150 oder gar erst 170 verfasst sein).[97] Außerdem wird das Evangelium bereits in den Briefen des Ignatius (um 110-117) zitiert.
Ganz aus dem Rahmen des Üblichen fällt die Johannes-Frühdatierung einiger weniger moderner Exegeten, die das Joh als das älteste Evangelium ansehen wollen[98] (sog. *Priority-of-John*-These): Z.B. glaubt John A.T. Robinson, dass das Evangelium mit Ausnahme des um 65 verfassten Schlusskapitels schon 50-55 herausgegeben wurde (Redating the New Testament, 1976; deutsch: Wann entstand das Neue Testament?, 1986, S. 318), Hans-Joachim Schultz datiert es auf 62-67 mit Ausnahme der nach 98 geschriebenen Verse Joh 21,24f (Die apostolische Herkunft der Evangelien, Freiburg 1993, S. 384 und 391) und Klaus Berger meint, dass es zwischen 67 und 70 verfasst wurde (Am Anfang war Johannes, 1997, 3. Aufl. 2004, S. 94): nach 67, weil Petrus wegen der Andeutung seines Märtyrertodes in Joh 21 schon gestorben sein muss, und vor 70, weil die Tempelzerstörung nicht erwähnt wird. Aber hier muss man kritisch anmerken: Weder muss Petrus *wegen der Andeutung seines Märtyrertodes* zur Abfassungszeit bereits gestorben sein[99] (denn in Joh 21,18-19 wie übrigens auch in Joh 13,36 wird nicht angedeutet, dass Petrus *schon gestorben* ist, sondern dass sein Märtyrertod in der Nachfolge Christi wird andeutungsweise *vorausgesagt*, was – wenn Jesus diese Worte wirklich gesprochen hat – doch wohl auch vor dem Ereignis aufgeschrieben worden sein kann), noch muss das Evangelium vor 70 geschrieben sein, nur weil die Tempelzerstörung nicht erwähnt wird, denn wieso sollte diese erwähnt werden, da es doch um das Leben Jesu geht und nicht um die Geschichte Israels nach ihm? Außerdem beruft man sich auf spärlich bezeugte und kaum glaubwürdige Traditionen, wonach Johannes schon unter Kaiser Claudius bzw. Nero nach Patmos verbannt wurde (siehe Fußnoten bzw. 89) oder wonach er das Evangelium verfasste, als andere Apostel noch lebten[100] oder wonach er (vielleicht schon in den 40er Jahren) als Märtyrer gestorben sein soll (siehe hierzu das Ende dieses Kapitels). Als weiteres Argument für eine Datierung vor 70 wird Joh 5,2 genannt: „Es gibt aber in Jerusalem am Schaftor ein Teich, hebräisch Bethesda [od. Bezetha] genannt, mit fünf Säulenhallen“. Der Evangelist schreibt „es gibt“ und nicht „es gab“, so als ob Teich und Säulenhallen noch existieren; im Jahre 68 wurde jedoch die nördliche Vorstadt Jerusalems, in welcher Bethesda lag, vom syrischen Legaten Cestius in Brand gesteckt (wie Josephus in Jüd. Krieg 2,530 schreibt), und im Jahre 70 verwüsteten die Römer nochmals diese Vorstadt (Jüd. Krieg 5,302), so dass es den Teich und die Säulenhallen nach dem Jahre 70 vielleicht nicht mehr gab – so jedenfalls argumentieren die Frühdatierer. Doch scheint Bethesda bald nach 70 wieder in Betrieb genommen worden zu sein. So ist jedenfalls im Jahre 333/4 das Bestehen von Bethesda bezeugt,[101] und auch heute kann man die Überreste

---

[96] Ähnlich wie die meisten heutigen Exegeten die im Matthäus-, Markus- und Lukasevangelium berichteten Prophezeiungen und Andeutungen Jesu von der bevorstehenden Zerstörung Jerusalems und des dortigen Tempels (Mk 13,1-2; 13,14; Mt 22,7; 23,38; 24,1-2; 24,15-16; Lk 13,35; 21,5-6; 21,20-22) als eine erst nach den Ereignissen Jesus in den Mund gelegte Prophezeiung (ein sog. „vaticinium ex eventu“) beurteilen und aus diesem Grund überzeugt sind, dass Mk, Mt und Lk nach 70 geschrieben sein müssen, weist man im Fall des Johannesevangeliums auf die Prophezeiung Jesu in Joh 16,2 hin („sie werden euch aus ihren Synagogen ausschließen“) und lässt das Evangelium daher in der Zeit nach dem offiziellen Ausschluss der Christen durch das Judentum geschrieben sein; diesen Ausschluss datiert man auf die Zeit der sog. jüdischen Synode von Jabne/Jamnia in den Jahren 90-95.
Diese Datierungsansätze sind problematisch, nicht nur vom Glauben her (nach dem man mit echten Prophezeiungen rechnen muss; vgl. etwa die wahrscheinlich auf übernatürliche Offenbarung zurückgehenden Prophezeiungen über den zweiten Weltkrieg und das Ende des sowjetischen Kommunismus durch die Kinder von Fatima), sondern auch vom Standpunkt eines rein innerweltlichen urteilenden Historikers aus. Denn politisch hellsichtige Menschen konnten schon immer Entwicklungen vorausahnen und daher auch richtig voraussagen. So sagte Herbert George Wells in seiner 1933 erschienenen fiktionalen Chronik „The Shape of Things to Come“ den Ausbruch eines zweiten Weltkriegs voraus, der von einem Zusammenstoß Deutschlands mit Polen in Danzig ausgehen würde (er verschätzte sich nur geringfügig in der Zeit, da er als Datum des Kriegsbeginns den Januar 1940 angab; in der Realität begann er im September 1939). Demgegenüber sind Jesu Prophezeiungen über den Untergang Jerusalems viel weniger detailliert, vergleichbar eher mit der vielfach geäußerten Vorhersage eines dritten Weltkriegs mit Atomwaffen während der Zeit des „kalten Krieges“ zwischen Amerika und der Sowjetunion (die nicht eintraf, aber leicht hätten eintreffen können). Ein anderes fragwürdiges Urteil der modernen Exegeten ist die angebliche Abhängigkeit des Joh von Mt, Mk und Lk oder wenigstens von Markus. Jedoch zeigen die wenigen Stücke, die Joh und Mk gemeinsam haben (Speisung der Fünftausend, Jesu Wandel auf dem See, Gefangennahme in Gethsemani), dass Johannes hier ganz eigenständig formuliert, so dass keine *literarische* Abhängigkeit vorliegen dürfte. Richtig ist aber die Beobachtung, dass Johannes die Kenntnis wichtiger Ereignisse aus dem Leben Jesu bei seinen Lesern voraussetzt, die *wir* nur aus den anderen Evangelien kennen: Dazu gehört namentlich die Geburt in Bethlehem, die Taufe und Verklärung Jesu, die Gefangennahme des Täufers, die Wahl der zwölf Apostel und die Einsetzung der Eucharistie. Aber diese Kenntnisse müssen *für den ursprünglichen christlichen Leserkreis des Joh* nicht durch die schon vorliegenden anderen Evangelien vermittelt sein, da diese Kenntnisse in christlichen Kreisen ja sicher von Anfang an durch die mündliche apostolische Überlieferung verbreitet gewesen sein dürften.

[97] So behauptete Alfred Loisy (1857-1940), der Begründer des sog. Modernismus (bekannt für seine These: „Jesus kündete das Reich Gottes an, und gekommen ist die Kirche“, noch im Jahre 1933 (in seinem Werk La naissance du christianisme, Paris 1933, S. 59), das Johannesevangelium habe in zwei Fassungen vorgelegen, wobei die ältere aus den Jahren 135-140, die jüngere aus den Jahren 150-160 stamme.

[98] Man findet auch vereinzelt ältere Vertreter eine Frühdatierung wie Euthymius Zigabenus († nach 1118), der in seinem Matthäuskommentar cap. 1 (PG 129, 115) das Joh auf das 32. Jahr nach der Himmelfahrt (also das Jahr 62) datiert. Doch sieht er es im Gegensatz zu den modernen Frühdatierern als das letzte Evangelium an, denn er schreibt ebenda, Lk sei 15 Jahre, Mk 10 Jahre und Mt 8 Jahre nach der Himmelfahrt geschrieben worden; dabei sei Mt von Matthäus in hebräischer Sprache verfasst und von Johannes ins Griechische übersetzt worden.

[99] Allerdings findet man sehr wohl einen *anderen* Grund im Evangelium, weshalb eine Abfassung nach dem Tod des Petrus wahrscheinlich ist: Nur im Johannesevangelium wird erwähnt, dass der Mann, der bei der Gefangennahme Jesu einem Diener des Hohenpriesters ein Ohr abschlug, Petrus war (Joh 18,10); alle anderen Evangelien sprechen unbestimmt davon, dass „jemand“ dies tat (Mt 26,51; Mk 14,47; Lk 22,50). Der Grund liegt auf der Hand: Solange Petrus noch lebte, musste diese Tat verschwiegen werden, um Petrus vor der ansonsten zu befürchtenden Strafe durch die Behörden zu schützen, erst nach seinem Tod konnte man ihn nennen, ohne in zu gefährden.

[100] So die syrische „Geschichte des Johannes“ (4. Jh. siehe Fußnote 67), nicht aber Kanon Muratori (2. Jh.), der nur sagt, dass andere Apostel Johannes mit der Abfassung beauftragten (siehe S. 38)

[101] Im damals verfassten Itinerarium Burdigalense (auch Itinerarium Hierosolymitanum genannt), dem ältesten erhaltenen Pilgerbericht, berichtet ein anonymer christlichen Pilger Bordeaux, dass es in Jerusalem eine „Doppelpiszine mit fünf Säulenhallen gibt, die Bethsaida genannt wird“ (piscinae gemellares quinque porticus habentes quae appellantur bethsaida), wobei der Pilger offenbar die Namen „Bethsaida“ und „Bethesda“ verwechselt hat.

jener Anlage in Jerusalem noch besichtigen. Aber selbst, wenn dem nicht so wäre, könnte man aus Joh 5,3 nichts Sicheres über die Abfassungszeit erschließen: Denn Präsens und Verbformen der Vergangenheit sind bei solchen Beschreibungen austauschbar, wie auch der Sprachgebrauch des Josephus zeigt.
Das entscheidende Argument gegen die „Priority of John" – These ist aber meines Erachtens, dass auch aus dem Johannesevangelium selbst klar hervorgeht, dass Johannes sein Evangelium als *Ergänzung zu dem bereits bekannten Evangelien* konzipiert hat (wie es auch die Tradition durchgängig behauptet hat):[102] Denn er scheint entsprechende Kenntnisse bei seinen Lesern bereits vorauszusetzen. Beispielsweise berichtet Evangelist viel ausführlicher vom Letzten Abendmahl Jesu als die übrigen Evangelisten (in ganzem fünf Kapiteln, Kap. 13-17), erklärt aber weder, dass es ein Passahmahl war, noch hält er es für nötig, darzutun, dass Jesus ihn ihm die (in Joh 6 massiv angekündigte!) Einsetzung der Eucharistie vollzogen hat – alle anderen Evangelien berichten darüber genug – sondern er schildert statt dessen die bei den anderen Evangelien übergangene Fußwaschung sowie Jesu Belehrungen und Gebete. Ein anderes überzeugendes Beispiel für den supplementären, auf den übrigen Evangelien aufbauenden Charakter des Johannesevangeliums ist, dass hier nirgendwo gesagt wird, dass Jesus zwölf seiner engsten Jünger als Apostel einsetzt hat, und dennoch an einer Stelle ganz unvermittelt von „den Zwölf" (Joh 6,67) die Rede ist.[103] So etwas wäre wohl undenkbar, wenn Johannes der Erste wäre, der ein Evangelium geschrieben hat.

Die drei Johannesbriefe: Zur Abfassungszeit der Briefe kann man zunächst sagen, dass der erste Johannesbrief dem Gedankenkreis des Evangeliums äußerst nahe kommt,[104] weshalb man meist davon ausgeht, dass er *etwa um dieselbe Zeit* verfasst wurde wie das Evangelium; man hat sogar spekuliert, ob der Brief nicht als eine Art „Begleitschreiben" zum Evangelium gedacht war. Genauer darf man wohl sagen, dass der Brief *nach* dem Evangelium geschrieben sein dürfte, da 1 Joh 2,14 anscheinend auf das Evangelium zurückverweist. In 1 Joh 2,14 heißt es nämlich: „Ich habe euch geschrieben, Kinder, dass ihr den Vater erkannt habt. Ich habe euch, Väter, geschrieben, dass ihr den erkannt habt, der von Anfang an war. Ich habe euch, ihr jungen Männer, geschrieben, dass ihr stark seid und das Wort Gottes in euch bleibt und dass ihr den Bösen besiegt habt". Wann hat Johannes all dies geschrieben? Gerade im vorhergehenden Vers 13 heißt es: „Ich schreibe euch, Väter, dass ihr den erkannt habt, der von Anfang war". Aber eine Bezugnahme auf das gerade eben Geschriebene wäre seltsam und trivial. Ein besserer Sinn ergibt sich, wenn Johannes sagen will: Ich schreibe euch in diesem Brief noch einmal, was ihr (wenigstens dem Sinn nach) schon in einem früheren Schreiben von mir vernommen habt. Schaut man die übrigen uns bekannten johanneischen Schriften durch, so kommt von diesen für das hier gemeinte frühere Schreiben nur das Evangelium in Frage. Dort klingen die hier gemachten Aussagen zweifellos an: „Wer mich erkannt hat, hat den Vater erkannt" (14,9), „Im Anfang war das Wort ... und wir haben seine Herrlichkeit gesehen" (1,1–14). „Seid stark, denn ich habe die Welt besiegt" (16,33). „Wenn ihr in meinem Wort bleibt, seit ihr wahrhaft meine Jünger" (8,31).
In 2 Joh und 3 Joh bezeichnet sich Johannes als „der Presbyter", was wohl kaum Amtsbezeichnung ist, sondern „der Alte" bedeutet: Dazu passt, dass er die Leser in allen drei Briefen nicht „Brüder", sondern „Kinder" nennt.[105] Die Selbstbezeichnung „der Alte" spricht also dafür, das Johannes die Briefe ebenso wie auch die Offenbarung und das Evangelium in hohem Alter verfasst hat.[106] Da nun die im 2 Joh und 1 Joh bekämpfte Irrlehre offensichtlich dieselbe ist,[107] dürften diese Briefe um dieselbe Zeit verfasst sein. Da auch der 2 Joh und 3 Joh eine gemeinsame Thematik aufgreifen (es geht um Aufnahme bzw. Nicht-Aufnahme von Missionaren der wahren bzw. falschen Lehre), ist auch hier ein zeitlich enger Zusammenhang wahrscheinlich. Die Briefe sind demnach alle drei kurz nach dem Evangelium geschrieben, also wie dieses ***zwischen 97 und 100,*** und der Abfassungsort dürfte dann ebenso wie der Abfassungsort des Evangelium der Wohnsitz des alternden Apostels gewesen sein, nämlich *Ephesus.*
Die zeitliche Abfolge der Briefe stimmt vermutlich mit ihrer Reihenfolge in der Bibel überein. Für diese Reihenfolge (1-2-3 Joh) spricht, dass von 1 Joh über 2 Joh bis 3 Joh eine Verschlechterung der Situation, d.h. ein zunehmender Erfolg der Irrlehrer zu beobachten ist, und Johannes erwartete offenbar im Einklang mit Jesu Worten Joh 15,18–16,2 mit zunehmender Zeit tendenziell eine Verschlechterung (1 Joh 2,18; Offb 3,10f). Ein weiteres Argument dafür, dass 2 Joh dem 3 Joh vorgegangen ist, hätten wir, wenn der in 3 Joh 2 erwähnte Brief der 2 Joh war; das ist möglich, aber nicht sicher.

---

[102] Euesbius erklärt ausdrücklich, Johannes habe sein Evangelium geschrieben, um zu ergänzen, was „in den zuvor geschrieben drei" Evangelien fehle (Hist. Eccl. 3,24,7). Schon im Canon Muratori, dem ältesten Verzeichnis der Schriften des NT (wohl zwischen 155 und 200) wird das Johannesevangelium das „vierte" genannt (siehe oben S. 32); auch Origenes (Matthäuskommentar 1) ist das Johannesevangelium „nach allen" (übrigen) geschrieben. Vgl. noch die Traditionszeugnisse in Fußnoteb 90 und 67. Ein kaum beachtetes Argument für den Ergänzungscharakter des Johannesvangeliums ist zudem das Folgende: Nach dem um 120 verfassten Zeugnis des Papias scheint der Evangelist Johannes selbst das Markusevangelium (und vielleicht auch das Matthäusevangelium) als ergänzungsbedürftig charakterisiert zu haben. Der entsprechende Text von Papias ist erhalten bei Eusebius, Hist. Eccl. 3,39,15 und wird von Papias eingeleitet mit „Und dies sagte der Presbyter", wobei mit dem Presbyter der in 3,38,14 genannte „Presbyter Johannes" gemeint ist, welcher, wie wir sahen, mit dem Apostel und Evangelisten Johannes identisch sein dürfte. Johannes sagt dort (zum genauen Wortlaut siehe Fußnote 312), dass Markus sein Evangelium nach den Predigten des Petrus wahrheitsgemäß, aber ohne chronologische Ordnung geschrieben habe (und, falls die anschließende Bemerkung über das Matthäusevangelium auch noch zum Bericht des Johannes gehört: dass das hebräischen Ur-Matthäuseangelium ein jeder so gut übersetzt habe, wie er konnte). Hier hört man Lob, aber auch eine gewisse Kritik am Markusevangelium (und den vorliegenden Versionen des Matthäustextes) heraus. Damit scheint Johannes aber anzudeuten, dass er selbst gerade diese Mängel (vor allem die fehlende konsequente Chronologie bei Markus) in seinem eigenen Evangelium hat beheben wollen, und setzt demnach voraus, dass das Markusevangelium (bzw. gegenenfalls auch das Ur-Matthäusevangelium) vor seinem eigenen Evangelium geschrieben wurde.

[103] Ein weiteres Beispiel ist die Bemerkung Joh 11,2: „Es war aber Maria diejenigen, die den Herrn mit Öl gesalbt hatte", was sich vermutlich auf die in Lk 7 berichtete Salbung bezieht, da Johannes vorher keine Salbung erwähnt und die später in Kap. 12 geschilderte wohl kaum gemeint sein kann (siehe Kap. 16.h).

[104] Das zeigt sich schon zu Beginn der beiden Schriften im Vergleich zwischen Joh 1,1-5 und 1 Joh 1,1-5 (siehe auch Fußnote 81).

[105] Vgl. 1 Joh 2,1.12.18.28; 1 Joh 3,18; 1 Joh 4.4; 1 Joh 5,21; 2 Joh 1.4.13; 3 Joh 4 („meine Kinder").

[106] Dass 1 Joh und 2 Joh lange Zeit nach dem Tod Jesu verfasst sein müssen, ergibt sich auch daraus, dass das Liebesgebot, das Jesus noch als „neues Gebot" eingeführt hatte, als für die Christen bereits „altes Gebot, das wir von Anfang an hatten" (vgl. Joh 13,34 mit 1 Joh 2,7 und 2 Joh 5) bezeichnet wird. Im 2 Joh kommt noch dazu, dass vor einem (quasi „modernistischem") Weiterschreiten gewarnt und das „Verbleiben" in der Lehre Christi Lehre angemahnt werden muss (2 Joh 9).

[107] Die bekämpfte Irrlehre wird in beiden Briefen mit dem (nur in diesen beiden Schriften des NT vorkommenden!) Begriff des „Antichristen" in Verbindung gebracht und inhaltlich dahingehend beschreiben, dass ihre Vertreter das Kommen Jesu „im Fleische" leugnen: vgl. 1 Joh 4,2f mit 2 Joh 7.

Zusammenfassend lässt sich sagen*:* Sämtliche johanneischen Schriften dürften in den letzten Jahren des ersten Jahrhunderts entstanden sein, und zwar in der Reihenfolge ***Offb - Joh - 1 Joh - 2 Joh - 3 Joh.***

Zur Biographie des Johannes. Johannes nennt sich nicht nur „der Jünger, den Jesus liebte“, sondern er dürfte auch an zwei Stellen sich selbst meinen, wo er von einem ungenannter Jünger redet, der bei wichtigen Stationen der Geschichte Jesu dabei war. Die erste Stelle ist die Berufung der ersten fünf Jünger Jesu am Jordan aus dem Kreis der Jünger Johannes des Täufers (Joh 1,35-51): Als Erstes berief Jesus zwei Jünger, die, durch Johannes den Täufer auf Jesus aufmerksam gemacht wurden, ihm dann folgten, und sich erkundigten: „Rabbi, wo wohnst du?“, dann in seine Wohnung gingen (die sich damals wohl zeitweilig in Bethanien jenseits des Jordan befand, wo Johannes nach Joh 1,28 taufte: Am Ostufer des Jordan, auf der Höhe von Jericho, ca. 8 km nördlich der Mündung des Jordan ins Tote Meer), und den ganzen Tag bei ihm blieben (Joh 1,35-39). „Andreas, der Bruder des Simon Petrus, war einer von den Zweien“ heißt es in Joh 1,40; der andere, ungenannte war anscheinend der Verfasser. Es ist demnach zusammen mit Andreas eine Zeitlang Schüler Johannes des Täufers gewesen. In Joh 18 tritt ebenfalls ein geheimnisvoller „anderer Jünger“ neben Petrus auf, den man vermutlich ebenfalls mit dem Verfasser identifizieren kann. Von diesem „anderen“ heißt es, dass er in der Nacht der Gefangennahme Jesu dafür sorgte, dass Petrus ebenso wie er selbst dem festgenommenen Jesus in den Hof des Hohenpriesters folgen konnte. Er hatte offensichtlich Beziehungen zum Hohenpriester, und wird als „Bekannter des Hohenpriesters“ bezeichnet (18,15; vgl. 18.16).[108] Johannes arbeitete zusammen mit seinem Bruder Jakobus (den die spätere Tradition „Jakobus den Älteren“ nannte) und seinem Vater Zebedäus als Fischer; als Jesus beide Brüder zusammen mit Petrus und Andreas am See von Galiläa in der Stadt Kapharnaum in seiner engere Nachfolge berief, verließen die vier ihre Boote und folgten von da an Jesus nach (Mt 4,13-22; Mk 1,16-22) – dies muss einige Zeit nach dem ersten Kennenlernen am Jordan geschehen sein, von dem in Joh 1 die Rede war (das erste Kennenlernen am Jordan fand wahrscheinlich im Februar 27 statt, die Berufung am galiläischen See erst Anfang 28). Die beiden Brüderpaare Jakobus-Johannes und Petrus-Andreas arbeiteten anscheinend eng zusammen (vgl. auch Lk 5,10). Da die Evangelisten oft Jakobus vor Johannes nennen und Johannes als „Bruder des Jakobus“ bezeichnen (z.B. Mk 3,17), war Johannes wahrscheinlich *der jüngere* der beiden Brüder. Da der Vater Tagelöhner angestellt hatte (Mk 1,20), war er Unternehmer und die Familie muss wohlhabend und gesellschaftlich angesehen gewesen sein; dazu würden Beziehungen zur Familie des Hohenpriesters passen (Joh 19,15-16),[109] und es macht zudem plausibel, dass die Zebedäussöhne Jakobus und Johannes keineswegs „arme, des Schreibens unkundige Fischer“ waren, sondern wohl eine höhere Bildung genossen haben dürften, die sie dazu fähig machte, Verfasser neutestamentlicher Schriften zu sein (Johannes verfasste, wie wir sahen, die fünf johanneischen Schriften, und sein Bruder Jakobus den Jakobusbrief).[110]

Jesus gab den beiden Brüdern den Namen „Donnersöhne“ (Mk 3,17), was dazu passt, dass sie den Vorschlag machten, ein samaritanisches Dorf, in dem Jesus nicht aufgenommen wurde, mit Feuer vom Himmel zu vernichten (Lk 9,54). Ihre Mutter war eine der bei der Kreuzigung Jesu von Ferne zuschauenden Frauen und hieß Salome (denn die in Mt 27,56 „Mutter der Söhne des Zebedäus“ genannte Frau heißt in der Parallelstelle Mk 15,40 „Salome“). Dass Salome eine Schwester der Mutter Jesu gewesen sein soll (und folglich Johannes und Jakobus Vettern Jesu), haben manche modernen Exegeten (wie Theodor Zahn) ebenso wie offenbar schon Bibelleser der Antike aus dem Vergleich der Frauen unter dem Kreuz im Markus- und im Johannesevangelium schließen wollen, aber wohl exegetisch zu Unrecht,[111] und zumindest gegen eine *engere* Verwandtschaft (wie sie gegeben wäre,

---

[108] Johannes wird schließlich manchmal auch noch mit dem ungenannten „Jüngling“ gleichgesetzt, der nach dem Markusevangelium (Mk 14,50-51) bei der Gefangennahme Jesu nackt floh, nachdem er zunächst im Gegensatz zu den anderen Jüngern Jesus folgen wollte. Wenn nur die zwölf Jünger bei der Gefangennahme anwesend waren (was aber wohl falsch ist; vgl. 14,20 mit Kommentar in Fußnote 290), liegt es in der Tat nahe, an Johannes zu denken, welcher wahrscheinlich der jüngste Apostel war (wie wir sehen werden), und der auch später den Mut hatte, Jesus bis unter das Kreuz nachzufolgen (Joh 19,26-27). Andere nehmen (wohl mit Recht) an, dass dieser Jüngling der Evangelist Markus war, der sich selbst in seinem Evangelium nicht mit Namen nennt.

[109] Im Evangelium der Nazaräer (vor 180, vielleicht schon Ende des 1. Jh. verfasst) wird – nach einem Fragment aus dem 9. Jh. – der Grund angegeben, warum Johannes mit dem Hohenpriester bekannt war (Joh 19,15-16): Als Sohn des Fischers Zebedäus hatte er oft Fische in den Palast des Hohenpriesters Annas und Kajaphas gebracht. Allerdings ist dieses Evangelium nur durch Zitate späterer Autoren bekannt, und das hier relevante Zitat stammt erst aus der Zeit um 850 (Sedulius Scottus, Matthäuskommentar; Fragment 30 bei Schneemelcher, Neutastamentliche Apokryphen, Tübingen, 5. Auflage 1987, S. 137). Eine andere (oder zusätzliche) Erklärung wäre eine Verwandtschaft zum Haus des Hohepriesters. Die Aussage allerdings, Johannes hätte später das Pétalon des Hohenpriesters auf der Stirn getragen hängt vermutlich eher mit der späteren bischöflichen Aufgabe des Johannes in der Urgemeinde zusammen.

[110] Hieronymus schreibt in seiner Epistel 127, Johannes sei „wegen der noblen Herkunft“ (propter generis nobilitatem) ein Bekannter des Hohepriesters gewesen. Wenn der Hohe Rat in Apg 4,13 also bemerkt, dass Petrus und Johannes „Ungelehrte (ἀγράμματοι = agrámmatoi) Menschen und Privatpersonen (ἰδιῶται) Laien“ seien – was dagegen angeführt worden ist, dass die Apostel Schriften verfasst haben könnten (siehe Fußnote 80) –. so dürfte damit nicht gemeint sein, dass sie des Schreibens und Lesens unkundige Menschen niederen Standes waren, sondern wohl nur, dass sie keine Bildung in den Bildungseinrichtungen der Schriftgelehrten genossen hatten. Damit ist sehr wohl vereinbar, dass der in den Kreisen der Hohepriester durchaus bekannte und angesehene Fischereiunternehmer Zebedäus seinen Söhnen privaten Unterricht (eventuell durch einen bezahlten Hauslehrer) erteilen ließ, und daran könnten auch engere Mitarbeiter seines Fischereiunternehmens wie Petrus und Andreas teilgenommen haben.

[111] Als Argument dafür, dass Salome die Schwester der Mutter Jesu gewesen sei, führt man das Folgende an: Das Markusevangelium erwähnt unter den Zeugen der Kreuzigung drei Frauen: (1) Maria Magdalena, (2) Maria die Mutter des Jakobus und Joses und (3) Salome (Mk 15,40). Das Johannesevangelium aber erwähnt in diesem Zusammenhang außer Maria, der Mutter Jesu und Maria Magdalena nur noch „die Schwester seiner Mutter, Maria, die [Frau] des Klopas“ (Joh 19,25). Man ist nun auf die Idee gekommen, „die Schwester seiner Mutter, Maria, die [Frau] des Klopas“ als zwei Personen zu interpretieren: erstems die – namentlich ungenannte – Schwester der Mutter Jesu und zweitens Maria, die Frau des Klopas (so dass zusammen mit Maria Magdalena und Maria, der Mutter Jesus insgesamt vier Frauen als Zeugen der Kreuzigung erwähnt worden wären). Dann läge es nahe, Salome mit der „Schwester“ der Mutter Jesu zu identifizieren. Doch scheint „die Schwester seiner Mutter, Maria, die Frau des Klopas“ eher nur *eine einzige Frau* zu sein (so dass im Johannesevangelium nur drei bei der Kreuzigung anwesende Frauen erwähnt sind). Hier zwei Personen zu sehen, ist aus drei exegetischen Gründen problematisch: *Erstens* hätte der Evangelist, wenn es zwei Personen waren, wohl ein „und“ zwischen „Schwester seiner Mutter“ und „Maria, die Frau des Klopas“ eingefügt (denn das tut er sonst bei Aufzählungen auch dort, wo es eigentlich überflüssig wäre; vgl. Joh 2,12 und Joh 21,2). *Zweitens* hätte er wohl den Namen der Schwester angegeben. *Drittens* hätte er wahrscheinlich den Bezug von „Maria, der Frau des Klopas“ zu Jesus deutlich gemacht (bei dieser Frau wäre ja, wenn sie von der Schwester der Mutter Jesu verschieden war, völlig unklar, in welcher Beziehung sie zu Jesus stünde; so dass der nicht eingeweihte Leser damit nichts anfangen könnte). Alle diese Probleme verschwinden, wenn es nur eine Person gemeint ist; dazu passt auch, das zwei außerbiblische Quellen bezeugen, dass es eine Schwester Marias gab die auch Marias heißt (siehe unten); diese ist dann natürlich eine „Schwester“ im weiteren Sinn (wohl eine Base, die man üblicherweise als Schwester bezeichnete; vgl. Fußnote 198). Und diese eine Frau, die der Evangelist mit „die Schwester seiner Mutter, Maria, die [Frau] des Klopas“ bezeichnet, dürfte dann mit Maria, der Mutter des Jakobus und Joses identisch sein. Denn Jakobus und Joses waren ja zwei der sog. „Brüder“ (wohl = Vettern) Jesu (Mk 6,3)

wenn Salome tatsächlich eine leibliche Schwester Mariens wäre, so dass die Zebedäussöhne dann Vettern Jesu ersten Grades wären) lässt sich anführen, dass dann dass Johannes zu den sog. „Brüdern“ Jesu gerechnet werden müsste (die seine Vettern waren, wie wir in Kap. 9 sehen werden), wofür es aber im Neuen Testament keine Spur gibt. Allerdings gibt es Traditionen, welche in verschiedener Weise eine Verwandtschaft behaupten, und eine *entferntere* Verwandtschaft wäre natürlich denkbar.[112]
Salome war Jesus und den Aposteln auf ihren Wanderungen gefolgt und hatte Jesus die Bitte vorgetragen, ihren beiden Söhnen in seinem Königreich die Plätze zu seiner Rechten und seiner Linken zu geben (Mt 20,20-23; Mk 10,35-40). Diese Bitte lässt darauf schließen, dass die Jakobus und Johannes bereits eine besonders hervorgehobene Stellung im Apostelkreis gehabt hatten. Dazu passt, dass sie in allen Apostellisten stets *unter den ersten vier* Aposteln genannt werden (Mt 10,2-4; Mk 3,16-19; Lk 6,14-16; Apg 1,12); Johannes erscheint in der Liste einmal an zweiter Stelle (Apg), einmal an dritter (Mk) und zweimal an vierter Stelle (Mt, Lk). Nur *die vier überall als erste genannten* Apostel Petrus, Andreas, Jakobus und Johannes waren Zeugen der Endzeitrede Jesu, als sie auf dem Ölberg gegenüber dem Tempelberg saßen (Mk 13,3). Bei drei besonderen Begebenheiten (Auferweckung der Tochter des Jairus, Verklärung Jesu und Gebetswache vor der Verhaftung Jesu im Garten Gethsemani) aber nahm Jesus *nur die drei* Apostel Petrus, Jakobus und Johannes mit sich.[113] Nachdem gemäß Apg 12,1-2 Jakobus (offenbar als erster der Apostel) in Jerusalem starb, indem ihn Herodes Agrippa I. mit dem Schwert hinrichten ließ, was wohl im Jahr 42 geschah (siehe Kap. 3) scheint seine Stelle an der Spitze des Apostelkollegiums ein anderer Jakobus eingenommen zu haben, nämlich Jakobus, der sog. „Bruder“ (= Vetter) Jesu, der auch „Jakobus der Jüngere“ genannt wird und wahrscheinlich mit dem Apostel Jakobus, dem Sohn des Alphäus (wohl = Klopas) identisch ist (siehe Kap. 9). Petrus, Johannes und dieser Jakobus, der auch erster Bischof von Jerusalem war, wurde in der Folgezeit als die drei „Säulen“ der Kirche angesehen (Gal 2,9); die drei einigten sich auf dem Apostelkonzil in Jerusalem (Gal 2 und Apg 15), das wahrscheinlich im Herbst 48 stattfand (siehe oben Kap. 1.b), mit Paulus und Barnabas darauf, dass Paulus den Heiden, sie aber den Beschnittenen (= Juden und Proselyten) predigen sollten (eine offenbar nur vorübergehende Vereinbarung, da sich Petrus und offenbar auch Johannes später offenbar auch an der Heidenmission beteiligten). Wir können also festhalten: Johannes taucht beständig unter den ersten drei apostolischen Männern an der Spitze der Kirche auf.
Unter den drei ersten Aposteln bildeten nun aber darüber hinaus *die beiden Apostel Petrus und Johannes* oft eine besondere Gruppe: Vor dem Passah sandte Jesus *nur die zwei* Apostel Petrus und Johannes aus, damit sie das Passahmahl vorbereiten sollten (Lk 22,8). Diese beiden treten als Paar auch im Johannesevangelium wiederholt hervor. Erstens betreten sie bei der Gefangennahme Jesu gemeinsam den Hof des Hohenpriesters (Joh 18,15-16). Zweitens erzählte Maria Magdalena nur diesen beiden am Morgen des Auferstehungstages vom leeren Grab, und sie eilten zu zweit dorthin (Joh 20,1-10). Drittens werden die beiden am Ende des Johannesevangeliums einander gegenübergestellt (Joh 21,20-23). Auch nach Pfingsten treten die beiden oft gemeinsam auf: Sie heilen beim Tempel einen Gelähmten, predigen, werden verhaftet und verhört und legen vor dem Hohen Rat Bekenntnis ab (Apg 3-4, besonders 3,1; 3,4; 3,11; 4,3; 4,19). Beide werden nach Samarien gesandt, um den dort von Philippus getauften die Hände aufzulegen, damit sie den Hl. Geist empfingen (Apg 8,14).

– siehe zu den sog. „Brüdern“ Jesu Kap. 9 –, müssen also mit Jesus verwandt gewesen sein; dazu würde passen, (a) dass ihre Mutter – eine Frau mit dem damals häufigen Namen Maria – eine Frau des Klopas war, weil dieser in der frühesten Tradition bei Hegesipp um 180 in der Tat als Vater des Herrenbruders Jakobus galt (vgl. Eusebius, Hist. Eccl. 4,22,3), und dass (b) ihre Mutter zugleich eine „Schwester“ (wohl = Base) der Mutter Jesu war. Salome aber wird, wenn diese Identifikation richtig ist, von Johannes überhaupt nicht als Zeugin der Kreuzigung erwähnt, so dass die darauf beruhenden Schlussfolgerungen haltlos wären. – Dass die „Schwester“ Mariens auch Maria hieß, bezeugt übrigens auch das apokryphe Philippusevangelium (Ende 2. Jh.) in Spruch 32: „Es waren drei, die allezeit mit dem Herrn wandelten: Maria, seine Mutter, und ihre Schwester und Magdalene, die man seine Gefährtin nennt. Denn seine [wohl Schreibfehler für „ihre“] Schwester und seine Mutter und seine Gefährtin heißen alle Maria.“ Allerdings wird Jesus auch selbst eine „Schwester“ (= Cusine?) namens Maria zugeschrieben (vgl. Fußnote 390). Vgl. noch das (in seiner Echtheit umstrittene) dem Bischof Papias (um 120) zugeschriebene lateinische Fragment (Ulrich H.J. Körtner und Martin Leutzsch, Papiasfragmente. Hirt des Hermas, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1998, Fragmen 22, S. 73): „Maria, die Gattin [uxor] des Cleophas oder Alphäus, die die Mutter des Bischofs und Apostels Jakobus, des Simon, des Thaddäus und ebenso des Joseph war ... war eine Schwester von Maria der Mutter des Herrn“. Dieses Fragment beseitigt allerdings nicht den Zweifel, ob Maria wirklich „Frau“ des Klopas war (in Joh 19,25 steht wörtlich nur „Maria, die des Klopas“), da der Autor sagt, dass Johannes sie „des Klopas“ nennt „entweder wegen des Vaters, oder wegen der Familie der Sippenverwandtschaft, oder aus einem anderen Grund“ er hat also selbst keine klaren Informationen; dennoch lässt sich wahrscheinlich machen, dass sie „Frau“ des Klopas war (siehe Fußnote 206).

[112] In dem (allerdings in der Echtheit umstrittenen) Papias-Fragment bei Körtner/Leutzsch (siehe Fußnote 111) sagt schon Papias (um 120), dass nicht nur die in der Bibel genannten vier Herrenbrüder „Söhne einer Tante des Herrn“ waren, sondern auch „Jakobus und Johannes die Söhne einer anderen Tante des Herrn“. Es gibt einige Bemühungen, das angebliche Verwandschaftsverhältnis näher zu spezifizieren: Nach einer Tradition, die unter anderem Epiphanius Monachus übermittelt hat (um 800, De Vita B. Virginis, PG 210, Sp. 189D) und die Andronikos von Konstantinopel in seiner 1310 verfassten Schrift Dialogus contra Judaeos, Kap. 38 (PG 133, Sp. 860) im Buch eines jüdischen Gesetzeslehrers Elija gelesen haben will, hatte Anna, die Mutter der Gottesmutter, eine Schwester mit Namen Maria, deren Tochter die „Hebamme Salome“ war, die dann also eine Base der Gottesmutter Maria wäre. Gemeint ist offenbar die Salome aus dem im 2. Jahrhundert verfassten apokryphen „Protoevangelium Jacobi“ (Kap. 19-20), welche in der Weihnachtsnacht die Behauptung einer angeblich bei Maria anwesenden Hebamme, Maria wäre bei der Geburt Jesu unversehrte Jungfrau geblieben, überprüft hat; in dem wahrscheinlich zwischen 600 und 625 geschriebenen Psaudo-Matthäusevangelium (das eine Bearbeitung des Protoevengelium Jacobi ist) heißt in Kap. 13,3 die Hebamme Zelomi und Salome ist auch selbst eine Hebamme. Setzt man nun diese „Hebamme Salome“ mit der Mutter der Zebedäussöhne gleich (diese Identifikation lehnt Antronikus explizit ab, aber Theodor Zahn scheint sie zu akzeptieren, vgl. Zahn, Forschungen zur Geschichte des neutestamentlichen Kanons Teil 6, Leipzig: Deichert, 1900, S. 341 mit Fußnote 2), dann wären ihre Söhne *Vettern Jesu zweiten Grades*. Auch nach den Visionen von Anna Katharina Emmerick war die Mutter der Zebedäussöhne die Tochter einer Schwester Annas, die allerdings Sobe hieß (A. K. Emmerick, Das Leben der Jungfrau Maria, Stein am Rhein: Christiana, 11. Auflage S. 34; zur Frage der Glaubwürdigkeit dieser Visionen siehe S. 120). Das wäre möglich. – Nach einer anderen im Mittelalter aufgekommenen Tradition (siehe Seite 121) war Anna, die Mutter Marias, nacheinander mit drei Männern namens Joachim, Klopas und Salomas verheiratet (sog. Trinubium) und empfing von ihrem ersten Mann Joachim die Mutter Jesu, von ihrem zweiten Mann Klopas die Mutter die biblischen „Herrenbrüder“ und von dritten Mann Salomas die Salome, die Mutter von Jakobus und Johannes. Salome wäre demnach eine Halbschwester Marias und ihre Söhne Jakobus und Johannes *Vettern ersten Grades*, ebenso wie die biblischen „Herrenbrüder“. Das ist unwahrscheinlich, da sie dann wohl zu den biblischen Herrenbrüder gezählt worden wären. – Nach einer dritten, bei den Orientalen verbreiteten Tradition soll Salome, die Mutter der Zebedäussöhne, eine Tochter aus einer ersten Ehe Josephs (vor dessen Ehe mit der Mutter Jesu) gewesen sein; dies lehrte z.B. Sophronius von Jerusalem († 638, MG 87, 3364C), Theophylakt von Ochrid († nach 1107, Enarratio in Matthaeum 27,54-55, PG 123, Sp. 473D und 293A) und ebenso der oben genannte Andronikos von Konstantinopel (loc. cit.) mit Berufung auf das Buch des jüdischen Gesetzeslehres Elija. Nach dieser These wären Johannes und Jakobus dann *Stiefvettern Jesu* gewesen wären. Dies muss aber fehlerhaft sein, wenn die im Neuen Testament so genannten „Brüder“ und „Schwestern“ Jesu keine Kinder Josephs aus erster Ehe waren (was sehr plausibel ist; siehe Kap. 9).

[113] Jairus: Mk 5,37; Lk 8,51; Verklärung: Mt 17,1; Mk 9,2; Lk 9,28), Gethsemani: Mt 6,37; Mk 14,33.

Schließlich hatte auch *Johannes allein* gewisse Vorrechte: Er lag als „der Jünger, den Jesus liebte“ beim Abendmahl an der Brust Jesu (Joh 13,23–25), und er stand mit Maria, der Mutter Jesu beim Kreuz und wurde vom sterbenden Jesus zum „Sohn“ Mariens (und somit zu Jesu Bruder) erklärt, während Maria zur „Mutter“ des Johannes wurde, die er von da an in seine Obhut nahm (Joh 19,26-27); auch spielte er bei der letzten Erscheinung Jesus am See von Tiberias eine herausragende Rolle, indem er als erster Jesus erkannte (Joh 21,7).
Johannes ist (nach Joh 20,23; 2 Joh 1; 3 Joh 1) *sehr alt* geworden, und wohl *nicht eines Märtyrertodes gestorben*, was man aus der Gegenüberstellung mit dem Märtyrer Petrus in Joh 21,18-24 erschließen kann (zur Märtyrer-These siehe Genaueres unten). Johannes war nach der Tradition der jüngste der zwölf Apostel, und überlebte sie alle (oder fast alle), d.h. er starb als letzter (oder einer der letzten) der Apostel.[114] Beides lässt sich auch aus der durch Offb 1,8 nahegelegten Tatsache als wahrscheinlich erschließen, da er in der domitianischen Verfolgung um 95 n. Chr., also 65 Jahre nach der Jesu Tod und Auferstehung, noch gelebt hat. Als er ca. 100 n. Chr. starb, dürfte er ein Alter zwischen 85 und 100 Jahren erreicht haben,[115] das damals nicht viele erreichten. Nur einer der Apostel könnte vielleicht ebenso alt oder sogar noch ein wenig älter geworden sein: Simon, der Vetter Jesu, der zweite Bischof von Jerusalem, falls dieser mit dem gleichnamigen Apostel Simon Zelotes-Kananäus identisch ist, wie z.B. der hl. Isidor von Sevillia um 600 behauptet.[116] Von Simon, dem Vetter Jesu, überliefert nämlich Hegesipp (um 180), dass dieser (ebenso wie Johannes) noch bis in die Zeit Trajans lebte und im Alter von 120 Jahren von Häretikern als Davidsnachkomme und Christ angeklagt und dann gekreuzigt wurde, und zwar unter dem Prokonsul Attikus.[117] Als Jahr der Hinrichtung Simons galt früher meist das Jahr 107, welches auf Eusebius' Chronik zurückgeht. Aber Eusebius hat hier möglicherweise einfach nur die Mitte der Regierung Trajans genannt, weil ihm das Datum unbekannt war. Da Atticus (= Atticus Herodes, Vater des gleichnamigen Redners) von 99/100 bis 102/103 Statthalter der Provinz Judäa war, dürfte Simons Martyrium wahrscheinlich in diese Zeit fallen, so dass Simon ungefähr zur selben Zeit gestorben wir Johannes: ca. 100 n. Chr.[118]
Johannes ist nach der Tradition *lebenslang unverheiratet* geblieben,[119] was auch durch zwei biblische Argumente (zwar nicht bewiesen, aber) nahegelegt werden kann:
(1) Wenn Johannes wegen seines biblisch angedeuteten langen Lebens nach der Auferstehung als sehr junger und daher wohl unverheirateter Mann von Jesus berufen wurde, ist es wahrscheinlich, dass er auch später nicht mehr geheiratet, sondern sich für den von Jesus vorgelebten und für dazu Berufene empfohlenen Zölibat (Mt 19,10-12; Lk 14,26) entschieden hat. Die übrigen Apostel dürften – sofern sie verheiratet waren wie Petrus (Mt 8,14) – schon vor ihrer Berufung geheiratet haben.
(2) Dass Jesus bei seinem Sterben gerade dem Johannes aufgetragen hat, seine Mutter Maria in seine Obhut zu nehmen (Joh 19,27), erscheint sinnvoll, wenn Johannes keine eigene Familie hatte.
Sein späterer Wohnort und sein Wirkungszentrum war nach der mehrfach bezeugen ältesten Tradition die Stadt Ephesus in Kleinasien, was auch aus der Apokalypse nahe liegt, denn Johannes schrieb von seiner Verbannung auf der Patmos aus (Apg 1,8) nach Offb 2-3 sieben Sendschreiben an sieben Städte von Kleinasien auf dem Festland in der Nähe von Patmos, beginnend mit der Stadt Ephesus, was plausibel ist, wenn dies sein letzter Wohnsitz gewesen war.

Als außerbiblische Einzelheiten seines Wirkens werden neben der Geschichte vom Giftbecher (siehe unten, Attribute) auch Totenauferweckungen[120] und die erbauliche Geschichte von der Bekehrung eines vom Christentum abgefallenen Jünglings durch Johannes überliefert.[121] Eine weitere bemerkenswerte Einzelheit überliefert uns Bischof Polykrates von Ephesus, der um 190 n. Chr. wegen des Osterfeststreites einen Brief an Papst Victor schrieb (der von Eusebius in Hist. Eccl. 5,24,2-9 wiedergegeben wird). Dort heißt es, dass „auch in Asien große Sterne ihre Ruhestätte gefunden“ haben, nämlich außer dem Apostel Philippus auch „Johannes, der an der Brust des Herrn lag, das pétalon trug, Priester, Glaubenszeuge und Lehrer war und in Ephesus zur Ruhe eingegangen ist.“[122] Interessant ist hier die Erwähnung des pétalon („Stirnschild“), womit im griechischen

[114] Vgl. Hieronymus († 419), Adversus Jovinianum 1,26 (PL 23, 258): „Und dennoch ist Johannes, einer der Jünger, welcher nach der Überlieferung der jüngste unter den Aposteln war [qui minimus traditur fuisse inter apostolis] und den der Glaube an Christus als Unverheirateten [virgo] fand, unverheiratet geblieben [virgo permansit].“ Ein wenig später schreibt Hieronymus (PL 23,259), Johannes sei bei seiner Berufung „fast noch ein Knabe“ [ne adhuc adolescens ac pene puer] gewesen. Vgl. auch Theodor von Mopsuestia († 428), Johanneskommentar, Praefatio, CSCO 116 = CSCOSyr 63 S. 2: „Johannes der Evangelist war einer von den zwölfen, und zwar von allen der jüngste.“ Ebd. S. 260: „Er starb nach allen Aposteln“.

[115] Epiphanius schreibt um 375 in seinem Panareion (Häresie Nr. 51,12, PG 41, 190), dass Johannes, als er nach seiner Rückkehr aus Patmos (also nach 95 n. Chr.) das Evangelium schrieb, bereits „älter als 90 Jahre“ war, so dass er bei seinem Tode an die 100 Jahre alt geworden sein müsste. Dieses Lebensalter muss aber nicht auf eine authentische Tradition zurückgehen; es könnte einfach ausgehend von der Annahme, dass Johannes etwa zur selben Zeit geboren ist wie Jesus, berechnet worden sein. War Johannes dagegen noch ein sehr junger Mann oder gar „fast noch ein Knabe“ (wie es Hieronymus in Adversus Jovinianum 1,26, PL 23,259 behauptet („ne adhuc adolescens ac pene puer“; nach der in Fußnote 67 genannten syrischen Johannesgeschichte war Johannes sogar noch jung, als er das Evangelium schrieb), so könnte er ca. 10-15 n. Chr. geboren sein, er wäre bei der Kreuzigung 30 n. Chr. ein fünfzehn- bis zwanzigjähriger Mann gewesen, und im Jahre 95 n. Chr. hätte er „erst“ ein Alter 80 bis 85 Jahren erreicht und wäre im Jahre 100 n. Chr. im Alter von 85 bis 90 Jahren gestorben. In der legendarischen syrischen Geschichte des Johannes wird Johannes sogar 120 Jahre alt.

[116] De ortu et obitu Patrum 80,138 (PL 83, 151).

[117] Hegesipp-Fragment bei Eusebius, Hist. Eccl. 3,32.

[118] Vgl. Mary Smallwood, Atticus, Legate of Judaea under Trajan, in: The Journal of Roman Studies, Vol. 52, Parts 1 and 2 (1962), 131-133.

[119] Dies betonen z.B. bereits die um 150 verfassten Johannesakten (vgl. den Beginn des Gebetes des Johannes vor seinem Tod in Kap. 113: „Der du auch mich bis zu dieser Stunde rein bewahrt hast für dich selbst und unberührt von der Verbindung mit einer Frau ...“. Ebenso wird Johannes in der Pistis Sophia, cap. 96 (3. Jh.) und der syrischen Geschichte des Johannes (4. Jh, siehe Fußnote 67) als „Jungfrau“ (= jungfräulich) bezeichnet. Siehe auch Hieronymus († 419), Adversus Jovinianum 1,26 (PL 23, 258): „Und dennoch ist Johannes ... unverheiratet geblieben [virgo permansit]“.

[120] In den apokryphen Johannesakten (um 150) und auch in der syrischen Geschichte des Johannes aus dem 4. Jh. (siehe Fußnote 67) werden mehrere Auferweckungen erwähnt; außerdem kann man die gegen die Montanisten gerichteten Schrift des Asiaten Apollonius anführen, die um 196/7 geschrieben ist (nach Eusebius, Hist. Eccl. 5,18,12 bemerkt Apollonius selbst, es sei „vierzig Jahre“ her, dass Montanus mit seinen Prophezeiungen begann; dies aber geschah nach Ephiphanius, Panareion , Häresie Nr. 48,1, PG 41,856 im 19. Jahr des Antoninus Pius = 156/7 n. Chr.), und die zwar verloren gegangen ist, über die Eusebius in Hist. Eccl. 5,18,14 aber sagt: „Er [Apollonius] benützt auch Zeugnisse aus der Offenbarung des Johannes und erzählt, Johannes habe in Ephesus einen Toten in göttlicher Kraft zum Leben erweckt.“ Mehrere Totenauferweckungen erwähnt auch Isidor von Sevillia um 600 in De ortu et obitu Patrum 72,123, PL 83, 151.

[121] Klemens von Alexandrien, Quis dives salvetur 41,2, zitiert auch bei Eusebius, Hist. Eccl. 3,23,6-19.

[122] Eusebius, Hist. Eccl. 5,24,3.

Alten Testament das goldene Blech an der Mitra des Hohenpriesters mit der Aufschrift „heilig dem Herrn“ bezeichnet wird (Ex 28,36; 39,30f). Die in Joh 19,15-16 ausgesprochene Bekanntschaft Johannes’ mit dem Hohenpriester (siehe Fußnote 109) kann dies nicht erklären. Johannes, der hier auch als Priester bezeichnet wird, scheint vielmehr mit Insignien ausgestattet gewesen zu sein, die an den jüdischen Hohenpriester erinnern. Da das Tragen des „pétalon“ auch vom Apostel Jakobus dem Jüngeren (siehe Kap. 9) behauptet wird, der in diesem Zusammenhang ebenfalls als „Priester“ bezeichnet wird, dem man Zugang zum Allerheiligsten eingeräumt habe[123] könnte es sich hier um ein urchristliches Symbol für das apostolische Bischofsamt gehandelt haben; die Bischöfe wurden schon um 200 als „Hohepriester“ der katholischen Kirche angesehen und bezeichnet.[124]

Wie wir oben bei der Behandlung der Apokalypse gesehen haben, wurde Johannes nach der Tradition wahrscheinlich im Jahr 94 im Rahmen der domitianischen Verfolgung zunächst in Rom gemartert, indem man ihn in heißes Öl warf (sog. *Ölmartyrium*) und danach auf die Insel Patmos verbannte (Offb 1,9), wo er im Bergwerk Dienst tun musste. Dort schrieb er die Apokalypse, und kehrte unter Kaiser Nerva im Jahr 96/97 (wohl Anfang 97) nach *Ephesus* zurück. Ephesus scheint also schon 94 vor seiner Verbannung sein Wohnort gewesen zu sein, wann er nach Ephesus kam, lässt sich nicht genau ermitteln. Darüber kann man nur sagen: (a) es ist möglich, dass er schon unmittelbar nach der Himmelfahrt in den dreißiger Jahren zusammen mit Maria nach Ephesus kam und kurzzeitig dort missionierte; (b) danach scheint er frühestens 67 wieder nach Ephesus gekommen zu sein (siehe zur Begründung Fußnote 430). In Ephesus übernahm er Anfang 97, weil Timotheus gerade gestorben war, das Bischofsamt und schrieb bald darauf das Evangelium und die drei Briefe. Nachdem er in hohem Greisenalter noch in der Umgebung der Stadt Bischöfe eingesetzt hatte,[125] und seine Hörer wiederholt ermahnt hatte, einander zu lieben,[126] starb er in Ephesus in den ersten Jahren des Kaisers Trajan um das Jahr 100 (siehe oben S. 37).

Über seinen Tod wird in den um 165 entstandenen Johannesakten in Kap. 106–115 (der sog. Metastasis-Geschichte) folgendes berichtet: Johannes sei nach einer Sonntagsliturgie mit zwei Männern vor die Tore der Stadt gezogen, diese Männer hätten auf die Anweisung des Apostels hin Schaufeln mitgenommen und ihm ein Grab geschaufelt (bzw. ein schon vorhandenes Grab eines Christen tiefer ausgehoben), er habe darin seine Kleiner ausgebreitet, ein längeres Gebet gesprochen, sich bekreuzigt, sich dann auf seine Kleider in das Grab gelegt und mit den Worten „Friede sei mit euch, ihr Brüder“ seinen Geist aufgegeben.

Der Apostel Johannes starb sehr wahrscheinlich *nicht* als Märtyrer. Andernfalls wäre es nicht gut erklärlich, dass im 2. Jahrhundert Irenäus und Polykrates den Märtyrertod nicht erwähnen, und dass die ebenfalls im 2. Jahrhundert um 165 entstandenen Johannesakten einen friedlichen Tod beschreiben (die sog. Metastasis-Geschichte von der Selbstbestattung des Apostels). Hiervon ausgehend haben auch fast alle bekannten späteren Schriften den friedlichen Tod des Apostels behauptet.[127] Dennoch wird in der modernen Exegese ein früher Märtyrertod des Johannes (vor 70) mitunter gern angenommen – sowohl von den Vertretern der modernen Priority-of-John-These, als auch von Exegeten, die das Johannesevangelium am Ende des 1. Jahrhunderts ansetzen, aber den Apostel Johannes als Autoren ausschließen wollen. Die Argumente hierfür sind im Wesentlichen vier:

1. In Mk 10,39 (vgl. Mt 20,23) sagt Jesus zu Johannes und seinem Bruder Jakobus: „Den Kelch, den ich trinke, werdet ihr trinken, und mit der Taufe, womit ich getauft werde, werdet ihr getauft werden“, womit Jesus den Kelch und die Taufe des Leidens meinte. Für Jakobus hat sich dies dadurch bewahrheitet, das er im Jahre 42 als erster Apostel den Märtyrertod starb, indem ihn Herodes Agrippa I. enthaupten lies (Apg 12,2; siehe Kapitel 3). Man schließt, dass gemäß dieser Voraussage ebenso auch Johannes den Märtyrertod gestorben sein muss (und zwar im engen zeitlichen Zusammenhang mit Jakobus, also lange vor dem Jahr 70). Dagegen lässt sich erwidern, dass man mit der Tradition die Leidenstaufe des Johannes im Schrecken des (allerdings durch Gottes Gnade nicht tödlich ausgegangenen) Ölmartyriums und noch mehr in der anschließenden Verbannung zum Bergwerksdienst auf Patmos sehen könnte.[128]

---

123 So um 375 Epiphanius, Panareion 29,4 und 78,13-14 unter Berufung auf Eusebius, Klemens und andere ältere Schriftsteller.

124 So heißt es in der kurz nach 200 entstandenen Traditio Apostolica Kap. 2 in einem Gebet, der Bischof möge untadelig „als Hoherpriester dienen“ (archierateúein); in Kap. 8 (nur lateinisch überliefert) werden die Bischöfe als „Hohepriester“ (summi sacerdotes) bezeichnet; auch in Kap.~34 heißt der Bischof „Hoherpriester“ (princeps sacerdotum, archiereús). – Als unnötig und abwegig erscheint daher die von Heinrich Karl Hugo Delff und Robert Eisler vorgetragene Hypothese, der Verfasser des Johannesevangeliums sei tatsächlich jüdischer Hoherpriester gewesen (vgl. Delff, Die Geschichte des Rabbi Jesus von Nazareth, Leipzig 1995, S. 95; Eisler, The Enigma of the Fourth Gospel, London 1938, S. 36–45). Man beruft sich auf Apg 4,6, wo „Hannas, der Hohepriester, und Kajaphas und Johannes und Alexander, und alle, die vom hohepriesterlichen Geschlecht waren“ über zwei festgenommene Apostel zu Gericht saßen. Der hier an dritter Stelle genannte Johannes war zumindest Hohepriester im weiteren Sinn, nämlich ein Verwandter des amtierenden Hohepriesters. Hannas war der Stammvater des damals regierenden hohepriesterlichen Hauses, der bereits im Jahre 15 abgesetzt worden war; der aktuelle Hoherpriester aber dürfte zu dem in Apg 4,6 behandelten Zeitpunkt sein Schwiegersohn Kajaphas gewesen sein, der von 17 bis 37 amtierte. Der als drittes genannte Johannes aber war Delff und Eisler zufolge der spätere Verfasser des Evangeliums, den Eisler ihn sogar mit Theophilos, dem Sohn des Hannes gleichsetzt, der von 37 bis 42 der amtierende Hohepriester war (mit der Begründung, der griech. Name „Theophios“ = Gottesfreund habe eine ähnliche Bedeutung wie der hebräischen Name Johannes bzw „Jochanan“ = Gott ist gnädig“). Was diese interessante Spekulation aber unmöglich macht, ist, dass nach Apg 4,6 die vier genannten Priester ausgerechnet die beiden Apostel Petrus *und Johannes* verhörten; Delff und Eisler bestreiten konsequenterweise auch die Identität des Evangelisten mit dem Apostel.

125 So Klemens von Alexandrien († um 215) in Quis Dives Salvetur, Kap. 42.

126 Hieronymus gibt in seinem Galaterkommentar (zu Gal 6,10, ML 26,433C) die Erzählung weiter, dass Johannes, als er im äußersten Greisenalter nur noch gestützt auf die Hände seiner Schüler die Versammlungen besuchen konnte, ständig die Worte wiederholte: „Kinder, liebet einander“. Als seine Schüler und Brüder fragten: „Meister, warum sagst du dies ständig?“, habe er geantwortet: „Weil es das Gebot des Herrn ist. Wenn nur dies geschieht, ist es genug.“

127 Vgl. beispielsweise Theodor von Mopsuestia, Johanneskommentar, Praefatio, CSCO 116 = CSCOSyr 63 S. 260: „Er starb nach allen Aposteln, in Heiterkeit und Ruhe einen natürlichen Tod.“

128 In diesem Sinne heißt es auch in einem lateinischen Polykarp-Fragment, das Victor von Capua (um 550) in seinem liber responsum aufbewahrt hat (Theodor Zahn, Forschungen zur Geschichte des neutestamentlichen Kanons und der altkirchlichen Literatur, Teil VI, Leibzig 1900, S. 103: „Wir wissen, dass Jakobus durch den Märtyrertod sollte vollendet werden ...; dass dagegen sein Bruder Jo[hannes] ohne Martyrium hinübergehen sollte, obwohl er Anfechtungen genug und auch Verbannungen erduldet hat. Aber Christus hat die zum Martyrium bereite Seele als einen Märtyrer beurteilt.“ In diesem Sinne sieht man auch in den drei nach dem Weihnachtsfest am 25. Dezember gefeierten Heiligen, den sog. Comites Christi (Gefolgsleuten Christi), nämlich dem hl. Stefanus (26 Dezember), hl. Johannes (27. Dezember) und den Unschuldigen Kindern von Bethlehem (28. Dezember), drei mögliche Formen des Martyriums dargestellt: willentlich und

2. Papias soll in dem um 120 verfassten zweiten Buch seines verloren gegangenen Werkes mit dem Titel „Erklärung von Herrenworten“ angeblich das Martyrium des Johannes gelehrt haben. Diese Behauptung versucht man durch zwei Texte zu stützen:
Erstens heißt es in einem der Kirchengeschichte des Philipp von Side (ca. 380-431) zugeschriebenen Fragment: „Papias erzählte im zweiten Buch, dass Johannes der Theologe und sein Bruder Jakobus von den Juden getötet worden seien“. Es ist jedoch völlig unwahrscheinlich, dass Philipp von Side dies so im zweiten Buch von Papias gelesen hat. Denn dann hätten die früheren Autoren Irenäus und vor allem Eusebius, denen die Bücher des Papias ja direkt vorlagen, dies nicht unerwähnt gelassen. Auch ist die Bezeichnung „Johannes der Theologe“ in keinem anderen Werk des zweiten und dritten Jahrhunderts bezeugt. Es scheint also, dass von Philipp von Side oder von dessen Quelle der Text des Papias falsch interpretiert wurde, indem nach „Johannes“ das Wort „der Theologe“ eingefügt wurde; und des weiteren vor Jakobus „und sein Bruder“. Papias hat demnach vermutlich einfach geschrieben, dass „Johannes und Jakobus“ von den Juden getötet wurden, und er dürfte damit die beiden berühmten Märtyrer Johannes den Täufer und Jakobus den Jüngeren gemeint haben,[129] die ja (in dieser Reihenfolge!) als Märtyrer gestorben sind.[130]
Zweitens verweist man auf eine einzige (!) der vielen Handschriften der Chronik des Georgios Hamartolos (nach 872), in der es nach dem Bericht über die Rückkehr des Johannes aus der Verbannung heißt: „Er war damals der einzige Überlebende der zwölf Jünger, und nachdem er das nach ihm benannte Evangelium geschrieben hatte, wurde er des Martyriums gewürdigt. ... So versichert auch der hochgelehrte Origenes in seiner Auslegung des [Evangeliums] nach Matthäus, dass Johannes das Martyrium erlitten habe“. Jedoch steht in allen übrigen erhaltenen Handschriften der Chronik des Georgios Hamartolos etwas anderes: Nach der Zeitbestimmung „nachdem er das nach ihm benannte Evangelium geschrieben hatte“ folgt „ist er in Frieden entschlafen“! Dies scheint also Georgios Hamartolos wirklich geschrieben zu haben, während die zitierte Handschrift offensichtlich eine Bearbeitung und Anreicherung seines Textes mit Nachrichten aus dubiosen und fehlerhaften Quellen ist. Die Behauptung nämlich, Origenes habe im Matthäusevangelium das Johannes-Martyrium bezeugt, ist schlicht falsch: Origenes schreibt in seinem Mt-Kommentar (GCS 409,486) über Johannes und seinen Bruder Jakobus: „Herodes hat zwar den Jakobus, den Bruder des Johannes, mit dem Schwert getötet, der römische Kaiser aber hat (wie die Tradition lehrt) den Johannes verurteilt, der Zeugnis gab ... auf der Insel Patmos“. Ebenso wie die Behauptung über Origenes scheint auch jede über Papias falsch zu sein.
3. Die bei Philippus Sidetes erkenntliche, wohl auf fehlerhafter Interpretation von Papias beruhende Anschauung vom Martyrium beider Zebedäussöhne scheint sich auch in zwei Martyrologien niedergeschlagen zu haben. Das syrische Martyrologium (dessen Grundlage wohl schon 341 entstanden ist)[131] enthält zum 27. Dezember die Notiz: „Johannes und Jakobus, die Apostel in Jerusalem“,[132] und nach dem späteren armenischen Martyrologium ist am 28. Dezember das „Fest der heiligen Donnersöhne Jakobus und Johannes“.[133] Außerdem wird zuweilen behauptet, auch der syrische Kirchenvater Aphrahat zähle in seiner um das Jahr 344 gehaltenen „einundzwanzigsten Homilie“ Stephanus, Simon, Paulus, Jakobus, Johannes als Märtyrer auf - was jedoch aus dem Text der Homilie nicht eindeutig hervorgeht.[134] All dies beweist jedoch nichts: Denn weder im syrischen noch im armenischen Martyrologium ist ausdrücklich vom Märtyrertod des Johannes die Rede, und es wurden in alte Märtyrerlisten *ehrenhalber* auch Nichtmärtyrer aufgenommen (wie z.B. die Päpste der ersten Jahrhunderte). Diese Nichtmärtyrer wurden infolgedessen bei späteren Schriftstellern zuweilen unter die Märtyrer gerechnet (wobei dann oft wieder unklar ist, inwiefern diese die Märtyrerbezeichnung im eigentlichen Sinn oder ebenfalls nur als Ehrentitel verstanden). Deshalb kann man aus den genannten Zeugnissen noch nicht einmal mit Sicherheit auf eine lokale Verbreitung der Theorie vom Martyrium Johannis im syrischen oder armenischen Raum schließen. In jeden Fall aber hätte eine solche Theorie angesichts der stärkeren und früheren Traditionen vom friedlichen Tod des Apostels kaum Gewicht. Klar ist ja, dass Johannes jedenfalls *nicht* gemeinsam mit seinem Bruder Jakobus hingerichtet wurde, denn dann wäre das im Bericht von der Hinrichtung des Jakobus in Apg 12,2 sicher erwähnt worden. Wenn Johannes aber bei anderer Gelegenheit den Märtyrertod starb, sollte man erwarten, dass anderswo Einzelheiten über dieses Martyrium, z.B. über seine Todesart, überliefert worden wären – was nicht der Fall ist.
4. *Herakleon*, ein Gnostiker aus der Mitte des 2. Jh. schrieb (nach einem Fragment bei *Klemens von Alexandrien, Stromateis 4,9,71*), dass nicht alle, welche selig werden, Märtyrer waren; dabei bringt Herakleon als Beispiele für selige Nichtmärtyrer Matthäus, Philippus, Thomas, Levi „und viele andere“. Da er Johannes hier *nicht* unter den seligen *Nicht*märtyrern aufzählt, will man schließen, dass er nach Herakleons Ansicht Märtyrer gewesen sein muss. Doch hat dieses Zeugnis kaum Wert, typischerweise legen Gnostiker keinen Wert auf historische Wahrheit, bieten vielmehr freie und willkürlich wirkende Interpretationen und Spekulationen. So scheint es auch hier zu sein: Matthäus und Levi waren offenbar dieselbe Person (wie der Vergleich von Mt 9,9 mit der Parallelstelle Mk 2,13 zeigt), und Thomas scheint nach alter Überlieferung (Thomasakten!) sehr wohl Märtyrer

---

wirklich (Stefanus), willentlich, aber nicht wirklich (Johannes) und wirklich, aber nicht willentlich (Unschuldige Kinder).

129 Zu Johannes dem Täufer siehe unten Kap. 16.f, zu Jakobus dem Jüngeren siehe unten Kap.9.

130 Hätte Papias statt dieser beiden Märtyrer den Evangelisten Johannes und seinen Bruder Jakobus gemeint, so hätte er wahrscheinlich die für diese Brüder gewöhnliche umgekehrte Reihenfolge „Jakobus und Johannes“ verwendet.

131 Vgl. Carl Erbes, Das syrische Martyrologium und der Weihnachtsfestkreis (Zeitschrift für Kirchengeschichte Bd. 25, 328-379 und Bd. 26, 1-58), Bd. 26, 1.

132 Hans Lietzmann, Die drei ältesten Martyrologien, Bonn 1903, S. 9. In dem kurz nach 505 herausgegebenen Martyrologium von Karthago ist dagegen zum 27. Dezember eingetragen: „dem heiligen Johannes dem Täufer, und dem Apostel Jakobus, den Herodes tötete“ (ebd. S. 7); hier ist also statt von Johannes dem Evangelisten von Johannes dem Täufer die Rede.

133 Text bei Carl Erbes, Petrus nicht in Rom, sondern in Jerusalem gestorben (Zeitschrift für Kirchengeschichte Bd. 22, 161-231, hier S. 201.

134 Vgl. Homilie 21 vom Jahr 343/4 nach der Übers. von Georg Bert in: Aphrahat's des persischen Weisen Homilien. Aus dem Syrischen übersetzt und erläutert von Georg Bert (Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur III), Leipzig 1888, S. 347f: „Höre, mein Lieber, folgende Namen der Zeugen [od. Märtyrer] und Bekenner und Verfolgten: Habel wurde getötet, und sein Blut schrie aus der Erde. Und Jakob wurde verfolgt und floh und war ein Fremdling. Und Joseph wurde verfolgt und in die Grube geworfen. Und Moses wurde verfolgt und floh nach Midian ... Groß und überreich ist das Zeugnis [od. Martyrium] Jesu, der an Anfechtung und Bekenntnissen alle Früheren und Späteren übertraf. Und nach ihm war ein gläubiger Zeuge [od. Märtyrer] Stephanus, welchen die Juden steinigten. Und auch Simon [d.h. Petrus] und Paulus waren vollkommene Zeugen [od. Märtyrer]; und Jakobus und Johannes gingen in den Fußstapfen ihres Meisters Christus“. Man wird zugeben, dass diese Liste der Verfolgten auch Nichtmärtyrer enthält (wie Jakob, Joseph und Moses). Dann muss aber der Verfasser auch den Johannes hier nicht als Märtyrer gesehen haben, zumal er nur aussagt, dass Johannes mit seinem Bruder den Fußstapfen Christi folgte, was man sicher auch im Hinblick auf seine Verbannung sagen kann, ohne an einen nachfolgenden Märtyrertod zu denken.

gewesen zu sein. Aus einer derart fehlerhaften Quelle kann man offenbar keine sicheren Schlüsse ziehen; abgesehen davon sagt Herakleon über Johannes hier gar nichts, er könnte ihn also durchaus zu den „vielen anderen“ Nichtmärtyrern rechnen.

Reliquien: Bei einer Öffnung des Grabes, wahrscheinlich unter Konstantin, fand man nur Staub, den man Manna nannte.[135] Dadurch (und natürlich auch durch Joh 21,22–23) wird die besonders unter den Griechen verbreitete Vorstellung aufgekommen sein, dass Johannes nicht gestorben sei, sondern schlafend auf die Auferstehung warte.[136]

Attribute: Sein Evangelisten-Symbol ist der *hochfliegende Adler*, der als Hinweis auf den Anfang des Johannesevangeliums zu verstehen ist (das mit dem vorweltlichen göttliche Dasein Christi im Himmel beginnt). Johannes wird außer mit dem Adler und einer *Buchrolle* (neutestamentlicher Autor und Buchrolle in der Apokalypse Apg 5,1) auch dargestellt mit einem *Ölkessel* (in Anspielung auf das ihm zugedachte Martyrium, dem er entronnen sein soll) oder mit einem *Kelch, aus dem manchmal eine Schlage entweicht* (in Anspielung auf die Legende, Johannes einen Becher mit Gift wohlbehalten getrunken hat, nachdem das Gift auf das Gebet des Apostels hin entwich;[137] das entweichende Gift wird oft durch die Schlange symbolisiert), mit einem *Palmzweig* (Siegeszeichen nach Offb 7,9) und den *vier apokalyptischen Reitern* (Offb 6,1-8).

Gedenktage: Am 6. Mai wird seit alters (und in der außerordentlichen Form des römischen Ritus noch heute) das lebend überstandene Ölmartyrium des Johannes gefeiert, das sich in Rom vor der Porta Latina zugetragen hat (daher heißt das Fest: *Johannes vor der Lateinischen Pforte*).
Sein *ostkirchlicher* (auch *koptischer*) Gedenktag ist drei Monate zuvor, am 26. September. Der 26. September war dem alten Menologium von Konstantinopel (8. Jh.) zufolge der Tag, an dem der „Heimgang des Apostels“ gefeiert wurde.
Im römischen Ritus gilt als sein Hauptfesttag der 27. Dezember, der dritte Weihnachtsfeiertag, an dem auch der nach ihm benannte Johanneswein, der auch „Johannesminne“ heißt, geweiht wird. Dies muss nicht der Todestag des Johannes gewesen sein,[138] auch aus symbolischen Gründen (etwa wegen der Betonung der realen Menschwerdung Christi im Johannesevangelium) könnten sein Fest in die Weihachtsoktav verlegt worden sein.

---

[135] Vgl. Heinrich Kellner, Heortologie, Freiburg 1906, S. 213.

[136] So berichtet Augustinus in seinen um 415 geschriebenen Tractatus in Johannis Evangelium (Tract. 124,2), es gehe die Sage, Johannes sei „nicht gestorben, sondern ... schlafend beerdigt worden; und bis zur Wiederkunft Christi bleibe er so und gebe sein Leben durch das Aufsprudeln des Staubes kund. Von diesem Staube glaubt man, er werde, damit er von der Tiefe zur Oberfläche des Grabhügels emporsteige, durch den Atem des dort Ruhenden getrieben.“ Dazu meint der Kirchenvater: „Gegen diese Meinung anzukämpfen halte ich für überflüssig. Denn die den Ort kennen, mögen sehen, ob dort die Erde das tue oder zulasse, was man sagt ...“. Er selbst hielt es nicht für ausgeschlossen, da er diese Kunde „nicht von leichtfertigen Menschen“ vernommen habe. Diese Geschichte und die Meinung, Johanne schlafe nur, referiert auch um 600 Isidor von Sevillia in De ortu et obitu Patrum 72, 130, PL 83,152.

[137] Eine Version dieser an Mt 20,23, Mk 10,39 und Mk 16,18 anknüpfenden und zwischen der spätestens im 4. Jahrhundert entstandenen Legende ist überliefert in der um 1270 geschriebenen Legenda Aurea des Jakobus de Voragine. Dort heißt es, ein gewisser Aristodemos, Götzenpriester in Tempel der Diana (= Artemis) von Ephesus, habe dem Hl. Johannes einen Giftbecher zum Trinken mit der Erklärung überreicht, Christ werden zu wollen, wenn Johannes das Gift ohne Nachteil trinken könne. Zuvor gab man es noch zwei Straftätern zu trinken, die sofort starben. Johannes aber bekreuzigte sich und trank den Giftbecher unbeschadet. Nachdem der Apostel auch noch die beiden Getöteten durch Auflegen seiner Tunica wieder zum Leben erweckte, bekehrte sich Aristodemos (LA IX,75-92, kritische Ausgabe des lateinischen Textes bei Iacopo da Varazze, Legenda Aurea, Florenz 2. Aufl. 1998, S. 92). Diese Version stimmt im Wesentlichen mit derjenigen überein, die Theodor Zahn in Acta Joannis, Erlangen 1889 S. 237f mitteilt, und die nach Zahn spätestens in der zwischen Mitte und Ende des 4. Jahrhundert angefertigten lateinischen Bearbeitung der alten griechischen Johannesakten des Leucius vorhanden gewesen ist (vgl. ebd. S. XCIII und CXVI-CXVII; zur Giftbechergeschichte allgemein vgl. ebd. S. CXVI-CXXII); eine kurze Zusammenfassung bietet auch um 600 Isidor von Sevillia (de ortu et obitu Patrum 72, 128, PL 83,151). Andere Versionen der Geschichte spielen jedoch in Rom, wo Johannes den Weinbecher vor den Augen des Kaisers Domitian trinkt (einer dieser Texte ist abgedruckt bei Bonnet, Acta Apostolorum Apocrypha, Darmstadt 1959, S. 156f als Kap. 9–10 der Johannesakten; er ist den sog. Akten des Johannes in Rom entnommen, die frühestens aus dem 4. Jahrhundert, wahrscheinlich aber aus dem 5. Jahrhundert stammen). Von der Besiegung des Artemiskultes durch Johannes spricht auch die syrische Geschichte des Johannes, ebenfalls wahrscheinlich aus dem 4. Jh. (siehe Fußnoten 67).

[138] Teilweise wurde er auch als Todestag angesehen: So hielt Isidor von Sevillia (um 600) den 27. Dezember für den Todestag des Joahnnes (de ortu et obitu Patrum 72, 130, PL 83,152); dieser Tag war gemäß dem syrischen Martyrologium bereits um 341 dem Gedenken des Johannes (allerdings zusammen mit seinem Bruder Jakobus) geweiht, ohne dass der Tag jedoch ausdrücklich als „Todestag“ des Apostels gekennzeichnet war.

3. Jakobus der Ältere

Jakobus (hebr. „Gott behütet“)[139] **der Ältere**, Sohn des Zebedäus und der Salome, älterer Bruder des Johannes,[140] erhielt von Jesus wie auch sein Bruder Johannes den Namen „Donnersohn“ (Mk 3,17), wohl weil er zusammen mit seinem Johannes einst Feuer vom Himmel erbeten wollte, um die Bewohner eines Dorfes zu vernichten, in dem Jesus auf Ablehnung gestoßen war (Lk 9,54). Er wird in den Apostel-Listen an zweiter oder dritter Stelle genannt (an zweiter Stelle: Mk 3,18; an dritter Stelle: Mt 10,2, Lk 6,14 und Apg 1,13), gehört zusammen mit seinem Bruder Johannes zu den sieben Jüngern, vor denen Jesus am See von Galiläa erschien (Joh 21,2) und ist zusammen mit seinem Bruder Johannes und Petrus einer der drei vertrautesten Jünger Jesu: Nur diese drei durften Jesus bei der Auferweckung der Tochter des Jairus (Mk 5,37; Lk 8,51), bei seiner Verklärung (Mt 17,1; Mk 9,2; Lk 9,28) und bei seiner Gebetswache vor der Verhaftung Jesu im Garten Gethsemani begleiten (Mt 6,37; Mk 14,33) und zusammen mit Andreas als viertem Zeugen die Endzeitrede Jesu vernehmen (Mk 13,3). Seine Mutter Salome wollte für ihn und Johannes die Plätze zur Rechten und Linken Jesu im Reiche Gottes sichern (Mt 20,20–23; Mk 10,35–40). Ebenso wie Petrus, Andreas und Johannes war Jakobus als Fischer in Kapharnaum tätig, als Jesus ihn in die endgültige Nachfolge berief (Mt 4,13–22; Mk 1,16–22).

Nach der Himmelfahrt haben Jakobus, Johannes und Petrus „weil sie schon vom Heiland mit besonderen Ehren ausgezeichnet worden waren, nicht um Geltung gestritten, sondern Jakobus den Gerechten [siehe Kapitel 9] zum Bischof von Jerusalem gewählt“.[141] Insbesondere ist dieser Jakobus nach dem Tode Jakobus des Älteren an seine Stelle getreten und zählte dann zusammen mit Petrus und Johannes zu den „Säulen“ der Kirche (Gal 2,9).

Nach der Himmelfahrt soll Jakobus von Jerusalem aus eine Missionsreise unternommen haben, die ihn bis nach Spanien führte, nach welcher er wieder nach Judäa zurückgekehrte.[142] Er starb als erster Apostel den Märtyrertod, indem er auf Befehl des Königs Herodes Agrippa I. mit dem Schwert hingerichtet wurde (Apg 12,1–3); dies geschah Anfang der 40er Jahre, wobei kurz danach aus Petrus gefangen genommen wurde, und zwar „in den Tagen der ungesäuerten Brote“ (Apg 12,1–3), d.h. zur Zeit der jüdischen Passahwoche, in welche auch das christliche Ostern fällt. Somit wurde Jakobus wahrscheinlich kurz vor dem Ostern des Jahres 42 (in welchem die Passahfestwoche mit dem Passah am Abend des 23. April begann); vertreten wird auch die Vermutung, dass es vor Ostern 43 war (mit Passah am Abend des 13. April) oder vor Ostern 44 (mit Passah am Abend des 1. Mai).[143] Dabei soll sich derjenige, der ihn dem Richter auslieferte, beim Anblick des Bekennermutes des Jakobus bekehrt haben und sogleich zusammen mit Jakobus enthauptet worden sein.[144]

---

[139] Zur Namensbedeutung: Nach der Geschichte Gen 25,26, wonach Jakob, der Stammvater Israels, sich bei seiner Geburt an der Ferse seines Zwillingsbruders Esau festhielt, wird „Jakob“ gedeutet als ein vom hebr. ’aqeb („Ferse“) abgeleitetes Verb, also gedeutet als „Fersenhalter“ oder wörtlich „er ferst“. Nach Gen 27,36 kann „Jakob“ auch abgeleitet werden von hebr. ’aqab („hinter jemand herschleichen“, „betrügen“) mit Bezug darauf, dass Jakob sich das Erstgeburtsrecht listig erschlich, der Name würde also „Betrüger“ oder wörtlich „er betrügt“ bedeuten. Die Wortwurzel ’aqab kann man aber auch deuten als „bewachen, behüten“. Damit würde der Name bedeuten, „er behütet“ oder „Jahwe behütet“ und den Namensträger als einen von Jahwe behüteten Menschen kennzeichnen. Dies scheint die ursprüngliche Bedeutung zu sein.

[140] Zu den Familienverhältnissen siehe die Ausführungen zu Johannes in Kap. 2.

[141] Klemens von Alexandrien, Hypotyosen 6 (geschrieben um 190, zit. nach Eusebius, Hist. Eccl., 2,1,3).

[142] Älteste Quelle hierfür scheint das *Breviarium Apostolorum* (um 600) zu sein, wo es heißt, er habe in Spanien und an westlichen Orten gepredigt); dies müsste, wenn es historisch zutrifft, zwischen 30 und 42 geschehen sein; dazu passt, dass im Jahre 35 (dem dritten nach der Bekehrung des Paulus) nach Gal 1,18 von den Aposteln nur Petrus und Jakobus, der Bruder des Herrn (= Jakobus der Jüngere, siehe Kap. 9) in Jerusalem zugegen waren. Die altchristliche Nachricht, dass die Apostel nach der Himmelfahrt 12 Jahre in Jerusalem blieben (siehe Fußnote 186) sollte man nicht zu eng auszulegen; sie hatten in dieser Zeit dort ihren Sitz, was aber von dort aus unternommene Missionsreisen nicht ausschließt. Die Missionsreise des Jakobus nach Spanien soll keinen großen Erfolg gehabt haben, nach der Legende habe er mutlos am Ufer des Ebro im Gebiet des heutigen Saragossa gesessen, aber auf einer Säule sei ihm am 2. Januar des Jahres 40 die Jungfrau Maria erschienen und habe ihn ermutigt (siehe auch Fußnote 451). Das ist bemerkenswert, denn sie hat damals wahrscheinlich noch gelebt.

[143] Mit „Herodes“ in Apg 12 kann weder Herodes der Große gemeint sein (der 4 v. Chr. kurz nach der Geburt Christi starb) noch dessen Sohn Herodes Antipas, der Tetrarch von Galiläa und Peräa (der zur Zeit des öffentlichen Auftretens Jesu regierte und im Jahre 29 Johannes den Täufer enthaupten lies und der selbst im Jahre 39 sein Amt verlor, indem er verbannt wurde). Es ist vielmehr Herodes Agrippa I., der Enkel Herodes' des Großen gemeint (dem Kaiser Caligula die Tetrarchie des verbannten Herodes Antipas übergab, und der 41 vom neuen Kaiser Claudius auch noch Herrscher über Judäa und Samaria wurde und somit von 41 bis zu seinem Tod 43/44 als König von Judäa regierte). Dass dieser Herodes gemeint ist (was die syrische Textversion direkt behauptet, indem sie zu dem Wort „Herodes“ in Apg 12,1 hinzufügt „der Agrippa genannt wird“), geht daraus hervor, dass der Bericht über das Ende dieses Herrschers in Caesarea, das in Apg 12,20-23 geschildert wird, der Schilderung gleicht, die der jüdische Geschichtsschreiber Josephus in Ant. Jud. 19,8,2 über den Tod des Herodes Agrippa macht. Nun geht aus Josephus auch hervorgeht, dass Herodes Agrippa im Jahre 43 oder 44 starb (es war nach seinem Bericht „das dritte Jahr verflossen, seit Agrippa die Herrschaft über ganz Judäa ausübte“, wobei Josephus, der nach jüdischer Sitte Königsjahre von Nisan bis Nisan rechnet, das erste Jahr vermutlich von seinem Amtsantritt kurz nach Claudius Regierungsantritt am 24. Januar 41 bis zum 1. Nisan 41, das zweite vom 1. Nisan 41 bis zum 1. Nisan 42, und das dritte von Nisan 42 bis Nisan 43 rechnete, so dass sein Tod in die Zeit zwischen Nisan 43 und Nisan 44 fällt). Seit Eduard Schwartz Anfang des 20. Jh. war es der Konsens der Historiker, dass Herodes Agrippa im März 44 starb; 1990 trug jedoch Daniel R. Schwarz eine Reihe exegetischer und numismatischer Argumente vor, nach denen der Tod um den September/Oktober des Jahres 43 zu veranschlagen ist (vgl. D. R. Schwartz, Agrippa I : *The Last King of Judaea*, Mohr Siebeck, 1990, S.175). Da nun in Apg 12 vom Tod des Agrippa unmittelbar nach dem Tod des Jakobus (und der darauf folgenden Einkerkerung des Petrus, der durch einen Engel aus dem Gefängnis befreit wurde) berichtet wird, meint man meist, dass sich die Hinrichtung des Jakobus und die übrigen in Apg 12 geschilderten Ereignisse zu Ostern 43 oder 44 ereignet haben. Das ist jedoch nur eine (wenn auch auf den ersten Blick naheliegende) Vermutung; sicher ist nur, dass die Hinrichtung einerseits *vor* dem Tode des Agrippa (43/44, wohl Sept/Okt 43), andererseits *nach* seinem Herrschaftsantritt in Judäa (41) stattgefunden haben muss; in Frage kämen also: die Zeit kurz vor Ostern 41, Ostern 42, Ostern 43 oder Ostern 44 (wobei letzteres, denn D.R. Schwartz Recht hat, entfällt). Zur Entscheidung kann dann beitragen, dass nach verschiedenen in Kap. 1.a genannten Quellen Petrus, der nach dem Tod des Jakobus Jerusalem verließ (Apg 12,17), die Römische Gemeinde im Jahre 42 gründete, und dass das Jahr 42 (zwölf Jahre nach der Himmelfahrt) auch nach anderen Quellen der Zeitpunkt war, bis zu dem die Apostel in Jerusalem blieben (siehe Fußnote 186), können wir für den Tod des Jakobus wohl die Tage vor Passah 42 ansetzen, das am Montag den 23. April (mit dem Rüsttag des Passahfestes) begann. Die unmittelbar danach stattfindende Gefangennahme des Petrus war in der Woche der ungesäuerten Brote (23/24. bis 30. April 42), vermutlich gleich am Rüsttag, den 23 April, da Petrus „nach dem Passah“ (Apg 12,4) dem Volk vorgeführt werde sollte, d.h. am Tag nach dem eigentlichen Passahtag (der auf den 24. April fiel), dem Höhepunkt des Festes, an dem die Juden nicht arbeiten durften. Die Befreiung des Petrus fand in der Nacht vor der geplanten Vorführung statt, also in der Nacht vom 24. auf den 25. April.

[144] Dies berichtet Klemens von Alexandrien in den Hypotyposen 7 (um 190, erhalten bei Eusebius, Hist. Eccl. 2,9,1-3.

Reliquien: Wie kamen die Reliquien von St. Jakobus (San Iago) in die nach ihm benannte Wallfahrtskirche in Santiago de Compostalla nach Galicien im äußersten Nordwesten der spanischen Halbinsel? Es gibt die spekulative Behauptung, dass sie Reliquien im Jahre 70 (oder plausiblerweise erst auf Veranlassung Kaiser Justinians im 6. Jh.) von Jerusalem zunächst zum Berg Sinai gebracht worden sein, wo dem Apostel Jakobus an der Stelle des späteren Katharinenklosters am Fuß des Sinai ein Kloster gebaut worden sei, von dort sollen man sie auf der Flucht vor den in 7. Jh. einfallenden Sarazenen nach Spanien gebracht haben. Die Nachrichten von einem Transfer von Jakobusreliquien zum Sinai lassen sich aber wohl plausibler auf Jakobus den Jüngeren beziehen. Was nämlich Jakobus den Älteren betrifft, so bezieht sich auf ihn eindeutig die damit kaum vereinbare Erzählung in (den verschiedenen Versionen) der sog. *Translatio S. Jacobi in Hispaniam* aus dem 9. Jh.: Ein Tanslationsbericht, der als Brief eines Papstes Leo (gemeint ist vermutlich Leo III., 795–816) überliefert ist. In der Version des sog. Jakobusbuchs (Liber Sancti Jacobi) aus dem 12. Jh. heißt es, dass nach der Hinrichtung des Jakobus die Jünger (des Apostels) aus Furcht vor den Juden seinen Leichnam nach Jaffa brachten, wo sie ein Schiff fanden, mit dem sie bis nach Iria Flavia (heute Padron) an der Küste Galiciens fuhren. In der Nähe eines Landgutes Liberum Donum (wohl das heutige Libredón bei Santiago de Compostella?) rissen sie einen heidnischen Tempel ab, bauten statt dessen eine Kirche und bestatten den Leichnam dort. Zwei der Jünger, Theodorus und Athanasius, machten es sich zur Lebensaufgabe, das Heiligtum zu bewachen, währen die anderen in ganz Spanien missionierten; die beiden Wächter wurde nach ihrem Tode ebenfalls in dem Heiligtum beigesetzt. Außer dem Leo-Brief bietet das Jakobusbuch auch noch selbst eine (ausführlichere)Geschichte der Translation. Hier sind die Schüler des Jakobus, die seine Leichnam nach Galicien brachten, sieben Männer, die er bei seiner Verkündigung in gewann und die ihn nach Jerusalem begleiteten, die heute hoch als die „sieben apostolischen Männer“ in Spanien verehrt werden (Fest: 15. Mai).
Das Wissen um den Ort des Grabes auf der iberischen Halbinsel ging verloren, es wurde nach einer Legende (deren früheste Version in einer Urkunde vom 17. August 1077 greifbar wird) durch den Eremiten Pelayo (Pelagius) in einem abgelegenden Wald in der Diözese Iria Flavia nahe der Galicischen Küste durch wunderbare Fügung im 9. Jh. wiederaufgefunden (es ist in verschiedenen Versionen die Rede von einer ihn dahinführenden Himmelserscheinung, einem Engel oder einem Stern, vergleichbar dem Stern von Bethlehem). Die dort gefundene Nekropole nannte man „Sternenfeld“ (span. Compo-stella). Der damaligen Bischof in diesem Gebiet namens Theodomir und König Alfons II. von Asturien wurden informiert; Letzterer lies in der Nähe der Fundstelle eine Kirche bauen und die Reliquien dort am 25.7.816 dort beisetzen. Um das Heiligtum herum entwickelte sich die Stadt Santiago de Compostella, bis heute ein berühmtes Wallfahrtsziel.
Tatsächlich taucht auch schon ca. 30 Jahre nach dem behaupteten Fund Mitte des 9. Jh. in den Martyrologien des Florus von Lyon und Usuard die Nachricht auf, dass Jakobus' Leib nach Spanien zurückgekehrt und dort begraben sei.

Attribute: Man stellt ihn als Pilger mit den Abzeichen der Pilgerschaft, *Muschel, Pilgerhut, Pilgertasche und Pilgerstab*, dar. Außerdem mit einem *Schwert* (Martyrium), oder *auf einem Pferderücken reitend mit weißer Kreuzesfahne und einem wirbelndem Schwert in der Hand und Köpfen zu seinen Füßen* (sog. Schlacht von Clavijo)[145].

Gedenktag: Der Gedenktag des Apostels ist in den frühen Martyrologien der 27. Dezember (bei den Armeniern noch heute der 29. Dezember), später der 1. Mai, im 6. Jh. wurde er auf den 25. Juli verlegt; letzteres ist nach dem Martyrologium Romanum aber nur ein Translationstag. In der orthodoxen Kirche gedenkt man seiner am 30. April, bei den Kopten am 12. April. Interessant ist, dass der orthodoxe Termin am Vortag des Passahfestes 44, der koptische der Vortag des Passahfests 43 ist, was vielleicht voraussetzt, dass diese Traditionen die Jahre 44 bzw. 43 als Jahr des Matryriums voraussetzen. Aber da wir sein Martyrium in den Tagen vor dem Osterfest 42 annahmen können (welches am Abend des 23. April begann) und dem Bericht in Apg 12 zufolge die Hinrichtung des Jakobus eine unbestimmte kurze Zeit vor den Tagen der ungesäuerten Brote (in denen Petrus verhaftet wurde) stattfand, dürfte er in den Tagen vor dem 23. April 42 getötet worden sein, ziemlich sicher jedenfalls im April.

[145] Nach einer Legende (schriftlich fixiert in Form einer Urkunde Mitte des 12. Jh.) fand 834 oder 844 eine Schlacht der christlichen Spanier gegen die moslemischen Mauren bei Clavijo statt, in welcher die Spanier siegreich waren und Jakobus als riesiger Ritter auf einem Pferd mit weißen Kreuzesbanner gesichtet worden sein soll.

4. Andreas

Andreas (griech. Name: „der Männliche“, übertragen: der „Mutige“), der Bruder des Simon Petrus und wie dieser von Beruf Fischer, steht in den Apostel-Listen an zweiter oder vierter Stelle (an zweiter Stelle: Mt 10,2 und Lk 6,14; an vierter: Mk 3,18 und Apg 1,13). Nach dem apokryphen Petrusevangelium (2. Jh.) war er anscheinend einer der sieben Personen, die bei der Erscheinung Jesu am See von Galiläa dabei waren (also einer der zwei ungenannten Jünger am Ende der Aufzählung Joh 21,2). Er war (neben Johannes) einer der ersten beiden Apostel, die Jesus am Jordan, wo Johannes der Täufer tätig war, kennenlernten, nachdem Jesus nach seiner Taufe und der daran anschließenden 40tägigen Versuchung in der Wüste an den Jordan zurückgekehrt war; und ist im Johannesevangelium der einzige namentlich genannte dieser beiden (Joh 1,35-40). Zusammen mit dem Apostel Johannes war er ein „Jünger“ Johannes des Täufers, ehe er ein Jünger Jesu wurde (vgl. Joh 1,35.40). *„Rabbi, wo wohnst du?“* hatten die beiden, die vom Täufer Johannes auf Jesus aufmerksam gemacht worden waren, Jesus gefragt (Joh 1,39). Dieser antwortete: *„Kommt und seht“*, und führte sie dorthin, wo er wohnte; es war um die zehnte Stunde (= morgens um 10 Uhr nach der im Johannesevangelium verwendeten römischen Stundenzählung), und sie bleiben den ganzen Tag bei ihm (Joh 1,39).
Am Morgen nach diesem Tage, an dem Andreas Jesus kennengelernt hatte, führte Andreas auch seinen Bruder Simon Petrus zu Jesus (Joh 1,40-42; wobei 1,40 „am [nächsten] Morgen“ zu übersetzen ist).
Andreas scheint oft mit Philippus zusammengearbeitet zu haben, der wie Andreas und im Gegensatz zu den übrigen zehn Aposteln ursprünglich einen griechischen Namen hatte, und der wie Andreas und Petrus aus Bethsaida in Galiläa stammte (Joh 1,44): Bei der Brotvermehrung sprach Andreas, nachdem Philippus festgestellt hatte, dass das Geld nicht reicht, um die Massen zu sättigen: *„Es ist ein Knabe da, der fünf Gesterbrote und zwei Fische hat. Aber was ist das für so viele?“* (Joh 6,9); und als die Griechen Jesus kennenlernen wollten und sich zunächst an Philippus wandten, ging dieser zuerst zu Andreas und mit ihm zu Jesus, um Jesus diesen Wunsch vorzutragen (Joh 12,20-22). Andreas erscheint also im Vergleich zu Philippus stets als der entschlossenere Jünger. Schließlich ist Andreas zusammen mit Petrus, Jakobus und Johannes bei der Endzeitrede Jesu dabei, die dieser hielt, als er in den letzten Tagen seines Lebens in Jerusalem auf dem Ölberg saß und von dort aus den Tempel betrachtete (Mk 13,3).

Nach dem Kanon Muratori, dem ältesten Verzeichnis der Schriften des NT (wohl zwischen 155 und 200), scheint Andreas dem Apostel Johannes den Anstoß geliefert zu haben, ein Evangelium zu schreiben (was lange vor der Abfassung geschehen sein müsste): Es „wurde dem Andreas, [einem] der Apostel, offenbart, dass, wenn alle damit einverstanden wären, Johannes in seinem [eigenen] Namen alles niederschreiben solle.“ (siehe das vollständige Zitat in Kap. 2, oben S. 32). Bemerkenswert ist auch, dass Papias um 120 den Andreas als ersten Apostel nennt, nach deren Worten er sich erkundigte (vgl. Eusebius, Hist. Eccl. 3,39,4; siehe oben das Papias-Zitat auf S. 33).

Das dem Andreas bei einer Apostelzusammenkunft zugeteilte Missionsgebiet soll *Scythien* (d.h. die Gegend nördlich vom Schwarzen Meer) gewesen sein, wie Eusebius (Hist. Eccl. 3,1,1-3, geschrieben um 324) mit Berufung auf das dritte Buch des nicht mehr erhaltenen Genesiskommentar des Origenes († um 254) mitteilt. Nach den kirchlich verworfenen gnostischen Andreasakten (verfasst zwischen 150 und 210)[146] wurde dem Andreas die griechische Provinz *Achaia* zugeteilt; auch nach Hieronymus (Ad Marcellum PL 22,216) ging er nach Achaia; allerdings soll er sich den Andreasakten zufolge zunächst in die „Stadt der Menschenfresser“ Mermidona begeben haben, wo er den gefangenen Apostel Matthäus befreite; in Anlehnung an koptisch-äthiopische Traditionen sprechen manche hier von einer Afrikareise des Apostels zu den Barbaren (= Berbern in Westafrika ?) und von dort über Ägypten und Äthiopien bis hin zum „Land der Menschenfresser“ irgendwo im Gebiet den großen Seen an den Grenzen von Kongo, Tansania, Uganda, Ruanda, und Kenia und am Ende sogar bis nach Simbawe im südlichen Afrika. Aber Mermidona ist wohl Myrne = Myrmekion in *Scythien* auf der Halbinsel Krim; seit Herodot wurden die „Menschenfresser“ an der Nordküste des Schwarzen Meeres lokalisiert). Hier knüpft die spätere Überlieferung der ukrainischen und russischen Kirche an, die in der sog. Nestorchronik (der ältesten ostslavischen Chronik, kompiliert um 1115 n. Chr.) festgehalten ist. Demnach ist Andreas vom Nordufer des Schwarzen Meeres aus den Fluss Dnjepr bis zu dem Ort hinaufgefahren, wo heute die Stadt *Kiew* liegt; dort errichtete er auf einem Hügel ein Kreuz und sagte die spätere Gründung einer großen christlichen Stadt daselbst voraus (auf dem Hügel soll heute die St. Andreaskirche von Kiew stehen). Dann ist der Chronik zufolge noch weiter in den Norden Russlands bis an den Ort, wo heute (Weliki) *Nowgorod* steht, gefahren, und von dort schließlich nach *Rom*. Auch in die Gegend östlich des schwarzen Meeres, nach *Georgien*, soll er gekommen sein, denn die georgische Kirche betrachtet ihn als ersten christlichen Missionar auf georgischem Gebiet. Nach der rumänisch-orthodoxen Tradition predigte er auch den Daciern (Vorfahren der Rumänen) in der *Dobruschda* nordwestlich des Schwarzen Meeres (= Skythia minor); dort soll er 20 Jahre in einer Höhle nahe dem Dorf *Ion Corvin* gehaust haben, wo sich heute das sog. Höhlenkloster des hl. Andreas befindet. Nach den alten Andreasakten aber predigte er in heutigen *Nordtürkei* (südlich vom Schwarzen Meer: in Amasia und Sinope); dann in der Gegend des *Bosporus* (in *Nizäa*, *Nikomedien* und *Byzanz*, wo er 38 n. Chr. einen Bischofssitz eingerichtet und den Stachys aus Röm 16,9 als ersten Bischof eingesetzt haben soll) und kam schließlich nach *Griechenland* (Perinthus, Philippi, Thessalonich, Korinth, Megara, Lakedämon=Sparta? und am Ende nach Patras in Achaia); in *Patras* soll er an einem 30. November unter dem „Statthalter“ (damit dürfte gemeint sein, der sog. „Helladarch“) Aegeas bzw. Aegeates gestorben sein, indem er mit Stricken drei Tage lang ein X-förmiges Kreuz gebunden wurde (sog. Andreaskreuz). Dies alles berichten die Andreasakten, abgesehen von

[146] Die Verwerfung spricht bereits Eusebius in Hist. Eccl 3,25,5 aus; vgl. Epiphanius, Haeresie 47,1; 61,1; 63,2. Die ältesten katholischen Überarbeitungen des Stoffes liegen vor im „Brief der Presbyter und Diakone von Achaia“ (um 550, geschildert wird nur das Martyrium) und im „Liber de miraculis Beati Andreae Apostoli“ des Gregor von Tours (um 593).

der Jahreszahl 38 n. Chr. für die Gründung der Kirche von Byzanz[147] und von der Form des Kreuzes, an dem er starb. Für die X-Form des Andreaskreuzes reichen die noch vorhandenen Traditionszeugnisse nur bis ca. 1400 zurück.

Der Zweifel gegen die Glaubwürdigkeit der Erzählung über das Martyrium gründete sich darauf, dass Ägeas Statthalter (Prokonsul) gewesen sein soll, doch wurden im ersten Jahrhundert so hohe Ämter anscheinend nicht an Griechen vergeben,[148] während Aegeas dem Namen nach zu urteilen ein Grieche war. Aegeas kann auch kein einfacher Stadtbeamter von Patras gewesen sein, da er dann kein Todesurteil hätte fällen können. Diese Schwierigkeit lässt sich aber lösen. Die Römer hatten nicht ganz Griechenland zur Provinz gemacht, sondern einem Teile des Landes die relative Autonomie unter einem einheimischen, gewählten Oberhaupt gelassen, welcher den Titel „Helladarch“ führte (auch schon vor der Proklamation der totalen Freiheit Griechenlands durch Nero am 28 November 66 oder 67). Der Helladarch war natürlich immer ein geborener Grieche. Zu dem autonomen Gebiet gehörte auch Patras.[149] Der Richter des Andreas war also wahrscheinlich der automome Helladarch. Da aber Vespasian (wohl im Jahre 72 oder 73) der griechischen Autonomie in Achaia ein Ende machte (vgl. Sueton, Vespasian 8,4), dürfte der Tod des Andreas spätestens 73 erfolgt sein. Eine untere Grenze für sein Martyrium aber ergibt sich daraus, dass Andreas in den in Griechenland geschriebenen Gemeindebriefen des Paulus nicht erwähnt wird, so dass er Griechenland bis zur Abfassung des letzten dieser Briefe (Römerbrief, 55 n. Chr.) Griechenland noch nicht betreten haben dürfte. Da das Martyrium des Andreas in Patras sicher bald nach seinem Tod in Rom bekannt geworden sein muss, hätte Lukas es außerdem sehr wahrscheinlich in seiner Apostelgeschichte erwähnt, wenn es vor dem Jahre 60 erfolgt wäre (als Lukas in Rom die Apostelgeschichte abschloss; siehe Kap. 15.b). Wenn der Märtyrertod des Andreas oft auf den 30. November des Jahres 60 datiert wird, ist dies also nur der frühest mögliche Zeitpunkt. Genauer können wir sagen, dass Andreas wahrscheinlich *an einem 30. November in den Jahren zwischen 60 bis 72/73 (mit dem Jahr 66 als Mittelwert) in Patras* gestorben ist.

Reliquien: Seine Reliquien wurden unter dem römischen Kaiser Konstantius II. von Patras nach Konstantinopel gebracht und am 3. März 357 (zusammen mit denen des Evangelisten Lukas) feierlich in die dortige Apostelkirche übertragen.[150] Teile vom Kopf blieben aber offenbar auch in Patras.
Der hl. Abt Regulus soll im Jahre 369 (oder aber erst Bischof Acca von Hexham im 8. Jahrhundert) Reliquien des Andreas von Patras oder Konstantinopel nach Schottland gebracht worden sein (ins Kloster Abernethy, wo heute die Stadt St. Andrews steht), weshalb Andreas zum Patron Schottlands wurde. Diese Reliquien scheinen während der Reformation zerstört worden zu sein; aus Amalfi (wohin der Hauptteil der Reliquien gekommen war, siehe unten) wurden der kath. Kirche Schottlands aber 1879 und 1969 wieder Andreasreliquien geschenkt; sie befinden sich in der St. Mary’s Cathedral in Edinburgh.
Im Rahmen des 4. Kreuzzuges (1204) brachte Kardinal Peter von Capua die Reliquien von Konstantinopel nach Italien in die Kathedrale von Amalfi, wo sie seit dem 8. Mai 1008 im dortige St. Andreasdom ruhen. 1257 gelangte eine Armreliquie von Amalfin in die St Andreaskirche zu Köln. Das Haupt (genauer die vordere Kopfhälfte) des hl. Andreas wurde unter Papst Pius II. 1462 nach Rom in die Peterskirche transferiert und dort später in einem der vier fünfeckigen Pfeiler untergebracht, welche die Kuppel des Petersdoms tragen und der daher „Andreaspfeiler“ heißt (neben Longinuspfeiler, Veronikapfeiler und Helenapfeiler). Nach Rom kam das Haupt vermutlich nicht von Amalfi aus, sondern von Patras aus, wo es schon 546 vor dem Transfer nach Konstantinopel abgetrennt worden sein und dort verblieben sein soll; der Bruder des letzten Kaisers Konstantin XI., Thomas Palaiologos, soll sie nach der türkischen Eroberung Konstantinopels (1453) aus Patras mitgenommen, um sie dem Zugriff der Türken zu entziehen, und Papst Pius II. geschenkt haben. Im Jahre 1964 schenkte Papst Paul VI. Teile der Kopfreliquie als Zeichen der Versöhnung zwischen Ost- und Westkirche der orthodoxen Kirche in Patras, die der dortige Bischof Konstantin am 26. September 1964 aus der Hand von Kardinal Augustin Bea entgegennahm. Im Jahre 2007 wurde dem Patriarchen Bartholomäus I. von Konstantinopel durch Papst Benedikt XVI. ein Teil der Reliquien aus Amalfi geschenkt. Am 8. Mai 2008 (zum Jubiläum der Ankunft der Andreasreliquien nach Amalfi im Jahre 1008) kamen in Rom verbliebene Teile der Kopfreliquie des hl. Andreas nach Amalfi.

Attribute: Der Apostel wird meist dargestellt mit dem X-förmigen *Andreaskreuz (crux decussata) und mit einem* Strick (Martyrium); mit Fisch oder das Fischernetz (Beruf); außerdem manchmal barfuß, und mit zerzaustem Haar (Einfachheit, Armut); manchmal etwas dunkelhäutig, bärtig, mit wild zerzaustem Haupthaar, bärtig, grau- oder weißhaarig.
Patron der Ostkirche (als Gründer der Kirche von Byzanz und Apostel Griechenlands, Georgiens, Rumäniens u. der Ukraine).

Gedenktag: Sein Gedenktag ist überall der 30. November.

---

147 In der offiziellen Liste der Bischöfe von Byzanz-Konstantinopel (http://www.patriarchate.org/patriarchate/patriarchs abgerufen 10.02.2013) erscheint Stachys als erster Bischof mit Regierungszeit 38-53.

148 Vgl. Theodor Mommsen, Römische Geschichte Band 5, Berlin 5. Aufl. 1904, S. 261.

149 Vgl. Theodor Mommsen, Römische Geschichte Band 5, Berlin 5. Aufl. 1904, S. 243: „der Landtag von Achaia“ betrachtete sich „schon unter den julischen Kaisern“ (d.h. vom Anfang der Kaiserzeit an) „als den rechten Vertreter der griechischen Nation und legte seinem Vorstand den Namen des Helladarchen bei“. Vgl. ebd. S. 237f, wonach zu den „von dem unmittelbaren Eingreifen der Provinzialregierung und von der Steuerzahlung an das Reich befreiten Gemeinden“ nebst Sparta und anderen Städten „vor allem Patrae“ gehörte (vgl. auch im Anhang in der römischen Geschichte Band 5 die Landkarte Nr. VII).

150 Nach Hieronymus in De viris inlustribus Kap. 7 (geschrieben um 392) geschah dies „im zwanzigsten Jahr des Konstantius“; dieser regierte von 337-361, sein erstes Jahr reicht von der Regierungsübernahme Mai/Juni 337 bis Mai/Juni 338; das 20. Jahr ist dementsprechend 356/7. Nach der Kirchengeschichte des Theodorus Lector (Kap 2,61, geschreiben um 527) war das Datum der Translation der 3. März; somit war es der 3. März 357.

5. Philippus

5.a. Philippus der Diakon und Evangelist

Philippus der Diakon und „Evangelist“ (griech. Pferdefreund) wird oft mit seinem Namensvetter, dem Apostel Philippus verwechselt, zumal zwischen beiden große Ähnlichkeiten bestehen (siehe unten, Kap. 5.b). Er war nach Apg 6,5 der zweite der ersten sieben von den Aposteln geweihten Diakone (Stephanus, Philippus, Prochorus, Nikanor, Timon, Parmenas, Nikolaus), geweiht für diakonisch-caritative Aufgaben zum „Dienst an den Tischen“, damit die Apostel sich der Verkündigung widmen konnten. Zwei der Diakone taten sich aber nach der Apostelgeschichte ebenfalls in der Verkündigung hervor: Stephanus und Philippus. Nach Apg 8,5–13 verkündigt Philippus das Evangelium in der Stadt Samaria und heilt dort Kranke und Besessene; anscheinend ließ er sie taufen (Apg 8,12–13), offenbar ohne sie firmen zu können, d.h. ohne ihnen auch durch Handauflegung den Hl. Geist mitteilen zu können (weshalb nach Apg 8,14–17 zu diesem Zweck eigens die Apostel Petrus und Johannes anreisen mussten; dies zeigt auch klar, dass der „Evangelist“ Philippus nicht der gleichnamige Apostel dieses Namens gewesen sein kann); auch der berühmte Magier Simon ließ sich taufen und schloss sich Philippus an (Apg 8,13; er fiel nach späteren Legenden aber wieder vom Glauben ab). Nach Apg 8,26–39 taufte Philippus auf dem Weg von Jerusalem nach Gaza (Philisterstadt am Meer, ca. 100 km südwestlich von Jerusalem) auch den ersten Äthiopier (und ersten Heiden): den Eunuchen und Kämmerer der Königin Kandake von Äthiopien (= heutiges Südägypten und Sudan; Kandake ist ein Name, den alle nubischen Königinnen trugen, bedeutet in der meroitischen=nubischen Sprache wahrscheinlich „Königsmutter“), der auf dem Weg von Jerusalem in seine Heimat war und das Christentum nach Äthiopien brachte. Danach wurde Philippus durch den Hl. Geist nach Aschdod (Philisterstadt am Mittelmeer) versetzt und zog evangelisierend von dort aus nach Norden zur Stadt Caesarea am Meer (Apg 8,40). All diese Ereignisse dürften sich im Jahr der Bekehrung des Paulus, die gleich danach in Apg 9 erzählt wird, also 33 n. Chr. zugetragen haben. In Caesarea scheint er sich mit seiner Familie für längere Zeit niedergelassen zu haben, denn nach Apg 21,8–9 besuchte Paulus bei ihn in seinem Haus in Caesarea, als er von seiner dritten Missionsreise heimkehrte, also im Jahre 55; „Paulus ging in das Haus des Evangelisten Philippus, der zu den Sieben gehörte“ (Apg 21,8). Er wird hier also „Evangelist“ genannt (d.h. Verkündiger des Evangeliums, der frohen Botschaft von Christus, vgl. Apg 8,5), was nach Eph 4,11 ein besonderes Amt neben dem Apostelamt war (auch Timotheus wird in 2 Tim 4,5 Evangelist genannt). Wir erfahren schließlich noch in Apg 21,9 über Philippus: „Dieser hatte vier Töchter; die waren Jungfrauen und Prophetinnen.“[151] Das Haus des Philippus in Caesarea kannte noch Hieronymus (nach Ep. 108,8 besuchte er mit der hl. Paula im Jahre 385 „die Wohnung des Philippus und die Gemächer der vier jungfräulichen Prophetinnen“). Nach dem Menologium des Basilius (erstellt 984, PG 117, 103) ist er als Bischof der Stadt Tralles gestorben: „Nachdem er Bischof in Tralles in Asien geworden war, vollendete er den Lebenslauf“ (Tralles ist das heutige türkische Aydın, es lag im Grenzgebiet zwischen Karien und Lydien, ungefähr in der Mitte zwischen den Städten Ephesus und Hierapolis). Die Byzantiner sahen in ihm einen der 72 Jünger Jesu von Lk 10,1. Nach der lateinischen Überlieferung starb er in Caesarea um das Jahr 60.[152]

Reliquien: Die Reliquien des Evangelisten Philippus sollen ebenso wie jene des gleichnamigen Apostels (siehe Kap. 5.b) von Hierapolis aus in die Kirche der Zwölf Apostel in Rom gekommen sein. Wenn dies nicht auf einer irrtümlichen Gleichsetzung des Evangelisten mit dem Apostel beruht und der Evangelist Philippus, wie es scheint, in Tralles gestorben ist, muss man annehmen, dass die Reliquien zunächst von Tralles aus bald nach Hierapolis gelangt und dort zusammen mit denen seines Namensvetters, des Apostels Philippus, begraben worden sind.

Gedenktag: Sein Gedenktag ist in der katholischen, orthodoxen und koptischen Kirche der 11. Oktober; in der armenischen der 27. Februar.

[151] Die spätere Überlieferung nennt ihre Namen. Eutyche († Anfang 2. Jh.), Hermi(o)ne von Ephesus († ca 117), Iris von Gerapolis († 103) und Filippa/Charitina († Anfang 2. Jh.). Von diesen gelten Charitina und Eutyche als Märtyrerinnen, die anderen beiden als Glaubensverkündigerinnen.

[152] So https://www.heiligen-legende.de/philippus-diakon.

5.b. Philippus der Apostel

Philippus der Apostel steht in den vier neutestamentlichen Apostel-Listen konstant an *fünfter* Stelle (Mt 10,3; Mk 3,18; Lk 6,14; Apg 1,13); dreimal bildet er ein Paar *mit Bartholomäus* (bei Mt, Mk, und Lk heißt es: „Philippus und Bartholomäus"), und einmal *mit Thomas* (in der Apg: „Philippus und Thomas"). Nur *Philippus und Andreas* haben einen griechischen Namen; Philippus bedeutet auf griechisch „Pferdefreund". Zusammen mit Andreas spielt er eine Rolle bei der Speisung der Fünftausend (Joh 6,7-8) und bei der Vermittlung eines Treffens der Griechen mit Jesus (Joh 12,21-22).

Philippus stammte ebenso wie Petrus und Andreas aus Bethsaida in Galiläa am galiläischen See (Joh 1,44; 12,21) und ist oft mit seinem Namensvetter, dem Diakon Philippus verwechselt worden (siehe oben, Kap. 5.a). Philippus taucht viermal im Johannesevangelium auf:
a) Er ist nach Joh 1,43 der vierte Jünger (nach Johannes, Andreas und Petrus), der Jesus am Jordan, wo Johannes der Täufer tätig war, kennenlernte, nachdem Jesus nach seiner Taufe und der daran anschließenden 40tägigen Versuchung in der Wüste an den Jordan zurückgekehrt war. Er lernte ihn an dem Tage kennen, als Jesus in die galiläische Heimat zurückkehren wollte (Joh 1,43), und war der erste Apostel, den Jesus direkt zur Nachfolge aufforderte: *„Folge mir nach!"* Nachdem er das gehört hatten, brachte Philippus noch am selben Tag den Nathanaël (= Bartholomäus) zu Jesus: Er traf den Nathenaël und rief in zu sich, als er gerade unter einem Feigenbaum saß (vgl. Joh 1,48), und sagte zu ihm: *„Der, von dem Moses im Gesetz geschrieben hat und die Propheten, den haben wir gefunden: Jesus, den Sohn Josephs, aus Nazeret"* (Joh 1,45). Auf den Einwand des Nathenaël: „Kann denn auch Nazereth etwas Gutes kommen?" antwortete Philippus: *„Komm und sieh."* (Joh 1,46). Daraufhin brachte er Nathenaël zu Jesus (vgl. Joh 1,47).
b) Unmittelbar vor der Speisung der 5000 (der wunderbaren Brotvermehrung) im Frühjahr 29 sagte Jesus zu Philippus, um ihn auf die Probe zu stellen: *„Woher sollen wir Brote kaufen, damit diese [die versammelte Menschenmenge] zu essen bekommen?"* (Joh 6,5-6). Philippus antwortete: *„Brot für zweihundert Denare reicht nicht aus für sie, damit jeder auch nur ein kleines Stück bekommt."* (Joh 6,7).
c) Als Griechen in der Karwoche (Ostern 30) in Jerusalem Jesus sehen wollten, traten sie mit diesem Wunsch an Philippus heran mit ihrer Bitte: „Herr, wir möchten gerne Jesus sehen." (Joh 12,21). Philippus sagte es dem Andreas, und beide Apostel trugen die Bitte Jesus vor (Joh 12,21-22), der daraufhin seine letzte öffentliche Rede hielt (Joh 12,23-50).
d) Im Abendmahlssaal (Gründonnerstag 30) bat Philippus Jesus: *„Herr, zeigt und den Vater, und es genügt uns"* (Joh 14,8). Er erhielt die Antwort: *„Schon so lange bin ich bei euch, und du hast mich nicht erkannt, Philippus? Wer mich sieht, sieht den Vater. Wie kannst du sagen: ‚Zeig uns den Vater'? Glaubst du nicht, dass ich im Vater bin und der Vater in mir ist? ..."* (Joh 14,9-10).
Nach der von Klemens von Alexandrien (um 200 in Stromateis 3,4.25) überlieferten Tradition ist Philippus auch der ungenannte Jünger, von denen die Evangelien nach Matthäus und Lukas (Mt 8,21-22 und Lk 9,60) folgendes berichten: „Ein anderer aber von den Jüngern sagte zu ihm [zu Jesus]: ‚Herr, erlaube mir, zuerst hinzugehen und meinen Vater zu begraben.' Jesus aber antwortet ihm: ‚Folge mir, und lass die Toten ihre Toten begraben.'" (Mt 8,21-11; ähnlich Lk 9,60). Wenn dies Philippus war, ist dieser Aufruf zur Nachfolge von jenem ersten Aufruf in Joh 1,43 zu unterscheiden; es ist der in Galiläa erfolgte endgültige Aufruf zur engeren beständigen Nachfolge, bei dem die Apostel ihre Familien verließen; aber beide Male sagt Jesus: „folge mir".

Philippus war nach Klemens von Alexandrien verheiratet: Er hatte Töchter, und verheiratete auch diese. Er schreibt nämlich gegen die Gnostiker, welche die Ehe verschmähten: *„Oder verachten sie auch die Apostel? Petrus und Philippos erzeugten nämlich Kinder, und Philippos verheiratete auch seine Töchter."*[153] Demnach hatte der Apostel Philippus (wie der Diakon, der ja vier jungfräuliche weissagende Töchter hatte, siehe oben, Kap. 5.a) ebenfalls Töchter, die er allerdings verheiratete; nach dem Menologium des Basilius hatte er *sieben* Töchter (PG 117,161). Papias, der Bischof von Hierapolis berichtet um 120 (erhalten bei Eusebius, Hist. Eccl. 3,39,9), er habe von den Töchtern des Philippus zwei Wunderberichte erfahren, die sich offenbar zu Lebzeiten der Apostel zutrugen: eine Totenauferweckung, und dass Justus Barsabbas einmal schadlos einen Giftbecher getrunken habe (siehe unten Kap. 14). Schließlich bezeugt Bischof Polykrates von Ephesus in seinem Brief an Papst Victor im Rahmen des Osterfeststreites (um 190, erhalten bei Eusebius, Hist. Eccl. 3,31,3 und 5,24,2): „Denn auch in Asien haben große Sterne ihre Ruhestätte gefunden", und er nennt ausdrücklich den *„Philippus, einen der zwölf Apostel, der in Hierapolis ruht, mit seinen beiden bejahrten, im jungfräulichen Stand gebliebenen Töchtern, während eine andere Tochter, die im Heiligen Geiste wandelte, in Ephesus entschlafen ist, und Johannes, der an der Brust des Herrn lag ... und in Ephesus zur Ruhe eingegangen ist"*. Um 200 n. Chr. schreibt noch der römische Presbyter Gaius in seinem Dialog an Proklus (bei Eusebius, Hist. Eccl 3,31,4) *„vier Prophetinnen, die Töchter des Philippus"*, seien *„in Hierapolis in Asien"* gewesen und *„ihr Grab und das ihres Vaters ist auch dort"* (wobei unklar bleibt, ob alle fünf in Hierapolis oder in Asien ihr Grab haben). – Nimmt man alle genannten Berichte über Philippus den Apostel und Philippus den Diakon und Evangelisten zusammen, so scheint sich folgendes Gesamtbild zu ergeben: Die beiden hatten über den gemeinsamen Namen hinaus noch zwei weitere Gemeinsamkeiten: Sie hatten Töchter, und sie scheinen am Ende ihres Lebens mit ihren Töchtern in Asien gewirkt zu haben und dort gestorben zu sein. Dies alles dürfte zur Konfusion der beiden Philippus beigetragen haben, so dass sie manchmal gleichgesetzt worden sind; sogar ein so guter Bibelkenner wie Eusebius hat (wie Hist. Eccl. 3,2–5 zeigt) den Apostel mit dem Evangelisten gleichgesetzt. Doch gibt es bei näherem Hinsehen klare Unterschiede: In Apg 6,2–6 ist klar zwischen den zwölf Aposteln und den sieben Diakonen unterschieden: Diese sollen dem Wort, jene den Tischen dienen, und diese legen jenen die Hände auf; außerdem ist in Apg 8,4–17 angedeutet, dass der Evangelist Philippus das apostolische Wirken in Samaria nur vorbereiten konnte, also selbst kein

[153] Klemens, Stromateis 3,6,52, auch zitiert von Eusebius, Hist. Eccl 3,30,1.

Apostel war. Dazu kommen auch die in den späteren Traditionen sichtbaren Unterschiede: Der Apostel Philippus hat einige seiner sieben Töchter verheiratet (wahrscheinlich alle bis auf die beiden mit ihm in Hierapolis gebliebenen und dort gestorbenen beiden Töchter), während die vier Töchter des Diakons und Evangelisten jungfräulich blieben und Prophetinnen waren; außerdem starb der Apostel in Hierapolis, während der Diakon am Ende seines Lebens als Bischof in Tralles wirkte und dort gestorben ist. Eine naheliegende Verwechslung, die Gaius unterlaufen zu sein scheint, ist vermutlich nur die, dass er die jungfräulichen und weissagenden Töchter des Diakons irrtümlich als Töchter des Apostels ansah.[154]

Das gnostisch-häretische Evangelium nach Philippus (entstanden zwischen ca. 180–250) heißt wohl deshalb so, weil Philippus der einzige namentlich erwähnte Apostel in diesem „Evangelium" ist. Er sagt dort (Vers 91), dass Joseph, der Zimmermann, in seinem Garten von den Bäumen, die er dort gepflanzt habe, das Kreuz Jesu hergestellt habe. Über die Wirkungsstätten des Apostels Philippus berichten die Acta Philippi (15 Taten plus Martyrium, ca. 350–400 entstanden, im Decretum Gelasianum ca. 520 n. Chr. als apokryph eingestuft und in der Tat nicht rechtgläubig, sondern gnostisch-enkratitisch):

a) zunächst *Griechenland* (2 Jahre in Athen zur Zeit des Hohepriesters Ananias = Hannas, † 66),
b) dann „Parthien" und die Grenze der Kandaker (Äthiopien = Nubien, durch die Taufe des Dieners der äthiopischen Königin Kandake durch den Diakon Philippus inspirierte Phantasie?),
c) dann Palästina (Azotus= Aschdot; vgl. Apg 8,40 und Nikatera, vielleicht = Caesarea am Meer – es könnte sich dann bei diesen Ortsangaben um eine Verwechselung mit dem dort wirkenden Diakon Philippus handeln.
d) dann in der „Schlangenstadt" *Hierapolis in Phrygien* (Anspielung an den dortigen Kybele-Kult), in der Nähe der heutigen Stadt Pamukkale in der Türkei östlich von Ephesus. Dorthin gelangt Philippus mit seiner Schwester Mariamne und dem Apostel Bartholomäus, der an einer Stelle (15,2) merkwürdigerweise als einer der siebzig Jünger bezeichnet wird. Nun werden die beiden Apostel gekreuzigt. An durchbohrten Knöcheln und Fersen wird Philippus an einen Baum vor dem Tempel aufgehängt, Bartholomäus ihm gegenüber an die Tempelwand genagelt. Der Apostel Johannes findet sich dort ebenfalls ein. Während aber das Volk durch wunderbare Ereignisse bekehrt (durch einen Fluch des Philippus sterben kurzzeitig die Ungläubigen, werden aber durch Christus aus der Unterwelt wieder heraufgeführt), auf Bitten des Philippus den Bartholomäus wieder frei lässt, stirbt Philippus. Dies wird im Wesentlichen durch das Menologion des Basilius bestätigt, nach dem Philippus mit seinen sieben Töchtern, seiner Schwester Mariamne und Bartholomäus anreist, beide Apostel werden mit dem Kopf nach unten gehängt, Bartholomäus und Mariamne kommen frei, aber Philippus stirbt. Mit der Kreuzigung wird in anderen Berichten (Breviarium Romanum und Isidor) auch die Steinigung genannt.

Nach dem manichäischen Psalmenbuch (um 400) wird Philippus gelobt für „seine Geduld, als er im Land der Menschenfresser war", was ein Wirken in *Skythien* nördlich des Schwarzen Meeres vorausetzt (in der heutigen Südukraine), wo er nach der Legenda Aurea des Jacobus 20 Jahre lang gewirkt, den Marskult bekämpft und einen Drachen vertrieben haben soll; von einer scythischen Wirksamkeit spricht auch das römische Brevier.[155] Dieses Phase wäre vor der Wirksamkeit in Phrygien anzusetzen. In den syrischen Akten erhält Philippus in Jerusalem den Befehl, nach Carthago zu gehen, er begibt sich in die Hafenstadt Caesarea und fährt dann nach Carthago, „was in Azotus liegt" (eine widersprüchliche Angabe; die Geschichte scheint in Azotus zu spielen). Die Nachricht über Wirksamkeit in Gallien (um 600 bei Isidor, De Ortu et Obitu Patrum Kap. 73; auch im Historiarum liber 2, cap. 4 des Freculf, † um 750) schließlich könnte vielleicht auf einer Verwechselung Galliens mit Galatien beruhen, dem kleinasiatischen Nachbarland von Phrygien, durch das Philippus auf dem Weg nach Phrygien gewandert sein könnte. An einigermaßen glaubwürdigen Nachrichten über die Missionsgebiete des Apostels bleiben daher im Wesentlichen Griechenland, Scythien sowie Phrygien; außerdem scheint der Märtyrertod im phrygischen Hierapolis relativ gesichert zu sein.[156] In Griechenland soll er besonders in Athen aufgetreten sein: dort ist ihm in der Altstadt nahe der Stoa der griechischen Agora die Kirche Filippos Vlassarous geweiht; eine Athener Lokaltradition verlegt auch sein Martyrium dorthin, wo aber aber wohl eher ein Märtyrer im Sinne des Bekenntnisses war).

Bei (Pseudo-)Hippolyt heißt es in der Schrift „De Duodecim Apostolis" (PG 10, 952) zu Philippus: „*Nachdem Philippus in Phrygien gepredigt hatte, wurde er in der Stadt Hierapolis unter Kaiser Domitian mit dem Kopf nach unten gekreuzigt und dort begraben.*" Da Domitian von 81 bis 96 regierte, kann man das Martyrium des Philippus auf 81 oder kurz danach datieren (seine Hinrichtung muss nichts mit der in der Zeit von 94-96 ausgebrochenen Christenverfolgung unter Kaiser Domitian zu tun haben, da es nach den Philippusakten durch einen Konflikt mit den örtlichen Prokonsul, der „Tyrannognophos" = düsterer Tyrann genannt wird, ausgelöst wurde: weil Philippus dessen Frau bekehrte und weil er den Schlangenkult bekämpfte).[157] Bei seinem Tod

---

[154] Die von Polykrates in Ephesus erwähnte Tochter (von der es nicht heißt, dass sie jungfräulich war) wird im Menologion des Basilius (erstellt 984, PG 117, 29) als eine Tochter des Apostels Philippus bezeichnet (aber da der Diakon und Evangelist Philippus im weiteren Sinn als apostolischer Mann war und insofern auch „Apostel" genannt werden konnte, könnte sie auch Tochter des Evangelisten gewesen sein). Sie hieß nach dem Bericht des Menologions (der der etwas ausführlicheren Acta Sanctorum Sept II, 185E-186F *Hermione*, kam mit ihrer Schwester *Eutyche* nach dem Tod des Apostels Johannes (ca. 100) nach Ephesus, um Johannes zu besuchen und erfuhr dabei von seinem Tod. Sie wirkte als uneigennützige Ärztin/Heilerin und Prophetin, und wurde auf Befehl des dort gerade anwesenden Kaisers Trajan (98-117) festgenommen und misshandelt, als Trajan auf seinem Feldzug gegen die Perster (= Parther) Station machte (das müsste 113/14 gewesen sein), wurde aber freigelassen, nachdem Hermione ihm den Sieg verheißen hatte (tatsächlich eroberte Trajan Armenien und Mesopotamien; unter seinem Nachfolger gingen die eroberten Gebiete wieder verloren). Erst unter Hadrian (117-138), vermutlich 117 oder bald danach, wurde sie in Ephesus enthauptet. Ihr katholischer, orthodoxer und arminischer Gedenktag ist der 4. September. Eine andere Tochter des Philippus heißt *Iris* und soll Anfang des 2. Jh. an einem Ort mit Namen Gerapolis in Kleinasien begraben worden sein (Fest: 4. September).

[155] Fest Ss. Philippi et Jacobi Apostolorum, 1. Mai (neue Liturgie: 3. Mai), Matutin, Lectio 4: „Is [Philippus], accepto Spiritu sancto, cum ei Scythia ad praedicandum Evangelium obtigisset, omnem fere illam gentem ad christianam fidem convertit. Postremo cum Hierapolim Phrygiae venisset, pro Christi nomine cruci affixus, lapidibusque obrutus est."

[156] Der Gnostiker Herakleon (um 175) scheint den Märtyrertod des Philippus nicht zu kennen, denn er sagt (laut Klemens von Alexandrien, Stromateis 4,71,3: „nicht alle, die selig wurden, legten das Bekenntnis mit der Stimme ab und schieden dann aus dem Leben; dazu gehörten Matthäus, Philippus, Thomas, Levi und viele andere." Aber Gnostiker halten es nicht mit der Wahrheit; schon die Unterscheidung zwischen Matthäus und Levi ist falsch (siehe Kap. 8); und auch Thomas und Matthäus waren nach alten Berichten Märtyrer; dagegen wird der als Nichtmärtyrer allbekannte Apostel Johannes hier nicht erwähnt. Somit ist die Nachricht wertlos.

[157] Die Datierung auf die Zeit Trajans nach dem Tode Bischof Simons (d.h. nach 100) in den Akten (Kap. 107) und im Menologion des Basilius (PG 117, 160f), ist unglaubwürdig, da Johannes (wie Simon gestorben um 100) als letzter Apostel gilt.

war er nach der Legenda Aurea 87 Jahre alt; nach Isidor wurde er aufrecht begraben. Italienische Archäologen unter dem Grabungsleiter Francesco D'Andria haben 2011 erklärt, das (allerdings leere) Grab des Apostels Philippus in der antiken Stadt Hierapolis bei Denizli entdeckt zu haben, und zwar soll das ursprüngliche Grab des Apostels in byzantinischer Zeit von seinem ursprünglichen Ort in eine Kirche verlegt worden sein, deren Reste jetzt gefunden wurden.

Reliquien: Sie kamen unter Papst Johannes III (561–574) von Hierapolis über Konstantinopel nach Rom in die Kirche der Zwölf Apostel. Teile befinden sich in Paris, in Köln und im Kloster Andechs in Bayern.

Attribute: *Buch oder Buchrolle* mit Aufschrift „hinabgestiegen zur Unterwelt" (Anspielung auf die Unterwelt-Szene am Ende der Acta Philippi), *Brotlaib* (wegen Joh 6,5–7), *normales oder umgekehrtes oder Stabförmiges (T-förmiges) Kreuz* (sog. Philippuskreuz, entweder die mutmaßliche Form seines Kreuzes oder der Wanderstab des weitgereisten Apostels)[158] und *Steine* (Martyrium); *Drache* (den er aus Scythien vertrieb) oder *Schlange* (die er aus Hieropolis vertrieb).

Gedenktag: Sein Gedenktag ist (zusammen mit dem von Jakobus dem Jüngeren) in der katholischen Kirche heute der 3. Mai (wohl schon seit ca. 570 war es der 1. Mai, was der Weihetag der damals neu eingeweihten Kirche der Zwölf Apostel in Rom war, in welcher die Reliquien beider Apostel ruhten; wegen der Einführung des Festes Josephs des Arbeiters wurde das Fest von Papst Pius XII. auf den nächsten „festfreien" Tag verlegt; dieser war damals der 11. Mai, an dem daher von 1956 bis einschließlich 1969 das Fest „Jakobus und Philippus" gefeiert wurde; ab 1970 wird das Fest im ordentlichen römischen Ritus schließlich am 3. Mai gefeiert, im außerordentlichen immer noch am 11. Mai; die Anglikaner feiern es nach wie vor am 1. Mai). Der Gedenktag des Philippus in der orthodoxen Kirche des byzantinischen Ritus ist der 14. November, bei den Armeniern ist es der 17. November und bei den Kopten der 18. November. Möglicherweise ist daher der November Philippus' Sterbemonat. Im ostkirchlichen Liturgie (so auch in der melkitischen Kirche) beginnt am Tag nach dem Philippustag (14. November), also am 15. November das 40-tätige Fasten als Vorbereitung auf Weihnachten, das man daher auch „das Philippus-Fasten" nennt.

[158] Als „Philippuskreuz" bezeichnet man auch das liegende Kreuz mit langem Längs- und kürzerem Querbalken, das in den Flaggen von Dänemark, Norwegen, Schweden, Finnland, Island und den Flaggen der autonomen Gebiete der Färöer-Inseln und Åland zu finden ist.

6. Nathanaël Bartholomäus

Nathanaël Bartholomäus (von Bartholomäus sind abgeleitet die Namen Barth, Bertel, Mebus, Möbius, und Mies) steht in den drei ersten neutestamentlichen Apostel-Listen konstant an sechster Stelle als Partner des Philippus (Mt 10,3; Mk 3,18; Lk 6,14: „Philippus und Bartholomäus"), in Apg 1,13 dagegen an siebenter Stelle, dem Matthäus als Partner beigegeben erscheint: „Bartholomäus und Matthäus". Er ist in Joh 21,2 der dritte von sieben Personen (nach Petrus und Thomas), die bei der dritten Ostererscheinung Jesu vor seinen Jüngern dabei waren, als Jesus am See von Galiläa erschien. Nathanaël heißt auf Hebräisch „Gott hat gegeben", Bartholomäus kommt vom Aramäischen Bar Tomlai (Sohn des Tolmai), wobei Tolmai „Furchenzieher" bedeutet. Nach Joh 1,45-51 war Nathanaël der fünfte Jünger (nach Johannes, Andreas, Petrus und Philippus), der Jesus am Jordan, wo Johannes der Täufer tätig war, kennenlernte, nachdem Jesus nach seiner Taufe und der daran anschließenden 40tägigen Versuchung in der Wüste an den Jordan zurückgekehrt war. Er lernte ihn an dem Tage kennen, als Jesus in die gPhilippusaliläische Heimat zurückkehren wollte (Joh 1,43): Philippus verkündigte ihm, als er unter einem Feigenbaum saß (vgl. Joh 1,48): „Der, von dem Moses im Gesetz geschrieben hat und die Propheten, den haben wir gefunden: Jesus, den Sohn Josephs, aus Nazereth" (Joh 1,45). Trotz seines Einwandes: *„Kann denn auch Nazeret etwas Gutes kommen?"* (Joh 1,46) lies er sich von Philippus zu Jesus führen. Dieser machte ihm das Komplement: *„Siehe, ein wahrer Israelit, in dem kein Falsch ist."* (Joh 1,47). Darauf fragte Nathanaël: *„Woher kennst du mich?"* antwortete Jesus: *„Ehe Philippus dich rief, habe ich dich unter dem Feigenbaum gesehen."* (Joh 1,48). Dies veranlasste Nathenaël zu dem Bekenntnis: *„Rabbi, du bist der Sohn Gottes, du bis der König Israels."* (Joh 1,49). Worauf Jesus ihm verhieß: *„Weil ich dir sagte: Ich sah dich unter dem Feigenbaum, glaubst du. Größeres als dieses wirst du sehen."* (Joh 1,50). Im Johannesevangelium kommt Nathenaël noch im Nachtragskapitel (Joh 21) vor, als Jesus das dritte Mal vor sieben auserwählten Jüngern erscheint – einer davon war Nathanaël (in Joh 21,2 neben Simon Petrus und Thomas als dritter genannt; dann folgen die Söhne des Zebedäus – also Jakobus der Ältere und Johannes, und noch zwei namentlich nicht genannte Jünger). Es dürfte klar sein, dass Nathenaël einer der elf treuen Aposel war; da er jedoch in den Apostel-Listen nicht vorkommt, ist er mit einem der dort genannten gleichzusetzen, wobei Petrus, Andreas, die Zebedäussöhne (Jakobus der Ältere und Johannes), Philippus und Thomas nicht in Frage kommen, weil sie in Joh 1 oder Joh 21 neben Nathanael erscheinen. Von den übrigbleibenden (Bartholomäus, Matthäus, Jakobus der Jüngere, Judas Thaddäus und Simon Kanaanäus) liegt Bartholomäus am nächsten weil (1) Nathanaël von Philippus zu Jesus gebracht wurde und „Philippus und Bartholomäus" in drei Apostel-Listen ein festes Paar bilden, und (2) Bartholomäus der einzige Apostel zu sein scheint, dem in keiner der vier Listen ein eigener Name gegeben wird („Bartholomäus" ist bloß ein Patronym, d.h. er bezeichnet den Apostel als Sohn des Tolmai, ohne seinen Namen zu nennen). So liegt nahe – was die Tradition seit Origenes stetig behauptet – dass Nathanaël der fehlende Eigennahme des Bartholomäus war. Nach Joh 21,2 stammte er aus der Stadt Kana in Galiläa.
Bemerkung: Die Gleichsetzung von Nathanaël ist die (wohl auch richtige) Mehrheitsmeinung. Daneben gibt es die Ansicht, Nathanaël sei Matthäus, denn die Namen haben eine ähnliche hebräische Bedeutung: „Nathanël" heißt „Gott hat gegeben". Matthäus (= Mattatja) heißt „Geschenk Jahwes". Was gegen diese Gleichsetzung spricht ist aber, dass Matthäus in Kapharnaum Zöllner war (vgl. Mt 9,9 mit Mt 9,1 und Mt 4,13), während Nathanaël nach Joh 21,2 aus Kana kam. Zudem wird Matthäus wird in keiner der vier Apostellisten unmittelbar nach (oder vor) Philippus genannt.

Das ihm bei einer Apostelzusammenkunft zugeteilte Missionsgebiet soll *das diesseitige Indien* (India citerior) gewesen sein, wie es im der Rufinschen Überarbeitung von Eusebius' Kirchengeschichte (um 395) in Hist. Eccl. 3,1 und im Martyrologium Hieronymianum heißt, nach Pseudo-Sophronius (7. Jh.) predigte er „Indern die glücklich genannt werden";[159] nach der griechischen Tradition ging er nach nach dem „glücklichen Indien" (India Felix). Diesen Ausdruck hat man ebenso wie „diesseitiges Indien" auf die den Landstrich gedeutet, der „das glückliche Arabien" heißt („Arabia Felix"): der südliche Teil Arabiens, das Gebiet des heutigen Jemen, wo Juden wohnten und von wo aus man per Schiff nach Indien reisen konnte. Sollte diese Gegend gemeint sein, könnte Bartholomäus aber von dort aus auch tatsächlich den indischen Subkontinent besucht haben, und dass er das tatsächliche Indien besuchte, deutet die Quellen in der Tat an (siehe Fußnote 162); in neuerer Zeit ist die These vom Indienaufenthalt des Bartholomäus von den indischen Historikern George Moraes and H.C. Perumalil verteidigt worden.[160] Bartholomäus soll demnach in der Gegend von Kalyan unweit von Bombay/Mumbai an der Westküste des heutigen Bundesstaates Maharashtra 55 n. Chr. in Indien angekommen sein; dazu passt, dass „Kalyan" in der am Ort gesprochenen Marathi-Sprache „glücklich" bedeutet, also könnte der Ausdruck „Inder, die glücklich genannt werden" auf die Stadt Kalyan hindeuten, und „India citerior" könnte die Westküste Indiens meinen. Von Kalyan aus scheint Bartholomäus nach Sünden bis Goa (wo im 16. Jh. das Zentrum der Jesuitenmission war) und ins Gebiet von Mangalore im Bundesstaat Karnataka gelangt sein, insbesondere in die dort gelegenen Orte Kalyanpur und Barkur (eine Stadt, die ihren Namen von ihm haben soll); sein Missionsgebiet lagt demnach insgesamt an der Westküste Indiens im Gebiet der Bundesstaaten Maharashtra, Goa und Karnataka nördlich vom Gebiet der Thomaschristen in Kerala und Tamil Nadu, welches als Missionsgebiet des Apostels Thomas (des Hauptapostel Indiens) gilt. Bartholomäus soll außer in Indien auch in Mesopotamien, Persien, Äthiopien, am Schwarzen Meer und in Lykaonien (in Kleinasien) gepredigt haben. Nach Isidor bekam er Lykaonien als Gebiet und war dort vor seinem Aufbruch nach Indien.[161] In Indien aber, wohin er nach seinem Wirken in Kleinasien ging, soll er auch eine Abschrift des

[159] Vgl. Pseudo-Sophronius, De Vitis Apostolorum, abgedruckt in PG 22, 722: „Bartholomäus der Apostel predigte Indern, die glücklich genannt werden, das Evangelium Christi, und gab ihnen das Evangelium nach Matthäus. Er starb aber in Albanopolis [einer Stadt] Großarmeniens."

[160] Vgl. George M. Moraes, A History of Christianity in India, Bombay 1964, S. 43–45; A. C. Perumalil, The Apostles in India, Patna, 1971, S. 108–132.

[161] Siehe Fußnote 163. Von Lykaonien könnte er auch ins benachbarte Phrygien gekommen sein, wo er nach den Philippusakten, wie schon erwähnt (siehe Kap. 5) mit Philippus um 81 gekreuzigt worden sein soll, dann aber wieder freikam, während Philippus dort starb. Doch könnte der dort gemeinte Bartholomäus (da er nicht zu den 12, sondern zu den 70 Jüngern gerechnet wird) auch ein anderer als der Apostel gewesen sein.

hebräischen Matthäusevangeliums hinterlassen haben[162] und übersetzte diese auch in die Sprache der Inder (Siehe Fußnote 163). Am Ende wirkte er in offenbar in Armenien (er gilt in der armenischen Tradition neben Judas Thaddäus als zweiter apostolischer Missionar Armeniens), und erlitt dort das Martyrium; als Ort wird in den Quellen Arepan oder Alban/Albanopolis genannt.[163] Als *Albanopolis* wurde in der Antike die Hauptstadt des an Armenien nordwestlich angrenzenden kausasischen Albanien bezeichnet, die in der Nähe des Westufers des Kaspischen Meeres lag. Sie ist entweder identisch mit *Baku* (der Hauptstadt Aserbeidschans) oder mit der zu Russland gehörigen Stadt *Derbent* (welches die südlichste und zugleich älteste Großstadt Russlands ist und zur russischen Republik Dagestan gehört), die 50 km nördlich der Grenze zwischen Russland und Aserbeidschan liegt. Diese Städte gehörten zwar nie zu Armenien, aber durch ihre Nähe zum armenischen Gebiet kommen sie dennoch in Frage, da die mündliche Überlieferung die genauen Ländergrenzen nicht festhalten muss. In Baku wird der dortige Jungfrauenturm als Ort des Martyriums angegeben. Mit Arepan (bzw. Urbianopolis/Arbanopolis in anderen Quellen) könnte aber auch *Jervandashat* gemeint sein, was wirklich in Großarmenien lag, auch im heutigen Armenien liegt, und in vorchristlicher Zeit einst sogar Hauptstatt Armeniens war. Ein vierter möglicher Ort für das Martyrium wäre *Albayrak* bei Başkale zwischen Van (am Van-See) und Urmia (am Urmia-See): Unweit dieser Stadt steht spätestens seit dem 13. Jh. das Kloster des Hl. Bartholomäus (auf türkischer Seite in der Nähe der türkisch-iranischen Grenze) an dem Ort, den viele Armenier als Ort des Martyrium verehren (das Gelände wurde jedoch im 20. Jahrhundert vom türkischen Militär zur Lagerhalle umfunktioniert). Ein fünfter möglicher Martyriums-Ort wären Orte an der Westküste Indiens (*Kalyan* oder *Kalyapur*). Über die näheren Umstände des Todes sagt die Überlieferung, ein gewisser Astyages, der Bruder eines armenischen Königs namens Polymios habe den Befehl gegeben, dem Apostel bei lebendigem Leibe die Haut abzuziehen und ihn anschließend kopfunter zu kreuzigen; am Ende wurde er enthauptet.[164] Dies geschah nach armenischer Tradition im 29. Jahr des Königs Sanatrug, das (möglicherweise) das Jahr 78 ist.[165]

---

[162] Eusebius schreibt in Hist. Eccl. 5,10,2–3: „Wie man erzählt, zeigte er [Pantänus, der der im 2. Jh. Indien bereist hat] solchen Eifer für die göttliche Lehre, dass er als Verkünder des Evangeliums Christi unter den Völkern des Ostens auftrat und sogar bis Indien zog [...] Man sagt, dass er bis nach Indien kam, wo er, wie berichtet wird, bei einigen dortigen Bewohnern, die von Christus Kenntnis hatten, das schon vor seiner Ankunft dorthin gelangte Matthäusevangelium vorgefunden habe. Bartholomäus, einer der Apostel, soll diesen gepredigt und ihnen die Schrift des Matthäus in hebräischen Buchstaben hinterlassen haben, die damals noch erhalten gewesen sei.“ Ähnlich schreibt Hieronymus († 420) in De viris illustribus 36, Pantänus sei aufgrund seiner Weisheit so berühmt gewesen, dass Legaten aus Indien um sein Kommen baten, und Bischof Demetrius von Alexandrien ihn daher nach Indien schickte; Pantänus habe dort das in hebräischen Buchstaben geschriebene Matthäusevangelium vorgefunden, nach dem Bartholomäus in Indien Christi Ankunft verkündigt habe, und habe das hebräische Matthäus-Manuskript auf seiner Rückkehr nach Alexandrien mitgenommen. In seiner Epistola LXX ad Magnum oratorem urbis Romae (PL 22,667) ergänzt Hieronymus noch, Pantänus sei von Demetrius, dem Bischof von Alexandrien, nach Indien geschicht worden, „damit er Christus bei den Bahmanen und den Philosophen jenes Volkes verkündige“. Die Erwähnung der „Brahmen“ macht hier klar, dass mit „Indien“ wirklich der indische Subkontinent gemeint ist. Auch nach Abdias (Apostelgeschichte Buch 8, Kap. 1) reiste Bartholomäus ins Land der Inder (vgl. auch Fußnoten 159, 163 und 164).

[163] Vgl die St. Hippolyt von Rom (170-235 n. Chr., also um 200) zugeschriebene Schrift De duodecim Apostolis (PG 10, 953C): „Als Bartholomäus den Indern gepredigt und ihnen das von Matthäus geschriebene Evangelium vorgestellt hatte, wurde auch er mit dem Kopf nach unten gekreuzigt, in der Stadt Alban Großarmeniens“. Um 600 bezeugt auch St. Isiodor von Sevilla (De Ortu et Obitu Patrum cap. 75/Nr. 133, PL 83, 152-153): „Bartholomaeus der Apostel, der seinen Namen aus dem Syrischen hat, bekam Lykaonien als ausgelostes Missionsgebiet (Lycaoniam in sorte praeedicationis accepit) und übersetzte das Evangelium nach Matthäus bei den Indern in ihre Sprache. Zuletzt wurde er in der Stadt Alban Großarmeniens von äußerst grausamen barbarischen Völkern enthäutet und so in der Erde bestattet (ad ultimum in Albano Majoris Armeniae urbe, vivens a crudelissimis gentibus barbaris decoriatur, sicque terrae conditur).“ - In der Moses von Chorene (5. Jh.) zugeschriebenen Geschichte Armeniens (Buch 2, Kap. 36) heißt es dass der Erwähnung des Todes Abgars V. von Edessa (50 n. Chr.), der vom Apostel Thaddäus bekehrt wurde, und dem Martyrium eines Apostelschülers Attaeus unter dem ungläubigen Sohn Abgars (Manu V., 50-57 n. Chr.): „Dann kam der Apostel Barthalomäus nach Armenien, der bei uns das Martyrium in der Stadt Arepan erlitt.“ Bei Pseudo-Sophronius wird das Martyrium im Albanopolis Großarmeniens behauptet (siehe Fußnote 159).

[164] Über Bartholomäus berichtet die lateinische Apostelgeschichte des Abdias (um 575) in Buch 8 folgendes (denselben Stoff bietet auch eine griechische Version des „Martyriums des Bartholomäus“; beide Versionen scheinen auf einen älteren Urtext zurückzugehen): Bartholomäus brach nach Indien auf und ließ sich an einem Tempel [auf dem Weg nach Indien, oder in Indien, oder aber nach seiner Rückkehr aus Indien?] nieder. Der dort hausende Dämon Astharot (Astarte?) könnte daraufhin keine Orakelsprüche mehr erteilen und nicht mehr zum Schein Menschen heilen. Die Leute wanderten von dort in eine andere Stadt, in der ein anderer böser Geist verehrt wurde, der Beireth (= Baal-Berith, vgl. Ri 9,46?) hieß [nach dem Martyrium des Bartholomäus heißt er „Becher“], und fragten diesen, warum Astharoth keine Orakelsprüche mehr erteilte. Der Dämon Beireth antwortete, dass daran Bartholomäus schuld sei und beschrieb den Apostel wie folgt „Er hat schwarzes und krauses Haupthaar, sein Fleisch ist weiß, die Augen groß, die Nase mittelmäßig und gerade, die Ohren bedeckt von dem Haupthaare: der lange Bart hat wenige graue Haare: die Statur ist mittelmäßig .... Gekleidet ist er in ein weißes colobium (ärmelloses Unterkleid) mit schmalen Purpurstreifen. Er ist gehüllt in einem weißen Mantel, der an jedem Zipfel purpurfarbene Edelsteine hat.“ Die Leute suchten ihn in den Herbergen, fanden ihn aber nicht. Nur ein Besessener Namens Pseustius fand ihn, und dieser wurde sogleich von Bartholomäus geheilt. Davon erfuhr Polymius, der König dieser Gegend, der eine mondsüchtige besessene Tochter hatte; er ließ den Apostel zu sich kommen und bat ihn, seine Tochter zu heilen. Das tat der Apostel. Der König wollte den Apostel mit Schätzen belohnen, fand ihn aber nicht mehr. Am Ende der Nacht erschien der Apostel jedoch dem König bei verschlossenen Türen, erklärte, dass er keine Belohnung wolle, und predigte ihm von Christus. Am kommenden Tage versammelte sich der König und das Volk im Tempel; da fuhr auf Befehl des Bartholomäus ein Teufel aus einem Götterbild aus und zerstörte selbst das Bild und alle anderen Bilder im heidnischen Tempel. Er wurde auch allen Anwesenden sichtbar, war schwärzer als Ruß“, „hatte ein beißendes Gesicht, mit herabhängendem Barte, und Haare bis zu den Füßen, ... und seine Hände waren an feurige Ketten gebunden“ und flog fort (Abdias, Buch 8, Kap. 7). Nun ließen sich der König, seine Familie und Gefolgsleute taufen. Zwölf Städte nahmen das Christentum an. Die heidnischen Tempelpriester aber zogen zu Astyages/Astreges dem feindlichen Bruder des Polymios. Dieser schickte 1000 Soldaten aus, die Bartholomäus gefangen nahmen und zu Astyages brachten. Als Astyages erfuhr, dass durch Bartholomäus auch sein Gott Bualdath (Baldach/Baldad) zerstört worden sei, ließ er dem Apostel mit Knüppel schlagen und enthaupten. Dreißig Tage nach seiner Bestattung fielen Astyages und die heidnischen Priester in Besessenheit und starben unmittelbar darauf. König Polymius aber (der schon bei der Taufe sein Diadem und den Purpur abgelegt hatte) wurde vom Apostel unter Zustimmung des Volkes zum Bischof gemacht und übte sein Bischofsamt zwanzig Jahre lang aus. –
Als Todesart ist also bei Abdias die Enthauptung angegeben, bei den in Fußnote 163 angegebenen Quellen (Hippolyt und Isidor) ist von der Kreuzigung mit dem Kopf nach unten bzw. von Enthäutung die Rede. Diese Informationen kann man so kombinieren, dass er in enthäutetem (d.h. durch Aufschürfen der Haut überall verwundetem) Zustand gekreuzigt und dann (als noch nicht toter, sondern nur schwer verwundeter Mensch) enthauptet wurde. Ähnlich kombiniert auch Jakobus de Voragine in seiner Legenda Aurea (um 1294) die bekannten drei Todesarten des Bartholomäus: Er sei erst gekreuzigt, dann enthäutet und zuletzt enthauptet worden. Im Martyrologium Romanum wird die Enthäutung mit der Enthauptung verbunden, die Kreuzigung aber weggelassen: „24. August: [Tag] des Heiligen Apostels Bartholomäus, der das Evangelium Christi in Indien verkündigte; vor dort wanderte er nach Großarmenien, wo er, nachdem er viele zum Glauben bekehrte, lebendig von den Barbaren enthäutet wurde, und, auf Befehl des Königs Astyages, durch Enthauptung das Martyrium vollendete.“ –
Die drei Götter- und zwei Königsnamen bei Abdias sind in der vorliegenden Form nicht leicht zu identifizieren. Der Historiker Perumalil, der das Martyrium in Indien lokalisiert, setzt die Götter Astaroth, Beireth/Becher und Bualdath/Baldach/Baldad und mit den hinduistischen Göttern Astarudra, Bachiran und Baladad (eine Inkarnatin Vishnus) oder Baladeva (den älteren Bruder Krishnas) gleich; ferner König Polymios mit Pulumayi (der in Kalyan bis 62 n. Chr. regiert haben soll), und Astreges mit Attrakan oder Aristakarman.

Reliquien: 507 gab der Kaiser Anastatius den Leib des Bartholomäus der von ihm gegründeten Stadt Dura-Europos (wie Theodorus Lector, ein Schreiber in Konstantinopel im 6. Jh. berichtet). Um 580 kamen sie laut Gregor von Tours auf die Insel Lipari in Italien (Legenden berichten von einem Bleisarg, den die Heiden ins Meer geworfen haben und die mit den Gebeinen, zusammen mit denen von vier Märtyrern, auf der Insel Lipari bei Sizilien gestrandet ist). Von dort wurden die Gebeine, um sie vor den Sarazenen zu schützen, welche 831 die dortige Kirche über dem Grab des Apostels zerstörten, im Jahre 803 nach Benevent gebracht (es wird auch berichtet, dass arabische Seeräuber tatsächlich das Grab öffneten und die Gebeine zerstreuten; nach ihrem Abzug aber sei der Apostel einem Mönch im Traum erschienen und habe ihn geheißen, die Gebeine wieder einzusammeln. Als dieser wissen wollte, wie er die Gebeine finden solle, wurde ihm gesagt, er solle nachts ausgehen und alle leuchtenden Knochen einsammeln. Der Mönch tat dies und fuhr die Gebeine nach Benevent in Kampanien).
983 wurden sie durch Kaiser Otto II. nach Rom gebracht, wo sie bis heute in der Basilika zum Hl. Apostel Bartholomäus auf der Tiberinsel (in der Kirche San Bartholomeo all'Isola) im Altare ruhen.
Reliquien beanspruchen auch (schon im 5./6. Jahrhundert) die Städte Bachkale in Armenie und Daras in Mesopotamien. In Frankreich erhielt die Benediktinerabtei Creuse Reliquien aus Italien und nannte sich nun Benevet-l'Abbaye. Eduard der Bekenner brachte im 11. Jahrhundert Reliquien nach Caterbury; dort wird ein Arm des Bartholomäus aufbewahrt. 1238 kam die Hirnschale durch Kaiser Friedrich Barbarossa in den Dom zu Frankfurt am Main, der von da ab nach Bartholomäus benannt wurde. Auch das Kloster Andechs rühmt sich des Besitzes von Reliquien des Bartholomäus.

Attribute: *Buch* (hebr. Mt-Ev.); *Schindmesser*; *abgezogene Haut* (Martyrium); *bezwungener Teufel* (Dämonenaustreibungen).

Gedenktag: Sein Gedenktag ist in der katholischen und malabarischen Kirche der 24. August, in der orthodoxen der 11. Juni, in der armenischen der 9. April, in der koptischen der 29. August. Am Bartholomäustag (4 Monate vor Weihnachten) begann früher die Vorbereitung auf Weihnachten, indem die Karpfen und Gänse ausgewählt wurden, die für das Fest gemästet werden sollten. Als „Bartholomäusnacht" oder „Pariser Bluthochzeit" bezeichnete man das Massaker an 2000 Hugenotten (französischen Protestanten in der Nacht vom 23 auf den 24. August 1572 auf Geheiß von Katharina de Medici.

[165] Es heißt es auf der Internetseite der Armenischen Kirche (http://www.armenianchurch.org/index.jsp?sid=1&id=55&pid=9&lng=en (10.11.2012)): „St. Bartholomäus erreichte Armenien nach seiner Predigt in Persien, während des 29-sten Jahres von König Sanatruks Herrschaft. Hier bekehrte er Voguhy, die Schwester des Königs, und viele Vornehme. Er erlitt auf Befehl des Königs Sanatruk den Märtyrertod im Jahre 68 n. Chr in der Stadt Arebanos zwischen den Seen Van und Urmia." Hier wird also Astyages mit Sanatrug (dem Nachfolger von Tiridates I.) gleichgesetzt; Astyages wäre dann eine ziemlich weitgehende Verunstaltung des Namens. Die Regierungsdaten von Tiridates sind nur lückenhaft bekannt; er scheint bereits von 53 an regiert zu haben (mit einer Unterbrechungen im Jahre 54 und einer größeren Unterbrechung von 58 bis 63); im Jahre 66 besuchte er Kaiser Nero in Rom, der ihn extra noch zum König von Armenien krönte. Wie lange er danach noch regierte, ist unbekannt. Die Regierung Sanatrugs wird meist Ende des 1. Jahrhunderts angesetzt wird (etwa 88-110), könnte aber früher begonnen haben, und auch als Mitherrschaft mit Tiridates geführt worden sein. Nach Moses von Chorene scheint die Regierung Sanatrug gleich nach dem Tod Abgars von Edessa (50 n. Chr.) begonnen zu haben; sein 29-stes Jahr wäre dann das Jahr 78. So scheint es geraten, als mutmaßliches Todesjahr des Apostels Bartholomäus nicht das Jahr 68, sondern das Jahr 78 anzunehmen. In Indien wird das Jahr 62 als Todesjahr genannt, was aber wohl zu früh ist.

7. Thomas

Thomas (hebr. „Zwilling“), auch Didymos genannt (griech. „Zwilling“; vgl. Joh 11,16; 20,24; 21,2), heißt in der syrischen Tradition „Judas Thomas“ (Eusebius, Hist. Eccl. 1,13,10). Dabei dürfte „Judas“ sein eigentlicher Name sein, da Thomas/Didymos (Zwilling) wohl nur ein Beiname ist. Es ist vermutet worden, dass Jesus oder die anderen Apostel ihm diesen ungewöhnlichen Beinamen gaben in Anspielung auf seine Christus-Ähnlichkeit in Aussehen oder Gesinnung. In den um 200 verfassten apokryphen Thomasakten (Kap. 31 und 39) wird er (wohl in diesem übertragenen Sinn) als „Zwillingsbruder des Christus“ bezeichnet, vielleicht steht dahinter aber auch eine (verzerrte) Überlieferung über eine entferntere Verwandtschaft mit Jesus (wie bei Matthäus). Eine andere Erklärung des Beinamens finden wir in der (wohl schon vor 400 verfassten) syrischen Version des sog. arabischen Kindheitsevangeliums, welche die urspüngliche Grundform dieses apokryphen Evangeliums war: Nach Kap. 30 hatte eine Frau zwei kranke Säuglinge, die Zwillinge waren. Der eine von ihnen starb, mit dem anderen auf dem Arm ging die Mutter hilfesuchend zu Maria, der Mutter Jesu, und der Knabe wurde durch Vermittlung von Maria und Jesus geheilt: Dieser Knabe aber war Thomas, den man nun verständlicherweise den „Zwilling“ nannte;[166] mit Berufung auf die um 220 verfassten Clementinischen Homilien ist dem Thomas ein Zwillingsbruder namens Eleazar zugeschrieben worden, mit Berufung auf das um 630 verfasste Chronicon Paschale aber eine Zwillingsschwester namens Lysia; beides ist jedoch den genannten Quellen nicht eindeutig zu entnehmen.[167]

Thomas steht in den Apostel-Listen an sechster, siebter oder achter Stelle und bildet ein Paar mit Matthäus oder mit Philippus (an sechster Stelle in Apg 1,13: „Philippus und Thomas; an siebter Stelle in Mt 10,3: „Thomas und Matthäus“, an achter Stelle in Mk 3,18 und Lk 6,14: „Matthäus und Thomas“). Er ist in Joh 21,2 nach Petrus die zweite von sieben Personen, die bei der dritten Ostererscheinung Jesu vor seinen Jüngern am See von Galiläa dabei waren und fischen gingen. Daraus folgt aber nicht, dass er von Beruf Fisher war. Von Beruf soll Thomas vielmehr wie Jesus ein Zimmermann gewesen sein (so die Thomasakten Kap. 2-3, nach denen Thomas auf seiner späteren Indien-Mission sogar zum Architekten wurde, der für den indischen König Gundafor den Grundriss für den geplanten Bau eines neuen Palastes entwarf).

Man findet kaum Angaben darüber, wo Thomas geboren und aufgewachsen ist. Das Chronicon Paschale behauptet, dass er (oder seine Eltern, das bleibt im Text unklar) aus Antiochien stammte, wie es der Liber Pontificalis auch vom Apostel Petrus (oder eher von dessen Eltern) sagt. Nach dem syrischen „Buch der Biene“ (das um 1222 vom nestorianischen Bischof Salomon von Bozra verfasst wurde) stammte er aus Jerusalem, was aber vermutlich auf ein Missverständnis zurückgeht,[168] denn viel wahrscheinlicher ist, dass er aus Galiläa kam. Dies passt nämlich am besten zu Apg 2,7, wo die Jerusalemer Einwohner am Pfingsttag über die begeistert in fremden Sprachen redenden Apostel ausriefen: „Sind nicht alle, die hier reden, Galiläer?“ Nach der oben genannten syrischen Version des arabischen Kindheitsevangeliums suchte die Mutter des Thomas die hl. Familie auf, als Joseph, Maria und Jesus aus dem Exil in Ägypten zurückgekehrt waren, und sich, wie die syrische Version fälschlich behauptet „in Bethlehem“, und wie die spätere arabische Version im Einklang mit Mt 2,23 sagt, „in Nazareth“ (somit in Galiläa) niedergelassen hatte.[169] In der späteren ostkirchlichen Tradition wird schließlich eine galiläische Stadt namens *Pansada* als Herkunftsort genannt; damit könnte *Paneas* („Pan-Stadt“, älterer griechischer Name für die später Caesarea Philippi genannte Stadt bei den Jordanquellen in den Golanhöhen im äußersten Norden Galiläas) gemeint sein, ein Ort, der auch als Geburtsort von Judas Thaddäus (der hier wohl mit Judas Thomas verwechselt wurde) genannt wird; Pansada ist ein indischer Name (Name einer Ortschaft in Gujarat im Distrikt Amreli) und könnte in einer indischen Quelle die Wiedergabe von Paneas („Pan-Stadt“) in Galiläa sein.

Die ***Thomasakten*** enthalten auch eine ausführliche Geschichte über sein Wirken nach der Himmelfahrt. Der Autor dieses auf Syrisch und Griechisch erhaltenen und vermutlich um 180-220 verfasste apokryphen gnostischen Werkes war vermutlich der aus Edessa stammende syrischen Gnostiker Bardesanes (154-222); möglich ist, dass er eine katholische Grundschrift benutzte und durch Einfügung gnostischer Ideen (vor allem die Verwerfung der Ehe) verfälschte. Ebenso unecht ist das ebenfalls apokryphe, um 100 verfassten ***Thomasevangelium***, das eine Zusammenstellung von Sprüchen Jesu ist.[170]

---

[166] Vgl. E. A. Wallis Budge, The History of the Blessed Virgin Mary and The History of the Likeness of Christ which the Jews of Tiberias Made to Mock at, Band 2, 1899, S. 65. In der arabischen Fassung des Evangeliums (Kap. 30) heißt der überlebende Säugling allerdings „Bartholomäus“.

[167] In den Clementinischen Homilien 2,1 (PG 2,77) ist die Rede von „Thomas und Eliezer, den Zwillingen“ als Gefährten des Apostels Petrus (hier bleibt jedoch unklar, ob wirklich der *Apostel* Thomas gemeint ist; der Name erscheint hier in einer Liste von 16 Mitarbeitern, von denen die übrigen *keine* Apostel sind). Nach dem Chronicon Paschale (9, PG 92, 1076) hatte der Apostel Thomas eine „Schwester“ namens Lysia (sie wird hier aber nicht als *Zwilling*sschwester bezeichnet). An der angegebenen Stelle im Chronicon heißt es noch, Thomas' Vater habe Diophanes, seine Mutter Rhoa geheißen, und Thomas (oder seine Eltern, der Bezug bleibt unklar) seien „aus Antiochien“. Wörtlich übersetzte lautet die ganze Abgabe: „Thomas, der auch Didymos [heißt], mit seiner Schwester, die Lysia genannt wird, [abstammend] von Vater Diophanes und Mutter Rhoa, aus Antiochien.“

[168] Die Angaben im „Buch der Biene“, wonach Thomas aus Jerusalem kam und dem Stamme Juda angehörte, könnte auf ein Missverständnis der alten Thomasakten beruhen, wo Thomas sich am Anfang der erzählten Geschichte in Jerusalem befindet (was sich allerdings auf die Zeit nach der Himmelfahrt bezieht; über die Jugend des Thonas berichten die Akten ga nichts) und wo er „ Judas Thomas“ genannt wird.

[169] Vgl. W. Budge, The History of the Blessed Virgin Mary and The History of the Likeness of Christ which the Jews of Tiberias Made to Mock at, Band 2, 1899, S. 60. Am Ende von Kap. 26 des arabischen Kindheitsevangeliums bekommt Joseph vom Engel den Auftrag: „Geh nach Narareth und bleib dort.“ Am Anfang von Kap. 27 folgt dann aber merkwürdigerweise: „Danach gingen sie in die Stadt Bethlehem“, wo es ursprünglich wohl „Dann gingen sie in die Stadt Nazarath“ geheißen haben muss, sonst hätte Joseph im Widerspruch zum Befehl des Engels gehandelt. Bethlehem wird erst wieder in 33 als Ort des Geschehens genannt, und in Kap. 32 wird angedeutet, dass das zuvor erwähnte Wunder in Kap. 31 in Bethlehem stattfand; damals habe Maria in der dortigen (Geburts-)Höhle gesessen. Diese Notiz zeigt meines Erachtens klar, dass die offenbar zusammengehörige Wunderreihe in den Kapiteln 31 bis 35 sich ursprünglich auf die Zeit vor der Flucht nach Ägypten und unmittelbar nach der Geburt Jesu beziehen, als sich die hl. Familie kurzzeitig in Bethlehem aufhielt. Die formal und inhaltlich verwandten Wunder von Kap. 27 bis 31 scheinen dagegen in Nazareth zu spielen, worauf Kap. 26 verweist.

[170] Das Thomasevangelium war bis Ende des 19. Jh. verschollen und nur aus Bemerkungen der Kirchenväter bekannt; die ältesten Väter, die es erwähnen, sind Hippolyt von Rom 235 n. Chr. und Origenes um 233. In den Jahren 1897 und 1903 fand man im ägyptischen Oxyrhynchus einige Papyrusfragmente mit griechischen Fragmenten des Evangeliums. 1945 fand man dann in einer anderen Ägyptischen Stadt, Nag Hammadi, den vollständigen koptischen Text von 114 Aussprüchen (Logien), die als „Evangelium nach Thomas“ unterschrieben sind und heute in Kairo aufbewahrt werden. Die Handschrift wurde auf etwa 350 n. Chr. datiert. Der koptische Text wird als Übersetzung der griechischen Vorform angesehen. Die Datierungen des griechischen Urtextes reichen von etwa 70 bis 180. Wegen zahlreicher Parallelen dürfte der Autor das Matthäus-, Markus- und Lukasevangelium gekannt haben. Wahrscheinlich wurde es ca. 100 bis 110

Innerbiblisch taucht Thomas vor allem im Johannesevangelium auf. So erfahren wir dort, dass Thomas, als Jesus sich vor seinem Leiden auf den Weg in Richtung Jerusalem machte, pessimistisch sprach: *„Lasst auch uns hinziehen, auf dass wir mit ihm sterben“* (Joh 11,26). Im Abendmahlssaal stellte er die Jesus die Frage: *„Herr, wir wissen nicht, wohin du gehst, wie sollen wir den Weg kennen?“* (Joh 14,5) woraufhin Jesus antwortete: *„Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater außer durch mich.“* Vor allem aber ist Thomas durch die Perikope Joh 20,24-28 bekammt, aufgrund derer er auch den Beinamen „der Ungläubige“ erhielt, da bei der Erscheinung des Auferstandenen am Ostersonntag nicht dabei war und den Berichten darüber zunächst keinen Glauben schenkte; er formulierte für seine Glaubenszustimmung die folgende Bedingung: *„Wenn ich nicht in seinen Händen das Mal der Nägel sehe und meinen Finger in das Mal der Nägel lege und meine Hand in seine Seite*[nwunde] *lege, glaube ich nicht“*. Als Jesus eine Woche später wieder erschien und ihm diese Bitte gewährte, erkannte er die Gottheit Christi an, indem er zu Jesus sagte: *„Mein Herr und mein Gott”* (Joh 20,28). Und: *„Weil du mich gesehen hast, glaubst du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben*.“ (Joh 20,29).

Das dem Thomas bei einer Apostelzusammenkunft zugeteilte Missionsgebiet soll *Parthien* (d.h. das Gebiet Persiens) und/oder *Indien* gewesen sein, was kein Widerspruch ist.[171] Die Zeugnisse für die historische Glaubwürdigkeit der indischen Wirksamkeit des Thomas hat mit bewundernswerter Akribie Adolphus Edwin Medlycott zusammengestellt,[172] und auch ohne dieses Detailwissen ist die Existenz von Christen an der Malabarküste, die sich selbst „Thomaschristen“ nennen, ein starkes Argument für die Wirksamkeit des Thomas in Indien. Thomas predigte nach den Thomasakten zunächst im parthisch-indischen Grenzbereich, im Reich des Königs Gundafor, dessen Regierung einer Felseninschrift in Takht-i Bahi zufolgte wahrscheinlich im Jahr 21 n. Chr. begann und dessen 26. Regierungsjahr bezeugt ist, der also mindestens bis 46 n. Chr. an der Macht war; seine Existenz ist durch Tausende von Münzfunden mit griechischen und indischen Aufschriften aus dem 1. Jh. gesichert, die in Afghanistan und im Punjab (Pakistan und Nordwestindien) gefunden wurden. Man sah in Gundafor später einen der Weisen aus Mt 2, die aufgrund einer Sternerscheinung das neugeborene Jesuskind besuchten und ihm Gold, Weihrauch und Myrrhe darbrachten (die sog. die „heiligen drei Könige“); tatsächlich reitet er auf einer Münze hoch zu Ross einem Stern (Merkur?) hinterher, der symbolisch vor dem Kopf des Pferdes dargestellt ist.[173] Thomas soll in der Tat einer christlichen Predigt des 5. Jahrhunderts zufolge die drei Weisen nach der Auferstehung Christi in ihrer persischen Heimat getauft haben,[174] die dem Kölner Martyrologium zufolge im Jahre 54 gestorben sind. Nach den Thomasakten kam ein von Gundafor ausgesandter Kaufmann namens Abban nach Jerusalem, zu einer Zeit, als noch alle Apostel in Jerusalem versammelt waren (wohl vor 48), um einen Zimmermann und Architekten zu kaufen, der für den König einen Palast bauen sollte. Jesus erschien dem Gesandten und verkaufte ihm seinen „Sklaven“ Thomas, der auf diese Weise von Abban mit dem Schiff nach Indien gelangte, wo er zunächst in die Stadt „Andrapolis“ (Stadt des Königs des südindischen Geschlechts der Andhra an der Westküste Indiens in der Nähe von Bombay?) gelangte. Von dort fuhr er weiter ins Reich Gundafors (also nach Norden an den Indus). Nachdem er Gundafor (und die drei Weisen?) bekehrt hatte, wanderte er in weiter entferntere Teile Indiens. So soll er im Jahre 52, wie die übereinstimmende Tradition der indischen „Thomaschristen“ behauptet,[175] die Westküste Südindiens (der sog. Malabarküste, im heutigen Bundststaat Kerala) erreicht haben; die Bekehrung Gundafors und der Weise wäre dann vermutlich 51/52 vor seinem Aufbruch nach Indien anzusetzen. An der Malabarküste soll er sieben christliche Gemeinden – Kodungallur (= Cranganore), Kottakkavu, Palayur (oder Parur, im Kollam-Distrikt), Kollam (= Quilon), Kokkamangalam, Niranam and Chayal – gegründet haben; die dort lebenden Thomaschristen, die der um 535 schreibende Kosmas der Indienfahrer vorfand,[176] haben eine syrische Liturgiesprache und führen ihr Christentum auf den Apostel zurück. Im Jahre 62 soll Thomas die Westküste verlassen haben und an die Ostküste gelangt sein. Von dort aus solle er 64 sogar per Schiff über Malakka einen dreijährigen Abstecher nach China gemacht haben.[177] Nach seiner Rückkehr soll Thomas wieder an die Ostküste Indiens in der Gegend von Kalamina (wohl = Mailapur, der heutige Stadtteil Mayilapuram der Stadt Madras = Chennai im Südosten Indiens an der bengalischen Küste im

---

verfasst.

[171] Parthien wird von *Eusebius* (um 324) in Hist. Eccl. 3,1,1-3 genannt mit Berufung auf das dritte Buch des nicht mehr erhaltenen Genesiskommentar des *Origenes* († um 254). Eine andere Quelle für das Missionsgebiet Parthien sind die (Psaudo-)*Clementinischen Rekognitionen* 11,29, geschrieben im 2.-4. Jh. Klemens von Alexandrien (um 200) erwähnt sowohl Parthien als auch Indien. Die syrische Didaskalia (um 280) nennt Indien, ebenso wie Ephräm der Syrer, (Carmen Nisibenum 42), Gregor von Nazianz, Ambrosius, Hieronymus, Gaudentius, Paulinus von Nola, Gregor von Tours, Isidor von Sevilla und Beda Venerabilis. Vgl. z.B. Ambrosius (339-397), Kommentar zu Psalm 45: Den Aposteln standen auch die durch Berge abgeschlossenen Reiche offen „wie dem Thomas Indien, und dem Matthäus Persien“; ebenso Paulinus von Nola (354-431), Carmen 26: „Parthien umfasst Matthäus, Indien Thomas“. Vgl. Hieronymus, Epistola LIX ad Marcellam (PL 22, 589): Gottes Natur ist Gottes Rede war „hielt sich an allen Orten auf, mit Thomas in Indien, mit Petrus in Rom, mit Paulus in Illyrien, mit Titus auf Kreta, mit Andreas in Achaia.“ Zu den genannten Zeugnissen kommt noch das des Johannes Chrysostomus, der bezeugt, dass Indien von einem Apostel missioniert wurde, wenngleich er dessen Namen verschweigt..

[172] A.E. Medlycott, India and the Apostle Thomas, London 1905 (Neuausgabe General Books LLC, 2009; leider eine drucktechnisch sehr schlechte Ausgabe).

[173] In der dem hl. Beda (um 700) zugeschriebenen Schrift „collectanea et flores“ sind es drei Könige und haben bereits die heute üblichen Namen Melchior, Caspar und Balthasar (Text bei Hugo Kehrer, Die ‚Heiligen drei Könige’ in der Legende und in der Deutschen bildenden Kunst bis Albrecht Dürer, Straßbug 1904, S. 25-26; die Schrift wird allerdings von Kehrer dem hl. Beda abgesprochen und ins 12. Jahrhundert gesetzt). Caspar ist offenbar identisch mit dem in Kap. 10,1 der um 500 verfassten armenischen Kindheitsgeschichte Jesu genannten Gaspar von Indien (Paul Peeters, Evangiles Apocryphes Band 2, Paris 1914, S. 131); in Kap. 5.10 dieses „Evangeliums“ (Peeters, a.a.0., S. 98) heißt es allerdings, Gaspar habe über die Araber und Balthasar über die Inder geherrscht. In den „Excerpta Barbari“, einem Auszug aus einer 412 verfassten Weltchronik, heißt er schließlich Gathaspa (Excerpta Latina Barbari 52a = Carolus Frick, Chronica Minora Band 1, Leipzig 1892, S. 338; auf S. 182-371 sind hier die excerpta barbari editiert). Die erwähnte Münze des Gundafor ist abgebildet bei Konradin Ferrari d’Occhieppo, Der Stern von Bethlehem, Stuttgart 1991, S. 18; vgl. dort auch den Kommentar auf S. 16 sowie Alfred von Gutschmid, Die Königsnamen in den apokryphen Apostelgeschichten, in: Museum für Philosogie 19(1864) S. 161-183.

[174] Vgl. die zweite Matthäus-Homilie des (Pseudo-)Chrysostomus, eines arianischen Autors des 5. Jahrhunderts, in PG 56, Sp. 637-638.

[175] Dass die Ankunft im Jahr 52 übereinstimmende Tradition ist, erklärt z.B. der Gelehrte Richard Adalbert Lipsius in seinem Werk *Die apokryphen Apostelgeschichten und Apostellegenden*, Braunschweig 1883, Band 1 S. 284 mit Fußn. 3. Nach James Kurikilamkatt, *First voyage of the Apostle Thomas to India: ancient Christianity in Bharuch and Taxila*, Asian Trading Corp., 2005, S. 173 u. 183 gibt es ein Dokument namens „Grandavariola“ im Besitz einer lokalen Brahmanen-Familie, in dem es heißt: *„Im Kali-Jahr 3153 (= 52 n. Chr.) kam der fremde Sanyshi (= Mönch) Thomas in unser Dorf (gramam) und predige hier ...“*

[176] Eine Zeugnis für eine schon um 325 bestehende kirchliche Hierarchie in Indien könnte die um 475 von Gelasius Cyzicenus überlieferte Liste der wichtigsten am Bischöfe sein, die am Konzil von Nizäa 325 teilnahmen (Migne, Patres Graeci, Band 85, Spalten 1341-1344). Dort wird in Sp. 1342f erwähnt: *„Johannes der Perser, für die Kirchen in ganz Persien und dem großen Indien“*. (Ioannes Persa, Ecclesiis in tota Persia et magna India).

Bundesstaat Tamil Nadu) gelangt und dort getötet worden sein, wie die Thomasakten und Isidor von Sevillia und auch die Thomaschristen Indiens an der Westküste Indiens bezeugen. Sein Tod soll ca. 72 n. Chr. stattgefunden haben.[178] Die von Thomas gegründeten Gemeinden in Mailapur und an der Ostküste sollen (ebenso wie die in China) nach seinem Tod durch eine Christenverfolgung bald vernichtet worden sein; die Christen der Ostküste zogen der Tradition zufolge zu ihren Glaubensbrüdern an die Westküste (umso glaubwürdiger ist die Tradition über das Matryrium des Thomas an der Ostküste, denn ein erfundenes Martyrium wäre sicher an die Westküste verlegt worden, wo die meisten Christen bis heute wohnen).
In der Nähe von Mailapur zeigt man den „kleinen Thomasberg“ mit einer Höhle, wo Thomas sich in der Verfolgung versteckt haben soll; von dort gelangt man auf den „großen Thomasberg“, welcher als Platz seines Martyriums gilt und wo sich auch sein Grab befunden haben soll.[179] Dort wird in einer 1547 zu Ehren von Thomas erbauten Kirche das Thomaskreuz aus dem 7. Jahrhundert aufgewahrt, dessen persische Inschrift von seinem Martyrium erzählt. Herakleon, ein Gnostiker, der in der Mitte des 2. Jh. lebte, zählte (nach einem Fragment bei Klemens von Alexandrien, Stromateis 4,9,71) Thomas zu den seligen Nichtmärtyrern; Herakleons Zeugnis ist aber nicht glaubwürdig (siehe oben S. 44), und steht im Widerspruch zu allen anderen Quellen, z.B. bezeugen neben den Thomasakten auch Theodoret, St. Gaudentius und St. Nilus der Ältere explizit das Martyrium. Nach den Thomasakten ist er auf Befehl eines Königs Namens Masdai (Misdeus),[180] nachdem er ohne sein Einverständnis einige Personen aus seiner Verwandtschaft bekehrt und getauft hatte, durch vier Männer mit Lanzen getötet worden.[181]
Nach einer Joseph von Arimathäa zugeschriebenen Transitus-Mariä-Geschichte (aus dem 7. Jh?) war Thomas einziger Zeuge der Himmelfahrt Mariä. Die übrigen Apostel waren wunderbarerweise nach Jerusalem versetzt worden, um beim Tod Marias anwesend zu sein. Nur Thomas war in Indien verblieben. Doch nach dem Begräbnis wurde er an ihr Grab versetzt, wo er Zeuge ihrer Himmelfahrt wurde und ihren Gürtel auffing, den sie dabei verlor. In einer Umkehrung der Geschichte vom zweifelnden Thomas waren es nun die anderen Apostel, die Thomas nicht glauben konnten, bis sie das leere Grab und den Gürtel sahen.

Reliquien: Gregor von Tours berichtet in seinem Werk De Gloria Martyrum (um 590) mit Berufung auf den Bericht eines Augenzeugens Theodor, dass in Indien an dem Ort, wo Thomas lange Zeit begraben gewesen war (bevor sein Leib nach Edessa kam) ein Kloster und eine große Kirche befanden.[182] Thomas' Reliquien sind von dort durch einen Kaufmann namens Khabin nach Edessa / Syrien übertragen worden, wie der hl Ephräm der Syrer im 4. Jh. bezeugt; dies soll unter Kaiser Alexander Severus (wahrscheinlich im Jahre 232, nach Jacobus de Voragine um 230) geschehen sein. Die Pilgerin Egeria berichtete in den

---

[177] Verteidigt wird die Wirksamkeit des Thomas in China z.B. von Perrier, der einen China-Aufenthalt des Apostels in Lianyungang und Luoyang unter der Regierung des Herrschers Mingdi als historisch annimmt; vgl. P. Perrier (mit Xavier Walter), Thomas fonde l'Église en Chine, Paris: Éditions du Jubilé, 2008. Perrier reinterpretiert die Geschichte des Eindringens des Buddhismus unter Mingdai als eine Berührung mit dem Christentum. Nach Perrier soll noch ein Grab aus dem Jahre 86 christlich sein; bald danach verschwand das Christentum in China wieder. Es ist durchaus plausibel, dass Thomas angesichts des Auftrags Jesus an die Apostel, „in die ganze Welt“ zu gehen und das Evangelium „der ganzen Schöpfung“ zu verkündigen (Mk 16,15) und „alle Völker“ zu taufen (Mt 28,19), auch China besucht hat: das den Römern durchaus bekannte große Land im äußersten Osten. Vgl. hierzu auch die ausführliche Fußnote bei Otto Hophan, Die Apostel, Luzern 2. Aufl. 1952, S. 201, Fußnote, wonach die Kirche von Malabar im liturgischen Lesegottesdienst bekennt: „Durch die Mühen des heiligen Thomas sind die Chinesen und die Äthiopier zur Kenntnis der Wahrheit und des Glaubens bekehrt worden. Durch den heiligen Apostel empfingen sie das Sakrament der Taufe und die Kindschaft Gottes.“ Hophan weist unter anderem darauf hin, dass sich im Archiv von Manila eine noch unveröffentlichte Geschichte Chinas des Dominikaners P. Vittorio Ricci (1621-85) befinde, worin dieser sagt, das er im Bild von Ta-mo, das von den Chinesen stark verehrt wird, eine große Ähnlichkeit mit den alten Thomasbildern in Rom entdeckt habe (vgl. auch die Namensähnlichkeit „Ta-Mo“ – Thomas).

[178] Nach einer anderen Überlieferung starb Thomas schon 58 (vgl. George Smith, Geography of British India, London 1882, S. 370f); das dürfte jedoch zu früh sein. Nach der gewöhnlichen Annahme hielt sich Thomas insgesamt ca. 17 Jahre in Indien auf (4 Jahre in der Gegend „Sindh“ im heutigem Pakistan, höchstens 6 Jahre an der Malabarküste in Südwestindien und 7 Jahre in Mailapur in Südostindien; vgl. http://www.stthoma.com/india%20and%20stthomas/overview.php); zählt man noch die 3 Jahre der Chinareise hinzu, muss man von seinem Erscheinen in Indien im Jahre 52 (siehe Fußnote 175) bis zu seinem Tod 20 Jahre weiterrechnen und gelangt so zum Jahr 72.

[179] Nach *Georg Ott, Legende von den lieben Heiligen Gottes, Regensburg 1884 hat man* „ in neuerer Zeit Spuren gefunden, dass er bis nach Japan gedrungen war und dort den Martertod für Jesus erlitt. – Im Leben des heiligen Franz Xaver, der in Japan so unzählig viele Heiden getauft und der heiligen Kirche einverleibt hat, wird erzählt, dass dieser Heilige auch das Grab des heiligen Apostels Thomas besucht hat, welches damals in der Stadt Meliapor sich befand, welche Stadt jetzt St. Thomas heißt. Nahe bei der Stadt erhebt sich ein Hügel, der kleine Berg genannt, welcher eine Höhle enthält. Dahin soll sich der heilige Apostel während der Verfolgung geflüchtet haben. Am Eingang der Höhle ist ein Kreuz in den Felsen gehauen und am Fuß des Kreuzes sprudelt eine Quelle köstlichen Wassers, welches für Kranke so heilsam ist, dass die, welche davon trinken, meistens genesen. Von dem kleinen Berg gelangt man auf einen größeren, der für das beschauliche Leben ganz geschaffen ist. Hierher soll sich der heilige Thomas mit seinen Schülern zum Gebet zurückgezogen haben; hier wurde er auch durch einen Lanzenstich von der Hand eines Brahmanen getötet. Als die Portugiesen Meliapor wieder eroberten, fanden sie auf dem Gipfel des Berges eine zerfallene, steinerne Kapelle. Sie wollten sie zum Andenken an den heiligen Apostel wiederherstellen, und da sie bis zur Grundmauer hinunter gruben, zogen sie eine weiße Marmorplatte herauf, auf welcher sich ein Kreuz befand. – Um dasselbe herum konnte man in eingegrabenen Schriftzügen lesen, dass Jesus, geboren aus Maria, der Jungfrau, von Ewigkeit her Gott sei, und zwölf Apostel sein Gesetz verkündet haben; dass einer dieser Männer, mit einem Pilgerstab in der Hand, nach Meliapor gekommen sei, und eine Kirche daselbst erbaut habe. Auch enthielt die Inschrift seinen Namen ‚Thomas', und bezeichnete ihn als einen heiligen Mann und frommen Büsser, der durch die Kraft seiner Worte die Könige von Koromandel, von Pandi und von Malabar und mehrere Nationen dem heiligen Gesetz, das er verkündete, unterworfen habe. – Da die obenerwähnte Marmorplatte mit Blutflecken besprengt ist, so glaubte man, der heilige Thomas habe auf derselben den Martertod gelitten. Man legte diese Platte, als der Bau der Kapelle vollendet war, auf den Altar und als an demselben zum ersten Mal die heilige Messe gelesen wurde, überzog sich das Kreuz vor Aller Augen mit blutigem Schweiß. Dieses ereignete sich mehrere Jahre nacheinander an dem Tag, an dem man den Martertod des heiligen Thomas feierte.“

[180] Der Name Mazdai ist persisch und will nicht recht zu einem Herrscher an der Ostküste Indiens passen. Doch könnte er auf den dort sehr wohl passenden hinduistischen Namen „Mahadeva“ (großer Gott) zurückgehen, wie A.E. Medlycott. Ihm zufolge wird „Deva“ in populärer Sprache zu „Deo“ abgekürzt, „Mahadeva“ also so zu „Mahdeo“, was in iranischem Mund zu „Masdeo“ und im Syrischen dann als „Mazdai“ werden konnte (vgl. A.E. Medlycott, India and the Apostle Thomas, London 1905 (Neuausgabe General Books LLC, 2009), S. 224f in der Neuausgabe).

[181] Diese Version ist bekannter und dürfte glaubwürdiger sein die Mailapurer Lokaltradition, die schon Marco Polo und Johannes de Marignolli erzählt wurde: dass nämlich ein Schütze, der mit einem Pfeil einen Pfau treffen wollte, aus Versehen den Apostel traf (siehe A.E. Medlycott, India and the Apostle Thomas, London 1905 (Neuausgabe General Books LLC, 2009), S. 79-82 in der Neuausgabe). Diese Tradition eines Unfalltodes geht nach Medlycott wahrscheinlich darauf zurück, dass die Inder ihren Vorfahren den Mord am Apostel nicht anlasten wollten.

[182] Das Apostelgrab in Indien wurde möglicherweise 883 von einer Gesandtschaft König Alfreds und 1293 von Marco Polo auf seinem Rückweg von China nach Italien besucht, ebenso 1294 von Johannes von Monte Corvino, 1324/25 vom seligen Oderic von Pordenone, 1349 von päpstlichen China-Legaten, Bischof Johannes de Marignolli und zwischen 1425 und 1430 von Nicolo de'Conti, bevor es 1523 von den Portugiesen in Mailapur wiederentdeckt und ausgegraben wurde. Erwähnt wurde es auch vom Nestorianer Amr, Sohn des Matthäus (1340) und in einen Brief nestorianischer Bischöfe an den „Katholikos des Ostens“ (1504).

380er Jahren über ihren Besuch am Grab des hl. Thomas in Edessa. Am 22. August 394 fand nach dem Chronicon Edessenum eine Translation der Reliquien in die neue große St. Thomas-Kirche in Edessa statt (zuvor ruhten sie offenbar ebendort in einer älteren Kirche). Johannes Chrysostomus (ca. 350 - 407) zählte das Thomasgrab zu den vier bekanntesten Apostelgräbern. Von Edessa aus kamen die Reliquien im Jahr 1218 auf die ägäische Insel Chios (Griechenland) und 1258 nach Ortona bei Chieti (in den Abruzzen in Mittelitalien), wo sie noch heute ruhen.

Attribute: Speer (Martyrium). Winkelmaß und/oder Messstab (Zimmermann, Architekt), Gürtel Mariens (Transitus-Geschichte), die Wunden Jesu berührend. Patron Indiens und der Architekten.

Gedenktag: Sein Gedenktag war ursprünglich der (heutige) Tag der Wintersonnenwende, der 21. Dezember (die Thomas-Nacht, die Nacht vom 20. auf den 21. Dezember, ist die längste des Jahres), und dies scheint sein Todestag zu sein. 1969 wurde der Gedenktag in der katholischen Kirche auf den 3. Juli verlegt (der Tag, an dem nach einem syrischen Kalender die Reliquien des Apostels durch den Kaufmann Khabin nach Edessa kamen). Die Ostkirche feiert ihm am 6. Oktober.

8. Matthäus Levi

Matthäus Levi der Apostel und Evangelist steht in den Apostel-Listen an siebter oder achter Stelle und bildet dreimal ein Paar mit Thomas und einmal mit Bartholomäus (an siebter Stelle in Mk 3,18 und Lk 6,15: „Matthäus und Thomas“; an achter in Mt 10,3: „Thomas und Matthäus“, ebenfalls an achter in Apg 1,13: „Bartholomäus und Matthäus“). Er ist der fünfte Apostel, den Jesus (nach Petrus, Andreas, Jakobus und Johannes) in die engere Nachfolge berief. Er war von Beruf Zöllner (damit auch Steuereintreiber) und musste als solcher schreiben können, so dass ihm ebenso wie Johannes die Abfassung eines Evangeliums zuzutrauen ist. Er saß in der Stadt Kapharnaum, in der Jesus sich niedergelassen hatte (Mt 4,13), gerade am Zoll, als Jesus vorüberkam und ihn zu seinem Jünger berief (Mt 9,9; 10,3; vgl. Mk 2,13-14; Lk 5,27-28).[183] Jesus kehrte bei ihm ein zu einem Essen mit Zöllnern und Sündern, und bewegte ihn, ein neues Leben zu beginnen (Mt 9,9-13; Mk 2,13-17; Lk 5,27-32), woraufhin er seinen Beruf offenbar aufgab (Lk 5,28: „er verließ alles“) und Jesus folgte.

Interessant ist der Vergleich seines Namens in der Berufungsgeschichte im Matthäus-, Markus- und Lukasenvangelium: Nur im Matthäusevangelium (und ausgerechnet dort!) wird er als der Zöllner „Matthäus“ bezeichnet (Mt 9,9), also mit den Namen, unter dem er auch in sämtlichen Apostellisten erscheint, wohingegen er im Markus- und Lukasevangelium als Zöller „Levi“ bezeichnet wird (Mk 2,14; Lk 5,27). Es scheint, dass „Levi“ (hebr. „Verbinder“, vgl. Gen 28,43) sein ursprünglicher Name ist, während „Matthäus“ (Mattatja, hebr. „Geschenk Jahwes“) ein ihm nach seiner Berufung verliehener Ehrenname ist.

Aus den späteren Traditionen lässt sich ergänzen: Nach dem apokryphen Petrusevangelium (2. Jh.) war er anscheinend einer der sieben Personen, die bei der Erscheinung Jesu am See von Galiläa dabei waren: einer der zwei ungenannten Jünger am Ende der Aufzählung Joh 21,2). Nach der syrischen Didaskalia (Kap. 5,27f, um 280) schließlich war Jesus nach den Frauen dem Matthäus als erstem Apostel erschienen. Nach Klemens von Alexandrien war Matthäus Vegetarier.[184]

Matthäus und die Logienquelle (Redequelle Q, Ur-Matthäusevangelium): Matthäus gilt schon bei Papias (um 120, bei Eusebius, Hist. Eccl. 3,39,16; zum Text siehe Fußnote 312) als Verfasser einer hebräischen Schrift über die „Worte [griech. Logien] des Herrn“; man spricht heute von der (nicht mehr erhaltenen) „Logien- oder Redequelle Q“. Papias berichtet noch, dass „ein jeder“ diese Reden ins Griechische übersetzte. Nach Eusebius hat Matthäus den Hebräern gepredigt und diesen dann sein Evangelium (d.h. die hebräische Logienquelle) hinterlassen, als er Judäa verlies.[185] Die meisten Apostel scheinen Judäa nach altkirchlichen Nachrichten genau zwölf Jahre nach der Himmelfahrt verlassen zu haben, also im Jahre 42.[186] Demnach dürfte Matthäus, wenn er sein hebräisches Evangelium (das hauptsächlich aus Reden Jesu bestand) vor seinem Weggang verfasste, dieses ***um 42*** geschrieben haben.[187] Dazu würde auch das einstimmige altkirchliche Zeugnis passen, dass Matthäus schrieb, bevor Mk geschrieben wurde, das wahrscheinlich um 44/45 geschrieben wurde (siehe Kap. 15.a). Das hebräische Evangelium des Matthäus (= die Redequelle oder Logienquelle?) soll später von Bartholomäus nach „Indien“ (d.h. ins südliche Arabien) gebracht worden sein (siehe Kap. 6).

Matthäus, das heutige Matthäusevangelium und die synoptische Frage. Unter den uns heute vorliegenden vier Evangelien (dem griechischen Matthäus-, Markus, Lukas- und Johannesevangelium: Mt, Mk, Lk, und Joh) ähneln sich Mt, Mk und Lk sehr stark, und zwar so, das zwischen ihnen zahlreiche wörtliche Überseinstimmungen vorkommen, während das Joh den übrigen Evangelien gegenüber recht eigenständig ist. Daher nennt man Mt, Mk und Lk die drei „synoptischen“ (griech. gleich-aussehenden) Evangelien, und ihre Verfasser die Synoptiker. Unter der „synoptischen Frage“ versteht man die Frage, wie die Ähnlichkeiten von Mt, Mk und Lk zu erkären sind. Diese Ähnlichkeit besteht näherhin darin, dass die beiden größeren synoptischen Evangelien, nämlich Mt und Lk, nahezu den Stoff des gesamten Markusevangeliums (mit Ausnahme nur ganz weniger Verse) in fast wörtlicher Weise intergiert haben, wobei die Unterschiede zwischen Mk und Mt und ebenso diejenigen zwischen Mk und Lk meist stilistische Verbesserungen auf Seiten der großen Evangelien Mt bzw. Lk sind, während beim Vergleich zwischen Mt und Lk nicht gesagt werden kann, dass eine Version stilistisch besser wäre als die andere. Somit liegt es nahe, dass die Verfasser von Mt und Lk das Markusevangelium kannten und in ihr Evangelium integriert haben, während sie einander nicht kannten, ihre Evangelien also unabhängig voneinander verfassten. Streicht man den Stoff von Mk aus den beiden Großevangelien Mt und Lk heraus, so gibt es immer noch an viele Passagen starke inhaltliche (wenngleich meist nicht wörtliche) Übereinstimmung, wobei es sich bei diesem gemeinsamen Stoff (der über Mk hinausgeht) fast ausschließlich um Reden Jesu handelt (darunter die berühmte Bergpredigt), wobei die im Mt vorliegende Form einen ursprünglicheren und

---

183 Dass die Stadt, in der Matthäus damals als Zöllner wirkte, Kapharnum war, folgt aus Mt 9,1, wonach die Berufungsgeschichte Mt 9,9 in „seiner [d.h. Jesu] Stadt“ spielt, welche nach Mt 4,17 „Kaphanaum“ war. Vgl. auch den Parallelbericht des Markus von der Berufungsgeschichte in Mk 2,13-14, dem in Mk 2,1 die Notiz vorhergeht, dass Jesus „wieder nach Kapharnaum hineinging.“

184 Vgl. Klemens von Alexandrien, Paidagogos 2,1,16,1: „Der Apostel Matthäus nährte sich von Samenkörnern und Nüssen und Gemüsen ohne Fleisch“.

185 Eusebius, Hist. Eccl. 3,24,6.

186 So überlieferte Apollonius um 196/7 (vgl. Fußnote 120), gemäß Eusebius, Hist. Eccl. 5,18,14, „der Heiland habe seinen Aposteln befohlen, sie sollten zwölf Jahre Jerusalem nicht verlassen“. Bei Klemens von Alexandrien (um 200, in seinem Hauptwerk Stromateis 6,5,43,3) heißt es im Einklang hiermit und ergänzend hierzu, Petrus habe mitgeteilt, dass der Herr zu den Aposteln gesagt habe: „Aber nach zwölf Jahren gehet hinaus in die Welt“.

187 Damit stimmt Irenäus überein, der um 180 schreibt (Adv. Haer. 3,1,1): „Matthäus hat für die Hebräer in ihrem eigenen Dialakt auch eine Schrift des Evangeliums veröffentlicht, während Petrus und Paulus in Rom das Evangelium verkündigten und die Kirche gründeten.“ Die Zeitbestimmung „als Petrus und Paulus in Rom .... die Kirche gründeten“ bezieht sich hier wohl nicht auft die kurze Zeit vor dem Martyrium beider Apostel (im und kurz vor dem Jahr 67), denn damals wurde die Kirche ja nicht *gegründet*. Andererseits kann man auch nicht nur an das Jahr 42 denken, als zwar Petrus die römische Kirche „gründete“, aber Paulus nicht an seiner Seite hatte. Am besten bezieht man also die Zeitbestimmung auf die gesamte Zeitspanne zwischen 42 und 67, in der Petrus und Paulus zunächst nacheinander und ganz am Ende zusmmen in Rom wirkten. In dieser Zeit also hat Matthäus laut Irenäus sein Evangelium veröffentlicht (wörtlich: „herausgetragen“), d.h. verbreitet und öffentlich überall bekannt gemacht: Ein Prozess, der nach der Abfassung einsetzt und mit derselben beginnt. Die Abfassung selbst kann und sollt dann zu Anfang dieser Zeitspanne geschehen sein, also im Jahre 42 oder bald danach.

geschlosseneren Eindruck vermittelt. So liegt es nahe, gewisse bei Mt und Lk parallel vorfindlichen Jesusreden der Redequelle oder Logienquelle Q zuzuordnen: Somit wäre das hebräische Ur-Matthäusevangelium eine Quelle, die ebenso wie das Markusevangelium den Verfassern des Mt und des Lk vorlagen, deren Inhalt bei Mt aber in seinem ursprünglicheren Zustand erhalten ist als bei Lk, der vielleicht die Redenquelle nicht mehr direkt vor sich hatte, sondern vielleicht eher eine oder mehrere schon in griechische übersetzte Varianten.[188] Insgesamt ergibt sich also als Lösung der synoptischen Frage, dass es zwei ältere schriftliche Quellen gab, nämlich Mk und (die heute in geschlossener Form nicht mehr vorhandene, also nur erschlossene) Rede- oder Logienquelle Q, die vermutlich das hebräische Ur-Matthäusevangelium war; die Verfasser von Mt und Lk haben beide Quellen gekannt (wobei sie Mt direkt vorlag, Lk aber wohl eher indirekt, etwa durch schon übersetzte Bearbeitungen) und in ihr Evangelium eingearbeitet, zusätzlich gab es (schriftliche oder mündliche) Quellen, die nur Mt bzw. nur Lk vorlagen, das sog. Mt-Sondergut bzw. Lk-Sondergut, zu dem etwa sie sehr unterschiedlichen Erzählungen im Mt und Lk über die Kindheit Jesu gehören.

Aus all dem folgt nuin für das Mt (das heutige griechischen Matthäusevangelium), dass es nicht lediglich eine Übersetzung der auf Matthäus zurückgehenden Logienquelle ist, sondern dass ein Redaktor diese von Matthäus geschriebene hebräische Quelle durch den Mk-Text und einige wenige weitere Stücke wie z.B. die Kindheitgeschichte Jesu ergänzt und dadurch das heutige Mt geschaffen hat. Da Markus sein Evangelium um 44/45 geschrieben hat (zur Begründung siehe Kap. 15.a), könnt das schon bald darauf geschehen sein. Wenn die meisten heutigen Exegeten davon ausgehen, das alle synoptischen Evangelien Mk, Mt und Lk nach 70 geschrieben sein müssen, weil die Zerstörung Jerusalem und des Tempels darin angedeutet ist, setzt das nicht nur das Vorurteil voraus, dass ein übernatürliches Vorherwissen der Zukunft unmöglich ist, sondern ist auch insofern nicht überzeugend, als die Vorhersagen so allgemein gehalten sind, dass sie nicht nur einem echten Propheten, sondern auch einem kritischen Beobachter der Verhältnisse zur Zeit Jesu durchaus zugetraut werden könnten (siehe hierzu mehr in Fußnote 95). Zudem wäre gerade bei Matthäus, wenn er nach 70 schreiben würde, zu erwarten, dass er darauf hingewiesen hätte, das sich diese Prophezeiung erfüllt hat (weil er auch sonst mehrfach – deutlich öfter als die anderen Evangelisten – auf die Erfüllung von Prophezeiungen hinweist; vgl. Mt 1,22-24; 2,15; 2,17; 2,33; 4,14; 8,17; 12,17; 13,35; 21,4; 26,54; 26,56; 27,9; auch 27,35 in einem Teil der Handschriften).[189] Das wichtigste Argument aber, das eine Abfassung aller synoptischen Evangelien sogar vor 60 plausibel erscheinen lässt ist, dass die Apostelgeschichte nach internen Kriterien höchstwahrscheinlich Anfang 60 vollendet war (wie in Kap. 15.b). Weil aber die Apg, wie allgemein anerkannt ist, der zweite Teil eines das Lukasevangelium und die Apg umfassenden Gesamtwerkes ist, ist also das Lk ebenfalls vor 60 verfasst und weil im Lk, wie ebenfalls nahezu allgemein anerkannt ist, das Mk benutzt wurde, ist folglich auch Mk vor 60 geschrieben. Die Tatsache schließlich, dass der Schlussredaktor des Matthäusevangeliums das Lk nicht kannte (sonst hätte er wichtige Teile des Lukasevangeliums, z.B. den Bericht über die Hirten bei Jesu Geburt, in sein eigenes Werk aufgenommen), wie auch umgekehrt Lukas das Mt nicht kannte (sonst hätte er wichtige Teile des Matthäusevangeliums, z.B. den Bericht über die Sterndeuter bei Jesu Geburt, in sein Werk aufgenommen), legt nahe, dass beide Werke (Lk und heutige Form des Mt) *in etwa um dieselbe Zeit* in verschiedenen Gebieten entstanden, so dass mit Lk auch Mt vor 60 geschrieben sein dürfte.[190] Insgesamt dürfte das Mt daher zwischen 45 und 60 geschrieben sein. Versucht man, das Lukasevangelium genauer zu datieren, erscheint das Jahr 57 als das wahrscheinlichste Abfassungsjahr (siehe Kap. 15.b), und so können wir schließen, dass die Zeit ***um 57*** auch die wahrscheinlichste Zeit für die Zusammenstellung des Matthäusevangeliums in seiner heutigen Form war. In der Tat ist es ja plausibel, dass die Versuche, die Logienquellen zu einem echten Evangelium zu ergänzen, gleich nach dem Weggang des Matthäus 42 begonnen haben, und fünfzehn Jahre später könnte somit durchaus eine abgerundete Vollendung gelungen sein, wie sie in unserem Mt vorliegt.

Nach Pseudo-Epiphanius (um 800) war der Übersetzer des Evangeliums ins Griechische Jakobus, der Bruder des Herrn (der 62 hingerichtet wurde, siehe Kap. 9); dieser könnte in der Tat daran beteiligt sein.[191] Man sollte allerdings ergänzen, dass Jakobus allein und in eigener Person wohl kaum der Übersetzer gewesen sein kann (denn er selbst war kein Grieche); er könnte aber eine Übersetzungen in Auftrag gegeben und zur Ausführung des Werkes einen hellenistischen Sekretär herangezogen haben, vielleicht denselben, der auch an der Formulierung des von ihm herausgegebenen Jakobusbriefes beteiligt war. Unabhängig davon können auch andere eine solche Übersetzung durchgeführt haben, was wohl schon bald nach 42 geschah. Nachdem dann eine oder mehrere griechische Versionen des ursprünglich aramäischen Urmatthäusevangeliums und das Markusevangelium um 44/45 vorlagen, hat dann um 57 ein unbekannter urchristlicher und des Griechischen mächtiger (also hellenistischer) Schriftstellerdie beiden Werke, ergänzt durch andere Quellen zum heutigen Mt zusammengestellt, auf gleiche Weise wie ungeführ zur selben Zeit Lukas sein Evangelium zusammenstellte. Dieser wahr wohl kein Apostel (denn von einem Apostel wäre zu erwarten, dass er über Jesus aus eigener Erinnerung schreibt und nicht andere Autoren als Quellen verwendet). Nun fragt sich aber, warum (1) der Nichtapostel anonym bleiben konnte und (2) das Gesamtwerk am Ende allgemein dem Apostel

---

[188] Papias spricht ja von vielen solchen Varianten (siehe den Papiastext in Fußnote 312, wo es bezüglich der „Reden“, die Matthäus aufgeschrieben hat, heißt: „Es übersetzte sie ein jeder, wie er konnte“), und Lukas beruft sich im Vorwort auf „schon viele“, die etwas über Jesus abgefasst haben. Konkret bringt Lukas statt der (sehr geschlossen und ursprünglich wirkenden) Bergpredigt Mt 5-7 eine „Feldrede“ Jesu Lk 6, also eine *andere* (und kürzere) Rede mit ähnlichen Inhalten, die Jesus ebenfalls gehalten haben wird, und die in einer der von Lukas benutzten Quellen wohl anstelle der Bergpredigt verzeichnet war.

[189] Ein mehrere Jahre nach 70 schreibender Fälscher (viele Exegeten gehen davon aus, dass Mt erst um 90 verfasst wurde) hätte zudem sicher nicht gewagt, Jesus den Satz Mt 24,29 „in den Mund zu legen“, der das Missverständnis nahezulegen scheint, dass „sofort“ nach dem Untergang Jesusalems das Ende der Welt und die Wiederkehr Christi erfolgt, was damals längst widerlegt war (Jesus beschreibt die zukünftigen Ereignisse hier offenbar in der auch aus alttestamentlichen Prophezeiungen bekannten „prophetischer Perspektive“, in welcher Propheten weit auseinander liegenden Ereignisse als direkt nacheinander kommend wahrnehmen und schildern).

[190] Dass demnach die synoptischen Evangelium (Mt, Mk, Lk) alle vor 70 geschrieben sind, stimmt auch damit überein, dass Origenes um 233 in Kap. 1 seiner Lukas-Homilie (zu Lk 1,1) mit Blick auf die vier anerkannten Evangelien bezeugt: „Es gibt eine schriftlich aufgezeichnete Nachricht, Johannes habe noch zu seinen Lebzeiten unter Nero die abgefassten Evangelien gesammelt .... gebilligt und anerkannt.“ Demnach wäre für alle Evangelien – außer für das des Johannes – die Zeit Neros (54-68) die spätest mögliche Abfassungszeit.

[191] Vgl. den griechischen Text von Pseudo-Epiphanius bei Richard Adalbert Lipsius, Die apokryphen Apostelgeschichten und Apostellegenden, Braunschweig 1884, Band 2/2 S. 127 Fußnote 1. Da das Mt im Gegensatz zum Joh stark judenchristlich geprägt ist und dem Jakobusbrief inhaltlich nahe steht, ist dies in der Tat glaubwürdig; jedenfalls glaubwürdiger als die damit konkurrierende Behauptung, dass der Apostel Johannes dieser Übersetzer war.

Matthäus zugeschrieben wurde; denn es heißt in allen Handschriften das Evangelium „nach Matthäus“. Die beste Erklärung für beides dürfte sein, dass das Gesamtwerk vor seiner Verbreitung dem Apostel Matthäus präsentiert wurde und von diesem gebilligt, „abgesegnet“ und wohl auch redaktionell ergänzt wurde; so erklären sich diverse auf Matthäus hinweisende Stellen im Evangelium wie z.B. die auffällige Tatsache, dass hier, passend zum Zöllnerberuf des Matthäus, viel intensiver und fachmännischer über Geld geredet wird als in den anderen Evangelien (vgl. Mt 5,23–26; 10,9.29; 15,4–6; 17.24–27; 18,23–35; 20,1–16; 23,16–17.23; 25,14–30; 26,15; 27,3–6) und dass nur im Matthäusevangelium sein spätere Ehrenname „Matthäus“ erscheint. Auf diese Weise könnte am Ende doch – wie die Tradition immer behauptet hat – der Apostel Matthäus in gewisser Weise als „Autor“ des Gesamtwerkes angesehen werden, zumindest insofern er für die Richtigkeit des Inhalts gebürgt hat.
Ist das um 42 von Matthäus geschriebene „Ur-Matthäusevangelium“ noch irgendwo erhalten? Am ehesten könnte man es unter den drei sog. judenchristlichen Evangelien vermuten, die man aus Zitaten aus Altertum und Mittelalter (die frühesten Hieronymus, Epiphanius, Eusebius, Origenes, Irenäus, Hegesipp, wahrscheinlich auch Papias und Ignatius) teilweise rekonstruieren kann. Nach wachsender Ähnlichkeit mit dem Matthäusevangelium geordnet, sind es die folgenden:
1. das sog. *Hebräerevangelium*, von dem Hieronymus 392/3 in *De viris illustribus* sagt, er habe es ins Griechische und Lateinische übersetzt (diese Übersetzungen hat man nicht gefunden). Man vermutet, dass die hebräische oder aramäische Version, die Hieronymus vorlag, bereits eine Übersetzung eines ursprünglich griechisch geschriebenen Werkes hellenistischer Judenchristen war. Wahrscheinlich hat schon Papias (um 120) und Ignatius (um 107) es gekannt,[192] und nach Eusebius scheint noch im 4. Jh. nicht ganz geklärt gewesen zu sein, ob man es zum Bibelkanon zählen solle.[193] Es scheint den etablierten Evangelien einschließlich des Mt aber nicht sehr ähnlich gewesen zu sein und enthält theologisch fragwürdige Formulierungen wie die, dass der Hl. Geist Jesu Mutter ist und dass der Vatergott Christus einer gewaltigen Kraft, die Michael heißt, anvertraut hat. Es enthält auch interessante Stellen wie die Geschichte von Jesus und der Ehebrecherin, und Details einer Erscheinung des Auferstandenen vor seinem „Bruder“ Jakobus.
2. das sog. *Ebioniterevangelium* (um 377 von Epiphanius beschrieben als ein verkürztes und verfälschtes Matthäusevangelium, das von der judenchristlichen Sekte der Ebioniter verwendet wurde, es war auch als „Evangelium der Zwölf“ oder „Evangelium der Apostel“ in Umlauf). Dem Forscher Dibelius folgend, nimmt man aufgrund von Textmerkmalen an, dass dieses Evangelium ursprünglich auf Griechisch abgefasst wurde. Es enthält gewissen Differenzen/Spannungen zum rechtgläubigen Christentum: die Geschichte von der Jungfrauengeburt (Mt 1) wird weggelassen (entsprechend der Lehre der Ebioniter-Sekte im Ostjordanland), Christus wird bei der Taufe von Gott als „heute“ von ihm gezeugter Sohn bezeichnet (sog. Adoptianismus), Christus ist als geschaffener Engel beschrieben (wie bei den späteren Arianern), und es heißt, er wollte die Opfer abschaffen und am Passahfest kein Fleisch essen.
3. das *Nazaräerevangelium*, das Hieronymus verbal nicht klar vom Hebräerevangelium trennt, von dem er aber in Dialog Adversus Pelagium (415) sagt, es sei in chaldäischer und syrischer (= aramäischer) Sprache geschrieben und er habe es ins Griechische (nicht Lateinische) übersetzt (weder das aramäische Original auch Hieronymus’ Übersetzung liegen heute noch vor). Dieses Evangelium der Nazaräer (= syrischen Judenchristen?) ist rechtgläubig und eng mit dem Mt verwandt; die Geschichte von der Anbetung der Magier (Mt 2) ist etwas erweitert.
Alle diese Evangelien sind mit Sicherheit vor 180 (Irenäus/Hegesipp) geschrieben; meist nimmt man an, dass sie zwischen 100 und 150 entstanden sind, obwohl es keine starken Argumente gegen eine Abfassung vor 100 gibt; zumindest beim Hebräerevangelium liegt vielmehr eine Entstehung schon im 1. Jahrhundert nahe, wenn es bereits Ignatius (um 107) bekannt war. Da jedoch keines dieser Evangelien eine reine Sammlung von Worten Jesu ist, *kann keines von ihnen das Ur-Mt sein*. Untersucht man zudem die Unterschiede zu unserem Mt, sieht man, dass diese Evangelien höchstwahrscheinlich *Erweiterungen* des Mt-Textes bieten, also später als Mt geschrieben sein dürften und somit in jedem Fall erst nach 57 verfasst sind. Weder zeitlich noch inhaltlich stehen sie also dem Ur-Mt näher als das bekannte Matthäusevangelium.
Außer dem gewöhnlichen Matthäusevangelium wird dem Matthäus noch das wahrscheinlich erst zwischen 600 und 625 verfasste, im Mittelalter weit verbreitete „(Pseudo-)Matthäusevangelium“ zugeschrieben, das die Geschichte der Großeltern Jesu und Marias, wie sie im sog Protoevangelium aus dem 2. Jahrhundert beschrieben wurde, erweitert (siehe Kap. 16.c).

Das dem Matthäus bei einer Apostelzusammenkunft zugeteilte Missionsgebiet soll *Äthiopien* gewesen sein, wie es in der Rufin'schen Überarbeitung von *Eusebius*' *Kirchengeschichte* (um 395) in Hist. Eccl. 3,1 heißt. Gemeint ist damit wohl nicht Äthiopien in Afrika, sondern die gleichnamige Landschaft nördlich und östlich des Schwarzen Meeres, damals auch das „Land der Menschenfresser“ genannt; die „Menschenfresser“ wurden seit Herodot vor allem an der Nordküste des Schwarzen Meeres lokalisiert. Matthäus soll (nach seinem ins Jahr 42 zu datierenden Weggang) in Syrien, Makedonien, Phrygien, dann vor allem in Parthien=Persien[194] und am Ende im asiatischen Äthiopien (nördlich und östlich des Schwarzen Meer Meeres) gewirkt haben, namentlich in der Stadt der Menschenfresser Myrne (= Myrmekion in Scythien auf der Halbinsel Krim). Nach den griechischen *Matthäusakten* (frühestens 3. Jh.) versuchte der König der Menschenfresser, Fulbanus, vergeblich, ihn durch Feuer zu töten. Nach der *lateinischen Passio* (die Matthäus irrtümlich in das afrikanische Äthiopien wandern lässt), bekehrte Matthäus den

[192] Eusebius schreibt in seiner Kirchengeschichten 3,39,17 über Papias: „Er hat auch eine andere Geschichte von einer Frau angeführt, die wegen vieler Sünden vor dem Herrn angeklagt wurde, die das Evangelium nach den Hebräern enthält“. Ignatius spricht in seinem Brief an die Smyrnäer 3,1-2 von der Jesus-Erscheinung, dass diese kein „körperlosem Dämon“ war, und Hieronymus bezeugt (in der Präfatio XVIII des Jesaja-Kommentars), dass diese Formulierung im Hebräerevangelium stand; in De viris illustribus 16 schreibt Hieronymus zudem, dass Ignatius in seinem Brief an Polycarp von Smyrna (diesen verwechselt er offenbar mit Ignatius’ Brief an die Smyrnäer) aus dem Hebräerevangelium zirtiert.

[193] Er schreibt in seiner Kirchengeschichte 3,25,5 über die unechten Schriften: Zu diesen „rechnen nun einigen auch das Evangelium nach den Hebräern, an dem sich besonders die zu Christus bekehrten Hebräer erfreuen“. Das heißt: „einige“ – nicht alle – Christen hielten es für unecht, während andere – darunter insbesondere die jüdischen Christen – anerkannten.

[194] Vgl. *Ambrosius* (339–397), zu *Psalm 45*: Den Aposteln standen auch die durch Berge abgeschlossenen Reiche offen „wie dem Thomas Indien, und dem Matthäus Persien“. Und Paulinus von Nola (354-431), *Carmen 26*: „Parthien umfasst Matthäus, Indien Thomas“. Nach dem *Breviarium apostolorum* (um 600) predigte Matthäus zuerst in Judäa, dann in Makedonien, er erlitt das Martyrium in Persien, und wurde in den „parthischen Bergen“ begraben.

König Egippus, ließ die Auferstehungskirche bauen und wirkt dort 23 Jahre; also bis ca. 65. Der Nachfolger dieses Königs, Hirtacus, verärgert darüber, dass die von ihm als Frau begehrte Tochter des bekehrten Königs, Iphigenie,[195] durch das Wirken des Matthäus eine gottgeweihte Jungfrau war, und lies deshalb Matthäus am Altar von rückwärts mit dem Schwert durchbohren. Nach *Cornelius a Lapide* soll Matthäus in einer Stadt namens Luah gestorben sein. Andere, weniger vertrauenswürdige Geschichten lassen ihn in Syrien oder Persien (in einer Stadt Tarsium=Tarsyana oder im syrischen Hierapolis = Mabug am Euphrat) durch Steinigung, Feuertod, oder auch friedlich sterben. Z.B. zählte *Herakleon*, ein Gnostiker aus der Mitte des 2. Jh. (nach einem Fragment bei *Klemens von Alexandrien, Stromateis 4,9,71*) den Apostel Matthäus ebenso wie den (davon unterschiedenen!) Zöllner Levi zu den seligen Nichtmärtyrern; sein Zeugnis ist aber nicht glaubwürdig (siehe oben S. 44).

Reliquien: Die Reliquien des Matthäus gelangten über Paestum (Italien) nach Rom, wo sie seit 954 in der nach ihm benannten Kathedrale von Salerno ruhen.

Attribute: Mensch oder Engel (sein Evangelistensymbol, weil sein Evangelium mit den menschlichen Vorfahren Jesu beginnt); Schwert (Martyrium); Buch (Evangelium); Patron der Finanz-, Steuer- und Zollbeamten sowie Bankangestellten.

Gedenktag: Sein Gedenktag in der katholischen Kirche der 21 September, in der orthodoxen und armenischen Kirche der 16. November und in der koptischen Kirche der 9. November.

[195] Dieser aus der Griechischen Mythologie stammende Name bezeichnet dort die von der Göttin Artemis ins Land der Taurer auf der Krim versetzte griechische jungfräuliche Prinzessin. Dieser Name hat also einen Bezug zur Krim, er war dort anscheinend verbreitet, was bestätigt, dass das in der Matthäus-Legende gemeinte „Äthiopien“ nicht in Afrika, sondern am Schwarzen Meer liegt.

9. Jakobus der Jüngere

Jakobus der Jüngere (durch den Beinamen „der Jüngere“ unterscheidet man ihn von dem in Kap. 3 behandelten Jakobus „dem Älteren“ – diese Beinamen beziehen sich nicht auf das Alter der beiden Jakobus', sondern auf die Reihenfolge ihrer Berufung in die engere Nachfolge: Jakobus „der Ältere“ war unter den ersten vier in die engere Nachfolge berufenen Aposteln, während „der Jüngere“ offenbar erst später dazukam) ist in allen vier Apostel-Listen stets der neunte Apostel (Mt 10:3; Mark 3:18; Luke 6:16; Apg 1:13) und führt die Gruppe letzten vier Apostel an, die außer ihm Judas Thaddäus, Simon den Zeloten und Judas Iskariot den Verräter umfasst. Bei Mt und Mk kommt unmittelbar nach ihm Thaddäus; bei Lk und in der Apg dagegen Simon der Zelot.
Der Beiname „der Jüngere“ erscheint zwar nicht im Neuen Testament, dafür aber taucht ein „Jakobus der Kleine“ auf (Mk 15,40), wobei der Beiname „der Kleine“ dasselbe ausdrücken könnte wie „der Jüngere“.
Es ist eine umstrittene Frage, ob der Apostel Jakobus der Jüngere mit dem so genannten „Bruder Jesu“ (auch: „Herrenbruder“) mit Namen Jakobus identisch ist oder nicht; und damit zusammenhängend, ob die beiden ihm in den Apostel-Listen folgenden Apostel mit Namen Judas und Simon nicht ebenfalls mit den gleichnamigen „Herrenbrüdern“ gleichzusetzen sind.

Zunächst zu den „Herrenbrüdern“ bzw. nahen Verwandten Jesu: Diese werden namentlich aufgezählt in Mt 13,55-56 und der Parallelstelle Mk 6,3, wo die Bewohner von Nazareth anlässlich des Besuches Jesu in dieser einer Heimatstatt sagen: *„Ist das nicht des Zimmermanns Sohn? Heißt nicht seine Mutter Maria und* [heißen nicht] *seine Brüder Jakobus und Joseph und Simon und Judas? Und leben nicht seine Schwestern alle bei uns?“* Ähnlich heißt es bei Mk 6,3, wobei die Brüder *„Jakobus, Joses, Judas und Simon“* heißen.[196] Hierbei ist „Joses“ eine äußerst seltene Koseform des bei Matthäus gebrauchten Namens „Josef“.
Es gibt drei Thesen über diese vier Herrenbrüder:
(1) Es waren leibliche Vollbrüder Jesu, also Söhne von Maria und Josef. Diese These wurde in der alten Kirche erstmals deutlich im 4 Jh. vertreten, und zwar hauptsächlich von Helvidius und Bonosus, und wurde daraufhin vom Kirchenvater Hieronymus in seiner Schrift „Gegen Helvidius“ (383) widerlegt; in der Neuzeit gewann sie seit 1900 die Oberhand in der evangelischen Theologie, während sie in der katholische Exegese erst seit 1975 Befürworter gefunden hat. Sie widerspricht aber der in vielen Glaubensbekenntnissen und liturgischen Texten festgehaltenen Überzeugung der alten Kirche von der „immerwährenden Jungfräulichkeit“ Mariens, und konnte sich daher bis heute weder in der orthodoxen noch in der katholischen Theologie etablieren.
(2) Es waren Halbbrüder Jesu: nicht Söhne Mariens, sondern Söhne Josephs aus einer früheren Ehe. Diese These ist in der orthodoxen Kirche verbreitet und taucht schon im Protoevangelium des Jakobus (zweites Jahrhundert) auf.
(3) Es waren Vettern Jesu, d.h. weder Söhne Mariens noch Söhne von Joseph. Diese These kann sich bereits auf Hegesipp (um 180) berufen,[197] sie wurde von Hieronymus exegetisch näher begründet und ist bis heute die von der Katholischen Kirche favorisierte These.
In der Tat lässt sich die dritte These exegetisch überzeugend erhärten. Denn:

- *Erstens* sind die immer wieder geäußerten zwei klassischen Argumente gegen These (3) nicht wirklich stichhaltig.
  Das *erste Argument* gegen These (3) ist einfach die Bezeichnung von Personen als „Brüder“ Jesu im Neuen Testament.
  Gegen dieses Argument ist einzuwenden, dass damit außer Vollbrüdern auch Halbbrüder bezeichnet sein können und darüber hinaus im Hebräischen, Aramäischen sowie in semitisch geprägten griechischen Texten (somit auch im Neuen Testament) nachweislich auch Vettern und andere nähere Verwandte.[198] Dass es sich bei den „Brüdern Jesu“ um nähere Verwandte handeln könnte, gewinnt durch die Überlegung an Glaubwürdigkeit, dass Josef, der Nährvater Jesu, zur Zeit des öffentlichen Auftretens Jesu wahrscheinlich nicht mehr am Leben war (was man aus Schriftstellen wie Mk 3,31-35; Joh 2,1-12; Joh 19,25-27; Apg 1,13-14 folgern kann), so dass sich die Witwe Maria wahrscheinlich dem Haushalt und der Familie eines nahen Verwandten angeschossen haben wird. Jesus wäre dann zusammen mit den Kindern dieser Gastfamilie aufgewachsen, die dann von den Leuten beständig als Jesu „Brüder“ und „Schwestern“ bezeichnet wurden, und zwar, falls Jesus keine leiblichen Brüder und Schwestern hatte, sogar in einem exklusiven Sinn.
  Das *zweite Argument* gegen These (3) ist die Bezeichnung Jesu als „Erstgeborener“ in Lk 2,7: „Und sie (Maria) gebar ihren Sohn, den Erstgeborenen“. Manche verstärken dieses Argument in unzulässiger Weise durch die falsche Übersetzung: Sie gebar „ihren ersten Sohn“ (dann müsste sie allerdings später noch einen weiteren geboren haben).

---

[196] Zu den Namen der Schwestern, die in der Bibel nicht zu finden sind, siehe Fußnote 390.

[197] Darüber hinaus unter den Apokryphen wahrscheinlich auf die sog. Zweite Apokalypse des Jakobus (2. Jh.?), siehe Wilhelm Schneemelcher, Neutestamentliche Apokryphen, Tübingen 5. Aufl. 1987, Band 1 S. 269-274. Dort wird der Herrenbruder Jakobus gleich zu Anfang als Sohn eines Theudas bezeichnet. Jesus spricht Jakobus als Bruder an, und die Mutter des Jakobus erklärt hierzu dem Jakobus: „Erschrick nicht darüber, mein Sohn, dass er zu dir ‚Bruder' gesagt hat. Ihr wurdet nämlich mit ein und derselben Milch gesäugt – deshalb nennt er mich ‚Mutter'. Denn er ist bei uns kein Fremder – er ist der Bruder dein[es] Vaters“ (ebd. S. 270f). Der letzte Ausdruck „Bruder deines Vaters“ ist allerdings nur eine mögliche Konjektur des lückenhaften Textes. Eine andere – m. E. plausiblere – wäre „der Bruder(sohn) [= Neffe] deines Vaters“ (vgl. ebd, S. 271, Fußnote 12).

[198] In der Sprache des Alten Testaments (Hebräisch) und ebenso in der Sprache Jesu (Aramäisch) gab es nämlich für bestimmte Verwandtschaftsbezeichnungen wie „Vetter“, „Neffe“ usw. kein eigenes Wort: Man bezeichnete daher man alle möglichen Verwandten (vor allem vermutlich Vettern und Basen) kurz als „Brüder“ und „Schwestern“. Dies kann man im Alten Testament durch zahlreiche Beispiele belegen. Beispielsweise heißt es in 1 Chr 23,21-22: „Die Söhne Machlis waren Eleasar und Kisch. Eleasar ... hatte nur Töchter, und diese heirateten die Söhne des Kisch, ihre Brüder“.Wie aus dem Zitat hervorgeht, waren die Söhne des Kisch in Wirklichkeit *Vettern* der Töchter des Eleasar. Ein anderes Beispiel ist Lot, der nach Gen 11,27 ein *Neffe* Abrahams war, aber trotzdem von Abraham als „Bruder“ angeredet wurde (Gen 14,16). Wenn Isaak seinen Sohn Jakob als Gebieter über all seine Brüder einsetzt (Gen 27,29 und Gen 27,37), müssen diese „Brüder“ auch hier *Verwandte* im weiteren Sinn sein, da Jakob nur einen einzigen wirklichen Bruder hatten: seinen Zwillingsbruder Esau. Und wenn es in Ri 20,13 (vgl. auch Lev 25,39) heißt: „Die Benjaminiten wollten nicht auf ihre Brüder, die Israeliten hören“, bezeichnet das Wort „Bruder“ offensichtlich den *Verwandten* im weitesten Sinn: den *Volksgenossen.*
Für *jüdisch geprägte griechische Texte* (z. B. Übersetzungen) gilt dasselbe wie für hebräische und aramäische, obgleich es im Griechischen an sich Worte für „Vetter“ und „Neffe“ gibt. Ein Beleg hierfür ist die vorchristliche griechische Übersetzung des Alten Testaments, wo – ebenso wie im Original – in Gen 14,16 und 2 Chr 23,21-22 das Wort „Bruder“ für Neffe bzw. für Vetter steht. Oder man denke an Joh 19,25, wo anscheinend von einer „Schwester“ Mariens die Rede ist, die ebenfalls Maria heißt und somit keine leibliche Schwester sein kann (darauf kommen wir noch zurück).

Gegen dieses Argument ist einzuwenden, dass der „Erstgeborene“ ein Titel war, der *auch dem einzigen* Sohn zusteht: Nach Ex 13,2 sollte die „Erstgeburt“ der Israeliten Gottes heiliges Eigentum sein, so dass der Titel „Erstgeborener“ als religiöser und gesetzlicher Vorzugstitel galt, mit dem besondere Vorrechte („Erstgeburtsrecht“) und auch Pflichten verbunden waren (vgl. Gen 25,33; Dt 21,15-17; Lk 2,22-23).[199]Dass auch der *einzige* Sohn im Sinne des alttestamentlichen Gesetzes ein „Erstgeborener“ ist, kann nicht bezweifelt werden, denn gemäß Ex 13,2 wird die Erstgeburt definiert als das, was „den Mutterschoß öffnet“, d. h. das zuerst Geborene, unabhängig davon, ob noch weitere Geburten folgen oder nicht.[200] Lukas selber weist auf diese Definition hin (Lk 2,23). Auch wenn Jesus keine nachgeborenen Brüder hatte, konnte demnach Lukas mit Recht Jesus als Mariens „Erstgeborenen“ bezeichnen, und der Grund, weshalb er das tat, war einfach der, dass Lukas ein wenig später über Jesu Erstgeburtsweihe berichten wollte (Lk 2,22-24).[201] Dass er aber in Lk 2,7 sagt: Maria „gebar *ihren* Sohn, den Erstgeborenen“ (und nicht: „sie gebar *einen* Sohn, den Erstgeborenen“) kann man sogar als Argument dahingehend verstehen, dass sie *nur einen einzigen* Sohn hatte.

- *Zweitens* lässt sich die These (3) positiv wie folgt plausibel machen: Unter den Zeugen der Kreuzigung Jesu wird in Mt 27,56 und Mk 15,40, eine Frau namens *„Maria, die Mutter des Jakobus (bei Mk: Jakobus des Kleinen) und des Josef (bei Mk: des Joses)“* erwähnt, und es lässt sich zweierlei zeigen:

  (a) Diese Maria ist die Mutter der zwei „Brüder“ Jesu mit Namen Jakobus und Joses/Josef.

  (b) Diese Maria ist aber nicht die Mutter Jesu.

  Zu (a): Ein aufmerksamer Leser, der das Matthäusevangelium bis Mt 27,56 gelesen hat und hier auf *„Maria, die Mutter des Jakobus und Josef“* stößt, fragt sich unwillkürlich, ob zuvor schon im Evangelium von „Jakobus und Josef“ die Rede war. Blättert er zurück, so findet er tatsächlich eine (und nur *eine einzige*) Stelle, wo diese Namen auftauchen, und zwar in derselben Reihenfolge. Diese Stelle ist Mt 13,55, wo die ersten beiden Brüder Jesu *„Jakobus und Josef“* heißen. Man wird also zu dem Schluss kommen, dass es sich Mt 13,55 und Mt 27,56 um dieselben Personen handelt, so dass folglich „Maria, die Mutter des Jakobus und Josef“ aus Mt 27,56 die Mutter zweier Brüder Jesu ist. Ebenso ergeht es dem Leser des Markusevangeliums, der Mk 15,40 auf *„Maria, die Mutter des Jakobus des Kleinen und Joses“* stößt, und dann beim Zurückblättern auf Mk 6,3 kommt, wo die ersten zwei Brüder Jesu *„Jakobus und Joses“* heißen. Die Schlussfolgerung, dass Jakobus und Joses in Mk 6,3 mit den gleichnamigen Personen in Mk 15,40 identisch sind, wird noch zwingender, wenn man beachtet, dass „Joses“ eine ausgesprochen seltene Nebenform (wahrscheinlich eine Koseform) des Namens Josef war, die im ganzen Neuen Testament nur in Mk 6,3 und Mk 15,40 vorkommt. Somit können wir schließen: *Die in Mt 27,56 und Mk 15,40 als Zeugin der Kreuzigung aufgeführte Maria ist die Mutter der Brüder Jesu mit Namen Jakobus und Josef/Joses.*

  Zu (b). Diese Maria kann aber nicht Maria, die Mutter Jesu sein. Zwar war Jesu Mutter nach Joh 19,25 ebenfalls bei der Kreuzigung Jesu anwesend. Doch was die Gleichsetzung unmöglich macht, ist ganz einfach *die Bezeichnung „Maria, Mutter des Jakobus und Josef/Joses“*. Denn wenn es darum geht, eine Person durch Angabe ihrer Angehörigen zu kennzeichnen, so nimmt man zu diesem Zweck natürlich stets die *berühmtesten* Angehörigen (es sei denn, man hätte einen besonderen Grund, dies nicht zu tun). Nun hatte Jesu Mutter keinen berühmteren Angehörigen als Jesus. Was hätte also einen Evangelisten bewegen können, sie als Verwandte des Jakobus und Joses zu bezeichnen? Jakobus und Joses spielten im Kreuzigungsgeschehen überhaupt keine Rolle: Ihre Erwähnung dient also hier allein der Personenkennzeichnung. Auch sonst ist kein plausibler Grund für eine Vermeidung der Kennzeichnung der Mutter Jesu durch Jesus zu erkennen: Sie wird sonst immer „Mutter Jesu“ oder „seine Mutter“ genannt, auch am Kreuz (Joh 19,25) und nach der Kreuzigung (Apg 1,14). Dazu kommt noch, dass Matthäus, der bei der Kreuzigung in Mt 27,56 „Maria, die Mutter des Jakobus und Josef“ zusammen mit „Maria Magdalena“ aufführt, diese beiden Marien einige Verse später bei der Grablebung und beim Besuch des leeren Grabes als „Maria Magdalena und *die andere Maria*“ zusammenfasst (Mt 27,61 und 28,1). Eine so blasse Bezeichnung wie *„die andere Maria“* für die Mutter Jesu dürfte nun vollkommen ausgeschlossen sein. Wäre Jesu Mutter gemeint, so hätte der Evangelist sie sicher als solche bezeichnet und zudem *vor* Maria Magdalena erwähnt. Es kann sich also nicht um Jesu Mutter handeln.[202] Somit waren Jakobus und Josef/Joses keine Söhne Mariens, der Mutter Jesu, d. h. sie waren keine leiblichen Brüder Jesu mütterlicherseits.

  Kann dann aber vielleicht die schon im 2. Jahrhundert (im sog. Protoevangelium des Jakobus) niedergeschriebene und in der Ostkirche verbreitete Tradition im Recht sein, die Joseph zum Zeitpunkt seiner Verlobung mit Maria als einen alten verwitweten Mann schildert, der bereits Söhne aus einer früheren Ehe mitbrachte? Das wäre nun eine absurde Annahme, zumindest wenn man bei den Söhnen (die allerdings im Protoevangelium nicht namentlich genannt werden) an Jakobus und Joses denken will. Denn wir haben ja gesehen, dass Jakobus und Joses Söhne einer Frau mit Namen Maria waren, die unter

---

[199] Im Neuen Testament ist „Erstgeborener“ in Bezug auf Jesus zudem sogar ein Vorzugstitel mit kosmischer Dimension: Jesus ist *„der Erstgeborene der ganzen Schöpfung, weil in ihm alles erschaffen wurde“* (Kol 1,15; vgl. Hebr 1,6) – die Kirchenväter haben dies spekulativ dahingehend ausgelegt, dass Jesus der Erstgeborene ist, weil er vor aller Zeit aus dem Vater hergegangen ist und seit Ewigkeit zu jeder Zeit aus ihm hervorgeht als dessen Selbsterkenntnis und als genauer Abdruck des göttlichen Wesens (vgl. Hebr 1,3) und zugleich als Urbild aller in der Zeit zu erschaffenden Wesen (vgl. Röm 8,29). Außerdem ist Jesus *„der Erstgeborene von der Toten“* (Kol 1,18; Offb 1,5), denn er soll *„in allem den Vorrang“* haben (Kol 1,18); wenn Paulus in Röm 8,29 sagt, dass Jesus der *„Erstgeborener von vielen Brüdern“* ist, meint er mit den nachgeborenen vielen Brüdern vom Kontext her nicht leibliche Brüder, sondern alle Christen.

[200] Es gibt zudem einen klaren archäologischen Beleg dafür, dass der einzige Sohn im Judentum als Erstgeborener bezeichnet werden konnte: Eine 20 km nordöstlich von Kairo im ägyptischen Leontopolis (Tell el-Yahudiya, wo jüdische Kolonisten wohnten) gefundene jüdische Inschrift am Grab einer jungen Frau vom 28. Januar 5 v. Chr., die seit 1922 bekannt ist, enthält die Worte: *„Bei den Geburtswehen meines erstgeborenen Kindes führte mich das Schicksal an das Ende meines Lebens“* (vgl. Josef Blinzler, Die Brüder und Schwestern Jesu, Stuttgart, 1967, S. 57).

[201] Was die Bestreitung der immerwährenden Jungfräulichkeit Mariens begrifft, gibt es neben den beiden für die Existenz leiblicher Brüder angeführten Argumenten noch zwei weitere, die sich aber ebenfalls widerlegen lassen; darüber hinaus lässt sich diese Jungfräulichkeit auch positiv begründen (siehe hierzu Neidhart, Die ‚Brüder Jesu’: Hatte Maria mehrere Kinder oder lebte sie stets jungfräulich?, in: Theologisches 37(2007), S. 393-404.

[202] Dies lässt sich noch durch zwei weitere Gründe untermauern: Erstens gehörte Maria, die Mutter des Jakobus und Josef/Joses zu den Frauen, die Jesus, „als er noch in Galiläa war, nachfolgten und ihm dienten“ (Mk 15,41). Maria, die Mutter Jesu scheint dagegen nicht zu Jesu ständigen Begleitern gehört zu haben (vgl. Mk 3,31–35). Zweitens war Jesu Mutter nach dem Zeugnis des Johannes zwar ebenfalls bei der Kreuzigung anwesend, aber sie stand sie so nahe beim Kreuz, dass Jesus mit ihr reden konnte (Joh 19,25-27), während von Maria, der Mutter des Jakobus und Joses gesagt wird, dass sie nur „von ferne“ zuschaute (Mt 27,55; Mk 15,40).

dem Kreuz Jesu stand, die aber von der ebenfalls dort anwesenden Mutter Jesu verschieden ist. Joseph kann nun ganz einfach deshalb nicht der Vater dieser Kinder sein, weil er andernfalls *gleichzeitig* zwei Frauen gehabt hätte (die ja beide am Kreuz standen); dies aber wagen nur wenige zu behaupten (siehe Fußnote 390), und dagegen, dass Maria, die Mutter Jesus, Josephs „Zweitfrau" war, spricht die Bezeichnung Marias als „deine Frau" (wörtlich: „*die* Frau dein") in Mt 1,20; außerdem wäre Joseph als Mann zweier Frauen kaum so gelobt worden wie in Mt 1,19, wo er als „gerecht" bezeichnet wird.[203] Ein zweites Argument gegen mehrere Söhne Josephs ist, dass Jesus in Mt 13,55 „*der*" [nicht: ein] Sohn des Zimmermanns genannt wird, und in Joh 6,42 „*der*" [nicht: ein] Sohn Josephs.

Wie ist es aber mit den anderen beiden namentlich bekannten „Brüdern" Jesu, mit Simon und Judas? Dass weder diese noch eventuelle andere, nicht namentlich genannte „Brüder und Schwestern" Jesu leibliche Geschwister des Herrn (also Kinder von Maria und/oder Joseph) gewesen sein können, kann man nun leicht einsehen. Als Jesus in seiner Heimatstadt predigte, riefen die Leute: „Ist das nicht der Sohn des Zimmermanns? Heißt nicht seine Mutter Maria und (heißen nicht) seine Brüder Jakobus und Josef und Simon und Judas? Und seine Schwestern, sind sie nicht alle bei uns?" (Mt 13,55, vgl. Mk 6,3). Die Nazarener zählen hier voll ungläubigen Erstaunens über den Ruhm Jesu offenbar seine *allernächsten* Verwandten auf, beginnend dem „Zimmermann", den sie für seinen Vater hielten, und seiner Mutter Maria. Nach der Aufzählung von Vater und Mutter müsste man unmittelbar die leiblichen Geschwister erwarten, falls es solche gab. Nun kommen aber nach Vater und Mutter in der Aufzählung sofort Jakobus und Josef, von denen wir nach den obigen Ausführungen wissen, dass es nicht-leibliche „Brüder" Jesu waren. Es widerspräche nun jeglicher Logik, wenn *nach* der Nennung dieser zwei entfernteren Verwandten noch leibliche Geschwister Jesu genannt würden. So kann man schließen: Waren die erstgenannten „Brüder" Jakobus und Josef keine leiblichen Geschwister Jesu, so waren erst recht auch die letztgenannten „Brüder" Simon und Judas und die danach noch genannten „Schwestern" keine solchen. Und man darf weiter folgern: *Also hatte er überhaupt keine leiblichen Geschwister*.[204]

- Weiteren Aufschluss über die „Brüder Jesu" erhalten wir aus dem Vergleich der Aussagen des Johannesevangelium über die Frauen unter dem Kreuz mit den Aussagen von Markus und Matthäus. In Mt 27,55f und Mk 15,40 werden *zwei* Frauen namens Maria genannt:
  - Maria Magdalena,
  - Maria, die Mutter zweier Brüder Jesu (Jakobus und Josef/Joses).

  Johannes aber erwähnt in Joh 19,25 (nach der wahrscheinlichsten Deutung) *drei* Frauen mit Namen Maria:
  - Maria, die Mutter Jesu,
  - „die Schwester seiner Mutter, Maria, die [Frau] des Klopas",[205]
  - Maria Magdalena.

  Da nun der Bericht des Johannesevangeliums auf einen unmittelbaren Augenzeugen der Kreuzigung zurückgeht (Joh 19,35), ist es wahrscheinlich, dass die beiden von Markus und Matthäus erwähnten Frauen (die sicher in der Urkirche eine wichtige Rolle spielten) hier ebenfalls erwähnt werden, insbesondere sollte dann also „Maria, die Mutter des Jakobus und Josef/Joses" eine der drei von Johannes erwähnten Frauen namens Maria sein. Wie wir gesehen haben, kann aber „Maria, die Mutter des Jakobus und Josef/Joses" nicht die Mutter Jesu sein und natürlich ist sie auch nicht mit Maria Magdalena identisch (da sie von dieser bei Markus und Matthäus unterschieden wird). Dann bleibt aber nur übrig, dass sie mit „Maria, die Schwester seiner Mutter und die [Frau] des Klopas" gleichgesetzt werden muss. Dazu passt, dass diese Maria als

---

[203] Genauer betrachtet gibt es vier Alternativen für die Doppelbeziehung Josephs zu Maria, der Mutter Jesu, und zu Maria, der Mutter der Herrenbrüder, von denen eine richtig sein müsste, falls Joseph wirklich der Vater der Herrenbrüder war: Entweder (1) Joseph müsste für eine gewisse Zeit mit Maria, der Mutter Jesu, und Maria, der Mutter der Herrenbrüder *gleichzeitig verheiratet* gewesen sein, also in Bigamie gelebt haben; oder (2) er müsste die Mutter der Herrenbrüder zu ihren Lebzeiten *aus der Ehe entlassen* haben, als oder bevor er Maria, die Mutter Jesu, heiratete; oder (3) er müsste die „Brüder Jesu" *außerehelich* gezeugt haben oder (4) er hätte Maria, Jesu Mutter, gar nicht wirklich geheiratet, sondern nur in seine Obhut genommen, während seine wirkliche Ehefrau Maria, die Mutter der Herrenbrüder war. Die vierte Möglichkeit dürfte auszuschließen sein, da Maria als „Frau" und Joseph als „Mann" Marias bezeichnet wird (Mt 1,24 und Mt 1,19), was für eine echte Ehe spricht. Die übrigen drei Möglichkeiten aber sind vom Standpunkt der christlichen Ethik aus für einen „Gerechten" nicht akzeptabel (auch nicht eine Bigamie, die dadurch hätte eintreten können, dass die Frau eines Bruders des hl. Joseph starb und er sie dann auch bei schon bestehender Ehe mit Maria nach dem Leviratsgesetz hätte heiraten müssen); träfen eine von ihnen zu, wäre also Josephs wohl kaum als „gerecht" bezeichnet worden (Mt 1,19), eine Bezeichnung, die hier gerade *nicht* „gerecht nach dem Gesetzesbuchstaben" heißt, nach welchem Joseph seine schwangere Verlobte hätte steinigen lassen müssen, sondern „gerecht" schon im christlichen Sinn. So bleibt als einzig plausible Annahme übrig, dass Joseph *nicht* Vater der Herrenbrüder war.

[204] Ein *zweites* beachtliches Argument dafür, dass Maria außer Jesus keine Kinder hatte, ist Joh 19,25-27: Der sterbende Jesus übergibt Maria seinem „Lieblingsjünger" (womit wahrscheinlich Johannes gemeint ist) zur Obhut. „Und von jener Stunde an", so lesen wir, „nahm sie der Jünger zu sich". Hätte Maria noch leibliche Söhne gehabt, so hätten diese aber das Recht und die Pflicht gehabt, für die Mutter Jesu zu sorgen, und Jesus hätte sie nicht dem Johannes übergeben können, ohne die leiblichen Brüder zu brüskieren. Schlimmer noch: Jesus hätte seinen leiblichen Brüdern geradezu das Recht abgesprochen, in Maria weiterhin ihre Mutter zu sehen.Denn Jesus sagt an dieser Stelle nicht nur zu Johannes, dass er Maria als seine Mutter ansehen soll, sondern auch umgekehrt zu Maria: „Siehe, *dein* Sohn", und in wörtlicher Übersetzung aus dem Griechischen „Siehe, *der* Sohn dein" (mit Artikel). Hätte Jesus seinen Jünger Johannes nur in die Schar der Söhne Mariens einreihen wollen, so hätte er sagen müssen „siehe, *ein* Sohn von dir", was im Griechischen einfach durch Weglassen des Artikels gesagt werden kann. Der Artikel deutet also an, dass Johannes nach Jesu Tod der *alleinige* Sohn Mariens sein sollte. Entweder hatte also Jesus keine leiblichen Brüder oder diese sollten von nun an ihre Verbindung zu Maria als aufgelöst. Diejenigen, die leibliche Brüder Jesu annehmen, sollten sich daher überlegen, ob es einen Grund für eine so harte Maßnahme Jesu gegen seine leiblichen Brüder geben konnte. Sollte der Unglaube der Brüder (Joh 7,5) diese Maßnahme rechtfertigen? Aber so tief kann ihr Unglaube nicht gewesen sein, denn wir sehen sie gleich nach Jesu Auferstehung in den Reihen der Gläubigen (Apg 1,14). Der einzig plausible Grund für diese letzte Verfügung Jesu betreffs seiner Mutter scheint also der zu sein, dass er sie als alleinstehende Witwe zurückließ.

Ein *drittes* unabhängiges Argument dafür, dass Maria außer Jesus zumindest keine weiteren Söhne hatte, ist die Beobachtung, dass im Neuen Testament mehrfach aber die Wendung „*der* Sohn" Marias vorkommt, nirgends aber von „*einem* Sohn" oder gar „*Söhnen*" Marias die Rede ist, Denn wie schon erwähnt, wird Jesus ja in Lk 2,7 als „einziger" Sohn Marias gekennzeichnet, indem es dort wörtlich heißt: „Sie gebar *ihren* Sohn [wörtlich: *den* Sohn von ihr], den Erstgeborenen". Dazu kommt noch Mk 6,3, wo Jesus „*der*" [nicht: ein] Sohn Marias genannt wird, und Jesu Anweisung Joh 19,26, nach welcher der Jünger, den Jesus liebte, nach Jesu Tod dessen Platz einnehmen sollte als „*der*" Sohn Marias. – Ganz entsprechend hatten wir oben schon argumentiert, dass auch Joseph außer Jesus keine weiteren Söhne hatte: Denn Jesus heißt in Mt 13,55 „*der*" [nicht: ein] Sohn des Zimmermanns, und in Joh 6,42 „*der*" [nicht: ein] Sohn Josephs.

[205] Man kann hier über zwei Punkte streiten: (a) ob die „Schwester seiner Mutter" und „Maria, die [Frau] des Klopas" hier ein oder zwei Personen sind und ob (b) Maria wirklich „Frau" des Klopas und nicht seine Tochter, Schwester usw. ist. Dafür, dass nur von *einer* Person die Rede ist, sprechen vor allem drei gewichtige Gründe, die schon in Fußnote 111 genannt wurden. Dass es sich aber wahrscheinlich in der Tat um die „Frau" des Klopas handelt, wird in Fußnote 206 gezeigt.

„Schwester“ der Mutter Jesu (was hier nur „Verwandte“ heißen kann, weil ja leibliche Schwestern nicht beide Maria heißen können) mit Maria verwandt war. Denn von „Maria, der Mutter des Jakobus und Josef/Joses“ wissen wir ja ebenfalls, dass sie als Mutter von „Brüdern“ (nahen Verwandten) Jesu ebenfalls mit Maria verwandt sein muss. Ist also diese Kombination richtig, so folgt, dass der Vater der „Brüder“ Jesu wahrscheinlich **Klopas** hieß.[206] Klopas scheint mit jenem „Kleophas“ identisch zu sein, der im Lukasevangelium als einer der beiden Jünger bezeichnet wird, dem der Auferstandene auf dem Weg nach Emmaus erschien (Lk 24,18). Eine wichtige Stütze für die These, dass Klopas Vater von zumindest einigen der „Brüder“ Jesu ist, liefert eine nachbiblische Quelle: ein um 180 n. Chr. geschriebenes Werk des Hegesipp mit dem Titel „Erinnerungen“, aus denen in der Kirchengeschichte des Eusebius Fragmente erhalten sind. Dort wird bezeugt, dass Klopas ein Bruder Josephs, des Nährvaters Jesu war (Eusebius, Hist. Eccl. 3,11 – Eusebius weist in Hist. Eccl. 3,32,4 darauf hin, dass die dieser Klopas der im Evangelium erwähnte ist, dessen Angehörige Maria hieß); außerdem erfahren wir dort, dass der Herrenbruder Jakobus der erste Bischof von Jerusalem war, und dass ihm Simon, der Sohn des Klopas nachfolgte. Wörtlich heißt es*:„Nachdem Jakobus der Gerechte ... als Märtyrer gestorben war, ... wird wiederum Symeon, ... der Sohn des Klopas, zum Bischof eingesetzt. Alle schlugen ihn vor, weil er ein zweiter Vetter des Herrn war.“* (Eusebius, Hist. Eccl. 4,22,4). Damit erklärt Hegesipp auch den Herrenbruder Jakobus zum „Vetter“ des Herrn, denn wenn Symeon der „zweite“ Vetter war, muss es einen ersten geben, und dieser ist dem Zusammenhang nach Jakobus.[207] Da Hegesipp mit Jakobus und Symeon (= Simon) offenbar die im Neuen Testament genannten Herrenbrüder meint, ist hier also bezeugt, dass (1) Klopas der Vater des Herrenbruders Simon war, und (2) Jakobus ebenso wie Simon ein Vetter des Herrn. Es liegt nahe, dass Klopas dann auch der Vater des Jakobus und Josef/Joses war, da er der Mann ihrer Mutter Maria war; und dass auch der vierte Herrenbruder Judas von Klopas und Maria abstammt (wenngleich es auch andere Möglichkeiten gibt, z.B. dass Simon und Judas aus der Ehe von Maria und Klopas, Jakobus und Josef/Joses aber aus einer früheren Ehe mit einem anderen Mann namens Alphäus stammen; dazu siehe unten).

Die vier Herrenbrüder wären dann wahrscheinlich in doppelter Weise mit Jesus verwandt, nämlich sowohl väterlicherseits (über Klopas, den Bruder Josephs) als auch mütterlicherseits (über Maria, die nach Joh 19,25 eine „Schwester”, d.h. hier entferntere Verwandte – vielleicht eine Base – der Mutter Jesu war, wenn das Wort „Schwester“ hier nicht einfach ihre Schwägerin meint). Eine solche Doppelverwandtschaft dürften in damaligen Dorfgemeinschaften keine Seltenheit gewesen sein: Nach Zustandekommen einer Heirat, die zwei (Groß-)Familien erstmals verschwägert und zusammenführt hatte, erfolgten oft noch weitere eheliche Verbindungen zwischen Mitgliedern der beiden Familien, wodurch diese dann noch enger zusammenrücken.

Nun können wir die Frage nach der Identität oder Nichtidentität der drei Herrenbrüder Jakobus, Judas und Simon mit den gleichnamigen Aposteln stellen. Nach der Apostel-Liste Apg 1,13 (ähnlich Lk 6,14-16) gehörten nämlich zu den zwölf Aposteln: „Jakobus [Sohn] des Alphäus und Simon der Zelot und Judas des Jakobus“. Demnach gab es drei Apostel mit Namen Jakobus, Simon und Judas, welche dieselben Namen haben und in derselben Reihenfolge genannt werden wie drei der vier namentlich bekannten Brüder Jesu in Mt 13,55. Waren es diese Brüder?

Zunächst lassen sich die üblichen Argumente gegen die Zugehörigkeit der drei „Brüder“ Jesu zum Apostelkreis leicht entkräften. Es sind im Wesentlichen die folgenden Argumente:
Erstes Argument gegen die Zugehörigkeit der Brüder Jesu zum Apostelkreis: Die Brüder Jesu werden anfänglich ungläubig bezeichnet (Joh 7,5), die Apostel aber angeblich nicht.
Gegen dieses Argument ist einzuwenden: Auch die Apostel waren keine vorbildlich Glaubenden (vgl. Mk 8,14-21, 8,32-33 usw.); darüber hinaus taucht sogar der als Unglaube getadelte Vorschlag der „Brüder“ Jesu, Jesus solle sich der Welt offenbaren

---

[206] Hier muss vorausgesetzt werden, dass in Joh 19,24 mit Maria, die Schwester der Mutter Jesu, wirklich „die *Frau* des Klopas“ war. Dies nehmen tatsächlich die meisten Übersetzer und Ausleger an, obwohl es im Urtext nur heißt: „*Maria, die des Klopas*“, was sie nur allgemein als Angehörige des Klopas kennzeichnet, so dass sie seine Frau, aber auch seine Tochter, Schwester oder Mutter sein könnte. Insbesondere ist behauptet worden, dass mit „die des Klopas“ hier vielleicht „die *Tochter* des Klopas“ gemeint sein könnte (wie es eine sahidische Übersetzung wiedergibt), oder auch „die *Mutter* des Klopas“, was nicht ganz ausgeschlossen werden kann, wie die Wendungen „Maria die des Joses“ (Mk 15,47) und „Maria die des Jakobus“ (Mk 16,1; Lk 24,10) zeigen, wo wegen Mk 15,40 jeweils die „Mutter“ des Joses bzw. Jakobus gemeint ist. Zudem kommt im arabischen Kindheitsevangelium (verfasst um 500, mit syrischer Vorform vor 400) kommt in Kap. 29 eine Maria vor, die Mutter eines Cleopas ist. Vgl. zu dieser Unsicherheit auch das Papiasfragment in Fußnote 111.
Aber: Die hier gemeinte Maria war wahrscheinlich *eine erwachsene Frau*, weil sie als „Schwester“ der Mutter Jesu und erst recht als „Mutter“ zweier „Brüder“ Jesu eher der Elterngeneration angehört (und weil es wenig plausibel erscheint, dass Kinder als Kreuzigungszeugen zugelassen und vom Evangelisten aufgeführt worden sind), und bei einer erwachsenen Frau ist aber bei einer Wendung wie „die des N.N“ (wenn „N.N.“ ein Männername ist) mit „N.N.“ am ehesten der Name des Ehemannes gemeint, da dieser ja ihr engster Angehöriger war (vgl. in Mt 1,6 „die des Urias“, womit Batseba, die *Frau* des Urias aus 2 Sam 11 bezeichnet ist). Wenn außerdem Klopas, wie ich im Folgenden ausführe, nach zuverlässiger Tradition (Hegesipp, um 180) der „Bruder“ des hl. Joseph, des Bräutigams der Mutter Jesu war, die in Rede stehende Maria aber „Schwester“ der Mutter Jesu, so dürfte *Klopas derselben Generation angehören wie Maria*; dann aber war Maria kaum „Tochter“ oder „Mutter“ des Klopas. Und seine „Schwester“ dürfte sie auch nicht gewesen sein, weil dann der Evangelist einfach hätte sagen können: „die Schwester seiner Mutter *und* des Klopas“, was er nicht tut. Und so bleibt am Ende als die eindeutig plausibelste Variante nur noch übrig, dass sie in der Tat „die *Frau* des Klopas“ war.

[207] Diese Stelle wird von einigen Übersetzern um ihre Beweiskraft gebracht, indem „zweiter Vetter“ gestrichen wird; statt dessen liest man, dass Symeon zum „zweiten Bischof“ gemacht wurde. Es handelt sich um ein sprachlich kaum mögliches Verständnis des griechischen Textes, und das hartnäckige Beharren vieler Übersetzer auf diesem Verständnis seit Theodor Zahn ist wohl darauf zurückzuführen, dass sie Jakobus für einen Vollbruder Jesu halten und ein entgegenstehendes Zeugnis des Hegesipp nicht akzeptieren wollen (siehe dazu Blinzler, Die Brüder und Schwestern Jesu, Stuttgart, 1967, S. 105-108). – Interessant ist, dass Eusebius in Hist. Eccl. 2,1,2 Jakobus als „sogenannten” (legomenon) Bruder des Herrn einführt, und dann mittteilt, dass dieser auch „Sohn des Joseph genannt worden” sei. Man beachte, dass er nicht sagt, dass Jakobus wirklich Sohn des Joseph „war”, sondern nur „so genannt worden ist”. Damit referiert Eusebius, dass es diese Bezeichnung – die ja eventuell auch im übertragenen Sinn gemein sein könnte: Sohn des (Bruders des) Joseph und darum auch des Joseph – gegeben hat. Natürlich hat es die Meinung gegeben, dass Jakobus in der Tat Sohn des Joseph aus erster Ehe war (= die oben besprochene, in der Ostkirche verbreitete These 2), und Eusebius scheint dies zumindest in dem Sinn für akzeptabel zu halten, dass er es nicht für notwendig hält, ihr zu widersprechen; aber es ist doch hier eine auffällige Distanz gewahrt: Eusebius stimmt der These hier, wo er den Brudertitel einführt, offenbar nicht klar und vorbehaltlos zu.

(Joh 7,4-5), just bei einem der zwölf Apostel im Abendmahlssaal auf (Joh 14,22), und zwar bezeichnenderweise beim „Nicht-Iskarioten" Judas, der gemäß der Gleichsetzungshypothese ein Bruder Jesu war.
Zweites Argument gegen die Zugehörigkeit der Brüder Jesu zum Apostelkreis: Zur Aufgabe der Apostel gehörte es, Jesus zu begleiten, während seine „Brüder" das angeblich nach Mk 3,31–35; Mk 6,3 und Joh 7,10 nicht getan haben.
Gegen dieses Argument ist einzuwenden: In der Tat hatte Jesus nach Mk 3,14 die Apostel erwählt, „damit sie bei ihm seien", und Apg 1,21–22 scheint zu bestätigen, dass sie tatsächlich bei allen wichtigen Ereignissen als Zeugen dabei waren. Das schließt aber nicht aus, dass die Apostel das eine oder andere mal nicht vollzählig waren, z.B. könnten die Ungläubigen unter den Verwandten Jesu zunächst die apostolischen „Brüder" Jesu „zurückgeholt" haben, die kurz darauf anrückten, um auch Jesus „zurückzuholen" (vgl. Mk 3,21.31–35). Zudem wären sie ja auch dann Zeugen des durch diese Aktion angestoßenen wichtigen Jesuswortes geworden („Wer sind meine Mutter und meine Brüder ..."), wenn sie außerhalb des Hauses standen, während die übrigen Apostel drinnen waren. Beim Besuch Jesu in Nazaret Mk 6,3 wird nur von den Schwestern (nicht aber von den Brüdern) ausdrücklich gesagt, dass sie damals dort lebten. In Joh 7,10 zogen zwar einst Jesu Brüder allein zum Fest, aber Jesus (mit den anderen Aposteln?) folgte ihnen gleich drauf. So spricht nichts dagegen, dass die Brüder Jesu sehr wohl, wie es sich für Apostel gehört, fast immer Jesus begleiteten.
Drittes Argument gegen die Zugehörigkeit der Brüder Jesu zum Apostelkreis: Die Brüder Jesu werden oft neben den Aposteln erwähnt oder diesen sogar gegenübergestellt (vgl. Mk 3,31–35, Apg 1,13–14, 1 Kor 9,5 und 1 Kor 15,57).
Gegen dieses Argument ist einzuwenden: Die genannten Schriftstellen lassen sich sehr wohl mit der These vereinbaren, dass die Brüder Jesu eine eigene Gruppe *innerhalb* des Apostelkollegiums bildeten. Die Stelle Mk 3,31-35 haben wir bereits in unseren Ausführungen gegen das zweite Argument besprochen; wir müssen uns hier also nur noch die übrigen drei von den Gegnern der Gleichsetzung angeführten Schriftstellen ansehen.

(a) Beginnen wir mit 1 Kor 9,5: Paulus reklamiert für sich dasselbe Recht wie „die übrigen Apostel und die Herrenbrüder und Kephas". Wollte man aus der hier erfolgen Nebeneinanderreihung von „Aposteln" und „Herrenbrüdern" schließen, dass diese keine Apostel seien, müsste man mit gleichem Recht aus der getrennten Erwähnung des „Kephas" (= Petrus) schließen, dass auch dieser kein Apostel ist. Damit ist aber das Argument ad absurdum geführt, und man kann in dieser Stelle eher ein Argument *für* die Apostolizität der Herrenbrüder sehen. Da eben Petrus ein Apostel ist, ergo auch die zwischen „Apostel" und „Kephas" eingeschobenen Herrenbrüder. Das „und" dürfte hier den Sinn von „und namentlich" oder „und besonders" haben, so dass eine Steigerung vorliegt (vgl. auch Mk 16,7, wo von den Jüngern „und" Petrus die Rede ist). Paulus fordert die gleichen Rechte wie „die übrigen Apostel *und* (unter diesen sogar) die Brüder des Herrn, *und* (sogar auch) Petrus".

(b) Ein ähnlicher Fall liegt in 1 Kor 15,57 vor: Jesus *„erschien dem Petrus, dann den zwölf ... dann Jakobus, dann allen Aposteln"*. Die ist ebenfalls ein Standard-Argument gegen die Apostoliziät des Jakobus, das sich gewissermaßen „umdrehen" lässt: Ebenso, wie Petrus von den 12 abgehoben wird und doch zu ihnen gehört, hat auch Jakobus eine Sonderrolle und scheint doch dazuzugehören.

(c) Schließlich zu Apg 1,13–14: *„Sie alle* [die zwölf Apostel] *verharrten einmütig im Gebet, zusammen mit den Frauen und mit Maria, der Mutter Jesu, und mit seinen Brüdern"*. Lukas dürfte hier mit den „Brüdern" Jesu nicht nur die vier (nur aus Mk und Mt!) uns namentlich bekannten Brüder, sondern einen größeren Kreis von Verwandten des Herrn: Denn gleich nach der Aufzählung Apg 1,13–14 erfahren wir im nächsten Vers, dass damals mit den Aposteln einschließlich 120 Personen vereint waren, also das 10-fache der Apostelzahl. Unter diesen aber dürfen natürlich zahlreiche Verwandte Jesu gewesen sein, und von einem wissen wir sogar den Namen: jener Kleophas, der nach Lk 24,13-36 anscheinend sogar bei Erscheinung des Auferstandenen vor den Aposteln dabei war (vgl. besonders Lk 24,18 und 36). Der entscheidende Gedankengang ist nun folgender: Hätte Lukas mit den „Brüdern" in Apg 1,14 nur die vier berühmtesten Brüder im Blick, so hätte er wahrscheinlich gerade hier, neben der namentlichen Aufzählung der Apostel, auch diese Brüder namentlich aufgezählt. Er überliefert sonst die Namen wichtiger Personengruppen, selbst wenn diese später als Einzelpersonen keinen Rolle mehr spielen (vgl. die Aufzählung der ersten Diakone Apg 6,5 oder der antiochenischen Lehrer in Apg 13,1). Dass Lukas auf die Aufzählung so wichtiger Personen wie Jakobus (den späteren Bischof von Jerusalem), Simon (Nachfolger des Jakobus) und Judas (Verfasser des Judasbriefes) verzichtet haben sollte, erschiene rätselhaft. Die Aufzählung in Apg 1,13-14 ist eine einleitende Beschreibung der ersten Christengemeinde, es ist der Ausgangspunkt der Geschichte, die Lukas im Folgenden berichten will, und in welcher namentlich der Herrenbruder Jakobus an zentralen Wendepunkten der Geschichte auftreten wird (Apg 12,17; 15,13; 21,8). Wäre also Jakobus kein Apostel, so wäre es unverständlich, dass er in Apg 1,13-14 neben den namentlich genannten 11 Aposteln nicht als zwölfte Hauptperson eingeführt wird, zumal er dann geschichtlich noch bedeutender gewesen wäre als die meisten Apostel. Des Rätsels beste Lösung ist, dass Lukas die berühmten Herrenbrüder deshalb nicht neben den Aposteln aufzuzählen brauchte, weil diese schon unter den Aposteln genannt worden waren. Mit den „Brüdern Jesu" in Apg 1,14 dürfte Lukas also den gesamten größeren Verwandtenkreis Jesu gemeint haben, der außer den drei Aposteln noch weitere, weniger bekannte Verwandte Jesu (Joses, Klopas usw.) umfasste, und den er dann natürlich ungeachtet der aus nur drei Personen bestehenden „Schnittmenge" zwischen Apostel- und Brüderkreis hier am Ende der Aufzählung noch hinzufügen konnte.

Gegenüber diesen Einwänden überwiegen die positiven Argumente für die Zugehörigkeit der Brüder Jesu zum Apostelkreis:
Erstens die Namensgleichheit (Aufzählung derselben Namen in derselben Reihenfolge in der Liste der Apostel und der Brüder), *zweitens* die Tatsache, dass die drei Apostel anscheinend als untereinander verwandt beschrieben werden,[208] und

[208] „Judas des Jakobus" könnte entweder „Judas, Sohn des Jakobus" oder „Judas, Bruder des Jakobus" bedeuten, wobei mit Jakobus hier naheliegenderweise der Alphäussohn Jakobus gemeint ist, weil dieser ja gerade eben genannt war. Wahrscheinlich ist *„Bruder* des Jakobus" gemeint, weil sonst Vater und Sohn zugleich Apostel gewesen wären. Zwischen „Jakobus, [Sohn] des Alphäus" und „Judas des Jakobus" steht aber noch Simon, und es ist nicht ausgeschlossen, dass die Kennzeichnung „des Jakobus" sich nicht nur auf Judas, sondern zugleich auch auf Simon beziehen soll. Man könnte die Aufzählung dann also so verstehen: „Jakobus, [Sohn] des Alphäus, Simon der Zelot und Judas [die Brüder bzw.\ Angehörigen] des Jakobus". Damit wären die drei Apostel untereinander verwandt.

drittens, dass wir über diese drei Apostel fast gar keine Nachrichten hätten, wenn wir sie nicht mit den Herrenbrüdern gleichen Namens gleichsetzen.[209]

Viertens sagt Paulus in Gal 1,19, nachdem er seinen ersten Besuch bei Petrus erwähnt hat: *„Von den übrigen Aposteln sah ich keinen außer Jakobus, den Bruder des Herrn"*. Demnach war Jakobus ein Apostel, und zwar einer der Urapostel, die schon vor Paulus Apostel waren (Gal 1,17). Gegner dieses Arguments übersetzen das „ei me Jakobon" = außer Jakobus hier anders: „(statt dessen) nur" Jakobus. Doch hat „ei me" nach Verneinung gewöhnlich die Bedeutung „außer" im Sinn einer Ausnahme des Verneinten. Somit muss man sich, um die Apostolizität Jacobi zu leugnen, einer ganz ungewöhnlichen Deutung des „ei me" bedienen.

Ein fünftes Argument ergibt sich aus der Betrachtung des Lukanischen Doppelwerkes (Lk und Apg). Lukas macht den Leser darin nur mit zwei Personen namens Jakobus bekannt (Apostelberufungen Lk 5,10 und 6,15 sowie die Liste Apg 1,13): Der eine ist Sohn des Alphäus, der andere wird in den Listen neben Johannes genannt und ist (wie der Leser in Lk 5,10 erfahren hat), Bruder des Johannes und Sohn des Zebedäus. Nun heißt es in Apg 12,2, dass Jakobus, der Bruder des Johannes hingerichtet wurde. Wenn also nach diesem Ereignis in der Apostelgeschichte weiterhin von „Jakobus" die Rede ist (nämlich 12,17, 15,13 und 21,18), ohne dass eine neue Person eingeführt wird, muss man doch wohl schließen, dass es sich um den Alphäussohn handelt. Dieser Apostel ist dann aber zugleich der bekannte Bruder Jesu dieses Namens (was man allerdings – bezeichnenderweise! – in der Apg gar nicht erfährt – man erschließt es aus der Parallele zwischen Apg 15 und Gal 1-2, wo Jakobus in 1,19 „Bruder des Herrn" genannt wird).

Ein *sechstes* Argument ist die kirchliche Tradition, die hier zwar nicht einstimmig, aber doch überzeugend für die Gleichsetzung spricht. So schreibt Klemens von Alexandrien um 200 (bei Eusebius, Hist. Eccl 2,1,4), es hätte „zwei Männer namens Jakobus" gegeben. Sollte man da nicht an die beiden Apostel denken? Wenn er dann fortfährt, dass einer davon „Jakobus der Gerechte" (d.h. der Herrenbruder Jakobus) war, müsste dieser also einer der beiden Apostel gewesen sein. Origenes, Tertullian und Athanasius behaupten die Abfassung des Jakobus- und Judasbriefes durch Apostel. Wenn also die Annahme der meisten Exegeten stimmt, dass die Briefe von Herrenbrüdern verfasst wurden (siehe unten), waren also diese Apostel die Herrenbrüder. Ephärem der Syrer sagt, dass „viele" den Apostel Simon für einen Sohn Josephs und Bruder des Herrn halten. Er schließt sich dieser Meinung an und erklärt, der Apostel Judas sei ebenfalls Sohn Josephs und Bruder Jesu.

Wenn man demnach Grund hat, die Gleichsetzung der Brüder Jesu mit den gleichnamigen Aposteln zu befürworten, wäre insbesondere der Herrenbruder Jakobus identisch mit dem Apostel Jakobus dem Jüngeren, dem Sohn des Alphäus. Das spricht dafür, als Vater der Brüder Jesu **Alphäus** anzusehen. Dass wir andererseits das Ergebnis hatte, dass der Vater der Herrenbrüder **Klopas** hieß, steht dem nicht entgegen, es könnte sogar ein weiteres, *siebentes Argument* für die Gleichsetzung sein, da es sich um verschiedene Formen ein und desselben Namens handeln könnte Man kann zum *Problem des Verhältnisses zwischen Klopas und Alphäus* folgende Hypothesen unterscheiden:

A. Da die beiden Namen ziemlich ähnlich klingen, könnte es sich um ein und dieselbe Person handeln. Man kann diesbezüglich genauer drei Varienten dieser Hypothesen unterscheiden:

1. Nach der *Gleichnamigkeits-Hypothese* handelt es sich tatsächlich um ein und denselben semitischen Namen „Chalpai" mit hartem „Ch".[210] Da das Griechische kein hartes „Ch" kennt, wird dieser Buchstabe entweder weggelassen und man erhält „Alphäus"; oder er wird zum „K" und man erhält „Klopas". Wenn
2. Eine andere Möglichkeit wäre die *Wechselnamigkeits-Hypothese*. Wechselnamigkeit besagt, dass jemand zwei ähnlich klingende Namen aus *verschiedenen* Sprachen hat. (z.B. Ludwig-Luzius). Solche Wechselnamigkeit kam bei den Juden der Zeit Jesu häufiger vor, indem sie außer ihrem angestammten semitischen Namen noch einen griechischen, ähnlich klingenden annahmen (z.B. Saulus und Paulus). So könnte der Jude Chalpai (= Alphäus) den griechischen Namen Kleopatros[211] angenommen haben, der verkürzt mit „Kleophas" wiedergegeben wird, und noch weiter verkürzt zu „Klopas" geworden sein kann.
3. Davon verschieden ist die Hypothese der *Doppelnamigkeit*, dass derselbe Mann zwei *semitische* Namen hatte, und zwar Chalpai (woraus Alphäus wurde) und Klopa[212] (woraus Klopas wurde).

B. Die zweite Hypothese wäre, dass es sich um *zwei Personen* handelt. Demnach die vier Herrenbrüder (Mk 6,3; Mt 13,55) verschiedene Väter; da ihre Aufzählung in Mt 6,3 und Mt 13,55 eine enge Zusammengehörigkeit vermuten lässt, sollten sie dann aber wenigstens dieselbe Mutter gehabt haben, und so läge dann die Auffassung nahe, dass diese sowohl mit Alphäus als auch mit Klopas verheiratet war, und dann wahrscheinlich nacheinander, weil die Polygamie im damaligen Judentum im einfachen Volk nur selten vorkam. Weiterhin liegt dann nahe, dass Maria, die Mutter der vier Herrenbrüder,

– zuerst mit Alphäus verheiratet war, wobei aus dieser Ehe der in allen Apostel-Listen (Mt 10,3; Mk 3,18; Lk 6,15; Apg 1,13) als „[Sohn] des Alphäus" bezeichnete Jakobus hervorging, dann aber vermutlich auch Josef/Joses (weil dieser in den allen Aufzählungen der Herrenbrüder Mk 6,3 und Mt 13,55 direkt neben Jakobus als zweiter genannt wird, und in Mk 15,40 und Mt 27,56 sogar der einzige neben Jakobus genannte Herrenbruder ist, so dass das Paar „Jakobus und Josef/Joses" eine besondere Gruppe unter den Herrenbrüdern gebildet zu haben scheint); dass aber Alphäus dann der *erste* Ehemann Marias war, liegt deshalb nahe, weil Jakobus und Josef/Joses immer *vor* den übrigen beiden Brüder Jesu genannt werden und deshalb die älteren zu sein scheinen;

---

[209] Die Herrenbrüder waren hingegen bedeutende Persönlichkeiten der Urkirche: Jakobus und Simon waren die ersten beiden Bischöfe von Jerusalem (wie wir von Hegesipp wissen), und von Judas ist ebenso wie von Jakobus ein neutestamentlicher Brief erhalten (siehe unten).

[210] Der semitische Name Chalpai ist (wie das arabische Wort „Kalif") aus der semitischen Wortwurzel chalap (nachfolgen, eintauschen) hergeleitet und bedeutet demnach etwa „Nachfolger", „Stellvertreter", „Ersatzmann".

[211] Der griechische Name Kleopartros (weibliche Form Kleopatra) bedeutet „Ruhm des Vaters".

[212] Im Journal Asiatique, Neue Serie Bd 10 (1897), S. 328 wurde über eine Inschrift aus Palmyra / Syrien mit einem bis dahin unbekannten semitischen Namen Klopa (eigentlich קלופא = Qlopa mit hartem „K"-Laut am Anfang) berichtet. Aus der im syrischen und arabischen belegte Wortwurzel q-l-f wurde als Bedeutung „dépouiller" (enthäuten, ausrauben) und „dénuder" (entblößen, entkleiden) angegeben. Demnach könnte Klopa ursprünglich „Räuber" bedeutet haben.

– und dann nach dem Tod des Alphäus den Klopas geheiratet hat, wobei aus dieser zweiten Ehe der von Hegesipp „Sohn des Klopas“ genannte Simon[213] hervorging, und dann vermutlich auch Judas, weil dieser in den beiden Aufzählungen der Herrenbrüder Mt 13,55 und Mk 6,3 und direkt neben Simon genannt wird.

Bemerkung: Ist Klopas bzw. Alphäus-Klopas mit Kleophas aus Lk 24,18 identisch, muss er (auch wenn eine der Hypothesen A1, A2 oder B zutrifft) zusätzlich zu seinem (bzw. zusätzlich zu seinen beiden) semitischen Namen in jedem Fall noch den griech. Namen Kleopatros (= Kleophas) angenommen haben.

Alle diese Vermutungen haben einiges für sich, so dass eine Entscheidung schwer fällt; ein wenig plausibler als die Thesen A3 und B sind aber vielleicht doch eher die Hypothesen A1 und A2, denn sie kommen ohne den Zufall aus, den die Thesen A3 und B voraussetzen, denen gemäß entweder dieselbe Person zufällig zwei ähnliche semitische Namen gehabt haben müsste (A3) oder Maria nacheinander verschiedene Männer mit einem sehr ähnlichen Namen geheiratet hätte (B).[214]

Wir halten fest: Wahrscheinlich war der Apostel Jakobus der Jüngere der berühmte Bruder (= Vetter) Jesu; sein Vater war Alphäus (womöglich identisch mit Klopas, dem Bruder Josephs, des Nährvaters Jesu; vielleicht auch identisch mit dem Emmausjünger Kleophas); seine Mutter war eine von der Mutter Jesu verschiedene Frau namens Maria, die eine Base der Mutter Jesu war; sein Bruder hieß Josef/Joses; und weitere Brüder (oder Halbbrüder) von ihn waren die Apostel Judas und Simon.

Jakobus hatte nach außerbiblischen Quellen den Beinamen „der Gerechte“[215] und war bis zu seine Tod im Jahre 62 (siehe unten) der erste Bischof von Jerusalem; nach seinem Tod wurde er von seinem Bruder, dem Apostel Simon abgelöst (siehe oben S. 68). Als einen weiteren Beinamen des Jakobus überliefert uns Hegesipp das rätselhafte Wort „Oblias“, was im Griechischen „Umfassung [= Schutzmauer?] des Volkes“ heißen soll.[216] Die außerordentliche Verehrung, die Jakobus genoss, wird im apokryphen (um 100 verfassten) Thomasevangelium und im Brief des Clemens an Jakobus (der zu den um 220 verfassten sog. Clementinen gehört) deutlich. So heißt es im Logion 12 des Thomasevangeliums: „Es sprachen die Jünger zu Jesus: Wir wissen, dass du von uns gehen wirst. Wer ist es, der über uns groß sein [= unser Anführer sein] wird? Jesus sprach zu ihnen: Am Ort, wohin ihr gekommen seid, werdet ihr gehen zu Jakobus dem Gerechten, dessentwegen der Himmel und die Erde gemacht worden sind.“ Und in dem Brief des Clemens heißt es in der Überschrift „Clemens an Jakobus, den Herrn und Bischof der Bischöfe, der die heiligen Kirche in Jerusalem leitet und die Kirche, die überall durch Gottes Vorsehung wohl gegründet sind“, wo die überragende universalkirchliche Stellung und Bedeutung des Apostels gepriesen wird.

Nach dem Bericht des Hegesippus (um 180 bei Eusebius, Hist. Eccl. 2,23,4-19) war Jakobus ein eifriger jüdischer Asket, ein Nasiräer (vgl. Num 6,1-21), Johannes dem Täufer nicht unähnlich: *„Schon vom Mutterleib an war er heilig. Wein und geistige Getränke nahm er nicht zu sich, auch aß er kein Fleisch. Eine Schere berührte nie sein Haupt, noch salbte er sich mit Öl oder nahm ein Bad ... Er trug kein wollenes, sondern ein leinenes Gewand.“* (ebd. 2,23,5-6).[217] Aufgrund dieser offenbar auch von der jüdischen Obrigkeit geachteten Heiligkeit scheint er am Tempel gewisse Privilegien genossen zu haben: *„Jakobus allein* [von den Aposteln?] *war es gestattet, das Heiligtum zu betreten ... Allein pflegte er in den Tempel zu gehen, und man fand ihn auf den Knien liegend und für das Volk um Verzeihung flehend. Seien Knie wurden hart wie die eines Kamels, da er ständig auf den Knien lag, um zu Gott zu beten und ihn um Verzeihung für sein Volk zu bitten.“* (ebd. 2,23,6). Aus dem Betreten des Tempels darf man schließen, dass Jakobus priesterlicher Abstammung war – dazu passt, dass er mütterlicherseits mit Maria, der Mutter Jesu verwandt war, die ihrerseits mit Elisabet verwandt war, die vom Hohepriester Aharon abstammte (vgl. Lk 1,5 und Lk 1,36). Von Jakobus wird schließlich noch wie auch vom Apostel Johannes (siehe Kap. 2) in der Tat behauptet, dass er Priester war und dass ihm sogar gestattet wurde, das eigentlich nur dem Hohenpriester zugängliche Allerheiligste einmal im Jahr zu betreten und das pétalon („Stirnschild“) zu tragen, womit im griechischen Alten Testament das goldene Blech an der Mitra des Hohenpriesters mit der Aufschrift „heilig dem Herrn“ bezeichnet wird (Ex 28,36; 39,30f).[218] Es scheint sich hier um ein urchristliches Symbol für das apostolische Bischofsamt gehandelt haben; man beachte, dass die Bischöfe wurden schon um 200 als „Hohepriester“ der katholischen Kirche angesehen und bezeichnet wurden.[219] Ein weiterer Hintergrund dieser Überlieferungen scheint aber auch sein, dass Jakobus so großes Ansehen in jüdischen Kreisen besaß, dass Teile der Priesterhierarchie ihn als ihren wahren Hohenpriester anerkennen wollten; dies könnte auch Hintergrund seiner Hinrichtung durch den Hohenpriester Hannas II. gewesen sein (siehe unten). Für sein Ansehen als Mittler zwischen Gott und dem Volk

---

213 Bei Eusbius, Hist. Eccl. 3,32,6 („Simon Sohn des Klopas“). Vgl. auch ebd. 4,22,4 und 3,32,1 („Symeon, der des Klopas“).

214 Gegen die Thesen A1 und A2 wird zwar angeführt, dass Lukas die Namen Alphäus und Kleophas beide nennt (Klopas nennt nur Johannes), ohne eine Identität des Namensträgers anzudeuten (vgl. Lk 24,18 und Lk 6,15 sowie Apg 1,13). Aber abgesehen davon, dass der Jünger Kleophas in Lk 24,28 vielleicht tatsächlich ein anderer sein könnte als Klopas, könnte Lukas hier Informationen aus verschiedenen Quellen einfach originalgetreu weitergegeben haben (vielleicht hat er die Frage, ob die Träger der beiden Namen identisch sind, gar nicht gestellt oder er konnte sie nach den ihm vorliegenden Quellen nicht lösen).

215 Vgl. Eusebius, Hist. Eccl. 2,1,2: „Jakobus, dem die Alten wegen seiner sittlichen Vorzüge den Beinamen ‚der Gerechte’ gaben, erhielt damals, wie die Geschichte überliefert, als erster den Bischofstuhl der Kirche von Jerusalem“. Vgl. auch das um 100 verfasste Thomasevangelium, wo Jesus in Kap. 12 auf die Frage der Jünger „Wer ist’s, der groß sein wird über uns?“ antwortet: „Am Ort, wohin ihr gekommen seid, werdet ihr gehen zu Jakobus dem Gerchten, desentwegen der Himmel und die Erde geworden sind.“

216 Vgl. den Bericht des Hegesipp aus dessen um 180 geschriebenen „Erinnerungen“, erhalten bei Eusebius, Hist. Eccl. 2,23,7. Die Ableitung des Wortes bleibt unklar; möglicherweise kommt ist das Wort aus dem hebräischen „Ophel Am“ = Anhöhe/Schutzwall des Volkes abgeleitet.

217 Ergänzend überliefert um 375 Epiphanius (in Panareion 78,14), Jakobus hätte keine Schuhe angezogen.

218 All dies behauptet um 375 Epiphanius in seinem Werk Panareion 29,4 (und 78,13-14) unter Berufung auf Eusebius, Klemens und andere ältere Schriftsteller. In 78,13 behauptet er noch, Jakobus sei im jungfräulichen Stande im Alter von 96 Jahren getötet worden.

219 So heißt es in der kurz nach 200 entstandenen Traditio Apostolica Kap. 2 in einem Gebet, der Bischof möge untadelig „als Hoherpriester dienen“ (archierateúein); in Kap. 8 (nur lateinisch überliefert) werden die Bischöfe als „Hohepriester“ (summi sacerdotes) bezeichnet; auch in Kap.~34 heißt der Bischof „Hoherpriester“ (princeps sacerdotum, archiereús).

spricht auch folgende von Epiphanius überlieferte Nachricht: *„Als einst eine Dürre eingetreten war, hob er die Hände zum Himmel und betete, und sofort gab der Himmel Regen.“* (Panareion 28,14, geschrieben um 375).

Paulus erwähnt im Galaterbrief (1,18 vgl. Apg 9,27), dass Jakobus drei Jahre nach seiner Bekehrung (also 35) fünfzehn Tage lang Jerusalem besuchte, dort aber von den Apostel außer Kephas (= Simon Petrus) nur „Jakobus, den Bruder des Herrn“ antraf; dann reist er vierzehn Jahre (im Herbst 48) später zum Apostelkonzil, diskutiert mit den Apostel über die Frage der Heidenmission und einigt sich mit ihnen, namentlich mit „Jakobus und Kephas und Johannes, die als Säulen galten“ (Gal 2,9), die demnach damals als die drei führenden Apostel in Jerusalem galten. Nach dieser Einigung sollten Paulus und Barnabas sollten „unter den Heiden, sie aber unter den Beschnittenen predigen“ (Gal 2,9). Mit „Jakobus“ ist hier (wie der Zusammenhang mit Gal 1,18 zeigt), Jakobus, der Bruder des Herrn gemeint. Dies zeigt sich auch durch den Parallelbericht über das Apostelkonzil in Apg 15, wo „Jakobus“ (ohne genauere Spezifikation) die Schlussrede hält (Apg 15,13-21); es ist aber klar, dass hier Jakobus, der Sohn des Alphäus (und damit der Bruder des Herrn) gemeint ist, da der andere Jakobus ja in Apg 12,2 bereits mit dem Schwert hingerichtet worden war (im Jahre 42); spätestens nach diesem Ereignis war Jakobus der maßgebliche Führer der Gemeinde von Jerusalem, denn Petrus gibt bei seinem plötzlichen Weggang aus Jerusalem den im Haus des Markus versammelten Jüngern den Auftrag: „Meldet dies dem Jakobus“ (Apg 12,18). Da wir somit in Gal 2,9; Apg 12,17; Apg 15,13-21 (auch Apg 21,18) Beispiele dafür haben, dass „Jakobus“ ohne weitere Spezifikation den Bruder des Herrn meint, ist es wahrscheinlich, dass auch an anderen Stellen, wo von „Jakobus“ ohne Spezifikation die Rede ist, der Herrenbruder gemeint ist. So z.B., wenn Paulus in 1 Kor 15,7, nachdem er die Erscheinungen des Auferstandenen vor „Kephas und den Zwölfen“ (offenbar am Ostersonntag) und danach eine Erscheinung „vor mehr als fünfhundert Brüdern“ erwähnt hat, fortfährt: *„Danach ist er dem Jakobus erschienen, dann allen Aposteln“*. Es ist hier also offenbar von einer im Verlauf der vierzig Tage zwischen dem Ostersonntag und dem Tag der Himmelfahrt Jesu geschehenen Erscheinung Jesu die Rede, die dem Herrenbruder Jakobus allein zuteil wurde; sicher rührt seine besondere Autorität in Jerusalem von dieser Erscheinung her, scheint er doch der einzige Apostel außer Petrus zu sein, der als Einzelperson einer Erscheinung gewürdigt wurde (zur Erscheinung vor Petrus vgl. 1 Kor 15,4 und Lk 24,34). Vgl. hierzu Klemens von Alexandrien, der im 7. Buch seiner Hypotyposen (verfasst um 190, bei Eusebius, Hist. Eccl. 2,1,4) schreibt: *„Der Herr gab nach seiner Himmelfahrt Jakobus dem Gerechten, Johannes und Petrus das Wissen, welches diese den übrigen Aposteln ... weitergaben“;* interessant ist, dass hier Jakobus sogar als erster genannt wird (noch vor Johannes und Petrus, die nach Joh 20,3-10 die ersten apostolischen Zeugen des leeren Grabes waren). Über die Erscheinung vor Jakobus dem Herrenbruder berichtet auch das apokryphe Hebräerevangelium (entstanden vor 180, vielleicht schon Ende des 1. Jh.): *„Jakobus hatte nämlich geschworen, er werde kein Brot mehr essen von jener Stunde an, in der er den Kelch des Herrn getrunken hatte* [den Abendmahlskelch], *bis er ihn von den Entschlafenen auferstanden sähe. Kurz darauf* [nach seiner Auferstehung] *sagte der Herr: Bringt einen Tisch und Brot! ... Er nahm das Brot, segnete es und brach es und gab es Jakobus dem Gerechten und sprach zu ihm: Mein Bruder, iss dein Brot, denn der Menschensohn ist von den Entschlafenen auferstanden.“*[220] Diese Sondererscheinung wird dem Jakobus eine
Kurz nach dem Apostelkonzil (wohl Ende 48) kamen Judenchristen „von Jakobus“ aus Jerusalem nach Antiochien, die den damals ebenfalls in Antiochien weilenden Petrus bewogen, sich beim Essen von den Heidenchristen abzusondern, was Paulus tadelte (Gal 2,12-14). Als letztes hören wir in der Bibel von Jakobus, als Paulus nach dem Ende seiner dritten Missionsreise nach Jerusalem kam (im Jahre 55, um die Zeit des Pfingstfestes), und sich gleich am folgenden Tag bei Jakobus meldete (Apg 21,18), der zu diesem Zeitpunkt dort offenbar der einzige in Jerusalem anwesende Apostel war. In 1 Kor 9,5-6 wird angedeutet, dass die „Brüder des Herrn“ ebenso wie Kephas (Petrus) und Paulus sowie Barnabas missionarisch tätig waren, dabei aber (anders als Paulus und Barnabas) ihren Unterhalt nicht durch Arbeit verdienten, sondern sich und ihr Gefolge, zu denen gläubige Frauen (wohl meist Diakonissen) gehörten, von den Gemeinden aushalten ließen; es ist dabei aber weniger an Jakobus (sondern eher and Judas Thaddäus und Simon den Zeloten) zu denken, da Jakobus zumeist in Jerusalem geblieben zu sein scheint.

Jakobus scheint der Verfasser des neutestamentlichen ***Jakobusbriefes*** zu sein, der nach Jak 1,1 von einem „Jakobus, Knecht Gottes und des Herrn Jesus Christus“ an die „zwölf Stämme in der Zerstreuung“ (also die Judenchristen außerhalb Israels) geschrieben ist. Für Jakobus den Bruder des Herrn und Sohn des Alphäus als Verfasser spricht, dass er es offenbar nicht für nötig gehalten hat, durch einen Namenszusatz näher zu spezifizieren, welcher Jakobus er ist; daraus darf man wohl schließen, dass der Briefschreiber Jakobus zur damaligen Zeit in der Christenheit der berühmteste Jakobus der Christenheit gewesen ist; das war aber vor dem Märtyrertod Jakobus' des Älteren im Jahre 42 nicht der Fall, da es damals mindestens gleich-berühmte Apostel dieses Namens gab. Der Brief wurde also von Jakobus dem Jüngeren zwischen 42 und 62 (dem Todesjahr des Jakobus) wohl in Jerusalem verfasst. Dass gewisse Formulierungen des Briefes sich mit den Formulierungen der Rede des Herrenbruders Jakobus auf dem Apostelkonzil (Apg 15,1-21) in Jerusalem im Jahre 48 decken (z.B.„guter Name, der über euch genannt ist“ Jak 2,7 und Apg 15,17; „Hört, Brüder“ Jak 2,5 und Apg 15,13; „sich vor etwas in Acht nehmen / bewahren“ Jak 1,27; Apg 15,29) ist eine Bestätigung für die Identität des Autors mit diesem Jakobus und könnte zugleich vermuten lassen, dass der Brief in etwa um die Zeit des Apostelkonzils verfasst wurde, dann aber eher kurz vor dem Konzil (da das Verhältnis der Judenchristen in der Diaspora zu den Heiden kein Thema des Briefes ist, bei Abfassung unmittelbar nach dem Konzil aber vielleicht erwähnt worden wäre), also vielleicht ***Anfang 48***.

Jakobus wurde zur Zeit des Passahfestes im Jahre 62 auf Betreiben des Hohepriesters Hannas II. (Ananias II.) von der Zinne des Tempels gestürzt, danach, da er dies überlebte, gesteinigt und schließlich mit dem Holz eines Tuchwalkers erschlagen. Zur Datierung der Hinrichtung kann man zunächst Flavius Josephus heranziehen, der in Jüd. Alt. 20,9,1 (geschrieben 93/94) ausführt, dass der Hohepriester Hannas II. „den Bruder des Jesus, der Christus genannt wird, mit Namen Jakobus ... zur Steinigung

[220] Hebräerevangelium, Fragment 7 bei Wilhelm Schneemelcher, Neutestamentliche Apokryphen, Tübingen 5. Aufl. 1987, Band 1 S. 147 (Fragment überliefert von Hieronymus, De viris inlustribus Kap. 2, geschrieben um 392)

führen“ ließ, als der Landpfleger Festus gestorben, sein Nachfolger Albinus aber noch nicht in Jerusalem angelangt war (das war im Jahre 62).[221] Wie Hegesipp um 180 schreibt (bei Eusebius, Hist. Eccl. 2,23,10), war es um die Zeit des Passahfestes, das im Jahre 62 am Abend des 10. April begann. Somit scheint Jakobus insgesamt *im April 62 in Jerusalem* getötet worden zu sein.
Josephus erwähnt als Todesart die Steinigung. Um 190 fasste Klemens von Alexandrien im 6. Buch der Hypotyposen (bei Eusebius, Hist. Eccl. 2,1,5) über den Tod des Jakobus zusammen: Er *„wurde von der Zinne des Tempels herabgestürzt und von einem Walker mit einem Stück Holz erschlagen“*. Am genauesten berichtet Hegesipp in seinen um 180 verfassten Erinnerungen über die Umstände und die Todesart (erhalten bei Eusebius, Hist. Eccl. 2,23,4-19): Jakobus hatte durch sein Bekenntnis *„Jesus ist der Erlöser“* (ebd. 2,23,8) viele Juden auch von den Führern des Volkes zum Glauben an Jesus gebracht, woraufhin ein Aufruhr entstand und die Schriftgelehrten und Pharisäer fürchteten, das Volk laufe Gefahr, Jesus als den Messias zu erwarten. Sie forderten daher Jakobus auf, von der Tempelzinne aus dem Volk, das zum Passahfest gekommen war, zu predigen, dass Jesus nicht der Messias sei. Als Jakobus statt dessen von dort aus wieder Zeugnis für Christus ablegt, stürzten sie ihn vom Tempel herunter, und begannen, da er noch lebte, ihn zu steinigen. Dabei habe Jakobus auf den Knien gebetet: *„Ich bitte dich, Herr, Gott und Vater, verzeihe ihnen, denn sie wissen nicht was sie tun!“* (ebd. 2,23,16; vgl. die ähnliche Vergebungsbitte Jesu in Lk 23,34 und diejenige des ersten Märtyrers Stephanus Apg 7,60). Am Ende habe ein Walker ihm „das Holz, womit er die Kleider presste“ auf den Kopf geschlagen, was zu seinem Tode führte.[222] Einen ähnlichen Bericht liefern noch zwei Apokrypen: die (im 2. Jh?) entstandene „zweite Apokalypse des Jakobus“[223] und in der (um 150 entstandenen) sog. AJ II-Quelle der Pseudo-Clementinen.[224]
Hegesipp fügt hinzu, dass kurze Zeit später die Belagerung Jerusalems durch Vespasian begann. Eusebius zitiert hierauf eine (in den überlieferten Texten fehlende) Äußerung des jüdischen Geschichtsschreibens Flavius Josephus, wonach dieser die Belagerung Jerusalems auf als göttliche Strafe für die Steinigung des Jakobus bezeichnet habe: *„Dieses Schicksal widerfuhr den Juden als Rache für Jakobus, den Gerechten, den Bruder Jesu, des so genannten Christus; denn obwohl er der Gerechteste war, hatten ihn die Juden getötet“* (Hist. Eccl. 2,23,20); auch schon Origenes († 254) hat dies bei Josephus gelesen.[225]

Reliquien: Jakobus wurde in der Nähe des Tempels begraben, wie Hegesipp um 180 am Ende seines Berichts bei Eusebius, Hist. Eccl. 2,23,19 sagt: „Noch jetzt ist sein Grabmal in der Nähe des Tempels“. Genauer soll sich das Grabmal im südöstlich des Tempels im Tale Josaphat befunden haben. Von dort scheinen die Reliquien des Jakobus im 6. Jh. durch Kaiser Justinian eventuell zuerst auf den Sinai in das von Justinian errichtete Katharinenkloster und später durch diesen Kaiser oder einen seiner Nachfolger dann in die Jakobuskirche von Konstantinopel transferiert worden zu sein, von wo aus sie schließlich nach Rom kamen, wo sie heute zusammen mit den Reliquien des Philippus in der „Kirche der Zwölf Apostel“ ruhen.[226] Sein Schädel befindet sich im Domschatz zu Halberstadt, wohin er aus Konstantinopel kam.

Attribute: Tuchwalker-Holz (Martyrium).

Gedenktag: Jakobus’ Festtag wurde in altchristlicher Zeit im Orient am 27. Dezember (manchmal auch 26. oder 28. Dezember) gefeiert, aber nicht als sein Sterbetag, sondern als Tag seiner Ordination oder Einsetzung als erster Bischof von Jerusalem.[227] Sein heutiger Festtag im neuen römischen Ritus ist zusammen mit dem des Philippus der 3. Mai (wohl schon seit ca. 570 war es

---

[221] Wie Josephus in Jüd. Krieg 6,5,3 schreibt, trat zu Zeiten des Albinus der Unglücksprophet Jesus Ben Ananus auf, und zwar auf dem Laubhüttenfests (im Herbst), vier Jahre vor Kriegsausbruch und zugleich sieben Jahre und fünf Monate vor der Belagerung der Stadt. Der Krieg begann nach Jüd. Krieg 2,14,4 im zwölften Jahr Neros (Okt. 65-Okt. 66) im Monat Artemisios (April/Mai), also im Frühjahr 66; die Belagerung der Stadt (vgl. Jüd. Krieg 5,12 und 6,9,4) im Frühjahr 70. Somit fällt der Auftritt des Unglückspropheten in den Herbst 62. Zu diesem Zeitpunkt also war Albinus bereits im Amt, so dass sein Amtsantritt *spätestens im Herbst 62* erfolgt ist. Er kann aber *nicht vor dem Jahre 62* erfolgt sein, denn in Jüd. Alt. 20,10,11 wird Poppaea als Gemahlin Neros zur Zeit des Festus erwähnt; Nero aber hatte Popaea 62 geheiratet (Tacius, Annalen 14,59-61; vgl. als Zeitangabe ebd. 14,48: „unter den Konsuln P. Maius und L. Affinius“ = 62 n. Chr.). Mithin ist Albinus *genau im Jahre 62* zum Statthalter ernannt worden; und zwar im Frühjahr, da die Steinigung des Jakobus nach Hegesipp (bei Eusebius, Hist. Eccl. 2,23,10) *um die Zeit des Passahfestes* erfolgte.

[222] Epiphanius behauptet um 375 in seinem Werk Panareion 78,13, Jakobus sei im jungfräulichen Stande im Alter von 96 Jahren getötet worden. Das angegebene Alter scheint jedoch viel zu hoch zu sein, denn dann wäre Jakobus bei seiner Berufung durch Jesus schon ein über 60 Jahre alter Greis gewesen, der dann kaum mit seinem (noch älteren!) Vater als Fischer gearbeitet hätte (Mt 4,21).

[223] In der zweiten Jakobus-Apokalypse (siehe Wilhelm Schneemelcher, Neutestamentliche Apokryphen, Tübingen 5. Aufl. 1987, Band 1 S. 269-274) hält Jakobus (offenbar im Tempel) eine lange gnostische Rede auf einer Treppe. Die Rede überzeugt nicht, und die Priester sagen: *„Kommt! Lasst uns den Gerechten steinigen!“* Jakobus befindet sich nun auf der Zinne des Tempels beim „starken Eckstein“ und wird herabgestürzt. Da er noch nicht tot ist, gehen die Priester gehen herunter, schleifen ihn auf der Erde, wälzen einen Stein auf seinen Bauch, treten ihn und rufen *„O du Irregegangener!“* Sie lassen ihn eine Grube graben, stellen ihn hinein, schütten ihn bis auf den Bauch zu und steinigen ihn so.

[224] In AJ II (R 1,66-70 bzw. 33-70) redet Jakobus auf den obersten Stufen im Tempel über die Messianität Jesu, und wird dann von den Stufen gestürzt und als vermeintlich tot liegengelassen. (vgl. bei Wilhelm Pratschner, Der Herrenbruder Jakobus und die Jakobustradition, Göttingen 1987, S. 239f die Gegenüberstellung dieser Version mit der Version der Zweiten Jakobusapokalypse und der Version bei Hegesipp; und ebd. S. 229-260 die ausführliche Diskussion).

[225] Origenes nimmt darauf Bezug im Matthäuskommentar 10,17 (GCS Orig X,22) sowie in Contra Celsum 1,47 und 2,13 (GCS Orig I,97 und I,143).

[226] Das 2001 angeblich von dem Tel-Aviver Antiquitäten-Sammler Obed Golan entdeckte sog. Ossuarium (Knochengrab) mit der Aufschrift „Jakobus, Sohn Josephs, der Bruder Jesu“ − das, wenn es echt wäre, die Theorie stützen würde, dass die Brüder Jesu Söhne Josephs waren – wurde 2003 als Fälschung entlarvt. 2007 will der Filmproduzent James Cameron sogar das Ossuarium von „Jesus, Sohn des Joseph“ identifiziert haben. Cameron bezieht sich auf ein schon 1980 in Talpiot (5 km südlich der Jerusalemer Altstadt in Ost-Jerusalem) entdecktes Familiengrab aus dem 1. Jahrhundert, wo außer dem Ossuarium von „Jesus, Sohn des Joseph“ noch Gräber mit den Namen „Maria“, „Judas, Sohn des Jesus“, „Mariamne“ und „Matya“ (= Matthäus?) auftauchen, was sich aber nach der Meinung der Experten nicht auf Jesus von Nazareth und seine Familie und Anhänger beziehen kann; wäre nämlich Jesus in Jerusalem begraben, würde auf seinem Grabstein nicht „Sohn des Joseph“ stehen, sondern „von Nazareth“. Joseph war damals in Jerusalem der zweithäufigste Name (nach Simon); jede vierte Frau hieß Maria, jeder sechste Jesus. Man hat errechnet, dass es Jesus damals in Jerusalem wahrscheinlich ca. 40 Namensvettern hatte, deren Eltern Joseph und Maria hießen (vgl. Michael Heseman, Jesus von Nazareth, Augsburg 2009, S. 285). Professor Amos Kloner, der 1980 die Ausgrabungsarbeiten in Talpioth beaufsichtigte, erklärte zu Camerons Theorie: „Es ist eine großartige Story für einen Fernsehfilm, aber es ist unmöglich. Es ist kompletter Schwachsinn.“ (vgl. http://www.soulsaver.de/wissenschaft/jesus-grab/, Zugriff 19.05.2011).

[227] Das Hieronymianum hat zum 27. Dezember: „Asumptio S. Iohannis evangelistae apud Ephesum et *ordinatio episcopatus s. Iacobi fratris Domini, qui ab apostolis primus ex Iudaeis Hierololymis episcopus est ordinatus.*“

der 1. Mai, was der Weihetag der damals neu eingeweihten Kirche der Zwölf Apostel in Rom war, in welcher die Reliquien beider Apostel ruhten; wegen der Einführung des Festes Josephs des Arbeiters wurde das Fest von Papst Piux XII. auf den nächsten „festfreien“ Tag verlegt; dieser war damals der 11. Mai, an dem daher von 1956 bis einschließlich 1969 das Fest „Jakobus und Philippus“ gefeiert wurde; ab 1970 wird das Fest im ordentlichen römischen Ritus schließlich am 3. Mai gefeiert, im außerordentlichen immer noch am 11. Mai; die Anglikaner feiern es nach wie vor am 1. Mai). Die Ostkirche gedenkt des Todes des Apostels Jakobus des Jüngeren am 9. Oktober (die syrisch-orthodoxe Kirche expliziit als sein „Krönungstag“, was Todestag heißen kann) und des Herrenbruders (dessen Identifikation mit dem Apostel in der ostkirchlichen Tradition eher selten zu finden ist) am 23. Oktober.[228] Sein wahrer Todestag ist jedoch (da er in den Tagen um das Passahfest 62 starb, das Abends am 10. April begann) wahrscheinlich ein Tag Anfang April. Die armenische Kirche hat als Gedenktag der 72 Apostel (zu denen sie Jakobus, den Herrenbruder, rechnet) den 9. April, was gut passen würde.

[228] Das syrischen Lektionarium nennt seinen Namen außer am 28. Dezember nochmals am 23. Oktober, diesen Tag findet man auch in konstantinopolitanischen Quellen, so im Basilianum, das seinen Namen am 23. Oktober und 30. April nennt, beides mal mit dem auf das Märtyrium weisenden Zusatz „athlesis“.

10. Judas Thaddäus-Lebbäus

Judas Thaddäus-Lebbäus (hebr. Jehuda = der Gepriesene; aram. Thadda = Brust bzw. hebr. Leb = Herz, also „der Beherzte“, „Mutige“, oder der „Herzige“, „Liebe“), auch (wie sein Bruder Simon) **Zelot** (Eiferer) genannt, Sohn des Klopas bzw. Alphäus, Bruder des Jakobus und Herrenbruder, auch (wie sein Bruder Joses) Barsabbas genannt,[229] falls er (wie es wahrscheinlich ist) mit dem Propheten Judas Barsabbas identisch ist, der zusammen mit Silas die Beschlüsse des Apostelkonzils (48) nach Antiochien in Syrien brachte (Apg 15,22–33), wird in den Apostel-Listen an zehnter oder elfter Stelle genannt (an zehnter Stelle Mt 10,3 und Mk 3,18: „Jakobus, [Sohn] des Alphäus und Thaddäus“; an elfter Stelle Lk 6,16: „Simon mit dem Beinahmen Zelot und Judas, [Bruder / die Angehörigen] des Jakobus; ebenfalls an elfter Stelle Apg 1,13: „Simon der Zelot und Judas, [Bruder / die Angehörigen] des Jakobus“). Nach Eusebius’ Kirchengeschichte 1,12,3 gehörte Thaddäus zum Kreis der siebzig anderen Jünger, die Jesus (außer den zwölf Aposteln) noch berief (Lk 10,1); es ist möglich, dass Jesus den Thaddäus in beide Kreise berief, indem er ein Mitglied des Zwölferkreises zur Organisation des Siebzigerkreises einsetzte.
Judas war verheiratet, denn zwei seiner Enkel wurden gegen Ende der Regierung Domitians (um 95 n. Chr.) als Verwandte Jesu und Davididen angeklagt;[230] da sie Bauern mit eigenem Grundstück waren, dürfte auch Judas Bauer gewesen sein.[231] Von Judas wird eine Frage von ihm an Jesus wird im Johannesevangelium überliefert: „*Herr, was ist geschehen, dass du dich uns offenbaren willst und nicht der Welt?*“ (Joh 14,22).
Sein Geburtsort wird wie der seiner Brüder Nazareth gewesen sein; die Stadt Paneas (Caesarea Philippi), die manchmal als seine Geburtsstadt angegeben wird, scheint auf seiner Verwechselung mit dem Apostel Thomas (= „Judas Thomas“) beruhen, dessen Herkunftsort ein galiläisches Pansada sein soll, womit (wie wir sahen) Paneas gemeint sei könnte.

Judas ist Verfasser des ***Judasbriefes***. Dieser ist thematisch eng mit dem 2. Petrusbrief verwandt; die Irrlehrer sind dieselben und es gibt wörtliche Parallelen. Judas hat den 2. Petrusbrief offenbar gekannt und seinen Brief *kurz danach* geschrieben (also frühestens 67), denn während 2 Petr 2,1 vom zukünftigen Auftreten der Irrlehrer spricht, spricht der Paralleltext Jud 4 von diesen Irrlehrern als tatsächlich wirkenden und ermahnt in Vers 17 die Leser: „Erinnert euch an die Worte der Apostel unseres Herrn Jesus Christus“, welche das Auftreten dieser Irrlehrer in der letzten Zeiten angekündigt hätten. Damit schreibt Judas offenbar nach dem Tod dieser das Unheil ankündigenden Apostel (wobei er konkret an Petrus und wohl auch Paulus denken dürfte). Andererseits scheint dieser Tod noch nicht allzu lange her zu sein, da die Leser sich noch an die Worte der Apostel erinnern können; und da andererseits Judas Gerichts-Beispiele in der Geschichte als Warnungen anführt, aber die Zerstörung Jerusalems durch die Römer nicht erwähnt, scheint es, dass er noch vor diesem Ereignis schrieb. Demnach scheint der Brief *zwischen 67 und 70* verfasst worden zu sein, aber wegen der Nähe zum 2. Petrusbrief eher gegen Anfang dieses Zeitraums, also ***um 68***.[232]
Die Adressaten scheinen wegen des analogen Inhalts dieselben zu sein, an die auch der zweite Petrusbrief ging, also Christen in Kleinasien (Pontus, Galatien, Kappadozien, Asien und Bithynien – alles in Kleinasien im Gebiet der heutigen Türkei gelegene Landstriche). Über den Abfassungsort enthält der Brief keine Hinweise, aus den Nachrichten über das Missionsgebiet des Judas (siehe unten) scheint eine Abfassung aus Mesopotamien oder Persien wahrscheinlich zu sein; es könnte im Jahre 67 der Zweite Petrusbrief von kleinasiatischen Christen an ihn weitergeleitet worden sein; dessen Stoff er aus aktuellem Anlass ein Jahr später wieder aufnahm, als er seinerseits den kleinasiatischen Gemeinden seinen Brief zusandte.

In 1 Kor 9,5–6 wird angedeutet, dass die „Brüder des Herrn“ ebenso wie Kephas (Petrus) und Paulus sowie Barnabas missionarisch tätig waren, dabei aber (anders als Paulus und Barnabas) ihren Unterhalt nicht durch Arbeit verdienten, sondern sich und ihr Gefolge, zu denen gläubige Frauen (wohl meist Diakonissen) gehörten, von den Gemeinden aushalten ließen; da Jakobus zumeist in Jerusalem geblieben zu sein scheint, ist hierbei wohl vor allem an Judas Thaddäus und Simon den Zeloten zu denken, wobei die den Apostel Judas begleitende Frau auch seine Ehefrau gewesen sein könnte (solange diese noch lebte).
Anscheinend ist Judas Thaddäus mit dem „Apostel Thaddäus“ der Abgar-Legende (auch „Apostel Addai“ genannt) identisch, der (offenbar sehr bald) nach der Himmelfahrt Jesu den König Abgar V. Ukkama des syrisch-mesopotamischen Königreichs Osroëne („Abgar den Schwarzen“, der von 4 v. Chr. bis 7 n. Chr. und nochmals 13–50 n. Chr. regierte) in dessen Hautstadt Edessa (heute Urfa oder Şanlıurfa in der südlichen Türkei östlich des oberen Euphrat) von einer Krankheit heilte.[233] Wenn Judas

---

[229] „Barsabbas“ ist hier kaum als Familiennahme („Sohn des Sabbas“) zu verstehen denn es heißt Apg 15,22 nicht „Judas Barsabbas“, sondern „Judas, der Barsabbas genannt wurde“, es ist also ein Beinahme. Seine Bedeutung könnte sein „Sohn des Sabbats“ (d.h. „am Sabbat geborener“, vgl. unser „Sonntagskind“) oder „Sohn der Ruhe“, „Sohn der Bekehrung“, „Sohn des Schwures“ oder „Sohn des (alten) Vaters“ – siehe auch unten die Ausführungen zu „Joses“.

[230] Vgl. Eusebius, Hist. Eccl. 23,20,1-6.

[231] Vgl. Eusebius, Hist. Eccl. 23,20,2-3.

[232] Dass dagegen Petrus den Judasbrief benutzt haben sollte, diese also der frühere Brief wäre (wie einige annehmen), ist SEHR unwahrscheinlich. Abgesehen von den schon im Haupttext genannten Gründen kommt noch hinzu, dass Petrus nach Ausweis der Apostellisten als oberster und erster Apostel gilt, während Judas zur Gruppe der drei Brüder des Herrn gehört, welche die am Schluss dieser Listen angeführten Apostel sind: Denn es ist ja viel plausibler, dass der untere Apostel die Gedanken eines Briefs des obersten Apostels aus gegebenem Anlass nochmals wiederholt und bekräftigt, als umgekehrt.

[233] Eusebius berichtet darüber um 325 (Kirchengeschichte 1,13), wobei die Geschichte samt einem Briefwechsel zwischen Jesus und Abgar in den Archiven in Edessa gefunden und aus dem Syrischen übersetzt haben will. Außerdem berichtet darüber noch ausführlicher die syrische Doctrina Addai (um 400) und die griechischen Acta Thaddaei (um 550). In den beiden ersten Quellen wurde Thaddäus vom Apostel Judas Thomas zu Abgar gesandt und Thaddäus wird als „einer der siebzig“ bezeichnet (nach Lk 10,1 sandte Jesus „noch zweiundsiebzig [Lesart: siebzig] andere Jünger aus“), woraus man hat schließen wollen, dass er kein Mitglied des Zwölferkreises war. In der dritten Quelle, den griechischen Acta Thaddaei, ist Thaddäus jedoch einer der zwölf. Judas Thaddäus könnte in einem Teil der Überlieferung durch spätere Rekonstruktion fälschlich zu den siebzig gezählt worden sein, vielleicht weil man für ein Mitglied des Zwölferkreises eine Sendung durch einen anderen Apostel (Thomas) als unpassend empfand. Nach der Doctrina Addai hat der Läufer Ananias (Hannan), der auch Maler war, einen Brief Abgars zu Jesus gebracht und dabei ein Bild von Jesus angefertigt, das er zusammen mit einem Antwortbrief Jesu dem König überbrachte; nach den Acta Thaddaei allerdings übergab Jesus dem Ananias ein Tuch, mit dem er sich gewaschen hatte, und in welches sich dabei wunderbarerweise sein Abbild eingeprägt hätte; nach den Experten für das Turiner Leichentuch könnte aber der historische Hintergrund all dieser legendarischen Berichte über ein Jesusbild sein, dass nach dem Tod Jesu das Leichentuch Jesu nach Edessa gelangte). Auch der älteste Bericht, der des Eusebius, lässt die Existenz eines solchen Bildes im Besitz des Königs erahnen: Der König erkannte nämlich beim Besuch des Apostels Thaddäus „ein deutliches Gesicht im Antlitz des Apostels“ – möglicherweise das

schon Anfang der 30er Jahre nach Edessa ging, könnte er über Damaskus dorthin gereist sein und sich für einige Zeit dort niedergelassen haben, wo sich schon früh eine Christengemeinde gebildet hatte, welche Saulus-Paulus im Jahre 33 im Auftrag des Hohen Rates auflösen sollte. Eine Spur eines Damaskusaufenthalts des Judas könnte Apg 9,11 sein, wonach Paulus, nachdem er auf dem Weg nach Damaskus sein Bekehrungserlebnis hatte, in Damaskus zunächst „im Haus des Judas“ aufhielt (Apg 9,11). Nach den um 175 verfassten Paulusakten fand Paulus jedenfalls durch „den seligen Judas, den Bruder des Herrn“ Zugang zur dortigen Gemeinde (siehe Fußnote 47); hier wird der Judas aus Apg 9,11 offenbar mit dem Herrenbruder identifiziert. Nach dem Besuch bei Abgar in Edessa soll Judas fünf Jahre in Amida (in Kurdistan, einer heute im Südosten der Türkei gelegenen Stadt) gepredigt haben.[234] Danach scheint er in Armenien und Kleinasien (Pontus und eventuell die übrigen Gemeinden Kleinasiens, an die er später seinen Brief schrieb) gepredigt zu haben; die armenische Kirche hat stets behauptet, von Judas gegründet worden zu sein; hier könnte er zusammen mit dem Apostel Nathanael Bartholomäus und auch mit Thomas gewirkt haben. Judas scheint aber im Jahre 62 nach Jerusalem zurückgekommen zu sein, um nach dem Tod seines Bruders Jakobus bei der Wahl seines Bruders Simon zum zweiten Bischof von Jerusalem mitzuwirken.[235]
Seine letzte Missionsreise (die er wie auch die übrigen zur Wahl des Simon erschienenen Apostel wohl unverzüglich, also noch im Jahre 62 angetreten haben dürfte, um dem Missionsauftrag Jesu gerecht zu werden), scheint ihn wieder nach Mesopotamien und schließlich „Persien“ geführt zu haben, wo er nach der wohl im 4. Jh. entstandenen lateinischen „Passio Simonis et Judae“[236] zusammen mit einem „Apostel“ Simon wirkte; diese letzte Reise hat nach dieser Passio vierzehn Jahre und drei Monate gedauert, da sich die Apostel ein Jahr und drei Monate lang zuerst in Babylon aufgehalten haben (Passio, Kap. 19) und dann dreizehn Jahre durch die zwölf persischen Satrapien gewandert sind (Passio, Kap. 20), wobei sie die Zauberer Zaroes und Arfaxat bekämpften; der Begleiter des Apostels Judas dürfte aber nicht der zu den zwölf Aposteln im eigentliche Sinn gehörende Simon, sondern vielleicht der antiochenische Prophet Simon Niger gewesen sein, der wiederum möglicherweise mit Simon von Cyrene identisch ist (siehe Kap. 11.b); dieser kann als ein Apostel im weiteren Sinn gelten. Zählt man die 14 Jahre der persischen Missionszeit zum Jahr 62 hinzu, gelangt man in das Jahr 76 als Todesjahr des Judas. Das Martyrium des Judas (und Simon) vollzog sich nach Kap. 22–23 der „Passio Simonis et Judae“ im Sonnentempel einer Stadt namens Suanir in Persien (wahrscheinlich = Suana in Kolchis / Nordgeorgien am Ostufer des Schwarzen Meeres[237] in einer eine Gegend, die damals mit den Parthern in Persien verbunden war), wo Judas und Simon zusammen mit einem Christen namens Sennes (der im Martyrologium am 30. Juli verzeichnet ist) auf Anstiften der Zauberer Zaroes und Afraxat getötet wurden.[238] Als Todesart des Judas nennen spätere Quellen die Steinigung und anschließendes Erschlagen durch eine Keule oder Hellebarde oder das Erschießen mit Pfeilen; als Todesart des Simon das Zersägen (so Justus Lipsius). Der Todestag beider Apostel ist nach der Passio Simonis et Judae der 1. Juli, der auch im Martyrologium des Florentinianus als ihr Todestag gilt; von Sunair aus sollten ihre Gebeine nach Kap. 23 der „Passio Simonis et Judae“ drei Monate später nach Babylon überführt worden sein und dort in einer genau drei Jahre nach ihrem Tod eingeweihten neu gebauten Kirche beigesetzt worden sein.
Dagegen ist Thaddäus nach der „Passio Thaddaei“ friedlich in der phönizischen Stadt Berytos (= Beirut) an einem 20. [Lesart: 21.] August entschlafen; ebenso friedlich entschlief er nach der „Doctrina Addai“ (wobei kein Ort genannt wird). Hintergrund dieser Nachrichten könnte sein, dass die Gebeine des Judas Thaddäus an einem 20/21. August aus dem Osten (wohl Babylon) nach Beirut kamen,[239] von wo aus sie unter Konstantin zunächst nach Konstantinopel und von dort später nach Rom in die Kirche St. Peter gelangten, wo sie noch heute in der Krypta ruhen.

Reliquien: Nachdem sie an einem 1. Juni drei Jahre nach dem Tod des Apostels aus Sunair in einer Kirche in Babylon beigesetzt wurden, kamen sie wohl an einem 20/21. August (aus Babylon?) nach Beirut, wurden im 4. Jahrhundert unter Konstantin von dort nach Konstantinopel, und von dort nach Rom in die Kirche St. Peter gebracht, wo sie noch heute in der Krypta ruhen.

Attribute: Buch (neutestamentlicher Autor), Keule, Hellebarde (Martyrium).

Besonderes Patronat: Judas Thaddäus gilt als der Patron der Hoffnungslosen in ausweglos scheinenden Situationen.[240]

Gedenktag: Im Martyrologium des Florentinianus am 1. Juli; die katholische Kirche gedenkt seiner heute am 28. Oktober, die Ostkirche am 19. Juni (und einen davon verschiedenen Thaddäus am 21. August), die Kopten am 26. Juni, die Armenier am 10. Februar (den sie als Todestag des Apostels ansehen).

Gesicht Jesu, welches er bereits von dem Bild her kannte. Siehe Weiteres hierzu im Abschnitt über das Turiner Grabtuch in Kap. 16.j.

234 So die Acta Thaddaei (Lipsius, Apokryphe Apostelakten Band 1 S. 276).

235 Nach Eusebius, Hist. Eccl. 3,11 „kehrten nach dem Martyrium des Jakobus (also 62) „die damals noch lebenden Apostel und Jünger des Herrn zusammen mit den leiblichen Verwandten des Herrn zusammen; denn auch von letzteren waren damals noch mehrere am Leben.“

236 Eine vollständige deutsche Übersetzung liegt vor in: Karl Friedrich Borberg, Die apokryphischen Evangelien und Apostelgeschichten (Bibliothek der Neu-Testamentlichen Apokryphen Band 1), Stuttgart, 1841, S. 590-629.

237 Eine persische Stadt Suanir ist unbekannt, es könnte aber die Stadt Suana in Kolchis gemeint sein: Suana war eine antike Stadt am Ostufer des Schwarzen Meeres in Transkaukasien, die zu Groß-Armenien gehörte, allerdings nicht im persischen Reich lag. Schon Plinius der Ältere († 79) erwähnt das Volk der *Suani* in Kolchis (Naturgeschichte 6,4), deren Hauptstadt vielleicht mit „Suanir“ gemeint sein könnte.

238 Alternative Überlieferungen verlagern den Todesort nach Babylon (heute Han-al-Mahawil im Irak) oder an den Fuß des Berges Ararat oder nach Kara Kalisa nahe dem Kaspischen Meer (68 km von Täbris, im nordöstlichen Iran), und gemäß dem armenischen Geschichtsschreiber Moses von Chorene (ca. 410–490) wurde Judas unter einem König namens Sanatruk in der armenischen Priovinz Sauarsana getötet.

239 So heißt es um 600 bei Isidor (De Ortu et Obitu Patrum, um 600, PL 83, 153, er habe in Mesopotamien und im Inneren des Pontus das Evangelium verkündigt, und sei in Berytus (= Beirut) begraben.

240 Der Grund dafür scheint zu sein, dass der Name „Judas“ an den Verräter Judas Iskariot erinnert: den Apostel, auf den Jesus anspielt, wenn er in seinen Abschiedsreden zum Vater betet und dabei über seine zwölf Apostel sagt: „*Solange ich bei ihnen war, bewahrte ich sie in deinem Namen, den du mir gegeben hast. Und ich habe sie behütet und keiner von ihnen ging verloren, außer dem Sohn des Verderbens, damit sich die Schrift erfüllt.*“ Weil also Judas Thaddäus der Namensvetter des hoffnungslosen Judas ist, der „verloren ging“, glaubt man, dass diesem „guten Judas“ ganz besonders die Fürbitte für die Hoffnungslosen und für alle hoffnungslos erscheinenden Anliegen am Herzen liegt.

11. Simon

11.a. Simon Kananäus-Zelotes

Simon Kananäus-Zelotes (Simon = Erhöhrter, hebr. Kana = Eiferer bzw. griechich: Zelos = Eifer, also „der Eiferer“), wahrscheinlich Sohn des Klopas bzw. Alphäus, Bruder des Jakobus und Judas, und Herrenbruder (so Isidor von Sevillia und die Äthiopische Tradition: koptische Acta Simonis Cananaei), erscheint in den Apostel-Listen an zehnter oder elfter Stelle (an zehnter Stelle Lk 6,16: „Simon mit dem Beinahmen Zelot und Judas, [Bruder / die Angehörigen] des Jakobus“; ebenfalls an zehnter Stelle Apg 1,13: „Simon der Zelot und Judas, [Bruder / die Angehörigen] des Jakobus“; an elfter Stelle Mt 10,3 und Mk 3,18-19: „Simon der Kananäer und Judas Iskariot“).
Der Beiname „Zelot“ (Eiferer) muss nicht heißen, dass er Mitglied der damaligen jüdischen Zelotenpartei war, welche einen gewaltsamen Aufstand gegen die Römer planten; er kann ihm einfach aufgrund seines „Eifers“ für den Glauben verliehen worden sein: in diesem Sinn steht das Wort „Zelot“ auch in Apg 21,20 und Apg 22,3, wo es eifrige Judenchristen bzw. den Apostel Paulus charakterisiert.
Nach Origenes war er der zweite Emmaus-Jünger, der aber z.B. auch Matthias oder Joses oder Lukas gewesen sein könnte. Simon wurde im Jahre 62 nach dem Tod des Jakobus der zweite Bischof von Jerusalem,[241] und übte dieses Amt bis zu seinem Tod im Jahre 100 aus: Er wurde zur Zeit des Kaisers Trajan durch den Prokonsul Atticus ca. 100 n. Chr. im Alter von 120 Jahren in Jerusalem zum Tode verurteilt und gekreuzigt.[242]

In 1 Kor 9,5–6 wird angedeutet, dass die „Brüder des Herrn“ ebenso wie Kephas (Petrus) und Paulus sowie Barnabas missionarisch tätig waren, dabei aber (anders als Paulus und Barnabas) ihren Unterhalt nicht durch Arbeit verdienten, sondern sich und ihr Gefolge, zu denen gläubige Frauen (wohl Diakonissen) gehörten, von den Gemeinden aushalten ließen; da Jakobus zumeist in Jerusalem geblieben zu sein scheint, ist hierbei wohl vor allem an Simon den Zeloten und Judas Thaddäus zu denken.
In der Tat soll Simon der Zelot in weit auseinander liegenden Ländern missioniert haben (ca. 50 soll er Nordafrika von Ägypten über Cyrene bis Mauretanien durchwandert haben; er soll dann bis Britannien gekommen sein und habe dort in Glastonbury in Somersetshire an der Westküste und in Caistor in Lincolnshire an der Ostküste gepredigt, dort soll er an einem 10. Mai ca. 62 n. Chr. gekreuzigt (oder zersägt) worden und begraben sein, nach einer anderen Kunde aber hat er Britannien lebend wieder verlassen.[243] Er dürfte dann ins heilige Land gezogen sein, wo er Bischof von Jerusalem wurde.

Die Kunde, dass er mit Judas Thaddäus (siehe Kap. 10) am Ende noch gen Osten zog und um 76 n. Chr. gemäß der „Passio Simonis et Judae“ in Suanir in Persien bzw. Kolchis den Märtyrertod starb, und zwar – wie man oft näher ausführt – durch Zersägen starb, scheint jedoch auf einer Verwechselung mit einem anderen Simon zu beruhen (wohl mit dem antiochenischen Propheten Simeon Niger bzw. Simon von Cyrene, welcher ein Begleiter des Judas Thaddäus in Persien gewesen zu sein könnte; siehe Kap. 11.b).

Reliquien: Die Existenz von Reliquien wird in Rom, Toulouse und Babylon behauptet.

Attribute: Säge (angebliches Martyrium).

Gedenktag: Man feiert ihn als Bischof von Jerusalelm gemäß dem alten Römischen Martyrologium am 18. Februar, nach dem neuen und nach Ostüberlieferung meist am 27. April. Als Apostel wird er in der Westkirche der 28. Oktober zusammen mit dem des Judas Thaddäus gefeiert; in der griechischen und koptischen Kirche am 10. Mai.

---

[241] Eusebius, Hist. Eccl. 3,11 und 4,22,4 (Zitat aus der verloren gegangenen Schrift „Erinnerungen“ des Hegesipp, um 175 n. Chr. verfasst).

[242] Eusebius, Hist. Eccl. 3,32 (Zitat aus der verloren gegangenen Schrift „Erinnerungen“ des Hegesipp, um 175 n. Chr. verfasst). Tiberius Claudius Atticus Herodes diente als Legat der Provinz Judaea irgendwann zwischen 99-107. Wenn Johannes der „letzte Apostel“ war und um 100 verstorben ist, müsste auch Simeon schon um diese Zeit gestorben sein, nicht – wie es oft heißt – erst 107 oder gar erst 117. Von 105 bis 107 scheint zudem der Legat von Judea nicht Atticus, sondern Pompeius Falco gewesen zu sein, während Atticus das Amt wesentlich früher innehatte, wohl von 99 bis 102.

[243] Dass Simon in Afrika und Britannien missionierte, bezeugen Dorotheus, der Bischof von Tyre (um 300) und Nikephoros von Konstantinopel (758–829).

11.b. Simon Niger und Simon von Cyrene

In der Einleitung zur ersten Missionsreise der Apostel Paulus (bzw. Saulus) mit Barnabas unternahm, heißt es in Apg 13,1–3:

> „In der Kirche zu Antiochien waren Propheten und Lehrer: Barnabas, Simon mit dem Beinamen Niger, Lucius aus Cyrene, Manaën, ein Jugendgefährte des Tetrarchen Herodes, und Saulus. Während sie Gottesdienst für den Herrn verrichteten und fasteten, sagte der Heilige Geist: Sondert mir Barnabas und Saulus zu dem Werk aus, zu dem ich sie berufen habe. Dann fasteten sie und legten ihnen die Hänge auf und entließen sie."

Simon Niger gehörte demnach im Jahr 46 vor Beginn der ersten Missionsreise des Paulus (über welches Apg 13,1–3 zu sprechen scheint), zu den fünf herausragenden christlichen Propheten und Lehrern in Antiochien, und an einer Handauflegung beteiligt, mit der Paulus und Barnabas vom Hl. Geist für ihr Missionswerk befähigt wurden. Epiphanius (um 377) bezeugt, dass er einer der 72 „anderen Jünger" gemäß Lk 10,1 gewesen ist.[244]

Möglicherweise war Simon Niger mit Simon von Cyrene, der Jesu Kreuz trug, identisch. Von diesem sagt die Bibel nur einen einzigen Satz (Mk 15,21; vgl. Mt 27,32 und Lk 23,36):

> Als die Soldaten Jesus zur Kreuzigung führten, *„zwangen sie einen Vorübergehenden namens Simon von Cyrene, der vom Feld kam, den Vater des Alexander und Rufus, ihm das Kreuz nachzutragen."*

Gnostische Irrlehrer verbreiteten im 2. Jahrhundert, Simon sei anstelle von Jesus gekreuzigt worden;[245] diese Lehre wirkt auch im Koran nach, der ebenfalls lehrt, es sei nicht Jesus, sondern ein ähnlich aussehender Mensch gekreuzigt worden.[246] Simon dürfte nach der Auferstehung gläubig geworden sein, schon beim Pfingstereignis Apg 2,10 sind Menschen *„aus den Landstrichen Libyens gegen Cyrene hin"* dabei; Leute *„aus der Synagoge ... der Cyrenäer"* stritten in der Urgemeinde mit Stephanus (Apg 6,9). Es gab also in der Urgemeinde offenbar Judenchristen aus Cyrene.

Für die Gleichsetzung von Simon Niger mit Simon von Cyrene spricht eine Reihe von Indizien: Nach Apg 11,20 waren es Leute *aus Cypern und Cyrene*, welche in Antiochien, wo Simon Niger nach Apg 13,1 als Lehrer wirkte, den Griechen erstmals das Evangelium verkündigten; man darf daher unter den antiochenischen Lehrern in Apg 13,1 ebenfalls Leute aus diesen Ländern vermuten. Tatsächlich heißt es von dem Apg 13,1 unmittelbar nach Simon Niger genannten „Luzius", dass er „Cyrenäer" war (während der vor Simon Niger genannte Barbanas nach Apg 4,36 aus Cypern stammte). So könnte auch für Simon Niger aus Cyrene stammen. Simon Niger hat außerdem einen jüdischen Namen (Simon) mit einem lateinischen Beinamen (Niger = der dunkle, schwarze); daraus folgt dreierlei: (i) es war ein Jude oder ein zum Judentum bekehrter Heide, der (ii) ein dunkelhäutiger Mensch war und (iii) eine besondere Beziehungen zu den Römern hatte. Alle drei Merkmale scheinen aber auch für Simon von Cyrene zuzutreffen, denn (i) er hat ebenfalls den jüdischen Namen Simon, (ii) er kommt aus Cyrene in Nordafrika (Hauptstadt der Cyrenaika, d.h. des östlichen Teils des heutigen Libyen), wo viele dunkelhäutige Menschen leben; Simon könnte einer Familie mit einem jüdischem und einem dunkelhäutigen Elternteil entstammen – seine auffällig dunkle Hautfarbe könnte der Grund gewesen sein, warum in der Hauptmann gerade ihn zum Kreuztragen zwang; (iii) er hatte nach Mk 15,21 zwei Söhne mit den für Lateiner geläufigen Namen „Alexander" und „Rufus". Beide gelten als Heilige. Schon Paulus erwähnt in der Grußliste seines Römerbriefes einen Rufus (Röm 16,13: „Grüßt den im Herrn auserwählten Rufus und die Mutter von ihm und mir"). Dieser Rufus ist offenbar ein hervorragender Christ („im Herrn auserwählt"), ebenso wie seine Mutter, die dem Paulus offenbar so sehr zugetan war, dass Paulus sie – wohl im übertragenen, geistigen Sinne – als seine eigene „Mutter" ansieht. Wenn also der Rufus aus Röm 16,13 der Sohn des Simon von Cyrene war, dürfte Rufus' Mutter die Ehefrau Simons von Cyrene gewesen sein. Bei diesem Rufus handelt es sich in der Tat sehr wahrscheinlich um den gleichnamigen Sohn Simons von Cyrene in Mk 15,21. Denn der Rufus aus Röm 16,13 war offenbar eine wichtige, in Rom bekannte Persönlichkeit der Urkirche, und dasselbe dürfte auch für Simon von Cyrenes' Söhne Alexander und Rufus gelten: Denn da Markus in Mk 15,21 den Simon von Cyrene mit Hilfe seiner beiden Söhne charakterisiert, ist es vernünftig anzunehmen, dass sie seinen Lesern bekannt gewesen sein müssen; und da das Markusevangelium wahrscheinlich in Rom und für Römer geschrieben wurde (siehe Kap. 99), dürften also die Söhne des Simon, Alexander und Rufus (die zudem für Römer übliche Namen tragen) zur Zeit der Abfassung des Evangeliums (um 44/45) dort gewohnt haben oder jedenfalls dort als hervorragende Christen bekannt gewesen sein. St. Polycarp von Smyrna († 155) erwähnt nun im 9. Kapitel seines Philipperbrief (wohl um 135) als Märtyrer neben Ignatius auch einen Zosimus und Rufus, wobei dieser Rufus in der später greifbaren Tradition zum Teil mit dem Sohn des Simon gleichgesetzt wird:[247] „So ermahne ich euch alle, ... Geduld zu üben, die ihr ja vor Augen hattet, nicht nur an den seligen Ignatius, Zosimus und Rufus, sondern auch an anderen, die aus eurer Mitte waren ..." Der hl. Ignatius hat um 107 n. Chr. den Märtyrertod in Rom erlitten, also scheinen Zosimus und Rufus ungefähr zur selben Zeit in Rom oder anderswo getötet worden sein. Rufus aus Röm 16,13 (der nach dem Gesagten wohl mit dem zweiten Sohn Simons von Cyrene und mit dem von Polycarp

---

[244] Vgl. Epiphanius, Panareion 20,4 (PG 41, 279). Er kommt auch in der Liste der 70 Jünger im „Buch der Biene" von Solomon von Basra (um 1222) vor (Kap. 49; A. Wallis Budge, The book of the bee, Oxford: Clarendon Press, 1886, S. 113).

[245] So schreibt Irenäus von Lyon um 180 in Adversus Haereses 1,24,4, der gnostische Irrlehrer Basilides aus Alexandrien (um 130–140) habe gelehrt, dass man nicht Jesus Christus, sondern „aus Unwissenheit" Simon von Zyrene gekreuzigt habe, nachdem Simon von Christus „so verwandelt worden sei, dass man ihn für Jesus hielt; Jesus selbst hatte die Gestalt Simons angenommen, stand dabei und lachte sie [die Leute] aus". Dann sei er zum Vater aufgefahren.Diese Lehre wird auch von Ephphanius im Panareion (377) dem Basilides zugeschreiben (Haer. 24,3, PG 41, 312C). Dass ein andere anstelle von Jesus gelitten hat, wird auch im der gnostischen Schrift mit dem Titel „Zweiten Logos des großen Seth" (2. Hälfte 2. Jh.?) und weiteren gnostischen Texten behauptet, wobei aber unklar bleibt, ob es Simon von Cyrene war (siehe Hans-Josef Klauck, Die apokryphe Bibel, Tübingen: Mohr Siebeck, 2008, S. 361-663.

[246] Koran, Sure 4,157: „Sie sagten: Wir haben Christus Jesus, den Sohn Marias, den Gesandten Gottes, getötet. Sie haben ihn aber nicht getötet, und sie haben ihn nicht gekreuzigt, sondern es erschien ihnen einen ihm ähnliche Gestalt".

[247] Siehe Fußnote 249. Es gibt im römischen Martyrologium allerdings auch ein Fest „Zosimus und Rufus" am 12. Dezember, während Rufus aus Röm 16,13 am 21. November gefeiert wird.

genannten Märtyrer identisch ist), wird von der Kirche als heiliger Apostelschüler am 21. November gefeiert. Er wird manchmal als Bischof von Avignon betrachtet,[248] oder als Bischof von Theben und Tortosa in Spanien (siehe Fußnote 249).
Was Alexander, den in Mk 15,21 erstgenannten Sohn Simons von Cyrene angeht, so scheint dieser schon früh gestorben und in Jerusalem begraben worden sein: Der berühmte Archäologe Nahman Avigad fand 1941 ein Grab im Tal Josaphat bei Jerusalem, das Cyrenäischen Juden gehörte und vor 70 n. Chr. datiert wurde; darin befand sich ein Ossuar (Knochenbehälter) mit der griechischen Aufschrift „Alexandros (Sohn) Simons“. Auf dem Deckel steht auf Hebräisch QRNJT (קרנית), falls der letzte Buchstabe H statt T ist (beide Buchstaben sehen fast gleich aus (ה statt ת), hätte man QRNJH (קרניה), „der Cyrenäer“. Alexander wird wie Rufus als Heiliger betrachtet (Fest am 11. März), er soll erster Bishop von Tortosa in Tarragona / Spanien gewesen und 112 n. Chr. in Cartagena / Spanien zusammen mit einem Zosimus und einem Candidus als Märtyrer gestorben sein (siehe Fußnote 249). Von dort könnten seine Reliquien nach Jerusalem gebracht und in dem genannten Grab beigesetzt worden sein.

Wenn unsere Gleichsetzung von Simon von Cyrene und Simon Niger richtig ist, können wir von Simon folgende Geschichte rekonstruieren: Er wurde in Cyrene in Nordafrika geboren, siedelte sich aber später in Jerusalem an, wo er ein Feld zu bestellen hatte; er befand sich daher Ostern 30 in Jerusalem und trug Jesu Kreuz. Nach 33 wirkte er als Prophet und Lehrer in Antiochien und sorgte für die Einbeziehung der Griechen in diese Kirche; er war dort noch um 46 tätig, als sich auch Paulus und Barnabas dort aufhielten; seine Frau scheint Paulus damals betreut und ihm dadurch eine „Mutter“ geworden zu sein. Mit zwei weiteren Lehrern von Antiochien legte Simon dem Barnbabas und Paulus Ende 46 oder Anfang 47 die Hände auf und sandte sie zu ihrer ersten Missionsreise aus. Danach scheint Simon mit seiner Familie nach Rom ungesiedelt zu sein, aber da Paulus in seinem 55 geschriebenen Römerbrief nur Simons Sohn Rufus und deren Mutter grüßen lässt, werden Simon und sein erster Sohn Alexander damals entweder bereits gestorben sein oder sich auf einer Reise (Missionsreise?) fern von Rom aufgehalten haben.
Einer sehr späten Legende zufolge haben die Söhne Simons Spanien gepredigt; zusammen mit diesen wird auch Simon als Heiliger betrachtet, merkwürdigerweise aber ohne Datum und konkrete Nachrichten über die Art seines Todes.[249]

Nach einer in Kap. 10 erwähnten Tradition wirkten die Apostel Simon und Judas zusammen in Persien oder Kolchis, wo sie den Martertod starben; dabei soll Simon zersägt worden sein. Für den Apostel Simon ist dies jedoch nicht richtig, da er wahrscheinlich als Bischof von Jerusalem im heiligen Land starb (siehe Kap. 11.a). Es liegt daher nahe, dass der Begleiter des Judas ein anderer apostolischer Mann namens Simon war. Unter allen Trägern des Namens Simon im Neuen Testament (der Apostel Simon Petrus; der Apostel Simon der Zelot = der Simon der Herrenbruder; Simon der Aussätzige und Simon der Pharisäer – zwei Gastgeber Jesu; Simon der Gerber in Joppe – ein Gastgeber des hl. Petrus; Simon der Zauberer aus Samaria – ein Häretiker, und Simon von Cyrene sowie Simon Niger, der Lehrer und Prophet: „Simon/Simeon“ war der populärste Name im damaligen palästinensichen Judentum), so ist klar, das am ehesten Simon Niger in Frage kommt, von dem ja aufgrund von Apg 13,1–3 feststeht, dass er im apostolischen Dienst tätig war. So könnte es am ehesten dieser Simon gewesen sein, der am Ende mit dem Apostel Judas in Persien oder Kolchis gewirkt hat den Märtyrertod durch Zersägen gestorben ist (siehe Kap. 10).

[248] Das römische Martyrologium erwähnt am 12. November einen Rufus, Bischof von Avignon, den man als ersten Bischof von Avignon betrachtet, und den mache mit dem am 21. im Martyrologium erwähnten Rufus aus Röm 16,13 gleichsetzen.

[249] Nachrichten darüber hat Cornalius a Lapide (1567–1637) in seinem Kommentar zu Mt 27,32 zusammengestellt: „Pererius erwähnt eine Tradition, nach welcher Simon und die Seinen später Christen wurden. St. Markus fügt hinzu, dass er Vater von Alexander und Rufus war, die anscheinend zu seiner Zeit als Christen wohlbekannt waren. Rufus war zuerst Bischof von Tebas und dann von Tortosa [in Spanien], und sein Festtag wird dort am 12. November begangen. ... Der andere Sohn Simons, Alexander, Bruder des Rufus, wurde im Martyrologium von Adone und Beda auf den 11. März gesetzt. Daher hat L. Dexter in seiner Chronik über das Jahr 112 n. Chr. (n. 10) [gemeint ist das *Chronicon omnimodae historiae* des *Pseudo-Dexter*, angeblich vom Spanier Flavius Lucius Dexter, dem Freund des Hl. Hieronymus, im Jahre 430 vollendet, und von einem Marcus Maximus bis 612 fortgeführt; in Wirklichkeit aber nach der gut begründeten heute vorherrschenden Auffassung eine Ende des 16. Jh. geschriebene Fälschung des Jesuiten Román de la Higuera (1538–1611), die nach dessen Tod 1619 und dann nochmals 1627 im Druck erschien, siehe auch Fußnote 509] das Folgende: „In Cartagena (Spanien), St. Alexander, Bruder des Rufus, erster Bishop von Tortosa in Tarragona, Sohn des Simon, der das Kreuz Christi trug, erlitt das Martyrium mit Candidus, Zozimus und anderen Gefährten. Sie [die beiden Söhne] folgten Simon in der Religion und verneinten nicht seine Pflicht der Barmherzigkeit, welche darin bestand, das Kreuz Christi zu tragen; nachdem er viele gute Werke getan hatte, ruht er in Frieden im [himmlischen] Jerusalem. ... Siehe auch andere Anmerkungen des Breviers, das Simon, genannt Niger, enthält, welcher ein Gefährte der Heiligen Paulus und Barnabas war (Apg 13,1). .... Groß war die Ungerechtigkeit und Schmach, die der Soldatenpilger Simon erhielt, als der gezwungen war, das Kreuz Christi zum Ort der Qual zu tragen. Die Geduld, die Simon zeigte, garantierte seine Erleuchtung durch Christus, um ein Christ und ein Heiliger zu werden, sagt man. So wurde sein [Christi] Begleiter am Kreuz erhoben, so dass er teilnehmen konnte an seiner [Christi] Herrlichkeit.“ (Commentaria in Sacra Scriptura, Paris: Ludovicum Vives, 1877, Band 15, S. 613–614).

12. Judas Iskarioth

Judas Iskarioth wird in allen Apostellisten (außer der Apostelliste Apg 1,13, welche nur die nach der Auferstehung noch lebenden elf Apostel aufführt und demgemäß Judas Iskarioth weglässt) als letzter Apostel des Zwölferkreises genannt, und als der einzige Apostel charakterisiert, der sich am Ende gegen Jesus wendete: (Mt 10,4: „Judas der Iskariote, der ihn [Jesus] auch überlieferte"; Mk 3,19: „Judas Iskariot, welcher ihn auch überlieferte"; Lk 6,16: „Judas Iskarioth, welcher Verräter wurde"),[250] wobei manche Handschriften (der Codex D aus dem 5. Jahrhundert, die lateinische Vulgata und ein Teil der altlateinischen Handschriften) statt Israriote/Skarioth die Namensfom Scariote/Scarioth haben.

Der Name „Judas" kommt von hebr. Jehuda = der Gepiesende. Es ist der Ehrenname des Stammvaters der Juden; bedauerlicherweise haben Antisemiten in ihm auch wegen dieses Namens zum „Juden an sich" stilisiert.[251]

Weniger klar ist, was die Bezeichnung „Iskarioth" oder „der Iskariote" bedeutet, die in Lk 22,3 ausdrücklich als Beiname gekennzeichnet ist: „Judas, welcher der Israriote genannt wurde". Man hat versucht, den Namen vom Wort *Sikarier* abzuleiten: Die Sikarier (von lat. sica = krummer Dolch) waren ein militanter Arm der damaligen Zelotenpartei (Zelot = griech. der Eiferer), die einen gewaltsamen Aufstand gegen die Römer planten (vgl. Apg 21,38 und Josephus, Jüd. Ant. 20,8,10; 20,9,2-3). Man hat aufgrund dieser Deutung des Beinamens spekuliert, dass Judas gehofft hatte, Jesus würde die Politik und die Gewaltaktionen der Sikarier unterstützen, und seine Enttäuschung darüber, das Jesus nichts gegen die Römer unternahm, sei der Grund für seinen Verrat gewesen. Aber das ist nur Spekulation. Zum einen ist die Deutung des Beinamens Iskarioth als „Sikarier" sprachlich nicht sonderlich überzeugend (es sollte dann „Sikariot" oder „Is-Sikariot" und nicht „Iskariot" heißen; auch die Lesart „Scariotes/Scarioth" entspricht dem nicht ganz, hier fehlt das i), zum anderen legt die Schrift mit keinem Wort politische Motive für den Judasverrat nahe; sie deutet statt dessen persönliche Charakterschwächen des Judas an (nämlich einerseits, wie wir sehen werden, Schwierigkeiten mit der Lehre Jesu, und andererseits mangelnde Demut, Habsucht und Heuchelei, wie wir gleich sehen werden).[252] Eine Deutungen bringen den Namen mit dem israelitischen Stamm *Issachar* in Verbindung („Judas Iskarioth" = Judas der Issacharier)[253] oder mit aramäisch sakar (ausliefern) oder schaqar (lügen), aber auch diese Interpretationsversuche haben kaum Anhänger, da sie sprachlich nicht überzeugen (woher käme z.B. das -oth?).
Nach der mit Recht am meisten favorisierte Deutung bedeutet Iskariot daher: „Mann (hebr. Isch) aus der Stadt Karioth", wobei mit Kariot die Stadt Qerijoth gemeint ist, die in Jos 15,25 in einer Liste von Städten des Stammes Juda auftaucht (im Süden Judäas, wohl südlich der Stadt Hebron);[254] daneben war Qerioth auch Name einer Stadt in Moab (Jer 48,24.41; Am 2,2), dem südöstlichen Nachbarland Israels. Die hebräische Wortbedeutung von „Qerijoth" ist einfach „Städte" (der Plural von hebr. Qirja = „Stadt", entspricht dem Aramäischen Qarita). So ist auch vorgeschlagen worden, „Iskarioth" als „Stadtmann" zu deuten und unter der Stadt dann „Jerusalem" zu verstehen, so dass Judas aus Jerusalem käme. Doch auch bei dieser Deutung bliebe das „-oth" von Iskarioth rätselhaft. Demnach ist Iskarioth eine Herkunftsbezeichnung und bezeichnet die südjudäische Stadt Qerijot als Herkunftsort. Dafür spricht auch, dass in Joh 6,71 und ebenso in Joh 13,2 und Joh 13,26 Judas der „*Sohn des Simon Iskarioth*" genannt wird, so dass der Beinahme „Iskarioth" nicht nur Judas, sondern auch seinen Vater Simon kennzeichnet, und das lässt sich durch die gemeinsame Herkunft beider aus derselben Stadt Karioth/Qerijot in Judäa erklären. Wenn diese Deutung richtig ist, zeigt der Beiname, dass Judas *aus Judäa* stammte, während die übrigen elf Mitglieder des Apostelkollegiums sämtlich *aus Galiläa* stammten (wie Apg 2,7 andeutet); schon von daher hätte also Judas eine Sonderrolle gespielt und wäre vielleicht im Apostelkollegium ein Außenseiter gewesen.

Zum Beinamen „der Verräter": Das griechischen Worte paradidomi bzw. prodotes, die mit Judas stets verbunden bleiben, bedeutet „überliefern" bzw. „Überlieferer" und wird manchmal mit „verraten" bzw. „Verräter" übersetzt. Sie hat aber nichts oder nur wenig mit „verraten" im Sinne des „Offenbarens einer unbekannten Tatsache" zu tun. Gemeint ist das Übergeben vielmehr im Sinne von Preisgeben (Verlassen) und noch mehr im Sinne von Übergeben/Ausliefern an die Behörden. Es kennzeichnet

---

[250] Die Stellen, an denen der Name vorkommt, sind genauer folgende:
Mk 3,19: kai Joudan Iskarioth, os kai paredoken auton.
Mt 10,4: Kai Judas o Iskariotes o kai paradous auton.
Lk 6,16: Kai Joudan Iskarioth, os egeneto prodotes.
Joh 6,71 u. 13.2.26: Joudan Simonos Iskariotou / Judas Simonos Iskariotou / Jouda Simonos Iskaiotou [Lesart: Jouda Simonos Iskariote]

[251] Nach Mirjam Kübler: *Judas Iskariot – Das abendländische Judasbild und seine antisemitische Instrumentalisierung im Nationalsozialismus*, Waltrop 2007, S. 114 galt etwa für Martin Luther „Judas und das jüdische Volk [...] als faktische Einheit".

[252] Zur Stützung der Sikarier-These verweist man allerdings darauf, das „Skarioth" anstelle von „Iskarioth" teilweise in lateinischen Bibelübersetzungen vorkommt, und dass die zwei Apostel, die in allen Apostellisten direkt vor Judas genannt werden, ebenfalls Beinamen haben, die zu Sikariern der Zelotenpartei zu passen scheinen: „Simon der Zelot" (Lk 6,15; Apg 1,13) und Judas mit dem Beinamen Thaddäus = griech. „der Mutige" (Mt 10,3; Mk 3,18; vgl. Lk 6,15; Apg 1,13). Die Beinamen „der Mutige" und „der Zelog = der Eiferer" müssen sich aber nicht auf die Zelotenpartei beziehen, sondern können einfach Charaktereigenschaften bezeichnen. Insbesondere kommt das Wort „Zelot" auch in Apg 21,20 und Apg 22,3 vor, wo es eifrige Judenchristen bzw. den Apostel Paulus charakterisiert.

[253] Schon Hieronymus meinte, Judas gehöre dem Stamm Issachar an. Die Judas-Legende (siehe unten) gibt statt dessen den Stamm Dan an. Seinem wahrscheinlichen Herkunftsort nach zu urteilen, gehörte aber er eher (wie Jesus) zum Stamm Juda.

[254] Nach Jos 15,21 lagen die Ortschaften, zu denen Qerijot gehörte, „am Ende des Stammes der Söhne Judas zur Grenze Edoms im Negeb [= Süden]". Der Archäologe Edward Robinson identifizierte diesen Ort mit von ihm entdeckten Ruinen in Judäa am Abhang eines Bergrückens, wo er ein kleines Dorf mit dem arabischen Namen „el-Kuryetein" vorfand, was „die zwei Städte/Dörfer" bedeutet, ähnlich wie der hebräische Name Qerijot die Wortbedeutung „Städte" hat (von qara = hebr. begegnen, treffen, arab. sammeln; vgl. Robinson, Biblical Researches II, Boston und London, 1882, S. 101 mit Fußnote 1). Der Ort (heute als Ruinenstätte unter der Bezeichnung Khirbet el-Qaryatein oder Tel Qeriyyot bekannt) liegt ca. 20 km südlich von Hebron. Manche verbinden das Wort Qerijoth in Jos 15,25 mit dem folgenden „Hezron, was auch Hazor heißt" zu „Qerijoth-Hezron, was auch Hazor heißt".

somit zugleich den Glaubensabfall des Judas (dass er sich von der Person und Lehre Jesu distanzierte) und auch die Zusammenarbeit mit den Feinden Jesu, denen Judas half, Jesus gefangen zu nehmen.

Die besondere Aufgabe des Judas im Apostelkollegium bestand darin, das Geld für Jesus und seine Jünger zu verwalten; er war also der „Kassenwart“. Wie wir in Joh 13,29 (vgl. 12,6) erfahren, wurde Geld gesammelt, das unter anderem für Festvorbereitungen, aber auch für Spenden an Arme verwendet wurde. Dies spricht für eine relativ hohe Stellung des Judas im Apostelkollegium (möglicherweise war er der Älteste), was dadurch bestätigt wird, dass er beim Abendmahl anscheinend direkt neben Jesus sitzen durfte (wenn auch nur zu seiner Linken, da der Platz zur Rechten der jüngste, Johannes, einnahm, dem Jesus als seinem Lieblingsjünger eine besondere Ehre erweisen wollte), wie wir bei der Besprechung des Abendmahls sehen werden (vgl. auch Fußnote 294).

Über sein Leben vor der Berufung zum Apostel gibt es nur wenige Anhaltspunkte. Seine Sorge um die rechte Verwendung von Geld (Joh 12,4-5), sein Amt als Kassenwart (Joh 12,6; 13,29), seine Geldforderung and die Hohenpriester (Mt 26,15) und die Formulierung, der habe einen Acker „erworben“ (Apg 1,18) lassen vermuten, dass er vor seiner Berufung vielleicht *Kaufmann* oder *Händler* oder *Bankier* (vgl. Mt 25,27; Lk 19,23) war. Seinem Namen nach kam seine Familie (da er uns sein Vater Simon „Iskarioth“ hießen) zwar anscheinend aus der kleinen Stadt Qerioth südlich von Hebron in Judäa, aber als Händler wird er weiter herumgekommen sein, und das Zentrum seiner Aktivitäten sowie wohl auch sein Wohnsitz wird *Jerusalem* gewesen sein, was seinen vermutlich leichten Zugang zu den Behörden leichter erklärt (Mt 26,14; 27,3; Mk 14,10–11;Lk 22,3–6; Joh 18,3) und in den späteren Judas-Legenden vorausgesetzt ist, so z.B. auch der Hahnenlegende des Nikodemusevangeliums (auf die wir bei der Erörterung von Judas' Tod zurückkommen), nach welcher auch Judas' Frau noch am Tage des Todes Jesu in Jerusalem wohnte (und Judas folglich verheiratet war; dies konnte man auch aus Apg 1,20 erschließen, wo Petrus Ps 109,8 als Prophezeiung über das Ende des Judas anführt; dann aber müsste sich auch Ps 109,9 „seine Kinder sollen zu Waisen werden und seine Frau zur Witwe“ auf Judas beziehen, was voraussetzt, dass dieser Frau und Kinder hatte). Gleichwohl dürften die Legenden über das Leben des Judas vor seiner Berufung, die z.B. Abraham a Sancta Clara in vier Bänden veröffentlichte apokryphe Judasbiographie *Judas der Erzschelm* (1686–1695) verarbeitet hat, größtenteils historisch wertlose Verunglimpfungen seiner Person sein. Man findet eine bekannte Geschichte schon in der *Legenda Aurea* (um 1270, dort eingebaut in das Kapitel über den Apostel Matthias, der nach Judas' Tod und Jesu Auferstehung, wie in Apg 1,15-26 berichtet wird, als Ersatzmann für Judas gewählt wurde), die Jakobus de Voragine, der Autor auf eine apokryphe Geschichtsquelle zurückführt („legitur in quaedam historia, licet apokrypha“). Der Vater des Judas habe in Jerusalem gelebt, dem Stamm Dan angehört und Ruben geheißen, ein anderer Name von ihm sei Simon gewesen (wie er im Neuen Testament heißt: Joh 6,71; 13,2.26), und seine Frau hieß Cyborea. Diese träumte, sie werde einen Sohn gebären, der Verderben über ganz Israel bringen werden. Daher setzten sie und ihr Mann Ruben den Knaben, nachdem er geboren war, in einem Binsenkörbchen im Meer aus. Der Knabe wurde auf die Insel Skarioth getrieben, wo ihn eine kinderlose Königin „Judas“ nannte und als Prinzen aufzog und ausbilden ließ (sie ernährte ihn nächst im Geheimen, während sie eine Schwangerschaft vortäuschte; dann gab sie ihn dem König und Volk gegenüber als eigenen Sohn aus).
Als sie aber später vom König wirklich einen Sohn bekam, vertrug sich Judas nicht mit diesem, und als bekannt wurde, dass Judas nur ein Findelkind war, wurde Judas wütend und brachte seinen Stiefbruder heimlich um. Dann floh er nach Jerusalem und wurde oberster Diener des Pilatus. Dieser sah von seinem Palast aus in einen angrenzenden Apfelgarten, und es gelüstete ihn nach dessen Früchten. Also schichte der seinen Diener Judas in den Garten, damit er für ihn Früchte stahl. Judas erledigte den Auftrag, brachte dabei aber den Besitzer des Gartens um, ohne zu wissen, dass dieser Besitzer Ruben, sein Vater, war. Pilatus macht seinen treuen Diener Judas nun zum neuen Besitzer von Rubens gesamtem Vermögen, und gab ihm auch Cyborea, die Witwe des ehemaligen Besitzers, zur Frau. Wie der Ödipus der griechischen sagen hatte demnach Judas, ohne es zu wisssen, den eigenen Vater getötet und die eigene Mutter geheiratete. Erst als Cyborea ihrem neuen Gatten von ihrer Seelenpein erzählt, die sie wegen der Aussetzung ihres Kindes ergriffen hatte, erkannte Judas, was geschehen war. Er wollte nun für seine Schuld Buße tun und schloss sich deshalb auf Anraten Cyboreas Jesus und seinen Jüngern an.
Nach einer anderen (älteren) Legende im arabischen Kindheitsvangelium Kap. 35 (verfasst um 500), wohnte eine Frau am selben Ort“ wie damals Maria und das Jesuskind (d.h in Bethlehem, siehe Kap. 33), und der Sohn dieser Frau, nämlich der damals ebenfalls im Kindesalter befindliche Judas Iskarioth, wurde vom Satan gequält, indem er in ihn fuhr und ihn zwang, alle Menschen zu beißen; hatte er niemand in der Nähe, biss er in die eigenen Hände und in andere Glieder. Seine Mutter brachte ihn zu Maria, der Mutter Jesu. Dort suchte Judas, wieder vom Teufel besessen, den gerade draußen spielenden Jesus auf, setzte sich zu seiner Rechten und versuchte, ihn zu beißen, was ihm aber nicht gelang, er versetzte ihm lediglich einen Schlag auf seine rechte Seite. Dann begann Judas zu weinen, und der Teufel fuhr aus ihm aus, in der Gestalt eines tobenden Hundes. Dieser Judas, so endet die Erzählung, war derjenige der ihn [Jesus] and die Juden verriet, und dieselbe Seite (die rechte), auf die Judas geschlagen hatte, durchbohrten die Juden (später) mit der Lanze (Joh 19,34). Bemerkung: da es nach Joh 19,34 ein römischer Soldat war, der Jesu Seite mit der Lanze durchbohrte, könnte man höchstens im übertragenden Sinn sagen, dass „die Juden“ das taten.

Die mangelnde Demut als fundamentale Charakterschwäche des Judas.
In Joh 13 wird berichtet, dass Jesus seinen Jüngern beim Letzten Abendmahl die Füße wusch, um deutlich zu machen, dass wenn er, der Herr und Meister, sich zu solch demütigem Dienst herablässt, erst recht sie, als seine Diener und Schüler, einander ebenso demütig dienen sollten. In diesem Zusammenhang sagte Jesus nun: „*Ein Diener ist nicht größer als sein Herr*“ und „*ein Apostel* [Gesandter] *nicht größer als der, der ihn sendet*“ (Joh 13,16) und fügte hinzu: „*Wenn ihr dies wisst: Selig* [= Glücklich] *seid ihr, wenn ihr es tut.*“ (Joh 13,17). Anders gesagt, wer diese Lehre begreift und danach handelt, d.h. wer in der rechten Einschätzung seines Verhältnisses zu Jesus als dem Meister und Herrn dem Beispiel Jesu folgt und seinem Nächsten demütig dient, wird dadurch selig sein. Dann aber fügte er hinzu:

„*Ich spreche nicht über euch alle. Ich weiß, wen ich auserwählt habe. Aber damit die Schrift sich erfüllt* [*habe ich zugelassen, dass folgendes geschieht* – so muss man hier ergänzen]: ‚*Der mit mir Brot isst, hat gegen mich seine Ferse erhoben*‘ [Zitat aus Psalm 41,10]“ (Joh 13,18).

Jesus scheint hier zwischen „auserwählten“ und nicht auserwählten Jüngern zu unterscheiden. Damit hat es vermutlich Folgendes auf sich: Er hatte von Anfang an Charakter und Charakterentwicklung aller Mitmenschen vorhergesehen, die ihm über den Weg liefen, und hatte gewisse „herzensgute“ Menschen zu seinen engeren Gefährten „erwählt“ (das waren die Jünger, wie er sie sich wünschte, die „Jünger seiner Wahl“), hatte aber zusätzlich auch andere – wie Judas – die innerlich nicht seinen Vorstellungen entsprachen, rein äußerlich trotzdem in den inneren Kreis seiner Jünger „zugelassen“. Der geheimnisvolle Grund dafür war im Fall des Judas, dass Jesu dafür Sorge tragen wollte/musste, dass das Schriftwort Ps 41,10 in Erfüllung ginge, wonach einer seiner engsten Gefährten (die das Brot mit ihm essen) sich gegen ihn erheben würde. Diese Rolle aber hatte bekanntlich Judas zu spielen. Man beachte, das in diesem Kontext das Erwähltsein/Nichterwähltsein nicht (oder wenigstens nicht unmittelbar und nicht notwendigerweise) die Erwählung oder Nichterwählung *zum ewigen Leben* meint. So wäre also nicht ausgeschlossen, dass auch die Nichterwählten (später, nach Jesu Tod, mit dem er „alle“ an sich ziehen wollte, vgl. Joh 12,32) noch eine Chance auf Bekehrung hatte.

Eine grob unsinnige Deutung von Joh 13,17-18 wäre daher wohl die, dass Jesus willkürlich gewisse Menschen „ausgewählt“ hat, damit diese „selig“ werden können, wenn sie seine Botschaft verstehen und danach handeln; während dies für gewisse andere Menschen, die er „nicht auserwählt“ hat, nicht zutrifft (so dass diese *selbst dann* nicht selig werden könnten, wenn sie die Botschaft verstehen und danach handeln würden). Dieser Unsinn kommt heraus, wenn man die Worte „*Ich spreche nicht über euch alle*“ voreilig im Sinne von „*das gilt nicht für euch alle*“ versteht. Jeder verständige Ausleger aber dürfte zugeben: Was Jesus in Joh 13,17 sagt („wenn ihr dies versteht, seid ihr selig, wenn er das tut“) *muss für alle gelten*, sofern Gott gerecht ist. Jesus will diese Selbstverständlichkeit nicht in Frage stellen, denn was er in Joh 13,18 sagt, ist schlicht und einfach: Den vorhergehenden Satz (die Aussage von der Seligkeit aller, die meine Lehre von der Demut verstehen und befolgen) beziehe ich nur auf meine Auserwählten, während ich über die Nichtauserwählten hier *nicht reden möchte*, d.h. um sie kümmere ich mich hier nicht. Wenn er über diese aber nicht redet, sagt er auch *wirklich gar nichts* über sie aus: weder dass das Vorherstehende für sie gilt, noch, dass es nicht für sie gilt. Warum aber betont er eigens, dass den Satz 13,7 nicht auf sie beziehen wollte? Vermutlich wollte er dadurch andeuten, dass er in in jenem Moment den Versuch als sinnlos erachtete, die Nichtauserwählten unter seinen Zuhörern mit der Verheißung der Seligkeit zum Verständnis und zur Nachahmung seiner Demut zu animieren, *da er wusste, dass sie diese Lehre* (zum damaligen Zeitpunkt) *weder verstehen noch nach ihr handeln würden.* So deutet sich hier eine fundamentale Charakterschwäche des Judas an: Es fehlte ihm damlas die Tugend der Demut, und konkreter: Er wollte größer sein als sein Meister, und den Mitmenschen nicht demütig zu Diensten sein.

Die Brotrede und Judas' Glaubenszweifel, nebst einer Betrachtung über Vorherwissen und Vorherbestimmung.

Judas' Glaubensabfall ist von Jesus schon lange zuvor angedeutet worden, nämlich erstmals nach seiner sog. eucharistischen Brotrede (Joh 6,26-59), die vermutlich ein Jahr vor Jesu Tod stattfand,[255] und zum Streit unter den Juden führte (Joh 6,52). Nach dieser Rede trennten sich dann aber auch viele seiner Jünger von ihm (Joh 6,60-71). Daraufhin hatte Jesus damals die Zwölf gefragt: „*Wollt auch ihr gehen?*“ (Joh 6,67), und Petrus hatte als Sprecher der Zwölf geantwortet: „*Herr zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens.*“ Jesus aber erwiderte (Joh 6,70): „*Habe ich nicht euch, die Zwölf, auserwählt? Und doch ist einer von euch ein Diabolos* [Teufel/Durcheinanderwerfer],“ und der Evangelist kommentiert hierzu: „*Er meinte damit den Judas.*“ (Joh 6,71). Mit dem Wort „Diabolos“ wollte Jesus nicht ausdrücken, das Judas zu Teufeln im Sinne von gefallenen Engeln gehörte,[256] sondern wollte ihn als Verwirrten und Verwirrer darstellen, was ja die Wortbedeutung von „Diabolos“ ist (was noch konkreter die Bedeutung Verleumder, Ankläger, Verursacher von Zwietracht und Feindschaft hat). Als Grund für den Abfall des Judas schimmert hier durch, dass er (wie viele andere) Zweifel an der Wahrheit der Lehre Jesu hatte, insbesondere Schwierigkeiten mit seiner eucharistischen Brotrede, wonach Jesus vorhatte, sein Leben hinzugeben als „Brot des Lebens“ (Joh 6,48), „damit man davon esse und nicht sterbe“ (6,50).[257]

Im Kontext der Streitigkeiten nach der Brotrede macht der Evangelist ganz besonders deutlich, dass Jesus aufgrund seines allgemeinen Vorherwissen (das schon in Joh 2,25 angedeutet ist: „e*r wusste, was im Menschen war*“) von Anfang an wusste, wie seine Jünger zu ihm stehen würden: „*Jesus wusste nämlich von Anfang an,. welche diejenigen waren, die nicht glaubten, und wer ihn verraten würde.*“ (Joh 6,64b). Die diesbezüglichen Andeutungen über Judas im Abendmahlssaal (vgl. die schon erörterte Stelle Joh 13,18, wo Jesus gewisse Jünger als im Voraus von ihm erwählt bezeichnet; und vgl. auch Joh 13,11: „*er kannte den, der ihn überliefern würde*“) werden wir später genauer betrachten. Zu diesen kommt hinzu, dass Jesus nach der Brotrede bemerkte: „*Es gibt unter euch einige, die nicht glauben*“ (Joh 6,64a), ein Wort, das wohl zu einem größeren Jüngerkreis gesprochen war, der nicht nur die Zwölf umfasste (vgl. die zweiundsiebzig Jünger in Lk 10,1), da er sich erst anschließend an die Zwölf wandte (Joh 6,67-71). Der ganze Abschnitt Joh 6,64-71 ist nun nicht gerade leicht verständlich: Das „*von Anfang an*“ bestehende Vorherwissen Jesu (bzw. Gottes) über die künftigen Fehltritte der Menschen, das hier bezeugt wird, ist nicht leicht

---

[255] Es war um die Zeit des Passahfestes (vgl. Joh 6,4), und beim nächsten im (streng chronologisch geordneten) Johannesevangelium starb Jesus (Joh 18,28 im Kontext von Joh 8,28-19,30).

[256] Dagegen spricht, dass nach Joh 13,2 später der Satan ihm den Verrat ins Herz legte bzw. nach Lk 22,3; Joh 13,27 in ihn fuhr.

[257] Glaubenszweifel rationalistischer Art sind von Judas auch außerbiblisch bezeugt, nämlich bei Papias von Hierapolis, der (wie uns um 180 n. Chr. Irenäus in *Adversus Haereses* 5,33,3-4 mitteilt) in seiner (heute nicht mehr vorliegenden) um 120 geschriebenen Schrift über die „Erklärung von Herrenworten“ schrieb, dass sich die Presbyter, die noch den Jünger Johannes gesehen hatten, sich daran erinnerten, von Johannes gehört zu haben, wie Jesus einst von der Herrschaft der Gerechten nach der Auferstehung gesprochen hatte: Jesus habe da in phantastischer Weise von Weinstöcken mit vielen zehntausenden von Weintrauben gesprochen. Dann fährt Papias fort (bzw. heißt es im Papias-Zitat bei Irenäus), dass „*Judas der Verräter nicht glaubte*“ und die Frage stellte: „*Wie soll eine solche Fruchtbarkeit vom Herrn zustande gebracht werden?*“ Daraufhin habe Jesus geantwortet: „*Das werden die sehen, die in jenes* [Reich] *hineinkommen.*“ Unabhängig von Papias bezeugt einen derartigen Dialog auch Hippolyt von Rom in seinem im Jahre 202 verfassten Danielkommentar 4,60 (GCS 1,S. 338): „Als der Herr seinen Jüngern über das künftige Reich der Heiligen Reich erzählte, wie herrlich und wunderbar es sein würde, war Judas über das Gesagte erstaunt und sagte '*Und wer wird diese Dinge sehen?*' Der Herr aber sprach: '*Diese Dinge werden sehen, die würdig geworden sind*.'“

mit der Freiheit und Verantwortlichkeit des Menschen vereinbar. Gleichwohl hält das Evangelium klar an der Freiheit der Geschöpfe fest,[258] und ebenso klar an ihrer Verantwortung.[259] Die beste (und wohl auch einzig wirklich plausible) Lösung der Frage, wie beides vereinbar ist, besteht in der Annahme, dass für Gott die Schranken der Zeit keine Gültigkeit haben,[260] so dass er der Zukunft so gegenübersteht wie wir der Vergangenheit; und er deshalb die (für uns) noch in der Zukunft liegenden freien Taten seiner Geschöpfe erkennen (und zur Kenntnis nehmen) kann, ohne sie zu beeinflussen und ihre Freiheit aufzuheben. Er kann dann auch bestimmte Geschöpfe von Ewigkeit her im Voraus „erwählen" (Joh 13,18) oder „verwerfen", also zum Himmel der zur Hölle „vorherbestimmen", was man *Prädestination* bzw. *Reprobation* nennt; Gott verwirft jedoch (als gerechter Richter) einen Menschen nur im Hinblick auf dessen vorhergesehene *freie* Taten bzw. Untaten. So bleiben Freiheit und Verantwortung der Geschöpfe gewahrt. Konkret heißt dies: *Wenn* Judas zu den endgültig von Gott Verworfenen (den sog. Reprobierten) gehören sollte (was nicht so klar ist wie es vielen scheint, und was wir am Ende des Judaskapitels noch erörtern werden), *dann* ist dies aufgrund seiner von Gott vorhergesehenen *freien* Missverdienste geschehen; d.h. Judas war ebenso frei wie alle anderen Menschen, sich für das Gute oder Böse zu entscheiden (Dt 30,19), ganz wie er wollte.
Eine zusätzliche Schwierigkeit entsteht aber, wenn man zu Vers 6,64b („*Jesus wusste nämlich von Anfang an, welche diejenigen waren, die nicht glaubten, und wer ihn verraten würde*") noch die Fortsetzung liest: „*Und er sprach: Darum habe ich euch gesagt, dass niemand zu mir kommen kann, wenn es ihm nicht vom Vater gegeben ist.*" (Joh 6,65, wo das „habe ich euch gesagt" sich auf Joh 6,37 und vor allem Joh 6,44-45 zurückbezieht, wo Jesus bereits Ähnliches gesagt hatte: „*niemand kann zu mir kommen, wenn nicht der Vater, der mich gesandt hat, ihn zieht*"). Man könnte dies nun doch wieder so (miss-)verstehen, dass es nicht am Menschen, sondern allein an Gott dem Vater liegt, ob einer sich Jesus zuwendet oder sich von ihm abwendet, und dass insbesondere Judas der Verräter sich nur deshalb von Jesus abwandte, weil der Vater ihn nicht zu Christus „gezogen" hat. Dann wäre aber die Freiheit und Verantwortung des Menschen wieder aufgehoben – dieses Mal durch die direkte Aussage, es liege alles allein an Gott. Diese Auslegung aber *muss* falsch sein, weil ja Freiheit und Verantwortung des Menschen (wie das Evangelium selbst lehrt; siehe Fußnoten 258 und 259) tatsächlich existieren. Wenn Jesus daher erklärt, das „Ziehen des Vaters" sei *notwendig*, dass jemand zu ihm komme, heißt dies nicht, dass es auch *hinreichend* sei, so dass der Mensch nichts dazutun müsse (oder könne). Es dürfte hier ähnlich sein wie bei einer Rettungsaktion, bei dem ein Vater seine ins Wasser gefallenen Kinder ins Boot ziehen will, das sie nicht aus eigener Kraft besteigen können: Ohne den Vater ist die Rettung unmöglich, das Ziehen des Vaters ist notwendig, und dennoch haben die Kinder die Freiheit, sich entweder retten lassen oder darauf zu verzichten, indem sie die ausgestreckte Hand ergreifen oder auch nicht, und indem sie die ergriffene Hand festhalten oder wieder loslassen. Aufgrund des allgemeinen Heilswillens Gottes (Joh 3,16-17; vgl. 1 Tim 2,4) aber muss man sich nun aber vorstellen, dass Gott bereit steht, *alle* Menschen zu Jesus zu ziehen (vgl. Joh 12,32!), also auch die Nichtglaubenden und Judas. Dann aber liegt es gerade *nicht* an Gott, sondern am jeweiligen Menschen, ob er sich ziehen lässt oder eben nicht.
Sehr wichtig zum richtigen Verständnis von Joh 6,64-65 ist nun die Erkenntnis, dass Jesus mit seinem Ausspruch Joh 6,65 („d*arum habe ich euch gesagt, dass niemand zu mir kommen kann, wenn es ihm nicht vom Vater gegeben ist*") keinesfalls andeuten wollte, dass der unmittelbar zuvor erwähnte Judasverrat und Jünger-Unglaube (in Joh 6,64b) auf mangelnde Hilfe durch den Vater zurückgeht. Denn das mit „*darum*" beginnende Jesuswort in 6,65 kann sich gar nicht auf die Aussage vom Judasverrat beziehen (ganz einfach deshalb nicht, weil die Aussage vom Judasverrat hier *gar nicht von Jesus ausgesprochen* worden war, sondern eine *Zwischenbemerkung des Evangelisten* ist); statt dessen muss sich das Jesuswort 6,65 auf den Satz Jesu unmittelbar *vor* dieser Zwischenbemerkung zurückbeziehen, also auf 6,64a, wo Jesus gesagt hatte „*Es gibt unter euch einige, die nicht glauben*". Diese Gruppe der momentan Ungläubigen unter seinen Jüngern wollte Jesus, wie es scheint, mit der Aussage Joh 6,65 dazu ermutigen, sich an den gütigen Vater zu wenden, um sich von ihm „geben" zu lassen, was sie brauchen, um den Glauben wiederzuerlangen.

Das Festmahl und Salbung Jesu in Bethanien und die sich dort zeigende Habsucht und Heuchelei des Judas. Das unmittelbare Motiv für Judas' Tat scheint seine Habsucht gewesen zu sein. Diese wird zuerst in der Geschichte von der sog. „Salbung Jesu in Bethanien" deutlich, und zwar in der Version des Johannesvangeliums. Man lud Jesus in der Stadt Bethanien, nahe bei Jerusalem, zu einem Gastmahl ein, und zwar in den letzten Tagen vor seinen Tod (wie wir weiter unten sehen werden, fand es am Samstagabend vor seinem Einzug in Jerusalem statt, knapp eine Woche vor seinem Tod am folgenden Freitag). Da Mahl fand im Haus „Simons des Aussätzigen" statt (Mt 26,6; Mk 14,3), der vermutlich ein von Jesus geheilter ehemaliger Aussätziger war. Zu den Gästen gehörten außer Jesus und seinen Aposteln auch sein Freund Lazarus, den er kurz zuvor von den Toten auferweckt hatte und dessen Schwestern Martha und Maria (Joh 12,1-3), die vermutlich mit Jesu Jüngerin Maria Magdalena identisch ist, wie in Kapitel 16.h über Maria Magdalena begründet werden wird. Maria nahm nun „*ein Pfund kostbaren echten Nardenöls, salbte* [damit] *die Füße Jesu und trocknete mit ihren Haaren seine Füße ab*" (Joh 12,3). Daraufhin wandte Judas Iskarioth ein: „*Warum hat man dieses Öl nicht für dreihundert Denare* [für die ein Tagelöhner 300 Tage, also fast ein ganzes Jahr, zu arbeiten hatte] *verkauft und* [dieses Geld] *den Armen gegeben?*" (Joh 12,5). Der Evangelist kommentiert hierzu: „*Das sagte er aber nicht, weil ihm etwas an den Armen lag, sondern weil er ein Dieb war und als Verwalter der Kasse deren Einlagen unterschlug.*" (Joh 12,6). Demnach war Judas ein Kassenwart des Apostelkollegiums, der es gewohnt war, von dem dort gesam-

[258] Vgl. die schon im Prolog Joh 1,11-12 (vgl. auch 1 Joh 3,19) bezeugte offenbar freie Aufnahme / Nichtaufnahme Jesu, und in Joh 1,12 die Rede von der Exousia („freie Verfügung/Vollmacht), „Kinder Gottes zu werden". Dazu passt auch Joh 8,32: „Die Wahrheit wird euch frei machen".

[259] Vgl. das Jesuswort Joh 15,6: „Wenn ich nicht gekommen wäre und nicht zu ihnen gesprochen hätte, *wären sie ohne Sünde*; jetzt aber haben sie keine Entschuldigung für ihre Sünde."

[260] Gott lebt, wie man sagt, in einer zeitlosen „Gegenwart", die gewissermaßen mit allen Zeiten der Welt „gleichzeitig" ist. Diese Idee scheint dem merkürdigen Satz Joh 8,58 zugrunde zu liegen: „Ehe Abraham war, *bin* ich" wo es grammatisch korrekt eigentlich „*war* ich" heißen müsste.

melten Geld etwas für sich zu nehmen, und der aus *Habsucht* sogar ein Interesse für die Versorgung der Armen *heuchelte*.[261] Jesus verteidigte ihm gegenüber die Salbung und erklärte, sie sei „für den Tag eines Begräbnisses“ geschehen (Joh 12,7).
Wir setzen hier voraus (und werden im Kapitel über Maria Magdalena ausführlich begründen), dass die bei Matthäus (Mt 26,6-13), Markus (Mk 14,3-9) und Johannes (Joh 12,1-8) vorfindliche Salbungsgeschichte sich auf ein und dieselbe Salbung in Bethanien beziehen, während die von Lukas (Lk 7,36-50) beschriebene ähnliche Salbungsgeschichte andere, frühere Begebenheit im Leben Jesu war, die räumlich und zeitlich von der „Salbung in Bethanien“ klar zu unterscheiden ist. Dagegen nennen Matthäus, Markus und Johannes ausdrücklich „Bethanien“ als Ort des Ereignisses, und als Zeit die Tage vor dem Tode Jesu. Dass nun Matthäus und Markus dieselbe Geschichte meinen, ist allgemein anerkannt; dagegen meinen viel, dass das von Johannes Erzählte mit dem von Matthäus/Markus Berichteten nicht in vereinbar sei. Da ist jedoch nicht der Fall. Das Hauptargument für die angebliche Unvereinbarkeit ist, dass Johannes die Salbung „*sechs Tage vor dem Passah*“ (Joh 12,1), d.h. sechs Tage vor Jesu Tod ansetzt, Matthäus und Markus jedoch anscheinend nur „*zwei Tage*“ vor dem Passah (Mk 14,1-9; Mt 26,1-13). Wie wir im genannten Kapitel sehen werden, beziehen sich die „zwei Tage“ bei Markus und Matthäus jedoch unmittelbar gar nicht auf die Salbungsgeschichte, sondern auf den „Tötungsbeschluss“ (den Beschluss des Hohen Rates, Jesus umzubringen). Erst nach diesem wird die Salbungsgeschichte erzählt, und danach die Geschichte von der „Judasvereinbarung“ (der Hohe Rat und Judas vereinbaren, gemeinsam gegen Jesus vorzugehen: Judas erhält Geld dafür, dass er Jesus den Behörden ausliefert). Während die „Judasvereinbarung“ sachlich und chronologisch die Fortsetzung des „Tötungsbeschluses“ ist, ist die dazwischen eingeschobene Salbungsgeschichte ein Einschub, der auf ein früheres Ereignis zurückblendet.
Der Grund für diese Rückblende scheint aber zu sein, dass der Glaubensabfall des Judas, der zur Judasvereinbarung führte, durch die Habsucht des Judas bedingt war, die durch die Salbung Jesu in Bethanien angestachelt worden war. Auch wenn dieser Zusammenhang zwischen der Salbung und dem Verrat des Judas nur in der Version der Geschichte bei Johannes ziemlich klar angedeutet wird, wird er auch dem Markus (oder vielmehr dessen Gewährsmann Petrus) bekannt gewesen sein, und dessen Kenntnis kann den Apostel Petrus in seinen später von Markus gesammelten Erzählungen bestimmt haben kann, unmittelbar vor der Judasvereinbarung auf die Geschichte zurückzublicken, welche diese Tat motiviert hatte. Im später zusammengestellten Matthäusevangelium ist bei der Übernahme des Markusstoffes dann diese Reihenfolge einfach mit übernommen worden. Jedenfalls widersprechen sich die Evangelien hier sachlich nicht, denn, um es zu wiederholen: Die chronologische Angabe bei Joh 12,1 („*sechs Tage vor dem Passah*“) ist die einzige ist, welche die Salbung in Bethanien direkt datiert.

Die dreißig Silberlinge. Zur Habsucht als Motiv für den Judasverrat passt natürlich auch die Tatsache, dass Judas von den Hohenpriestern für seinen geplanten „Verrat“ Geld verlangte und tatsächlich „dreißig Silberlinge“ (Mt 26,14-15) als „Lohn“ für seine Dienste bekam (Apg 1,18; vgl. Mt 27,6). Mit Silberstücken sind hier vermutlich Silberstücke *mit dem Gewicht eines Schekels* gemeint, also Silberschekel; ein Schekel war die alttestamentliche Grundeinheit für Gewichte und betrug nach archäologischen Funden ca. 10 Gramm.[262] Fragt man, wieviel das ist, können biblisch drei Tatsachen herangezogen werden. Zum einen wurde von dem Geld, nachdem Judas es zurückerstattet hatte, ein Acker als Begräbnisplatz für die Fremden gekauft (Mt 27,7; Apg 1,18), mehr dazu siehe unten.
Zweitens waren dreißig Silberlinge der Arbeitslohn, den der Prophet Sacharja mach seinen einmonatigen Dienst als (Ober-)Schafhirte erhielt (eigentlich eines quasi königlichen Herrschers und Aufsehers über anderen Hirten, da er in dieser Zeit drei eigentliche Hirten absetzte), und auf Anweisung Gottes im Haus Gottes einem Töpfer gab (Sach 11,7-13). Wenn er monatlich dreißig Silberlinge verdiente, so täglich einen: Ähnlich wie der Tagelöhner pro Tag einen Denar (= eine Drachme) verdiente, so verdiente also ein höhergestellte Person wie der Oberhirte einen Silberling pro Tag. Das war nicht wenig, den der Preis wird in Sach 11,13 auch (wenn auch vielleicht mit ironischem Unterton) als „Wert“ im Sinne von „Kostbarkeit“ anerkannt. Demnach hat Judas für Jesus durchaus eine ansehnliche Summe bekommen.
Drittens waren nach Ex 21,32 „dreißig Silberschekel“ offenbar der Durchschnittspreis, den man für einen Sklaven zu zahlen hatte. Wörtlich heißt es in Ex 21,32: „*Stößt das Rind einen Sklaven oder eine Sklavin* [d.h. kommt der Sklave oder die Sklavin durch ein gefährliches Rind zu Tode], *soll er* [der Besitzer des Rindes] *ihrem Herrn* [dem Sklavenbesitzer] *dreißig Schekel Silber geben*“. Die dreißig von Judas angenommenen Silberstücke als Sklavenpreis (genauer: Preis für die Wiedergutmachung des Todes eines Sklaven!) zu deuten, passt theologisch gut zu Mt 20,28: „Der Menschensohn ist nicht gekommen, sich bedienen zu lassen, sondern *zu dienen* [also um Diener/Knecht/Sklave zu sein] und sein Leben zu geben *als Lösegeld* für viele“.
Nebenbei bemerkt wurde nach Gen 38,27 beim Verkauf des Joseph durch seine Brüder der Durchschnittspreis von dreißig Silberschekeln unterboten, da diese nur *zwanzig* Silberschekel für Joseph erhielten; interessant ist in diesem Zusammenhang noch, dass der babylonischen Gesetzeskodex Hammurabi (ca. 1750 v. Chr.) bestimmt: Schlägt jemand eine Sklavin und kommt diese dadurch zu Tode, muss er dem Besitzer 1/3 einer Mine Silber (= 20 Schekel Silber) bezahlen.[263] Joseph (der noch ein Kind war) wurde also für den bei Hammurabi angezeigten Wert einer *Sklavin* verkauft.

---

[261] Dass nur der Evangelist Johannes davon berichtet, mag darin liegen, dass seine Mutter Salome offenbar zu den Frauen gehörte, die später unter dem Kreuz Jesu standen und Jesus bereits in Galiläa nachgefolgt und ihm gedient hatten (vgl. Mk 15,40-41 mit Mt 27,55-56 und Lk 22,55; vgl. auch Mt 20,20), und damit höchstwahrscheinlich auch zu den vielen gehörte, die Jesus nach (Lk 8,1-3) finanziell unterstützten; sie könnte ihrem Sohn Johannes vielleicht auf die trotz der vielen Spenden merkwürdigerweise immer wieder leere Kasse hingewiesen haben.

[262] Vgl. den fundierten Artikel *Weights, Measures & Coins of the Biblical & Talmudic Periods*, in: *Jewisch Virtual Library*, 2016 http://www.jewishvirtuallibrary.org/jsource/History/weightsandmeasures.html / abgerufen 12.04.2016. Schon die aramäischen Schriftausleger Onkelos und Jonathan ben Uzziel im 1./2. Jh gaben in ihrer Erklärung von Genesis 20,16 „1000 Silberstücke“ mit „1000 Schekel Silber“ wieder.

[263] Im Codex Hammurabi ist von „Minen“ die Rede; hier entspricht (ebenso wie schon früher bei den Sumerern) die Gewichts- und Währungseinheit „Mine“ 60 Schekeln; bei den alttestamentlichen Israeliten entsprach sie nur 50 Schekeln. Nach dem Codex Hammurabi gilt nun genauer Folgendes:
1. Man zahlt eine dritte Mine [= 20 Schekel] für eine *Skavin, die man erschlug* (§ 214), ebenso viel auch für einen *Sklaven, den das gefährliche Rind tötete, auf das man nicht aufgepasst hat* (§ 252) und denselben Preis auch für einen *Muschkenu* [das ist ein Abhängiger, der über dem Sklaven, aber noch unter dem Freigeborenen steht], *den man bei einer Rauferei unabsichtlich erschlug* (§ 208).
2. Man zahlt eine halbe Mine [= 30 Schekel], wenn man die T*ochter eines Muschkenu erschlagen hat* (§ 212), wenn *den Freigeborenen das gefährliche Rind tötete, auf das man nicht aufgepasst hat* (§ 251) oder man bei *einer Rauferei einen Freigeborener umabsichtlich erschlug* (§ 207).

Bedenkt man alles oben Gesagte – dass man für die dreißig Silberlinge eine Sklaven, aber auch einen Begräbnisplatz kaufen konnte, und dass es der Monatslohn eines Oberhirten war –, so dürften die dreißig Silberlinge in etwa dem heutigen Wert von vielleicht ca. 3000 Euro entsprechen (so das ein Silberstück etwa 100 Euro wert gewesen wäre).[264] Eine genauere Rechnung führt auf 2400 ± 600 Euro. Diese ergibt sich wie folgt. Joachim Jeremias sagt in seiner berühmten Dissertation *Jerusalem zur Zeit Jesu* (1923, 2. Auflage 1958) in Teil II A, S. 36, Fußnote 2 zunächst, dass die von Judas angenommenen Silberstücke wahrscheinlich Silberschekel waren. Der Silberschekel aber wird von berühmten antiken Autoritäten (namentlich von Philo, Josephus, Origenes, Dio Cassius und vom Talmud) „auf 4 Denare berechnet".[265] Somit kommt Jeremias zu dem Schluss, dass dreißig Silberlinge 120 Denare waren, und diese Summe ist ihm zufolge auch „als durchschnittlicher Ackerpreis bezeugt" (S. 36). Dabei war ein Denar zur Zeit Jesu ein üblicher Lohn für einen Tag (genauer: zwölf Stunden) Arbeit eines Tagelöhners, z.B. in einem Weinberg (wie Mt 20,2 zeigt). Somit musste damals ein Tagelöhner *vier Monate* (und damit eine ganze Jahreszeit lang) arbeiten, um dreißig Silberlinge (alias 120 Denare) zu verdienen. Weiter gilt nun: „Die Kaufkraft eines Denars, gemessen an heutigen Waren und Dienstleistungen, lag bei Kaiser Augustus, um 13 v. Chr., noch etwa 15 bis 25 Euro",[266] also bei ca. 20 ± 5 Euro. Demnach wären 120 Denare 2400 ± 600 Euro, d.h. zwischen 1800 und 3000 Euro.

Wenn das richtig ist, würde demgegenüber das 300 Denare teure Nardenöl, das Maria für Jesus „verschwendete", der *Arbeitslohn eines Tagelöhners von fast einem Jahr*, und würde gemessen an heutiger Kaufkraft für Waren und Dienstleitungen umgerechnet 6000 ± 1500 Euro entsprechen, d.h. zwischen 4500 und 7500 Euro.

Nachdem Judas nun nach der Verurteilung Jesu am Karfreitagmorgen seine Tat bereute, warf er (wie damals Sacharja) das Geld in den Tempel (Mt 27,5), woraufhin die Hohepriester beschlossen, es „nicht in den *Tempelschatz*" zu tun, weil es „*Blutgeld*" sei; sie kauften statt dessen dafür „den *Töpferacker*" als „*Begräbnisplatz für die Fremden*" kauften (Mt 27,7), weshalb jener Acker, wie der Evangelist Matthäus bemerkt fortan („bis auf den heutigen Tag") als „*Blutacker*" bezeichnet wurde (Mt 27,8; vgl. Apg 1,19).

Matthäus beendet seine Ausführungen über die dreißig Silberlinge mit der Bemerkung, es habe sich hier „ein Wort des Propheten Jeremia" erfüllt: „*Und sie nahmen die dreißig Silberlinge, den Preis für den Geschätzten, den die Söhne Israels abgeschätzt hatten, und gaben sie für den Töpferacker, wie es mir der Herr aufgetragen hat*." (Mt 27,9). Diese Zitat klingt eher an Sacharja 11,12b-13 an als an ein bekanntes Jeremia-Wort, steht aber wörtlich auch nicht bei Sacharja.

In Sach 11,12b-13 heißt es: „*Und sie wogen mir meinen Lohn ab, dreißig Silberlinge. Und Jahwe sprach zu mir: 'Wirf ihn zum Töpfer* [die alte syrische sowie die aramäische Textversion hat hier W*irf ihn in den Schatz*, die griechische *Wirf ihn in den Schmelzofen*]: *den Wert, den ich ihnen wert bin.' Und ich nahm die dreißig Silberlinge und warf sie im Haus Jahwes zum Töpfer* [bzw.: *in den Schatz* bzw. *in den Schmelzofen*]." Es scheint, dass nur die syrisch-aramäische Textversion „in den (Tempel-) Schatz" problemlos in den Zusammenhang passt als, da ja unklar ist, ob es im Tempel einen Schmelzofen gibt bzw. ob dort ein Töpfer bereitsteht. So scheint hier die aramäisch-syrische Variante dem Urtext von Sacharja eher zu entsprechen als die überlieferte hebräische Variante, die von einem „Töpfer" spricht.

Andererseits gibt es für das dem Jeremia zugeschriebene Wort Mt 27,9 und das ihm Vorhergehende tatsächlich klare Anklänge im Buch des Propheten Jeremia. Dieser besuchte auf Geheiß Gottes ja wirklich einen *Töpfer* (Jer 18), und ging anschließend ins *Ge-Hinnom, das Himmom-Tal* (Jer 19), wo sich nach 2 Kön 23,10 die Stelle befand, an der einst dem Moloch Menschenopfer dargebracht worden waren, und die unter König Joschija für unrein erklärt wurde[267] – und wo sich der Überlieferung nach auch

---

Vergleicht man zu Hammurabis Bestimmungen über den Tod durch Rinder die alttestamentliche Bestimmung Ex 21,32, so ist hier also der Sklave und die Sklavin ebenso viel Wert wie im Codex Hammurabi der Freigeborene.

[264] Die Schätzungen. was die 30 Silberlinge wert waren, schwanken zwischen 40 und 10.000 Euro:

Für 40 Euro alias „80 DM" spricht sich Fritz Rienecker in der Wuppertaler Studienbibel von 1989 aus; schon Josef Schmid sprach im Wikenhauser/Ruß-Kommentar von 1948 von „80 Mark". Doch ist es unwahrscheinlich, dass für einen Sklaven so wenig bezahlt wurde und dass ein Monatslohn so gering sein konnte, man müsste dann mit Otto Konrad Roller (Münzen, Geld und Vermögensverhältnisse in den Evangelien, 1929, S. 16 und. 23) von einem starken Werteverfall des Geldes zur Zeit Jesu gegenüber der alttestamentlichen Zeit ausgehen.

Für 10.000 Euro plädiert der Reporter Ulli Kulke (Artikel in „Die Welt" online, http://www.welt.de/wissenschaft /article7013319/Was-man-sich-vom-Judaslohn-heute-kaufen-koennte.htm / abgerufen 12. April 2016, verfasst 01.04.2010).

Für 3000 spricht sich der ev.-luth. Theologe und Pastor Viktor Janke aus (http://www.lgvgh.de/wp/welche-bedeutung-hat-der-lohn-des-verrats-judas-von-30-silberstuecken/2326 / abgerufen 12. April 2016, verfasst 4. April 2013).

[265] So schreibt z.B. der jüdische Geschichtsschreiber Josephus aus dem ersten Jahrhundert in seinen Jüdischen Altertümern III 195: „Der Schekel ist eine hebräische Mütze, die so viel gilt als vier attische Drachmen." Drachen und Denare wurden bekanntlich wiederum 1:1 getauscht.

[266] So im Wikipedia-Artikel „Denarius" (https://de.wikipedia.org/wiki/Denarius#Wert_und_Wertverfall / abgerufen 12.04.2016).

[267] „Ge-Hinnom" (Jos 15,8b; 18,16b; Neh 11,30) bedeutet „Tal Hinnoms", es war ein Tal südlich von Jerusalem (Jos 15,8) am Eingang des Scherbentores (Jer 19,2, das vermutlich so hieß, weil man von hier aus Abfall aus der Töpferei entsorgte; vgl. Jer 18,1-5; 19,1-2-10) und wird meist als „Ge-Ben-Hinnom" (Tal des Sohnes Hinnomms) bezeichnet (so Jos 15,8a; 18,16a; 2 Chr 28,3; Jer 7,31-32; 9,2.6; 32,35) oder auch als „Ge-Bene-Hinnom" (Tal der Söhne Hinnomms, so 2 Kön 23,10) und in Jer 2,23 einfach „Tal". Dort hatten einst die von Jahwe abgefallenen Israeliten auf einer Hügelgruppe, den „Höhen des Baal" (Jer 32,35) eine Feuerstelle, das sog. Tophet errichtet (2 Kön 23,10: Jer 7,31-32; 19,6.11-14), um ihre Kinder (nach Kön 23,10 und Jer 7,31; 32,35 Söhne *und* Töchter) einem Götzen zu opfern (Jer 7,31-32), der „Mólech/Melech" genannt wurde (2 Kön 23,10; Jer 32,35). Z.B. hatten dort die Könige Ahas und Manasse ihre Söhne als Brandopfer dargebracht (2 Chr 28,3; 33,6). Aus diesem Namen wurde die neutestamentliche Bezeichnung „Ge(h)enna" für die Hölle (Mt 5,22.29-30; 10,28; 18,9; 23,15.33; Mk 9,43.45.47; Lk 12,5; Jak 3,6). Die „Entweihung/Verunreinigung" des Tales unter dem Jahwe-treuen König Joschija (2 Kön 23,10), welche das Volk fortan vom Götzenkult im Tale abhalten sollte, stellt man sich so vor, dass seither Unrat, Müll, Tierkadaver und eventuell auch Leichen unehrenhaft gestorbener Menschen dort hingeworfen wurden. Jeremia prophezeite, dass man das Tal einst „Tal des Tötens" nennen würde(Jer 7,32; 19,6) und den Tophet als Begräbnisplatz nutzen wird, weil sonst kein Platz mehr sein wird (Jer 7,32; 19,11),

Wen oder was „Hinnom" ursprünglich bezeichnet, ist umstritten; vielleicht war es keine Person, sondern hat die Wortbedeutung „klagend schreien" (vgl. arabisch hanna), dann hätte Ge-Hinnom passend zu den Kinderopfern die Bedeutung „Klagetal", Ge-Ben-Hinnom „Tal des schreienden Sohnes" und Ge-Bene-Himmom „Tal der Kinderschreie". Die Bezeichnung des Opferplatzes (Tophet) wird entweder abgeleitet von hebr. taph (Trommel, erinnernd an die Trommeln die man benutzt haben könnte, um das Geschrei der geopferten Kinder zu übertönen) oder von hebr. tuph (spucken, was den Abscheu gegeüber dem Platz zum Ausdruck brächte), am wahrscheinlichsten aber von einer indoeuropäischen Wurzel taph, die „brennen" hießt, um den Ort als Feuerplatz zu kennzeichnen. Baal (semitisch „Besitzer") ist Name und Beiname zahlreicher Götzen; Molech/Moloch (semitisch „König") scheint ein ganz bestimmter kanaanitischer Götze zu sein, der im Alten Testament mit Menschenopfern in Verbindung gebracht wird (Lev 18,21; 20,12-5; 1 Kör 11,7;2 Kön 23,10, Jer 35,32; im NT Apg 7,43), vielleicht verwandt mit dem ammonitische Hauptgott Milkom (auch von semitisch „König", 1 Kön 11,5.33, 2 Kön 23,13; Jer 49,1; Zeph 1,5; in der griech. Version auch 2 Sam 12,30; 1 Kön 11,7, wo im hebr. Text Molech steht).

der von Judas' Geld gekaufte Blutacker befindet, auf dem noch bis ins 19. Jahrhundert hinein tatsächlich Fremde begraben wurden (vgl. die Prophezeiung Jer 7,32; 19,11, wonach man an der Feuerstelle des Ge-Hinnoms einst „begraben wird, weil sonst kein Platz mehr sein wird"). Dort predigte Jeremia, dass dieser Ort Gott *„fremd gemacht"* und „mit dem *Blut Unschuldiger* angefüllt" worden sei (Jer 19,4). Später musste Jeremia auf Befehl Gottes in Anatot außerhalb Jerusalems einen *Acker kaufen* (Jer 32,6-15, wofür er nach 32,9 allerdings nur 17 Silberschekel bezahlte).
Was Matthäus uns präsentiert, erscheint uns also letztlich wie eine Mischung aus den uns bekannten Texten der Propheten Sacharja und Jeremia. Eine Lösung für diese Schwierigkeit aber könnte darin liegen, dass Matthäus in Mt 27,9 ein heute anderswo nicht mehr vorliegendes *außerbiblisch überliefertes Jeremia-Wort* wiedergibt (das mündlich oder auch schriftlich außerhalb der Bibel überliefert worden sein könnte). Dieses Jeremia-Wort könnte vor ihm auch schon der Prophet Sacharja gekannt und aufgegriffen haben, und er könnte dann seine eigenen Gotteserfahrungen, die in Sach 11,12-13 niedergeschrieben sind, in ähnlichen (aber nicht genau denselben) Worten wiedergegeben haben, wie er sie in jener außerbiblischen Jeremia-Überlieferung vorfand.

Exkurs: Chronologie und wichtigste Ereignisse der Karwoche. Der Judasverrat, das Letzte Abendmahl Jesu mit seinen Jüngern, die Gefangennahme und die Hinrichtung Jesu fanden in der (von der christlichen Tradition so genannten) *Karwoche* statt. In dieser Woche begann auch das jüdische *Passahfest* (andere deutsche Lesarten: *Pascha*fest oder *Päsach*fest),[268] an dem man sieben Tage, „vom Abend des 14. bis zum Abend des 21. Tages" (Ex 12,18), nur ungesäuerte Brote aß, weshalb es auch *Fest der ungesäuerten Brote* genannt wurde. Im eigentlichen Sinne bezeichnete man nur *die erste Festnacht*, mit der die siebentägige Festzeit begann, und in der das sog. *Passah-Lamm* gegessen werden muss, als das Passahfest (vgl. Lev 23,5; Num 9,2-5; 28,16; Dt 16,6-7). Die Juden feierte es im Gedenken an den einstigen Auszug an Ägypten (Ex 12), während Jesus es in veränderter Form als sein Letztes Abendmahl mit seinen Jüngern feierte, das zur Urform für die christliche Eucharistiefeier wurde (Lk 24,15-19). Die sieben Tage des Festes umfassten eigentlich den 15. bis 21. Tag (aber wie wir sehen werden, auch einen Teil des 14. Tages) des „ersten Monats" des heiligen Jahres oder Festjahres des Juden. Dieser Monat wurde „Abib" und später „Nisan" genannt und war der erste Frühlingsmonat (ca. März/April).[269] Wie alle jüdischen Monate begann er mit ersten Sichtung der Mondsichel nach Neumond, weshalb die erste Festnacht in der Mitte dieses Monats stets um die Zeit des ersten Frühlings-Vollmondes stattfand. Genauer gesagt begann das Passah bereits *am Abend des 14. Nisan*, oder, wie es in Ex 12,18 ausgedrückt ist: *„am vierzehnten Tag gegen Abend"* (vgl. auch Lev 23,5; Num 28,16; Dt 16,6).[270] Dass alle jüdischen Tage am Abend mit Sonnenuntergang beginnen und enden, dürfe als Grund für diese Formulierung nicht ausreichen; es dürfte vielmehr eine gewissen Zeit *vor* Sonnenuntergang mitgemeint sein, denn die Zeit *danach* gehört ja schon zum 15. Nisan. Nach Ex 12,6 (vgl. Num 9,3-4; Lev 23,5) sollten auch die Passah-Lämmer schon am 14. Nisan geschlachtet werden (die dann in der folgenden, schon zum 15. Nisan zählenden Nacht gegessen werden mussten, worin der Hauptakt des Passahfestes bestand), und zwar sollte nach den genannten Stellen die Schlachtung *„zwischen den Abenden"* des 14 Nisan erfolgen (vgl. auch Num 9,11; siehe dazu Fußnote 270). Diese merkwürdige Zeitbestimmung hat man verschieden gedeutet, z.B. als Phase zwischen Sonnenuntergang und Eintritt der Dunkelheit; aber dagegen spricht, dass diese schon zum 15. Nisan gerechnet werden müsste. Eher ist die Phase der letzten Stunden vor Sonnenuntergang gemeint, und in diesem Sinne hat man „zwischen den Abenden" auch zur Zeit Christi verstanden, wo es üblich war, dass die Lämmer im inneren Vorhof des Jerusalemer Tempels von den Priestern „von der neunten bis zur elften Stunde" des Tages, d.h. zwischen ca. 14 und 17 Uhr geschlachtet wurden, wie wir vom jüdischen Geschichtsschreiber und Priester Josephus aus dem ersten Jahrhundert wissen. (Josephus, Jüdischer Krieg 6,9,3). Vor allem im Hinblick auf diese Schlachtung nannte man den *vierzehnten Nisan*, auch den *Rüsttag* (Vorbereitungstag) *des Passah.* An ihm musste man nach talmudischer Überlieferung (Mischna, Pesach 1,4) schon zu Anfang der sechsten Stunde (ab 11 Uhr) allen Sauerteig „verbrennen", d.h. entfernen, weshalb man nicht nur den fünfzehnten, sondern auch schon *den vierzehnten Nisan* als *„ersten Tag der ungesäuerten Brote"* bezeichnen konnte, wie es die Evangelien tun und wie es auch Ex 12,18 nahegelegt ist.[271] Da man den Rüsttag also (1) bereits mit ungesäuerten Broten assoziierte und (2) an ihm bereits die Passahlämmer

[268] Als Haupttexte im Alten Testament vgl. hierzu Ex 12,1-28.43-51; 13,3-10; 23,15; 34,18; Lev 23,5-8; Num 9,2-5; 28,16-17; Dt 16,1-7.16. Zur Namensform ist folgendes zu bemerken. Das Fest heißt im hebräischen Alten Testament <u>Päsach</u> („Vorübergang", „Verschonung") mit hartem „ch", stimmlosem „s" und betontem kurzen ä. Aus diesem ä wird nach hebräischen Sprachregeln am Satzende ein betontes langes a, wird, also *Pasach* (so in Ex 12,21). Um anzudeuten, dass das hier vorkommende s" ein stimmloses ist, schreibt man es auch doppelt, also Passach. Will man schließlich aus Gründen des Wohlklanges das harte „ch" am Ende vermeiden, kommt man schließlich auf das Wort <u>Passah</u>, welches Martin Luther für seine Übersetzung des Alten Testaments verwendet hat, der damit m.E. eine gelungene Assimilation des hebräischen Wortes ins Deutsche bewerkstelligt hat. In neuester Zeit lässt man das „h" am Schluss auch weg, schreibt also Passa. - In den Evangelien aber und ebenso bereits in den alten griechischen Übersetzungen des Alten Testaments heißt das Fest jedoch <u>Pascha</u> (gesprochen: Pass-cha, mit hartem „ch"), das im katholischen Übersetzungen üblich ist. Dieses Wort entspricht der aramäische Übersetzung des hebräischen Wortes P*äsach*, und dürfte daher die Namensform sein, welche Jesus und seine Jünger selbst benutzten (deren Muttersprache das Aramäische war). Trotzdem ziehe ich es vor, das durch Luther eingebürgerte „Passsah" zu benutzen, weil (1) das Worbild „Pascha" den deutschen Leser leicht zu falscher Aussprache verleitet (nämlich Pascha), während (2) Passah intuitiv ganz ähnlich gesprochen wird das aramäische Wort, und zudem noch (3) Passah auch noch dem hebräischen Urwort (in dessen Form für das Satzende) sehr ähnlich ist.

[269] In den Büchern Moses heißt der erste Monat *Abib* (Ex 13,4; 23,15; 34,18; Dt 16,1), später *Nisan* (Est 3,7; vgl. Neh 2,1) nach dem assyrisch-babylonischen Frühlingsmonat *Nisanu*. Dass dies auch in Israel ein Frühlingsmonat war, ist unumstritten, und man kann es im Alten Testament z.B. daran erkennen, dass unmittelbar im Anschluss an das Passahfest der Erstlingsgarbe (der Gerstenernte) darzubringen war und sieben Wochen später die Weizenernte abgeschlossen war (vgl. Lev 23,6-16, Dt 16,1-9; vgl. auch Jos 5,10-11, wo vom Essen gerösteten Getreides am Tag nach dem Passah die Rede ist). Man kann auch auf die Etymologie von Abib („Ährenmonat") verweisen.

[270] Vgl. auch Ex 12,6, Num 9,3-4.10.11; Lev 23,5. Interessante Details enthält Num 9,10-11, wonach diejenigen, die den eigentlichen Termin im ersten Monat nicht einhalten konnten (sei es weil sie auf Reisen waren oder sich durch Berührung einer Leiche kultisch verunreinigt hatten), das Passah mit ungesäuerten Broten und Bitterkräutern *„am vierzehnten Tag des zweiten Monats zwischen den Abenden"* halten sollten (die Bitterkräuter kamen übrigens nur in der Passahnacht zum Lamm und den ungesäuerten Broten hinzu; sie werden nur hier und in Ex 12,8 erwähnt). Die gleich noch zu besprechenden Formulierung „zwischen den Abenden" kommt auch in Ex 12,6, Num 9,3-4 und Lev 23,5 vor.

[271] Vgl. zudem vor allem Mk 14,12 („am ersten Tag der ungesäuerten Brote, als man das Passah-Lamm schlachtete"), Mt 26,17 („am ersten Tat der ungesäuerten Brote kamen die Jünger zu Jesus und fragten: Wo willst du, dass wir dir das Passah-Mahl vorbereiten?") und Lk 22,7 („es kam aber der Tag der ungesäuerten Brote, an welchem man das Passah-Lamm schlachten musste"). All diese Stellen zeigen klar, dass der „erste Tag der ungesäuerten Brote" als mit dem Rüst-

schlachtete, konnte man diesen Vortag des Festes schließlich auch zum „Passah“ dazugehörig ansehen (wenngleich natürlich nicht zum eigentlichen „Fest“ des Passah), was z.B. schon in Num 28,16 deutlich wird.[272] So hält auch der Evangelist Johannes zwar „*Fest* des Passah“ und „*Rüsttag* des Passah“ klar auseinander (Joh 13,1 versus Joh 19,14); spricht er aber nur vom „*Pascha*“ als Zeitbestimmung, *ohne* das Wort „Fest“ hinzuzufügen (wie in 2,13, 11,55 und vor allem in 13,1), so dürfte er die *gesamte* Zeit im Auge zu haben, welche *Rüsttag und Fest* umfasst. Darauf deutet die Formulierung Joh 2,28 („*während des Pascha, während des Festes*“) hin, deren Sinn besser verständlich wird, wenn das Pascha als ein Zeitraum gedacht ist, der über das Fest hinausgeht.[273]

Nun berichten alle Evangelien, dass Jesus an einem *Freitag* von Pilatus verurteilt wurde, gekreuzigt wurde, am Kreuz starb und am Ende dieses Tages begraben wurde.[274] Auch ist klar, dass dieser Tag mit dem Passahfest eng zusammenhängt, wenngleich sich bei genauer Betrachtung die Evangelien sich hier scheinbar widersprechen: Nach Matthäus Markus und Lukas war dieser Freitag nämlich anscheinend *der Festtag selbst*, wohingegen er nach *Johannes* der *Rüsttag des Festes* war. Denn nach Matthäus, Markus und Lukas hielt Jesus am Vorabend seines Todestages, also am Donnerstagabend, mit seinen Jüngern das Passahmahl (Mt 26,17-20, Mk 14,12-17, Lk 22,7-15), so dass nach diesen Evangelien die Kreuzigung Christi auf einen *Freitag, den 15. Nisan* fiel. Johannes aber bezeichnet den Kreuzigungstag Jesu als „*Rüsttag* des Passah“ (Joh 19,14), und er berichtet, dass die Mitglieder des Hohen Rates an diesem Tag *noch vorhatten*, das Passahmahl zu halten (Joh 18,28). Die Kreuzigung fiel daher nach Johannes auf einen *Freitag, den 14. Nisan*, den Vortag des Passahfestes. Die beste Auflösung dieses scheinbaren Widerspruchs bietet immer noch die ausgezeichnete Untersuchung im *Kommentar zum Neuen Testament aus Talmud und Midrasch* von Strack und Billerbeck[275] (Band 2, S. 812–853). Demnach war der Todestag Jesu *ein Tag, der mit gleichem Recht als 14. und als 15. Nisan bezeichnet werden konnte*, weil er vom Volk als 15. und vom Hohen Rat als 14. Nisan angesehen wurde. Das ist möglich, weil der Beginn jedes Monats nicht von vornherein feststand, sondern jedes Mal neu durch eine Kalenderkommission des Hohen Rates festgesetzt wurde: War am Abend des 29. Tages des vorhergehenden Monats die zunehmende Mondsichel zu sehen, so wurde der nächste Tag durch einen Posaunenstoß als erster Tag des neuen Monats ausgerufen; andernfalls ließ man den neuen Monat erst mit dem übernächsten Tag beginnen. Vor der Entscheidung mussten mindestens zwei Personen bezeugen, dass sie die Mondsichel gesehen hatten, und diese wurden von der Kalenderkommission streng verhört, denn es konnte darüber zum Streit kommen. So scheint sich in der Karwoche Folgendes ereignet zu haben. Die Kalenderkommission des Hohen Rates setzte den Beginn des 1. Nisan so fest, dass der 15. Nisan auf einen Samstag fiel (beginnend mit dem Sonnenuntergang am vorhergehenden Freitag). Dagegen erhoben einflussreiche Leute, wohl die Pharisäer, Einspruch, vielleicht unter Berufung auf Zeugen, welche die Mondsichel schon einen Tag früher gesehen hatten. Der Hohe Rat behielt die ursprüngliche offizielle Zählung bei, die Pharisäer und ihre Anhänger (und mit ihnen der Großteil des Volkes), denen sich Jesus und seine Jünger in diesem Fall anschlossen, durften aber den Monatsanfang und damit das Fest einen Tag vorverlegen; für sie fiel also der Festtag des 15. Nisan auf einen Freitag (beginnend mit dem Sonnenuntergang am vorhergehenden Donnerstag).*[276]* Dies bedeutet nicht zwangsläufig, dass die Schlachtung der Passah-Lämmer am Jerusalemer Tempel, die ja gemäß Ex 12,6 am späten Nachmittag des 14. Nisan durchgeführt werden musste, an zwei Nachmittagen nacheinander (am Donnerstag und am Freitag) stattfand. Denn es gibt Anzeichen dafür, dass aus Gründen der Sabbatheiligung die Passah-Lämmer immer dann *nicht* am 14. Nisan geschlachtet wurden, wenn dieser auf einen Freitag oder Samstag fiel; sie wurden dann anscheinend schon am 13. Nisan geschlachtet.[277] Es gab daher in der Karwoche vermutlich am Jerusalemer

---

tag des Passahfestes (also dem 14. Nisan) identisch angesehen wurde. Dies stand zumindest in ungefährem Einklang mit Ex 12,18, (wo es vom *Abend* des 14. heißt, dass man an ihm ungesäuertes Brot essen soll).

[272] Klar ist hier auch Lk 22,1-1: „[1] Es nahte das Fest der ungesäuerten Brote, welches ‚Passah‘ genannt wird [...][7] an welchem man das Passah-Lamm schlachten musste.“ Damit stimmt auch Mk 14,1 überein: „In zwei Tagen aber war das Passah *und* das Fest der ungesäuerten Brote“. Im Alten Testament vergleiche man hierzu Lev 23,5: „Am 14. des Monats zwischen den Abenden ist Passah für Jahwe.“ Hiernach gehört mindestens *ein Teil* des 14. zum Passah. Am weiteren geht hier Num 28,16, wo die Zeitbestimmung „Abend“ fehlt: „Am vierzehnten Tag des Monates ist Passah für Jahwe“, und im folgenden Vers (Num 28,17) heißt es: „Und am fünfzehnten Tag des Monates ist ein Fest sieben Tage lang: Ungesäuertes soll man essen.“ Nach dieser Stelle liegt es nahe, den Vorbereitungstag (Rüsttag) vollständig zum Passah selbst hinzuzurechnen, d.h. diesen Tag und das nachfolgende Fest unter der Bezeichnung „Passah“ zu vereinen.

[273] Joh 6,3 („Es war nahe das Passah, das Fest der Juden“) scheint mir ein Sonderfall zu sein, wo Johannes das Wort „Passah“ als Kurform für „Fest des Passah“ verwendet, über welches er hier seinen Lesern erklären will, dass es für ihn „das“ Fest der Juden war, d.h. den Rang des jüdischen Hauptfestes hatte (was andere jüdische Autoren anders sehen, die etwa dem Laubhüttenfest den ersten Rang verleihen).

[274] Vgl. Mt 27; Mk 15; Lk 23; Joh 18,28-19,42. Dass dies ein Freitag, der „Rüsttag“ oder Vorbereitungstag auf den jüdischen Sabbat (Samstag) war, zeigt sich klar in Mk 15,42 („*es war Rüsttag, das heißt Vor-Sabbat*“), aber auch in Mt 27,62-28,1, Lk 23,54 und Joh 19,31. Zudem geht es auch aus der Erzählung von den beiden Emmausjüngern (Lk 24) hervor. Nach Vers 1 fanden die Frauen in der Frühe „am ersten Tag der Woche“ (also am Sonntag) das Grab Jesu leer, und „am selben Tag“ (Vers 13) machten sich zwes Substantiv *tosef*i Jünger auf den Weg von Jerusalem nach Emmaus, auf denen ihnen Jesus begegnete, ohne dass sie ihn erkannten; sie hielten ihn für einen fremden Wanderer und erzählten ihm, dass Jesus gekreuzigt worden war (Vers 20), und fügten dann hinzu: „Und nun ist schon der dritte Tag, seit dies geschehen ist“ (Vers 21; vgl. auch Vers 46). Demnach ist Jesus am vorhergehenden Freitag gekreuzigt worden.

[275] Strack, Hermann L. und Billerbeck, Paul, Kommentar zum Neuen Testament aus Talmud und Midrasch, München 1924 (9. Auflage 1989), Band 2.

[276] Interessant ist, dass in jener Woche von einigen Juden in Jerusalem sogar noch ein *dritter* Passah-Termin beobachtet worden zu sein scheint. Die Essener, die sich vom Tempeldienst in Jerusalem völlig fernhielten (und das Passah vermutlich ohne Lamm feierten), hatten einen eigenen Kalender, wonach das Jahr immer genau 52 Wochen (= 364 Tage) hatte und somit stets mit demselben Wochentag begann (vgl. Finegan, Handbook of Biblical Chronology, New Yersey 1964, S. 44–57). Bei ihnen vielen daher auch die Feste immer auf denselben Wochentag, und zwar wurde das Passahmahl stets an einem Dienstagabend gefeiert. So scheint es, dass verschiedene jüdische Zirkel in Jerusalem in der Leidenswoche Jesu an insgesamt *drei* Tagen das Passahfest feierten: am Dienstagabend die Essener, am Donnerstagabend Teile des (nicht-essenischen) Volkes, darunter auch Jesus und seine Jünger, und am Freitagabend der Hohe Rat zusammen mit dem übrigen Volk.

[277] Das Hauptargument hierfür ist die im Talmud (Babylonischer Talmud, Pesach 66a; Jerusalemer Talmud, Pesach 33a) und in der Tosefta (Pesach 4,1-2; vgl. Strack-Billerbeck, *Kommentar zum Neuen Testament aus Talmud und Midrasch*, Band 2, S. 819–820, Fußnote 2) bezeugte Überlieferung, dass Rabbi Hillel (der berühmte Pharisäer und Schriftgelehrte) um ca. 30 v. Chr. die These vertrat, dass man die Passahlämmer auch am Sabbat schlachten durfte, eine These, die damals anscheinend *neu* war. Denn aufgrund seiner überzeugenden Argumentation in dieser Sache, so sagt die rabbinische Tradition weiter, wurde er zum Nasi (= Oberhaupt des Hohen Rates) gemacht. Dass er tatsächlich dieses Amt übernahm, gilt jedoch als eine unhistorische Übertreibung der späteren Rabbinen, weil den Vorsitz im Hohen Rat regelmäßig der Hohepriester innehatte, der (wie vermutlich alle höheren Priester) zu den sog. *Sadduzäern* gehörte (vgl. Apg 5,17), während die *Pharisäer* Laien waren, die mit den priesterlichen Sadduzäern ständig im Streit lagen (vgl. Apg 23,6-8 und Mt 22,34). Dies lässt nun die Vermutung nicht unbegründet erscheinen, dass die vom Pharisäer Hillel vorgeschlagene Neuerung (wonach die Schlachtung der Passahlämmer auch am Sabbat erlaubt war)

Tempel nur *eine einzige* Schlachtung (vgl. Mk 14,12; Lk 22,7): und zwar am Donnerstag, welcher nach offizieller Zählung der 13. Nisan war (nach der für das Volk genehmigten Zählung freilich der 14.). Am folgenden Tag aber, *am offiziellen 14. Nisan und Rüsttag des Passah, wo die Schlachtung nach Ex 12,6 hätte stattfinden müssen* (aber vermutlich im Tempel keine stattfand!) *starb Jesus am Kreuz just zur neunten Stunde* (Lk 22,44-46; vgl. Mt 27,45-50; Mk 15,33-37), *zu der üblicherweise die Schlachtung der Passah-Lämmer begann* (Josephus, Jüdischer Krieg 6,9,3), passend dazu, dass Jesus im Neuen Testament als einzigartiges „Lamm Gottes" bezeichnet wird (Joh 1,29.36; vgl. Apg 8,32; 1 Petr 1,19; Offb 5,6; 7,14; 12,11), in dem sich alle Opfer erfüllt haben (vgl. Hebr 9,26-10,18).[278]

Es hat sich nun durch astronomisch-chronologische Forschungen erhärtet, dass Jesu Tod auf Freitag den 7. April des Jahrs 30 fiel,[279] so dass sich nun die wichtigsten Ereignisse der Karwoche wie folgt datieren lassen:

- Am Samstagabend *vor* Beginn der Karwoche (d.h. genau *an* ihrem jüdischen Anfang: Die jüdische Woche beginnt am Samstagabend!) fand das Gastmahl in Bethanien statt, auf dem Jesus für sein Begräbnis „gesalbt" wurde, wogegen Judas protestierte (Mt 26,6-13; Mk 14,3-9; Joh 12,1-8).[280]
  Dieser Tag war der 1. April 30, und ab Sonnenuntergang für den Hohen Rat der 9. (für das Volk der 10.) Nisan.
- Am ersten Tag dieser Woche (dem sog. *Palmsonntag*, dem letzten Sonntag im irdischen Leben Jesu) zog Jesus triumphierend auf einem Esel in Jerusalem ein und wurde von den Leuten mit Palmen in den Händen als ihr König bejubelt (Mt 21,1-8; Mk 11,1-10; Lk 28-40; Joh 12,12-19).[281] Am Abend kehrte er nach Bethanien zurück (Mk 11,11).
  Dieser Tag war der 2. April 30, und bis Sonnenuntergang für den Hohen Rat der 9. (für das Volk der 10.) Nisan,
  ab Sonnenuntergang aber für den Hohen Rat der 10. (für das Volk der 11.) Nisan.
- Am zweiten Tag (dem sog. *Karmontag*) führte er eine sog. Tempelreinigung durch, indem er Käufer und Verkäufer aus dem Tempel vertrieb und die Tische der Geldwechsler umstieß (Mk 1,12-19; vgl. Mt 21,12-17 und Lk 19,45;[282] eine ähnliche Aktion hatte Jesus auch am Anfang seiner öffentlichen Wirksamkeit durchgeführt: vgl. Joh 2,13-22).
  Dieser Tag war der 3. April 30, und bis Sonnenuntergang für den Hohen Rat der 10. (für das Volk der 11.) Nisan,
  ab Sonnenuntergang aber für den Hohen Rat der 11. (für das Volk der 12.) Nisan.
- Am dritten Tag (dem sog. *Kardienstag*) fanden Jesus und seine Jünger, als sie morgens (von Bethanien ausgehend) auf dem Weg nach Jerusalem waren, einen verdorrten Baum vor, den Jesus vor der Tempelreinigung am Vortag verflucht hatte (Mk 11,12-14.20-25; vgl. Mt 21,18-22).[283] Am Abend dieses Tages verließ Jesus den Tempel und hielt, auf dem Ölberg gegenüber dem Tempelberg sitzend, wohl um die Zeit des Sonnenuntergangs seine Endzeitrede (Mk 13; Mt 24-25; Lk 21). Zu dieser Zeit feierten in Jerusalem die Anhänger der Essener das Passah (vgl. Fußnote 276).
  Dieser Tag war der 4. April 30, und bis Sonnenuntergang für den Hohen Rat der 11. (für das Volk der 12.) Nisan,

---

von den damaligen sadduzäischen Priestern *nicht* in die Praxis übernommen wurde, sondern dass man streng bei der alten Praxis blieb, die Lämmerschlachtung vom Sabbat fernzuhalten, und dass man deshalb immer dann, wenn Abend des 14. Nisan den Sabbat berührte (sei es, dass der 14. selbst ein Sabbat war, oder dass der 14. ein Freitag war, dessen Abend in den Sabbat überging) das Lämmerschlachten auf den 13. Nisan vorverlegte. Dieser Meinung ist auch Strack-Billerbeck, S. 846.

278 Im Johannesevanglium wird Jesu Tod auch durch die Notiz Joh 19,36 als Passahlam-Opfer dargestellt, wonach sich ein Jesus das Schriftwort „ein Gebein wird man an ihn nicht zerbrechen" erfüllt habe, was sich offenbar auf die Passahlamm-Vorschrift Ex 12,46 bezieht.

279 Vgl. Neidhart, Als die Zeit erfüllt war, in: Brücke zum Menschen 133(1998), S. 13-16.

280 Die Salbung Jesu in Bethanien (Joh 12,1-10) erfolgte nach Joh 12,1 „*sechs Tage vor dem Passah*". Die Verurteilung Jesu zum Tode (Joh 19,13-16) erfolgte „*am Rüsttag des Passah*" (Joh 19,14), an dem auch der Tod Jesu erfolgte (Joh 19,30-31) und ebenso sein Begräbnis (Joh 19,42). Der auf den Rüsttag folgende Tag aber war nach Joh 19,31 *ein Sabbat* (Samstag). Mithin war der Rüsttag (also der Tag des Todes Jesu), wie auch aus den übrigen Evangelien folgt, *ein Freitag*. Da der Tag nach jüdischer Auffassung jeder Tag (insbesondere der Sabbat und das Passahfest) schon am Abend des Vortags beginnt, begann der Rüsttag des Passah am Donnerstag Abend. Da nun Johannes, wie wir sahen, unter dem Wort „Passah" (wenn er nicht sagt: „Fest des Passah") anscheinend einen Zeitraum versteht, der auch den Rüsttag mit einschließt, beginnt für ihn das Passah am Donnerstag Abend. Der sechs Tage vor dem am Donnerstag Abend beginnenden Passah-Tagen liegende Tag ist nun nach jüdischer einschließender Rechenweise zu bestimmen. Nach dieser Gepflogenheit wird der Ausgangs- und Endtag einer Zählung stets *voll* mitrechnet, so dass man z.B. sagen kann, dass Jesus „nach drei Tagen" auferstand (vgl. Mk 8,31), obgleich er am Freitagnachmittag starb und am Sonntagmorgen auferstand, so dass wir sagen würden, das er noch nicht einmal zwei volle Tage im Grabe lag; nach jüdischer Zählung sind es aber drei Tage, weil man den Ausgangs- und Endtag der Zählung voll mitrechnet, also Freitag, Samstag, Sonntag = drei Tage. So gerechnet ist der Tag, der sechs Tage vor dem Passah war, die Zeitspanne vom Samstagabend bis zum Sonntagabend. Sie beginnt also am Samstagabend: dem Vorabend des Sonntag, der jüdisch gerechnet zum Sonntag gerechnet wird, und somit nach jüdischer Auffassung mit dem *Anfang der Karwoche* identisch ist. Da nun Johannes für das Gastmahl in Bethanien in Joh 12,2 dasselbe Wort (nämlich „deipnon") verwendet, welches er auch für das Letzte Abendmahl Jesu in 13,2 gebraucht, war dieses Gastmahl ein *Abendessen*; dann aber hat Jesus dieses Mahl gleich am Samstagabend gehalten. Sehr symbolträchtig begann er also die Karwoche, an deren Ende er begraben werden würde, mit einem Abendmahl, in dem er „für sein Begräbnis" Tod gesalbt wurde.

281 Nach Joh 12,12 begann der Einzug „am folgenden Tag / folgenden Morgen" (epaurion) nach der Salbung in Bethanien, die am Samstagabend gewesen war. Es dürfte mit der Zeitangabe Joh 1212 wohl nicht *der folgende jüdische Tag* gemeint sein (der sich vom Sonntagabend bis Montagabend erstreckt; wäre dies gemeint, könnte Jesus auch erst am Montag in Jerusalem eingezogen sein), sondern *der Sonntagmorgen*. Das Wort epaurion kommt ja von aure = Morgenluft, weshalb damit im engeren Sinn *der folgende Morgen* gemeint ist (vgl. Lk 10,35). Dass Jesus jedenfalls nicht erst am Abend in Jerusalem einzog, scheint auch aus der Notiz Mk 11,11 hervorzugehen, wonach Jesus *nach* dem Ende seines triumphalen Einzugs in die Stadt (Mk 11,1-10) noch in den Tempel ging und sich dort alles ringsum anschaute, und dann, „als spät schon war die Stunde" (jetzt erst brach also der Abend an) mit den Zwölf wieder nach Bethanien heimkehrte.

282 Nur bei Markus wird deutlich, dass die Tempelreinigung am Folgetag des Einzugs in Jerusalem stattfand; Matthäus und Lukas lassen den Tageswechsel zwischen triumphalem Einzug und Tempelreinigung unerwähnt.

283 Matthäus berichtet erst im Anschluss an die Tempelreinigung, dass Jesus auf seinem Weg in die Stadt fehlende Feigen an einem Baum entdeckt, ihn daraufhin verflucht und der Baum „auf der Stelle" verdorrt (Mt 21,18-22). Die Unterschiede zu Markus sind also zwei:
(a) Matthäus erwähnt die Verfluchung erst *im Anschluss an* die Tempelreinigung, welche nach Markus *vor* ihr gewesen ist: *Er blendet also zeitlich zurück,* wenn er seinen Bericht beginnt mit „als er in der Frühe in die Stadt hinaufzog" (Mt 21,18). Um das Vorliegen einer Rückblende hier nicht zu verschleiern, sollte man es vermeiden, den griechischen Text hier mit „als er in der Frühe *wieder* in die Stadt hinaufzog" wiederzugeben; *επαναγων* kann einfaches Hinaufziehen ausdrücken.
(b) Matthäus lässt den Tageswechsel zwischen Verfluchung und Verdorrung unerwähnt (ebenso wie er auch den Tageswechsel zwischen triumphalem Einzug Jesu in Jerusalem und Tempelreinigung unerwähnt gelassen hatte), sondern unterstreicht durch das Wort „auf der Stelle" (παραχρημα) die Kürze der Zeit zwischen Verfluchung und Verdorrung. Das muss aber nicht bedeuten, dass die Verdorrung genau im selben Moment und noch vor den Augen der Jünger geschah: Denn wenn die Wirkung des Fluches, wie Markus berichtet, einen Tag später eingetreten war, kann man immer noch wahrheitsgemäß sagen, dass dies (gemessen an der Lebenszeit des Baumes) eine fast eine augenblicklich eintretende Wirkung gewesen war.

ab Sonnenuntergang aber für den Hohen Rat der 12. (für das Volk der 13.) Nisan.
Dieser Tag war der 5. April 30, und bis Sonnenuntergang für den Hohen Rat der 12. (für das Volk der 13.) Nisan,

- Am vierten Tag (dem sog. *Karmittwoch*) war der Tag von Todesbeschluss und Judasvereinbarung: Der Hohe Rat beschloss, das Jesus getötet werden solle, und Judas traf mit ihm die Vereinbarung, Jesus für dreißig Silberlinge auszuliefern (Mt 26,1-5.14-16; Mk 14,1-2.10-11; Lk 22,1-6)[284]
  ab Sonnenuntergang aber für den Hohen Rat der 13. (für das Volk der 14.) Nisan.
- Am fünften Tag (am sog. Gründonnerstag) bereiteten die Jünger das Letzte Abendmahl vor (Mt 26,17-19; Mk 14,12-16; Lk 22,7-13); am Nachmittag wurden im Tempel die Passahlämmer geschlachtet, und am Abend feierte Jesus mit seinen Jüngern das „letzte Abendmahl" (Mt 26,20-30a, Mk 14,17-26a, Lk 22,14-38), und wurde anschließend in der Nacht gefangengenommen (Mt 26,36-46; Mk 14,32-42; Lk 22,39-46; Joh 18,1-12), wobei Judas die Gefangennahme initiierte („Judasverrat").
  Dieser Tag war der 6. April 30, und bis Sonnenuntergang für den Hohen Rat der 13. (für das Volk der 14.) Nisan,
  ab Sonnenuntergang zur Zeit des Abendmahles aber für den Hohen Rat bereits der 14. (für das Volk der 15.) Nisan.
- Am sechsten Tag (dem sog. Karfreitag) wurde Jesus am Morgen gegen 6 Uhr von Pilatus zum Tode verurteilt,[285] gegen 9 Uhr ans Kreuz geschlagen;[286] er starb gegen 15 Uhr am Kreuz[287] (um die Zeit, da nach dem Gesetz die Passahlämmer hätten geschlachtet werden müssen) und wurde bei Sonnenuntergang begraben.[288]
  Am Morgen dieses Tages, als Judas gesehen hatte, dass Jesus verurteilt war (also gegen 6 Uhr), hatte ihn Reue ergriffen; er hatte die Silberstücke in den Tempel geworfen und sich erhängt (Mt 27,1-4).
  Dieser Tag war der 7. April 30, und bis Sonnenuntergang für den Hohen Rat der 14. (für das Volk der 15.) Nisan,
  ab Sonnenuntergang aber für den Hohen Rat der 15. (für das Volk der 16.) Nisan.
- um am siebten und letzten Tag der Karwoche, am jüdischen Sabbat (dem sog. Karsamstag) ruhte Jesus im Grabe (Mt 27,62-66; vgl. Lk 23,56).
  Dieser Tag war der 8. April 30, und bis Sonnenuntergang für den Hohen Rat der 15 (für das Volk der 16.) Nisan,
  ab Sonnenuntergang aber für den Hohen Rat der 16. (für das Volk der 17.) Nisan.

Am Morgen des folgenden Tages (des sog. Ostersonntags, mit dem die auf die Karwoche folgende Osterwoche beginnt), am 9. April 30, für den Hohen Rat am 16. (für das Volk am 17. Nisan), zeigte Jesus sich als der Auferstandene (Mt 28,1-8; Mk 16,1-8; Lk 24,1-12; Joh 20,1-13).

Die Judasvereinbarung am Karmittwoch. Wie wir bei der Besprechung der Salbung in Bethanien gesehen hatte, hatte sich Judas dort über die Verschwendung des Salböls indigniert gezeigt, war dann „zwei Tage" vor dem Passah (Mt 26,2; Mk 14,1) zu den Hohenpriester gegangen und hatte mit ihnen vereinbart, ihnen Jesus auszuliefern; dafür hatte er 2000 Silberlinge kassiert. Diese „Judasvereinbarung" dürfte am „*Karmittwoch*" gemacht worden sein.[289] Aufgrund essen etablierte sich in der christlichen Frömmigkeit der Mittwoch (neben dem Freitag) zu einem wöchentlichen Fasttag. Lukas bemerkt nun zu Anfang seines Berichts über die Judasvereinbarung noch, dass der Satan in ihn einfuhr (Lk 22,3), also der Teufel selbst ihn zu diese Vereinbarung gedrängt hatte. Damit stimmt Joh 13, 2 überein, wo Johannes seinem Bericht über das Abendmahl am Gründonnerstag gleich zu Beginn bemerkt, dass „der Teufel ihm [Judas] schon ins Herz gegeben hatte, ihn [Jesus] auszuliefern/verraten". Wie man hier

[284] Wie schon bei der Besprechung der Salbung in Bethanien gezeigt, ist bei Matthäus und Markus zwischen Todesbeschluss und Judasvereinbarung eine Rückblende auf die Salbung in Bethanien eingeschoben (Mt 26,6-13; Mk 14,3-9). Das Ereignis ist durch Mt 26,2 und Mk 14,1 auf „zwei Tage vor dem Passah" datiert, womit der Tag vor dem Gründonnerstag bezeichnet ist (siehe Fußnote 289der Vortag des 14. Nisan gemeint ist. Im Johannesevangelium ist ebenfalls von einem Beschluss des Hohen Rats die Rede, Jesus zu töten (Joh 11,47-53), die jedoch zeitlich noch vor der Karwoche anzusetzen ist: Nach der Erweckung des Lazarus (Joh 11,1-45), und kurz vor dem Passahfest (Joh 11,55), wobei sich Jesus aber zwischen jenem Beschluss und seinem Kommen nach Jerusalem zum Passahfest noch einige Zeit in eine Stadt namens Ephraim in er Nähe der Wüste zurückzog (Joh 11,54). Der erneute Todesbeschluss in der Karwoche war konkreter als dieser.

[285] Nach Joh 19,14-16 setzte sich Pilatus „ungefähr zur sechsten Stunde" auf den Richterstuhl und begann damit den offiziellen Teil des Prozesses, der mit dem Todesurteil für Jesus endete; da Johannes im Gegensatz zu den anderen Evangelisten nicht die jüdische, sondern die römische Stundenzählung benutzt, die (wie die moderne Zählung) um Mitternacht beginnt (zum Nachweis siehe Neidhart, Als die Zeit erfüllt war, in: Brücke zum Menschen 133(1998), S. 17), lief diese Stunde von 5 bis 6 Uhr. Zu beachten ist, dass in der Antike die Menschen in der Regel schon in der Morgendämmerung aufstanden und ihr Arbeitstag regulär mit Sonnenaufgang, also im Frühjahr gegen 6 Uhr begann (vgl. Mt 20,1-12). Auch die vielen Ereignisse, die nach den Evangelien vor Joh 19,14 am Morgen bereits erfolgt sein müssen, zeigen, dass Joh 19,14 eher am Ende als am Anfang der 6. Stunde, also um ca. 6 Uhr, stattgefunden haben wird.

[286] Vgl. Mk 14,25: „Er war aber die dritten Stunde, und sie kreuzigten ihn." Die dritte Tagesstunde nach jüdischer Zählung läuft von 8 bis 9 Uhr. Auch hier ist wegen der vielen Ereignisse zwischen der Verurteilung und der Kreuzigung (Schauprozess vor einer Volksmasse, die erst zusammengerufen werden musste; Verspottung durch die Soldaten, Anfertigen einer Kreuzesaufschrift und Transport des Kreuzes zur Hinrichtungsstätte eher an 9 Uhr als an 8 Uhr zu denken.

[287] Nach einer Verfinsterung der Sonne, die von der sechsten bis zur neunte Stunde dauerte, verschied Jesus (Lk 22,44-46; vgl. Mt 27,45-50; Mk 15,33-37), wobei die neunte Tagesstunde nach jüdischer Zählung von 14 bis 15 Uhr läuft. Da schon ein nach sechs Stunden am Kreuz eintretender Tod ein unwahrscheinlich „schneller" Tod ist, wäre ein bereits nach fünf Stunden eintretender noch unwahrscheinlicher; dies spricht eher für fünfzehn Uhr als für vierzehn Uhr als Todeszeitpunkt.

[288] Vgl. Lk 23,54: „Es war der Rüsttag, und der Sabbat leuchtete auf" (d.h. es war an der Grenze beider Tage, bei Sonnenuntergang, bei dem das Licht des alten Tages verlischt, aber der Sabbat gleichwohl mystisch mit dem Sichtbarwerden der ersten Sterne aufleuchtet). Vgl. auch Mt 27,57; Mk 15,42.

[289] Das „Passah" beginnt nach Markus, wie Mk 14,1 und Mk 14,12 zeigt, schon mit dem Vorbereitungstag des eigentlichen Festes (also mit dem 14. Nisan), an dessen Abend Jesus das Letzte Abendmahl feierte (Mk 14,17-25), also mit dem *Gründonnerstag*. Nach jüdischer einschließender Rechenweise (vgl. Fußnote 280) heißt dann „zwei Tage" davor soviel wie: „am Tag davor" (wofür wir sagen würden: *einen* Tag vorher). Somit war die Judasvereinbarung am Karmittwoch. Dies fügt sich auch gut in den Bericht des Markusevangeliums über die Karwoche ein: Nach dem Palmsonntag (Mk 11,1-11) hat Jesus „am folgenden Morgen" (Mk 11,12, also am Karmontag) einen Feigenbaum verflucht (Mk 11,12-19), der dann am darauffolgenden Morgen (Mk 11,20, also am Kardienstag) verdorrt aufgefunden wurde. In der Folge berichtet Markus über Jesu Streitgespräche an diesem Tag (Mk 11,27-40), an dessen Ende Jesus den Tempel verließ (Mk 13,1, wo er sich zuvor aufgehalten hatte, Mk 12,41-44) und sich auf den Ölberg gegenüber dem Tempel zurückzog, wo seine Endzeitrede hielt (Mk 13,3-37), vermutlich beendete er diese passend zum Inhalt der Rede am Ende des Tages nach Sonnenuntergang. So ist die Annahme vernünftig, dass die im folgenden Kapitel 14 berichteten Ereignisse (Todesbeschluss des Hohen Rats und Judasvereinbarung) am Folgetag, dem Karmittwoch stattfanden (abgesehen natürlich vom eingeschobenen Rückblick auf die Salbung in Bethanien, von dem schon die Rede war). In Übereinstimmung mit dieser Annahme sagt Markus auch tatsächlich in 14,1: „Es war aber das Pascha und das Fest der ungesäuerten Brote in zwei Tagen."

sieht,war nicht diese Auslieferung Jesu, die in der Nacht vom Gründonnerstag auf den Karfreitag geschah (und nicht die Vereinbarung hierzu am Karmittwoch) der eigentliche „Judasverrat“; daher sollte man die Vereinbarung vom Judasverrat trennen und „Judasvereinbarung“ nennen.
Judas ging also am Karmittwoch zu den Hohepriester (Mt 26,14; Mk 13,10; Lk 22,4): Damit ist „der“ in jenem Jahre offiziell amtierende Hohepriester Kajaphas gemeint (vgl. Joh 11,49;18,13) und zusätzlich weitere Angehörigen des hohepriesterlichen Geschlechts, etwa der offenbar im selben Haus wie Kajaphas wohnende ältere Hannas, der Schwiegervater des Kajaphas (vgl. Joh 18,13 im Kontext von Joh 18,13-27), und noch andere (vgl. Apg 4,6, wo nach Johannes und Alexander erwähnt werden); diese bildeten die Spitze des jüdischen „Hohen Rates“ oder Synedriums, zu denen noch der weitere Kreis der „Älteste“ und „Pharisäer“ (eine Partei besonders frommer schriftgelehrter Laien) gehörten. Zusätzlich erwähnt Lukas, dass Judas sich außer mit den Hohepriestern auch noch mit den „Hauptleuten“ traf (Lk 22,4); womit die Kommandanten der jüdischen Tempelwache/Tempelpolizei gemeint sind (vgl. Lk 22,52; Apg 4,1; 5,24.26).
Die Evangelien nach Matthäus, Markus und Lukas offenbaren nun folgende sich ergänzende Details der Judasvereinbarung. Nach Mt 26,15 verlange Judas von den Hohenpriestern Geld für seine Mitarbeit, indem er fragte, wieviel sie ihm geben wollten, woraufhin diese im dreißig Silberlinge „festsetzten“;
Nach Mk 14,11 „freuten sich“ die Hohenpriester (nach Lk 22,5 freuten sich die Hohenpriester und Hauptleute), und „verkündeten [epangelomai = verkünden, sich bereit erklären], ihm Silber zu geben“ (Mk 13,11) bzw. „kamen überein, ihm Silber zu geben“ (Lk 22,5). Am genauesten ist hier Matthäus, wonach die Hohenpriester „für ihn dreißig Silberlinge festsetzten“, nachdem Judas sie gefragt hatte, wieviel sie ihm geben würden, damit er ihn ausliefere (Mt 26,15); hiernach ging die Forderung nach Geld klar von Judas aus, wohingegen bei Markus und Lukas offen bleibt, ob Judas es forderte oder die Behörde das Geld von sich aus anbot. In keinem Evangelium ist gesagt, dass Judas das Geld sofort bekam; die Formulierung Mk 14,11 deutet an, dass man ihm das Geld erst als Lohn für die getane Arbeit (also nach der Gefangennahme Jesu am folgenden Tag) auszuzahlen gedachte. Jedenfalls ist es ihm tatsächlich ausgezahlt worden (vgl. Mt 27,5-7; Apg 1,18). Lukas berichtet noch, dass Judas mit den Hohenpriestern und Hauptleuten darüber diskutierte, wie er Jesus ihnen ausliefern solle (Lk 22,4), und Lukas benutzt am Ende seines Berichts ein mehrdeutiges Wort: Judas „exhomologesen“, was bedeuten kann „er willigte ein“, aber im christlichen Sprachgebrauch vor allem bedeutet: er „beichtete, bekannte, gestand“, was vielleicht eine Anspielung auf einer „unchristliche“ Beichte des Judas sein soll, in der Judas den Behörden seine „Schuld“ gestand, Jesus gefolgt zu sein. Von nun an suchte Judasr nach einer „günstigen Gelegenheit“ (eukairia), Jesus auszuliefern (Mt 26,16; Mk 14,11; Lk 22,6), wobei in Lk 22,6 noch ergänzt wird, dass dies möglichst „ohne viel Volk“ geschehen sollte: Die Gefangennahme sollte nicht in der Öffentlichkeit stattfinden.

Judas beim letzten Abendmahl. Am Gründonnerstag Abend fand nun das Letzte Abendmahl Jesu mit seinen Jüngern statt (Mt 26,20-30a, Mk 14,17-26a, Lk 22,14-38; Joh 13-17; 1 Kor 11,23-25). Anwesend waren die zwölf Apostel (Mt 26,20; Mk 14,17; Lk 22,14), aber wohl auch noch anderen Jünger, wie in Mk 14,20 angedeutet ist[290] (wohl auch Markus selbst als der später fliehende Jüngling, vgl. Mk 14,51). Jedenfalls war auch Judas anwesend. Jesus sagte seinen Verrat voraus (den er schon bei der Brotrede angedeutet hatte, wie wir sahen) und kennzeichnete seine Person mit düsteren Worten. Judas wurde von Wut ergriffen: Wie es hieß, fuhr während des Mahls der Satan in ihn (Joh 14,27), der dasselbe auch schon am Vortag getan hatte, um Judas zur Vereinbarung mit den Hohenpriestern zu drängen (Lk 22,3; vgl. Joh 13,2), und Judas verließ daraufhin das Mahl vorzeitig, um bei den Behörden nun unmittelbar die Verhaftung Jesu zu veranlassen, die nach dem Mahl dann auch erfolgte, worin die eigentliche „Überlieferung/Auslieferung/Preisgabe“ Jesu bestand, die der Name „der Verräter“ ausdrücken soll. An diese Berichte knüpfen sich zwei interessante und umstrittene Fragen, nämlich (1) wie und wann Jesus seinen Verrat bzw. Judas als Verräter kennzeichnete und (3) wann genau Judas das Mahl verließ, insbesondere, ob er zuvor noch von Jesus die Kommunion empfing oder nicht, was seit alters umstritten ist (pro Judaskommunion z.B. Augustinus und Chrysostomus, dagegen Origenes, Eusebius und Cyprian):, die im Folgenden zu klären sind.
Wie wir nun bei Markus, Matthäus und besonders Lukas erfahren, war das Letzte Abendmahl ein Passahmal, oder besser gesagt: das Passahmahl war ein Bestandteil dieses Mahles (nach Lk 28,15 wurde das Passah gegessen!). Jesus gestaltete den ülichen Ablauf des Passahmahles jedoch um, indem er hier den christlichen Ritus der Eucharistiefeier einführte, in welchem Brot und Wein - mystisch in Leib und Blut Jesu transformiert – zum Gedächtnis an Jesus, zur Verteifung der Gemeinschaft (Kommunion) mit ihm und zur Applikation seines Kreuzesopfers konsumierte werden. Bei Lukas ist ersichtlich, dass die christliche Eucharistiefeier erst stattfand, *nachdem* der Hauptteil der jüdischen Passahfeier mit dem Essen des Lammes und dem Trinken eines Kelches mit Wein vollzogen war (vgl. Lk 22,16-18: jüdische Passahfeier einschließlich des Trinkens aus einem Kelch mit Wein; dann Lk 22,19-20: eucharistische Feier, in dem Brot und nochmals einen Kelch segnet und das durch seinen Segen mystisch Gewandelte weiterreicht mit den Worten „dies ist mein Leib“ – „dieser Kelch ist der Neue Bund in meinem Blut“). Im Anschluss an diesen rituellen Teil wiederum dürfte die Feier noch weitergegangen sein, denn es wurde noch vieles beredet (Lk 22,21-38) und dabei auch *weiter getafelt* (Lk 22,21), jetzt allerdings wohl im Sinne eines Sättigungsmahles (eines geselligen Festschmauses nach der Eucharistiefeier, wie sie auch heute gelegentlich unter dem Namen *Agape* stattfindet). Nach Lukas ist es ganz klar, dass in diesem letzten Teil des Abends Jesus sowohl den Judasverrat (Lk 22,21), als auch die Verleugnung des Petrus voraussagte (Lk 22,31-34). Die Feier endete schließlich mit einem Lobgebet (Mt 26,30a; Mk 14,26a). Nach Lukas ist auch klar,

[290] Nach Mk 14,20 sprach Jesus im Abendmahlssaal zu den Anwesenden (als Antwort auf die Frage, wer ihn verraten würde): „*Einer von den Zwölfen*, der mit mir in die Schüssel eintaucht.“ Wäre niemand außer den Zwölfen anwesend gewesen, so wäre diese Redeweise ungewöhnlich. Er hätte dann wohl gesagt: „Einer *von euch*“. Die gewählte Formulierung scheint daher anzudeuten, dass außer den Zwölfen noch andere im Saal anwesend waren, die an der Feier teilnahmen.
Dabei könnte man an den in Mk 14,14 genannten Hausherrn denken, ebenso an dessen in Mk 14,13 genannten Diener mit dem Wasserkrug (vermutlich der Evangelist Markus; siehe Kap. 15.a), sowie an weitere Jünger und Verwandte Jesu, die damals mit ihm nach Jerusalem gekommen waren, darunter die in Mk 15,41-41 erwähnten Frauen, die beiden von den Aposteln verschiedenen Emmausjünger (Lk 23,13-33, zu denen der in Lk 24,18 genannte Kleophas gehörte), sowie die Mutter Jesu und seine „Brüder“ (Verwandten), die vom Himmelfahrtstag am gemäß Apg 1,12-14 zusammen mit den Aposteln in einem Jerusalemer Obergemach ihre ständige Bleibe hatten, welches vermutlich der Abendmahlssaal war (das in Mk 14,15 und Lk 22,12 als „großes Obergemach“ bezeichnet wird). Wenn die beim letzten Abenmahl Anwesenden sehr vier mehr als nur die Zwölf waren (wie es wahrscheinlich ist), werden vermutlich die Zwölf mit Jesu an einem Tisch, und die übrigen an separaten Tischen gesessen haben.

dass Judas bis in den letzten Teil des Mahles hinein anwesend war, denn erst in Lk 22,21, unmittelbar nach dem eucharistischen Kelchwort in Lk 22,20, sagt Jesus: „*Siehe, die Hand dessen, der mit verrät, ist mit mir auf dem Tisch.*“ Damit ist die Frage beantwortet, wann Judas das Mahl verließ: erst nach der Eucharistie, mit welcherdie wesentilchen rituellen Teile der Feier beendet waren und man ins gesellige Beisammensein überging. Das bedeutet auch, dass Judas wie alle anderen Apostel auch die eucharistischen Gaben bekommen haben muss, und somit auch die Schuld einer unwürdigen Kommunion (vgl. 1 Kor 11,27) auf sich nahm.

Dieses Ergebnis steht nicht im Widerspruch zu den anderen Evangelien, sondern fügt sich gut in sie ein. Betrachten wir zunächst Johannes. Dieser Evangelist berichtet am ausführlichsten vom Letzten Abendmahl (in ganzem fünf Kapiteln, Kap. 13-17) über das Mahl, erklärt aber weder, dass es ein Passahmahl war, noch berichtet er von der Einsetzung der Eucharistie. Hier bestätigt sich, dass die traditionelle Annahme richtig ist, dass Johannes als letzter Evangelist vor allem ergänzen wollte, was in den anderen nicht steht, und die Kenntnis dieser Evangelien bereits voraussetzt. Zuerst berichtet Johannes über die von den übrigen Evangelisten übergangene *Fußwaschung* (13,1-20), die wir oben schon betrachtet haben – die Jesus ebenfalls in die Passahfeier eingebaut haben muss wie die Eucharistie –, und die nicht vor oder nach dem Essen, sondern *während* des Essens stattfand und dieses *unterbrach* (13,2.4.12.26). Als *Reinigungsritus* wird sie eher vor als nach dem Abendmahl stattgefunden haben, während eine klare Bezeichnung des Verräters wegen Lk 22,21 erst danach stattgefunden haben kann (gleichgültig, ob man Lk 22,21 selbst als klare Bezeichnung versteht oder nur als erste Andeutung: denn die klare Bezeichnung kann erst nach der Andeutung erfolgen, nicht umgekehrt). Die von Johannes ausgelassene Einsetzung der Eucharistie dürfte daher zwischen 13,20 (Abschluss der Rede nach der Fußwaschung) und 13,21 (klare Bezeichnung des Verräters) einzufügen sein. Nachdem Jesus den Verrat schon vor der Eucharistie bei der Fußwaschung zweimal angedeutet hatte (13,10-11.18),[291] hat Jesus mach Joh 13,21 feierlich und deutlich den Verrat vorhergesagt, also offenbar nach der Eucharistiefeier am Anfang der nachfolgenden Agape-Feier: Er wurde „im Geist erschütter“ und erklärte: „Amen, Amen, Ich sage euch: Einer von euch wird mich verraten.“ Petrus nickte daraufhin dem „Jünger, den Jesus liebte“ (also dem Johannes) zu, der – offenbar als rechter Tischnachbar[292] – an der Brust Jesu ruhte, damit dieser herausfinden sollte, wen Jesus meinte (Joh 13,23-24). Johannes lehnte sich an Jesu Brust und fragte (offenbar leise, ohne dass die anderen es hörten): „Herr, wer ist es?“ (John 13,25), und erhielt die Antwort: „Der ist es, dem ich den Bissen eintauchen und geben werde“ (Joh 13,26a). Daraufhin tauchte Jesus den Bissen ein und gab ihn dem Judas (Joh 13,26b). Unmittelbar nach dem Bissen aber, so der Evangelist, „fuhr der Satan in ihn ein“ (Joh 13,27a) und daraufhin „ging Judas sofort hinaus; es war aber Nacht“ (Joh 27,30); Jesus rief ihm noch zu „was du tun willst, das tue bald“ (Joh 13,27b); niemand der Anwesenden, so Johannes, erkannte, was dies bedeutete, manche meinten, Jesus habe Judas als Kassenwart den Auftrag gegeben, noch etwas für das Fest zu besorgen oder den Armen Geld zu geben.

Diese Erzählung passt gut zur lukanische Zeitansetzung. Da es schon finster war (Vers 30) befand man sich bereits im nicht-rituellen Agapeteil der Feier nach der Eucharistiefeier, und der eingetauchte Bissen (wohl: Brot in eine Suppe) war *nicht* die Eucharistie (zu dieser heiligen Speise würde es auch kaum passen, dass durch sie und mit ihr der Satan selbst den Judas heimsucht); diese hatte Judas schon vorher empfangen. Auch können wir hier festhalten, dass den übrigen Aposteln (außer Johannes) nicht klar wurde, wer der Verräter ist, obwohl Jesus in dennoch (für Johannes, der es den übrigen Aposteln später mitteilen konnte) eindeutig bezeichnet hat.

Auch bei Markus und Matthäus kündigt Jesus den Judasverrat beim Letzten Abendmahl an (Mt 26,19-25 bzw. Mk 14,18-21); beide Evangelisten berichten davon jedoch, *bevor* sie von der Einsetzung der Eucharistie erzählen, während die Ankündigung bei Lukas (und andeutungsweise auch bei Johannes), wie wir sahen, der Eucharistie *nachfolgt*. Da die Einsetzungsworte Jesu bei Lukas direkt in die Bezeichnung des Verräters übergehen (Lk 22,20-21), scheint diese Bezeichnung tatsächlich erst *nach* der Einsetzung stattgefunden zu haben. Matthäus und Markus aber widersprechen dem nicht: Sie setzen zwar ihren Bericht über die Bezeichnung des Verräters vor den Bericht über die Einsetzung, verknüpfen aber beides *nicht zeitlich*, sondern überschreiben einfach beide Berichte mit der allgemeinen Zeitbestimmung „während sie aßen“ (Mt 26,21.26; Mk 14,18.22); die Reihenfolge dürfte deshalb hier nicht zeitlich gemeint sein, sondern könnte dadurch bestimmt sein, dass die Einsetzung an den Schluss der Erzählung gesetzt wurde, weil sie der *Höhepunkt des Abends* war. Zudem scheint es, dass Jesus erste Andeutungen zur Bezeichnung des Verräters schon vor dem Abendmahl machte, und diese danach konkretisierte (vgl. die Andeutungen schon bei der vorbereitenden Fußwaschung in Joh 13,10-11 sowie 13,18-19).

Während nach Lk 22,21-23 (vgl. Joh 13,22) die Jünger nach den Andeutungen, die Jesus machte, untereinander fragten, wer der Verräter sein könnte, stellten die Jünger nach Mt 26,22 und Mk 14,19 aber (wie es ganz natürlich ist) im Laufe des Abends „einer nach dem anderen“ auch Jesus die Frage: „bin ich es etwa?“ Dieser aber gab ihnen nur ausweichend zur Antwort: „einer, der mit mir die Hand in die Schüssel taucht“ (Mt 26,23; Mt 14,20) werde es sein, d.h. im übertragenden Sinn einfach: einer der Tischgenossen. Bei Mk 14,20 konkretisiert er noch: „einer der Zwölf“, was wohl voraussetzt, das außer den Zwölfen noch weitere Jünger anwesend waren. An dieser Stelle ist wohl die schon genannte Episode von Joh 13,24-26 einzufügen, wo Petrus den Johannes beauftragt, den Verräter herauszufinden. Interessant ist nun jedoch noch die nur bei Matthäus überlieferte Nachricht (Mt 26,25), dass (irgendwann im Laufe des Abends) auch Judas selbst (nochmals) nachgefragt hatte „bin es etwa ich, Rabbi?“, der dann von Jesus die (zwar nicht ganz klare, aber doch ziemlich eindeutige) Antwort erhielt. „Du hast es gesagt.“ Dieses Gespräch zwischen Judas und Jesus dürfte vertraulich erfolgt sein, so dass nur in unmittelbarer Nähe befindliche Zuhörer es damals aufgeschnappt haben, deren weitergegebenes Zeugnis später ins Matthäusevangelium gelangte. Es bekamen aber nicht alle damaligen Anwesenden dieses Gespräch mit, denn andernfalls hätten alle zweifelsfrei gewusst, wer der Verräter ist. Insbesondere muss dies dem Petrus verborgen geblieben sein, sonst könnte das in Joh 13,24-30 Berichtete nicht wahr sein (dass nämlich Petrus den Johannes dazu anstiftete, Jesus vertraulich zu fragen, wer der Verräter sei, dass Jesus diese Frage auch nur

---

[291] Nach vollzogener Fußwaschung sagt Jesus zu seinen Jüngern „I*hr seid rein, aber nicht alle.*“ (Joh 13,10b), und der Evangelist kommentiert: „*Denn er kannte nämlich den, der ihn ausliefern würde. Darum sagte er: Ihr seid nicht alle rein.*“ Außerdem hatte Jesus in 13,18 erklärt, es müsse das Schriftwort Ps 41,10 erfüllt werden: „[einer] der mein Brot isst, hat gegen mich seine Ferse erhoben“.

[292] Siehe hier zu Fußnote 293.

vertraulich beantwortete, und dass Judas sofort danach den Abendmahlssaal verließ). So kann man schließen, dass Judas beim Abendmahl wohl ein unmittelbarer Tischnachbar von Jesus war, was auch gut damit übereinstimmt, dass Jesus ihm einen Bissen reichen konnte (Joh 14,26) und dass Jesus und Judas die Hand in dieselbe Schüssel tauchen konnte (Mt 26,23; Mt 14,20). Und da nun Johannes der rechte Tischnachbar Jesu war,[293] muss Judas dann der linke gewesen sein; damit dürfte er im Apostelkollegium eine sehr hohe Stellung gehabt haben (wozu auch sein Amt als Kassierer passt: Joh 12,6; 13,29) und einer der älteren (vielleicht der älteste) Apostel gewesen sein.[294]

Der eigentliche Verrat: Die Auslieferung Jesu. Jesus zog sich nach dem Letzten Abendmahl mit seinen Jüngern zur Nachtruhe auf ein Grundstück namens *Gethsemani* (hebr. „Ölpresse“, Mt 26,36; Mk 14,32) zurück, welches ein Garten jenseits des Baches Kedron war (Joh 18,1; dieser Bach floss östlich der Stadtmauern am Tempelberg entlang) und am Fuße des Ölbergs lag (Lk 22,39). Dies war in jenen Tagen ein üblicher Aufenthaltsort Jesu (Lk 22,39; vgl. 21,37), an dem er sich oft mit seinen Jüngern versammelt hatte, so dass Judas den Ort kannte (Joh 18,2).
Judas, der den Abendmahlssaal vorzeitig (aber bereits nachts) verlassen hatte (Joh 13,27-30), war zu den Behörden gegangen, um ihnen Jesus jetzt auszuliefern. Er kam nun mit „viel Volk“ (Mt 26,47; vgl. Mk 14,43; Lk 22,47), dem er als Führer voranging (Lk 22,47), nach Getsemani, und fand Jesus und seine Jünger dort tatsächlich vor. Die Judasbegleiter waren „mit Schwertern und Stöcken“ bewaffnet (Mt 26,47; Mk 14,43) sowie „mit Laternen und Fackeln und Waffen“ (Joh 18,3) und waren nach Matthäus gesandt „von den Hohenpriester und Ältesten des Volkes“ (Mt 26,47), nach Markus „von den Hohenpriestern und Schriftgelehrten und Ältesten“ (Mk 14,13). Johannes aber schildert in Joh 18,3 genauer, dass diese Leute zwei Gruppen angehörten: einerseits „[einige] von den Dienern der Hohenpriestern und Pharisäern“ (damit sind offenbar Angehörige der jüdische Tempelwache gemeint, mit deren Kommandanten Judas nach Lk 22,4 am Vortag verhandelt hatte), andererseits aber auch noch „die *Speira“* (römische Kohorte): die in Jerusalem auf der Burg Antonia stationierte, der jüdischen Tempelwache übergeordnete Soldatentruppe der römischen Besatzungmacht, die unter einem römischen Hauptmann standen, der persönlich ebenfalls dabei war (Joh 18,3). Die Hohenpriester hatten also offenbar diese römische Truppe um „Amtshilfe“ bei der Gefangennahme Jesu gebeten. Nur Johannnes berichtet auch von einer gespenstischen Szene, die sich ereignete, ehe man Jesus ergriff. Jesus selbst trat hervor und fragte: „Wen sucht ihr?“ (Joh 18,4), worauf die Gruppe bzw. ein nicht genannter Sprecher der Gruppe (aber *nicht* Judas selbst, der nur „bei ihnen stand“) antwortete: „Jesus von Nazareth“ (Joh 18,5). Als Jesus daraufhin „Ich bin [es].“ Dies klingt majestätisch an den Gottesnamen „Ich bin der ‚ich bin‘“(Ex 3,14) an, und das mag der Grund gewesen sein, dass die Fragesteller, offenbar von Furcht ergriffen „zurückwichen und zu Boden fielen“ (Joh 18,6). Daraufhin wiederholte Jesus seine Frage „Wen sucht ihr?“, und erhielt nochmals die Antwort „Jesus von Nazareth“ (Joh 18,8), und Jesus erklärte: „Ich habe euch gesagt, dass ich [es] bin. Wenn ihr also mich sucht, lasst diese [die Jünger] gehen.“ (Joh 18,8). Diese Szene fehlt bei den übrigen Evangelien (wie vieles, was Johannes nachträgt) und scheint sich daher nicht vor allzu vielen Zeugen abgespielt haben; die Gruppe, die sie erlebt hatte, dürfte ein kleiner Vortrupp gewesen zu sein, und zwar von der Tempelwache. Dieser wagte auch nach dem zuletzt genannten Jesuswort (18,6) noch nicht, Jesus festzunehmen; dies geschah erst ganz am Ende, als auch der Hauptmann der Kohorte an Ort und Stelle war (Joh 18,12). Dazwischen der Szene Joh 18,4-8 und der endgültigen Festnahme Joh 18,12, kam es noch zu einem Handgemenge, ausgelöst durch den Ruf „Herr, sollen wir mit dem Schwert schlagen?“ (Lk 22,49), in dem Petrus einem Diener des Hohenpriesters mit Namen Malchus ein Ohr abschlug (Joh 18,10-11; vgl. Mt 26,51; Mk 14,47; Lk 22,49-51), was Jesus tadelte (Mt 26,52-53; Joh 18,11), bevor er das Ohr heilte (Lk 22,51). Dieses Handgemenge entstand, nachdem Jesus von Häschern „ergriffen“ worden war (Mt 26,50 und Mk 14,46), was aber offenbar nur der erste Versuch einer Festnahme, noch nicht die endgültige Verhaftung (Joh 28,12) war, nach deren Vollzug alle Jünger flohen (Mt 26,56b; Mk 14,50-51). Die Rolle des Judas bei all dem aber, der im Johannesevangelium nur flüchtig als ein „Dabeistehender“ erwähnt wird (Joh 19,5), tritt in stärker in den anderen Evangelien hervor. Judas hatte mit den Häschern ein Zeichen vereinbart: „der, den ich küssen werde, er ist es; nehmt ihn fest und führt ihn sicher ab“ (Mk 14,44; vgl. Mt 26,48). Dies führte Judas aus: „Er schritt auf Jesus zu und sagte: ;Sei gegrüßt, Rabbi‘, und er küsste ihn.“ (Mt 26,49; vgl. Mk 14,45; Lk 22,47). Dies fügt sich vermutlich in etwa wie folgt in die Johanneserzählung ein: Es wird direkt im Anschluss an die von Johannes berichtete Szene Joh 18,4-8 geschehen sein, bei welcher Judas nur (vermutlich ganz ängstlich im Hintergrund) dabeigestanden war. Der zu Boden gestürzte Vortrupp aber scheint nicht mehr den Mut gefunden zu haben, Hand an Jesu zu legen. Als weitere Tempeldiener nachrückten, dürfte Judas Mut gefasst haben: Nun ging er auf Jesus zu und vollzog das vereinbarte Zeichen (den „Verräterkuß“), woraufhin die Diener dann erstmals Hand an Jesus legten. Bewegend und tiefsinnig ist hier noch, was Jesus dem Judas nach seinem Kuss entgegnete: „Freund, wozu [bist du] hergekommen!“[295] (Mt 26,50), und „Judas, mit einem Kuss verrätst du den Menschensohn?“ (Lk 22,48)

---

[293] Johannes lag „an der Brust“ Jesu, er konnte sich an Jesu Brust lehnen und erfragen, wer der Verräter sei (Joh 13,23-25), daher muss er Jesu Nachbar gewesen sein. Dass er aber eher der rechte (und nicht der linke) Nachbar war, ergibt sich aus den antiken Gepflogenheiten bei einem Gastmahl: Es war es üblich, dass man beim Essen auf Polstern lag, und sich dabei mit der linken Hand am Tisch abstützte (denn mit der rechten Hand aß man); die Beine zeigten nach hinten (vom Tisch weg). So lag der Kopf des *rechten* Tischnachbarn (nicht aber des linken) auf ganz natürliche Weise an der Brust Jesu.

[294] Über die Sitzordnung im Abendmahlssaal ergibt sich aus dem Johannesevangelium spekulativ insgesamt wohl Folgendes: rechts von Jesus saß, wie wir gerade sahen, Johannes, und links von ihm Judas. Johannes aber saß nicht aufgrund seines Alters oder Ranges direkt neben Jesus, denn aufgrund seines (in Joh 21,32 und 2 Joh 1 angedeuteten) außerordentlich langen Lebens nach Jesu Tod war er damals vermutlich der jüngste Apostel; aber als Zeichen seiner besonderen Liebe zu Johannes (Joh 13,23) hatte Jesus den Johannes an diesem Abend offenbar eine besondere Ehre erwiesen und hatte ihn an der Tafel „aufrücken“ lassen (vgl. Lk 14,10). Rechts von Johannes aber saß vermutlich Petrus (da dieser ihm nach Joh 13,24 vertraulich einen Wink geben konnte). Da Petrus der von Jesus ausersehener Oberhirte seiner Kirche war (Joh 1,42; 21,15-17) hätte ihm „rechtlich“ gesehen sicher der Platz zur Rechten Jesu gebührt (vgl. die Andeutung seines rechtlichen Vorranges auch gegenüber dem Lieblingsjünger Johannes in Joh 20,2-6), war aber, um Johannes Platz zu machen, (von Jesus aus gesehen) einen Sitz weiter nach hinten gerückt.

[295] Für „Freund“ steht hier εταιρος, es meint Freund im Sinne von Kamerad, Genosse (= Parteifreund). Das Wort παρει kann außer mit „[bis du] hergekommen“ auch mit „[bist du] hier anwesend/gegenwärtig“ wiedergeben, und man kann den Satz außer als Ausruf (Freud, wozu bist zu hergekommen!) auch als Frage (Feund, wozu bist du hergekommen?) oder vielleicht als Aufforderung verstehen (Freund, [tu das], wozu du hergekommen bist“).

Die Reue des Judas. Als nach Abendmal und Gefangennahme Jesu wieder „der Tag anbrach“ (Nach Mt 27,1a) – d.h. am Karfreitag morgen – sprachen die Phariäer und Ältesten (also der jüdische Hohe Rat) über Jesus das Todesurteil (Mt 27,1b) und brachten Jesus zum Statthalter Pilaus (Mt 27,2), um Jesus von der römischen Staatsmacht ihn töten zu lassen (da ihnen die Römer nicht gestatteten, selbst Todesurteile zu vollstrecken; Joh 18,31). Als nun Judas sah, dass Jesus (durch den Hohen Rat) verurteilt war – offenbar am frühen Morgen, gleich nachdem Jesus zu Pilatus gebracht worden war – „ergriff ihn Reue“ (Mt 27,3). Daraufhin ging er zu den Hohepriestern und Ältesten und bekannte „Ich habe *gesündigt*, denn ich habe *unschuldiges Blut* überliefert“ (Mt 27,4a), was ein überaus positiver Zug im ansonsten dunklen Judasbild ist, gleichsam ein heller Lichtblick. Von den Hohenpriestern und Ältesten aber erhielt er die Antwort: „Was geht uns das an? Sieh du zu!“ (Mt 27,4b), woraufhin Judas die dreißig Silberlinge in den Tempelwarf und wegging. Auch dies ist an sich ein positiver Zug. Jedoch heißt es gleich darauf „Er ging und erhängte sich“ (Mt 27,5). Die Reue war also an sich ein Schritt in die richtige Richtung, aber er ging noch nicht weit genug: Dass Judas sich erhängte, zeigt, dass die Reue keine vollkommene Liebesreue war (die zu einem Neuanfang im Leben hätte führen müssen), sondern den Charakter der Verzweiflung gehabt haben muss, der letztlich die Oberhand gewann und zur Destruktion führte.

Der Tod des Judas. Zum Tod des Judas gibt es zwei sich scheinbar widersprechende Berichte im Neuen Testament.
Im Matthäusevangelium steht die folgende Schilderung: Nach der Verurteilung Jesu am Karfreitag morgen ergriff den Judas die Reue (Mt 27,3). die wir schon betrachtet haben, und nachdem er die dreißig Silberlinge, für die er ihnen Jesus ausgeliefert hatte, in den Tempel geworfen hatte, erhängte er sich (Mt 27,3-5); die Hohenpriester aber beratschlagten, was mit den dreißig Silberlingen zu tun sein und sagten „Man darf sie nicht in den Tempelschatz tun, denn es ist Blutgeld“ (Mt 27,6), daher „kauften sie von dem Geld den Töpferacker als Begräbnisplatz für die Fremden“ (Mt 27,7), welcher, wie der Evangelist seinen Bericht abschließt, „bis zum heutigen Tag“ als „Blutacker“ bezeichnet wird (Mt 27,8). In einer Schlussbemerkung wird das Ganze in Mt 27,9-10 noch als Erfüllung einer alttestamentlichen Propheiung von Jeremia/Sacharja gesehen (was wir oben im Abschnitt über die dreißig Silberlinge betrachtet haben)
In der Apostelgeschichte 1,18-19 steht der zweite Bericht: Demnach erwarb sich Judas von seinem „Sünderlohn“ ein Grundstück, welches „Hackeldama genannt wurde, das heißt Blutacker“, und er stürzte – offenbar auf diesem Acker – kopfüber und brach entzwei, so dass seine Gedärme heraustraten, was „allen Bewohnern von Jerusalem bekannt wurde“. Auch dieser Bericht endet mit dem Hinweis auf alttestamentliche Stellen, die auf Judas bezogen werden: „Seine Wohnstätte soll öde werden, niemand soll darin wohnen“ (Ps 69,26), und „Sein Amt soll ein anderer erhalten“ (Ps 109,6).
Immer wieder ist zu lesen, dass eine Harmonisierung beider Berichte nicht möglich sei, es sich also um widersprechende Legenden handelt müsse. Aber gegen die Übernahme einer unhistorischen Legende in Apg 1,19 spricht klar der Hinweis, dass „alle Bewohner Jerusalems“ Zeugen waren, und bei Matthäus weist die Notiz Mt 27,8 („bis auf den heutigen Tag“) auf eine reale Geschichte hin. Schaut man genauer hin, scheint es auch gar nicht so schwer zu sein, beide Berichte als Wiedergabe derselben Tatsachen zu sehen. Es gibt ja nur zwei scheinbare Differenzen:
(1) Nach Matthäus kauften [egorasan] *die Pharisäer* den Acker, nach der Apostelgeschichte erwarb ihn sich [ektesato] *Judas*. Da aber muss nicht heißen, dass sich Judas (und nicht die Phariaäer) das Grundstück kaufte: Es wird vielmehr so gewesen sein, dass Judas das Geld zurückgab und die Pharisäer den Acker „kauften“ (wie Matthäus berichtet)– auf diese indirekte Weise aber „erwarb“ sich eben auch Judas den Acker (wie es in der Apostelgeschichte heißt), zumal dann, wenn er auf demselben gestorben ist, wie es die Apostelgeschichte andeutet.
(2) Nach Matthäus beging Judas anscheinend Selbstmord durch Erhängen, während man die Apostelgeschichte so verstehen könnte, dass Judas auf einem Spaziergang auf dem Blutacker unglücklich niederstürzte, und dabei auf der Stelle auf eine schwer vorstellbare, grausame Weise (durch schwere Verletzungen am Kopf und Leib) starb. Aber man muss Apg 1,18-19 nicht so verstehen. Vielmehr kann man beide Berichte ganz ungezwungen zusammenbringen, indem man annimmt, dass sich Judas sich auf diesem Acker erhängt haben, etwa auf einem Hohen Baum, und zudem vielleicht mit dem Kopf nach unten: Dann könnte sich beim Abnehmen des Körpers ein Sturz ereignet haben, welchen Augenzeugen mit den Worten von Apg 1,18 beschrieben haben könnten.
Eine andere Möglichkeit zur Vereinbarung der Berichte wäre die, welche Apollinaris von Laodicea (4. Jh.) mit Berufung auf die heute verloren gegangene Schrift „Erklärung von Herrenworten“ des Papias von Hierapolis (um 120, siehe Fußnote 257) weitergab: „Judas starb nicht, als er sich erhängte. Sondern er lebte weiter, weil er herabgeholt wurde, bevor ihn die Schlinge erwürgte,“ und starb dann später auf die Weise, wie in der Apostelgeschichte berichtet wird, die bei Papias noch weiter ausgemalt wird.[296] Gegen diese Version spricht jedoch, dass die Notiz Mt 27,5 doch eher einen Selbstmord als einen misslungenen Selbstmordversuch zu bezeichnen scheint, und dass auch die Tradition fast unwidersprochen davon ausgeht, dass Judas durch Selbsttötung verschieden ist.

---

[296] Übersetzung nach Klaus Berger und Christiane Nord, *Das Neue Testament und frühchristliche Schriften*, Frankfurt 2005, S. 1073. Noch weiter ausgeführt ist der Apollinaris-Text auf Griechisch und Deutsch auch bei Ulrich Körner & Martin Leutzsch [Hg.], *Papiasfragmente. Hirt des Hermas*, Darmstadt 1998, Fragment 6, S. 58–61. Demnach sagt Apollinaris nach der zitierten Stelle: „Und dies bezeugt die Apostelgeschichte, dass er mitten aufplatzte, indem er kopfüber stürzte, so dass seine Eingeweide hervorquollen [Apg 1,18]. Deutlicher erzählt dies Papias, der Jünger des Johannes, der im vierten Buch der Erklärung der Herrenworte folgendes sagt: 'Als ein abschreckendes Beispiel wandelte Judas in dieser Welt, dessen Leib so sehr anschwoll, dass er dort, wo ein Wagen leicht hindurchgeht, nicht mehr durchkommen konnte, selbst nicht einmal die Masse seines Kopfes. Seine Augenlieder schwollen, wie man sagt, so sehr, dass er selbst einerseits das Licht überhaupt nicht nehr sah, und dass man andererseits seine Augen selbst durch den Augenspiegel eines Arztes nicht mehr sehen konnte; so tief lagen sie unter der Oberfläche. Sein Schamglied erschien widerwärtiger und größer als alle Hässlichkeit. Er trug Eitersröme an sich, die aus dem ganzen Körper flossen, und Würmer, die ihn schon wegen der natürlichen Bedürfnisse quälen. Als er, wie man sagt, nach vielen Qualen und Strafen auf seinem Grundstück elend zu Grunde gegangen war, blieb das Stück Land wegen des Gestanks bis heute öde und unbewohnt, und bis heute kann sogar niemand an diesem Ort vorübergehen, ohne dass er sich mit den Händen die Nase zuhält. So weit breitete sich das Ausströmen des Gestanks von seinem Körper auf der Erde aus.“ – Hier scheint der Gestank im Hinnom-Tal südlich von Jerusalem beschrieben zu sein, der natürlich nicht auf Judas zurückgeht, sondern auf den dort abgelagerten Müll aus der Stadt (siehe Fußnote 267).

Im apokryphen Nikodemusevangelium aus dem 5. Jh. (genauer gesagt in zwei Codizes der späteren sog. griechischen B-Version diese Evangeliums) ist zur Selbsttötung Jesu folgendes zu finden: Judas am Tag seines Selbstmordes nach Hause, um sich von seiner Frau einen Strick geben zu lassen (man beachte, dass sein Haus in Jerusalem lokalisiert gedacht werden muss). Seine Frau aber war im Hause gerade damit beschäftigt, ein Hahn zu braten. Statt zu essen, sagte Judas zu seiner Frau: „Steh auf,Weib, und gib mir einen Strick, weil ich mich damit erhängen will!“ Seine Frau sagte zu ihm „Warum sagst du so etwas?“ Daraufhin erklärte Judas „Weißt du, dass ich meinen Meister, Jesus, den Verbre-chern wirklich zu Unrecht verraten habe, damit Pilatus ihn zum Tode verurteile! Er[Jesus] wiederum wird am dritten Tag auferstehen, und wehe uns!“ Seine Frau entgegnete: „Sag so etwas nicht und denke so etwas auch nicht,denn erst wenn dieser auf der Glut bratende Hahn anfängt, Töne von sich zu geben,erst dann wird Jesus auferstehen, wie du sagst.“ Daraufhin breitete der Hahn seine Flügel aus und krähte dreimal. Dies vergrößerte die Panik des Judas, so dass er gleich einen Knoten in den Strick machte, sind damit erhängte und seine Seele aushauchte.[297]

Schlussfrage 1: Judas in der Hölle? Die brennendste Frage ist am Ende die nach dem postmortalen Schicksal des Judas. Einige Schriftstellen scheinen auf den ersten Blick dafür zu sprechen, dass Judas die ewige Verdammnis ereilt hat, aber keine dieser Stellen ist ein wirklich definitiver Beweis.
Erstens sagt Petrus in Apg 1,25: Judas ist vom Apostelamt abgetreten, „um an seinen Ort zu gehen“. Hier *könnte* man mit dem Ort die Hölle sehen. Aber: man *muss* das nicht. Petrus lässt ja *offen*, um welchen Ort es sich handelt, wahrscheinlich weiß er es gar nicht.
Zweitens betet Jesus in Joh 17,12: „Ich habe sie [die Jünger im Abendmahlssaal] in deinem Namen bewahrt, den du mir gegeben hast, und sie bewacht, und keiner ging verloren (apoleto) außer dem Sohn des Verderbens (Verlorengehens),“ dem hyios tes apoleias. Judas ging also demnach verloren, d.h. er blieb nicht in der Gemeinschaft mit Christus, er trennte sich von ihm. Judas hatte sich aus dem Kreis der Jünger entfernt, um Jesus auszuliefern. Die Frage aber, ob diese Trennung *auf ewig* Bestand haben sollte oder ob eine Umkehr möglich bleibt, bleibt offen, da der Ausdruck „verloren“ häufig etwas meint, *was noch zu retten ist*. So ist Jesus nach Lk 19,10 gekommen, das verloren gegangene (to apololos) „zu suchen und zu retten“ (vgl. auch Mt 10,6 und 15,24, sowie die drei Gleichnisse vom verlorenen Schaf, der verlorenen Drachme und dem verlorenen Sohn in Lk 15).
Drittens hat man einige Schriftstellen als Andeutung einer *Reprobation* des Judas gelesen, in dem Sinne, dass Gott ihn von Ewigkeit her vorherbestimmte habe, in die Hölle zu kommen. Zunächst könnte man hier an die bekannten Aussagen darüber denken, dass Jesus den Judasverrat vorherwusste und als im Heilsplan Gottes vorgesehen betrachtete. Aber diese Aussagen lassen völlig offen, was *nach* dem Verrat geschah oder geschehen sollte. Was man eher anführen kann, sind die schon bei der Besprechung der Fußwaschung und der Brotrede genannten Stellen Joh 6,64b-65 und Joh 13,18, sowie in Joh 17,12 den Ausdruck „Sohn des Verderbens/Verlorengehens“. Was Joh 17,12 angeht, hat sich aber schon im letzten Absatz gezeigt, dass unklar bleibt, ob Judas ewig oder nur zeitweise verloren ging. Ähnlich ist es in Joh 13,18, wo Jesus andeutet, dass er Judas zu denen zählt, die er „erwählt“ hatte, sondern zu denen, die er nur in die Apostelschar aufnahm, damit die Schrift erfüllt werde, dass sich einer gegen ihn erheben würde. Es bleibt ja unklar, *wovon* dieses Nichterwähltsein den Judas ausschließen soll: Nur von der Schar der treu bleibenden Apostel, oder auch vom ewigen Leben bei Gott? Man hat gemeint, der vorhergehende Satz Joh 13,17 („selig seid ihr, wenn er das tut“) zeige, dass Judas von der Seligkeit ausgeschlossen sei. Aber wie wir im Abschnitt über die Fußwaschung sahen, wollte Jesus den Nichterwählten hier die nicht Seligkeit *absprechen*, sondern sich jeglicher Äußerung über sie *enthalten*. Dann aber taugt Joh 13,18 nicht als Beleg für die Verdammnis des Judas. Schließlich soll Joh 6,64b (der angedeutete Judasverrat) in Verbindung mit Joh 6,65 (Jesus Aussage „d*arum habe ich euch gesagt, dass niemand zu mir kommen kann, wenn es ihm nicht vom Vater gegeben ist*“) zeigen, dass der Vater es Judas *nicht* gegeben hat, zu Jesus zu kommen und das christliche Heil zu erreichen. Aber wie wir sahen, bezieht sich das „darum“ in 6,65 gar nicht auf die Aussage über den Judasverrat zurück (welche hier nur eine Zwischenbemerkung des Evanglisten ist, auf die sich Jesu Rede natürlich gar nicht beziehen *kann*). So deutet auch diese Stelle nicht an, dass Judas das Heil endgültig verloren hat.
Viertens führt man Jesu Ausspruch in Mk 14,21 und Mt 26,24 an: „*Wehe dem Menschen, durch den der Menschensohn ausgeliefert wird: Für ihn wäre es gut, wenn er nie geboren wäre*.“ Dies ist sicher das stärkste Argument für eine ewige Verdammnis des Judas. Eine Vergleichsstelle wäre im äthopischen Henoch Kap. 38,2: „Es wäre ihnen besser, sie wären nicht geboren”: Das ist dort über die Sünder gesagt, die nicht am zukünftigen Gottesreich teilhaben werden. Wenn Judas einst die ewige Seligkeit genießen würde – so könnte man argumentieren – wäre es nicht mehr richtig, dass es für ihn gut gewesen wäre, nie geboren zu sein. Jedoch sollte hier nachdenklich machen, dass es in der Kirche nie das Pendant zu Heiligsprechungen gegeben hat: Man hat nie über einen konkreten Menschen geurteilt, dass er verdammt sei, auch im Fall des Judas ist es nicht geschehen. Im Gegenteil hat Papst Joh. Paul II. erklärt, der genannte Ausspruch Jesu in Mk 14,21 und Mt 26,21 könne „nicht mit Sicherheit im Sinne der ewigen Verdammnis aufgefasst werden” (Die Schwelle der Hoffnung überschreiten, hrsg. von Vittorio Messori, S. 211). Aber wie will man die Stelle anders deuten? Eine andere Deutung ist möglich, wenn man den Ausspruch nicht als absolute, für immer gültige Aussage versteht (sonst würde er zweifellos die ewige Verdammnis implizieren). Man könnte ihn statt dessen auf die Zeit unmittelbar nach dem Verrat zu beziehen. Der Ausspruch wäre dann eine Art *Prophezeiung*: Judas wird nach dem Verrat in eine so schlimme Verzweiflung fallen, dass er sich wünschte, nie geboren zu sein. Diese Verzweiflung ist dann ja auch tatsächlich eingetreten, weshalb Judas den Freitod suchte.
Dass er Hand an sich legte, um sich zu erhängen, war allerdings eine weitere Sünde, er könnte aber vor Eintritt des Todes diese letzte Sünde samt allen weiteren Sünden seines Lebens noch bereut haben (zumindest seine Reue über die Auslieferung Jesu in Mt 27,3-4 scheint ja echt gewesen zu sein), und könnte auf diese Weise der ewigen Verdammnis im letzten Moment doch noch

[297] Die Hahnenlegende wurde später noch weiter variiert bzw. es wurden auch ähnliche Geschichten erzählt, die einen Hahn mit Judas' Verrat in Verbindung bringen (ähnlich wie ein solcher auch in den Evangelien mit der Verleugnung Petri in Verbindung steht), besonders in der äthiopischen Überlieferung. wo es sogar ein „Buch des Hahnes“ gibt. Vgl. hierzu Ilona Nagy, Neuentdeckte Apokryphen und ide Folklore. Der gebratene Hahn kräht. In: Acta Ethnographica Hungarica, 52 (2), S 287–327 (2007); auch online:
http://www.academia.edu/4366099/Neuentdeckte_Apokryphen_und_die_Folklore._Der_gebratene_Hahn_Kräht / 8. 09. 2016.

entgangen sein, ähnlich wie der reumütige Schächer in Lk 23,39-43. Diese Deutung ist möglich, auch wenn sie zweifelhaft bleibt und sich weder eindeutig als richtig erweisen noch widerlegen lässt.
So muss (und darf) man die Frage, ob Judas gerettet wurde oder endgültig verloren ging, letztlich offen lassen.

Schlussfrage 2: Heiliger Judas? Einige wenige Stimmen am Rand der Christenheit haben Judas in mehr oder weniger positivem Licht gesehen. Dazu gehörte z.B. *Origenes* († 254), was vielleicht einer der vielen Punkte ist, weshalb Origenes selbst weder zu den Heiligen noch zu den rechtgläubigen Kirchenschriftstellern gerechnet wird. Ihm wird nachgesagt, er habe Judas als „Heiligen" betrachtet, was aber übertrieben ist. Origenes hat aber immerhin seinem Matthäuskommentar (Migne PG 13, Sp. 1766-1767 behauptet, Judas hätte sich erhängt, um Christus nach dem Tode zu begegnen und um Verzeihung zu bitten. Noch viel positiver sah aber im 2. Jahrhundert die gnostische Sekte der *Kainiten* (vgl. zu diesen Irenäus, Contra Haereses 1,31; Tertullian, De Praescriptione Haereticorum 47; Epiphanius, Panarion 38), und auch das neu aufgefundene *„Judasevangelium"* aus dem 2. Jh., denen sich auch manche modernen Christen angeschlossen haben. Man betont hier die positive Rolle, die Judas im göttlichen Heilsplan spielte.
Nach dem Judasevangelium (so wie es nach seiner Entdeckung interpretierte wurde, was inzwischen aber nicht umstritten ist) scheint Judas der engste Vertraute Jesu gewesen zu sein, der ihn besser verstanden habe als alle anderen, und der in Jesu Auftrag handelte, als er Jesus den Tempelbehörden übergab. Hier sagt Jesus zu Judas (56,17-21): „Du übertriffst sie alle [alle Menschen? alle Apostel?], denn du wirst den Menschen opfern, der mich umkleidet." Zu Jesu Erlösertod scheint Judas Tat ja notwendig gewesen und im Heilsplan Gottes fest eingeplant gewesen zu sein, und hatte Jesus ihn nicht selbst aufgefordert, zu tun was er vorhatte (Joh 13,27b: „was du tun willst, das tue bald"; vgl. auch Fußnote 295 zu Mt 26,50)?. So gesehen könnte man auf die Idee kommen, seine Tat als gut betrachten und in Judas den heiligsten aller Apostel zu sehen.[298] Diesen Gedankengang weiterverfolgend, könnte man aber letztlich auch Satans Rolle (Lk 22,3; Joh 13,2.27) als verdienstvoll herausstellen.
Aber die biblischen Aussagen über Satan und Judas stimmen hiermit nicht überein, und prinzipiell sollte man zwischen dem *wirklich Guten, das Gott will*, und dem *von Gott nur zugelassenen Bösen* unterscheiden, *das böse ist und bleibt*, auch wenn Gott manchmal „auf krummen Zeilen gerade schreibt", und das Böse zwingt, wider Willen dem Erlösungswerk zu dienen. Obgleich also Judas vielleicht trotz seines Verrats noch gerettet wurde, muss er aus christlicher Sicht eine „damnatio memoriae" ertragen – zumindest im Diesseits bis zum jüngsten Gericht.

[298] Die Kunde von einem **Judasevangelium** tauchte in der alten Kirche dreimal auf: (1) erstmals 180 n. Chr. beim hl. Bischof Irenäus von Lyon, der dieses Evangelium in seinem Werk „Adversus Haereses" 1,31,1 einer gnostischen Sekte zuschrieb, welche im Gegensatz zur Großkirche Kain, Esau, Kore, die Sodomiter und Judas verehrte. Nach Irenäus sollen ihre Anhänger von Judas behauptet haben: „Da er als einziger von allen [Jüngern] die Wahrheit erkannt hat, vollbrachte er das Mysterium des Verrats." Außerdem sei durch Judas „alles Irdische und Himmlische aufgelöst [?] worden". Und sie legen, so fährt Irenäus fort, „eine fiktive Geschichte mit diesem Inhalt vor und nennen es das Evangelium des Judas." (2) Nach Irenäus wurde das Evangelium erst wieder um 375 n. Chr. erwähnt, und zwar von Bischof Ephiphanius von Salamis in seinem sektenkundlichen Sammelwerk Panarion (38,1.5), wo das „Evangelium des Judas" als Werk der Kainiten bezeichnet wird. (3) Eine Letzter erwähnte es um 452 Bischof Theodoret von Kyros in seinem Haereticarum Fabularum Compendium (1,15), wo er schrieb: „Sie [die Kainiten] führen auch sein [des Judas] Evangelium an, das sie zusammengestellt haben."
Der Augsburger Kirchengeschichtsprofessor Gregor Wurst, der das Judasevangelium neu herausgab, glaubt, dass es geschrieben worden ist, kurz bevor es 180 n. Chr. von Irenäus erstmals erwähnt worden war, nämlich, um 160 n. Chr., und die meisten Forscher stimmen dem im Wesentlichen zu, indem sie von einer Entstehung zwischen 130 und 170 n. Chr. ausgehen. Gleichwohl gibt es Spekulationen darüber (und es nicht ausgeschlossen ist), dass eine Vorform des Textes noch älter ist und aus dem späten 1. Jahrhundert stammt. Das Evangelium galt als verschollen, bis in den 1970er Jahren, vermutlich 1976 in Mittelägypten, in einem Grab nahe der Stadt al-Minya der 62-seitige sog. *Codex Tchacos* auftauchte: ein Papyrus aus der Zeit um 300 n. Chr. (eine 2005 in Arizona durchgeführte Radiokarbon-Datierung ergab das Jahr 280 ± 60 Jahre). Dieser Papyrus-Kodex enthält (neben drei anderen Texten) das Judasevangelium in koptischer Übersetzung. Bald wurde der Codex jedoch gestohlen, und tauchte abermals 1983 auf einem Markt in Genf wieder auf, dann ging er über verschiedene Besitzer schließlich 2002 in den Besitz der Maecenas Foundation in Basel über, war aber aufgrund unsachgemäßer Behandlung inzwischen in mehrere Hundert kleine Fragmente zerfallen. Für die Rekonstruktion wurden die Fragmente beidseitig fotographiert und in dreijähriger Arbeit unter der Leitung von Prof. Gregor Wurst von der Universität Augsburg am Computer wieder zum ursprünglichen Text zusammengesetzt. Der in Augsburg rekonstruierte koptische Text des Codex Tchacos wurde 2006 von Gregor Wurst und dem Genfer Professer Rodolfe Kasser publiziert; Wurst, Kasser und Marvin Meyer gaben zudem eine englische Übersetzung heraus, Gregor Wurst 2012 eine Übersetzung ins Deutsche. Etwa 85 Prozent des Textes waren damit der Öffentlichkeit zugänglich gemacht worden. Restliche Fragmente lagerten in einem Versteck in den USA und wurden 2009 durch Gerichtsbeschluss herausgegeben. Es gibt zwei gegensätzliche Interpretationen des Inhalts:
a) Nach der Übersetzung von Kasser (2006) hatte Irenäus im Wesentlichen recht. Judas sei der von Jesus bevorzugte der zwölf Jünger gewesen, der als einziger von ihnen den Willen Jesu richtig verstanden habe: Im Auftrag Jesu habe er ihn verrraten und so Heil gestiftet, die Welt wede ihn zwar missverstehen auf ewig hassen, er aber werde gerettet werden. Wie die gnostische Bewegung allgemein, behaupte auch das Judasevangelium, der wahre Gott sei nicht der Schöpfergott des Alten Testaments, sondern eine übergeordnete Gotheit, die Jesus gesandt habe.
b) Nach einer Neuübersetzung von Frau Prof. April DeConick (2007), die der ersten Übersetzung gravierende Fehler vorwarf, werde Judas nicht als Freund Jesu, sondern als Dämon geschildert; Jesus habe den Verrat zwar angekündig, aber nicht gefordert; Judas sei eine negative Figur wie in den anderen Evangelien.

13. Matthias

Matthias (hebr. Mattatja, „Geschenk Gottes“) der bald nach Jesu Himmelfahrt nachgewählte Apostel (Apg 1,23–26), wurde anscheinend in Jerusalem gesteinigt und mit dem Beil erschlagen, und zwar unter dem Hohepriester Annanus kurz nach der Steinigung des Jakobus,[299] die bei Ananus' Amtsübernahme im April 62 erfolgte. Da Ananus nur drei Monate im Amt war, sollte der Tod des Matthias dann im April, Mai oder Juni erfolgt sein. Dass Matthias Märtyrer war, legt auch der alten römische Messkanon nahe, in dem des Matthias in einer Aufzählung der „heiligen Apostel und Märtyrer“ gedacht wird, und zwar gleich nach den beiden wichtigsten Märtyrern der Urkirche: Johannes (dem Täufer) und Stephanus.
Mit seinem Tod in Jerusalem konkurrieren andere Traditionen, wonach er im ersten Äthiopien (Sudan) oder auch im zweiten Äthiopien (am Schwarzen Meer) gepredigt hat und dort zu Tode gekommen ist; dies dürfte aber auf einer Verwechselung mit Matthäus beruhen, von dem dasselbe gesagt wird.[300] Auch Syrien, Kleinasien (Kappadokien und Schwarzmeerküste) und Griechenland (bzw. Makedonien) werden als Orte seines Wirkens genannt. Nach einer arabischen ungeschriebenen Überlieferung aus dem 1.–5. Jh. (Agraphon Nr. 288 bei Berger, Neues Testament und frühchristliche Schriften, Frankfurt 2005, S. 1173 wurden Jesu Jünger nach seiner Auferstehung „in alle Gegenden der Welt verstreut“, aber „zwei von ihnen blieben bei den Kindern Israel“. Einer der beiden ist sicher Jakobus der Jüngere, der Bischof von Jerusalem. Der andere könnte Matthias gewesen sein.

Evangelium nach Matthias: Unter seinem Namen lief in der frühen Kirche eine heute verloren gegangene Schrift um, die „Evangelium nach Matthias“ genannt wurde, aber nicht als kanonisch anerkannt ist. Sie wird schon von *Origenes* († 254) als nicht anerkannte Schrift erwähnt, ebenso von *Hieronymus* († 420), dem *Decretum Gelasianum* (um 520). Auch *Beda Venerabilis* († 735) erwähnt dieses Evangelium. Im *Codex Baroccianus* (9. Jh.), der einst in der Bibliothek des Francesco Barozzi von Venedig aufbewahrt wurde, steht das Matthiasevangelium am Ende einer Liste der kanonischen Bücher – ein mögliches Anzeichen seiner einst in gewissen Kreisen angenommenen Kanonizität. *Klemens von Alexandrien* gibt in Stromata Buch 3,4,26 eine von Matthias kommende Lehre wieder (man müsse des Fleisch „missbrauchen“), die vielleicht in jenem Evangelium stand[301] – und die doppeldeutig ist, indem sie einige Irrlehrer, namentlich die in Offb 2, Verse 2,6,14–15 und 20 genannten sog. Nikolaïten (die eine schon um 95 existierende gnostisch-satanistische Sekte bildeten) mit Berufung auf den Diakon Nikolaus aus Apg 6,5 so auslegten, dass Unzucht erlaubt ist (vgl. Stromata 3,4,25), was Klemens aber als Fehlinterpretation abweist. Auch an anderen Stellen bezieht sich Klemens auf die „Traditionen“ des Matthias: In Stromata Buch 2,9,45 („Staune über das, was vor dir liegt“) und im selben Werk 7,13,82 („Wenn der Nachbar des Erwählten gesündigt hat, dann hat der Erwählte gesündigt“). Nach Klemens beriefen sich die gnostischen Valentinianer und Markioniten und Basilidianer (Sekten des 2. Jh.) auf Matthias-Traditionen. *Hippolyt von Rom* († 235) erklärt in seinen Philosophoumena 7,20, dass der Irrlehrer Basilides (um 135) und dessen Sohn Isidorus sich auf apokryphe Diskurse von Matthias beriefen. Wenn die „Diskurse“ und die „Traditionen“ des Matthias dem unter diesem Namen umlaufenden „Evangelium“ entnommen sind, was nahe liegt (dafür spricht sich Theodor Zahn aus; dagegen Adolf von Harnack), kann man aus der Erwähnung von Basilides (ca. 85–145) als frühesten Benutzer schließen, dass das Evangelium vermutlich Anfang des 2. Jh. verfasst wurde.

Reliquien: Diese kamen von Jerusalem nach Rom, wohin Helena sie im 4. Jh. brachte, und liegen teilweise in der Kirche Santa Maria Maggiore in Rom; ein anderer Teil wurde nach Trier transferiert.

Attribute: Beil (Martyrium).
Matthias ist (wie alle anderen Apostel und Paulus) „Kanonheiliger“, d.h. er wird im römischen Hochgebet erwähnt, aber nicht zusammen mit den Aposteln, sondern wird in die Gruppe der Märtyrer eingereiht.

Gedenktag *katholisch:* ursprünglich im römischen Kalender des 11. Jh. an den sechsten Kalenden des März, d.h. am 24. Februar in Normaljahren und am 25. Februar in Schaltjahren; heute noch im deutschen Sprachgebiet stets am 24. Februar; *orthodox:* 9. August; *koptisch*: 4. März. Die Redeweise „Matthäi am letzten“ (für die „letzte Gelegenheit“) könnte sich auf den Festtag des 24. Februar beziehen, denn im altrömischen Kalender wurden am Vortag, den 23. Februar, die „Terminalia“ gefeiert (die Jahres-Schussfeier zu Ehren des Gottes Terminus, des Gottes der Grenzsteine); denn das neue Jahr begann mit dem 1. März und der Februar hatte in Schaltjahren manchmal nur 23 und manchmal 24 Tage (also höchstens 24, und diesem „allerletzten“ Tag des verkürzten Monats folgte dann der *Schaltmonat* Mercedarius). Im julianischen Kalender wurde der Schaltmonat durch den alle vier Tage einzuschiebenden *Schalttag* ersetzt, der zunächst nicht wie heute nach dem 28., sondern schon nach dem 24. Februar eingeschoben wurde, und als ein „zweiter“ 24. Februar galt.
Nach der Kalenderreform 1969 wurde das Fest des Matthias auf den 14. Mai verlegt, da man die Wahl des Matthias zum Apostel feiern wollte, die kurz nach der Himmelfahrt Christi stattfand, also nicht im Februar, sondern eher im Mai; zudem könnte auch das Martyrium des Matthias tatsächlich im Mai stattgefunden haben, wie wir gesehen haben. Das Datum des 24. Februar aber

---

[299] So die zwischen 1131 und 1148 verfassten lateinischen *Gestae Matthia*, deren Verfasser, ein Mönch des Euchariusklosters zu Trier, nach eigenen Angaben diese Geschichte aus einer von einem Juden beschafften alten hebräischen Quelle übersetzt hat. Der Tod des Matthias wäre hier gut möglich, da Josephus in Jüd. Ant. 20,9,1 bei seinem Bericht über die Ostern 62 erfolgte Steinigung des Jakobus sagt, dass mit Jakobus auch „noch einige andere“ zur Steinigung geführt wurden. Auch nach Hippolyt von Rom starb Matthias als alter Mann in Jerusalem.

[300] Nach der Synopsis des Dorotheius (5. Jh.) predigte er im inneren Äthiopiens (nicht das afrikanische, sondern das Äthiopien am Schwarzen Meer bei Kolchis) bei den Barbaren und Kannibalen am See von Hyssus und am Fluss Phasis und wurde in Sebastopolis nahe dem Sonnentempel (im heutigen Geogrien) begraben. Auch nach der Kirchengeschichte des Nicephorus (in Hist Eccl. II, 40, um 1325) predigte er in Kolchis östlich des Schwarzen Meeres und wurde gekreuzigt. Aber hier könnte eine Verwechselung mit Matthäus vorliegen, dem ja ebenfalls das Menschenfresserland „Äthiopien“ als Missionsgebiet zugesprochen wurde. Nach der koptischen Überlieferung predigte er auch in der Gegend von Meroe (Sudan).

[301] So schreibt auch Eusebius in seiner Kirchengeschichte 3,29. „Matthias soll in gleicher Weise gelehrt haben, man müsse gegen das Fleisch kämpfen und es verachten, indem man seiner Sinnlichkeit in keiner Weise nachgibt; der Seele aber müsse man durch Glauben und Erkenntnis aufhelfen.“

erklärt sich vielleicht dadurch, dass dieser Tag ein Symbol für des „Allerletzte“ ist, und Matthias ja der „allerletzte“ war, der in das Zwölfergremium der Apostel aufgenommen wurde.

14. Joses

Joses („Joses“ ist eine seltene Nebenform, und zwar wahrscheinlich eine Koseform, des Namens *Joseph* = hebr. „er fügt hinzu“), Sohn des Klopas bzw. Alphäus, Bruder von Jakobus, Judas und Simon, der Herrenbruder, war nach der Tradition (vgl. Legenda Aurea) identisch mit dem „Joseph, genannt Barsabbas, mit dem Beinamen Justus“ (Apg 1,23–26), der mit Matthias Kandidat für die Wahl ins Apostelamt antrat und ebenso wie sein Konkurrent Matthias, auf den die Wahl fiel, zum Kreis der siebzig Jünger Jesu (Lk 10,1) gehörte.[302] „Barsabbas“ kann nicht als Familienname („Sohn des Sabbas“) gemeint sein, sonst hätte es „Joseph Barsabbas“ geheißen; es heißt aber „Joseph, *genannt* Barsabbas“, so dass „Barsabbas“ ein Beiname ist, der ebenso wie der Beiname „Justus“ (lat. der Gerechte) eine Eigenschaft des Namensträger ausdrückt. Die Bedeutung dieses Beinamens könnte sein: „Sohn des Sabbats“ (d.h. „am Sabbat geborener“, vgl. unser „Sonntagskind“) oder „Sohn der Ruhe“, „Sohn der Bekehrung“, „Sohn des Schwures“ oder „Sohn des Vaters“. Auch sein Bruder Judas wurde anscheinend „Barsabbas“ genannt (Apg 15,22); und „Justus“ (der Gerechte) war auch Beiname seines anderen Bruders Jakobus, und auch sein Onkel Joseph, der Nährvater Jesu, wurde „gerecht“ genannt (Mt 1,19). Möglich ist, dass er auch mit dem in der Grußliste des um 60 in Rom verfassten Kolosserbriefes (Kol 4,11) genannten „Jesus mit dem Beinamen Justus“ gleichzusetzen ist, welcher zur Abfassungszeit des Kolosserbriefes für Paulus der „einzige Mitarbeiter aus der Beschneidung für das Reich Gottes“ war (er müsste dann zwei reguläre Namen, Joseph und Jesus gehabt oder sich zugelegt haben).

Nach Papias (um 120) trank Joseph Barsabbas Gift, das ihm nicht schadete;[303] er wird daher in der Kunst mit einem Giftbecher dargstellt. Nach den Paulusakten (um 175) war Joseph Barsabbas, der dort auch als „Plattfuß“ bezeichnet wird, in Rom im Gefängnis, als Paulus enthauptet wurde (also 67); nachdem der getötete Paulus dem Nero erschien, ließ dieser Joseph Barsabbas und seine Gefährten frei.[304] Joseph Barsabbas wurde nach der Tradition Bischof von Eleutheropolis (eine Stadt 53 km südwestlich von Jerusalem, später Beth Govrin oder Bayt Jibrin genannt) und starb dort möglicherweise als Märtyrer, als die Stadt 68 durch Vespasian erobert und die Bewohner getötet wurden. Es könnte aber auch überlebt haben und dann nach dem Tod seines Bruders Simon, des zweiten Bischofs von Jerusalem (um 100) für kurze Zeit der dritte Bischof von Jerusalem geworden sein; dieser dritte Bischof heiß nämlich nach Eusebius „Justus“.[305]

Attribute: Giftbecher, oder an der Seite des hl. Matthias sein Los erwartend.

Gedenktag: In der katholischen Kirche der 20. Juli, in der orthodoxen der 4. Oktober, in der armenischen der 9. April.

---

[302] So Eusebius, Hist. Eccl. 1,12,3.

[303] Dies berichtet uns Eusebius in Hist. Eccl. 3,39,9. Seinen Tod in Judäa bezeugen die Martyrologien des Ado von Vienne (899-875; PL 123, 304) und des Usuard († um 875; PL 124, 279f).

[304] Martyrium Pauli, Kap. 11,2-6 (Wilhelm Schneemelcher, Neutestamentliche Apokryphen in deutscher Übersetzung, Band 2, 5. Aufl. 1989 S. 239-241).

[305] Vgl. Eusebius, Hist. Eccl. 3,35 und 4,5,1-3.

15. Die beiden Evangelisten außerhalb des Zwölferkreises

Von den Evangelisten („Evangelisten“ im Sinne von Männern des apostolische Zeitalters, auf welche die vier heutigen Evangelienschriften, nämlich das Matthäus-, Markus-, Lukas- und Johannesevangelium oder deren schriftliche Quellen zurückgehen) gibt es, wie wir gesehen haben, zwei innerhalb des Kreises der zwölf Apostel, nämlich Matthäus und Johannes. Dazu kommen die Apostelschüler Johannes Markus (Schüler des Petrus) und Lukas (Schüler des Paulus) als Verfasser des Markus- bzw. Lukasevangeliums; außerdem vielleicht noch der sonst unbekannte Aristion als Verfasser des Markusschlusses und der Ehebrecherin-Perikope im Johannesevangelium; siehe zu diesem oben S. 33).

15.a. Johannes Markus

Johannes Markus (Johannes = hebr. Gott ist Gnade, Markus = röm. der zum Gott Mars Gehörige) der Evangelist, war nach Apg 12,12 Sohn einer Frau namens Maria, welche Besitzerin des Hauses in Jerusalem war, in dem sich die Urgemeinde versammelte. Dieses Haus scheint das Zentrum der Jerusalemer Urkirche gewesen zu sein, in dem nach Apg 1,12–14 die Apostel sowie Jesu Mutter und seine Brüder (Verwandte) vom Himmelfahrtstag an in einem Obergemach ihre ständige Bleibe hatten und „*im Gebet verharrten*“. Im selben Obergemach hatte vermutlich schon Jesu Letztes Abendmahl stattgefunden (der Abendmahlssaal wird in Mk 14,15 und Lk 22,12 als „*großes Obergemach*“ bezeichnet).[306] Dasselbe Haus wird es dann aber auch gewesen sein, in dem der Auferstandene am Ostersonntag ebenso wie am darauffolgende Sonntag den Jüngern bei verschlossenen Türen erschien, und in ihm waren dann die Jünger auch versammelt, als fünfzig Tage nach dem Ostersonntag am Pfingstsonntag der hl. Geist auf die Jünger herabkam. Zwölf Jahre nach diesen Ereignissen des Jahres 30, also im Jahr 42, begab sich nun Petrus nach seiner wunderbaren Befreiung aus dem Gefängnis in eben dieses Haus (vgl. Kap. 1.a): Er ging „*zum Haus der Maria, der Mutter des Johannes mit dem Beinamen Markus; dort waren viele zum Gebet versammelt*“ (Apg 12,12). Das Haus muss sein sehr großes sein, wenn es ein „*großes Obergemach*“ hatte (Mk 14,15; Lk 22,12) und die ganze christliche Bruderschaft von 120 Personen aufnehmen konnte (vgl. Apg 1,13–15), und so wird die Familie des Markus reich gewesen sein.

Aus der Schrift lässt sich nun wahrscheinlich machen, dass der Mann der Maria und Vater des Markus am Gründonnerstag des Jahres 30, dem Tage des Letzten Abendmahles Jesu, noch gelebt hat. Denn es wird in Mk 14,12–16 ein männlicher Besitzer des Abendmahlssaales erwähnt: Als Jesus am Vormittag dieses Tages zwei Jünger aussandte, um das abendliche Passahmahl vorzubereiten (nach Lk 22,8 waren es Petrus und Johannes), für Jesus vorbereiteten, sagte Jesus geheimnisvoll zu ihnen: „*Geht in die Stadt, und es wird euch ein Mann begegnen, der einen Wasserkrug trägt: Diesem folgt nach und dort, wo er hineingeht, sagt dem Hausherrn* [οἰκοδεσπότης]: *Wo ist mein Gastzimmer, wo ich das Passah mit meinen Jüngern essen kann? Und er wird euch ein großes fertig* [mit Polstern] *gedecktes Obergemach zeigen: und dort bereitet es uns vor*“ (Mk 14,13–15). Während der Hausbesitzer der Vater des Markus war, könnte der Mann mit dem Wasserkrug natürlich Markus selbst gewesen sein, was die Tradition auch tatsächlich behauptet. Die Geschichte hört sich an, als hätten die Jünger Markus und seine Familie erst an diesem Tag kennengelernt, aber der geheimnisvolle Bericht über Jesu Weisung, dem „*Mann mit dem Wasserkrug*“ zu folgen, könnte auch andeuten wollen, wie gespannt die Atmosphäre damals war, als man Jesus nach dem Leben trachtete und daher der Ort, an dem Jesus das Abendmahl feiern würde, geheim bleiben müsste. So könnte der „*wasserkrug-tragende Mann*“ Jesus und seinen Jüngern sehr wohl bereits bekannt gewesen sein, er könnte sich aber verkleidet haben und den Wasserkrug als vorher abgesprochenes Erkennungszeichen getragen haben. Dafür spricht die Formulierung in der Version der Passahvorbereitungserzählung, die Matthäus überliefert. Dort sagt Jesus zu den beiden Jüngern: „*Geht zu dem-und-dem* [προς τον δεινα]“, d.h. er nannte den beiden Jüngern sehr wohl den Namen des Mannes mit dem Wasserkrug, dem sie folgen sollen (vermutlich Markus), aber dieser Name wird den Leser hier bewusst nicht mitgeteilt (vermutlich um den Mann, der noch immer in Jerusalem wohnt, vor Verfolgung zu schützen). Wenn diese Überlegungen stimmen, waren Markus und seine Eltern sehr wahrscheinlich beim Abendmahl Jesu und seinen Jüngern dabei (dass nicht nur die Zwölf dort waren, ist in Mk 14,20 angedeutet; vgl. dazu Fußnote 290), und Markus scheint Jesus auch noch nach dem Mahl zu seinem Nachtlager in Getsemani am Ölberg begleitet zu haben; denn er dürfte der junge Mann gewesen sein, den die Soldaten bei der Gefangennahme Jesu ebenfalls ergriffen, der mit einem Linnen auf bloßem Leib bekleidet war, dann aber sein Gewand auszog und nackt entkam (denn davon berichtet etwas geheimnisvoll nur Markus: Mk 14,51–52).

Wie wir schon in Kap. 1.d. sahen, war Markus nach Kol 4,10 der Neffe des Barnabas (wohl nicht: sein Vetter), und daher wie dieser ein Jude aus dem Stamm Levi. Die ägyptische Tradition ergänzt zu seiner Herkunft, die Familie habe ursprünglich nicht in Israel, sondern in Cyrene (im heutigen Libyen), in der „Pentapolis“ (das Gebiet der fünf antiken Städte Cyrene, Ptolemais, Apollonia, Taucheira und Euesperides). Sein Vater habe Aristobulos geheißen und sei der ältere Bruder des Barnabas gewesen; beide wären Kenner des Gesetzes des Mose gewesen und hätten viele Bücher des Alten Testaments auswendig gekannt. Die Familie habe das Land bebaut (war also vermutlich Großgrundbesitzer), sei aber zur Zeit des Augustus wegen großer Verluste durch Überfälle der Berber in das „*Land der Juden*“ übergesiedelt.[307]
Zu dem Zeitpunkt, als Petrus nach seiner Befreiung aus dem Gefängnis in das Jerusalemer Haus von Maria, der Mutter des Markus kam (offenbar im Jahre 42, da es das Jahr war, in dem Petrus Israel verließ; vgl. Apg 12,17), war aber der Ehemann der Maria, der Vater des Markus, nicht mehr in Jerusalem anwesend, andernfalls wäre in Apg 12,12 das Haus wohl nicht „Haus der

[306] Er dürfte beim Letzten Abendmahl viel mehr Personen als nur die Zwölf beherbergt haben (vgl. Fußnote 290).

[307] All dies ist beschrieben im arabischen „Leben des Apostels und Evangelisten Markus“, verfasst von Severus, dem Bischof von Al-Ushmunain (um. 955–987). Ähnliches steht auch im arabischen Synaxarion (liturgischen Sammelbuch) der koptischen Kirche. Manchmal wird der Name auch mit „Aristopolus“ oder „Aristo-Paulus“ wiedergegeben.

Maria“ genannt worden, sondern das Haus von Markus' Vater Aristobulos. Es spricht nun einiges dafür, dass dieser Aristobulos mit dem Aristobulos von Röm 16,20 gleichzusetzen ist, der im Jahre 55 ein Haus in Rom hatte (siehe zu ihm Fußnote 52). Er wird dann vermutlich zwischen 42 und 55 von Jerusalem nach Rom ungezogen sein, so dass seine Abwesenheit im Jerusalem des Jahres 42 nicht auf seinen bereits erfolgten Tod zurückzuführen ist, sondern eher auf eine längere Reise außer Landes (vielleicht eine Missionsreise mit dem Apostel Andreas, welche ihm die Tradition zuschreibt).
Über die Familienverhältnisse des Markus behauptet die Tradition des Weiteren, dass die Frau, die der Apostel Petrus vor seiner Berufung geheiratet hatte, eine Cousine von Aristobulos war, so dass Petrus und Markus (und damit auch Petrus und Barnabas) eine entfernte Verwandtschaft verband:[308] Petrus war demnach ein Onkel zweiten Grades des Markus. Das würde gut die Aufgeschlossenheit des Markus gegenüber Jesus und seinen Aposteln erklären, und ebenso seine spätere Zusammenarbeit mit Petrus, der den Markus in 1 Petr 5,13 seinen „Sohn“ nannte (natürlich im geistlichen Sinn, den aber vielleicht aber auch eine echte Verwandtschaft zugrunde liegen könnte).

Zu dem Zeitpunkt, als Petrus in jenes Haus kam (offenbar im Jahre 42, da es das Jahr war, in dem Petrus Israel verließ; vgl. Apg 12,17), war der Ehemann der Maria, der Vater des Markus, aber nicht mehr in Jerusalem anwesend, andernfalls wäre in Apg 12,12 das Haus wohl nicht „*Haus der Maria*“ genannt worden, sondern das Haus von Markus' Vater Aristobulos. Es spricht einiges dafür, dass dieser Aristobulos mit dem Aristobulos von Röm 16,20 gleichzusetzen ist, der im Jahre 55 ein Haus in Rom hatte (siehe Fußnote 52). Er wird dann vermutlich zwischen 42 und 55 von Jerusalem nach Rom ungezogen sein, so dass seine Abwesenheit im Jerusalem des Jahres 42 nicht auf seinen bereits erfolgten Tod zurückzuführen ist, sondern eher auf eine längere Reise außer Landes (vielleicht auch eine Missionsreise mit dem Apostel Andreas, welche ihm die Tradition zuschreibt).

Um das Jahr 42 waren Paulus und Barnabas aus Antiochien nach Jerusalem gekommen; und kurz nach dem Weggang des Petrus aus Jerusalem (der anscheinend im Jahre 42 von Jerusalem über Antiochien nach Rom reiste, und dort vermutlich mehrere Jahre blieb, ehe er spätestens 48 wieder nach Jerusalem zurückkehrte; siehe Fußnote 22) nahmen sie Markus aus Jerusalem nach Antiochien mit (Apg 12,25–13,1). Von hier aus scheint Markus nun entweder zusammen mit Petrus oder ihm nachfolgend nach Rom gekommen zu sein, er arbeitete nach der Chronik des Eusebius im Jahre 43 als Dolmetscher des Petrus, und scheint dort um 44/45 das Markusevangelium verfasst zu haben, wie wir aus außerbiblischen Quellen schließen können (siehe hierzu Genaueres im nächsten Abschnitt). Markus dürfte schon Ende 46 aus Rom zurück und wieder in Antiochien gewesen sein. Denn von Antiochien aus begleitete er Anfang 47 mit seinem Onkel Barnabas den Apostel Paulus auf dessen erster Missionsreise, welche über Zypern in den Süden Kleinasiens führte. Diese Reise machte Markus allerdings nur bis nach Perge in Pamphylien mit; dort brach Markus die Reise ab, verließ Paulus und Barnabas und kehrte nach Jerusalem zurück (Apg 12,25-13,13). Nach dem Apostelkonzil in Jahre 48 aber wollte ihn Barnabas auch auf die zweite Missionsreise des Paulus mitnehmen, aber Paulus wollte Markus nicht wieder dabeihaben, weil er auf der erste Missionsreise vorzeitig nach Hause zurückgekehrt war; darüber stritten sich Paulus und Barnabas. Schließlich trennen sie sich: Paulus brach von Antiochien aus ohne Barnabas nach Kleinasien auf, während Barnabas mit Markus (der offenbar ebenfalls nach Antiochien gekommen war) nach Zypern ging (Apg 15.36-39). Später tauchte Markus aber doch wieder als Begleiter des Paulus auf. Möglicherweise hat ihn Paulus schon im Jahre 54 kurz vor Abfassung des 2. Korintherbriefes zusammen mit Titus von Makedonien aus nach Korinth geschickt (vgl. 2 Kor 7,5-6 und 8,18), falls sich 2 Kor 8,18 (wie es wahrscheinlich ist) auf Markus und sein Evangelium bezieht (siehe in Kap. 15.b die Betrachtung zum Lukasevangelium). Sicher war Markus aber an der Seite des Paulus während dessen erster römischer Gefangenschaft im Jahre 60 (denn Markus ist zusammen mit Lukas in Phlm 24 erwähnt) und reiste von dort im Auftrag des Paulus nach Kolossä (Kol 4,10). Etwas später, nämlich im Jahre 65, zur Zeit der Abfassung des Ersten Petrusbriefes, scheint Markus als „Sohn“ (= Schüler) des Petrus an der Seite des Apostels Petrus wieder in Rom gewesen zu sein (1 Petr 5,13). Danach muss Markus Rom wieder verlassen zu haben, denn in 2 Tim 4,11 fordert Paulus Ende 66 während seiner zweiten römischen Gefangenschaft kurz vor seinem Tod den Timotheus auf, Markus (aus Ephesus) nach Rom mitzubringen; wenn dieser der Bitte entsprochen hat, dürfte Markus Anfang 67 erneut nach Rom gekommen sein. Nach diesen dem Neuen Testament entnommenen Informationen, war Markus also wahrscheinlich mit Unterbrechungen dreimal in den 60er Jahren in Rom (nämlich 60, 65 und 67); ein weiterer Romaufenthalt schon in den Jahren 42–45 lässt sich aus den Nachrichten über die Abfassung des Markusevangeliums (siehe unten) wahrscheinlich machen. Als Schauplätze seines Wirkens außerhalb Roms lassen sich im Neuen Testament Jerusalem, Antiochien, Zypern, Pamphylien, Makedonien, Korinth, Kolossä und Ephesus ausmachen; aus der Tradition kommen noch Cyrene (als Geburtsort) und Alexandien (als Sterbeort) hinzu; außerdem soll nach der Lokaltradition von Aquileia in Friaul (Nordostitalien) Markus im Auftrag Petri in Aquileia gepredigt und dort den *hl. Hermagoras* als ersten Bischof eingesetzt haben.

Zum Markusvangelium. Die frühchristlichen Nachrichten stimmen darin überein, dass Markus Schüler des Apostels Petrus war und sein Evangelium auf die Predigten des Petrus zurückgeht; sie unterscheiden sich aber scheinbar in der Frage, ob Markus das Evangelium noch zu Lebzeiten des Petrus oder erst danach verfasste. Nach Irenäus (Adv. Haer 3,1,1) verfasste Markus sein Evangelium erst nach dem Tode der Apostel Petrus und Paulus (also frühestens 67), wohingegen er dies nach Klemens von Alexandrien in Rom schon zu Lebzeiten des Apostels Petrus tat, weil die Zuhörer des Petrus ihn darum baten, wobei Petrus selbst die Abfassung dieser Schrift weder tadelte noch anordnete, nach deren Fertigstellung sich aber gefreut und die Verwendung des Evangelium für die Versammlungen in den Kirchen autorisiert habe (zit. nach Eusebius, Hist. Eccl. 2,15,1-2 und 6,14,5-7; siehe auch unten zu Klemens' Mar Saba-Brief); Eusebius erklärt, dass auch Papias mit diesem Bericht übereinstimme (Eusebius, Hist. Eccl. 2,15,2).[309] Die Überlieferung von Klemens erscheint glaubwürdiger, da das Markusevangelium zu den Vorlagen des Lukasevangeliums gehörte, dieses vor der Apostelgeschichte geschrieben ist und diese wiederum im Jahre 60

[308] Auch dies berichtet das arabischen „Leben des Apostels und Evangelisten Markus“ (siehe Fußnote 307). Nachgeschoben ist im späteren Verlauf der Geschichte eine Notiz, wonach Maria, die Mutter des Markus, ebenfalls eine „Schwester“ des Barnabas war; hie dürfte „Schwester“ im Sinne einer weiteren Verwandten (= Cousine) gemeint sein, da sonst Aristobulos seine leibliche Schwester geheiratet hätte, was für fromme Leviten undenkbar ist, vgl. Lev 18,9).

ihren Abschluss fand; folglich ist das Markusevangelium schon *vor 60* geschrieben worden. Die Abfassung müsste daher, wenn sie in Rom an der Seite des Petrus geschah, schon beim ersten kurzen Romaufenthalt von Petrus zwischen Frühjahr 42 (Weggang des Petrus aus Jerusalem) und Frühjahr 48 (Rückkehr Petri nach Jerusalem, um am Apostelkonzil teilzunehmen) stattgefunden haben, bei dem Markus ihn zeitweise begleitet haben könnte. Nach Eusebius ist Markus im Jahre 43 Dolmetscher des Petrus geworden.[310] – Anfang 47 nimmt Markus allerdings an der ersten Missionsreise des Paulus teil und wird daher wohl schon Ende 46 wieder in Antiochien gewesen sein. Demnach ist das Markusevangelium in Rom zwischen 43 und 46 entstanden, und zwar als Frucht einer längerer Auswertungen der petrinischen Predigten, also wohl ***um 44/45***. *Im Jahre 5*4, etwa zehn Jahre später, scheint es nach 2 Kor 8,18 bereits „in allen Gemeinden" bekannt gewesen zu sein. Im Jahre 60 ist in Kol 1,5-6 ebenfalls von „dem" Evangelium die Rede, das bei den Kolossern „wie in der ganzen Welt" vorhanden ist, was sich ebenfalls auf das Markusevangelium beziehen dürfte.[311]

Die Einschätzung des Irenäus (dass Markus sein Evangelium erst nach dem Tode des Apostels schrieb) aber könnte dagegen auf einem Missverständnis der Papiasnotiz über Markus beruhen (siehe Fußnote 312) oder dadurch bedingt sein, dass nach dem Tod des Apostel Petrus im Jahre 67 das Evangelium verstärkt abgeschrieben und intensiver verbreitet worden sein, was die Ursache eine zu Irenäus vorgedrungenen Nachricht gewesen sein könnte, es sei erst nach dem Tod der Apostel verfasst worden (siehe auch unten zum weiteren Leben des Markus).

Die Verbindung zwischen Markus und Petrus bei der Abfassung des Markusevangeliums ist schon bei Papias von Hierapolis (um 120) klar bezeugt, wonach Markus sich als „Dolmetscher des Petrus" betätigte und den Stoff für sein Evangelium den Lehren (Predigten) des Petrus entnahm; dieses Zeugnis ist aber älter als Papias, denn Papias führt es offenbar auf den Evangelisten Johannes zurück, dessen Hörer er war (siehe Kap. 2).[312] Aber sogar Petrus selbst bekennt im Jahre 48 in seiner Rede auf dem Apostelkonzil, Gott habe entschieden, „dass aus meinem Mund die Heiden das Wort des Evangeliums vernehmen und zum Glauben kommen sollen" (Apg 15,7), was sich sicherlich in erster Linie auf seine mündliche Predigt unter den Heiden bezieht, aber wohl auch bewusst doppeldeutig ist und auch auf das ca. drei Jahre zuvor nach seinen Predigten verfasste Markusevangelium anspielen könnte. Zusätzlich bringt Richard Bauckham in seinem Werk *Jesus and the Eyewitnesses. The Gospels as Eyewitness Testimony* (Grand Rapids 2006) beachtenswerte Argumente dafür hervor, dass man auf Petrus als den hinter dem Markusevangelium stehenden Hauptzeugen auch durch Betrachtung des Evangeliums selbst kommen könnte, z.B. dadurch, dass im Markusevangelium im Vergleich zu den anderen Evangelien in auffälliger Häufigkeit auf Petrus Bezug genommen wird,[313]

---

309 Nach dem antimarkionitischen Prolog (Aland, Synopsis Quattuor Evangeliorum S. 532) (Ende 2. Jh.?) verfasst Markus das Evangelium in Italien „post excessum ipsius Petri", was nach dem „Auszug" des Petrus aus der Stadt. D.h. entweder „nach seinem Tod", oder bei seinen Lebzeiten, als Petrus Rom für eine Weile verlassen hatte.

310 In Eusebius' Chronik (um 325) heißt es zum Jahr 43: „*Markus der Evangelist Dolmetscher Petri*." Dann folgt noch der Satz „*In Ägypten und Alexandrien verkündigt er Christus*." Der Zusatz muss sich nicht auf das Jahr 43 beziehen, sondern kann allgemein auf die künftige Tätigkeit des Markus verweisen. Die Aussage, das Markus „Dolmetscher" das Petrus war, ist viel älter; vgl. Fußnote 312.

311 Das Wort „Evangelium" in 2 Kor 8,18 bezieht sich höchstwahrscheinlich auf das Markusevangelium (siehe Genaueres auf S. 107), das gilt aber auch für Kol 1,5. Das Lukasevangelium und das Matthäusevangelium waren nämlich erst kürzlich geschrieben (um 57), das Johannesevangelium noch gar nicht, und beim Ur-Matthäusevangelium (der Redequelle Q) ist unsicher, ob sie bereits die Überschrift „Evangelium" hatte und so genannt wurde. Ganz klar ist das eigentlich nur beim Markusevangelium, denn hier hießt es unmissverständlich gleich im ersten Satz Mk 1,1: „*Anfang des Evangeliums von Jesus, dem Christus, dem Sohn Gottes*." Somit war es um 60 wohl immer noch *das* Evangelium. Interessant ist auch, das der Verfasser Markus (ebenso wie übrigens auch Lukas) sich bei Paulus befinden, als dieser den Kolosserbrief schreibt (vgl. Kol 4,10.14, und dass Paulus den Besuch des Evangelisten Markus in Kolossä ankündigt (Kol 4,10). So dürfte in Kol 1,5 von seinem Evangelium die Rede sein.

312 Papias nahm ein von ihm vernommenes Zeugnis des Johannes (womit, wie wir in Kap. 2 sahen, der Apostel und Evangelist Johannes gemeint sein dürfte!), in seine um 120 verfasste Schrift „Erklärung von Herrenworten" auf, die heute verloren ist, aus der aber Eusebius (Hist. Eccl. 3,39,15) das Folgende zitiert: „*Auch/und dies sagte der Presbyter/Ältere* [offenbar der zuvor in 3,39,14 erwähnte Presbyter/Ältere Johannes]: *Nachdem Markus Dolmetscher des Petrus geworden war, schrieb er alles, dessen er sich erinnerte, genau auf, jedoch ohne* [chronologische] *Ordnung: das vom Herrn Gesagte* [d.h. seine Worte] *oder Getane* [d.h. seine Taten]. *Er hatte nämlich den Herrn weder gehört noch war er ihm* [dem Herrn] *gefolgt, später aber, wie ich sagte, dem Petrus. Dieser gestaltete seine Lehren nach den Bedürfnissen* [der Hörer], *aber nicht wie einer, der eine* [chronologischen] *Zusammenstellung der Herrenworte anfertigt. So hat Markus nicht gesündigt, wenn er einiges so aufschrieb, wie er es im Gedächtnis behielt. Denn für eines trug er Sorge: nichts von dem, was er gehört hatte, auszulassen, und darin* [in dem, was er schrieb] *nicht etwas zu erlügen.*" Danach fährt Eusebius fort (Hist. Eccl. 3,39,16): „*Dieses wird also durch Papias über Markus berichtet. Über Matthäus aber wird folgendes gesagt*" – und nun zitiert Eusebius offenbar wieder aus dem Werk des Papias – „*Matthäus hat nun in hebräischem Dialekt* [d.h. entweder auf Hebräisch oder in einem Dialekt des Hebräischen, etwa auf Aramäisch] *die Worte* [wörtlich: die Logien = Sprüche/Reden, gemeint sind die Aussprüche Jesu, von denen auch im Titel des Papias-Werkes die Rede ist] *zusammengestellt, es übersetzte sie aber jeder wie der konnte.*"
Zwei Missverständnisse dieser Stelle sind hier auszuräumen.
(1) Die Aussage, Markus habe weder den Herr weder gehört noch sei er ihm gefolgt, wäre überbewertet, wollte man aus ihr schließen, dass sich Markus und Jesus nie begegnet seien: Mit „nicht gehört" und „nicht gefolgt" dürfte hier lediglich gemeint sein, dass er kein Hörer Jesu Sinne eines regulären Schülers war und kein ständiger Begleiter wie die zwölf Apostel. Statt dessen kann er aber ein „ortsfester" Freund der Jesusbewegung gewesen sein, ähnlich wie (aber wohl nicht so intensiv wie) Lazarus. Als Mitbesitzer des Abendmahlssaales ist er Jesus zumindest beim Abendmahl begegnet, und war wohl auch Zeuge seiner Gefangennahme. Wenn er in der Tradition allerdings zum Kollegium der „zweiundsiebzig Jünger" aus Lk 10,1 gezählt wird, dann vermutlich nur als späteres, nachgewähltes Ehrenmitglied dieses Jüngerkreises nach Jesu Himmelfahrt.
(2) Dass sich Markus der Worte Petri „erinnerte" wird manchmal so gedeutet, dass Petrus, als Markus sein Evangelium schrieb, schon tot war; auch Irenäus könnte dies so (miss)verstanden haben. Aber das benutzte griechische Wort μνημονεύω kann auch einfach „im Gedächtnis behalten" und „auswendig lernen" bedeuten. Setzt man diese Bedeutung voraus, ist es gut denkbar, dass Markus zu Lebzeiten des Petrus schrieb. In diesem Fall hat m.E. Eusebius den Papias richtig interpretiert, wenn er in Hist. Eccl. 2,15,2 schrieb, dass Papias mit der Geschichte der Abfassung zu Lebzeiten Petri, welche Klemens von Alexandrien erzählt, *übereinstimmt* (wörtlich sagt Eusebius, dass Papias „συνεπιμαρτυρει", d.h. „mit ihm [Klemens] zusammen das Zeugnis ablegt" für diese Geschichte).

313 Vgl. Bauckham, S. 124–127 und 155–182. Auf S. 125f erörtert Bauckham die Häufigkeit des Petrusnamens in den Evangelien: „Petrus" kommt im Markusevangelium 19 mal vor, im Matthäusevangelium 23 mal (nach Bauckham 24 mal), im Lukasevangelium ebenfalls 19 mal (nach Bauckham 18 mal) und im Johannesevangelium 34 mal; zusätzlich kommt Simon" als Name des Simon Petrus im Markusevangelium 7 mal, im Matthäusevangelium 5 mal, im Lukasevangelium 12 mal und im Johannesevangelium 22 mal vor, wobei die Verbindung „Simon Petrus" im Markusevangelium gar nicht vorkommt, im Matthäus- und Lukasevangelium je einmal, und im Johannesevangelium 17 mal. Diese Zahlen setzt Bauckham ins Verhältnis zur Länge des jeweiligen Evangeliums, er versäumt es aber, zu erklären, welche Textversion er zugrundelegt hat. Bei der folgenden Berechnung lege ich den kritischen Standardtext von Nestle-Aland, 27. Auflage, zugrunde, in dem das Markusevangelium 11.304 Worte, das Matthäusevangelium 18.345, das Lukasevangelium 19.482 und das Johannesevangelium 15.635 Worte umfasst. Zählt man nun „Simon Petrus" nur als *eine* Instanz der Namensnennung, so kommt demnach im Johannesevangelium der Name des Petrus durchschnittlich einmal unter 401 (Bauckham: 395) Worten vor, im Markusevangelium ähnlich häufig, nämlich einmal unter 435 (Bauckham: 432) Worten, im Matthäusevangelium aber nur einmal unter 679 (Bauckham: 654) Worten und im Lukasevangelium nur einmal

dass Petrus von Vers 1,16 an in den ersten vierzehn Kapiteln (d.h. im gesamten Evangelium abgesehen von der Einleitung 1,1-15 und den beiden Schlusskapiteln 15–16, welche Tod und Auferstehung Jesu behandeln) in nahezu allen von Markus zusammengetragenen Erzählungen anwesend ist (entweder eigens genannt oder im Kreis der zwölf Apostel bzw. Jünger inbegriffen) so als hätte Markus auf Petrus als Zeugen für das Gesagte hinweisen wollen; die einzigen Ausnahmen sind die fünf Szenen 6,14–29 (über das Ende Johannes des Täufers), 10,35–40 (die Bitte der Zebedäussöhne); 14,1–2 (die Beratung der Hohepriester), 14,10–11 (der Judasverrat), und 14,55-65 (Jesus vor dem Hohen Rat). Simon Petrus ist im Markusevangelium zudem sowohl ganz am Anfang der zuerst genannte Jünger (in 1,16) als auch der ganz am Ende, im vorletzten Vers 16,7 des ursprünglich mit 16,8 endenden Evangeliums (siehe unten, Zusatz 2), wo der Engel zu den Frauen am Ostermorgen sagt, sie sollten Jesu Jüngern „und dem Petrus“ (!) die Erscheinung des Auferstandenen Jesus ankündigen. Das Evangelium ist somit durch das Zeugnis des Petrus quasi eingeschlossen, und Baukham glaubt, dass der Evangelist auf diese Weise auf Petrus als den Haupt-Augenzeugen des Evangeliums aufmerksam machen wollte; er nennt dieses Stilmittel das „Inclusio of Eyewitness Testimony“, dass er auch in anderen Evangelien und im außerbiblischen Schrifttum nachzuweisen versucht.[314] Zudem erscheint Petrus im Markusevangelium und er somit immer wieder als Hauptrepräsentant der Apostel und hervorgehobener Apostel Jesu , der mit mehr Individualität gezeichnet ist als alle anderen (vgl. besonders 1,36; 8,29; 8,33; 9,5–6; 10,28; 11,21; 14,29–31; 14,37–38; 16,7), was zwar auch im Mattäus- und Lukasevangelium so ist, aber nur deshalb, weil diese ja den Markusstoff übernommen haben (siehe zur synoptischen Frage Kap. 8).[315]

Zusatz 1: Wie Rudolf Pesch in seinem Markuskommentar überzeugend gezeigt hat, hat Markus verschiedene selbständige Erzählungen in sein Evangelium aufgenommen, wobei das größte Stück die fortlaufende Passionsgeschichte ist, die schon schriftlich vorgelegen haben dürfte und den Text von Mk 8,27 bis Mk 16,8 ausmachte; aufgrund sprachlicher Indizien urteilt Pesch, dass die Passionsgeschichte ursprünglich auf Aramäisch (also in der Muttersprache Jesu) abgefasst worden ist. Da in diesem Text nur von „dem Hohenpriester“ die Rede ist (ohne dass wie in den anderen Evangelien sein Name „Kajaphas“ genannt wird), schließt Pesch gut nachvollziehbar weiter, dass dieser Text verfasst wurde, als Kajaphas noch im Amt war, d.h. vor seiner Absetzung im Jahre 37.[316] Demnach ist diese urmarkinische Passionsgeschichte in den ersten sieben Jahren nach der Auferstehung geschrieben (zwischen 30 und 37) und wäre somit die älteste neutestamentliche Schrift überhaupt; sie erlangte damals aber wohl noch keine weitere Verbreitung. Als Verfasser dieser ältesten Passionsgeschichte kommt in erster Linie Markus selbst in Frage, der damals mit den Aposteln in Jerusalem weilte und dessen Haus ja der Mittelpunkt der Jerusalemer Urkirche war. – In Rom hat Markus um 44/45 diese mittlerweile (von ihm selbst oder anderen) ins Griechische übertragene Passionsgeschichte durch weitere Erzählungen ergänzt und dadurch zum Markusevangelium in seiner heutigen Form ausgebaut, allerdings noch ohne den sog. Anhang Mk 16,9-20, der den Schluss abrundet (siehe Zusatz 2). In dieser unfertigen Form wurde das Evangelium dann aber schon abgeschrieben und verbreitet (vielleicht ohne „offiziell freigegeben“ worden zu sein).

Zusatz 2: Das Markusevangelium endete wahrscheinlich ursprünglich in Mk 16,8 (weil dieser Vers den Schlussvers wichtiger früher Handschriften bildet). Inhaltlich ist dieser Schluss unbefriedigend, weil die Geschichte nach der Engelserscheinung mit der Bemerkung endet, dass die Frauen, die diese Erscheinung hatten, sich fürchteten und niemandem etwas sagten. Es wird weder über die Erscheinung des Auferstandenen Jesus selbst berichtet, noch wird darüber aufgeklärt, dass die Frauen nur im

unter 649 (Bauckham: 670) Worten. Somit ist die relative Häufigkeit des Petrusnahmens (oder die „Petrus-Frequenz“) im Markusevangelium zwar nicht größer als in *allen* anderen Evangelien (wie es bei Bauckham auf S. 125 und nochmals auf S. 155 fälschlich heißt) – am größten ist sie im Johannesevangelium –, wohl aber immerhin die im Abstand größte unter den synoptischen Evangelien (Mk, Mt und Lk), und dies, obwohl Mt und Lk inhaltlich fast den gesamten Stoff des Markusevangelium nahezu wortgetreu enthalten. Zudem hält Bauckham es mit Recht für besonders bemerkenswert, dass die relative Häufigkeit im Markusevangelium deutlich größer ist als im Matthäusevangelium, obwohl doch das Matthäusevangeliums inhaltlich ein spezielles, einzigartiges Interesse an Petrus zeigt (nur hier ist von Petri Gang auf dem Wasser die Rede: Mt 14,28–31, und nur hier wird die dem Petrus von Jesus zugesprochenen Felsen- und Schlüsselposition erwähnt: Mt 16,16–19).

[314] Auch im Lukasevangelium ist Petrus sowohl der erst- als auch der letztgenannte Jünger Jesu (Lk 4,38; 24,34), so dass nach Bauckham auch für das Lukasevangelium Petrus als Hauptzeuge fungiert – Lukas deutet ja tatsächlich in seinem Vorwort Lk 1,1–4 (siehe insbesondere Vers 2) an, dass er Augenzeugenberichte herangezogen hat. Außerdem beruft sich Lukas anscheinend stark auf das Zeugnis von Frauen, die Jesus seit seiner Wirksamkeit in Galiläa begleiteten, wie unter den Evangelisten allein Lukas bemerkt (Lk 8,1–3); auf das Zeugnis der Frauen beruft sich Lukas auch am Ende des Evangeliums wieder (24,10), sodass man hier von einer Inklusion des Zeugnisses der Frauen innerhalb der größeren petrinischen Inklusion reden kann (Bauckham, S. 129–131); besonders die in 8,3 genannte Johanna, so vermutet Bauckham, war eine Hauptquelle für Lukas (Bauckham, S. 131). Auch im Johannesevangelium gibt es nach Bauckham einen zu Anfang und Ende genannten Hauptzeugen (S. 127–129 und 390–393): den namentlich nicht genannten, von Jesus besonders bevorzugter Jünger (vgl. Joh 1,35–40; 19,35; 21,24); dieser Lieblingsjünger ist nach Bauckham nicht – wie die Tradition es annimmt – der Apostel Johannes, sondern ein nicht zu den Zwölf Aposteln gehöriger Jünger, nämlich die von Papias als „Presbyter Johannes“ bezeichnete Person, die nach Bauckham nicht mit dem Apostel gleichen Namens identisch ist (Bauckham, S. 393–416). Außerhalb der Bibel wird das Stilmittel des „inclusio of eyewitnes testimony“ Bauckham zufolge von Lukian von Samosata in seinem Werk über den Pseudo-Propheten Alexander benutzt, und ebenso von Porphyrius in seiner Plotin-Vita (Bauckham, S. 132–145).

[315] Auch im Johannesevangelium allerdings ist Petrus die vorherrschende Persönlichkeit, und hier ist dies ganz unabhängig von Markusevangelium der Fall.

[316] Ein weiteres gutes Argument für eine sehr frühe Abfassung der markinischen Passionsgeschichte ist die eigentümliche Bezeichnung der Mutter der Herrenbrüder als „Maria, Mutter des Jakobus *des Jüngeren* und des Joses“ (Mk 15,40) und als „Maria, Mutter des *Joses*“ (Mk 15,47). Der hier gemeinte Jakobus ist der allbekannte und berühmte Vetter („Bruder“) Jesu, der die Jerusalemer Kirche leitete (siehe Kap. 9), während sein Bruder Joses viel weniger berühmt war (Kap. 14). Dass aber jene Maria von Markus dennoch kurz als Mutter „des Joses“ (Mk 15,47) bezeichnet werden kann (und nicht Mutter „des Jakobus“ wie in Mk 16,1 und Lk 24,10), spricht für eine Abfassung *zu einer Zeit, wo Jakobus und Joses noch gleichberechtigt waren und der eine noch nicht berühmter geworden war als der andere*, also in den unmittelbar nach der Auferstehung Jesu anschließenden Jahren, wo sich alle Apostel und Jünger noch in Jerusalem aufhielten und noch keiner die Leitung dieser Ortskirche übernommen hatte. Ein drittes Argument für eine frühe Abfassung ist, dass in Mk 15,40 Jakobus mit dem Beinamen „der Jüngere“ bezeichnet wird, was sich gut durch die Annahme erklären ließe, dass Jakobus „der Ältere“ (der 42 starb, siehe Kap. 3) damals im Jüngerkreis noch gelebt und an Bedeutung und Berühmtheit dem „Jüngeren“ Jakobus noch nicht nachgestanden hatte.

ersten Moment sprachlos waren, dann aber doch davon berichteten. Der Grund für diesen abrupten Schluss des ursprünglichen Passionsberichtes aus den 30er Jahren, den Markus um 44/45 zunächst unerweitert in sein Evangelium aufnahm, könnte gewesen sein, dass er zur Zeit der ursprünglichen Abfassung (30-37) den Leser neugierig machen und motivieren wollte, für weitere Informationen persönlich Kontakt mit der Jerusalemer Urgemeinde aufzunehmen. Es gibt mehrere Varianten von Fortsetzungen in anderen Handschriften; diese könnten auf Nachträge von Markus selbst oder von seinen Schülern zurückgehen, die gemacht wurden, als das Evangelium in der ersten Form bereits in Umlauf gekommen war. Wie bereits auf S. 33 (siehe dort auch Fußnote 72) erwähnt wurde, gibt es in der späteren Tradition einen Hinweis dahingehend, dass dieser Schluss von dem Apostelschüler Aristion nachgetragen wurde; siehe aber auch den unten zu erwähnenden Mar-Saba-Brief des Klemens, wo von späteren Nachträgen des Markus zu seiner ursprünglichen Schrift die Rede ist. Der heute übliche Schluss Mk 16,9-20 war jedenfalls schon Tatian und Irenäus Ende des 2. Jh. bekannt; aber er dürfte schon viel früher, nämlich im Jahre 60 (in dem, wie wir in Kap. 15.b sehen werden, Lukas die Apostelgeschichte Apg verfasste) vorgelegen haben, wie die Anspielung in Apg 14,3 auf den letzten Vers Mk 16,20 zeigt.

Das weitere Leben des Markus. Die offizielle Verbreitung des Evangeliums in allen christlichen Gemeinden im großen Stile wird erst nach dem Tod von Petrus und Paulus (und der übrigen unmittelbaren Augenzeugen) nach 70 eingesetzt haben (als das Evangelium vielleicht schon mit dem erweiterten Schluss ausgestattet war); dadurch könnte der (falsche) Eindruck entstanden sein, dass es erst nach dem Tod der beide Apostel verfasst worden ist, und so könnte eine entsprechende irrtümliche Nachricht von der Abfassung erst nach dem Tod der Apostel aufgekommen sein, die Irenäus wiedergibt. Markus brachte das in Rom geschriebene Evangelium nach Ägypten mit, wo er die Kirche von Alexandrien gründete (Eusebius, Hist. Eccl. 2,16,1); das scheint gleich nach der Abfassung des Evangeliums 44/45 und vor seiner Teilnahme an der 2. Missionsreise des Paulus (Anfang 47) geschehen zu sein: also im Jahr 45/46. Dies bestätigen die Quellen: Nach Epiphanius, Haer 51,6 schickt ihn Petrus gleich nach der Abfassung seines Evangeliums nach Ägypten, und nach dem arabischen „Leben des Apostels und Evangelisten Markus, Kap. 1 (siehe Fußnote 307) geschah dies „im fünfzehnten Jahr nach der Himmelfahrt Christi", d.h. im Jahre 45.
Markus hatte nun, wie 2 Tim 4,11 nahelegt, den gefangenen Paulus in Rom besucht und ist dann (vermutlich unmittelbar nach dem Tod der Apostels Petrus und Paulus im Jahre 67) wieder nach Alexandrien gereist; denn er wurde nach den Markusakten (entstanden um 350?) am Tag nach einer österlichen Eucharistiefeier in Alexandrien getötet, indem er mit einem Strick um den Hals durch die Straßen Alexandriens zu Tode geschleift wurde; dies geschah an einem 25. April, am Tag des Serapiskultes, nach einer Textvariante unter der Herrschaft des Gajus (was unmöglich ist), nach einer anderen im 14. und letzten Jahr Neros, also im Jahr 68 (in dem der 25. April ein Montag war, wie zu erwarten ist, falls die Eucharistiefeier am Sonntag gefeiert wurde).[317] Sein Wirken in Ägypten umfasste demnach insgesamt mindestens die Jahre 45/46 und 67/68. Natürlich könnte er zwischendurch noch weitere (und längere) Besuche in Alexandrien gemacht haben, z.B. zwischen Ende 60 (wo er nach Phlm 24 in Rom ist) und Ende 66 (wo der nach 1 Tim 4,11 in Ephesus gewesen sein muss).

Exkurs: Das „geheime" Markusevangelium. Im Jahre 1958 entdeckte der amerikanische Gelehrte Morton Smith (1915-1991) im Mar-Saba-Kloster südöstlich von Jerusalem in einer gedruckten Ausgabe der Ignatiusbriefe aus dem Jahre 1646 einen handgeschriebenen griechischen Text,[318] bei dem es sich – wenn man dem Text traut – um einen bis dahin unbekannten Brief des Klemens von Alexandrien (ca. 150-215) an einen Christen namens Theodors handelt, der sich mit den Irrlehren der sog. Karpokratianer beschäftigt und Klemens hierzu Fragen gestellt hatte. In diesem „***Mar-Saba-Brief***" tadelt Klemens die Sekte der gnostischen Karpokratianer mit scharfen Worten, die, wie er andeutet, ihre (offenbar homosexuellen) Praktiken mit einem „geheimen" Markusevangelium rechtfertigten. Klemens erklärt nun, dass es ein solches Evangelium tatsächlich gab, weil nämlich der Evangelist Markus, nachdem er noch zu Lebzeiten des Petrus in Rom das gewöhnliche Evangelium verfasst habe, als der nach dem Tod des Petrus nach Alexandrien kam (demnach 67-68) noch eine zweite, „geistlichere" Fassung des Evangeliums geschrieben habe, die gegenüber dem gewöhnlichen einige Ergänzungen erhielt.[319] Nach Klemens gab es demnach offenbar zwei echt markinische Fassungen: (1) die heute noch als Markusevanelium bekannte und (2) eine erweiterte, geistlichere Fassung, die Klemens offenbar noch vorlag. Diese Fassung habe aber Karpokrates nochmals erweitert und in seinem Sinne gefälscht, demnach gab es also noch (3) eine dritte, gostisch-häretische, von Klemens abgelehnte Fassung. Über die

---

317 Im Jahr 68 fiel allerdings das jüdische Osterfest in Jerusalem wahrscheinlich nicht auf Sonntag, den 24. April (sondern es begann abends am Montag, den 4. April), was jedoch nichts darüber aussagt, wann es die Juden (erst recht nicht, wann es die Christen) in Alexandrien feierten. Hieronymus gibt in De viris illustribus, Kap. 8 (geschrieben um 392) als Todesjahr das „achte Jahr Neros" an, das wäre die Zeitspanne vom 13. Oktober 61 bis zum 13. Oktober 62. Da Markus zu Ostern starb, würde demnach sein Tod ins Frühjahr 62 fallen; aber das ist zu früh. Diese Jahresangabe könnte Hieronymus aus Eusebius, Hist. Eccl 2,24 geschöpft haben, wonach Aninaus im achten Jahr Neros das Bischofsamt in Alexandrien als Nachfolger von Markus antrat. Aber Markus könnte diesen Bischof dort noch zu seinen Lebzeiten eingesetzt haben.

318 Es handelte sich bei dem gedruckten Buch um das von Isaac Voss herausgegebene Ausgabe *Epistulae genuinae S. Ignatii Martyris (..)*, Amsterdam: Johannes Blaev, 1646. Der handschriftliche Text begann auf dem letzten unbedruckten Blatt des Buches (doppelseitig beschrieben) und endete auf dem Innendeckel, wo er mitten im Satz abbrach. Leider konnte Smith der Wissenschaft von dem Text nur Fotos präsentieren, weil der Band von Mar Saba ins orthodoxe Patriarchat von Jerusalem kam, dort sollen die handgeschriebenen Blätter herausgetrennt worden sein, um sie besser konservieren zu können; sie konnten aber vom Bibliothekar der Patriarchatsbibliothek bis heute nicht wieder aufgefunden werden. Immerhin existieren nicht nur Fotografien von Smith, sondern auch vom früheren Bibliothekar der Patriarchatsbibliothek. Die auf den Fotos untersuchte Handschrift stammt nach graphologischen Gutachten wahrscheinlich aus dem 18. Jh.

319 Wörtlich heißt es in dem Brief: „Was nun] Markus [angeht], so schrieb er damals, während des Aufenthalts des Petrus in Rom, [eine Darstellung von] den Taten des Herrn, nicht jedoch gab er alle bekannt ... sondern wählte diejenigen aus, die er für die nützlichsten hielt, den Glauben jener zu stärken, die gerade unterwiesen wurden. Als aber Petrus als Märtyrer starb, kam Markus nach Alexandrien herüber und brachte seine eigenen Aufzeichnungen wie auch die des Petrus mit, von denen er in sein früheres Buch diejenigen Dinge übertrug, die geeignet waren, welchen Fortschritt auch immer zur Erkenntnis [*gnosis*] zu machen. [Solchermaßen] verfasste er ein geistigeres Evangelium zum Gebrauch für jene, die eben vervollkommnet wurden. ... [Er] fügte den schon geschriebenen Geschichten noch andere hinzu und brachte überdies gewisse Aussprüche hinein ... So ... hinterließ er sterbend sein Werk der Kirche in Alexandrien, wo es noch heute aufs sorgfältigste behütet und nur denen vorgelesen wird, die in die großen Geheimnisse eingeweiht werden."

zweite, angeblich von Markus selbst stammende Fassung (die man heute „das geheime Markus-Evangelium“ nennt), die ihm offenbar vorlag, teilt Klemens nun konkret zwei Textstellen mit:

1. Fragment 1: Zwischen Mk 10,34 und Mk 10,35 soll eine Geschichte über die Totenauferweckung eines reinen Jünglings in Bethanien gestanden haben. Der Name des Jünglings wird nicht genannt, die Stelle ist aber der Auferweckung des Lazarus in Joh 11,1-44 ähnlich; allerdings scheint es sich dem Kontext nach eher um kurz zuvor genannten namentlich unbekannten reichen Jüngling von Mk 10,17-22 zu handeln, der Jesus aufgrund seines Reichtums nicht nachfolgen wollte). Das Besondere ist, dass der Jüngling nach der Auferweckung Jesus „liebte“ und in sein Haus einlud, worauf Jesus am Ende eine Nacht lang bei ihm blieb und ihm die Geheimnisse des Reiches Gottes lehrte, während dieser *„ein leinenes Tuch über seinem nackten Körper trug“*.[320] Klemens fügt hinzu, dass mehr nicht dasteht, insbesondere sei die (offenbar dem Theodorus vorliegende) Version gefälscht, die hier von homosexuellen Akten zwischen Jesus und dem Jüngling handelte, denn Klemens schreibt: „Aber ‚nacker [Mann] mit nacktem [Mann]’ und die anderen Dinge, über die du schriebst, werden [hier] nicht gefunden.“

2. Fragment 2: In Mk 10,46 („Und sie kamen nach Jericho, und als er mit seinen Jüngern und vielem Volk aus Jericho herauszog ....“) fügt das geheime Evangelium nach „Und sie kamen nach Jericho“ noch den folgenden harmlosen Vers ein *„Und die Schwester des Jünglings, den Jesus liebte, und seine Mutter und Salome waren dort, und Jesus nahm sie nicht auf“*.

Klemens fügt hinzu: „Aber die vielen anderen [Dinge, über] die du schriebst, scheinen falsch zu sein und sind Fälschungen“.

Aufgrund des Stils und Inhalts wird dieser Klemensbrief von den meisten Wissenschaftlern für echt gehalten (obgleich der Vorwurf im Raum steht, er sei eine Fälschung Morton Smiths). Dass der Text aber (wie Smith im Anschluss an Klemens glaubte) wirklich von Markus stammt, und dass das geheime Markusevangelium entweder eine Erweiterung des kanonischen Mk oder sogar das ursprüngliche Evangelium war, von dem unser heutiges nur eine Kürzung darstellt, wird von den meisten Experten abgelehnt. Eine Ausnahme ist Marvin Meyer (Semeia 49, 1990, S. 129-153), der im geheimen Markus den Ur-Markus erblickt und dem zufolge man über den Jüngling in etwa folgende Geschichte erschließen kann: Es war der namentlich nicht bekannte „reiche Jüngling“ aus Mt 19,16-22; Mk 10,17-22; Lk 18,18-23 (reich ist er in allen drei Versionen, explizit als „reich“ aber nur bei Lk 18,23 bezeichnet; als „Jüngling“ wird er nur bei Matthäus bezeichnet: Mt 19,15), den Jesus lieb gewann (nur bei Markus: Mk 10,21), der ihm aber trotzdem nicht nachfolgte, bei seiner Auferweckung aber seinerseits Jesus lieb gewann (Fragment 1 im geh. Mk), und zum „Jünger den Jesus liebte“ wurde (Fragment 2 im geh. Mk, außerdem oft bei Joh, siehe S. 35), bei der Gefangennahme dann der nur von Mk erwähnte Jünger, war der nackt floh (Mk 14,51) und am Ende des Mk noch mit dem „Jüngling im weißen Gewand“ identisch sein könnte (Mk 16,5, gewöhnlich als Engel gedeutet), der am leeren Grabe den Frauen über Jesu Auferstehung Auskunft erteilte. Wenn man diesen Jünger mit einer bekannten Person aus Jesu Umfeld gleichsetzen will, ist es am ehesten *Lazarus* (weil seine Auferweckung im Fragment 1 in offensichtlicher Parallele zur Auferweckung des Lazarus in Joh 11 steht, und weil es auch von Lazarus gesagt wird, dass Jesus ihn – wie auch seine beiden Schwestern – liebte (Joh 11,5; vgl. Joh 11,36); aber diese Kombination ist doch wohl falsch, da der Lieblingsjünger höchstwahrscheinlich Johannes war.[321]

Wahrscheinlich ist aber diese abenteuerliche Rekonstruktion falsch, denn warum sollte jemand die interessante Totenauferweckung in Fragment 1 aus Mk entfernt haben (um möglichen Anstoß zu vermeiden, hätte es ja genügt, am Schluss den Vers mit der nächtlichen Belehrung des Jünglings wegzulassen)? Nein: Wahrscheinlicher ist, dass es sich bei den beiden Fragmenten um eine nachträgliche Zufügung handelt (wie auch der Markus-Schluss nachträglich hinzugefügt wurde); er könnte dann zwar theoretisch (wie Klemens meint) von Markus selbst nach seiner Übersiedlung nach Alexandrien (um 67) verfasst sein; wahrscheinlicher aber von einem anderen, vielleicht von Aristion, dem auch der bereits vor 60 eingefügte Markus-Schluss zugeschrieben wird (siehe S. 33 mit Fußnote 72); aber noch eher von einem unbekannten, nicht gut informierten Redaktor, wie die höchstwahrscheinlich falsche Identifikation des Lieblingsjüngers (siehe Fußnote 320) nahe legt. Es ist ferner ja auch sehr auffällig, dass der Text nur so von Anklängen an andere Stellen in den Evangelien wimmelt (vgl. „Sohn Davids hab Erbarmen“ mit Mk 10,47, die Totenauferweckung mit Joh 11, die nächtliche Belehrung mit Joh 3, das „Mysterium“ mit Mk 4,11; das Gewand am nackten Leib mit Mk 14,51, das „nicht aufnehmen“ mit Lk 9,53). Da Klemens ca. 175 nach Alexandrien kam, ist sein Brief (die Echtheit vorausgesetzt) zwischen 175 und seinem Tod um 215 geschrieben. Karpokrates wirkte vor oder in der Zeit Hadrians (117–138), so dass das Geheime Evangelium (wenn von Karpokrates verfälscht) spätestens um 125 existierte. Für seine Abfassung ist demzufolge etwa die Zeit zwischen 67 (Markus in Alexandrien) und 125 (Karpokrates’ Verfälschung) anzusetzen.

Reliquien: Seine Reliquien wurden von dort 828 nach Venedig gebracht, und ein Teil der Reliquien kam 1968 von dort wieder zurück nach Alexandrien in die Markuskathedrale.

Attribute: Löwe (Evangelistensymbol, weil sein Evangelium mit der „Stimme eines Rufers in der Wüste“ beginnt)

Gedenktag: 25. April.

---

[320] Wörtlich: „Und sie kamen nach Bethanien, und eine gewisse Frau, deren Bruder gestorben war, war dort. Und herzu kommend, warf sie sich vor Jesus nieder und sagte zu ihm: ‚Sohn Davids, habe Erbarmen mit mir‘' Aber die Jünger wiesen sie zurück. Und Jesus, der in Wut geriet, ging mit ihr in den Garten, wo das Grab war, und sogleich wurde ein lauter Schrei aus dem Grab gehört. Und näher tretend, rollte Jesus den Stein vom Eingang des Grabes weg. Und sogleich ging er hinein, wo der Jüngling war, streckte seine Hand aus und zog ihn hoch, indem er dessen Hand ergriff. Aber der Jüngling, als er ihn ansah, liebte ihn und fing an, ihn anzuflehen, dass er bei ihm sein möge. Und sie gingen aus dem Grab heraus und kamen in das Haus des Jünglings, denn er war reich. Und nach sechs Tagen sagte ihm Jesus, was er tun solle, und am Abend kommt der Jüngling zu ihm, ein leinenes Tuch über [seinem] nackten [Körper] tragend. Und er blieb diese Nacht bei ihm, denn Jesus lehrte ihn das Mysterium des Reiches Gottes. Und von da erhob er sich und ging auf die andere Seite des Jordans zurück.“

[321] Zu den Beweisen, dass der Apostel Johannes der Lieblingsjünger war, siehe S. 35. Johannes war Sohn des Zebedäus (Mk 3,17) und seine Mutter hieß Salome: Denn wie der Vergleich von Mt 27,55-56 mit Mk 15:40-41 zeigt, hatte die „Mutter der Söhne des Zebedäus“ (Mt 27,56) offenbar den Namen „Salome“ (Mk 15,40). Im Widerspruch hierzu erscheint nun Fragment 2 eine „Salome“ *neben* der Mutter des „Jünglings, den Jesus liebte“.

15.b. Lukas

Ein Mann namens **Lukas** oder **Lukios** (von lat. Lucanus = Mann aus Lukanien in Unteritalien; Lukanien von „Lux“ = Licht, also Lichtland) wird nach altkirchlichen Nachrichten übereinstimmend als Autor des sog. Lukasevangeliums (Lk).[322] Dann war er auch Verfasser der Apostelgeschichte (Apg), denn beide Schriften stammen in der Tat vom selben Verfasser, wie erstens stilistische Übereinstimmung und zweitens der Prolog in Apg 1 zeigt, der auf den Prolog Lk 1 zurückverweist; beide Werke sind einem gewissen *Theophilos* („Gottesfreund“) gewidmet. Nach den hier pseudo-clementinischen Rekognitionen 10,71 (romanhafter Bericht aus der Zeit um 220) war Theophilos der reichste Mann in Antiochien, der auf die dortige Predigt des Petrus hin zum Glauben kam und sein Haus, eine große Basilika als Versammlungsraum (Kirche, ecclesia) Verfügung stellte, in welcher das Volk einen Stuhl (Lehrstuhl, cathedra) für Petrus aufstellte, der nach der Tradition erster Bischof von Antiochien war, bevor er Bischof von Rom wurde. Die förmliche Anrede „bester (= edler, verehrter, erlauchter) Theophilos“ spricht in der Tat dafür, dass Theophilos eine hochgestellte Persönlichkeit war, vielleicht ein römischer Beamter. Theophilos soll Bischof von Antiochien gewesen sein (so Isidor von Sevillia, † 636); manche glauben aber, dass diese Nachricht auf einer Verwechslung mit dem sechsten Bischof von Antiochien beruht, der auch Theophilus hieß und sein Amt im 2. Jh. ausübte (ca 169 – 183). Die Lokalisierung des Gesprächspartners in Antiochien würde gut zu der Nachricht passe, daass Lukas selbst Antiochener war; aber es gibt auch eine andere beachtliche Hypothese, wonach Theophilos kein Antiochener war, sondern zu den Kreisen der Hohepriester in Jerusalem gehörte.[323] Dass jedenfalls zumindest Lukas selbst aus *Antiochien* in Syrien stammte (wo man nach Apg 11,26 die Christen erstmalig „Christen“ nannte), sagt klar der antimarkionitische Prolog (Ende 2. Jh), und es bestätigen dies die Autoren Eusebius und Hieronymus.[324] Dass Lukas muttersprachlicher *Grieche* war, pflegt man aus seinem guten griechischen Stil abzuleiten, außerdem folgt dies durch die Vermeidung nicht-griechischer Fremdwörter, was auch zeigt, dass seine Schriften für griechisch-sprachige Leser bestimmt waren.[325] Lukas gibt sich selbst indirekt als Reisebegleiter des Apostels Paulus aus, der ihn streckenweise auf der zweiten und dritten Missionsreise und zuletzt auf seiner Seefahrt bis Rom begleitete, indem er ab Apg 16,10 immer wieder von der Reisegruppe des Paulus in der ersten Person Plural („wir“) spricht.[326] Daher ist sehr wahrscheinlich, dass er mit dem „Lukas“ identisch ist, der mindestens dreimal in den Paulusbriefen auftaucht, wo Paulus einen Lukas als seinen Mitarbeiter erwähnt (Kol 4,10–14; 2 Tim 4,11; Phlm 24, merkwürdigerweise jedes Mal an Stellen, wo auch Markus als Mitarbeiter genannt wird, so endet die Grußliste in Phlm 24 mit „Markus, Aristarchos, Demas und Lukas, eine Mitarbeiter“) und wohl auch ein viertes Mal in Röm 16,21 unter der Bezeichnung „Lukios“. Irenäus (Ende 2. Jh.) hat also recht, wenn er Lukas einen „Gefolgsmann des Paulus“ nennt (Adversus Haereses 3,1,3). Dabei gehörte Lukas zu seinen treuesten Paulus-Begleitern, denn in 2 Tim 4,10–11 (während der zweiten römischen Gefangenschaft des Paulus, kurz vor seinem Tod) schreibt Paulus: „Demas hat mich aus Liebe zur Welt verlassen ... nur Lukas ist noch bei mir“; Markus scheint ihm aber ebenbürtig, denn Paulus fährt sogleich fort: „Bring Markus mit, denn er kann mir gute Dienste leisten“.

Aus der Grußliste Kol 4,10–14 („Es grüßt euch Aristarchos ... und Markus ... und Jesus mit dem Beinamen Justus, die aus der Beschneidung sind. ... Es grüßt euch Lukas, der geliebte Arzt“) folgt dann, dass Lukas nicht „aus der Beschneidung“, also kein gebürtiger Jude war, zumindest sehr wahrscheinlich keine jüdische Mutter hatte (den ein „Jude“, der beschnitten werden muss, wird man nach der Lehre des jüdischen Talmud durch Abstammung von einer jüdischen Mutter). Eine Abwandlung des Namens „Lukas“ ist „Lukios“ (genauer ist Lukas die Kurz- und Koseform von Lukios), so dass man darüber diskutieren kann, ob unser Lukas mit dem *Lukios* aus der Grußliste Röm 16,21 sowie mit *Lukios von Cyrene* aus Apg 13,1 gleichzusetzen ist. Den Lukios aus Röm 16,21 rechnet Paulus dort zu seinen „Verwandten“; weil Lukas ja nicht beschnitten war, kann Lukas nur über den Vater, nicht aber die Mutter mit Paulus verwandt sein. Lukas ist demnach als ein Heidenchrist anzusehen, der gleichwohl neben seinen

---

322 Zunächst bieten wichtige und alte Handschrifen des Evangeliums in der Über- oder Unterschrift „Evangelium nach Lukas“, so auch (in der Unterschrift) die älteste erhaltene Handschrift P^{75} aus der Zeit zwischen 175 und 222. Dazu kommen zahlreiche (und stets übereinstimmende) Verfasserangaben im 2. und 3. Jahrhundert (Irenäus, Klemens von Alexandrien, Origenes, Kanon Muratori und antimarcionitischer Prolog). Der Ketzer Marcion, der sich 144 von der Kirche trennte, hielt das Lukasevangelium für das allein authentische.

323 Einer interessanten Hypothese zufolge war Theophilus vielleicht der „Theophilos ben Ananus“, welcher 37-40 als jüdischer Hoherpriester amtiert hatte, und wohl auch Vater des vorletzten jüdischen Hohepriesters Matthias ben Theophilos war, der das Hohenpriesteramt 64–66 ausübte und während des jüdischen Krieges (66–70) starb. Dieser wiederum könnte der Vater des Geschichtsschreibers Josephus gewesen sein, so dass Theophilus dessen Großvater gewesen wäre; auf jeden Fall gehörte Josephus zum engeren Familienkreis der letzten Hohepriester. Nach anderen hiermit zusammenhängenden Spekulationen war der von Lukas gemeinte Theophilus der vorletzte (und letzte reguläre) Hohepriester Matthias ben Theophilus selbst oder dessen Sohn, der möglicherweise der Geschichtsschreiber Josephus war: Denn „Theophilos“ (Gottesfreund) ist ein griechischer Beiname, den Matthias von seinem Vater geerbt haben und an seine Sohn weitergegeben haben könnte, und den auch andere Hohepriester und Angehörige hohepriesterlicher Familien hatten. Somit könnte es auf irgend eine Weise eine Verbindung von Lukas zu Josephus geben, der sich (nach seiner Vita, Kap. 2) schon im Jugendalter für alle möglichen Sekten interessierte (er nennt die Pharisäer, Sadduzäer und Essener, aber auch einen Asketen und Einsiedler Bannus, den er ähnlich beschreibt wie das Neue Testament Johannes den Täufer, und dem er sich in den Jahren 53–55 anschloss) und daher sicher auch Interesse für die Lehren des Christentums gehabt haben sollte; er scheint kein Christ geworten zu sein, bedachte das Christentum aber mit vorsichtig-positiven Bemerkungen (vgl. Jüd. Alt. 18,3,3, sowie 18,5,2 und 20,9,1, wobei in das sog. Testamentum Flavianum die Bemerkung „Er war der Christus“ die Randbemerkung eines Christen sein dürfte, die versehentlich in den Text gelangte). Lukas und Josephus verbindet auch das Metier des Geschichtsschreibers, da Lukas die Einleitungen seiner Werke im Stil der Geschichtsschreiber verfasste (allerdings hatte Josephus im Jahre 60 seine Geschichtswerke noch gar nicht verfasst, so dass sich Lukas nicht dem Stil des Josephus angepasst haben kann, sondern eher umgekehrt). In jedem Fall war Josephus eine hochgestellte und mit den Familienkreisen der letzten Hohepriester in Jerusalem eng verbundene Persönlichkeit, die sich für historische Entwicklungen und religiöse Strömungen im Judentum seiner Zeit interessierte, so dass eine Verbindung zwischen ihm und dem in derselben Zeit Lebenden und in Jerusalemer Kreisen Geschichtsforschung betreibenden Lukas nicht unwahrscheinlich ist.

324 Vgl. Antimarkionitischer Dialog (Aland, Synopsis, S. 533): „Es ist Lukas ein Antiochener, eine Syrer“; Eusebius, Kirchengeschichte 3,4,6: „Lukas, der Herkunft (Genos) nach aus Antiochien, der Wissenschaft nach aber Arzt“; Hieronymus, De viris illustribus 7: „Lukas, der antiochenische Arzt“.

325 So schon Hieronymus in De viris illustribus 7. Nach Theodor Zahn, das Evangelium des Lucas, Leipzig 1913, S 12-13 ersetzt Lukas im Gegensatz zu den anderen Evangelien die meisten hebräischen und aramäischen Ausdrücke, die er für die griechischen Leser erst hätte übersetzen müssen (wie z.B. Rabbi, Messias, Kephas, Korban, Abba, Bar, Hosanna, Effata, Raka, Talitha kumi, Eli, Kanannaios, Golgotha) durch echt griechische Ausdrücke. Auch lateinische Fremdworte (wie Centurio, Census, Quadrans) vermeidet er und gebraucht griechische Äquivalente.

326 Apg 16,10–17; 20,5–15; 21,1–18; 27,1–28,30. Vgl. auch die Ausführungen in Kap. 1.a zu der Frage, warum Lukas die petrinisch-markinische Wirksamkeit in Rom verschweigt.

heidnisch-griechischen auch jüdische Wurzeln hatte; wenn dieser Lukios mit Lukas dem Evangelisten identisch ist, würde dies seine enge Beziehung zu Paulus gut erklären (denn er wäre dann ein Verwandter des Paulus).
Was *Lukios von Cyrene* angeht (schon vom Kirchenvater St. Ephraem dem Syrer, † 373, setzte ihn mit Lukas gleich) so wird dieser in Apg 13,1 zu den ersten sieben christlichen Lehrern in Antiochien gerechnet, zu denen auch Paulus gehörte. Für die Gleichsetzung spricht die Zugehörigkeit zu Antiochien und zu Paulus; zudem heißt es in einer Variante von Apg 11,28 (im Codex D, der hier von Theodor Zahn für ursprünglich gehalten wird): „Es war aber ein großer Jubel und als *wir* zusammensaßen, deutete einer von ihnen (nämlich von den nach Vers 27 aus Jerusalem nach Antiochien gekommenen Propheten) namens Agabus im Heiligen Geist eine Hungersnot an, die über den ganzen Erdkreis kommen sollte; dies geschah unter dem Kaiser Klaudius.“ Das „wir“ würde die Anwesenheit des Lukas in Antiochien schon vor Apg 13,1 voraussetzen (und nebenbei ist interessant, dass Lukas dann schon vor dem Regierungsantritt des Kaiser Claudius am 25. Januar 41 Mitglied der Gemeinde von Antiochien gewesen sein muss). Gegenargumente gegen die Gleichsetzung wären, dass Lukas in der Liste Apg 13,1 nicht deutlich macht, dass er von sich selbst spricht, und dass die altkirchlichen Nachrichten als Herkunftsort des Lukas Antiochien (nicht Cyrene) nennen. Aber die Nennung des vollen Namens ist in einer Namensliste wie Apg 13,1 durchaus angemessen, auch wenn der Autor selbst dazugehört; und der in altkirchlichen Quellen genannte Herkunftsort könnte den Ort meinen, an dem Lukas aufwuchs, während Cyrene der eigentliche Geburtsort sein könnte (ähnlich wie bei Jesus Bethlehem der Geburtsort war und man ihn den Nazarener nannte).
Lukas taucht auch in den spätantiken Listen der *siebzig Jünger* Jesu (Lk 10) auf (etwa im 4. Jahrhundert bei Epiphanius, Panareion 51,11), und er soll auch derjenige Jünger gewesen sein, der gemäß Lk 24 mit Kleophas am Auferstehungssonntag Jesus nach Emmaus begleitete (bei Papst Gregor I, † 604, als Meinung „Einiger“ angeführt; auch das griechische Menologion und Theophylakt sind dieser Meinung). Diese Angaben stehen in Spannung mit dem Prolog des Lukasevangeliums, wo Lukas von Berichten spricht, die „uns jene überliefert haben, die von Anfang an Augenzeugen und Diener des Wortes waren“ (Lk 1,1), wonach Lukas selbst nicht zu den Augenzeugen und Evangeliumsverkündigern gehörte, die von Jesus selbst berufen und so „von Anfang an“ dabei gewesen waren. Nicht auszuschließen ist aber, dass Lukas vielleicht in der Leidenswoche Jesu im Jahre 30 zum Osterfest nach Jerusalem gekommen war und dort erstmals mit den Jüngern Jesu Bekanntschaft gemachte hatte; er könnte sich damals mit Kleophas angefreundet und ihn am Ostersonntag in sein Landhaus bei Emmaus begleitet haben. Dann mag er Jerusalem wieder verlassen haben, und erst später, als das Christentum sich in seine Heimatstadt Antiochien ausbreitete, als Evangelist und christlicher Lehrer tätig geworden sein. Ein eigentliches Mitglied der „siebzig“ Jünger Jesu wäre er dann zwar niemals gewesen, könnte diesem Kreis aber aufgrund seiner späteren Verdienste für die Ausbreitung des Glaubens zugerechnet worden sein. Später scheint Lukas in *Troas* in Kleinasien gewohnt haben; denn erst ab Apg 16,10 benutzt Lukas das Wort „wir“; daraus scheint zu folgten, dass er sich Paulus angeschlossen hatte, als dieser auf seiner zweiten Missionsreise in Troas war (Apg 16,9).

Vom Beruf her war Lukas *Arzt* (Kol 4,14: „*Es grüßt euch Lukas, der geliebte Arzt*“) und sehr gelehrt (vielleicht auch *Jurist*).[327] Er gilt auch als der *Historiker* unter den Evangelisten, denn die beiden ihm zugeschriebenen neutestamentlichen Schriften, das Lukasevangelium (Lk) und die Apostelgeschichte (Apg) zeichnen sich durch Prologe im Stil der antiken Geschichtsschreiber aus. Nach Klemens von Alexandrien (um 200, Adumbrationes zu 1 Petr 5,13) hat Lukas den Hebräerbrief vom Hebräischen ins Griechische übertragen. Schließlich gilt Lukas in der Tradition als *Künstler*, insbesondere *Bildhauer* und *Maler* sowie Initiator der Ikonenmalerei, insbesondere als Maler von Marienbildern. Dies lässt sich auch gut im übertragenen Sinn deuten, da Lukas uns in seinem Evangelium ein lebendiges Bild von der beeindruckenden Persönlichkeit Marias hinterlassen hat (siehe S. 135), könnte aber auch im eigentlichen Sinne einen historischen Kern haben.[328]

---

[327] Der Kanon Muratori (2. Hälfte 2. Jh.) nennt Lukas „Arzt“ und „iuris studiosus“ (= Jurist, Rechtsgelehrter?).

[328] Die Nachricht, dass Lukas ein Marienbild gemalt habe, ist erstmalig schriftlich greifbar in Kap. 1.1 der Kirchengeschichte des Theodorus Lector (vollendet kurz vor 543), wo behauptet wird, dass einst Eudokia, Tochter Kaiser Theodosius I. († 460) eine Ikone der Gottesmutter an Pulcheria, Tochter des Kaisers Arkadius sandte, „gemalt vom Apostel Lukas“. Es gibt Duzende von Marienbildern, die auf Lukas zurückgeführt werden, darunter z.B. auch die Schwarze Madonna von Tschenstochau, die Gottesmutter von Kasan und ganze sieben Ikonen allein in der Stadt Rom (vgl. Michael Hesemann, Maria von Nazareth, Augsburg 211, S. 13–14); diese sind zu unterscheiden von den sog. Acheiropoieten (nicht von Menschen gemalten Bildern; ein derartiges Bild von Maria könnte in dem 1531 auf rätselhafte Weise entstandenen und wissenschaftlich bislang nicht erklärbaren Marienbild von Guadalupe vorliegen). Nur bei einem der vielen angeblichen Lukas-Bilder von Maria kann man nach Paul Badde (und Michael Hesemann) davon ausgehen, dass es vielleicht tatsächlich aus dem ersten Jahrhundert aus der Zeit des hl. Lukas stammt: die sog. *Maria Advocata* („Fürsprecherin“, griech. *Hagiosoritissa*), die vielleicht bereits 439 nach Rom kam und dort noch heute im Rosenkranzkloster der Dominikanerinnen auf dem Monte Mario zu sehen ist. Auf dieser Ikone ist Maria als anbetende Frau ohne Jesuskind zu sehen; die Ikone dürfte daher vor dem Konzil von Ephesus (431) gemalt sein, nach welchem Marienikonen meist nur noch mit Kind gezeichnet wurden. Kunsthistoriker sind sich einig, dass die römische Maria-Advokata-Ikone sehr alt und vielleicht die älteste erhaltene Marienikone überhaupt ist; man datiert sie aufgrund von Maltechnik und Stil gewöhnlich ins 2.-5. Jahrhundert und vermutet als Ursprungsort Syrien oder Palästina. Lukas war ein Syrer aus Antiochien, gehörte zum griechischen Kulturkreis und hatte daher zur bildenden Kunst ein positiveres Verhältnis als die stark durch das alttestamentliche Bilderverbot beeinflussten jüdischen Christen „aus der Beschneidung“; daher wäre dem Lukas oder einem Künstler in seinem Umkreis durchaus zuzutrauen, eine Ikone zu malen. Eines der ersten Marienbilder entstand der Überlieferung zufolge im heiligen Land in Lydda (auch Lod oder Diospolis genannt), wo Petrus nach Apg 9,32−35 den gelähmten Äneas geheilt hatte: als Petrus und Johannes dort ein Gebäude als Versammlungsort für die Christen einweihen wollten, fanden sie plötzlich ihr Bild auf einer Säule dieses Raumes vor; es schien nicht von Menschen gemalt zu sein, und blieb bis zu den Zeiten Kaiser Julians (361–363) unversehrt. Diese Geschichte steht in dem sog. „Brief der drei Patriarchen“ an Kaiser Theophilus (um 836), der gegen das kaiserliche Bilderverbot gerichtet ist (PG 95,345-386, hier 349−352), ähnlich in einem Fragment von Andreas von Kreta (um 726). Es gibt weitere Varianten: Nach Georgios Monachos (866/67) lehnte sich Maria an eine Säule der neugebauten Kirche und hinterließ dort ihr Abbild. Die jüngste Form dürfte in einer Variante der sog. „Geschichte des Joseph“ (von Arimathäa) enthalten sein, die wahrscheinlich um 600 in griechischer Sprache verfasst wurde und nur noch in georgischer Übersetzung vorliegt (vgl. Dilley, Paul C., The Invention of Christian Tradition, in: Greek, Roman, and Byzantine Studies 50 (2010) 586–615, hier 586). Demnach wandelte Joseph von Arimathäa die Synagoge von Lydda in eine Kirche um, welche der aus Jerusalem eintreffende Apostel Petrus einweihte. Die jüdische Gemeinde beschwerte sich beim römischen Statthalter in Caesarea; dieser sollte über die Eigentumsrechte entscheiden. Als der Statthalter nach Lydda kam und das Gebäude betrat, fand er drinnen ein wunderbarerweise entstandenes Bild Marias, was ihn dazu brachte, das Gebäude den Christen zuzusprechen. – Aus diesen Legenden scheint zu folgt, dass es noch im 9. Jahrhundert in Lydda ein Marienbild gab (über dessen Verbleib danach wir nichts wissen), dessen Existenz dort mindestens bis ins 6. Jahrhundert zurückverfolgt werden kann, und dessen Ursprung der Überlieferung nach in apostolischer Zeit lag. Gegen die Existenz authentischer Marienbilder in den ersten Jahrhunderten wird allerdings argumentiert, dass (a) Eusebius um 324 in seiner Kirchengeschichte zwar von frühchristlichen Darstellungen Jesu, Petri und Pauli spricht, die er

Später begleitete er Paulus manchmal auf seinen Reisen, wie die „wir“-Berichte in der Apostelgeschichte zeigen, und zwar auf dessen zweiter Missionsreise (49–51) ab Troas (Apg 16,9–10) bis Philippi (Apg 16,11–17); dort scheint Lukas geblieben zu sein; auf der dritten Missionsreise (52–55) begleitete er Paulus von Philippi aus wieder bis Jerusalem (Apg 20,5–21,18), und am Ende auch auf seiner Romreise zu seinem ersten Prozess (Apg 27,1–28,16). Den römischen Aufenthalt des Lukas bezeugen auch die Erwähnungen seines Namens in Kol 4,10–14 und Phlm 24 (geschrieben während der ersten römischen Gefangenschaft des Paulus Ende 60, hiernach war damals außer Lukas auch Markus bei Paulus, so dass sich hier die Evangelisten Lukas und Markus hier – möglicherweise zum ersten Mal – begegnet sind) sowie in 2 Tim 4,11 (geschrieben während der zweiten römischen Gefangenschaft Ende 66, da Paulus hier den Timotheus auffordert, Markus mitzubringen, scheinen Lukas und Markus Anfang 67 erneut in Rom zusammengetroffen zu sein).

Lukasenvangelium und Apostelgeschichte: Lukas schrieb die ***Apostelgeschichte*** höchstwahrscheinlich Anfang 60 in Rom. Denn erstens wird in der Apg außer dem Tod des Jakobus Zebedäi im Jahre 42 der Tod keines weiteren Apostels erwähnt, weder der Tod von Petrus und Paulus im Jahre 67, noch jener des Herrenbruders Jakobus im Jahre 62, obwohl Jakobus, Petrus und Paulus zu den Hauptpersonen gehören, um die es in der Apg geht. Daher kann das Werk kaum nach 62 verfasst sein. Im Ersten Timotheusbrief 5,18 wird zudem Lk 10,7 zitiert, so dass das Evangelium zur Zeit der Abfassung von 1 Tim (wohl um 66; siehe oben S. 19) vorgelegen haben muss. Zweitens aber kann man sagen: Da die Apg die Geschichte des Paulus bis zum Ende der zweijährigen Wartezeit vor seinem ersten römischen Prozess Anfang 60 beschreibt, den Prozessausgang aber nicht berichtet, ist es wahrscheinlich just ***Anfang 60*** vollendet worden. Lukas hörte aus unbekannten Gründen auf, die Apg weiterzuschreiben; vielleicht hatte er Anfang 60 die Befürchtung, seine eigene Hinrichtung stünde bevor, so dass er das unvollendete Werk Anfang 60 an Theophilos abschickte.
Das ***Lukasevangelium*** muss Lukas dann schon vor dem Jahre 60 verfasst, da die Apg die Fortsetzung des Lk ist, indem sie in Apg 1,1 direkt an Lk 1,1 anknüpft. Schon Hieronymus hat behauptet, dass sich 2 Kor 8,18 auf das Lukas-Evangelium bezieht, das dann im Jahre 54 schon vorgelegen haben müsste: „Wir haben mit ihm [Titus] auch den Bruder geschickt, dessen Lob durch das Evangelium über alle Gemeinden [verbreitet ist]“. Der „Bruder“ (in der Bedeutung Glaubensbruder) wäre dann Lukas. In der Tat scheint „Evangelium“ hier eine Schrift zu bezeichnen, denn durch eine nur mündlich gehaltene Predigt kann sich der Ruhm eines Mannes wohl kaum in allen Gemeinden verbreiten. Der Singular „Evangelium“ spricht dann aber dafür, das es zum damaligen Zeitpunkt (54) nur *eine* Evangelienschrift bekannt war, und das dürfte dann das um 44/45 geschriebene Markusevangelium sein, welches die Verfasser des Lukas-. und des Matthäusevangeliums gekannt und benutzt haben (siehe hierzu die Erläuterungen zur synoptischen Frage in Kap. 8). Die Stelle 2 Kor 8,18 ist trotzdem auch für die Datierung des Lk aufschlussreich, denn sie zeigt in unserer Deutung, dass es später als 54 geschrieben wurde, mithin also in den Jahren zwischen 54 und 60. In all diesen Jahren begleitete Lukas den Paulus, der sich von 55 bis 57 in Jerusalem aufhielt; dann brach er mit Lukas nach Rom auf. In dieser Zeit (55-57) also hielt sich Lukas offenbar im heiligen Land auf und hatte Gelegenheit, das zu tun, was er in Lk 1,1 andeutet: die Augenzeugen der Geschichte Jesu aufzusuchen und schriftliche Quellen für sein Evangelium zu sammeln. Am wahrscheinlichsten ist es daher, dass er sein Evangelium gegen Ende dieses Aufenthalts im heiligen Land, und daher ***im Jahre 57*** in Palästina verfasst hat.[329] Zu den vielen Quellen, die Lukas gekannt und in seinem Evangelium gewissenhaft verarbeitet hat (Lk 1,1–3) dürften das Markusevangelium und (Varianten des) Ur-Matthäusevangelium gehört haben (siehe Kap. 8 mit Fußnote 188), und er kannte zumindest im Jahre 60 bei der Abfassung der Apostelgeschichte das Markusevangelium in seiner heutigen Form, d.h. *samt dem erweitertem Schluss* (wie die Anspielung in Apg 14,3 auf den letzten Vers Mk 16,20 zeigt). Dagegen scheint er das Matthäusevangelium in seiner heutigen Form nicht gekannt zu haben (sonst hätte er bedeutende Stellen dieses Evangeliums, die bei ihm fehlen wie etwa den Taufbefehl Mt 28,18 sicher mit eingearbeitet). Zu den von Lukas einbezogenen mündlichen Augenzeugenberichten scheinen viele auf Petrus und wohl auch einige auf die Jüngerinnen Jesu, zu denen namentlich eine Frau namens Johanna gehörte, zurückzugehen (siehe Fußnote 314).

Lukas lebte nach der Abfassung der Apostelgeschichte im Jahre 60 noch weiter und war im Jahre 67 auch beim letzten Prozess, der zur Hinrichtung des Paulus führen sollte, dabei (2 Tim 4,11). Er soll mit 84 Jahren in Theben in Böothien gestorben sein, wo ihn die Heiden an einem Ölbaum aufhängten.[330] Sei Todesjahr kann man unter der allerdings nicht zwingenden Annahme, dass er wie sein Lehrer Paulus um 1 n. Chr. geboren ist, ***um 85*** n. Chr. ansetzen.

---

gesehen habe und welche er Heiden zuschreibt, die von Christus Wohltaten erhalten hätten und ihm auf diese Weise dankten (Kirchengeschichte Buch 7 Kap. 18), aber über Marienbilder schweigt und (b) Augustinus noch in seinem um 420 vollendeten Werk De Trinitate (Buch 8 Kap. 5) schreibt, dass wir die Gestalt der Jungfrau Maria nicht kennen. Jedoch beweist dies höchstens, dass Eusebius und Augustinus entweder keine Marienbilder kannten oder von solchen, die sie kannten, nicht sicher wussten, ob sie aus apostolischer Zeit stammten und/oder die wahre Gestalt Marias widerspiegelten oder nicht. Man beachte auch den Zusammenhang bei Augustinus: „So kennen wir auch nicht das Antlitz der Jungfrau Maria (neque enim novimus faciem virginis Mariae), ... auch die leibliche Erscheinung des Lazarus haben wir nicht gesehen, ebenso wenig Bethanien, auch nicht das Grab ... auch nicht den Ölberg“. Wie Augustinus hier nicht die mögliche Existenz wahrer Bilder vom Ölberg bestreiten will, so auch nicht die mögliche Existenz von Bildern mit dem wahren Antlitz Marias.

[329] Als Abfassungsort nennt freilich der antimarkionitische Dialog (Ende 2. Jh.) Achaia, die Gegend um Korinth; dem schließen sich Hieronymus und Gregor von Nazianz an. Wenn das stimmt, müsste die Abfassung zwischen der Zweiten Missionsreise des Paulus (als Lukas mit Paulus ca. 50 nach Griechenland einreiste) und dem 2. Korintherbrief (Herbst 54) geschrieben worden sein (als Lukas mit Paulus Griechenland wieder verließ), also um 52. Doch ist damit 2 Kor 8,18 schlecht vereinbar; der Hintergrund dieser Nachricht könnte aber sein, dass Lukas möglicherweise schon um diese Zeit den Plan gefasst hatte, ein Evangelium zu schreiben und vielleicht mit ersten Skizzen oder Recherchen (Studium des aus Rom bekannt gewordenen Mk etc.) davon damals begonnen hatte.

[330] Nach dem sog. antimarkionitischen Evangelienprologen (Ende 2. Jh?) starb Lukas „unverheiratet, kinderlos, mit 84 Jahren in Theben“, d.h. in Griechenland. Auch nach Hieronymus starb er in Theben; außerdem hat er diesem Kirchenvater zufolge sein Evangelium in Griechenland (Achaia und Böotien) geschrieben. Nach Epiphanius (um 377) verkündigte er das Evangelium in Macedonien, Dalmatien, Italien und Gallien (gemeint dürfte Gallia cisalpina sein, das heutige Oberitalien); Der Kirchenhistoriker Hansizius (Markus Hansiz) gibt in seiner *Germania sacra* (Band 1 1727, S. 15) auch Noricum an, wo er nach Lorch (Laureacum) gekommen sein soll.

Reliquien: Seine Reliquien wurden unter dem römischen Kaiser Konstantius II. von Theben in Böothien nach Konstantinopel gebracht und am 3. März 357 (zusammen mit denen des Apostels Andreas) feierlich in die dortige Apostelkirche übertragen.[331] Von dort sollen sie dann irgendwann in den Westen gelangt sein: In der Kirche der Hl. Justine in Padua in einer Seitenkapelle soll sich heute das Grab des Lukas befinden, in Prag allerdings sein Schädel. Im Jahre 1998 wurde erstmals seit ca. 600 Jahren der Bleisarg in Padua geöffnet und die Überreste wurden wissenschaftlich untersucht. Festgestellt wurde, dass in der Tat der Prager Kopf und die Knochenreste aus Padua zusammen zu gehören scheinen. Zudem deuten einige Indizien auf eine orientalische Herkunft und ein über 70jähriges Leben des Toten hin; die Altersbestimmung ergab ein Alter von ca. 1900 Jahren.

Attribute: Stier (Evangelistensymbol, weil sein Evangelium mit dem Priesterdienst des Zacharias beginnt); Marienbild (Lukas der Ikonenmahler)

Gedenktag: Sein Gedenktag ist der 18. Oktober, der bereits in dem älteste Kalendarium von Karthago erscheint und von der wirkliche Todestag des Lukas zu sein scheint.[332]

[331] Siehe die entsprechende Bemerkung für Andreas (Seite 49 mit Fußnote 150).

[332] Vgl. Heinrich Kellner, Heortologie, Freiburg: Herder, 1906, S. 208: „Das Monatsdatum für den Tod des Lukas, scheint von Wert zu sein und wird ohne Schwanken beibehalten“.

16. Vorfahren und Verwandte Jesu und andere Heilige des NT außerhalb des Zwölferkreises

16.a. Die Stammbäume Jesu

Jesus kann in doppelter Weise als Nachkomme Davids gelten, denn Maria, die Mutter Jesu, gehörte ebenso wie ihr Bräutigam Joseph zu den Nachkommen des Königs David. Für Joseph bezeugt dies sein in Mt 1,2-16 angegebener Stammbaum sowie die ausdrückliche Angabe Lk 1,27, dass Joseph „aus dem Haus Davids“ stammte. Für Maria folgt es direkt aus der in diesem Punkt völlig einheitlichen außerbiblischen Tradition[333], indirekt aber auch aus einer Reihe von Schriftstellen, vor allem Römer 1,3 (wo Christus als „geworden aus dem Samen Davids dem Fleische nach“ bezeichnet wird; da er aber „dem Fleische nach“ gemäß Mt 1,18-20 nicht von Josef, sondern nur von Maria abstammte, muss diese zu den Nachkommen Davids gehören)[334] und Apg 2,30 (Gott verhieß dem David, „einen aus der Frucht seiner Lende“ auf seinen Thron zu setzen, womit Jesus gemeint war). Es folgt aber auch aus ihrem Stammbaum, der wahrscheinlich in Lk 3,23-37 vorliegt. Diese Behauptung führt uns zum interessanten Problem der beiden neutestamentlichen Stammbäume Jesu, die uns Matthäus (Mt 1,2-16) und Lukas (Lk 3,23-37) überliefert haben, von denen uns wahrscheinlich der erste die leiblichen Vorfahren Josephs und der zweite diejenigen Marias überliefert. Dies passt zu der generellen Eigenart der Kindheitsgeschichte Jesu bei Matthäus und Lukas, da *Matthäus die Geschehnisse aus der Sicht Josephs* erzählt,[335] *Lukas aber aus der Sicht Marias*.[336] Es lässt sich auch durch Detailbeobachtungen erhärten:

Dass Matthäus uns einen Stammbaum Josephs überliefert, unterliegt keinem Zweifel, denn er beschreibt eine fortschreitende Folge von Zeugungen, die von Abraham bis Joseph reicht, zu dem dann hinzugefügt wird, dass dessen Frau Maria Jesus gebar:

> „Abraham zeugte Isaak, Isaak aber zeugte ..., Mattan[337] aber zeugte Jakob, Jakob aber zeugte Joseph, den Mann Marias, aus der Jesus geboren wurde, der Christus genannt wird.“

Insgesamt zählt Matthäus 42 Generationen auf (wenn man Abraham, Joseph, Jesus und Maria mitzählt).
Lukas führt dagegen eine zurückgehende Folge von Ahnen Jesu, die von Jesus bis zum ersten Menschen Adam (und darüber hinaus zu Gott) reicht. Zwei möglichst wörtliche Wiedergaben des griechischen Textes wären:

> Jesus ... war ein Sohn, wie man meinte, Josefs des Eli des Mattat[338] des Levi des Melchi ... des Adam des Gottes.“
> oder: Jesus ... war ein Sohn, wie man meinte, Josefs von Eli von Mattat von Levi von Melchi ... von Adam von Gott.“

Lukas führt genau 77 Generationen an von Jesus bis Adam an (Jesus, Joseph und Adam mitgezählt, aber Gott ausgelassen).

Wichtig ist, dass im Stammbaum des Lukasevangeliums eigentlich nicht gesagt wird, dass Josef „Sohn“ des Eli war, dieser wieder „Sohn“ des Mattat usw. und erst recht nicht gesagt wird, dass Joseph von Eli „gezeugt wurde“, dieser von Mattat „gezeugt wurde“ usw. Vielmehr verbindet Lukas die hier genannten Personen nur mit dem griechischen Wort του (dem Genetiv des Artikels), das in wörtlicher Übersetzung nur mit „des“ oder in diesem Zusammenhang auch mit „von“ wiedergegeben werden kann. Nun gibt es zwei grundlegende Deutungsalternativen:

(1) Man kann das Wort „του“ mit „des“ übersetzen und als Verbindung zwischen den beiden Personennahmen deuten, zwischen denen es steht. So verstanden wird damit irgendeine Zugehörigkeit zwischen den beiden Personen ausgedrückt, die nicht näher spezifiziert wird. „Joseph des Eli“ kann also heißen „Joseph, *Sohn* des Eli“, aber auch „Joseph, *Enkel* des Eli“, „Joseph, *Schwiegersohn* des Eli“, „Joseph, *Bruder* des Eli“ usw.; will sich der Übersetzer nicht festlegen, müsste er sagen: „Joseph, *Angehöriger* des Eli“. Natürlich wird, da es sich um eine Genealogie handelt, das του in den meisten Fällen als „Sohn des“ oder allgemeiner „Nachkomme des“ zu deuten sein, aber man kann mit Ausnahmen von dieser Regel rechnen. Dies eröffnet die Möglichkeit, dass Joseph nicht der Sohn, sondern z.B. der Schwiegersohn des Eli war, so dass dann Eli der Vater Marias gewesen ist. In Stammbäumen war es üblich, ausschließlich die männliche Linie anzugeben; daher ist der Stammbaum Mariens (falls es sich in Lk 3 um einen solchen handelt) über ihren Vater geführt.

(2) Eine interessante Übersetzungsalternative ergibt sich, wenn man sich entscheidet, „του“ hier nicht mit „des“, sondern mit „von“ zu übersetzen und das „von“ stets *auf Jesus* zu beziehen: Es wäre dann gesagt, dass Jesus ein „Sohn“ wäre sowohl von Eli, als auch von Mattat, als auch von Levi usw. Natürlich müsste man dann „Sohn“ im weiteren Sinn als „Nachkomme“ verstehen, was aber in biblischer Sprache aber durchaus üblich ist. In diesem Sinn wurde z.B. Jesus „Sohn Davids“ genannt[339] und David „Sohn Abrahams“ (Mt 1,1); ebenso konnten auch die Juden im Gespräch mit Jesus behaupten: „unser Vater ist Abraham“ (Joh 8,39), und in diesem Sinn ist auch „Sem der Vater aller Söhne Ebers“ (Gen 10,21), obwohl zwischen Sem und Eber nach Gen 11,10–16 noch zwei Genrationen liegen; und in diesem Sinne heißen die Söhne Midians Söhne der Ketura“ (Gen 25,4), obgleich Ketura nach Gen 25,2 nicht diese, sondern Midian gebar. Hier werden also Keturas Enkel als ihre „Söhne“ bezeichnet. Setzt man also diesen Sprachgebrauch voraus, so ist es möglich, dass in Lk 3 überhaupt keine genealogische Zugehörigkeit zwischen Joseph, Eli, Mattat usw. ausgedrückt werden soll, sondern alle Personen direkt

---

333 Älteste Quellen hierfür aus der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts sind Ignatius (Ephheserbrief 18, PG 5, 660), Justin (Dialog mit Trypho 100, PG 6, 709), und das um 150 verfasste Protoevangelium des Jakobus (Kap. 10,1); aus der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts kommt Irenäus’ Adversus Haereses 3,21,5 hinzu.

334 Vgl. auch 2 Tim 2,8 (Jesus ist „aus dem Samen Davids“) und Offb 22,16 (Jesus spricht: „ich bin die Wurzel und das Geschlecht Davids“).

335 Dies wird z.B. dadurch deutlich, dass die Handlung viermal dadurch angestoßen wird, dass Gott dem Joseph im Traum eine entsprechende Anweisungen erteilt (Mt 1,20-24; 2,13-14; 2,19-21; 2,22-23).

336 Als Beleg dafür kann man z.B. die zweimalige Bemerkung anführen, dass Maria die Worte (bzw. Geschehnisse) in ihrem Herzen erwog (Lk 2,19 und 2,51) – womit Lukas vermutlich andeutet, dass zu seinen Informationsquellen entsprechende Mitteilungen Marias gehörten (bzw. die auf diesen Mitteilungen Marias beruhenden, in den Kreisen der Verwandten Jesu weitergegebene Familientraditionen).

337 Im Griechischen Ματθαν („Matthan“) geschrieben.

338 Im Griechischen Μαθθαν („Maththan“) geschrieben.

339 Vgl. Mt 1,1; 9,27; 12,23; 15,22; 20,30–31; 21,9; Mk 10,47–48; Lk 1,32,69; 3,23–31; 18,38–39, Röm 1,3; Offb 5,5; 22,16; vgl. auch Mt 1,20; Acts 13,22–23; Röm 15,7; Hebr 7,14. Jesus wies darauf hin, dass der Messias nicht „nur“ *Sohn* Davids sein kann (vgl. Mt 22,41–45; Mk 12,35–37; Lk 20,41–44).

als Vorfahren Jesu angeführt werden. Auch bei diesem Verständnis der Genealogie ist natürlich davon auszugehen, dass die hintereinander aufgeführten Personen in der Regel im Vater-Sohn-Verhältnis sehen, aber Ausnahmen sind hier noch weniger auszuschließen als bei der ersten Deutungsmöglichkeit. Insbesondere könnte man jetzt die Einschränkung „war ein Sohn, wie man meinte, Josephs“ allein auf Joseph beziehen, während man Jesus als „wahren“ Sohn von Eli usw. ansehen könnte, vorausgesetzt, Eli war Vater Marias und somit leiblicher Großvater Jesu. Sinngemäß könnte man den Text dann wie folgt wiedergeben: Jesus „*war, während man meinte, er sei ein Sohn Josephs, in Wirklichkeit ein Sohn von Eli, Mattat, Levi*“ usw.

Nun gibt es ein gutes Argument dafür, die Deutungsmöglichkeit (2) vorzuziehen. Lukas sagt ja, das Jesus nur *vermeintlich* („wie man meinte“, also *nicht wirklich*) der Sohn Josephs war. Wäre nun Deutung (1) richtig, so wäre also Jesus dargestellt als der vermeintliche Sohn Josephs, der wiederum von Eli usw. abstammt; damit wären aber auch Eli usw. nur als *vermeintliche* Vorfahren Jesu hingestellt, was aber eine so lange Ahnenkette nicht zu rechtfertigen scheint, die über David und Abraham noch hinauf bis zu Adam reicht und dann sogar bei Gott endet. Spätestens bei Adam und Gott ist es ja auch falsch, dass Jesus nur *vermeintlich* von ihnen herkommt. Ein zweites Problem mit der Deutung (1) wäre, dass hier *Adam* als Sohn oder Angehöriger Gottes hingestellt wird, was zwar rechtgläubig verstanden werden kann (Adam ist nach Gen 1,26 dem Bild Gottes erschaffen), aber doch im Kontext eines Evangeliums, das ja in erster Linie die Gottessohnschaft Jesu aufzeigen will, seltsam klingt. Beide Probleme fallen bei der Deutung (2) weg: Hier ist es unmittelbar Jesus, der als Sohn Gottes und zugleich als Adamssohn hingestellt wird, und außerdem als Sohn Abrahams, Davids usw., was ja alles richtige und gewichtige Aussagen zum Verständnis Jesu sind. – *Beide* Deutungen sind jedenfalls zumindest damit *vereinbar*, dass *Eli der Vater Marias* war und somit der von Lukas gegebene Stammbaum einem *Verzeichnis der Vorfahren Marias* entnommen ist.[340]

Eli wird von Lukas Ηλι geschrieben, wobei die Abschriften als Akzent entweder den Spiritus lenis (wohl richtig) oder auch den Spiritus asper setzen; je nachdem ist die Aussprache des griechischen Wortes «Eli» oder «Heli». Im Hebräischen könnte der Name auf dreierlei Weise geschrieben werden:

1. אלי – könnte eine Abkürzung sein für אליקים (Eljakim = Gott richtet auf), aber auch Elijah, Elisha, Eliezer oder Elimelech.
2. עלי – von על ‚über’, also der Erhöhte, Erhabene, was Name des Hohenpriesters zur Zeit Samuels war (1 Sam 1-4).
3. הלי – was kein hebräischer Name, sondern lautmalende Nachahmung der Aussprache „Heli“ (mit „H“) ist.

Alle drei Versionen werden in verschiedenen Tradition und den Kommentaren verwendet bzw. vorausgesetzt; da die ursprüngliche Quelle (Lukas) griechisch und nicht hebräisch ist, kommen tatsächlich alle Versionen in Frage. Vermutlich ist aber אלי ursprünglich, wenn die gleich zu besprechende Gleichsetzung von Eli und Joachim richtig ist; vielleicht gibt es aber auch gar nicht „die“ richtige, sondern mehrere von Anfang an benutzte Schreibweisen; vgl. z.B. die englischen Namen Will und Bill, die beide denselben Namen William wiedergeben.

Positive Anhaltspunkte dafür, dass tatsächlich Eli / Heli der Vater Mariens oder zumindest der über Eli geführte Stammbaum ihr Stammbaum war, liefert sowohl die jüdische als auch die christliche Tradition. Zum einen wird Maria im Jerusalemer Talmud (Traktat Chagiga fol. 77d; vgl. auch Sanhedrin fol. 23c) anscheinend als Tochter eines Eli (עלי) bezeichnet,[341] zum anderen heißen die Eltern Marias in der christlichen Tradition bekanntlich Anna und Joachim; der älteste christliche Beleg dafür ist das um 150 v. Chr. entstandene apokryphe sog. Protoevangelium des Jakobus, das nebst historisch falscher oder höchst unglaubwürdiger Traditionen auch einige Nachrichten enthält, die fast allgemein in der frühen Kirche akzeptiert wurden und daher als glaubwürdig erscheinen; hierzu gehören die erwähnten Namen der Eltern Marias, die auch diverse jüdische Quellen akzeptierten.[342] Nun wurde aber Joachim in der Tradition meist als ein *Verwandter Elis* betrachtet (z.B. Sohn oder Enkel des Bruders von Elis Vater, siehe unten S. 118–118), *so dass Marias Stammbaum, auch wenn Eli nicht ihr Vater war, mit dem Elis im Wesentlichen übereinstimmt.* Es könnte aber sogar sein, dass Cornelius a Lapide recht hat, der *Joachim mit Eli direkt gleichsetzt*, weil man *Eli* (אלי) als Abkürzung für den Namen *Eljakim* (אליקים) deuten kann, der auf Hebräisch „Gott richtet auf / erhebt / macht erhaben“ bedeutet (*El* bedeutet „Gott“ und *jakim* „er richtet auf“). Nun ist aber Eljakim (Gott richtet auf) nur eine Variante des Namens *Jojakim*, der „Jahwe richtet auf“ bedeutet (*Jo* ist Vorsilbe für „Jahwe“).[343] Jojakim aber ist nur eine andere Schreibweise für *Joachim*, also könnte Eli = Eljakim = Jojakim = Joachim sein. Es könnte auch so sein, wie die selige Anna Katharina Emmerick in ihren Visionen sagt[344] (zur Frage der Glaubwürdigkeit dieser Visionen siehe S. 120), dass der Geburtsname von Marias Vaters „Heli“ war, und dass er zu einem späteren Zeitpunkt den bedeutungsgleichen Namen „Joachim“ annahm.

---

[340] Diese These vertreten viele Exegeten seit Annius von Viterbo (1432-1502) der sie um 1490 in seinem Kommentar zum Breviarium de Temporibus des Juden Philo. Annius wird oft als Fälscher von Dokumenten betrachtet, es lässt sich aber nicht erweisen, ob er selbst fälschte oder gefälschte Dokument in gutem Glauben benutzte. Auch die Behauptung, Annius sei der erste gewesen, der die genannte These vertrat, ist falsch; Annius ist nur der erste, der sie klar artikuliert hat. Bereits ein dem Hilarius Diaconus (um 350) zugeschriebenes Traktat (Quaestiones Veteris et Novi Testamenti I,56 und II,6) Angelo Mai, Nova patrum bibliotheca, ed. 1852, Band 1, S. 477–478), dessen Echtheit aber bestritten wird, sagt aus, dass „viele“ den von Matthäus angegebenen Stammbaum dem Joseph zuschreiben, den von Lukas angegebenen aber Maria (wenngleich Hilarius selbst nicht zu diesen vielen dazugehört). Als Kirchenväter, die den von Lukas angeführten Stammbaum als einen solchen Marias betrachten, können nach Urbanus Holzmeister („Genealogia S. Lucae“, in: Verbum Domini (1943), S. 9–18, hier S. 10 und 14) angesehen werden: Justin der Märtyrer († 165), Celsus (um 178), Irenäus († um 202), Origenes († 254) , Epiphanius († 403) und Johannes von Damaskus († vor 754). Cornelius a Lapide nennt in seinem Kommentar zu Lk 3,23 unter anderem Augustinus († 330) und Dionysius den Kartäuser († 1471).

[341] Der Kontext ist der folgende. Es wird von einer Höllenvision von Rabbi Eliezer bar Yose (= Eliezer ben Yose der Galiläer aus dem 2. Jahrhundert?) berichtet. Der Rabbi sah in der Hölle „Maria, die Tochter Elis, unter den Schatten, aufgehängt an ihren Brustwarzen.“ Die entscheidende Passage „Eli Betzalim“ (עלי בצלים) kann man als „Eli unter den Schatten“ übersetzen, aber sie wird von manchen Übersetzern / Kommentatoren auch als „Alei Betzalim“ gelesen und mit „Zwiebelblatt“ übersetzt. Wäre das richtig, so wäre hier statt von „Maria, der Tochter Elis“ die Rede von einer Frau namens Maria, der Tochter eines Mannes mit seltsamen Namen „Zwiebelblatt“. Ein solche Frau ist aber ansonsten unbekannt, was diese Deutung unwahrscheinlich macht.

[342] Vgl. Z.B. das Buch eines jüdischen Gesetzeslehrers mit Namen Elija bei Andronikos (siehe S. 119) und die in der Doctrina Jakobi übermittelte jüdische Tradition von Tiberias (siehe S. 118)

[343] Für die Austauschbarkei der Namen Eljakim und Jojakim gibt es folgende Beweise: Erstens wurde nach 2 Kön 23,34 und 2 Chr 36,4 der Name des Königs „Eljakim“ offiziell in „Jojakim“ geändert. Zweitens heißt der Hohepriester in Judith 4,6-7 in der griechischen Septuaginta „Ioakim“ (Ιωακιμ), und in der lateinischen Vulgata „Heliachim“, während derselbe Mann (in der Vulgata) in Judith 15,8-9 wieder „Ioachim“ heißt.

[344] Anna Katharina Emmerick, Das Leben der Jungfrau Maria, Stein am Rhein: Christiana, 11. Auflage 2009, S. 76.

Woher haben Matthäus und Lukas ihre Stammbäume? Der Teil von *Adam* bzw. *Abraham* bis *David* und von diesem weiter bis zu *Serubbabel* (dem letzten mit Regierungsvollmachten ausgestatteten Nachkommen Davids, der um 520 v. Chr. den Wiederaufbau des Tempels nach dem Babylonischen Exil leitete und in Haggai 2,23 von Gott als erwählter „Siegelring" beschreiben wurde) konnten sie den alttestamentlichen Stammbäumen sowie einigen hierzu alternativen oder ergänzenden Genealogien entnehmen, von denen nach 1 Tim 1,4 zur Zeit Jesu und der Apostel offenbar viele (mehr oder weniger dubiose) in Umlauf waren. Die Informationen für die Zeit von ca. 500 v. Chr. bis Jesus aber könnten sie entweder aus privaten Listen aus der Verwandtschaft oder auch aus öffentlichen Listen für die Priester und die Nachkommen Davids entnommen haben, die anscheinend in Jerusalem von der Priesterschaft aufbewahrt wurde, wie man vor allem aus folgenden Zeugnissen schließen kann:

a) Der Priester Josephus, der berühmte jüdische Geschichtsschreiber aus dem 1. Jahrhundert, behauptet in einer Selbstbiographie (Kap. 1,1), seinen eigenen Stammbaum in „öffentlichen Tabellen" (εν ταις δημοσιαις δελτοις) vorgefunden zu haben. In seiner Schrift Contra Apionem (1,7) teilt er mit, dass die Jerusalemer Priester genaue Genealogien der Priesterfamilien zusammenstellen, und rühmt die „die Genauigkeit der Register": Die auswärtigen Priester schicken „die Namen ihrer Eltern und der Voreltern väterlicherseits nach Jerusalem unter gleichzeitiger Angabe der Zeugen. Bricht ein Krieg aus ..., so stellen die übriggebliebenen Priester aus den alten Urkunden wieder neue zusammen und prüfen die noch lebenden Frauen ... Der beste Beweis für die Sorgfalt, womit hierbei zu Werk gegangen wird, ist der, dass bei uns alle Hohepriester seit zweitausend Jahren mit Namen und unter Angabe ihres Stammbaums von väterlicher Seite in den Urkunden aufgeführt sind ..."
b) Nach antiken jüdischen Schriften (Bereschit Rabba 98,8 und Jerusalemer Talmud, Taanit 4,2 (68a)) ging die davidische Abstammung von Rabbil Hillel (eines Zeitgenossen Jesu) aus einem Stammregister in Jerusalem hervor: „Es sagte R. Lewi: Man hat eine genealogishe Rolle in Jerusalem gefunden. In ihr ist geschrieben: Hillel (stammt) von David (ab)."[345]
c) Julius Africanus (um 230) überliefert in einem Brief an einen gewissen Aristides (erhalten in Eusebius' Kirchengeschichte 1,7,13-14), König Herodes habe die Stammbäume hebräischer Geschlechter verbrennen lassen, um seine eigenen fremde Abkunft zu verdunkeln; einige aber hätten sich „entweder aus dem Gedächtnis oder durch Benützung von Abschriften Privatregister besorgt", darunter auch die Verwandten Jesu.[346]

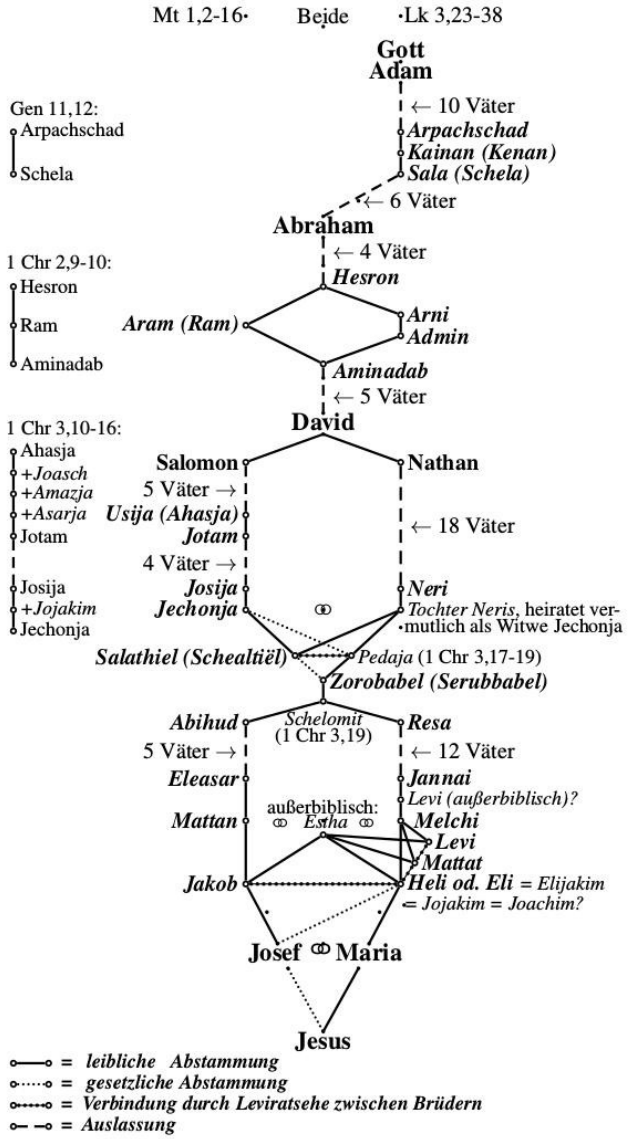
Wenn Maria – wie es wahrscheinlich ist – eine sog. *Erbtochter* war, konnte Josef ihren Stammbaum auch legal als seinen eigenen angeben (siehe S. 115). Es könnte dann Joseph selbst gewesen sein, der beide Stammbäume gehabt hat; er könnte den von Matthäus wiedergegebenen (der ihn als leiblichen Nachfahren der Hautlinie der regierenden Könige von David bis Jechonja auswies) vor seiner Flucht nach Ägypten benutzt haben, während er den von Lukas wiedergegebenen (der lediglich Vorfahren angibt, die aus einer Seitenlinie Davids kamen) benutzen konnte, als die heilige Familie politisch verfolgt wurde.

Die Stammbäume weisen eine Reihe bemerkenswerter Unterschiede zueinander auf; außerdem stellen sich einige Fragen beim Vergleich mit alttestamentlichen Angaben. Insgesamt sind hierzu die folgenden Probleme zu besprechen:

(1) die Zufügung von Kenan im Stammbaum des Lukasevangeliums,
(2) die Ersetzung von Aram durch Arni und Admin im Stammbaum des Lukasevangeliums,
(3) der Wegfall von Königen zwischen Salomon und Jechonja im Stammbaum des Matthäusevangeliums,
(4) der Schnittpunkt beider Stammbäume bei Sealtiël/Serubbabel,
(5) das Auseinandergehen beider Stammbäume nach Joseph.

[345] Es gab auch dubiose Schriften mit genealogischem Inhalt. So heißt es im Talmud-Traktat Jabmuth, fol. 49a (Mischna): „R. Schimon ben Azaj sagte: Ich fand in Jerusalem eine Geschlechtsrolle, und in dieser stand geschrieben: N. ist Hurenkind von einem Eheweibe". In derselben Rolle stand (nach fol.49b): „Menase tötete Jesaja", und: „Die Lehre des R. Eliezer ben Jakob (fasste nur) ein Kab, ist aber geläutert".

[346] Vgl. das äthiopische „Buch von Adam und Eva" (verfasst um 500), in dem in Kap 4,10 erzählt wird, dass die Tempelbibliothek verbrannt wurde.



Zum Problem (1): Die Hinzufügung von Kenan bei Lk.

Lukas fügt bei den Vätern zwischen Adam und Abraham, die aus den Listen in Gen 5 und Gen 11,10-26 bekannt sind, zwischen Arpachsad und Sala (= Schela) einen Kainan (= Kenan) ein, der im ursprünglichen hebräischen Bibeltext fehlt, aber in der vorchristlichen griechischen Bibelübersetzung, der sog. Septuaginta in Gen 11,12 vorhanden war, die Lukas offenbar benutzt und bezüglich dieser Eigenheit beglaubigt hat.
Es ist bekannt, dass im Hebräischen Sätze wie „B ist Sohn von A“ und „A zeugte B“ eine weitere Bedeutung als bei uns haben können:

- „B ist Sohn des A“ heißt im weiteren Sinn, dass B irgendein Nachkomme von A ist, möglicherweise also ein Enkel, Urenkel oder Ur-Urenkel usw. (siehe Beispiele auf S. 109).

- „A zeugte B“ heißt ganz entsprechend im weiteren Sinn soviel wie „A ließ B entstehen“, d.h. A stand am Anfang einer Zeugungskette, die bis zu B führt, wobei wieder offen bleibt, ob B Sohn oder Enkel oder der Urenkel usw. von A ist.

Wenn es also im Gen 11,12 heißt, dass Arpachschad im Alter von 35 Schela zeugte, kann dies bedeuten, dass er ihn im Alter von 35 nur indirekt zeugte, indem er durch Zeugung eines anderen Nachkommen eine Kette von Zeugungen in Gang setzte, die irgendwann zu Schela führte. Von Lukas wissen wir nun, dass hier die zweite Möglichkeit richtig ist, da in der Kette zwischen Arpachschad und Schela noch Kenan auftaucht. Man muss also in allen Generationenlisten mit Lücken rechnen; diese sind nicht etwa Ausnahmen, sondern scheinen die Regel zu sein.[347]

Zum Problem (2): die Ersetzung von Aram durch Arni und Admin bei Lk.

Wie die Väter vor Abraham sind auch die Väter zwischen Abraham und David aus alttestamentlichen Listen bekannt (1 Chr 1,34; 2,1-15; Ruth 4,18). Während nun Matthäus die aus dem Alten Testament bekannten zwölf Personen nennt, hat Lukas dreizehn:
Denn während Mt wie das Alte Testament in 1 Chr 2,9-10 zwischen Hesron und Aminadab „Aram“ (= Ram) anführt, hat Lukas hier „Arni“ und „Admin“, wobei „Arni“ eine zweite Bezeichnung für „Aram“ sein könnte. Mindestens Admin ist dann aber eine von Lukas aufgefüllte Lücke in der im Alten Testament überlieferten Generationenkette: diese hat er weder aus dem bekannten hebräischen Text noch aus der davon abweichenden griechischen Septuaginta-Text; es scheint, dass er eine alternative Genealogie benutzt hat (von denen es viele, sicher meist unzuverlässige, gegeben hat; vgl. 1 Tim 1,4), die er hier beglaubigt. Die alttestamentliche Liste aber wird nicht dadurch falsch, dass sie eine Lücke hat, die Lukas hier auffüllt, wie wir es auch schon beim Kenan-Problem gesehen haben.

Zum Problem (3): der Wegfall von Königen zwischen Salomon und Jechonja bei Mt.

Zwischen David und Josef trennen sich die Stammbäume nach Matthäus und Lukas und scheinen ganz eigenständig zu sein (siehe Problem Nr. 5). Matthäus lässt auf David den König Salomon folgen und zählt vierzehn jüdische Könige von Salomon bis Jechonja (= Jojachin) auf; dieser war der vorletzte amtierende König aus Davids Geschlecht (nach ihm kam nur noch sein Onkel Zedekia), er wurde (wie später auch Zedekia) in die Babylonische Gefangenschaft geführt. Genauer zählt Matthäus nach David die folgenden vierzehn Könige auf:

Salomon-Rehabeam-Abija-Asa-Josaphat-**Joram-Usija-Jotam**-Ahas-Hiskija-Manasse-Amon-**Josija-Jechonja**.

[347] Ein bemerkenswertes Beispiel außerhalb der Stammbäume Jesu sind die beiden alttestamentlichen Listen über Priester-Generationen zwischen Aharon und Esra (Esra 7,1-5 und 1 Chronik 5,29-41): Nach Esra 7,1-5 waren es siebzehn Personen, nach Chronik 5,29-41 dagegen dreiundzwanzig.

Nach dem Alten Testament (1 Chronik 3,10, ähnlich in den Königsbüchern) haben wir statt dessen folgende achzehn Könige:

> Salomon-Rehabeam-Abija-Asa-Josaphat-**Joram-Ahasja-Joasch-Amazja-Asarja-Jotam**-Achas-Hiskija-Manasse-Amon-**Josija-Jojakim-Jechonja**.

Es gibt hier also in der Königslinie zwischen Joram und Jotam vier Generationen (Ahasja-Joasch-Amazja-Asarja), während bei Matthäus zwischen ihnen nur eine Generation genannt ist (Usija). Nun hieß Usija auch Asarja (2 Kön 14,21). Infolgedessen sind es die drei Könige *Ahasja, Joasch und Amazja*, die Matthäus in seiner Liste ausgelassen hat. Außerdem ist in der Chronikliste am Ende zwischen Josija und Jechonja[348] noch *Jojakim* eingefügt, den Matthäus ebenfalls auslässt.
Von den achtzehn Königen der Chronikliste werden also von Matthäus vier ausgelassen, die er – oder seine Quelle, die statt der alttestamentlichen Listen eine offiziell revidierte Königsliste gewesen sein kann – für nicht erwähnenswert gehalten hat (vielleicht mit dem Hintergedanken, dass sie vor Gott aufgrund ihrer Gottlosigkeit nicht „zählen" bzw. anerkannt werden). Nach dem erwähnten biblischen Sprachgebrauch wonach der Vater auch den Enkel, Urenkel usw. „zeugt", konnte er das tun, ohne die Unwahrheit zu sagen. Und wenn er seine Liste in Mt 1,17 mit den Worten abschließt: *„Alle Generationen also von Abraham bis David waren vierzehn Generationen, und von David bis zur Babylonischen Gefangenschaft vierzehn Generationen, und von er Babylonischen Gefangenschaft bis Christus vierzehn Generationen"*, so meint er mit „allen Generationen" nicht alle schlechthin, sondern entweder (1) alle *von ihm gerade erwähnten*, oder (2) alle *erwähnenswerten, vor Gott zählenden*. Man hat Matthäus vorgeworfen, die von ihm selbst aufgelisteten Persionen nicht richtig gezählt zu haben, aber das ist unwahr:

(1) von Abraham bis David nennt er vierzehn Generationen, wenn man Abraham und David mitzählt;
(2) von David bis zur Gefangenschaft (Jechonjas) nennt er vierzehn, wenn man Jechonja mitzählt, nicht aber David (was berechtigt ist, da David ja in der ersten Vierzehnergruppe schon vorkam),
(3) von der Babylonischen Gefangenschaft bis Jesus nennt er wieder vierzehn, wenn man Jechonja nicht mitzählt (er kam ja schon in der zweiten Vierzehnergruppe vor), wohl aber Jesus, Joseph *und Maria* (!) als je drei verschiedene „Generationen" zählt. *Maria ist gesondert zu zählen*, weil „aus ihr" Jesus geboren wurde (wie Matthäus in Mt 1,16 betont), während Joseph ein (verglichen mit Maria älterer) Mann war, der nicht leiblicher Vater Jesu war (vgl. Mt 1,18-25).

So gerechnet sind die von Matthäus erwähnten Generationen genau 3 x 14 = 42.

<u>Zum Problem (4): der Schnittpunkt beider Stammbäume bei Sealtiël/Serubbabel,</u>

Von den letzten vierzehn Generationen bzw. Namen, die Matthäus aufzählt, sind nur die Namen der beiden ersten Väter im Alten Testament nachweisbar: Salathiel (hebr. Schealtiël) und Zorobabel (hebr. Serubbabel).
Dabei handelt es sich bei Serubbabel um einen berühmten Führer des jüdischen Volkes (wenngleich er kein König, sondern nur ein von den Persern eingesetzter Statthalter von Juda war, vgl. Haggai 1,1), der sich 520 beim Wiederaufbau des Tempels nach der Babylonischen Gefangenschaft hervortat und in Haggai 2,23 von Gott als erwählter „Siegelring" bezeichnet wurde und darum fast messianische Züge hatte. In 1 Chr 3,17-18 heißt es nun:

> „Und die Söhne Jechonjas, des Gefangenen (waren) *Schealtiël, sein Sohn*, und Malkiram, Pedaja, Scheneazzar, Jekamja, Hoschama und Nedabja."

Merkwürdig ist, dass Schealtiël unter diesen sieben Söhnen Jechonjas nochmals extra *„sein Sohn"* genannt wird. Dies deutet wohl darauf hin, dass *nur* Schealtiël sein *leiblicher* Sohn war. Es liegt nahe, dies so zu erklären, dass die Frau Jechonjas eine Witwe war, die bereits die sechs Söhne Malkiram, Pedaja usw. mit in die Ehe brachte, und dass Jechonja mit ihr *nur einen einzigen Sohn* zeugte, eben den Schealtiël. Der erste Mann dieser Witwe (also der Vater von Malkiram, Pedaja usw.) ist nicht genannt, vielleicht war er kein Mitglied der Königsfamilie. In 1 Chr 3,19 folgt dann:

> „Und die Söhne Pedajas (waren) Serubbabel und Schimi."

Demnach war Serubbabel nicht der Sohn von Schealtiel, sondern sein Neffe, nämlich der Sohn seines Halbbruders Pedaja. Trotzdem konnte Matthäus (nach dem Vorbild von Esra 3,2.8; Neh 12,1 und Hag 1,1.12.14 sowie des griechischen Septuaginta-Textes von 1 Chr 3,19, wo Serubbabel als Sohn des Schealtiël bezeichnet wird) sagen, dass Schealtiël den Serubbabel „zeugte", wenn Schealtiël kinderlos starb und Pedaja, sein Bruder, nach dem Leviratsgesetz Dt 25,5-6 die Witwe Schealtiëls heiraten musste, um „für seinen Bruder" Nachkommen zu zeugen. Dann galt nämlich der Sohn des Pedaja *gesetzlich* als Sohn des Schealtiël und quasi indirekt von ihm „gezeugt". Die zwischen Serubbabel und Josef genannten neun Vorfahren Jesu dürfte Matthäus nun einer außerbiblischen Generationenliste der Verwandtschaft Jesu entnommen haben, wohl einer Liste der Vorfahren Josephs, welche Joseph als Davidsnachkomme selbst aufbewahrt hat.
Ebenso wie im Stammbaum des Matthäusevangeliums kommt auch in dem des Lukasevangeliums zwischen David und Joseph ein Salathiel (Schealtiël) vor, dem als Nachkomme unmittelbar ein Zorobabel (Serubbabel) folgt. Doch führt Lukas die Vorfahren Jesu nicht auf Salomon, sondern auf einen anderen Sohn Davids namens Nathan zurück, der ebenfalls in der Bibel erwähnt wird, aber nicht als König regierte: In 2 Sam 5,14 und 1 Chr 3,5 und 1 Chr 14,4 wird Nathan direkt vor Salomon in einer Liste der in Jerusalem geborenen Davidssöhne genannt; nach 1 Chr 3,5 sind Nathan und Salomon auch Söhne derselben Mutter, nämlich der Bathseba. Zwischen Nathan und Josef zählt Lukas neununddreißig Vorfahren Jesu auf, von denen die zumindest er die neunzehn zwischen Nathan und Schealtiël und die achtzehn zwischen Josef und Serubbabel stehenden nicht aus der Bibel entnehmen konnte; wie Matthäus dürfte also auch er eine private Generationenliste aus der Verwandtschaft Jesu zur Verfügung gehabt haben, die wahrscheinlich eine Liste der leiblichen Vorfahren der Eltern Marias waren, welche als Davididin ebenfalls im Besitz einer solchen Liste gewesen sein kann.

[348] Dieser Jechonja heißt in den Königsbüchern auch *Jojachin*; er ist nicht mit seinem Vorgänger *Jojakim* zu verwechseln.

Sollten nun mit Schealtiël und Serubbabel bei Lukas dieselben Personen gemeint sein wie bei Matthäus, hätte man die Schwierigkeit, dass Lukas und Matthäus bezüglich des unmittelbaren genealogischen Vorgängers von Schealtiël und auch bezüglich des unmittelbaren genealogischen Nachfolgers von Serubbabel verschiedene Namen anführen:

– Bei Matthäus lautet die genealogische Folge: **Jehochonja – Schealtiël – Serubbabel – Abihud**,
– bei Lukas dagegen: **Neri – Schealtiel – Serubbabel – Resa**.

Für dieses Problem gibt es zwei mögliche Lösungen:

(1) Die einfachere Erklärung wäre, dass es sich bei den von Lukas gemeinten Personen um andere als bei gleichnamigen von Matthäus genannten handelt. Der von Lukas gemeinte Schealtiël könnte (seiner Stellung in der Generationenfolge nach zu urteilen) etwas später (aber nicht viel später) als die von Matthäus genannten Volksführer Schealtiël und Serubbabel gelebt haben; er könnte dann seinen Sohn nach dem berühmten Serubbabel benannt haben. Doch ist die Mehrheit der Ausleger der Meinung, dass bei Matthäus und Lukas dieselben Personen gemeint sind, weil die Namen selten waren und ihre Träger ungefähr zur selben Zeit gelebt haben. So ist die zweite Lösung wohl etwas wahrscheinlicher:

(2) Wie oben gezeigt, war Schealtiëls leiblicher Vater der König Jechonja (den Matthäus als Vater angibt), während seine Mutter eine Witwe war, die bereits Kinder (unter anderem Pedaja) in die Ehe mitbrauchte. Es könnte nun Neri, der Mann, der im Lukasevangelium als unmittelbarer Vorfahr Schealtiëls angegeben wird, der Vater dieser Witwe gewesen sein: Dann war er der Großvater Schealtiëls mütterlicherseits. Wenn dies stimmt, hat Lukas hat daher Serubbabel über Schealtiël letztlich auf Neri zurückgeführt und damit die Linie der Blutsverwandtschaft Jesu richtig angegeben; diese geht nämlich über Neri und nicht über Jechonja, der mit Serubbabel überhaupt keine Blutsverwandtschaft hatte.

Die Lösung (2) ist kompliziert, hat aber wohl die größere Wahrscheinlichkeit für sich. Wenn sie richtig ist, ist zum Problem der beiden Söhne des Serubbabel, die bei Lukas bzw. Matthäus angegeben sind, noch folgendes zu bemerken. Das Alte Testament führt zwar zwei Söhne Serubbabels an, aber weder *Abihud* (der in der von Matthäus überlieferten Generationenlinie auf Serubbabel folgt) noch *Resa* (der bei Lukas folgt). Nach 1 Chr 3,19 waren die Söhne Serubbabels *Meschullam* und *Hananja*, außerdem wird eine Tochter angeführt mit Namen *Schelomit* (= Salome). Es gibt drei Möglichkeiten, dieses Problem zu lösen:

(1) Weniger überzeugende Lösungen sind m.E. die folgenden:
(1a) Abihud und Resa könnten irgendwelche entfernteren Nachkommen von Meschullam und Hanannja sein
(1b) Abihud und Resa könnten andere Namen für Meschullam und Hananja sein, denn Doppelnamigkeit scheint damals seit der Zeit der Babylonischen Gefangenschaft bei den Juden üblich gewesen zu sein.[349]
(1c) Abihud und Resa könnten in der Bibel (in 1 Chr 3,19) ausgelassene Söhne Serubbabels sein.
Aber wenn (1a) zutrifft, sollte man von einem überlieferten Geschlechsregister erwarten, dass es angibt, über welchen der beiden in der Bibel genannten Söhne Serubabels die Verwandtschaft mit dem berühmten Serubbabel besteht. Gegen (1a) und (1b) spricht, dass weder bei Lukas noch bei Matthäus einer der in 1 Chr 3,20-24 genannten Nachkommen Meschullams und Hananjas vorkommt, die in 1 Chr 3 angeführt werden, und zwar anscheinend mit dem Anspruch auf Vollständigkeit (da er nicht nur die Namen, sondern auch die Anzahl der Söhne Nachkommen angegeben wird); dieser Vollständigkeitsanspruch spricht auch gegen (1c).

(2) Am wahrscheinlichsten ist daher, dass Abihud und Resa Söhne von Serubbabels Tochter Schelomit (und somit eigentlich Enkelkinder von Zerubabel) waren. Schelomit muss eine bedeutsame Frau gewesen sein: Sie ist die einzige Frau, die in 1 Chr unter den Davidsnachkommen genannt wird. Nach einem Siegel aus dem Zeit kurz vor 500 v. Chr. (ein zum Siegeln benutzter Stein mit einer Inschrift „gehörend Schelomit, der Magd von Elnathan dem Statthalter“) scheint sie die Frau des Statthalters *Elnathan* gewesen sein, welcher der Nachfolger Serubbabels als Statthalter von Juda gewesen zu sein scheint.[350]

Das auf den ersten Blick erstaunliche Wiederzusammenkommen der Stammbäume in Serubbabel nach ihrem Auseinandergehen bei Joseph (ebenso wie das Wiederzusammenkommen bei David nach ihrem Auseinandergehen nach Schealtiël) ist nur auf den ersten Blick erstaunlich. Denn wenn es sich bei den auseinandergehenden Stammbäumen um diejenigen enger Verwandter handelt (Maria und Joseph scheinen ja Cousin und Cousine gewesen zu sein, siehe S. 116) ist jedoch ihr schnelles Wiederzusammenkommen ja in Wirklichkeit sehr wahrscheinlich.

Zum Problem (5) das Auseinandergehen beider Stammbäume nach Joseph.

Vergleicht man die Stammbäume, so scheint Joseph zwei Väter gehabt zu haben: Jakob (bei Matthäus angegeben) und Eli (bei Lukas angegeben). Dieses Auseinandergehen lässt sich auf zwei grundlegende Weisen lösen:

(1) Eine sich anbietende Lösung ist, wie schon gesagt, dass der von Lukas genannte Stammbaum gar kein Stammbaum von Joseph sein soll, sondern derjenige von Maria, weil Lukas möglichweise gar nicht Joseph, sondern nur Jesus als „Sohn“ (= leiblichen Nachkommen) Helis darstellen will. Dass diese These in der Tat wahrscheinlich ist, haben wir schon gesehen.

(2) Eine zweite Lösung läge darin, dass man plausibel macht, dass Joseph wirklich zwei Väter gehabt haben könnte: neben seinem leiblichen Vater noch einen gesetzlichen, und dass dann einer der Stammbäume (der von Matthäus) die Vorfahren Josephs über seinen leiblichen Vater, und der andere (der von Lukas) seine Vorfahren über seinen gesetzlichen Vater zurückverfolgen. Interessant ist, *dass auch eine Kombination der Lösungen* möglich ist, dass nämlich der Vater von Maria, Heli, zugleich gesetzlicher Vater Josephs war, und dies scheint in der Tat der Fall zu sein, wie wir jetzt sehen werden.<

---

[349] In Babylon trugen die jüdischen Gefangenen nämlich eigene Namen, z.B. bekamen Daniel und seine Gefährten Hananja, Azarja und Mischael in Babylon die Namen Beltsazar, Schadrach, Mechach und Abed Nego (Dan 1,6-7) und der babolonische Name von Serubbabel (hebr. in Babel gezeugt) war anscheinend Sheshbazzar (Esra 1,8). Uns so argumentiert man, dass auch die beiden Söhne Söhne Serubbabels, Meschullam and Hananiah noch Abiud (Ehre meines Vaters) und Resa (Prinz) geheißen haben könnten.

[350] Vgl. Eric M. Meyers, The Shelomith Seal and the Judean Restoration: Some Additional Considerations. *Eretz Israel* 18 (1985), S. 33–38.

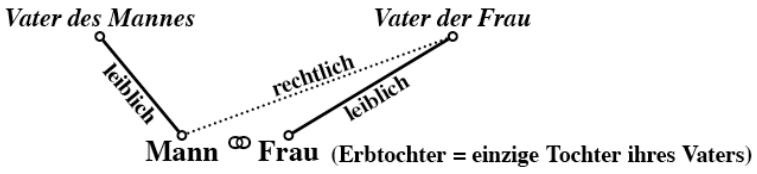
Dass ein Israelit zwei Väter (einen leiblichen und einen gesetzlichen) bekommt, ist im Prinzip auf vier Weisen denkbar:

a) Heirat einer sog. Erbtochter,
b) sog. Leviratsehe,
c) die Mutter heiratet einen zweiten Mann (außerhalb der Leviratsehe),
d) und Adoption.

Alle diese Möglichkeiten können eintreten und es ist wahrscheinlich, dass sie bei einem über Jahrhunderte hinweg geführten Stammbaum sogar mehrfach eintreten; dabei sind (a) und (b) als Spezialfälle des jüdischen Rechts näher zu erläutern:

Zu a) Erbtochter: Wenn ein Mann nur Töchter hatte, so nennt man die älteste Tochter eine *Erbtochter*, weil auf sie das Erbe überging (vgl. Num 27,8: „Wenn jemand stirbt, ohne einen Sohn zu hinterlassen, dann sollt ihr seinen Erbbesitz auf seine Tochter übertragen“), und dann hatte die Erbtochter nach Num 36,8 einen Mann aus dem väterlichen Stamm zu heiraten. Der Mann einer Erbtochter wurde zum Geschlecht ihres Vaters gezählt (vgl. 1 Chr 2,34-35 und Neh 7,63) und erwarb sich durch diese Heirat in gewisser Weise zu seinem leiblichen Vater noch einen zweiten, gesetzlichen Vater.

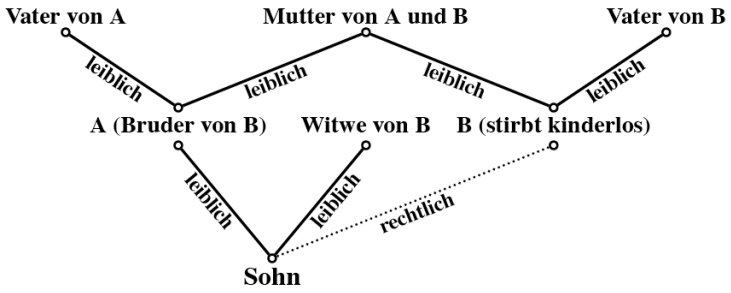
Nun war Maria wohl tatsächlich eine Erbtochter, wir erfahren nämlich nirgendwo von einem Bruder Mariens; in Joh 19,25 ist nur von „ihrer Schwester, Maria, die [Frau] des Klopas“ die Rede, welche aber – da sie ebenfalls Maria hieß – keine leibliche Schwester war; nach dem Protoevangelium des Jakobus wird Maria als spät geborenes erstes (und wohl einziges) Kind ihrer Eltern geschildert.



Im syrischen Kindheitsevangelium hat sie Schwester namens Paroghita (siehe unten S. 121), die aber später geboren ist. War also Maria eine Erbtochter, muss ihr Bräutigam Joseph eng mit ihr verwandt sein (aus demselben väterlichen Stamm) und es muss Marias Vater Joachim bzw. Eli auch als gesetzlicher Vater Josephs gelten. Insofern kann man dann den Stammbaum von Lukas, der wahrscheinlich den Stammbaum Marias darstellt, auch als einen weiteren Stammbaum Josephs auffassen.

Zu b) Leviratsehe: Maßgeblich ist hier das Gesetz Dtn 25,5-10: „Wenn zwei Brüder zusammenwohnen und einer von ihnen stirbt, ohne einen Sohn (hebr. Ben) zu hinterlassen,[351] soll die Frau des Verstorbenen nicht auswärts einem fremden Manne zu eigen werden. Ihr Schwager (Levir) soll ... sie sich zur Frau nehmen. Und der Erstgeborene, den sie gebiert, soll den Namen des verstorbenen Bruders führen, damit dessen Name nicht erlösche.“

Mit „Name“ ist hier die Rechtsnachfolge gemeint, d.h. der Sohn ist rechtlich gesehen Sohn und Erbe des verstorbenen Bruders. Er hat also beide Brüder als Väter, den einen als leiblichen, den anderen als rechtlichen Vater. Sollten die beiden Brüder jedoch denselben Vater haben, so kommt es nicht zu einer weitergehenden Trennung der Stammbäume. Dazu ist erforderlich, dass es sich um Halbbrüder handelt, welche dieselbe Mutter, aber nicht denselben Vater haben. Die Situation muss also sein wie nebenstehend skizziert.



Der christliche Autor Julius Africanus überliefert nun um 230 in seinem Brief an Aristides (erhalten in Eusebius' Kirchengeschichte 1,7,5-10 und 16) eine hierauf basierende Lösung, wie Jakob und Eli beide Väter Josephs sein können; hierfür beruft er sich auf eine Tradition der Verwandten Jesu: Jakob und Eli waren Halbbrüder, und zwar Söhne derselben Mutter mit Namen Estha, die aber nicht denselben Vater hatten. Estha war nämlich zunächst mit Mattan verheiratet (der nach Matthäus der Vater Jakobs, des Vaters von Joseph war), und brachte mit Mattan den Jakob zur Welt. Mattan starb und seine Witwe Estha heiratete Melchi (der von Lukas angeführt wird: Jesus war ein Sohn „wie man meinte Josefs des Eli des Mattat des Levi des Melchi“; die zwischen Joseph und Mechi stehenden Personen Mattat und Levi scheinen Brüder Elis zu sein, wie wir gleich sehen werden). Mit Melchi brachte Estha den Eli zur Welt. Nachdem nun die Frau Elis verstorben war, ohne dass Eli Kinder bekommen hätte, musste sein Halbbruder Jakob nach dem Leviratsgesetz die Witwe Elis heiraten und brachte mit ihr den Josef zur Welt. So haben wir ebenfalls das Ergebnis, dass Josef als leiblichen Vater Jakob, als gesetzlichen aber Eli hatte.

Zu dem Problem, dass nach dieser Erzählung Eli der Sohn Melchis ist – während im Stammbaum des Lukas zwischen Eli und Melchi noch Mattat und Levi kommen[352] – erklärte der Nestorianer Ischodad von Merv, der um 850 Bischof von Hedhatta or al-Hadithaha in Assyrien war:

[351] In der Mischna (Babylonischer Talmud, Traktat Yevamot 2,5) wird ebenso wie schon in der vorchristlichen griechischen Übersetzung des Alten Testaments (Septuaginta) und beim Geschichtsschreiber Josephus aus dem 1. Jahrhundert (Jüdische Altertümer 4,254) das Wort „Ben“ in Dtn 25,5 nicht als „Sohn“, sondern als „Kind“ ohne Geschlechtsunterschied gedeutet, so dass die Leviratsehe nur dann gefordert wurde, wenn der verstorbene Mann weder männlichen noch weiblichen Nachwuchs hinterlassen hatte.

[352] Africanus scheint dies nicht als Problem empfunden zu haben; vielleicht fehlten daher die Namen Mattat und Levi in der ihm vorliegenden Bibelhandschrift; dasselbe scheint auch für die Bibelhandschriften zu gelten, die den Kirchenvätern St. Irenäus, St. Gregor von Nazianz, St. Ambrosius und St. Johannes von Damaskus vorlagen.

„Während Eli, welcher auch Heli heißt, in der Tat von Melchi erzeugt wurde, erwähnt doch Lukas diese 3 Brüder: Eli, Matthat, Levi, weil es sich zutrug, dass diese 3 Brüder ohne Kinder starben, und es übernahm Einer des Anderen Weib, nachdem sein Bruder gestorben war. Und weil sie keine Kinder hatten, sagt er (Lukas), dass Joseph angesehen wurde als ein Sohn des Eli, Sohn (? Des Sohnes) des Matthat, Sohn (?) des Levi, Sohn des Melchi, entsprechend der Erfüllung des Gesetzes“ (Syr. Text III, 23).[353]

Demnach hätte vielleicht dieselbe Frau dreimal die Leviratsehe vollzogen und hätte nacheinander Levi, Mattat, Eli und Jakob als Ehemann gehabt (in dieser Reihenfolge, so dass die Kinder Jakobs als diejenigen Helis, diejenigen Helis als diejenigen Mattats und diejenigen Mattats als diejenigen Levis gelten, der darum genealogisch den Vorrang vor Mattat, und dieser den Vorrang vor Eli hat, was die Reihenfolge der Personen im Stammbaum des Lukasevangeliums motivieren würde). Eine einfachere Erklärung liefert Beda Venerabilis († 735) in seinem Lukaskommentar 1,3 (PG 92, 361–362): Nicht mit Melchi, sondern mit dem im Lukasevangelium direkt vor Heli genannten Mattat habe sich Estha nach ihrer Ehe mit Mattan vermählt; Africanus habe entweder ein fehlerhaftes Manuskript gehabt (in dem Mattat „Melchi“ hieß) oder Mattat habe noch einen zweiten Namen Melchi gehabt.[354] Zu dieser Harmonisierung würde passen, dass als Vater Melchis in späteren Quellen ein Levi angegeben wird – und im Lukasevangelium vor Mattat (nicht aber vor Melchi) ein Levi genannt wird; aber das könnte man auch anders erklären.[355]

Eine Variation der These von der Leviratsehe bietet der spätere byzantinische Kommentator Eutymius Zigabenus († nach 1118), der in seinem Lukaskommentar dieselbe Frau (ihren Namen Estha lässt er aus) *zuerst* Frau von Mattat[356] (und Mutter von Heli) werden lässt, und nach dessen Tod Frau von Mattan (und Mutter von Jakob).[357]

Was lässt sich zu diesen Traditionen sagen? Africanus beruft sich zwar auf eine Überlieferung aus den Kreisen der leiblichen Verwandten Jesu (1,7,11); doch sagt er auch, dass die Geschichte „nicht mit Beweisen belegt“ werden könne (1,7,15). Der Sachverhalt könnte demnach so sein, dass Teile der Geschichte – etwa der Name Estha für die Frau Mattans und Melchis – überliefert wurden, dass Africanus aber die Hypothese der Kinderlosigkeit Elis und der Leviratsehe möglicherweise nicht aus der Überlieferung, sondern aus eigenen mutmaßlichen Schlussfolgerungen gewonnen hat; hierfür spricht, dass er zwar den Namen der Estha, der Mutter von Jakob und Eli, aus der Überlieferung hat, nicht aber den Namen der Mutter Josephs, die zuerst Frau des Eli und dann Jakobs gewesen sein soll. Es ist schwer zu entscheiden, ob Beda mit seiner Gleichsetzung von Melchi mit Mattat recht hat, oder ob Ischodads Version stimmt, dass Eli, Mattat und Levi Brüder waren (also wohl alle aus Esthas Ehe mit Melchi hevorgingen), die nacheinander starben, wobei Mattat und Levi aufgrund von Leviratsehen alle gleichermaßen den Anspruch hatten, „Väter“ der Nachkommen Elis und somit letztlich „Väter“ Jesu zu sein. Ischodads Version würde unsere These bekräftigen, dass Lukas in seiner Ahnenreihe die Personen nicht *untereinander* in eine Vater-Sohn-Beziehung setzen wollte, sondern jede Person *unmittelbar mit Jesus* verbinden wollte, in dem er Jesus als „Sohn“ eines jeden bezeichnet.

Relativ sicher scheint zu sein, dass Eli (mutmaßlich der Vater Marias oder ihr Onkel väterlicherweits) und Jakob (der Vater Josephs) Halbbrüder waren; dann aber standen Maria und Joseph im Verhältnis von Cousin und Cousine. Die Cousinenheirat gehörte nicht zu den nach alttestamentlichem Recht verbotenen Ehen (vgl. Lev 18 und 20,8-21), aber das enge Verwandtschaftsverhältnis könnte den Vorsatz von Maria und Joseph zu einer enthaltsamen Ehe (siehe Kapitel 16.d) leichter verständlich machen. Zu weiteren den Stammbaum betreffende Einzelheiten siehe auch die folgenden Kapitel.

---

353 Zitiert nach Theodor Zahn, Das Evangelium des Lukas, Leipzig: Deichert, 1913, S. 216 (für „Lc“ bei Th. Zahn wurde hier der Name „Lukas“ eingesetzt).

354 Doppelnamigkeit kam damals im Judentum durchaus vor (siehe Fußnote 361). Da Melchi (wie die von Lukas genannte Kette Eli-Mattat-Levi-Melchi nahelegt) wahrscheinlich Großvater von Mattat war, könnte er als zweiten Namen den seines Großvaters erhalten haben, was durchaus üblich war.

355 Zwei Quellen, die Levi als Vater Melchis nennen, sind Johannes von Damaskus (siehe S. 118) und die Doctrina Jacobi (siehe S. 118). Zu drei alternativen Erklärungen des Levi-Melchi-Problems siehe S. 118.

356 Zigabenus meint hier den von Lukas vor Eli genannten Mattat, nennt ihn aber „“, da die ihm vorliegenden Bibelhandschrift offenbar die im Lukasevangelium vor Eli genannte Person ebenso wie den im Matthäusevangelium genannten Vater Jakobs mit „“ wiedergab. Zigabenus erkärt aber ausdrücklich, es handle sich hier um zwei verschiedenen Personen mit demselben Namen.

357 Zigabenus in PL 129, Sp. 907–910. Noch eine andere Version hat die von Wallis Budge herausgegebene syrische Version des „arabischen“ Kindheitsevangelium (siehe Fußnote 366).

16.b. Vorfahren Jesu mit dem Beinamen Panther

Im Talmud (Traktat Schabbat fol. 104b) ist die Rede von einem „Ben Stada“, d.h. von einem Sohn des (oder der) Stada (wobei für „Ben Stada“ die Textvarianten „Ben Satra“ und „Ben Sitra“ existieren), der das Mischna-Sabbatgebot übertreten hat, dass man am Sabbat nicht zwei Buchstaben schreiben darf, indem er „Zauberei aus Ägypten mitgebracht hat durch Einritzungen/Tätowierungen in seinem Fleisch“. Es heißt dann weiter:

„(War er) der Sohn von Stada (und nicht ganz im Gegenteil) der Sohn von Pandera?
Rav Chisda sagte: Der Ehemann war Stada (und) der Liebhaber war Pandera.
(Aber war nicht) der Ehemann Pappos ben Jehuda und vielmehr seine Mutter Stada?
Seine Mutter war Maria (Mirjam), die Haarflechterin [oder: die ihr Haar lang werden ließ, d.h. es öffentlich zeigte, was als Kennzeichen von Unzucht galt; wörtlich heißt es *megdala se´ar neschajja* = machte lang das Frauenhaar, wobei *megdala* vielleicht eine Anspielung auf Maria *Magdalena* sein könnte, die dann hier mit der Mutter Jesu verwechselt würde]. Dies ist, was man über sie in Pumbedita sagt: Diese ist abgewichen von (war untreu) ihrem Ehemann.“

Hier wird Jesus nicht mit Namen genannt, man kann aber einige Anspielungen auf ihn sehen:
– er war in Ägypten (Anspielung auf seine Flucht nach Ägypten)
– er war Zauberer (Anspielung auf seine Wundertätigkeit)
– seine Mutter hieß Maria
– seiner Mutter wird ein Ehebruch nachgesagt (Verunglimpfung der Jungfrauengeburt).

Die Rabbinen streiten, ob sein Vater oder seine Mutter *Stada/Satra/Sitra* hieß; das Wort „*sitra*“ und „*satra*“ könnte in Wortspiel mit *le-saret* = „einritzen“ sein, also eine Anspielung auf die Jesus vorgeworfene Tätowierung. Das Wort „*stada*“ scheint abgeleitet zu sein von „*satah*“ = vom rechten Pfad abweichen, untreu werden. So wäre es möglich, dass stada/sitra kein eigentlicher Name, sondern ein verunglimpfender Titel ist, den man Jesu Eltern beilegte. Man könnte in „satra/sitra“ auch eine Anspielung auf den griech. Christustitel *Soter* = Erlöser sehen. Es ist eine bekannte Praxis der damaligen Rabbinen, einen für Heiden oder Christen heiligen Namen zu verunstalten, um sie zu verspotten. Eine andere rabbinische Meinung war es auch, dass der Ehemann Mariens *Pappos ben Jehuda* war (eine offensichtliche Fehleinschätzung: dieser Pappos war ein um 140 n. Chr. lebender palästinenscher Rabbi, der dafür bekannt ist, dass er seine als treulos eingeschätzte Frau zu Hause einschloss). In den Toledoth Jeschu (eine wohl im 5. Jh. verfasste jüdische Lebensgeschichte Jesu) heißt der Verlobte Marias statt dessen *Johannes*, der Liebhaber und Vater Jesu dagegen *Joseph Pandera*. Einig sind sich die Rabbinen darin, dass Jesus aus einem Ehebruch hervorging und der eigentliche Vater Jesu den Namen oder Beinamen *Pandera* hatte. Der Talmud ist eine um 500 n. Chr. vollendete Schriftsammlung; eine viel frühere Quelle wirft Licht auf diese Talmudstelle: die um 178 n. Chr. verfasste antichristliche Schrift „Alethes Logos“ des heidnischen Philosophen Kelsos, die verloren gegangen ist, deren Inhalt aber aus der Schrift *Contra Celsum* des Kirchenvaters Origenes erhalten ist (ca. 232 n. Chr. geschrieben). Demnach hat Kelsos erklärt, von einem Juden folgendes gehört zu haben:

Jesus stamme von einer einheimischen armen Handarbeiterin; diese sei „von ihrem Manne, der seines Zeichens ein Zimmermann gewesen, verstoßen worden, als des Ehebruches schuldig“ (Contra Celsum 1,28). Sie habe dann „von einem Soldaten namans *Panthera* [ihren Sohn Jesus] geboren.“ (Contra Celsum 1,32). Jesus, „habe aus Armut sich nach Ägypten als Tagelöhner verdungen und dort sich an einigen Zauberkräften versucht; er sei denn auch zurückgekehrt und habe sich viel auf diese Kräfte eingebildet und sich ihretwegen öffentlich als Gott erklärt“ (Contra Celsum 1,28).

Mit Hilfe dieser Stelle bei Kelsos lässt sich die Talmud-Stelle eindeutig auf Jesus von Nazareth beziehen, und die Stelle macht wahrscheinlich, dass der rätselhafte Name *Pandira* von *Panthera* kommt.[358] Pant(h)era ist das lateinische Wort für „Panther“ (so beklagt sich der Kirchenhistoriker Eusebius im 4. Jahrhundert in seinem Werk Eclogae propheticae 3,10, die Juden brächten bösartig vor, dass Jesus *„einen Panther zum Vater habe“*); andere mögliche Ableitung ist, dass das Wort vom griechischen Namen *Pandaros* kommt (Pandaros kommt in Homers Illias vor und ist dort ein Betrüger, der einen eidlich beschworenen Waffenstillstand bricht) oder von der (von Hesiod erwähnten) unheilvollen „Büchse der *Pandora*“. Es kann aber schließlich auch eine Anspielung auf das griechische Wort *Parthenos* = Jungfrau sein. Dann wäre der Name Panthera/Pandira wieder ein Beispiel für eine rabbinische Verballhornung ihrer christlichen Gegner.[359]

Dieser Erklärung steht nicht entgegen, dass auch Christen selbst den Namen „Panther“ mit Jesus in Verbindung gebracht haben können; wird doch Jesus Christus in Offb 5,5 in Anlehnung an Gen 49,9 als „Löwe aus dem Stamme Juda“ bezeichnet, und in Hosea 5,14 spricht Gott selbst: „Ich bin wie ein Löwe für Ephraim“, wobei die vorchristliche griechische Septuaginta-Bibel das Wort Löwe (שחל) mit Panther (πανθηρ) wiedergibt. In Hosea 13,7 aber sagt Gott: „Und ich werde für sie wie ein Löwe (שחל) sein, wie ein Panther (נמר) werde ich am Wege lauern.“ Hier ist also auch im hebräischen Original von einem „Panther“ die Rede, mit dem sich Gott selbst vergleicht; jüdische Gegner Christi könnten auch mit Blick auf Hosea 13,7 den Namen „Panther“ als Name für den Vater Jesu abgeleitet haben, als Verballhornung seiner von den Christen angenommenen Gottessohnschaft.

Doch wurde „Panther“ auch in manchen christlichen Kreisen als Name oder Beiname eines Vorfahren Jesu genannt - hier allerdings nie als Vater Jesu. So sagt Ephiphanius (um 377 n. Chr.) in seinem Panareion (Häresie 78,7, Migne PG 42, Sp. 707/708): der hl. Joseph war zusammen mit seinem Bruder Klopas „ein Sohn Jakobs, [der] *mit dem Beinamen ‚Panther’ benannt* [wird oder wurde]“. Das könnte man allerdings so verstehen, als würden erst manche Christen zur Zeit des Epiphanius den Jakob so nennen – eine alte Tradition muss nicht dahinterstehen.

---

[358] „Pant(h)era“ ist tatsächlich ein belegter Name oder Titel, so fand man 1859 in Bingerbrück den Grabsein eines aus Syrien stammenden römischen Soldaten aus der Zeit Jesu (gestorben um 40 n. Chr.) mit dem Namen *Tiberius Iulius Abdes Pantera* (der natürlich von Gegner des Christentums als Vater Jesu hingestellt worden ist); „Pantera“ könnte Spitznamen eines Feldzeichenträgers aufgrund dessen Kleidung sein.

[359] Eine andere Talmudstelle (Sanhedrin fol. 106a unten) könnte sich ebenfalls auf Maria beziehen. Im Zusammenhang mit Diskussionen über dem Zauberer Bileam, der allgegorisch für Jesus zu stehen scheint (vgl. dazu auch fol. 106b) heißt es: „R. Papa sagte: Sie [eine mit Bileam (= Jesus?) in Verbindung stehende Frau] stammt von Fürsten und Herrschern, hurt aber mit einem Tischler“.

Eine andere Version überliefert der Kirchenvater Johannes von Damaskus († um 750) in seinem Werk über den Orthodoxen Glauben (De fide orthodoxa 4,14; Migne PG 84 Sp. 1155-1158): „Ein aus der Geschlechterlinie Nathans, des Sohnes Davids, geborener *Levi* zeugte *Melchi* und *Panther,* Panther zeugte den *Bar-Panther* [hebr. = den „Sohn des Panther"], der so benannt wurde. Dieser Bar-Panther zeugte *Joachim*, Joachim zeugte die Gottesgärerin".
Im Anschluss hieran wiederholt Johannes von Damaskus die erstmals von Julius Africanus erwähnte Tradition, wonach Jakob (der Sohn Mattans) und Heli (der Sohn Melchis) Halbbrüder waren, Heli aber kinderlos (απαις) starb und Jakob mit der Witwe Helis (hier Ηλει mit Spiritus Asper geschreiben) nach dem Leviratsgesetz den Joseph zeugte, der dann leiblicher Sohn Jakobs, aber gesetzlicher Sohn Helis war. – Joachim, der Vater Marias, ist hier also nicht mit Eli (Heli) identisch, sondern Bar-Panther, Joachims Vater, ist ein Vetter von Heli, Joachim also ein Neffe Helis. Joachim ist dann auch Neffe von Jakob und Vetter von Joseph; und Maria wäre schließlich eine entferntere Nichte von Joseph.

Die von Johannes von Damaskus überlieferte Tradition kommt auch bei Andreas von Kreta († 720 oder 740) vor (Oratio 6 in Circumcisionem et S. Basilium, PG 97, Sp. 916B-C) wo allerdings Bar-Panther „Kar-Parther" heißt. Einen Hinweis für eine weiter zurückreichende Entstehungszeit dieser Tradition liefert Epipnanius Monachus (um 800), der diese Tradition ebenfalls wiedergibt (De vita B. Virginis, PG 120, Sp. 190A) und andeutet, sie von Cyrill von Alexandrien († 444) zu haben (ebd. Sp. 189B), was sich auf ein nicht mehr erhaltenes Werk dieses Kirchenvaters beziehen könnte. Eine interessante Spur dieser Tradition finden wir auch in der Doctrina Jakobi 1,42[54] (geschrieben 634 n. Chr.), eine christlichen Schrift, in der von einem Gespräch zwischen einem getauften Juden und einem ungetauften berichtet wird. Der ungetaufte Jude bringt vor, er habe die *Genealogie Marias von einem jüdischen Gesetzeslehrer in Tiberias* erfahren: Maria sei nach der von ihm übermittelten Tradition der Juden von Tiberias die Tochter von Joachim und Anna, Joachim aber Sohn des Panther, und dieser Bruder des Melchi.[360] Hier fehlt bezeichnenderweise Bar-Panther. Dies Angaben des tiberianischen Juden findet man auch, ergänzt durch die (mit Johannes von Damaskus übereinstimmende) Zusatzinformation, dass Levi der Vater von Melchi und Panther war, in der im Jahre 1310 von Andronikos von Konstantinopel verfassten Schrift Dialogus contra Judaeos, Kap. 38 (PG 133, Sp. 859/60), der dies alles in einem *Buch eines jüdischen Gesetzeslehrers mit Namen Elias gelesen haben will*.

Insgesamt scheint es sich also bei der Behauptung, Panther sein ein Vorfahre von Jesus und Maria, um eine „christlich-jüdische" Tradition zu handeln (die neben der „talmudisch-jüdischen" Behauptung, Panther sei ein römischer Soldat und Liebhaber Mariens gewesen, bestand). Was ist davon zu halten? Bei Lukas heißt der unmittelbar vor Melchi genannte Vorfahr Jesu nicht *Levi*, sondern *Jannai*, was natürlich kein unauflösbarer Widerspruch wäre – es wäre erklärbar
(1) durch die Annahme, dass sowohl Jannai als auch Levi „Vater" von Melchi war (indem einer von ihnen nur gesetzlicher Vater war),
(2) durch Doppelnamigkeit:[361]
    (2a) Jannai könnte auch Levi geheißen haben,
    (2b) ebenso könnte Melchi ein zweiter Name von Mattat sein, der bei Lukas zwischen Joseph und einem Levi steht,[362]
(3) durch eine Auslassung im Stammbaum des Lukas (Jannai könnte der Vater von Levi sein).
Diese Unstimmigkeit gegenüber dem Lukasevangelium gibt der Nachricht, die Johannes von Damaskus hier mitteilt, eher den Anschein einer möglicherweise echten, von der Bibel unabhängigen Tradition. Auch dass bei Lukas ein Levi als unmittelbarer *Nachkomme* von Melchi (und nicht als sein Vater) genannt wird, widerlegt nicht, sondern bekräftigt eher noch die Glaubwürdigkeit einer solchen Tradition, denn der Sohn wurde oft nach seinem Großvater benannt.
Kaum glaubwürdig ist jedoch, dass Levi neben Melchi einen zweiten Sohn namens „Panther" hatte, der dann auch noch einen „Bar-Panther" als Sohn hatte. Erstens ist „Panther" kein jüdischer Name, könnte also höchstens ein Beiname sein (und das gilt dann erst Recht für den davon abgeleiteten Namen „Bar-Panther") – aber von einer authentischen Tradition würde man erwarten, dass sie den *eigentlichen* Namen kennt und nennt, was hier nicht der Fall ist. Zweitens aber hätten Origenes und Eusebius, die sich im 3. bzw. Anfang des 4. Jahrhundert mit Kelsos' These auseinandersetzten, Jesus stamme aus einem Ehebruch mit einem Panther, diese Tradition sicher erwähnt, wenn sie ihnen bekannt gewesen wäre; sie wäre aber so belesenen Autoren wie Origenes und Eusebius nicht entgangen, wenn sie damals schon weit verbreitet gewesen wäre.
Die genannten christlichen Traditionen könnten so entstanden sein, dass man auf die Idee kam oder vielleicht auch vage Anhaltspunkte dafür fand, dass der Name „Panther" wirklich der Beiname von einem oder mehreren Vorfahren Josephs und/oder Marias gewesen sein könnte. Wie von Jakob (dem Vater von Joseph) mag dann auch von Melchi (dem Großvater Marias) kolportiert worden sein, er haben den Namen „Panther" getragen. Und indem so die Namen Panther und Melchi miteinander verknüpft wurden, könnte das Missverständnis entstanden sein, es seien damit zwei verschiedene Personen, nämlich Brüder, gemeint. So könnte ursprünglich Melchi der „Panther" gewesen sein, dann aber war sein Sohn Heli der Bar-Panther, der dann wohl zugleich Joachim, der Vater Marias war.J

[360] Vgl. Arthur Lukyn Williams, Adversus Judaeos: a bird's-eye view of Christian apologiae until the renaissance, London: Cambridge University Press, S. 155–156.
[361] Doppelnamigkeit kam damals im Judentum durchaus vor, und zwar nicht nur in der Weise, dass viele Juden neben ihrem hebräischen und einen griechischen oder römischen Beinamen bekamen (wie Simon Petrus, Thomas Didymus, Johnannes Markus, Herodes Agrippa und Salome Alexandra), sondern manche hatten auch zwei hebräische Namen wie z.B. die Apostel Matthäus Levi und Judas Thaddäus, als weitere Beispiele könnte man auch die Namenskombination Joseph Johanan und Miriam Sarah anführen, die im Talmud erwähnt werden (Gittin fol. 34b).
[362] Dies wurde von Beda Venerabilis erwogen, siehe S. 116.

16.c. Joachim, Anna und Maria bis zur Geburt Jesu

Die früheste Quelle, welche uns die Namen der Eltern Marias, nämlich „Joachim“ und „Anna“ überliefert, ist das um 150 geschriebene Protoevangelium das Jakobus; sie wurden im Gegensatz zu anderen Aussagen dieses apokryphen Evangeliums von der kirchlichen Tradition allgemein angenommen.
Joachim (hebr. Jojakim = Jahwe richtet auf) war, wie in den letzten zwei Kapiteln gezeigt, entweder mit Heli aus dem Stammbaum Jesu im Lukasevangelium identisch (Lk 3,23) oder ein naher Verwandter Helis; er hat unter allen Männern das Privileg, der nächste leibliche Vorfahr Jesu zu sein.
Über Anna (hebr. Hanna = Gnade), Jesu Großmutter, erzählt die byzantinischen Tradition einige interessanten Einzelheiten; die ältesten Quellen hierfür sind *Andreas von Kreta* († 720 oder 740), *Epiphanius Monachus* (um 800), der auf *Cyrill von Alexandrien* († 444) als Quelle verweist (ein dem entsprechendes erhaltenes Wert Cyrills wurde jedoch bislang nicht gefunden), *Andronikos von Konstantinopel* (um 1310), der sich auf *Buch eines jüdischen Gesetzeslehrers mit Namen Elija* als Quelle beruft (Dialogus contra Judaeos, Kap. 38, PG 133, Sp. 860) und *Nikephoros Kallistos Xanthopoulos von Konstantinopel* (um 1320), der sich auf *Hippolyt von Rom* (um 170–235) als Quelle beruft, ohne dass man ein entsprechendes Werk Hippolyts bislang gefunden hat; nach Vermutungen heutiger Forscher könnte eher ein uns unbekanntes Werk von *Hippolyt von Theben* die Quelle sein (in diesem Hippolyt wiederum vermutet man den nicht weiter bekannter Verfasser einer byzantinischen Weltchronik, die wahrscheinlich zwischen 650 und 670 entstanden ist).[363] Die genannte Tradition, die auch im Menäon (dem liturgischen „Monatsbuch“ der griechisch-orthodoxen Kirche) zum 25. Juli (dem Fest der Hl. Anna) festgehalten wird, lässt sich so zusammenfassen:

> Anna lebte zusammen mit zwei älteren Schwestern mit Namen Maria und Sobe/Sebe/Zoia vor der Regierung des Königs Herodes in Bethlehem. Die älteste Schwester mit Namen Maria heiratete in Bethlehem und gebar die „Hebamme Salome“ (die manchmal mit Salome, der Mutter Johannes des Evangelisten gleichgesetzt wird),[364] die zweite Schwester Sobe heiratete ebenfalls in Bethlehem und gebar Elisabeth (die Mutter Johannes des Täufers); Anna schließlich, die Frau Joachims, gebar in Galiläa (vermutlich in Nazareth) Maria (die Mutter Jesu). Damit sind Elisabeth und Maria Töchter zweier Schwestern und damit Cousinen, was die in Lk 1,36 ausgesprochene Verwandtschaft zwischen Elisabeth und Maria, der Mutter Jesu, konkretisiert. Der Vater der drei Schwestern Maria, Sobe und Anna hieß Mattan, ihre Mutter, die Frau Mattans, hieß Maria. Dieser Mattan wird als Priester bezeichnet (Nikephoros bzw. Hippolyt), genauer ein Priester aus Bethlehem (Epiphanius bzw. Cyrill von Jerusalem) oder auch mit Mattan, dem Großvater Josephs gleichgesetzt, den wir aus dem Stammbaum Jesu im Matthäus evangelium kennen (so Andreas von Kreta).

Die Abstammung von Annas Sippe aus einem Priestergeschlecht würde dazu passen, dass Annas Nichte Elisabeth mit dem *Priester* Zacharias verheiratet war (Lk 1,5). Daran anknüpfend, dass in der oben genannten byzantinischen Tradition der Vater Annas Matthan heißt, könnte man fragen, ob nicht dieser Matthan mit dem gleichnamigen Großvater Josephs in Mt 1,15 identisch ist; dann wären Anna und Jakob (der Vater Josephs) Geschwister, nämlich Söhne Matthans. Diese These vertrat Cornelius a Lapide (1567-1637) in seinem Kommentar zu Lk 3,23. Dagegen scheint zwar zu sprechen, dass Matthan, der Vater Annas, als Priester dem Stamm Levi angehört haben muss, während Matthan, der Vater Jakobus aus dem Geschlecht Davids und damit vom Stamme Juda war. Aber aufgrund die vielen Möglichkeiten einer doppelten Vaterschaft kann nicht ausgeschlossen werden, dass er beiden Stämmen angehörte. Verbindet man nun diese These mit der traditionellen These, dass Joachim, der Vater Marias, mit dem in Lk 3,23 genannten Heli entweder identisch oder eng mit diesem verwandt war, so würde folgen, dass nicht nur der von Lukas angeführte Stammbaum Jesu, sondern auch der von Matthäus angeführte größtenteils leibliche Vorfahren Jesu enthält: nämlich der Stammbaum von Mt die Vorfahren seiner Großmutter Anna, und der Stammbaum von Lk die Vorfahren seines Großvaters Joachim. Maria und Joseph wären dann möglicherweise in doppelter Weise Cousin und Cousine: nämlich zum einen als Kinder der Geschwister Anna und Jakob und zum anderen als Kinder der Halbbrüder Jakob und Heli=Joachim.

Es gibt einige alternative Traditionen zu den Eltern Jesu und ihrer Herkunft. In der syrischen Schrift „Die Schatzhöhle“, die im Titel den hl. Ephräm († 373) als Autor anführt – dessen Autorenschaft heute angezweifelt wird, meist wird die Schrift in die Zeit um 550 datiert – ist es (nicht Anna, sondern) Joachim, der Vater Marias (der hier „Jonachir“ heißt), der ein Sohn des Matthan, des Vater Jakobs, des Vaters Josephs ist; Jakob und Jonachir (= Joachim) sind hier sogar Zwillingsbrüder. Jonachirs Frau heißt Dina und auch Hanna (= Anna), und ist eine Tochter Pakods;[365] Maria und Joseph wären demnach Kinder von Zwillingsbrüdern und damit Cousin und Cousine. Ähnlich erzählt die von Wallis Budge herausgegebene syrische Version des ursprünglich syrischen, sog. „arabischen“ Kindheitsevangelium (dessen syrische Grundform wahrscheinlich vor 400 entstanden ist, während die Gesamtkompilation aus der Zeit um 550 stammt), dass Marias Vater Zadok hieß und den Beinamen Jonachir hatte; ihre Mutter hieß Dina; sie erhielt von dem Engel, der ihr die Empfängnis Mariens ankündigte, den neuen Namen „Hanna“ (= die Begnadete); auch hier war Jonachir der Bruder Jakobs und beide waren Söhne Matthans.[366] Hier sind hier Joseph und Maria

---

[363] Vgl. Andreas von Kreta, Canon in B. Mariae Nativitatem, Ode 6 (PG 97, Sp. 1325B); Epiphanius Monachus, De Vita B. Virginis (PG 120, Sp. 189D); Andronikos von Konstantinopel, Dialogus contra Judaeos, Kap. 38 (PG 133, Sp. 860) und Nikephoros, Historia Ecclesiastica 2,3 (PG 145, 759-762).

[364] Z.B. scheint Theodor Zahn die Gleichsetzung zu akzeptieren (vgl. Zahn, Forschungen zur Geschichte des neutestamentlichen Kanons Teil 6, Leipzig: Deichert, 1900, S. 341 mit Fußnote 2).

[365] Schatzhöhle fol. 37b, col. und 39b, col. 1 (E. A. Wallis Budge, *The Book of the Cave of Treasures*, London: London, Religious tract Society, 1927, S. 194f und 200). – Auch nach dem muslimische Historiker al-Tabari (9. Jahrhundert) war Marias Vater (der hier wie auch im Koran „Imran“ heißt; siehe Fußnote 368) ein Sohn Mathans, und Annas Vater hieß Faqud, der Sohn Qabils (vgl. Moshe Perlmann, The Ancient Kingdoms, The History of al-Tabari, Band 4, Albany (New York): State University of New York Press, 1987, S. 102–103).

[366] Vgl. E. A. Wallis Budge, The History of the Blessed Virgin Mary and The History of the Likeness of Christ which the Jews of Tiberias Made to Mock at, Band 2, 1899, S. 3 und 9-11). Dieses Evangelium spricht auch über die erstmals bei Julius Africanus auftauchende Estha, die als Frau von Melchi und Matthan gilt (siehe Kap. 16.a auf S. 116): Estha (hier Astha genannt) ist hier zuerst die Frau Jakobs, der kinderlos stirbt, und dann die Frau Helis, des Sohnes Mattats, von dem sie Joseph gebiert (vgl. Budge, S. 3-4). Ob Matthan und Mattat Brüder waren, bleibt unklar (und somit auch, ob es sich bei der Ehe von Estha und Heli um eine reguläre Leviratsehe handelte).

Söhne von Halbbrüdern und darum wieder Cousin und Cousine. Nach dem sog. Buch der Biene des nestorianischen Bischofs Solomon von Basra (um 1222, in Syrischer Sprache verfasst) hatte Elieser, der nach dem Matthäusevangelium der Urgroßvater Josephs war, zwei Söhne: Matthan (den Großvater Josephs) und Jotham. Während Matthan den Jakob zeugte (den Vater Josephs), zeugte Jothan den Zadok, der auch Jonachir heißt und der Vater Marias wurde. Demnach waren Joseph und Maria Cousin und Cousine zweiten Grades.[367] Nach dem wahrscheinlich zwischen 600 und 625 verfassten, im Mittelalter weit verbreiteten „Pseudo-Matthäusevangelium“ Kap. 1,2 heißt der Vater von Anna nicht Mattan, sondern Achar (= Issachar?). Im Koran (7. Jh) ist Maria (Maryam) eine Schwester von Aharon (Harun) und eine Tochter von Amram (Imram).[368] Die Mutter Annas hieß in einer späteren Überlieferung Susanna,[369] und im Mittelalter gab es auch eine Erzählung, in der Annas Eltern Stollanus and Emerentia hießen.[370] In den Visionen der seligen Anna Katharina Emmerick († 1824) heißen sie Eliud aus dem Stamm Levi and Ismeria (während Emerentia die Schwester des Ismeria und Stollanus der Vater dieser Schwestern war).[371] Die 2004 erfolgte Seligsprechung der Visionärin schließt jedoch keine kirchliche Anerkennung der Glaubwürdigkeit aller ihrer Visionen ein (Fantasie und echte Offenbarung können sich vermischen, zumal sie Seherin selbst oft sagt, sie könne sich nicht genau an das Geschaute erinnern), und erst recht kann man über die Glaubwürdigkeit der *vorliegenden Texte* über ihre Visionen streiten, die von Clemens Brentano bearbeitet und dabei an mittelalterliche Traditionen angeglichen worden sein sollen.

Wenn die genannte byzantinische Tradition richtig ist, wurde Anna in Bethlehem geboren; und Joachim stammte nach der syrischen Version des arabischen Kindheitsevangeliums ebenfalls aus Bethlehem;[372] sie heirateten in Galiläa (wohl in Nazareth), später aber zog das Paar offenbar nach Jerusalem, wo Maria geboren wurde: Im 4. Jahrhundert wurde (möglicherweise durch St. Helena) in Jerusalem eine Kirche errichtet, welchen zu verschiedenen Zeiten verschiedene Namen hatte (St. Maria, St. Maria ubi nata est = Geburtskirche Marias, St. Maria in Probatica = St. Maria am Schafstor, Hl. Probatica, St. Anna), und die dort erreichtet sein soll, wo sich das Jerusalemer Haus von Joachim und Anna befand, wo Maria geboren worden sein soll und wo sich schließlich auch die Gräber von St. Joachim und St. Anna befunden haben sollen.[373]

Folgendes sind in etwa die Grundaussagen über Joachim und Anna sowie über Marias Geburt und ihr Leben bis zur Geburt Jesu, die unter anderem der im Protoevangelium des Jakobus (um 150) und im Pseudo-Matthäusevangelium (um 600) niedergeschriebenen Tradition entnommen sind, und die in der kirchlichen Tradition weithin Akzeptanz erhalten haben und vom kirchlichen Lehramt für unbedenklich gehalten werden:

(1) Joachim, ein „sehr reicher“ Mann mit einer großen Herde, und Anna lebten lange Zeit kinderlos (20 Jahre lang nach dem Pseudo-Matthäusevangelium Kap. 2);[374] als Joachim am „großen Tag des Herrn“ sein Opfer im Tempel darbringen will (gemeint dürfte damit der letzte Tag des Laubhüttenfestes sein, vgl. Lev 23,36 und Joh 7,37–38, an dem für Israel geopfert wurde, während man an den ersten sieben Tagen für die 70 Nationen der Erde opferte) wird ihm von einem Priester seine Kinderlosigkeit vorgeworfen, daraufhin kehrt er nicht heim, sondern zieht sich traurig zum Gebet in die Wüste zurück (40 Tag in die Wüste nach Protoev 1,4; fünf Monate in die Berge nach Pseudo-Mt). Auch Anna betet um ein Kind, und beiden erscheint ein Engel und kündigt an, dass ihr Wunsch erhört wird. Joachim kehrt heim und trifft mit der ihm entgegeneilende Anna am Goldenen Tor von Jerusalem zusammen (dem Tor im östlichen Bereich des Tempelberges, durch das Jesus in die Stadt eingezogen sein soll und durch das nach jüdischem Glauben einst der Messias in die Stadt einziehen wird) – so Pseudo-Mt 3,5; vgl. Protoev. Offenbar ist hier vorausgesetzt, dass Joachim und Anna in Jerusalem wohnten.

(2) Anna hatte in ihrem Gebet gelobt, ihr Kind dem Herrn zu weihen (Protoev 4,1). Als Kind wurde Maria daher von ihren Eltern in den Tempel gebracht und Priestern, unter ihnen Zacharias, der Vater Johannes des Täufers, zur Erziehung übergeben (Protoev 7,2); dabei war sie nach dem Protoevangelium 3 Jahre alt, nach der syrischen Version des arab. Kindheitsevangeliums (vor 400) dagegen 12 Jahre.[375] Dieses Ereignis wird vor allem in der Ostkirche liturgisch gefeiert.[376]

(3) Im Alter von zwölf Jahren (dem minimalen Heiratsalter für Mädchen im Judentum) wählten die Priester einen Mann für sie aus, nämlich Joseph (Protoev 8,2); nach der syrischen Version des arab. Kindheisevangeliums taten sie dies erst, als sie vierzehn Jahre alt war.[377]

---

[367] Buch der Biene, Kap. 23-24 (E. A. Wallis Budge, The book of the bee, Oxford: Clarendon Press, 1886, S. 75-76).

[368] In Sure 19 (Sure Maryam), Vers 28 ist Maria „Schwester Haruns“ genannt; in Sure 66,12 als „Tochter Imrams“; auch in Sure 3 (= Sure Imram) Verse 35-36 ist sie die Tocher Imrams. Es ist eingewendet worden, dass der Koran Maria, die Mutter Jesu, mit Maria (Mirjam) der Schwester von Moses und Aharon verwechselt, denn der Vater von Mirjam, Moses und Aharon hieß Amram (Ex 6,20; 15,20). Doch wenden islamische Gelehrte ein, dass hier von verschiedenen Personen die Rede ist. Sowohl Maria, die Mutter Jesu, als auch Mirjam, die Schwester von Moses, hatten demnach einen Bruder namens Harun und einen Vater namens Imram.

[369] Vgl. *Analecta Bollandiana* 52(1934), S. 3.

[370] Vgl. Angelika Dörfler-Dierken, *Die Verehrung der heiligen Anna in Spätmittelalter und früher Neuzeit*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1992, S. 146–153; 217: 223. Z.B. wurden diese Namen von Johannes Eck in einer Predigt über St. Anna (veröffentlicht Paris 1579) genannt. Siehe auch Fußnote 383.

[371] Vgl. A.K. Emmerick, Das Leben der heiligen Jungfrau Maria, Stein am Rhein: Christiana, 11. Aufl 2009, S. 32–35.

[372] Vgl. E. A. Wallis Budge, The History of the Blessed Virgin Mary and The History of the Likeness of Christ which the Jews of Tiberias Made to Mock at, Band 2, 1899, S. 4 (Joachim hat in diesem Evangelium den Namen Zadok und den Beinamen Jonachir).

[373] Im 9. Jahrhundert wurde die Kirche in eine moslemische Schule umgewandelt; die Krypta mit den hl. Gräbern wurde am 18. März 1889 wiedergefunden.

[374] Dagegen 60 Jahre nach der Hochzeit gemäß der um 550 geschriebenen Schatzhöhle (Vgl. Schatzhöhle fol. 39b, col. 1 (E. A. Wallis Budge, *The Book of the Cave of Treasures*, London: London, Religious tract Society, 1927, S. 200f). Die 60 Jahre könnte eher das Alter Annas bei ihrem Tode gewesen sein.

[375] Vgl. E. A. Wallis Budge, The History of the Blessed Virgin Mary and The History of the Likeness of Christ which the Jews of Tiberias Made to Mock at, Band 2, 1899, S. 16f.

[376] Das entsprechende Fest am 21. November mit dem Titel *„Einführung der Gottesgebärerin in den Tempel“* gehört es zu den 12 großen Festen des ostkirchlichen Kirchenjahres; im Westen wurde das Fest erst im 15. Jahrhundert unter dem Namen „Praesentatio Beatae Mariae Virginis“ oder „Mariä Opferung“ oder „Mariä Tempelgang“ übernommen und heißt heute „Gedenktag Unserer Lieben Frau in Jerusalem“, wobei der Festinhalt die Maria-Zion-Tempel-Typologie ist, die auch von der Legende losgelöst als sinnvoll angesehen wird. Die Wahl des Festtages könnte darauf zurückgehen, dass am 21. November 543 in Jerusalem die Weihe der Kirche “Sancta Maria Nova” in der Nähe des jüdischen Tempels erfolgte.

(4) Maria gehörte zu sieben erwählten Frauen aus dem Stamm Davids (!), die beauftragt wurden, an der Fertigstellung eines neuen Vorhangs für den Tempel mitzuwirken (Protoev 10).

(5) Bei dieser Arbeit, die sie zu Hause in Nazareth verrichtete, empfing Maria die Botschaft des Engels, dass sie Mutter des Sohnes Gottes werden sollte (Protoev 11; Lk 1,26-38), wurde schwanger und besuchte daraufhin ihre Verwandte Elisabet, die damals ebenfalls schwangere Mutter Johannes des Täufers (Protoev 12; Lk 1,39–56), die damals im 6. Monat ihrer Schwangerschaft stand (Lk 1,36); da Maria ungefähr drei Monate lang bei Elisabet blieb (Lk 1,56), wird sie bis zur Geburt des Johannes geblieben sein. Die Empfängnis Jesu erfolgte, als Maria ca. 14 Jahre alt war,[378] was damals ein übliches Heiratsalter war, so dass die Geburt Jesu um das 15. Lebensalter Marias angesetzt werden kann.

Weitgehend abgelehnt wurden dagegen folgende Behauptungen der erstmals im Protoevangelium verbreiteten Tradition:

(6) *Anna habe ihre Tochter Maria ohne männliches Zutun vom Heiligen Geist empfangen*, wie das Protoevangelium anzudeuten scheint (Kap. 4,2 und 4,4). Diese These befürworteten noch manche Christen in der frühen Neuzeit (man sagte, Anna habe durch einen Kuss Joachims empfangen: „Anna concepit per osculum Joachimi“) wie z.B. der Mystiker Valentin Weigl († 1588) und Imperiali; im Jahre 1677 wurde jedoch die Lehre, dass St. Anna bei der Empfängnis und Geburt Marias Jungfrau blieb, von Papst Benedikt XIV zurückgewiesen (De Festis II,9). Maria ist nicht wie Jesus von einer Jungfrau empfangen worden, sondern sie hatte trotz einer im biologischen Sinn natürlichen Empfängnis das Privileg, ohne die Erbschuld auf die Welt zu kommen: Das ist der Bedeutung der kirchlichen Lehre von ihrer sog. „unbefleckten Empfängnis Marias“.

(7) *Marias Bräutigam Joseph sei ein alter Witwer gewesen und habe Söhne aus einer ersten Ehe in die Ehe mit Maria mitgebracht* (Protoev 8,3 und 9,2). Dies haben wir bereits in Kap. 9 widerlegt (S. 66).

(8) *Die Schwangerschaft Marias habe nur 7 Monate gedauert* (Protoev 5,2). Dies wurde von der Kirche nicht akzeptiert, denn die Geburt Mariens wird am 8. September, ihre Empfängnis aber genau 9 Monate zuvor am 8. Dezember gefeiert. Das Pseudo-Matthäusevangelium spricht ausdrücklich von einer Geburt Marias nach 9 Monaten (Kap. 4). Jedoch könnte die Angabe „im siebten Monat gebar Anna“ sich auf die Nummerierung der Monate beziehen; dann könnte mit dem siebten Monat der jüdische Herbstmonat Tischri gemeint sein (September/Oktober), auch der (altrömische) Monat „September“ war der siebte Monat (septem = lat. sieben). So verstanden scheint das Protoevangelium die Tradition von der Geburt Marias im September zu bestätigen.

(9) *Zacharias, der Vater Johannes' des Täufers, sei Hoherpriester gewesen, als Maria von den Jerusalemer Priestern erzogen wurde* (Protoev 8,3). Dagegen spricht, dass die Liste der Hohenpriester bei Josephus um die Zeit Jesu keinen Zacharias enthält und dass Zacharias in der Bibel nur als Priester, nicht aber als Hoherpriester bezeichnet wird.

Über das Geburtsdatum Marias können wir nach obigen Punkten (5) und (8) festhalten: Sie war bei der Geburt Jesu (die man auf den 25. Dezember 5 v. Chr. datieren kann)[379] wahrscheinlich fünfzehn Jahre alt und ist an einem 8. September geboren. Demnach ist sie ***am 8. September 20 v. Chr.*** geboren. Die Nachrichten in (1) passen mit dieser Annahme gut zusammen. Denn die Empfängnis Marias wäre ja dann ca. 9 Monate vorher, um den ***8. Dezember 21 v. Chr.*** anzusetzen. Nun hat Joachim nach (1) am letzten Tag des Laubhüttenfestes (am 22. Tischri) geopfert; dieses Datum fällt im Jahre 21 v. Chr. nach den Tabellen von Parker-Dubberstein (wonach der 1. Tischri damals mit dem 1. Oktober zusammenfiel) auf den 22. Oktober, also reicht das anschließende 40-tägige Fasten Joachims bis zum 1. Dezember. In den Tagen danach, also möglicherweise durchaus am 8. Dezember, ist nach der Darstellung des Protoevangeliums die Empfängnis Marias erfolgt.

Im Mittelalter – erstmals greifbar in einem Heimo von Halberstadt († 853) zugeschriebenen Text – kam die These vom sog. „Trinubium“ auf, die besagt, dass Anna nach dem Tode Joachims noch zwei weitere Male geheiratet habe, insgesamt also drei Ehemänner hatte: Nach dem Tod Joachims habe sie Klopas, den Bruder Josephs geheiratet und nach dessen Tod einen Mann namens Salomas. Von jedem Mann habe sie eine Tochter namens Maria: von Joachim Maria, die Mutter Jesu, von Klopas Maria, die Mutter der Herrenbrüder Jakobus, Joses, Simon und Judas, und von Salomas Maria Salome, die Mutter der Apostel Johannes und Jakobus des Älteren. Diese These wurde im Hochmittelalter vor allem durch die Legenda Aurea des Jakobus de Voragine (um 1270, im Abschnitt über die Geburt Marias) verbreitet, war unter den Theologen aber stets umstritten: Das Trinubium der hl. Anna bejahten z.B. Petrus Lombardus († 1160), Albertus Magnus († 1280), Johannes Gerson († 1429; Opp III, 59) und Johannes Eck († 1543, Predigt über St. Anna, veröffentlicht Paris 1579); während Thomas von Aquin († 1274), Baronius († 1607), Suarez († 1617), und Bellarmin († 1621) glaubten, dass Anna nur einmal verheiratet war. Letzteres ist auch das wahrscheinlichste, da Anna nach den ältesten Quellen zur Zeit der Geburt Marias schon alt war und in den ältesten Quellen von einer weiteren Heirat Annas nichts verlautet.

Nach der syrischen Version des arabischen Kindheitsevangeliums (vor 400) bekamen Anna und Joachim (= Jonachir), als Maria 10 Jahre alt war, allerdings noch eine zweite Tochter, die sie *Paroghita* („Hühnchen“) nannten;[380] nach den von Clemens Brentano veröffentlichten Visionen der seligen Anna Katharina Emmerick († 1824) hatten sie dagegen schon vor Maria, der Mutter Jesu, eine Tochter gehabt, die „*Maria Heli*“ genannt wurde[381] (zur Frage der Glaubwürdigkeit dieser Visionen siehe S. 120).

---

[377] Vgl. E. A. Wallis Budge, The History of the Blessed Virgin Mary and The History of the Likeness of Christ which the Jews of Tiberias Made to Mock at, Band 2, 1899, S. 18; zuvor, als Maria 12 Jahre alt war, hatten sie Maria dem Priester namens Zadok zur Betreuung übergeben.

[378] Vierzehn Jahre werden in der Geschichte Josephs des Zimmermanns Kap. 5,1 genannt; ebenso im Pseudo-Matthäusevangelium Kap. 8.1; im Protoevangelium Kap. 12,3 werden dagegen sechzehn Jahre nach der mutmaßlich zuverlässigsten Textvariante angegeben, aber nach anderen Varianten auch 15,14,12 oder sogar 10 Jahre (vgl. Hans Förster, Transitus Mariae, Berlin: De Gruyter, 2006, S. 120).

[379] Vgl. hierzu meine Chronologie Christi in: Als die Zeit erfüllt war. Ein Diskussionsbeitrag zu Grundproblemen der biblischen Weihnachtsgeschichte und der Datierung der Geburt Christi (Brücke zum Menschen 133, 1. Quartal 1998).

[380] E. A. Wallis Budge, The History of the Blessed Virgin Mary and The History of the Likeness of Christ which the Jews of Tiberias Made to Mock at, Band 2, 1899, S. 16.

[381] Anna Katharina Emmerick, Das Leben der Jungfrau Maria, Stein am Rhein: Christiana, S. 38.39.82.95.97.103. Der Name Maria Heli erklärt sich dadurch, dass Joachim früher Heli geheißen und erst später seinen Namen geändert habe (S. 76). Die Unfruchtbarkeit Annas habe erst nach der Geburt dieser ersten Tochter eingesetzt, und die zweite Tochter, die Gottesmutter Maria, sei erst geboren, als Maria Heli 19 Jahre alt war (S. 95). Maria Heli sei mit Kleophas verheiratet gewesen, und Maria Kleophae sei die Tochter von Maria Heli und Klephas (S. 95).

Joachim und Anna starben nach der syrischen Version des arabischen Kindheitsevangeliums (vor 400), „als zwölf Jahre vollendet waren“,[382] wobei entweder zwölf Lebensjahre Marias oder zwölf Jahre nach der zuvor erwähnten Einführung Marias in den Tempel gemeint sind, die nach diesem Evangelium zwei Jahre vor ihrer Verlobung mit Joseph stattfand (als Maria selbst zwölf Jahre alt war, also 8–7 v. Chr.); letzteres ist wahrscheinlicher, da nach der Einführung Marias in den Tempel noch davon die Rede ist, dass die Eltern Marias „jedes Jahr“ zum Tempel hinaufzogen. Demnach hätten Anna und Joachim noch die Geburt Jesu erlebt und ihren Enkelsohn wahrscheinlich bis 5–6 n. Chr. auf seinem Lebensweg begleitet, und wären dann etwa am 25. Juni 6 n. Chr. gestorben, als Jesus 10 Jahre alt war. Dazu, dass Anna Jesu Geburt noch erlebte, passen jedenfalls auch die sog. „*Anna selbdritt*“ - Darstellungen seit ca. 1250, auf denen Anna mit Maria und dem Jesuskind dargestellt ist.[383] Nach späteren Traditionen/Offenbarungen (greifbar seit dem Spätmittelalter) ist der Dienstag ein St. Anna geweihter Tag, der mit ihrem Tod in Zusammenhang gebracht wird. Es ist seitdem üblich, für besondere Anliegen an 9 aufeinanderfolgenden Dienstagen zur hl. Anna zu beten (sog. Anna-Novene). Der 25. Juli 6 n. Chr. (julianisch) war ein Sonntag. Wenn St. Anna am Sonntag starb, wurde sie nach jüdischer Sitte sehr wahrscheinlich noch am selben Tag begraben (vgl. Dt 21,23); gemäß alter jüdischer Sitte wird nun aber ein Grab bis zum dritten Tag offengelassen, um es zu besuchen und sicherzugehen, dass der Begrabene wirklich tot ist; erst dann wird es endgültig verschlossen und somit das Begräbnis vollendet.[384] Dieser Abschluss wäre also bei St. Anna, wenn sie am Sonntag gestorben ist und begraben wurde, auf den Dienstag gefallen sein.

Verehrung: Anna und Joachim wurden schon sehr früh in der Ostkirche hoch verehrt. Spuren dafür gibt es schon im 4. Jahrhundert. Sie gehören zu den Heiligen, um deren Fürbitte im Schlussgebet der Chrysostomusliturgie gebetet wird. Um 550 wurde in Konstantinopel eine Kirche zu Ehren der hl. Anna erbaut; um diese Zeit wurde in der Ostkirche das Fest Annas am 25. Juli gefeiert. Es ist bereits im ältesten liturgischen Dokument der Griechischen Kirche verzeichnet, dem Kalender von Konstantinopel (zusammengestellt zwischen 700 und 750).
In der Westkirche wurde Anna seit dem 8. Jahrhundert verehrt (ein Bild von ihr in der Kirche Santa Maria Antiqua zu Rom stammt aus dem 8. Jh.); in Südfrankreich scheint die Verehrung jedoch älter zu sein. Das Fest der hl. Anna wurde erst unter dem Einfluss der „Legenda Aurea“ (um 1270) im Westen heimisch, so ist es z.B. 1291 in Douai in Nordfrankreich gefeiert worden. In England wurde es am 21. November 1378 von Papst Urban VI. eingeführt. Seit 1584 ist das Fest in der katholischen Kirche vorgeschrieben. Es wurde im Westen nicht am 25., sondern am folgenden Tag (am 26.) gefeiert, da am 25.7. das Fest des Apostels Jakobus des Älteren gefeiert wurde. Nach der Liturgiereform ist der 26. Juli gemeinsamen Festtag für **Anna** und **Joachim**.
Von der Novene zur hl. Anna an dem ihr geweihten Wochentag, dem Dienstag, war oben schon die Rede.

Reliquien: Ihre Reliquien sollen 710 vom Heiligen Land nach Konstantinopel gekommen sein, wo sie in der Kircher der Hl. Sophia noch 1333 aufbewahrt wurden. Der Graf Ludwig von Blois hatte das Annenhaupt nach der Eroberung Konstantinopels durch das Kreuzfahrerheer im Jahr 1204 als Beute mit nach Frankreich genommen; eine der bekanntesten Reliquienübertragungen ist die Schenkung des Hauptes der hl. Anna an die Kathedrale von Chartres im Jahr 1204. Eine alternative Tradition behauptet, dass sie durch den hl. Lazarus, den Freund Jesu, nach Apt in Südfrankreich gebraucht wurden, von St. Auspicius († 398) versteckt und während der Regierung Karls des Großen (800-814) wiedergefunden wurden. Der Kopf der hl. Anna wurde bis 1510 in Mainz aufbewahrt, als er gestohlen und nach Düren im Rheinland gebracht wurde.
In Douai in Nordfrankreich wird ein Fuß der Hl. Anna verehrt (Tanslationsfest am 16. September).

Attribute: Für Joachim: bärtiger alter Mann in Hirtengewandung, Schaufel, Lamm (Reichtum an Herden) und Taube (zurückgewiesenes Opfer); für Anna: Marienkind und offenes Buch (Zeichen der Anna).

Gedenktag: Ostkirche: 25. Juli Westkirche: 26. Juli; die Griechen haben zusätzlich ein gemeinsames Fest für Joachim und Anna am 9. September (einen Tag nach dem Fest der Geburt Marias am 8. September) und feiern Anna außer am 15. Juli und am 9. September auch noch ein drittes Mal am 9. Dezember (Tag nach der im Westen gefeierten Empfängnis Marias am 8. Dezember). Das Fest zum Gedächtnis an Joachim wird bei den Griechen seit dem 7. Jahrhundert am 9.9., bei den Kopten am 2.4., den Syrern am 25.7. (als Todestag) und den Maroniten am 9.9. und 20.11. gefeiert. Im Abendland wurde dieses Fest seit dem 15./16. Jahrhundert am 16.9., 9.12. oder 20.3. begangen. Im Martyrologium Romanum wird als „Geburtstag“ (d.h. Todestag) Joachims der 20. März angegeben. Um 1572 wurde es gestrichen, 1622 aber durch Gregor XV. wieder aufgenommen und auf den Sonntag nach dem 15.8. verlegt; 1913 wurde es auf den 16.8. verschoben.

---

[382] Vgl. E. A. Wallis Budge, The History of the Blessed Virgin Mary and The History of the Likeness of Christ which the Jews of Tiberias Made to Mock at, Band 2, 1899, S. 18.

[383] „Selbdritt“ ist ein veraltetes Wort für „zu dritt“ oder „Teil einer Dreiergruppe“; entsprechend steht „Selbviert“ für „zu viert“ oder „Teil einer Vierergruppe“. Zuweilen wird auch Emerentia (siehe S. 120), die Mutter Annas und Urgroßmutter Jesu, noch hinzugefügt und man erhält ein „*Emerentia Selbviert*“, eine dieser seltenen Figurengruppen ist im Niedersächsischen Landesmuseum in Hannover zu bestaunen und stammt aus dem ehemaligen Zisterzienserinnenkloster Isenhagen in Niedersachesn (http://www.katholisch.de/glaube/unsere-vorbilder/die-gromutter-jesu, 07.08.2016) Nach einer anderen, im Osten verbreiteten Meinung starben Joachim und Anna bereits vor Jesu Empfängnis, als Maria 10 Jahre alt war; St. Joachim soll in Alter vor 80 Jahren, Anna im Alter von 79 Jahren gestorben sein.

[384] Vgl. http://www.jewishencyclopedia.com/articles/3842-burial / 26.05.2016.

16.d. Joseph (und Klopas mit den Brüdern und Schwestern Jesu)

Joseph (= hebr. „er fügt hinzu“), der gesetzliche Vater (Nährvater, Ziehvater) Jesu, war ein Nachkomme des Königs David. Josephs gesetzliche Vaterschaft in Bezug auf Jesus ist eine wahre Vaterschaft (in Lk 2,48 wird Joseph von Maria als „Vater“ Jesu bezeichnet, indem sie zu ihm sagt: „dein Vater und ich suchen dich voller Schmerzen“) und begründet ein einzigartiges Verhältnis Josephs zum Sohne Gottes und auch zum himmlischen Vater, als dessen erwähltes Werkzeug Joseph angesehen werden muss. Wie wir in Kap. 15a gesehen haben, hieß Josephs leiblicher Vater *Jakob*, der über die Linie Salomons und der aus dem Alten Testament bekannten regierenden Könige Israels von David abstammte, während sein Schwiegervater und gesetzlicher Vater wahrscheinlich Heli (= Joachim) hieß, der über die Linie Nathans von David abstammte.

Hegesipp bezeugt um 180 n. Chr., dass Joseph einen Bruder Namens *Klopas* hatte (Eusebius, Hist. Eccl. 3,11; 3,32,4; 4,22,4, siehe ausführlich Kap. 9), der in der Tradition meist als der *jüngere* Bruder gilt. Dieser Klopas dürfte es sein, der in Joh 19,25 erwähnt wird als Mann der „Schwester“ Marias, der Mutter Jesu. Er war wohl auch mit einem der beiden Jünger namens *Kleophas* (Lk 24,18) identisch, denen Jesus am Tag seiner Auferstehung auf dem Weg von Jerusalem nach Emmaus erschien, die Jesus daraufhin in ihr Haus in Emmaus zum Abendessen einluden, nach dessen Verschwinden dann aber wieder nach Jerusalem zurückkehrten und mit den dort versammelten Jüngern erneut einer Erscheinung des Auferstandenen teilhaftig wurden (Lk 24,13-43). Weniger sicher, aber doch möglich ist es, dass er außerdem identisch ist mit *Alphäus*, dem Vater des Apostels Jakobus des Jüngeren (Mt.10,3; Mk.3,18; Lk.6,15; Apg.1,13) und/oder mit Alphäus, dem Vater des Zöllners und Apostels Levi-Matthäus (Mk 2,14).
Zu den Namen Alphäus, Kleophas und Klopas hat unsere Erörterung auf S. 70 (siehe auch Fußnoten 210, 211 und 212) folgendes ergeben:

1. Alphäus kommt vom semitischen Chalpai und bedeutet „Nachfolger“ (vgl. arab. Kalif), „Stellvertreter“ oder „Ersatzman“.
2. Kleophas kommt vom griechischen Kleopatros und bedeutet „Ruhm des Vaters“;
3. Für Klopas aber gibt es drei Möglichkeiten: (a) es kommt wie Alphäus von Chalpai („Nachfolger, „Stellvertreter“, „Ersatzman“) oder (b) es es kommt wie Kleophas von Kleopatros („Ruhm des Vaters“) oder (c) es ist aus dem semitischen „Klopa“ abzuleiten und bedeutet „Räuber“, das ist aber unwahrscheinlich.

Nach Hegesipp war Klopas der Vater des Simon, des zweiten Bischofs von Jerusalem und könnte – bei Gleichsetzung mit Alphäus – demnach auch Vater der vier sog. „Brüder“ Jesu namens Jakobus, Joses (Josef Barsabbas), Simon und Judas sein. Manche schreiben ihm auch noch zwei Töchter namens Maria und Salome zu, welche als „Schwestern“ Jesu galten (zu den Brüdern siehe Kap. 9; zu den Schwestern siehe auch Fußnote 390).
Klopas soll wegen seines Bekenntnisses der Auferstehung von den Juden gesteinigt worden und in seinem Haus in Emmaus betraben sein. In der Kirche von Emmaus ist er in der linken Seitenkapelle dargestellt, wie er in seiner Rechten die Märtyrerpalme und in seiner Linken Steine hält (in der rechten Seitenkapelle steht eine Statue seines Sohnes Simon, des zweiten Bischofs von Jerusalem, den man meist als „jüngsten“ Sohn des Klopas ansieht). Das Fest des hl. Klopas ist in der georgischen Liturgie am 29. Oktober, in der Griechischen am 29. oder 30. Oktober, in der römischen Liturgie der 25. September.

Als Beruf Josephs nennt man den des Zimmermanns (Mt 13,55); die in Mt 13,55 genannte griech. Berufsbezeichnung τεκτων (von dem das Wort Architekt abgeleitet ist) kann aber außer einem Zimmermann auch andere mit harten Stoffen (Holz, Stein, Metall) arbeitenden Handwerker und Künstler bezeichnen (z.B. Tischler, Wagner, Schiffbauer, Steinhauer, Maurer, Bildhauer, Schmid). In übertragenen Sinn kann das Wort auch den Schöpfer oder Erzeuger bezeichnen. Wie im Griechischen, kann auch im Syrischen das Wort für „Zimmermann“ ebenso „Schmied“ bedeuteten. Denn Beruf des τεκτων übernahm auch Jesus (Mk 6,3). Der heilige Kirchenvater Justin († 165) weiß zu berichten, Jesus hätte als τεκτων Pflüge und Joche gemacht,[385] und dasselbe sagt das vor 180 geschriebene „Kindheitsevangelium des Thomas“ von Joseph (Kap. 13); und spätere Kirchenväter wie Isidor von Sevilla († um 636) nennen Joseph zuweilen auch einen Schmied (teils sogar einen Goldschmied). Joseph scheint demnach ein in mehreren klassischen Handwerksberufen ausgebildeter Meister gewesen zu sein.

Joseph wird im Neuen Testament durch drei Tugenden gekennzeichnet. Erstens wird er als *gerecht* bezeichnet (Mt 1,19), weil er seine Verlobte Maria nicht bloßzustellen/anzuzeigen gedachte, sondern sich lieber im Stillen von ihr trennen wollte, als er feststellte, dass sie bereits schwanger war, „bevor sie zusammenkamen“ (d.h. bevor sie im selben Haus lebten) und sie daher des Ehebruchs verdächtigte. Diese „Gerechtigkeit“ Josephs ist offenbar keine Gesetzestreue dem Buchstaben nach, wonach Maria hätte gesteinigt werden müssen (Dt 22,23-24), sondern seine Gerechtigkeit ist bereits im Sinne der Bergpredigt Jesu die Orientierung an der Güte und Barmherzigkeit Gottes.
Eine weitere Tugend Josephs ist seine *Verschwiegenheit*, die aus der Tatsache folgt, dass er „im Stillen“ bei sich erwog, sich von Maria zu trennen.
Eine dritte Tugend Josephs ist sein *Gehorsam* gegenüber Gott: Vier mal erhält er im Matthäusevangelium Anweisungen Gottes (wobei ihm dreimal ein Engel im Traum erscheint) und er befolgt sie sofort (Mt 1,20-24; 2,13-14; 2,19-21; 2,22b).

Eine besondere Rolle Josephs im Heilsgeschehen besteht darin, dass er nach der Anweisung des Engels seinem Pflegesohn den Namen „Jesus“, Jahwe rettet, gibt (Mt 1,21.25).

Nachdem Joseph von einem Engel im Traum erfährt, dass Maria als Jungfrau vom Heiligen Geist ein Kind empfangen hat, „nahm er sie als seine Frau zu sich“ (Mt 1,24), d.h. er nahm sie in sein Haus auf und ging mit ihr die *Ehe* ein. Die in der Ostkirche verbreitete Meinung, Joseph hätte sich mit Maria zwar verlobt (Mt 1,18; Lk 1,27), sie aber niemals geheiratet, ist schwer

[385] Justin, Dialog mit Trypho, Kap. 88.

vereinbar mit Mt 1,24, wo Maria als „seine Frau“ bezeichnet wird, und mit Mt 1,16, wo Joseph als „der Mann Marias“ bezeichnet wird.
In Mt 1,25 ist ausgesagt, dass Joseph bis zur Geburt Jesu mit Maria keinen geschlechtlichen Umgang („er erkannte sie nicht, bis sie einen Sohn geboren hatte“, Mt 1,25). Es ist aber darüber hinaus plausibel, dass Maria in immerwährender Jungfräulichkeit lebte, und somit Joseph mit ihr auch nach der Geburt Jesu keinen geschlechtlichen Umgang pflegte, so dass man eine Ehe ohne geschlechtlichen Umgang zu Recht eine „*Josephsehe*“ nennt.

Die immer wieder geäußerten vier Argumente gegen die Josephsehe bzw. gegen immerwährende Jungfräulichkeit Marias lassen sich leicht widerlegen:
Erstes Argument gegen die immerwährende Jungfräulichkeit Marias: In Mt 1,18 heißt es von Maria und Josef: „Bevor sie zusammenkamen“ sei Maria bereits schwanger gewesen. In der Wendung „bevor sie zusammenkamen“ ist angeblich angedeutet, dass es ein geschlechtliches Zusammenkommen von Josef und Maria gegeben hat.
Gegen dieses Argument ist einzuwenden: Ersten scheint mit „Zusammenkommen“ hier der Einzug in dasselbe Haus, die sog. Heimführung oder Heirat gemeint zu sein. Aber selbst, wenn das „Zusammenkommen“ hier geschlechtlich gemein sein sollte, so würde der Satz doch nichts darüber aussagen, ob Maria und Josef tatsächlich geschlechtlich zusammengekommen sind. Der Satz ist so zu verstehen wie der Satz: „Bevor er frühstückte, reiste er ab“, der nur aussagt, dass die Abreise unerwarteterweise schon vor dem geplanten Frühstück stattfand (ob dann nach der Abreise noch ein wirkliches Frühstück stattfinden konnte oder ob es ganz ausfallen musste, bleibt offen). Weil die griechische Satzkonstruktion (πριν η plus Infinitiv) hier kaum anders verstanden werden kann, wird dieses Argument in der wissenschaftlichen Bibelauslegung meines Wissens auch nicht verwendet. Es ist das schwächste aller Argumente gegen die Josephsehe bzw. immerwährende Jungfräulichkeit Mariens.
Zweites Argument gegen die immerwährende Jungfräulichkeit Marias: Matthäus schreibt am Ende seines Berichtes über Jesu Geburt, Josef habe Maria nicht „erkannt“, d. h. habe mit ihr keinen Geschlechtsverkehr gehabt, „bis“ Jesus geboren wurde (Mt 1,25). In dem Wort „bis“ findet man angedeutet, dass Josef und Maria „nach“ Jesu Geburt miteinander geschlechtlich verkehrt haben.
Gegen dieses Argument ist einzuwenden: Zunächst kann man aus einer Aussage darüber, was „bis“ zu einem bestimmten Zeitpunkt geschah, nicht ohne weiteres folgern, was „danach“ geschah. Wenn z. B. Jesus Mt 28,20 sagt: „Ich bleibe bei euch alle Tage *bis* zur Vollendung der Welt“, so wollte er damit nicht andeuten, dass er seine Jünger *nach* Vollendung der Welt verlassen werde. Der Zusammenhang zeigt zudem deutlich, dass Matthäus mit dem Satz Mt 1,25 etwas anderes im Sinn hatte, als über das Eheleben von Maria und Josef nach Jesu Geburt zu informieren. Er zitiert zwei Verse zuvor die Verheißung Jesajas:
„Siehe die Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären, und man wird ihm den Namen Immanuel geben“ (Mt 1,23 = Zitat aus Jes 7,14).
Hier wird also die Verheißung der Jungfrauengeburt mit der Verheißung der Namengebung gekoppelt. Genau entsprechend berichtet Matthäus zwei Verse später über die Erfüllung dieser Prophezeiung:
„Und er erkannte sie nicht, bis sie ihren Sohn gebar. Und er gab ihm den Namen Jesus.“ (Mt 1,25).
So ist klar, was Matthäus mit dem uns interessierenden Vers 25 bezweckt: Er berichtet über die getreue Erfüllung der Jesaja-Verheißung, die er offenbar so verstanden hat, dass die Mutter des Messias nicht nur als Jungfrau *empfangen*, sondern auch als Jungfrau *gebären* sollte. So will Matthäus mit dem „bis“ sagen: Maria war, wie verheißen, nicht nur bei der Empfängnis, sondern auch bei Jesu Geburt noch Jungfrau. Die Frage, ob sie auch nach der Geburt Jungfrau blieb, liegt dann gar nicht mehr im Blickfeld des Matthäus, weil sie auch nicht mehr im Blickfeld der Prophezeiung lag.[386]
Drittes Argument gegen die immerwährende Jungfräulichkeit Marias: „Und sie (Maria) gebar ihren Sohn, den Erstgeborenen“ (Lk 2,7). Jesus wird hier als „Erstgeborener“ bezeichnet, daraus will man folgern, dass Maria und Joseph noch weitere, auf natürliche Weise erzeugte Kinder hatten.
Gegen dieses Argument ist einzuwenden, was wir schon oben auf S. 66 näher ausgeführt haben: Dass „Erstgeborener“ ein Vorzugstitel war, der auch dem einzigen Sohn zustand, und dass Lukas in 2,7 formuliert: Maria „gebar *ihren* Sohn, den Erstgeborenen“ (und nicht: „sie gebar *einen* Sohn, den Erstgeborenen“).
Viertes Argument gegen die immerwährende Jungfräulichkeit Marias: Jesus hatte nach der Schrift Brüder und Schwestern. Vier dieser so genannten „Herrenbrüder“ werden in Mt 13,55 und Mk 6,3 namentlich genannt und heißen Jakobus, Josef (bei Mk: Joses), Simon und Judas.
Gegen dieses Argument ist einzuwenden, dass sich zeigen lässt (siehe die ausführliche Begründung in Kap. 9) , dass die in der Schrift als „Brüder“ und „Schwestern“ Jesu bezeichneten Personen weder Kinder von Maria noch Kinder von Joseph waren, sondern enge Verwandte (siehe S. 65-71).

Somit ist keines der gegen die Josephsehe bzw. die immerwährenden Jungfräulichkeit Mariens vorgebrachten Argumente stichhaltig. Damit ist jedoch noch nicht positiv gezeigt, dass Maria und Joseph tatsächlich nach Jesu Geburt enthaltsam lebten und Maria folglich Jungfrau blieb. Die wichtigsten Argumente, welche die immerwährende Jungfräulichkeit Mariens *positiv* untermauern, sind nun folgende.
Erstes Argument. Die Empfängnis Jesu von Heiligen Geist dürfte eine starke Motivation für die vollständige Enthaltsamkeit Marias und Josephs für den Rest ihrer Ehe gewesen sein. Nimmt man die jungfräuliche Empfängnis Jesu als Tatsache ernst (Mt

[386] Der hier vorliegende Sachverhalt lässt sich durch folgende Parallele erläutern. Angenommen, ein Prophet begegnet einem Bettler und verkündet: „Du wirst Millionär werden, ohne dafür arbeiten zu müssen“. Nachdem dies eingetroffen ist (beispielsweise durch einen Lottogewinn), könnte man in einem Bericht darüber folgendes sagen: „Es geschah so, wie der Prophet gesagt hatte: Der Bettler blieb untätig, bis er im Lotto gewann“. Wer so berichtet, will sicher nicht andeuten, dass der ehemalige Bettler, nachdem er nun zu Geld gekommen war, seine Untätigkeit aufgab und anfing zu arbeiten; es ist mit der Berichterstattung vereinbar, dass er immerwährend untätig blieb. Die Aussage zieht nur den Zeitraum bis zum Geldgewinn des Bettlers in Betracht, d. h. bis zum Schlusspunkt der Prophezeiung, und will bestätigen, dass sie eingetroffen ist. Genauso betont Matthäus in Mt 1,25, dass Maria gemäß der Verheißung Jesajas bei der Geburt Jesu noch Jungfrau war und insofern „bis“ zur Geburt keinen Verkehr mit Josef hatte, ohne damit irgendetwas über das „danach“ aussagen zu wollen.

1,18-24; Lk 1,26-38), so ist es plausibel, dass dieses Ereignis auf Maria und Josef einen tiefen Eindruck hinterlassen haben muss. Maria war Braut des Heiligen Geistes geworden, der sie „überschattet" hatte (Lk 1,35). Konnten nach einem solchen Gotteserlebnis noch andere Interessen in ihr aufkommen wie das Verlangen nach ehelichem Verkehr mit Josef? Auch Josef dürfte sich nach der jungfräulichen Empfängnis Jesu gescheut haben, mit Maria wie mit einer gewöhnlichen Ehefrau umzugehen, selbst wenn er dies ursprünglich vorgehabt haben sollte. So wäre also bei Maria und Josef der Entschluss zur ehelichen Enthaltsamkeit psychologisch gut nachvollziehbar.

Zweites Argument. Es lassen sich für die immerwährende Jungfräulichkeit Mariens viele „Angemessenheitsgründe" anführen, unter anderem etwa das folgende: Der Stand, der am meisten angemessen ist für die Aufgabe, Mutter Christi zu sein, d. h. den Sohn Gottes aufzuziehen und auf seinem Weg ins Leben zu begleiten, scheint der Stand der Jungfräulichkeit zu sein, wo keine anderen Interessen Platz haben als Gott allein, wo das Herz „ungeteilt" und ganz Gott gehört (vgl. 1 Kor 7,32-34). Daher hat Gott Maria wahrscheinlich zu einer jungfräulichen Lebensweise berufen. Entsprechendes gilt auch für Joseph.

Drittes Argument. Es gibt auch ein Schriftwort, aus dem sich die immerwährende Jungfräulichkeit Marias auf direktem Wege erschließen lässt: Mariens Frage an den Engel. Als der Engel ankündigt, sie werde Christus empfangen (Lk 1,26-33) fragt Maria nämlich (Vers 34): „Wie soll das geschehen, da ich keinen Mann erkenne"? Diese Frage Mariens hat oft schon Erstaunen ausgelöst. Warum fragt sie nach dem „wie", und warum sagt sie, dass sie „keinen Mann" erkenne, da sie doch bereits mit Josef verlobt war (Lk 1,27), so dass die Heirat bald erfolgen musste? Musste sie nicht davon ausgehen, dass sie das Kind nach ihrer Heirat von Josef empfangen sollte? Der Engel sagt ja nicht: „Du wirst jetzt *sofort* empfangen", sondern er benutzt die unbestimmte Zukunftsform „du wirst empfangen". Die einzige plausible Erklärung für Marias Frage scheint die Annahme zu sein, dass Maria den Vorsatz gefasst hatte, in ihrer Ehe mit Josef jungfräulich zu bleiben. Wieso war sie dann verlobt? Es sind mehrere Gründe denkbar. Wenn Maria sich nicht einer klosterähnlichen Gemeinschaft (wie es damals die Esssener waren) anschließen wollte, konnte sie nach damaligen Gepflogenheiten nicht alleinstehend bleiben, so dass eine Heirat zu ihrem Schutz notwendig war. Maria scheint auch keine Brüder gehabt zu haben, so dass sie nach dem Gesetz zu einer Heirat mit einen Verwandten aus der väterlichen Sippe verpflichtet war, damit der Erbbesitz ihres Vaters nicht auf eine andere Sippe überging (siehe Lev 27,6-11 und 36,6-12). Maria könnte also in aller Stille den Vorsatz zur bleibenden Jungfräulichkeit gefasst haben und dennoch zu der von ihrer Umwelt oder sogar vom Gesetz vorgeschriebenen Ehe ihre Zustimmung gegeben haben, nachdem sie sich mit Josef auf eine jungfräuliche Ehe geeinigt hatte. Vor diesem Hintergrund würde die Frage Mariens verständlich. „Wie soll das geschehen", fragt sie, da sie „keinen Mann" erkenne, d. h. da sie bisher glaubte, zur jungfräulichen Lebensweise berufen zu sein. So gesehen zeigt die Frage, dass Maria nun eventuell bereit ist, ihren Jungfräulichkeitsvorsatz aufzugeben, falls Gott das wünschen sollte. Aber der Engel antwortet ihr, dass sie unter Bewahrung ihrer Jungfräulichkeit empfangen sollte. Nun konnte sie sicher sein, dass ihr Vorsatz Gott gefällt. Ist diese Deutung richtig, so spricht alles dafür, dass Maria diesem ihren Vorsatz auch nach Christi Geburt treu geblieben ist, womit dann ihre immerwährende Jungfräulichkeit bewiesen wäre.

Allerdings werden heute auch von vielen katholischen Bibelgelehrten gegen diese Auslegung Bedenken geltend gemacht, die man in zwei Punkten zusammenfassen kann. Man sagt erstens, dass den Juden das Ideal der Jungfräulichkeit fremd war, man zählte vielmehr die Ehe und die Kinderzeugung zu den religiösen Pflichten. Daher könne ein solcher Vorsatz auch bei Maria nicht angenommen werden. Doch wird dabei übersehen, dass nicht alle Schichten des Judentums das Ideal der Jungfräulichkeit ablehnten. Schon im Alten Israel war eine religiös begründete geschlechtliche Enthaltsamkeit durchaus bekannt: Das Volk musste drei Tage vor dem Bundesschluss am Sinai enthaltsam leben (Ex 19,14) und der Priester Abimelech verlangte vor dem Essen der heiligen Brote von David und seinen Soldaten Enthaltsamkeit (1 Sam 21,5). Lukas berichtet ferner von einer 84-jährigen jüdischen Witwe namens Hanna, die im Tempel diente und nach siebenjähriger Ehe im Witwenstand verblieben war – offenbar aus Hochschätzung für den jungfräulichen Dienst vor Gott. Mehr noch: Zur Zeit Jesu gab es eine Gruppe im Judentum, deren Angehörige „Essener" genannt wurden, und die aus religiösem Antrieb ganz auf die Ehe verzichteten. Dasselbe gilt für eine von Philo von Alexandrien beschriebene Gruppe von Juden, die in Ägypten lebten und sich „Therapeuten" nannten. Darüber hinaus kennen wir gerade in der Verwandtschaft Mariens einen Fall von entschiedener Enthaltsamkeit um des Himmelreichs willen: Johannes der Täufer, Jesu Vorläufer, war mit Maria verwandt (Lk 1,34-36; 57-63) und lebte sehr wahrscheinlich ehelos (vgl. Lk 1,80), ebenso wie schließlich Jesus selbst (Mt 8,20; Lk 14,26; Mt 19,12). In diesem Umfeld ist es also nicht unmöglich, dass auch Maria das Jungfräulichkeitsideal kannte.[387]

Zweitens wird behauptet, dass sich die Verheißung des Engels auf die Gegenwart bezieht (im Sinne von: „du wirst sogleich schwanger werden"), so dass die Frage Mariens „wie soll das geschehen" lediglich besagt: „soll ich etwa schon vor der Ehe mit Josef verkehren?" Doch scheint der Text diese Deutung nicht zu stützen. Denn in der Ankündigung des Engels ist nun einmal keine Zeitbestimmung enthalten. Auch sagt Maria ohne jede Einschränkung: „Ich erkenne keinen Mann", und nicht, wie man erwarten würde, wenn jene Deutung richtig wäre: „Ich erkenne *noch* keinen Mann".[388] Sobald man sich daher das Zwiegespräch zwischen Maria und dem Engel als wörtlich so geschehen vorstellt, stößt man bei dem Versuch, die psychologischen Voraussetzungen der Frage Mariens und ihrer kategorischen Aussage „ich erkenne keinen Mann" zu ergründen, auf die Schwierigkeit, dass eine verlobte Frau, die eine normale Ehe führen wollte, so etwas gar nicht sagen konnte.[389] Man kommt also nicht um die

---

[387] Man vergleiche auch das Eintreten des Juden Paulus für die Jungfräulichkeit in 1 Kor 7. Bemerkenswert ist vor allem Vers 37: „Wer also in seinem Herzen entschlossen ist, seine Jungfrau unberührt zu lassen, handelt richtig". Hier ist anscheinend von der Bewahrung der Jungfräulichkeit in einer nach außen hin wie eine Ehe geführten Beziehung die Rede, ähnlich wie es im Fall von Maria und Josef gewesen sein könnte.

[388] Im Griechischen heißt es wörtlich: „einen Mann erkenne ich nicht". Hier hätte Lukas einfach „ουπω" (noch nicht) statt „ου" (nicht) schreiben können.

[389] Man entgeht dieser Schwierigkeit nur, wenn man das Gespräch mit dem Engel als von Lukas erfunden betrachtet, also als Stilmittel, mit dem Lukas nichts weiter klarmachen wollte als dass Jesus der von einer Jungfrau empfangene Sohn Gottes war. So gesehen wäre die Frage Mariens bloß eine Überleitung zur Antwort des Engels. Doch gerade auch dann, wenn Lukas den Dialog in den Einzelheiten selbst gestaltet haben sollte, schiene es angemessen, in der Frage Mariens eine Unterstreichung ihres Jungfrau-Seins zu sehen, deren Hintergrund womöglich die Kunde war, dass Jesu Eltern eine jungfräuliche Ehe führen wollten und geführt haben. Denn andernfalls läge nur eine sehr misslungene Überleitung vor, die den Leser ratlos macht. Man sollte daher Lk 1,34 in der Diskussion über die immerwährende Jungfräulichkeit Mariens nicht so voreilig und unbesehen beiseite legen, wie es heute oft geschieht.

Feststellung herum, dass der Dialog zwischen Maria und dem Engel Lk 1,26-38 tatsächlich den Gedanken nahe legt, dass Maria nicht nur Jungfrau war, sondern auch für immer bleiben wollte und sollte.
Da nun eine Verlobte einen Vorsatz, Jungfrau zu bleiben, gerechterweise nicht ohne ihren Bräutigam fassen konnte, muss man annehmen, dass Joseph diesen Vorsatz seiner Braut kannte und billigte.

Dass Joseph nicht nur seit seiner Verlobung mit Maria, sondern auch vorher enthaltsam lebte, wird von der erstmals im apokryphen Protoevangelium des Jakobus (um 150) niedergeschriebenen und in der Ostkirche weithin akzeptierten Tradition bestritten, wonach er zum Zeitpunkt seiner Verlobung mit Maria ein Witwer war, der Söhne aus einer ersten Ehe in die Ehe mit Maria mitbrachte (Protoev 8,3 und 9,2), vereinzelt wird auch behauptet, dass Joseph zwei Frauen gleichzeitig hatte.[390] Demgegenüber haben wir bereits auf S. 66 gesehen, dass die in der Bibel genannten Brüder und Schwestern Jesu nicht nur keine Söhne von Maria, sondern auch keine solchen von Joseph waren. Wenn demnach Joseph keine Kinder aus einer früheren Ehe in seine Ehe mit Maria mitbrachte, folgt aber, dass er *vermutlich überhaupt nicht vorher verheiratet gewesen war* (sonst wäre das Fehlen von Kindern unwahrscheinlich), und so geht man in der westkirchlichen Tradition begründeterweise davon aus, dass man wie bei Maria auch bei Joseph von einer *immerwährenden Jungfräulichkeit* sprechen kann.

Über Joseph sagt die Schrift noch aus, dass er aufgrund einer Volkszählung mit Maria von seinem Wohnort Nazareth in seine Geburtsstadt Bethlehem reisen musste, um sich und Maria dort eintragen zu lassen (Lk 2,1-5). Dort kam Jesus in einer Krippe zur Welt, da es in der Herberge zur damaligen Zeit keinen Platz für das Paar gab (Lk 2,6-7); Zeugen der Geburt, die wahrscheinlich in der Nacht vom 24. auf den 25. Dezember 5 v. Chr. stattfand,[391] waren Hirten (Lk 2,8-20). Joseph gab dem Kind am achten Tag, als es beschnitten werden musste (demnach am 1. Januar 4 v. Chr.), den Namen Jesus (Mt 1,25; vgl. Lk 2,21), wie es ihm der Engel im Traum aufgetragen hatte (Mt 1,21) und brachte das Kind mit Maria am 40. Tag (demnach am 2. Februar 4 v. Chr.) in den Jerusalemer Tempel, wo er das Erstgeburtsopfer und das Reinigungsoper darbrachte (Lk 2,22-38). Nach dieser Darstellung im Tempel kehrte er nach Nazareth zurück (Lk 2,39).

In Mt 2 wird folgendes berichtet: Nicht lange nach der Geburt Jesu wurden Maria und Joseph mit dem neugeborenen Jesuskind von Weisen (den sog. „Magiern“) aus dem Osten besucht. Diese hatten sich in Jerusalem bei König Herodes erkundigt, wo der neugeborene König der Juden sei, dessen Geburt sie aus einer Sternerscheinung erschlossen hatten. Herodes schickte sie nach Bethlehem, wo nach der Prophezeiung des Micha (Mi 5,1) der Messias geboren werden sollte, und bat sie, das Kind ausfindig zu machen, mit dem Hintergedanken es töten zu lassen. Tatsächlich fanden die Magier Jesus und seine Eltern dort in einem Haus in Bethlehem, meldeten dies aber nicht dem Herodes, sondern reisten heim in ihr Land. Als Herodes dies erfuhr, ließ er alle Knaben in Bethlehem und Umgebung bis zum Alter von zwei Jahren töten. Joseph war jedoch nach dem Weggang der Magier im Traum angewiesen worden, mit dem Kind und seiner Mutter nach Ägypten zu fliehen und so entging Jesus dem Mordversuch des Herodes. Nach dem Tod des Herodes und seiner Anhänger wurde Joseph wieder im Traum angewiesen, aus Ägypten heimzukehren; er fürchtete sich nach Judäa zu gehen, weil der Nachfolger des Herodes, Archalaos, dort regierte, und ließ sich daher endgültig in Nazareth nieder.

Die Kirche gedenkt dieses Besuchs der Magier seit alters am 6. Januar, Da die Magier Christus in Bethlehem fanden (Mt 2,7-9), muss dies zu einer Zeit geschehen sein, wo die heilige Familie sich dort aufhielt; nach den 40 Tagen aber „*kehrten sie nach Nazareth zurück*“ (Lk 2,39), wohingegen sie während dieser 40 Tage wohl in Bethlehem geblieben waren, denn Bethlehem liegt in unmittelbarer Nähe von Jerusalem, so dass es sich kaum lohnte, vor Ablauf der vierzig Tage die dreitägige Heimreise nach Nazareth anzutreten und dann wieder nach Jerusalem zurückzukommen. Dies spricht also dafür, dass die Magier zwischen dem 25. Dezember und dem 2. Februar kamen, wobei die Geburtsnacht selbst ausscheidet, weil Jesus in jener Nacht in einem Stall lag, die Magier ihn aber in einem Haus fanden (vgl. Lk 2,7 mit Mt 2,11) – Josef muss während der 40 Tage in Bethlehem eine

---

[390] Genauer sagt Epiphanius in Haer. 78,7, PG 42, 709C, dass Joseph (aus früherer Ehe) vier Söhne namens *Jakobus, Joses, Simon und Judas* hatte (die sog. „Brüder Jesu“ aus Mk 6,3) sowie zwei Töchter namens *Maria und Salome* (welche demnach die „Schwestern“ Jesu waren); Josephs erste Frau heißt in der am weitesten verbreiteten ostkirchlichen Tradition ebenfalls *Salome* (so im 7. Jh. Anastasius Sinaita, Quaest. 153, PG 89, 812B und in der 630 verfassten Kompilation mit dem Namen Chronicon Paschale mit Berufung auf Dorotheus von Tyrus, † 362, ed. Dindorf Bonn 1832, Band 2, S. 144). In der syrischen Version des arab. Kindheitsevangeliums (vor 400) hat Joseph nebst Töchtern nur zwei Söhne, nämliche Jakobus und Joses, und seine Frau, die er vor Maria, der Mutter Jesu, geheiratet hatte, und welche die Mutter der beiden Söhne war, hieß hier nicht Salome, sondern ebenfalls Maria; Joseph erscheint hier nicht als Witwer, sondern er heiratet die Mutter Jesu noch bei Lebzeiten seiner ersten Frau (vgl. E. A. Wallis Budge, The History of the Blessed Virgin Mary and The History of the Likeness of Christ which the Jews of Tiberias Made to Mock at, Band 2, 1899, S. 20). Auch nach Kap. 1 der Passio Simonis et Judae (4. Jh.) hat Joseph den Jakobus mit Maria, der Frau des Alphäus und Tochter des Klopas gezeugt; diese ist hier (wohl nach dem Tod des Alphäus) als Ehefrau Josephs gedacht, während Maria, die Mutter Jesu, nur die Verlobte, nicht seine Ehefrau war (vgl. Karl Friedrich Borberg, Die apokryphischen Evangelien und Apostelgeschichten = Bibliothek der Neu-Testamentlichen Apokryphen Band 1, Stuttgart, 1841, S. 590-591). Auch nach einem von Barhebräus († 1286) zu Mt 27,56 mitgeteilten Kommentar des jakobitischen Schriftstellers Jakob von Edessa († 708) ist Maria, die Mutter des Jakobus und Joses die Frau eines kinderlos verstorbenen Bruders des hl. Joseh, mit der dieser noch zu Lebzeiten der Mutter Jesu eine Leviratsehe einging (vgl. Blinzler, die Brüder und Schwestern Jesu, Freiburg: Herder, 1967, S. 74 Fußnote), und auch Theophykalt von Ochrid († 1107) erklärt, dass Joseph nach dem Tod des Klopas, seines Bruders, nach dem Gesetz dessen Witwe zur Frau nahm und mit ihr sMechs Kinder zeugte (Ennaratio in Matt 13, PG 123, 293A). Für die beiden (nach manchen Traditionen auch drei) „Schwestern“ Jesu werden außer Maria und Salome auch andere Namen überliefert. Im Chronicon Paschale bzw. Dorotheus von Tyrus (a.a.O.) heißen sie *Esther, Thamar und Salome*, In der Geschichte Josephs des Zimmermanns (um 400) heißen sie z.B. *Lysia und Lydia* (Kap. 2,3). Sophronius von Jerusalem († 638) nennt drei Töchter namens *Anna, Maria und Salome* (MG 87, 3364C). Des weiteren tauchen für die Schwestern noch die Namen *Martha, Sobe und Assia* auf (siehe im Einzelnen Blinzler, Die Brüder und Schwestern Jesu, Freiburg: Herder, 1976, S. 35-38), und Helvidius (383, bei Hieronymus PL 23, 195) spricht von *„zahllosen Töchern“* (innumeras filias) neben den vier „Söhnen“ von Joseph (und Maria; nach Helvidius blieb sie nicht Jungfrau). In der Tat deutet das Wort „alle“ in Mt 13,55 („leben nicht seine Schwestern alle unter uns?“) an, dass es wohl mehr als zwei waren, die hier gemeint sind – Jesus dürfte viele Cousinen gehabt haben, welche durchaus die in den verschiedenen Quellen genannten Namen Maria, Anna, Salome, Sobe, Martha, Thamar und Assia gehabt haben könnten; die am häufigsten genannten „Schwestern“ Maria und Salome könnten wie die vier berühmtesten Herrenbrüder von Klopas (oder Alphäus) abstammen.

[391] Siehe Ludwig Neidhart, *Als die Zeit erfüllt war. Ein Diskussionsbeitrag zu Grundproblemen der biblischen Weihnachtsgeschichte und der Datierung der Geburt Christi* (Brücke zum Menschen 133, 1. Quartal 1998).

Unterkunft gefunden haben. Als Alternative käme in Betracht, dass die Magier Jesus während eines *späteren* Bethlehemaufenthaltes im Februar/März besuchten. *Tatsächlich scheint Josef unmittelbar nach den von Lukas berichteten Ereignissen nach Bethlehem in Judäa umgezogen zu sein* (da Mt 2,22–23 voraussetzt, dass das ursprüngliche Ziel des später aus Ägypten heimkehrenden Josef Judäa war); er scheint am 40. Tag nach der Geburt Jesu nur deshalb nach Nazareth heimgekehrt zu sein, um den Umzug nach Bethlehem vorzubereiten. Die Zeit des Magierbesuchs ist nämlich nach oben hin dadurch begrenzt, dass Herodes sich vom 12. März 4 v. Chr. an bis zu seinem Tod (der in den Tagen um den 1. April 4 v. Chr. in Jericho erfolgte) in Jericho und nicht mehr in Jerusalem aufhielt,[392] wo ihm die Magier noch begegneten (Mt 2,1-3).
So kommt für den Magierbesuch die Zeit vom Januar bis März 4 v. Chr. in Frage. Dabei passt die Zeit Anfang Januar am besten: Denn am 12. März war die unheilbare Krankheit des Herodes, an der er schließlich sterben sollte, schon so weit fortgeschritten, dass er bei der Versammlung in Jericho am 12. März nicht mehr stehen konnte.[393] Bereits in den Tagen zuvor aber muss die Krankheit so schlimm gewesen sein, dass sich das Gerücht verbreitete, er liege im Sterben oder sei schon gestorben, woraufhin man in Jerusalem Hoffnung schöpfte und einen Aufstand wagte.[394] Während dieser Zeit hätte wohl die Verkündigung der Magier von einem neuen König nicht zur Folge gehabt, dass „*Jerusalem erschrak*“ (Mt 2,1), und außerdem ist fraglich, ob ein auf dem Krankenbett liegender Herodes den Magiern zugesichert hätte, auch er wolle hingehen und dem Kind huldigen (Mt 2,2). Es scheint also, dass der Magierbesuch noch in die Zeit *vor* der letzten Erkrankung des Königs fällt. Da die Krankheit sich einstellte, als er Gesandte zum Kaiser schickte, und ihn die Antwort des Kaisers unmittelbar vor seinem Tod erreichte,[395] ist unter Berücksichtigung der Reisezeit nach Rom und zurück (mindestens zwei Monate) anzunehmen, dass er *Ende Januar* schon auf dem Krankenbett lag. Deshalb scheint *Anfang Januar* als Termin für den Magierbesuch besser zu passen als Februar oder Anfang März; und der traditionelle Termin am 6. Januar ist plausibel.
Aber es gibt auch hier eine Schwierigkeit. Nachdem die Magier gegangen waren, erschien dem Josef ein Engel und befahl ihm, mit Maria und Jesus nach Ägypten zu fliehen (Mt 2,13). Diese Flucht aber war unmöglich im Januar, denn vierzig Tage später war die Familie bereits wieder in Jerusalem. Zwar ist es im Prinzip möglich, innerhalb von zwei Wochen nach Ägypten zu fliehen und wieder nach Jerusalem zurückzukommen – man konnte nämlich von Bethlehem aus schon in drei bis vier Tagen die ägyptische Grenze bei Rhinokolura (Wadi el Areesch) erreichen, wo man vor Herodes sicher war. Aber was in unserem Fall die Flucht im Januar unmöglich macht, ist die Feststellung, dass Josef *bis zum Tod des Herodes* in Ägypten blieb (Mt 2,20), also frühestens im April zurückgekehrt sein kann.
Wenn also die Magier im Januar kamen, erfolgte die Flucht nicht sofort nach der Abreise der Magier. Dies wird in Mt 2,13 auch gar nicht gesagt: „*als aber die Magier gegangen waren, siehe ...*“ ist ein Satz, aus dem nur hervorgeht, dass die Flucht nicht lange nach dem Weggang der Magier erfolgte, ebenso wie aus dem formal genau gleich gestalteten Satz Mt 2,1 („*als aber Jesus in Bethlehem ... geboren war, siehe, da kamen Magier ...*“) nur hervorgeht, dass die Magier nicht lange nach der Geburt Jesu gekommen waren. In beiden Fällen können aber gut einige Wochen zwischen den jeweils genannten Ereignissen liegen. Die Flucht erfolgte also erst nach dem Tempelgang, und nachdem die hl. Familie gemäß Lk 2,39 nach Nazareth zurückgekehrt und dann wieder nach Bethlehem gezogen war. Wir müssen also schließen – wie oben scheon gesagt – dass die Familie nach dem Tempelgang nur deshalb nach Nazareth zurückgegangen war, um den Umzug nach Bethlehem vorzubereiten. Es wird so gewesen sein, dass Josef während der 40 Tage in Bethlehem eine Unterkunft gefunden und beschlossen hatte, wieder in dieser seiner Heimatstadt ansässig zu werden. Schon Mitte Februar könnte dann die Familie wieder in Bethlehem gewesen sein. Herodes mochte unterdessen einige Zeit auf die Magier gewartet haben, konnte sich dann aber wegen der Krankheit, die ihn um diese Zeit befiel, nicht mehr um die Sache kümmern. Als er daher den Befehl zum Kindermord gab (wahrscheinlich im März 4 v. Chr.), war die heilige Familie bereits wieder in Bethlehem und musste wohl nicht lange nach ihrem Umzug dorthin auf göttlichen Befehl das neue Heim wieder verlassen und nach Ägypten fliegen, um dem Massaker zu entgehen.
Nach dem Tod des Herodes und derer, „*die dem Kind nach dem Leben trachteten*“ (Mt 2,20), also nach dem Tod der Anhänger der herodianischen Partei, die wahrscheinlich in der Zeit der blutigen Aufstände zwischen dem Passahfest und dem Herbst des Jahres 4 v. Chr. ihr Leben lassen mussten,[396] erhielt Joseph vom Engel Gottes den Befehl, mit Maria und dem Kind wieder „*zurück in das Land Israel*“ zu gehen. (Mt 2,20). Das dürfte erst im Herbst 4 v. Chr. geschehen sein, als Archelaos, der Sohn und Nachfolger des Herodes, aus Rom heimgekehrt war und in Jerusalem die Herrschaft fest im Griff hatte. Als nämlich Josef aus Ägypten heimkehrend „*erfuhr, dass Archelaos über Judäa herrsche, ... fürchtete er sich, dorthin zu gehen. Weil er aber im Traum einen Befehl erhalten hatte, wich er aus in die Gebiete von Galiläa und kam und siedelte sich an in einer Stadt, die man Nazareth nennt*“ (Mt 2,22‒23). Man beachte, dass diesem Text zufolge Josef zuvor in Judäa, also wohl in Bethlehem, gewohnt hatte, und sich erst jetzt endgültig in Nazareth niederließ, wo er schon vorher, zur Zeit seiner Verlobung mit Maria, gewohnt hatte. Dies bestätigt das obige Postulat eines Umzugs der hl. Familie nach Bethlehem in den Wochen nach Jesu Geburt.

Jesus wuchs nun in Nazareth auf und wurde daher „Nazarener“ genannt (Mt 1,23; vgl. Lk 2,39-40), der „Sohn Josephs aus Nazareth“ (Joh 1,45). Jedes Jahr zog Joseph mit Maria und Jesus zum Osterfest von Nazareth zum Tempel nach Jerusalem hinauf (Lk 2,41) bis Jesus zwölf Jahre alt war und dort drei Tage lang vermisst und von seinen Eltern gesucht wurde; man fand ihn im Tempel, wo er mit den Lehrern diskutierte und alle über seine Weisheit staunten (Lk 2,42-50), und er auf das Wort Marias hin „Kind, warum hast du uns das angetan, dein Vater und ich suchen dich voller Schmerz“ antwortete „wusstet ihr nicht, das ich

[392] Bei Josephus, Jüd. Alt. 17,6,4 ist die Mondfinsternis vor dem Tod des Herodes erwähnt, die Josephus berichtet in Jüd. Alt. 17,6,3, dass Herodes nach Jericho kam und dort „vom Bette aus, da er nicht mehr stehen konnte“, eine Rede hielt; in Jüd. Alt. 17,6,4 heißt es weiter, dass daraufhin der Hohepriester Matthias abgesetzt wurde, und „in derselben Nacht“ fand jene Mondfinsternis statt, die man auf die Nacht vom 12. zum 13. März 4 v. Chr. datieren kann. Sein Kommen nach Jericho erfolgte demnach am 12. März oder kurz davor. In der Folge blieb Herodes offenbar in Jericho bis zu seinem Tode (vgl. Jüd. Alt. 17,6,5-17,8,2).

[393] Vgl. Josephus, Jüd. Alt, 17,6,3 (siehe Fußnote 392).

[394] Vgl. Josephus, Jüd. Alt 17,6,3 und Jüd. Krieg 1,33,3.

[395] Vgl. Josephus, Jüd. Krieg 1,32,7; Jüd. Alt. 17,6,1 und 17,7.

[396] Vgl. Josephus, Jüd. Alt.17,9‒10.

in dem sein muss, was meinem [himmlischen] Vater gehört“ (Lk 2,48-49). Nach diesem Ereignis kehrte Jesus mit Maria und Joseph nach Nazareth zurück „und war ihnen gehorsam“ (Lk 2,51), er nahm zu „an Weisheit und Alter und Gnade vor Gott und den Menschen“ (Lk 2,52; vgl. 2,40). Mit diesem Satz endet die biblische Kindheitsgeschichte Jesu und es gibt keine weiteren Nachrichten über Joseph.

Er dürfte kurz danach gestorben sein, da er nach der Geschichte vom Tempelbesuch des 12-jährigen Jesus (Lk 2,41–50) in den Evangelien nicht mehr erwähnt wird, auch nicht bei der „Rückholaktion“ der Verwandten Jesu (Mk 3,20–21.31–35) am Anfang der Lehrtätigkeit Jesu (als Jesus ca. 30 Jahre alt war), wo er wohl unbedingt hätte dabei sein müssen, wenn er damals noch gelebt hätte. Man wird daraus schließen dürfte, dass er zwischen Ostern 9 n. Chr. (als Jesus 12jährig war) und Anfang 27 n. Chr. (als Jesus öffentlich auftrat) gestorben ist; als Todesjahr könnte man daher den Mittelwert 18 n. Chr. angeben und sagen, Joseph sei „um 18 n. Chr.“ (plusminus 9 Jahre) gestorben. Wenn es jedoch richtig ist, dass Maria als Witwe sich mit Jesus dem Haushalt ihre Verwandten Maria, der Frau des Klopas, des Bruders von Joseph, angeschlossen hat, so dass deren Söhne und Töchter in einem exklusiven Sinn die „Brüder“ und „Schwestern“ Jesu genannt wurden, ist eher ein früher Tod Josephs wahrscheinlich. Er wird dann bald nach dem Tempelbesuch des 12jährigen Jesus, also bereits „um 10 n. Chr.“, gestorben sein; sein früher und stiller Tod macht ihn zum „*Patron der Sterbenden*“.

Einer besonders von der Ostkirche weithin akzeptierten Tradition zufolge war Joseph zum Zeitpunkt seiner Verlobung mit Maria bereits ein sehr alter Witwer, dem die Jerusalemer Priester Maria im Alter von 12 Jahren anvertrauten (so das um 150 geschriebene Protoevangelium des Jakobus Kap. 8-9). Genauer soll Joseph nach Epiphanius bei seiner Verlobung mit Maria bereits ein Greis von über 80 Jahren gewesen sein,[397] und nach der Geschichte Josephs des Zimmermanns war er damals sogar 90 Jahre alt und starb im Alter von 111 Jahren, als Jesus 18 Jahre alt war.[398] Gegen dieses hohe Alter sprechen aber vier überzeugende Gründe:
(1) Wenn – wie wir gesehen haben – Joseph zu Zeitpunkt seiner Verlobung mit Maria wahrscheinlich *kein* Witwer war, so dürfte er zum Zeitpunkt vermutlich auch kein Greis gewesen sein (sonst hätte er als Jude wahrscheinlich längst geheiratet).
(2) Die in Mt 1,18-24 bezeugte Verlobung und Heimführung (= Heirat) Marias – die nach damaligen Gepflogenheiten und der Tradition eine junges Mädchen von ca. 14 Jahren war – ist kaum ernsthaft vorstellbar, wenn ihr Bräutigam Joseph ein 80- bis 90-jähriger Greis war.[399]
(3) Joseph galt in der Öffentlichkeit als Vater Jesu (Lk 3,23; 4,22; Mt 13,55; Joh 6,42), was von einem 80 oder 90-jährigen zweifelhaft gewesen wäre,
(4) Joseph hatte die Aufgabe, die heilige Familie zu beschützen, indem er unter anderem mit ihr nach Ägypten floh (Mt 2,13), wozu ein Greis nicht ohne weiteres in der Lage gewesen wäre.
(5) Frühe Bilder der heiligen Familie aus dem 3./4. Jahrhundert zeigen Joseph im Gegensatz zu vielen späteren Darstellungen als jungen, bartlosen Mann.[400]
Aus diesen Gründen sind die oben genannten Traditionen von Joseph als altem Witwer abzulehnen. Dennoch könnte Joseph beträchtlich älter als Maria gewesen sein – er dürfte zum Zeitpunkt seiner Verlobung vermutlich *ein Lebensalter zwischen 18 und 40 Jahren* gehabt haben.[401] Dabei spricht für ein relativ hohes Alter, *dass er zur Zeit des Auftretens Jesu höchstwahrscheinlich bereits gestorben war*, wie wir oben begründet haben.

Zum Todestag Josephs betont die um 400 verfassten Geschichte von Joseph dem Zimmermann mehrfach (in Kap. 15 und 29 sowie bereits in der Einleitung), dass Joseph am 26. Tag des ägyptischen Monats Epep (= Abib) starb, das entspricht dem 19./20. Juli. Der 20. Juli gilt in der koptischen Kirche auch tatsächlich als Gedenktag des hl. Joseph. Im 8. Jahrhundert taucht in Kalendern einer Benediktinerabtei in Rheinau im Kanton Zürich als Gedenktag Josephs der 20. März auf; im 9. Jahrhundert in einer Benediktinerabtei in Reichenau der 19. März, welcher seitdem beständig und überall (außer bei den Kopten) als Gedenktag Josephs gilt. Der Grund für die Wahl dieses Tages ist unbekannt. Einer Vermutung zufolge verlegte man Joseph auf den Tag oder Vortag seines Namensvetters Joseph von Antiochien, den ältere Kalendarien am 20. März feiern; oder man weist auf ein heidnisches Arbeiterfest in Rom zu Ehren der Göttin Minerva am 19. März hin, welches durch das Josephsfest ersetzt werden sollte – es bleibt aber einfach auch die Möglichkeit einer (mit dem 20. Juli konkurrierenden) alten Überlieferung seines Sterbetages. Nach Beda Venerabilis († 735) wurde er im Tal von Josaphat begraben (dem sog. Kidrontal bei Jerusalem, das den Tempelberg und die Altstadt von Jerusalem im Westen und den Ölberg im Osten voneinander trennt), wo sich auch das Grab Marias und das Grab Jakobus’ des Jüngeren befunden haben soll.

---

[397] Nach Epiphanius, Haeresie 78,7 (PG 42, 709C) war er „ungefähr 80 und darüber“; nach Haeresie 51,10 (PG 41, 908A) „um die 80, etwas mehr oder weniger“.

[398] In der um 400 verfassten Geschichte von Joseph dem Zimmermann Kap. 14 heißt es, dass Joseph mit 40 das erste Mal heiratete, seine erste Frau nach 49 Jahren starb (als Joseph 89 Jahre alt war), Joseph ein Jahr später Maria in seine Obhut (also im Alter von 90) und im dritten Jahr danach Jesus geboren wurde (also im 93. Lebensjahr Josephs). Joseph starb mit 111 Jahren (Jesus muss damals 18 Jahre alt gewesen sein, das wäre im Jahre 14 n. Chr.).

[399] Nicht umsonst lässt das Protoevangelium Kap. 9,3 den greisen Joseph, als ihn das Los zum Beschüter Marias bestimmt hat, klagen: „Ich habe schon Söhne und bin alt, sie aber ist ein junges Mädchen. Ich fürchte, ich werde zum Gelächter für die Söhne Israels.“

[400] In den Katakomben von St. Hippolyt in Rom ist er auf einem Grabstein aus dem 3. Jahrhundert so abgebildet, ebenso im Sarkophag in der Kirche St. Celsus in Mailand aus dem 4. Jahrhundert.

[401] Nach der damaligen Sitte lag das Alter des Mannes bei der Verlobung im Allgemeinen zwischen 18 und 24 Jahren. Nach Epiphanius, Haeresie 78,8 (PG 42, 709C) war er dennoch bereits um die 40 Jahre alt, als er seine erste Frau Salome heiratete; 40 Jahre gibt auch die um 400 verfassten Geschichte Josephs des Zimmermanns (Kap. 14) als Alter Josephs bei seiner ersten Heirat an. Da aber Josephs Ehe mit Maria in Wirklichkeit seine einzige Ehe gewesen sein dürfte, könnte diese Jahresangabe vielleicht ursprünglich ein überliefertes Alter gewesen sein, in dem Joseph Maria geheiratet hat. Zu diesem späten Verlobungsalter müssten allerdings ungewöhnliche Umstände geführt haben.

Verehrung: Joseph steht sowohl in der Bibel als auch in der Tradition zunächst im Hintergrund und wird erst nach und nach immer stärker verehrt. Erste Spuren einer Verehrung findet man Anfang des 4. Jahrhunderts zuerst im Osten (so Daniel Papebroch) bei den Kopten und im Heiligen Land,[402] er erscheint offiziell in einem ostkirchlichen liturgischen Verzeichnis 8./9. Jh. Die Griechen verehren in am 25./26. Dezember sowie zusammen mit anderen Heiligen an den zwei Sonntagen vor und nach Weihnachten. Im Westen scheint er seit dem 9./10. Jahrhundert zuerst lokal (z.B. in Klöstern) verehrt worden zu sein, er erscheint auch in lokalen Kalendern. Vor allem die Karmeliten sollen den Josephskult aus dem Osten in den Westen gebracht haben. 1129 wird erstmalig eine Kirche (in Bologna) seinem Patrozinium unterstellt. Es entfaltete sich nachfolgend auch eine private Verehrung durch viele Mystiker und Kirchenlehrer (z.B. Bernhard von Clairvaux, Thomas von Aquin, Gertrud, Brigitta von Schweden, Johannes Gerson und Vinzenz Ferrer). Johannes Gerson schrieb 1400 ein Offizium für die Verlobung des Hl. Joseph setzte sich auf dem Konzil von Konstanz 1414 für die Verehrung des Hl. Joseph ein. 1481 nahm Papst Sixtus IV. den Josephstag (19. März) in den römischen Kalender auf. Nachdem er zunächst nur ein Gedenktag niederen Ranges war, erhob Papst Gregor XV. Am 08.05.1621 den Josephstag zum gebotenen Feiertag, Papst Pius IX. ernannte Joseph am 08.12.1870 zum Patron der ganzen Kirche, und der selige Papst Johannes XXIII. entschied schließlich am 13.11.1962 während der 18. allgemeinen Versammlung des 2. Vatikanischen Konzils, dass Joseph neben Maria in das erste Hochgebet der hl. Messe eingefügt werden soll; dies geschah sowohl in einer besonderen Ausgabe des Messbuches von 1962, die am 30. Dezember 1962 präsentiert wurde (außerordentliche Form des römischen Ritus)[403] als auch im neuen Messbuch von 1970.[404] Am 1. Mai 2013 entschied Papst Franziskus, dass auch in den nach dem 2. Vatikanischen Konzil neu formulierten Hochgebeten II, III und IV der hl. Messe im Gedächtnis der Heiligen nach Maria auch der „selige Joseph, ihr Bräutigam“ eingefügt werden soll. Joseph wird vielfach als der größte Heilige nach Maria angesehen.[405]

Reliquien: Von Josephs Leib existieren keine Reliquien. Dies muss nicht darauf zurückzuführen sein, dass er womöglich wie Maria bereits leiblich in den Himmel aufgenommen wurde – was manche Theologen wie z.B. der Jesuitentheologen Francisco Suárez (1548-1617) postuliert haben –, sondern könnte auch daran liegen, dass sein Tod und Begräbnis bereits lange vor der Existenz einer christlichen Gemeinde erfolgt war, die sich für die Reliquien interessiert hätte und vor allem daran, dass sich das Interesse späterer Christen mehr auf Maria und deren Eltern (als den leiblichen Vorfahren Jesu) richtete als auf den Hl. Joseph. Es existieren nur sekundäre Reliquien wie Mantel, Stab und den *Vermählungsring* des hl. Joseph;[406] besonders berühmt ist der Ring aus grünlicher Jade, der bereits 989 in Chiusi/Italien verehrt wurde. Er wurde 1473 gestohlen und nach Perugia gebracht, wo der Dieb seine Tat bereute, als er sich in einen dicken Nebel verlor. Noch heute wird er im Dom von Perugia aufbewahrt.

Attribute: Jesuskind auf dem Arm, Stab und weiße Lilie. Der Stab erklärt sich durch die Erzählung im Protoevangelium des Jakobus (um 150), dass die Priester von Jerusalem, um den geeigneten Mann für Maria auszuwählen, sich die Stäbe von Witwern geben ließen, sie in den Tempel brachten, beteten und ein Wunderzeichen zur Kennzeichnung des Erwählten an den Stäben erwarteten; da kam aus dem Stab des Joseph eine Taube und flog auf Josephs Kopf (Protoev Kap. 9,1). In der Legenda Aurea des Jakobus de Voragine (um 1270), ist (im Kap. über die Geburt Marias) die Geschichte dadurch abgeändert, dass die Männer nicht als Witwer, sondern heiratsfähige Männer ohne Frau waren, und dass der Stab Josephs nicht nur durch eine vom Himmel kommende und sich auf den Stab setzende Taube ausgezeichnet wurde, sondern auch dadurch, dass er erblühte – was zum Attribut der Lilie (Zeichen der Keuschheit) geführt hat; diese Version der Erwählung Josephs geht schon auf das „Evangelium von der Geburt Marias“ (Evangelium de nativitate Mariae) im 9. Jh. zurück.

Gedenktage: In der Ostkirche wird Joseph im Anschluss nach Weihnachten gefeiert (wenn der 25. Dezember kein Sonntag ist, am ersten Sonntag nach dem 25. Dezember; und wenn der 25. Dezember selbst ein Sonntag ist, am Montag den 26. Dezember), bei den Kopten ist Josephs Gedenktag der 20. Juli, bei den Armeniern am 29. Oktober. Sein offizieller Festtag in der katholischen Kirche und sein herausragender Festtag schlechthin aber ist der (schon im 9. Jh. bezeugte) 19. März, welhalb auch der ganze März als ein dem hl. Joseph geweihter Monat angesehen wird. Der 19. März war nach dem altrömisch-heidnischen Festkalender, den *Fasti* Ovids, der Geburtstag der Göttin Minerva, die u.a. Göttin des Handwerker-Standes war, dem auch Joseph angehörte, was nach einigen die Wahl des Tages bestimmt hat; andere sehen im 19. März den Todestag des hl. Joseph (aber auch der 20. Juli wird von manchen als sein Todestag angesehen). Zusätzlich zum Josephsfest am 19. März wurde/wird mancherorts am 23. Januar die Verlobung/Vermählung zwischen Joseph und Maria gefeiert (in Frankreich seit dem 15. Jahrhundert, seit 1725 auch in Rom).
Schon 1689 feierten die Karmeliter den hl. Joseph als Patron ihres Ordens am dritten Sonntag nach Ostern. 1847 dehnte Papst St. Pius IX. dieses Fest auf die Gesamtkirche aus, und am 8. Dezember 1870 erhob er den hl. Joseph zum Schutzpatron der ganzen Kirche und erhöhte der Rang des Josephfests am 19. März. Ein zweites großes Josephsfest (Joseph, Patron der universalen Kirche) wurde nun am 3. Mittwoch nach Ostern eingeführt (als eine liturgischer Nachfeier des Festes vom 19. März, da der 19. März immer in die Fastenzeit fällt). Dieses zweite Josephsfest galt ebenso wie das erste als Fest ersten Ranges, wurde

---

[402] Nach Nicephorus Callistus gab es in der großen Basilika, welche Konstantins Mutter, St. Helena († 329), in Bethlehem errichten ließ, eine großartiges Oratorium zu Ehren des hl. Joseph. In einem koptischen Festkalender findet sich am 20. Juli der Eintrag „Joseph der Zimmermann“.

[403] Dieser Ritus wird heute jedoch gewöhnlich nach einer anderen, ebenfalls 1962 erschienenen Ausgabe gefeiert, welche die Einfügung noch nicht enthält.

[404] Die Einfügung ist also in der Neuauflage des tridentinischen Messbuch des sel. Papstes Johannes XXIII von 1962, nach dem noch heute die außerordentliche Form des römischen Ritus zelebriert wird, noch nicht enthalten.

[405] Manche Theologen, die sich mit Joseph beschäftigen (er ist Gegenstand der sog. „Josephologie“, so wie Maria Gegenstand der „Mariologie“ ist), weisen ihm eine spezifisch ausgezeichnete Art der Verehrung (die sog. „*Protodulie*“) zu, wie auch Maria eine spezifische Form (die sog. „*Hyperdulie*“) gebührt: Joseph ist demnach als der größte unter allen Heiligen zu betrachten und zu würdigen, die nicht (wie Maria) von der Erbsünde bewahrt wurden.

[406] Während der jüdischen Trauung wird der Braut ein Ring an den Zeigefinger der rechten Hand gesteckt. Dies ist der zentrale Moment der Zeremonie: Nach diesem Akt gelten Braut und Bräutigam als verheiratet. Diese Zeremonie dürfte auf biblische Zeiten zurückgehen. Im Christentum wurde die Ringzeremonie bei der Trauung anscheinend erst um ca. 860 n. Chr. benutzt.

aber 1955 von Pius XII. wieder abgeschafft. Der Mittwoch gilt als ein dem hl. Joseph geweihter Tag, vermutlich weil er in der Mitte der Arbeitswoche liegt, und Joseph der Arbeiter/Ernährer der hl. Familie war. Der Mittwoch als Josephstag wurde besonders von Papst Benedikt XV. (1914–1922) empfohlen. So ist es eine in katholischen Kreisen bekannte fromme Übung, an 9 aufeinanderfolgenden Monaten jeweils am ersten Mittwoch des Monats die hl. Kommunion zu Ehren von St. Joseph für die Erlösung der Sterbenden zu empfangen (Joseph gilt als Patron der Sterbenden). Eine andere Übung besteht in Andachten zu Ehren Josephs, die an den sieben aufeinanderfolgenden Mittwochen vor dem Josephsfest am 19. März gehalten werden. Papst Pius XII. führte 1955 das Fest „Joseph der Arbeiter“ am 1. Mai ein, ein Fest, welches Joseph mit dem Tag der Arbeit am 1. Mai in Verbindung bringen soll.[407]

[407] Eine Massendemonstration am 1. Mai 1856 forderte im australischen Bundesstaat Victoria den Achtstundentag; 1865, zum Ende des Bürgerkriegs, entstand auch in den amerikanischen Gewerkschaften erstmals die Forderung nach dem Acht-Stunden-Tag. Anfang 1886 rief auch die nordamerikanische Arbeiterbewegung zur Durchsetzung des Achtstundentags zu einem Generalstreik am 1. Mai auf, in Anlehnung an die Demonstration der Massendemonstration am 1. Mai 1856, und weil der 1. Mai in Amerika traditionell der moving day war (Stichtag, zu dem Arbeitsverhältnisse beendet wurden). Es kam in den folgenden Tage wegen der zeitgleichen Streiks zu Unruhen mit Todesopfern in Chicago (sog. Haymarket Riot). In den Jahren 1888–90 legten die amerikanischen Gewerkschaften, auch im Gedenken an die Todesopfer, den 1. Mai als Kampftag für einen gesetzlichen Normalarbeitstag von acht Stunden fest; dieser Forderung schloss sich im Jahr 1889 die Zweite Sozialistische Internationale auf ihrem Gründungskongress an. Am 1. Mai 1890 demonstrierten daher bereits Arbeiter in vielen Ländern für den Acht-Stunden-Tag, und am 1. Mai 1893 fand die erste Maikundgebung auch der Christlichen Arbeiterbewegung statt. In der Zeit des Nationalsozialismus wurde der 1. Mai ab 1933 zum gesetzlichen Feiertag als „Tag der nationalen Arbeit“. 1934 wurde der 1. Mai zum „Nationalen Feiertag des deutschen Volkes“ erklärt. Nach dem Ende des Nationalsozialistischen Deutschland wurde der Feiertag sowohl in der DDR als auch in der Bundesrepublik Deutschlands beibehalten, der auch in zahlreichen anderen Ländern auf der ganzen Welt (in Österreich seit 1890) begangen wird.

16.e. Maria, die Mutter Jesu

„Maria“ bzw. hebr. „Mirjam“ könnte von Hebräischen Mar-Jam (Tropfen des Meeres) abgeleitet sein, auf Lateinisch heißt Meerestropfen „stilla maris“, was so ähnlich klingt wie „stella Maris“ (Stern des Meeres); auf diese Weise scheint Maria zu dem Titel „Meerstern“ gekommen zu sein. Eine andere Möglichkeit ist, dass Maria/Mirjam vom Aramäischen Mari („mein Herr“, oder „Meister“, gleich dem hebräischen Rabbi) kommt, bei einer Frau also mit „Herrin/Dame“ wiederzugeben wäre; oder aber vom ägyptischen Meri („geliebt“). Die Etymologie ist jedenfalls höchst umstritten.[408]

Zu den Vorfahren Marias und zu ihrem Leben bis zur Geburt Jesu siehe 16.a, 16.b und 16.c. Zu den sog. Lukas-Bildern Marias siehe Fußnote 328.

Zu den Vorzügen Marias: Der wichtigste Vorzug Marias ist ihre *Gottesmutterschaft*, die aus der Tatsache folgt, dass sie den Jesus, den Sohn Gottes gebar. Als biblischer Niederschlag der Gottesmutterschaft kann die ehrfürchtige Anrede gelten, mit der Elisabets die sie besuchende Maria begrüßt: „Wer bin ich, dass die *Mutter meines Herrn* zu mir kommt?“ (Lk 1,43)

Ein zweiter Vorzug Marias ist ihre *immerwährende Jungfräulichkeit* in ihren drei Aspekten der Jungfräulichkeit vor, während und nach der Geburt.

(1) Unter der *Jungfräulichkeit vor der Geburt* versteht man die Tatsache, dass sie vor Jesu Geburt mit keinem Mann geschlechtlich verkehrt und somit Jesus auf übernatürliche Weise vom Hl. Geist empfangen hat. Biblische Hauptzeugnisse hierfür sind die Prophezeiung Jesaja (Jes 7,14), der Erfüllungsbericht des Matthäus (Mt 1,18-25) und die Ankündigung der Empfängnis Jesu bei Lukas (Lk 1,26-38).

(1a) Jesaja prophezeit im Jahre 733 dem König Hiskija, dass Gott ein „Zeichen“ (Wunder) geben wird: „Siehe, die Jungfrau [hebr. Alma] wird empfangen und einen Sohn gebären“. Man hat eingewendet, dass das hebräische Wort für Jungfrau eigentlich „Bethula“ sei, während „Alma“ angeblich genauer durch „die junge Frau“ wiedergegeben werden sollte. Doch kann sowohl Bethula als auch Alma eine „Jungfrau“ oder „junge, gebärfähige Frau“ bezeichnen; der Unterschied zwischen Alma, Bethula und einer dritten hebräischen Bezeichnung, Ischa, ist vielmehr folgender:
Mit *Alma* ist gewöhnlich *ein jungfräuliches Mädchen* gemeint, *das verlobt sein kann*,
mit *Bethula* aber eine *nicht verlobte Jungfrau*, und
mit *Ischa* schließlich eine *verheiratete Frau*.
So ist es klar, dass die Jungfrau Maria, da zum Zeitpunkt der Empfängnis Jesu mit Joseph verlobt war, zu diesem Zeitpunkt im Hebräischen korrekterweise als eine Alma, nicht aber als eine Bethula bezeichnet werden konnte. In der von den Juden selbst angefertigten griechischen Übersetzung des Jesajabuches wird Alma mit Parthenos wiedergegeben, was im Griechischen eindeutig Jungfrau heißt; auch der Evangelist Matthäus, der die Jesaja-Stelle in seinem Erfüllungsbereich Mt 1,19 zitiert und auf die Empfängnis Jesu deutet, benutzt das eindeutige griechische Wort „Parthenos“. Dass eine Empfängnis durch eine wirklich Jungfrau (und nicht bloß durch eine junge Frau) gemeint ist, ergibt sich aber auch aus dem Zusammenhang: Denn es geht ja um ein von Gott gewirktes Wunderzeichen, und die Geburt eines Sohnes von einer jungen Frau wäre etwas ganz Alltägliches und Banales. – In Mt 1,19 aber kann man darüber hinaus eine für Christen verbindliche Deutung der Prophezeiung sehen, die nicht nur bezüglich der Jungfräulichkeit ganz eindeutig ist, sondern auch jeden Zweifel darüber beseitigt, ob man Jesaja 7,14 überhaupt auf Jesu Empfängnis beziehen darf.[409] Dieser Gedanke leitet über zu der zweiten Hauptstelle:

(1b) Bei *Matthäus* heißt es ausdrücklich: „Mit der Entstehung Jesu war es so: Als seine Mutter Maria mit Joseph verlobt war, noch bevor sie zusammenkamen, zeigte sich, dass sie empfangen hatte [wörtlich: im Leib hatte] vom Heiligen Geiste“ (Mt 1,18). Joseph erhält im Traum von einem Engel Gottes den Befehl, Maria nicht zu verstoßen, sondern sie als seine Frau anzunehmen, „denn das in ihr Geborene ist vom Heiligen Geist“ (Mt 1,20). In Mt 1,19 wird erläutert, dass sie so die oben besprochene Prophezeiung Jesajas erfüllt habe: „Siehe die Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären“. Und in Mt 1,25 heißt es abschließend über Joseph, dass er mit Maria bis zur Geburt Jesu keinen geschlechtlichen Umgang hatte, wörtlich: „er erkannte sie nicht“.

(1c) Bei *Lukas* ist von der Verkündigung der bevorstehenden jungfräulichen Empfängnis Jesus die Rede, die Maria vom Engel Gabriel erhielt (Lk 1,26-38). In Lk 1,27 wird Maria gleich zweimal ausdrücklich eine „Jungfrau“ (griech: „Parthenos“) genannt, die mit Joseph verbobt war; und nachdem Gabriel ihr die Geburt eines Sohnes angekündigt hat, der „Sohn des Höchsten“ genannt werden wird (Lk 1,31), wendet sie ein: „Wie soll das geschehen, da ich keinen Mann erkenne?“ Dieser Einwand ist unverständlich, wenn sie mit ihrem Verlobten eine gewöhnliche Ehe führen wollte. Die Kirchenväter haben daher daraus spekulativ das Bestehen eines *Jungfräulichkeitsgelübdes oder Jungfräulichkeitsvorsatzes* auch für die zukünftige Ehe geschlossen, mit dem Joseph einverstanden war; erst durch diese Annahme scheint nämlich der Einwand Marias voll verständlich zu werden. In jedem Fall beantwortet der Engel

---

[408] Zahlreiche andere Herleitungen, etwa von hebr. „mara“ (widerspenstig sein oder fett sein, also „die Rebellische“ oder „die Stattliche“), mar (bitter, „die Bittere“), oder mor (Myrrhe) werden ebenfalls diskutiert. Rein Leteinisch hieße maria „die Meere“. Otto Bardenhewer (Der Name Maria. Geschichte der Deutung desselben. Freiburg, 1895) nennt und diskutiert sogar ganze 70 (!) mögliche Bedeutungen.

[409] Vom Kontext her wäre zu erwarten, das das „Zeichen“ zur Zeit des Hiskija eintritt – gibt es also möglicherweise eine andere zeitgeschichtliche Nahdeutung der Prophezeiung, die sich kurz nach 733 erfüllt hat, so dass dann die Deutung auf Maria und Jesus eine tiefere, allegorische Ferndeutung wäre? Es gibt verschiedene Vorschläge für eine Nahdeutung: Gemeint sein könnte demnach (1) die Geburt des Prinzen Ahas, eines Sohnes des Hiskija, oder (2) die Geburt eines der beiden Söhne des Propheten Jesaja oder (3) die Geburt eines erneuerten Gottesvolkes aus der Jungfrau Zion. Aber all diese Vorschläge überzeugen nicht: Es wäre dann weder von einer wirklichen wunderbaren Geburt aus einer Jungfrau noch von einem wirklich göttlichem Sohn die Rede. Womöglich handelt es sich also bei Jes 7,14 um den ungewöhnlichen Fall einer Prophezeiung, die im zeitgenössischen Kontext ganz unerfüllt blieb, um erst über 700 Jahren später auf unerwartete Weise in Erfüllung zu gehen.

die Frage, wie das geschehen soll, dahingehen, dass die Empfängnis durch den Heiligen Geist ohne männliches Zutun und somit unter Wahrung der Jungfräulichkeit erfolgen wird: „Heiliger Geist wird über dich kommen und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten, deshalb wird auch das, was geboren wird, heilig genannt werden: Sohn Gottes“ (Lk 1,35). Die Übernatürlichkeit des Vorgangs wird nochmals dadurch betont, dass der Engel auf die Allmacht Gottes verweist: „Für Gott ist nichts unmöglich“ (Lk 1,37) sowie konkret darauf, dass durch Gottes Wirken auch die in ihrem Alter als unfruchtbar geltende Elisabeth noch einen Sohn empfangen hat (Lk 1,36).

(1d) Neben den genannten drei Hauptstellen gibt es noch eine Reihe weiterer, indirekter biblischer Zeugnisse, vor allem:
- die beiden Stammbäume Jesu bei Matthäus und Lukas in denen es vermieden wird, Jesus als von Joseph gezeugt oder uneingeschränkt als Sohn des Joseph zu bezeichnen,[410]
- die Stelle Joh 1,12-13 im Johannesprolog, wonach Jesus nicht durch Fleisch, Blut und Mann entstanden ist,[411]
- die Bezeichnung Jesus als „geworden aus einer Frau“ in Gal 4,4,
- und eine zweite Verheißung (neben der Jesaja-Prophezeiung Jes 7,14), nämlich die folgende Prophezeiung des Jeremia: „Der HERR [Jahwe] erschafft etwas Neues auf der Erde: Die Frau umschließt den Mann“ (Jer 31,22).[412]

(2) Zur *Jungfräulichkeit nach der Geburt*, die darin besteht, dass sie auch nach Jesu Geburt keinen geschlechtlichen Umgang und außer Jesus keine weiteren leiblichen Kinder hatte, siehe 16.d.

(3) Zur *Jungfräulichkeit in der Geburt*, welche von der kirchliche Tradition stets als ein dritter Aspekt des Jungfräulichkeitsdogmas hervorgehoben wurde: Darunter versteht man eine besondere übernatürliche Art der „Unversehrtheit“ beim Geburtsvorgang, die man in verschiedener Weise versucht hat, genauer auszulegen, vor allem als Schmerzlosigkeit und/oder Unverletztheit des Hymens (des sog. Jungfernhäutchens). Die heutige dogmatische Theologie interpretiert die Jungfräulichkeit in der Geburt meist sehr viel geistiger, etwa als „geistige” Unverletzlichkeit, d.h. Freisein Mariens von existentiellen (nicht unbedingt aber von physischen) Schmerzen bei der Geburt Jesu aufgrund ihrer völligen (jungfräulichen) Hingabe an ihre Aufgabe, Mutter Gottes zu werden.

Die Unverletztheit des Hymens wird unmissverständlich im Protoevangelium Jacobi (2. Jh.) geschildert: Bei der Geburt Jesu, so wird erzählt, habe eine Hebamme dies festgestellt. Kirchenväter des 4. Jahrhunderts wie Ambrosius haben sich die Geburt Jesu ebenfalls bei unversehrten Jungfernhäutchen vorgestellt: Wie Jesus nach der Auferstehung bei verschlossenen Türen in einen Saal eintreten konnte, habe er bei seiner Geburt den Uterus seiner Mutter ebenfalls bei verschlossener Tür verlassen.[413]

Der Kirchenvater Hieronymus († 420) betont dagegen mehr den Aspekt der Schmerzfreiheit aus und sieht dies durch das Fernsein von Hebammen bei Jesu Geburt bestätigt (er verwirft also die im Protoevangelium gelehrte Anwesenheit einer Hebamme und verweist auf die Nichterwähnung von Hebammen in der lukanischen Geburtsgeschichte); diese Lehre findet man schon um 130 in den sog. Oden Salomons.[414] Man glaubte dementsprechend auch, Maria sei auch keine Wöchnerin gewesen; die in Lk 2,2-24 bezeugte Darbringung des Reinigungsopfers sei nur aus Gehorsam zum Gesetz geschehen, wie ja auch Jesus,

---

[410] Im Stammbaum bei Matthäus (Mt 1,1-16) heißt ist durchgehend davon die Rede, wie ein Stammvater Jesu den nächsten „zeugte“; aber im letzten Satz (Mt 1,16) heißt es dann abweichend: „Jakob zeugte Joseph, den Mann Marias, von welcher Jesus geboren wurde“. Abweichend hiervon gibt es allerdings in einigen Handschriften die Lesart: „Joseph, mit welchem die Jungfrau Maria verlobt war, zeugte Jesus“. Hier muss man das „Zeugen“ im rechtlichen Sinne von „nahm als Kind an“ oder „adoptierte“ deuten, denn auch diese Handschriften lassen keinen Zweifel daran dass Joseph nicht der leibliche Vater Jesu war, denn wie überliefern (wie alle anderen Handschriften auch) im Anschluss an den Stammbaum die Geschichte von der für Joseph völlig unerwartet geschehen Empfängnis Jesu durch das Wirken des Hl. Geistes (Mt 1,18-25). – Im Stammbaum des Lukas, bei dem die Stammväter von Jesus ausgehend bis Adam auf gezählt werden, heißt es zu Beginn: „Jesus .... war, *wie man glaubte*, der Sohn des Joseph“ (Lk 3,23). Allerdings war Joseph im gesetzlichen Sinn der „Vater“ Jesu und somit konnte Jesus als „Sohn“ Josephs bezeichnet werden. So sagen die Mitbürger Jesus aus Nazareth: „Ist das nicht Jesus, *der Sohn des Joseph*, dessen Vater und Mutter wir kennen?“ (Joh 6,42); „Ist das nicht *des Zimmermanns Sohn*“? (Mt 13,55). Auch der Apostel Philippus stellt dem Nathenael Jesus vor als „Der, von dem Mose im Gesetz geschrieben hat und die Propheten, den haben wir gefunden: Jesus, den Sohn Josephs, aus Nazareth“ (Joh 1,45). Natürlich nannte auch Jesus selbst als Kind Joseph seinen Vater, und so konnte Maria zu Jesus sagen, als sie und Jospeh den zwölfjährigen Jesus auf der Pilgerreise verloren und nach drei Tagen in Tempel wieder aufgefunden hatte: „Kind, warum hast du uns das angetan? Siehe, *dein Vater* und ich suchen dich voller Schmerzen“ (Lk 2,48). Daraufhin allerdings entgegenete Jesus: „Wusstet ihr nicht, dass ich in dem [Haus] sein muss, was *meinem Vater* gehört?“ Als „seinen Vater“ bezeichnet er hier offenbar Gott selbst und hält dies der Bezeichnung Josephs als seinen Vater gleichsam korrigierend entgegen. – Wenn schließlich Paulus in Röm 1,3 lehrt, dass Jesus sei „*dem Fleisch nach aus den Samen Davids geworden*“, muss man dies nicht auf die rechtliche Abstammung von David über Joseph beziehen; es liegt näher, als Hintergrund dieser Lehre die auch anderswo bezeugte Tatsache anzusehen, dass Maria, von der Jesus ja tatsächlich dem Fleisch nach abstammt, eine Nachkommin Davids war, also zum „Samen Davids“ gehörte (siehe 16.a).

[411] In Joh 1,12-13 heißt es nach einer bemerkenswerten Lesart, welcher z.B. die Jerusalemer Bibel (Freiburg, 1968) folgt: „Allen aber, die ihn aufnahmen, gab er [Jesus Christus] die Macht, Kinder Gottes zu werden, denen, die an seinen Namen glauben: *Er, der nicht aus dem Blute und nicht aus dem Willen des Fleisches und nicht aus dem Willen des Mannes, sondern aus Gott geboren wurde*“. Nach dieser Lesart wäre hier direkt die übernatürliche Empfängnis Jesu bezeugt. Die gewöhnliche Lesart lautet demgegenüber: „Allen aber, die ihn aufnahmen, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden, denen, die an seinen Namen glauben [und] *die nicht aus dem Blute und nicht aus dem Willen des Fleisches und nicht aus dem Willen des Mannes, sondern aus Gott geboren sind.*“ In dieser zweiten (besser bezeugten und vermutlich ursprünglichen) Lesart wird zwar nicht von Christus, sondern von jedem Christen gesagt, dass er auf übernatürlich-jungfräuliche Weise (ohne das gewöhnliche Zusammenspiel von Fleisch, Blut und Mann) geboren ist. Dies kann jedoch nur in einem übertragenen Sinn wahr sein, insofern nämlich der Christ durch Glaube und Gnade mit Christus vereint ist: Weil er ein Abbild Christi, ein „zweiter Christus“ ist, kann man die Eigenschaften Christi auf jeden Christen übertragen. Dies setzt jedoch voraus, dass Christus selbst diese Eigenschaften nicht nur im übertragenen, sondern im realen Sinn besitzt. Insofern folgt auch aus der gewöhnlichen, zweiten Lesart, dass Christus nicht durch das natürliche Zusammenspiel von Fleisch, Blut und Mann empfangen wurde, und so kann man in jedem Fall – gleichgültig welche der beiden Lesarten man für die richtige hält – in Joh 1,12-13 die jungfräuliche Empfängnis Jesu angedeutet sehen.

[412] Für das „Erschaffen“ steht hier dasselbe hebräische Wort „bara“, das ausschließlich für die unmittelbare göttliche Schöpfungstätigkeit steht in Genesis 1,1 für die Erschaffung des Weltalls aus dem Nichts steht. Die Deutung liegt also nahe, dass Gott in einer Jungfrau einen Mann erschaffen wird.

[413] Vgl. auch die syrische Geschichte von Johannes, dem Sohn des Zebedäus (Fußnote 67), wo der Apostel Johannes erklärt, dass der Sohn Gottes durch ein Ohr in die Jungfrau gelangte, diese ohne Zerstörung ihrer Jungfräulichkeit verlies, und sie immer Jungfrau blieb (Ausgabe Wright S. 33-34: „God ... sent His only Son and He came, and entered by the ear of the Virgin Mary, and dwelt in her womb nine months, and ... came forth from the womb of the woman, whilst she remained a Virgin, and her virginity was not destroyed but remains for ever“).

[414] Dabei handelt es sich um eine christliche Liedersammlung in syrischer Sprache, die in der frühen Kirche teilweise zur Bibel gerechnet wurde. Es heißt dort: „Durch Gottes große Gnade wurde die Jungfrau Mutter, sie kam in Wehen und gebar einen Sohn, doch ohne Schmerzen“ (OdSal 19,7), und ebenso 19,9: „Maria brauchte keine Hebamme.“

obgleich sündlos, die Taufe zur Umkehr empfing[415] Theologisch-spekulativ begründete und begründet man die Angemessenheit dieser Vorstellung damit, dass der Erlöser bei seinem Eintritt in die Welt niemandem Schmerzen bereiten wollte.

> Die biblische Argumentation für die Jungfräulichkeit in der Geburt stützt sich vor allem auf die Prophezeiung Jes 7,14, dass Gott uns das folgende „Zeichen“ (= Wunder) geben wird: „Die Jungfrau wird empfangen *und gebären*”, eine Aussage, in der man außer einem Hinweis auf eine übernatürliche Empfängnis auch einen Hinweis auf eine *ebenso übernatürlichen Geburt* erkennen kann. Dazu kam die (allegorisch ausgelegte) Prophetie Ez 44,2: „Diese Tür wird geschlossen blieben, sie wird nicht geöffnet und ein Mann wird sie nicht durchschreiten, den der Herr, der Gott Israels, ist durch sie eingetreten”. Schließlich kann man auf die Schilderung einer wunderbaren schmerzlosen Geburt in Jes 66,7 verweisen.

Außer ihrer Jungfräulichkeit und ihrer Gottesmutterschaft gehört zu den ihr zugeschriebenen besonderen Vorzügen ihre sog. *Unbefleckte Empfängnis* (gemeint ist damit nicht eine biologisch ungewöhnliche Art der Empfängnis, sondern der Glaube, dass sie sie vom ersten Augenblick ihres Daseins von allen Sünden, sowohl persönlichen Sünden wie auch der Erbsünde, frei war) und ihre *Aufnahme mit Leib und Seele in den Himmel.*

In vier Schritten lassen sich die beiden letzten Vorzüge aus der Schrift herleiten: (1) Maria gehört zu den Auserwählten. (2) Darum ist Maria wenigstens der Seele nach im Himmel. (3) Maria war vollkommen sündlos („unbefleckte Empfängnis“). (4). Darum ist Maria auch leiblich im Himmel.

Zu (1). Dies folgt klar aus dem Ausspruch Mariens, den sie selbst im Heiligen Geist gesprochen hat: „Selig werden mich preisen alle Geschlechter, denn der Mächtige hat Großes an mir getan“ (Lk 1,48). Eine durch alle Geschlechter fortdauernde Seligpreisung Mariens wäre nicht zu rechtfertigen, wenn Maria letztlich gescheitert und von Gott verdammt worden wäre. Mit Recht kann man also in Lk 1,48 eine Art biblische „Seligsprechung“ Mariens erblicken. Sie gehört also mit Sicherheit zu den Auserwählten, die für das ewige Leben im Himmel bestimmt sind.

Zu (2). Bestimmte Schriftstellen zeigen, dass der Tod keine völlige Vernichtung ist, sondern eine Trennung zweier Elemente der menschlichen Person, die man Leib und Seele nennen kann. Das Wort „Seele“ bezeichnet in der Bibel häufig bezeichnet es die ganze Person, aber auch die Bedeutung „geistiger Teil der Person, der nach dem Tode weiterlebt“ kommt in der Schrift vor. Z. B. erfahren wir in Mt 10,28 (Lk 12,4) von der Möglichkeit, dass der Leib getötet wird, ohne dass die Seele Schaden nimmt. Des weiteren lehren Schriftstellen wie 2 Kor 5,8, Phil 1,23, Apg 7,59; Lk 23,46; Offb 6,9-11; 14,13, dass wir die Hoffnung haben dürfen, sogleich nach dem Tod zu Christus in den Himmel zu gelangen - offenbar ohne den körperlichen Leib. Diese leibfreie Weiterexistenz ist aber kein endgültiger Zustand, und ist auch nicht der Kernpunkt der biblischen Verheißung - im Zentrum der biblischen Verheißung steht bekanntlich die „Auferstehung der Toten“ am Ende der Tage (Joh 5,28-29; 6,39.40.44.54; Apg 4,1-2; 17,18.32; 24,15.21; 26,23; Röm 8,11; 1 Thess 4,16-17; 1 Kor 15,12-55; 2 Kor 4,14; Hebr 6,2). Die Auferstehung der Toten besteht in einer Auferweckung und Neugestaltung des Leibes (Röm 8,11; Phil 3,21; 1 Kor 15,44.50.53). Der Leib der Auferstandenen wird dann nicht mehr die Eigenschaften haben, die er jetzt hat (vgl. 1 Kor 15,50), sondern wird dem Auferstehungsleib Christi ähnlich sein (Phil 3,21), der alle unsere Vorstellungen von Leiblichkeit übersteigt (Lk 24,37; Joh 20,19; 1 Kor 15,35-44). Durch die Kombination der beiden Schriftlehren von der leibfreien Weiterexistenz nach dem Tode und von der leiblichen Totenauferstehung am Ende der Tage ergibt sich folgendes Gesamtbild: Die Auserwählten werden mit ihrer *Seele* unmittelbar nach ihrem Tode in den Himmel eingehen, jedoch erst beim Weltgericht auch *leiblich* vollendet werden. Folglich muss auch Maria, weil sie zu den Auserwählten gehört (wie im ersten Schritt gezeigt wurde) seit ihrem Tod zumindest mit ihrer Seele im Himmel sein.

Zu (3). Wie schon gesagt, bedeutet die „unbefleckten Empfängnis“ nicht, dass Maria ohne männlichen Samen empfangen wurde (wie dies bei Jesu Empfängnis der Fall war), sondern das sie seit ihrer Empfängnis von allen Sünden frei war, d. h. zu keinem Zeitpunkt ihres Lebens unter der Erbsünde stand noch je persönlich sündigte. Ein zweites Missverständnis wäre, dass Maria keine Erlösung nötig hatte. Auch Maria stand *rechtlich* unter der Erbsünde, musste also durch Christus davon erlöst werden; sie wurde jedoch so vollständig erlöst, dass sie *faktisch* nie in Sünde geriet, sondern davor gnädig bewahrt wurde. Die Vaterunser-Bitte: „führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen“ ist bei ihr vollkommen in Erfüllung gegangen. Die unbefleckte Empfängnis bzw. vollkommenen Sündlosigkeit Mariens wird nun von vielen vor allem deshalb als falsch und schriftwidrig bezeichnet, weil die Schrift an zahlreichen Stellen ganz allgemein von der Unfähigkeit des Menschen spricht, die Sünde zu meiden (z.B. 1 Kön 8,46; Ps 143,2; Spr 20,9; Pred 7,20; Mt 6,12; Röm 3,23; Jak 3,2; 1 Joh 8-10). Außerdem beschreibt Paulus die Erbsünde als eine von Adam auf „alle Menschen“ übergegangene Wirklichkeit (Röm 5,11-21). So scheint es zunächst, dass man auch Maria als Sünderin betrachten muss. – Doch zeig sich bei einem genaueren Studium der Heiligen Schrift, dass die genannten Bibelstellen uns keine sichere Aussage über eine Südenverfallenheit Mariens erlauben. Denn es gilt in der Schrift das Prinzip, dass generelle Aussagen („alle...“, „keiner ...“ usw.) nicht ohne weiteres auf alle Einzelfälle anwendbar sind; vielmehr ist stets mit der Existenz von *Ausnahmen* zu rechnen. Drei Beispiele mögen dies belegen.

– Im Buch Genesis ist zu lesen, dass vor der Sintflut ein Gotteswort erging, wonach die Lebenszeit des Menschen fortan auf 120 Jahre beschränkt bleiben sollte (Gen 6,3). Doch ist im selben Buch zu lesen, dass dieses Lebensalter bei fast allen nachsintflutlichen Vorfahren Abrahams um ein Vielfaches überschritten wurde (Gen 11,10-26), was bedeutet, dass die Vorfahren Abrahams durch ein Privileg der göttlichen Gnade von der allgemeinen Bestimmung über das Lebensalter ausgenommen waren.

[415] Diese Anschauung vertritt auch Papst Benedikt XVI. in seinem Buch Jesus von Nazareth, Band 3, Freiburg 2012, S. 89: „Maria braucht von der Geburt Jesu nicht gereinigt zu werden; Diese Geburt bringt Reinigung der Welt.“ – Die Jungfräulichkeit Marias in der Geburt ist aber auch mit Berufung auf Lk 2,22-24 abgelehnt worden; so vermutlich erstmals von Tertullian († nach 220).

– In 1 Kön 8,46 heißt es pauschal: „es gibt niemand der nicht sündigt“, und Paulus stellt fest, dass „alle“ gesündigt haben (Röm 3,23). Aber auch hier gibt es offenbar (wenigstens) eine Ausnahme: Hiob. Von Hiob heißt es, dass er ohne jede persönliche Schuld leiden musste (vgl. Hiob 1,1.8.22; 2,3; 42,7-8).
– Paulus sagt in Röm 5,11-21, dass Erbsünde und Tod von Adam auf „alle Menschen“ überging. Doch zumindest bezüglich des Todes kennt die Schrift zwei Ausnahmen: Henoch und Elija, die offenbar beide nicht starben, sondern ohne Tod in den Himmel entrückt wurden (Gen 5,24; 2 Kön 2,1-12). Da aber Paulus die Allgemeinheit der Erbsünde und die Allgemeinheit des Todes in engem Zusammenhang erwähnt, so können wir schließen: wenn bezüglich des Todes Ausnahmen möglich waren, so sollte dies auch hinsichtlich der Erbsünde möglich sein.

Wie aus diesen Beispielen hervorgeht, lehrt die Schrift, dass Gott nach der Sünde der ersten Menschen generell drei Strafen über die Menschheit verhängt hat: kurzes Leben, allgemeine Sündenanfälligkeit und Tod. Die obigen Beispiele zeigen aber zugleich, dass hinsichtlich jedes dieser Strafübel Ausnahmen vorkamen. Der Grund, warum Gott dem Hiob, Elija, Henoch und den Vorvätern Abrahams solche Gnadenprivilegien gewährte, ist seine Freigebigkeit, für die er keinem Rechenschaft schuldet. Der Geist der Gnade weht, wo er will, und man kann ihm nicht vorhalten: Du darfst diese Gnade nicht gewähren, weil doch dieses oder jenes Schriftwort generell dagegen spricht. Es besteht sonst die Gefahr, dass Menschen im strengen Auslegen von Strafbestimmungen Gottes kleinlicher sind als Gott selbst und seine Güte verkennen. Darum geht es meines Erachtens nicht an, das Gnadenprivileg der Sündlosigkeit Mariens einfach aufgrund von Schriftaussagen über die allgemeine Sündenverfallenheit der Menschen auszuschließen, die sich nicht unmittelbar und speziell auf Maria selber beziehen. Wer über Maria urteilen will, muss sich also auf Schriftstellen beschränken, die sich unmittelbar auf Maria beziehen. Aus diesen Stellen lasst sich nun aber die Sündenfreiheit Mariens (unbefleckte Empfängnis) wie folgt begründen.

a) In Gen 3,15 (dem sog. Protoevangelium) ist prophetisch die Rede vom messianischen Kampf zwischen Christus und dem Teufel. Gott spricht zur Schlange (dem Symbol für den Teufel): „Feindschaft setze ich zwischen dir und der Frau, zwischen deinem Samen und ihrem Samen, er wird dir den Kopf zermalmen und du wirst ihn an der Ferse treffen“ .Es besteht weitgehend Einigkeit darüber, dass der „Same der Frau“ Christus ist, welcher am Kreuz den Teufel besiegt, der ihn dabei tödlich verwundet („an der Ferse trifft“). Dann liegt es nahe, in der „Frau“ Jesu Mutter symbolisiert zu sehen (hierfür spricht auch Vision von der Frau und dem Drachen in Offb 12 sowie die rätselhafte Anrede „Frau“ für Maria in der Kreuzigungsszene Joh 19,26 vgl. Joh 2,4). Nun ist die „Feindschaft“ zwischen Christus und dem Teufel und seinen Anhängern eine totale, und es nach Gen 3,15 ist ein und dieselbe „Feindschaft“, die auch zwischen Maria und dem Teufel gesetzt ist. Maria gehört demnach ganz auf die Seite Christi und muss daher ebenso radikal wie er von der Sünde getrennt sein.

b) Dies bestätigt sich durch die Anrede des Engels an Maria („Gegrüßest seist du, Begnadete“, Lk 1,28), welches die Hauptschriftstelle für den Schriftbeweis der Unbefleckten Empfängnis ist. In dieser Anrede vertritt das Wort „Begnadete“ den Eigennamen. Dies deutet darauf hin, dass Maria ein Mensch war, dessen ganzes Wesen (wofür ja bekanntlich der Name steht) Begnadet-Sein war, der also ganz und in größtmöglicher Fülle begnadet war. Somit ist die in der lateinischen Bibel und im katholischen Bereich weithin eingebürgerte Umschreibung dieser Anrede mit „voll der Gnade“ sachlich richtig. Vollkommene Gnade bedeutet aber vollkommene Bewahrung vor der Sünde und lässt daher auf die erhabendste Art der überhaupt möglichen Begnadung schließen, also auf die unbefleckte Empfängnis.

c) Elisabeth preist, erfüllt vom Heiligen Geist, Maria selig mit den Worten: „Du bist gesegnet unter den Frauen - und gesegnet ist die Frucht deines Leibes (= Jesus)“ (Lk 1,42). Es handelt sich hier um einen in der hebräischen Poesie üblichen „Gedankenreim“, der aus zwei Versteilen besteht, in denen man mit verschiedenen Worten denselben Grundgedanken zum Ausdruck bringt, so dass der zweite Vers ein inhaltliches Echo des ersten ist (vgl. z.B. Psalm 19,2 und 117,1). Die beiden Versteile sind hier eine Seligpreisung Mariens und eine Seligpreisung Christi.

Beide Seligpreisungen können aber nur dann in einem Gedankenreim einander gegenübergestellt werden, wenn der Segen, der über Maria ruht, dem Segen, der über Christus ruht, vergleichbar ist. So kann man hier angedeutet sehen, dass ebenso wie Christus das Vollmaß des für ihn möglichen Segens empfangen hat, auch Maria das Vollmaß des für sie möglichen Segens empfing, d.h. den für einen erlösungsbedürftigen Menschen größtmöglichen Grad an Sündenfreiheit.

d) Als Elisabeth, bewegt vom Heiligen Geist, zu Maria spricht: „du bist gesegnet unter den Frauen“, so bedeutet dieses „unter“ (dem hebräischen Sprachgebrauch folgend, den der griechisch schreibende Lukas hier nachahmt): „mehr als alle anderen“. Maria wird also hier als die am meisten gesegnete Frau bezeichnet. Und als Elisabeth ausrief: „wer bin ich, dass die Mutter meines Herrn zu mir kommt" (Lukas 1,43), so liegt hier ein Ausdruck größter Ehrfurcht vor, der Maria entgegengebracht wird aufgrund der ihr von Christus gegebenen Würde, seine Mutter sein zu dürfen (worin man eine Andeutung der unerhörten Würde ihrer „Gottesmutterschaft“ sehen kann, wenn man Christus gemäß Joh 20,28 als wahren Gott anerkennt). Und wenn nun Elisabeth hinzufügt: „selig, die geglaubt hat, was der Herr ihr sagen ließ“ (Lk 1,45), so zeigt dies, dass sie nicht nur leiblich, sondern auch dem Glauben nach das Wort Gottes in sich aufnahm und so auch dem Glauben nach, d. h. im geistigen Sinn, Mutter Christi wurde (sodass die Schriftstellen Lk 8,1; 11,27-28; Mt 12,49-50 und Mk 3,34-35 kaum im Sinne einer Zurücksetzung Mariens gedeutet werden können). Diese drei Aussagen von Elisabeth zeigen recht deutlich, dass Maria mehr als andere Menschen begnadet und von der Sünde befreit war, dass sie also mit Recht als „die Größte unter allen Heiligen“ bezeichnet wird. Dann kann man aber weiter folgern, dass die Erlösungsgnade bei Maria durchschlagenden Erfolg haben musste bis zur Besiegung aller Sünden. Denn wenn auch die „größte aller Heiligen" nicht alle Sünden besiegt hätte, wäre das Erlösungswerk in überhaupt keinem Menschen in größt-denkbarer Weise zum Ziel gekommen. Dann wäre aber das Erlösungswerk selber nicht absolut vollkommen. Man müsste dann sagen: Gott konnte oder wollte keinen Menschen so erlösen, dass er voll und in jeder Hinsicht der Macht des Teufels, der Sünde und des Todes entronnen wäre. Würde dann aber nicht die von Paulus als „übergroß“ gepriesene Erlösung (Röm 5,20) an Glanz und Größe verlieren? Aufgrund dieses Zusammenhanges der Sündlosigkeit bzw. Vollerlösung Mariens mit dem gesamten Erlösungswerk kann man sagen: Die katholische Theologie lehrt mit ihrer Aussage von der Sündlosigkeit und Vollerlösung Mariens nicht eine für die allgemeine Erlösungslehre bedeutungslose Ausnahme, sondern verteidigt damit zugleich die Größe des ganzen Erlösungswerkes.

Ergänzend können weitere allegorisch ausgelegte Schriftstellen für die absolute Makellosigkeit Mariens angeführt werden, wie z.B. Hoheslied 4,7, „Alles an dir ist schön, meine Freundin; kein Makel haftet dir“.

Zu (4). Setzt man die unbefleckte Empfängnis bzw. die vollkommene Sündenfreiheit Mariens voraus (3. Schritt), so lässt sich daraus mit großer Sicherheit schlussfolgern, dass Maria gleich nach ihrem Tod mit Leib und Seele in den Himmel aufgenommen wurde. Denn es besteht nach der Lehre der Schrift ein unlösbarer Zusammenhang zwischen der Sünde und dem leiblichen Tod bzw. genauer der nach dem Tod einsetzenden Verwesung des Leibes („Rückkehr zum Staub“). Die Rückkehr zum Staub wurde nämlich nach der Sünde Adams als erbliche Strafe für diese Sünde definiert (Gen 1,16-19). Im Einklang damit bezeichnet Paulus den Tod als „Sold der Sünde“ (Röm 6,23) und die Sünde als „Stachel des Todes“ (1 Kor 15,56). War also Maria vollkommen von aller Sünde befreit, so konnte sie folglich weder den Tod als Sündensold erhalten, noch konnte die Sünde für sie zum Stachel des Todes werden.
Einige katholische Theologen haben aus diesen Zusammenhängen sogar gefolgert, dass Maria gar nicht gestorben sein könne, sie sei statt dessen (wie Henoch und Elija) ohne Tod mit Leib und Seele in den Himmel eingegangen. Doch wird diese Ansicht logisch nicht schlüssig. Denn wenn Maria nie der Sünde unterlag, so folgt nur, dass sie den Tod nicht *als Sündenstrafe* erleiden konnte, es bleibt aber die Möglichkeit, dass sie *aus einem anderen Grund* gestorben sein kann. Denn ein plausibler Grund für den Tod der Mutter Christi wäre die Nachfolge ihres Sohnes. Nach Christi sieghaftem Sterben hat der Tod für Christen seinen reinen Strafcharakter verloren. Er kann als eine Angleichung an Christus verstanden werden (Phil 3,10-11) und ist dann Ausdruck der Teilnahme am Sieg Christi (vgl. Offb 12,11; 14.13). Weil aber Maria Christus am nächsten stand, so glauben die meisten katholischen Theologen, dass gerade Maria Christus auf seinem siegreichen Weg gefolgt und daher auch gestorben ist.
Auf diese Weise lässt sich also für den Tod der Mutter Christi ein Grund angeben. Für eine *Verwesung ihres Leibes* aber ist kein Grund mehr vorhanden. Denn mit der Verwesung, der „Rückkehr zum Staub“, wird die Vernichtung des Lebens besiegelt und tritt der Tod in jenes sieghafte Stadium ein, in dem er endgültig zu triumphieren scheint. Der Verwesungstod kann daher nicht mehr als Teilnahme am Sieg Christi, sondern nur noch als (Erb-)Sündenstrafe interpretiert werden. Darum durfte Maria nicht bis zur Verwesung im Tode bleiben, sondern musste vor dem Einsetzen der Verwesung auferweckt werden.So gilt von ihr wie von Christus: „Du lässt deinen Frommen die Verwesung nicht schauen“ (Apg 2,27).
Eine zweite Begründung für Mariens Aufnahme in den Himmel mit Leib und Seele ist die folgende. Bei der Argumentation für die unbefleckten Empfängnis Mariens wurde bereits herausgestellt, dass das Erlösungswerk nicht absolut vollkommen wäre, gäbe es nicht wenigstens *einen* vollerlösten Menschen. Ähnlich kann auch hier gesagt werden: Wenigstens in *einem* Fall muss angemessenerweise die allen Christen verheißene Angleichung an Christus (Röm 8,29) in Tod, Auferstehung und leiblicher Verklärung (vgl. Phil 3,10-11.21) im Vollsinn verwirklicht worden sein. Eine solche einzigartige Vollverwirklichung christlicher Vollendung ist aber am meisten für Maria angemessen, weil sie die Größte der Heiligen ist.[416]

Besonders der Evangelist Lukas schreibt Beeindruckendes von Maria. Er gilt Legenden zufolge (seit dem 6. Jh.) als erster „Maler“ von Bildern Marias (siehe Fußnote 328), was zumindest im übertragenen Sinn zutrifft: Lukas hat in seinem Evangelium Kap 1–2 in der Tat ein beeindruckendes „Bild“ von Maria vor unseren Augen entstehen lassen, und zwar zweifellos das Bild einer Heiligen der höchsten Kategorie. Es scheint mir keine Gestalt in der Bibel zu geben, von der so hohes Lob gesungen wird von Maria hier bei Lukas. Hier liegt offenbar die biblische Wurzel der Marienverehrung, deren begeisterte Verbreitung schon in den ersten Jahrhunderten nachweisbar ist. Man liest so oft darüber hinweg, ohne zu merken, was Lukas da wirklich sagt. Wenn man es aufmerksam vernimmt, kann man unmöglich anders, als tief beeindruckt zu sein von Maria als erwähltem Gefäß der göttlichen Gnade.
Diese Jungfrau (1,27; 1,34) begrüßt der Engel mit der Anrede „*Gnadenvolle*“ (1,28b) und „*der Herr ist mir dir*“ (1,28c). Das sind die Wesensmerkmale der Heiligkeit: Begnadet-Sein und den Herrn an seiner Seite haben. Als wäre das noch nicht genug, sagt der Engel nochmal: „*du hast bei Gott Gnade gefunden*“ (1,30), und weiter: „*Heiliger Geist wird über dich kommen*“ (1,35). Dies alles natürlich im Hinblick auf die anstehende Empfängnis und Geburt des heiligen Sohnes Gottes. Aber dennoch: *über sie selbst* und nicht nur über Jesus kommt der Heilige Geist. Sie selbst wird offenbar geheiligt, um den Sohn Gottes würdig empfangen zu können, ähnlich wie der Tempel Jahwes als Wohnsitz Gottes „geweiht“ wurde. Maria antwortet: „*Siehe ich bin die Magd des Herrn*“ (1,38), ein herrliches Wort, mit dem Maria ihre Dienstbereitschaft (Magd = Dienerin) Gott gegenüber klar zum Ausdruck bringt. „*Seine Magd*“ nennt sie sich dann nochmals in 1,48.
In der nächsten Szene ruft Elisabet ihr zu, und zwar *erfüllt vom Hl. Geist* (2,41), so dass ihre folgenden Jesus *und Maria* hochpreisenden Worte die *Approbation Gottes* haben: „*Du bist gesegnet unter den Frauen, und gesegnet ist die Frucht deines Leibes*“ (2,42). Nicht allein Jesus ist also hier gesegnet – sonst hätte Elisabet den ersten Teil des Satzes weglassen müssen –

[416] Die Reformatoren des 16. Jahrhunderts standen übrigens diesen beiden Mariendogmen (die damals noch nicht zum katholischen Dogma erhoben waren) teilweise positiv gegenüber. - ein sicheres Anzeichen dafür, dass diese Dogmen keinesfalls nur von vorhereingenommenen Katholiken für schriftgemäß gehalten werden. Martin Luther bejahte in einigen Äußerungen die unbefleckte Empfängnis bzw. Sündlosigkeit Mariens; in anderen Äußerungen ließ er die Frage offen; nirgends aber lehnte er diese Lehre ab. Im Jahre 1527 sagt er in einer Festpostille, man glaube „seliglich“, dass Maria „von der Erbsünde sei gereinigt worden und mit Gottes Gaben gezieret ... Und also den ersten Augenblick, da sie anfing zu leben, war sie ohne alle Sünde. ... Also ist Maria die Jungfrau empfangen worden ... an der Seele voller Gnade. Das wollen die Worte sagen: ‚Gebenedeit bist du unter den Weibern.’ Denn man konnte zu ihr nicht sprechen ‚Gebenedeit bist du’, wenn sie je unter der Vermaledeiung gelegen hätte.“ (Weimarer Ausgabe, Band 17,2, Seite 288). Auch die Aufnahme Mariens mit Leib und Seele in den Himmel lehnte Luther nicht ab. Er war stets überzeugt, dass sie im Himmel ist, wollte sich aber nicht festlegen, ob sie nur mit der Seele oder auch leiblich dort weilt. (vergleiche Walter Tappolet, Das Marienlob der Reformatoren, Tübingen, 1962, S. 53–55).
Wie Luther, so scheint auch der Schweizer Reformator Ulrich Zwingli von der Sündlosigkeit Mariens überzeugt gewesen zu sein, da er sie häufig als „Heiligste", „unbefleckte“, „reinste“ usw. bezeichnet (vgl. Tappolet, S. 250–251). Ich möchte schließen mit einem sehr bemerkenswerten Ausspruch des Reformators Heinrich Bullinger, der Zwinglis Werk nach dessen Tod weiterführte. Bullinger bekennt sich in der 1568 verfassten Schrift „De origine erroris libri duo“ mit klaren Worten zum Glauben an die leibliche Himmelfahrt Mariens: „So ist Elija lebendig mit Leib und Seele in einem feurigen Wagen ... zum Himmel gefahren, zum Teil darum, dass wir in diesem Exempel eine Gestalt der Unsterblichkeit ... hätten, zum Teil auch, dass den Menschen alle Ursache, den Leib dieses Heiligen zu verehren, abgeschnitten würde! Um dieser Ursache willen glauben wir, sei die reine, unbefleckte Kammer der Gottesgebärerin, der Jungfrauen Maria, und Tempel des Heiligen Geistes, das ist ihr heiliger Leib, von den Engeln in den Himmel getragen!“ (zitiert nach: Tappolet, S. 327).

sondern Maria ebenfalls, und zwar „*unter den Frauen*“ gesegnet, d.h. unter ihnen *in exzeptioneller Weise*. Und wenn Elisabet dann fortfährt: „*Woher kommt mir* [diese Ehre] *zu, dass die Mutter meines Herrn zu mir kommt?*“ (1,43) wird deutlich, dass der Titel „Mutter des Herrn“ (sinngemäß gleichbedeutend mit Mutter Gottes) von Elisabet als Ehrentitel benutzt wird, und dass ihre Ehrfurcht vor dem Herrn ihr auch eine ehrerbietige Haltung vor seiner Mutter eingibt. „*Selig, die geglaubt hat*“ (1,45) ruft Elisabet am Ende ihrer Rede mit Blick auf Maria aus. Maria ist also „*Selig*“, d.h. glücklich zu preisen, weshalb der später oft verwendete Titel „selige Jungfrau Maria“ biblisch ist. Außerdem „*hat sie geglaubt*“, so dass insbesondere *der Glaube und Glaubensgehorsam Mariens* hier bezeugt und gepriesen wird. Schon deshalb kann die spätere Reaktion Jesu auf die Seligpreisung seiner Mutter durch eine Frau aus dem Volke (Lk 11,27: „selig der Leib, der dich getragen, und die Brüste, an denen du gesogen hast“), worauf Jesus antwortete „vielmehr selig, die das Wort Gottes hören und es befolgen“ (Lk 11,28), nicht gegen Maria gerichtet sein. Und nun ruft Maria selbst aus: „*Selig werden mich preisen alle Geschlechter*“ (1,48) und sieht damit das künftig nicht mehr verstummende Marienlob aller Generationen voraus, und freut sich darüber um des Herrn willen, was die Berechtigung ihrer Seligsprechung impliziert. Das ist völlig einzigartig in der heiligen Schrift. Angesichts dessen ist es mir unverständlich, wenn manche Christen das Marienlob als unberechtigt ansehen. Hier ist z.B. die ansonsten oft hervorragende Wuppertaler Studienbibel sehr schwach: Das erste, was sie zur Auslegung von Lk 1,48 sagt ist: „Maria will nicht gepriesen sein“ – in gewisser Weise stimmt das natürlich: sie fordert nicht, dass man sie seligpreist, aber sie sieht es voraus, und freut sich darüber um des Herrn willen: „*Denn Großes hat an mir getan der Mächtige*“ (1,49). Sie ist also durch Gottes Gnade eine *große* Heilige, von Gott aus ihrer Niedrigkeit „*erhöht*“ (1,52).
Auch das Kap. 2 enthält noch einige bemerkenswerte Notizen über Maria: „*Sie bewahrte alle diese Worte* [nämlich die Worte der Hirten] *und erwog sie in ihrem Herzen*“ (2,19). Man fragt sich, warum Lukas das überhaupt erwähnenswert findet. Da es im weiteren Geschehen keine Rolle spielt, scheint ein eindeutig mariologisches Interesse dahinter zu stehen: Lukas will uns hier offenbar schlicht einen weiteren positiven Charakterzug Mariens mitteilen und fast „malerisch“ vor Augen stellen. Neben den schon genannten Merkmalen Gnade, Gottesnähe (der Herr ist mit ihr), Demut, Glaube, Seligkeit und Größe scheint er uns hinzuweisen auf ihre geistige Wachsamkeit, Aufmerksamkeit, Lernbereitschaft und fast so etwas wie eine spekulative Durchdringung der Glaubensgeheimnisse. Das heißt nicht, dass sie alles sofort versteht: Zusammen mit Josef „*wunderte*“ sie sich über Simeons Prophezeiung (2,33) und „*verstand nicht*“ die Worte des zwölfjährigen Jesus (2,50), ist also wie wir eine Schülerin Jesu, die vieles erst lernen muss.
Nachdem der greise Simeon das Jesuskind im Tempel in die Arme nahm und die Eltern gesegnet hatte, sagte er zu Maria, dass Jesus ein Zeichen des Widerspruchs werden würde, „*aber auch dir selbst wird ein Schwert durch die Seele dringen*“ (2,35). Das könnte bedeuten: Auch in der Passion Christi, durch die Jesus in vollendeter Weise zum Zeichen des Widerspruchs wird, wird sie an seiner Seite stehen. Am Ende des Kapitels lenkt Lukas nochmals mit einer ähnlichen Notiz wie in 2,19 unsere Aufmerksamkeit auf Maria: Sie „*bewahrte alle diese Worte* [oder Geschehnisse] *in ihrem Herzen*“ (2,51). Wiederum fragt man sich nach dem Sinn dieser Notiz. Möglich ist, dass Lukas auf Maria als verlässliche Zeugin seines ganzen Berichts über die Kindheit Jesu hinweisen wollte, die er demnach vielleicht persönlich gekannt und deren Erinnerungen er als Quelle benutzt hat. Aber sie ist dadurch auch wieder als Bewahrerin und Trägerin der göttlichen Wortes auch in einem geistigen Sinne bezeichnet, das „*in* ihrem Herzen“ ebenso wie unter ihrem Herzen Wohnung nahm. Alles in allem „zeichnet“ Lukas also in seinem Evangelium uns eine tief beeindruckende Mariengestalt, nicht eigenmächtig, sondern bescheiden und in Demut an der Seite Christi stehend, und dadurch im christlichen Sinne groß.
Ein letztes Mal erwähnt Lukas dann Maria noch am Anfang seiner Apostelgeschichte (Apg 1,14), wo er erwähnt, dass sie nach der Himmelfahrt Christi inmitten der Urgemeinde zusammen mit den Aposteln, den Jesus dienenden Frauen und seinen „Brüdern“ im Obergemach – dem Abendmahlssaal – einmütig im Gebet verharrte, wartend auf den bald kommenden Heiligen Geist.

Außer Lukas hat uns auch des Apostel Johannes in seinem Evangelium und seiner Apokalypse einen geheimnisvollen Aspekt einer „kämpferischen“ Rolle Marias im Heilsplan offenbart. Er beschreibt im 12. Kapitel der geheimen Offenbarung (Offb) die Vision einer „Frau, umkleidet mit der Sonne, der Mond unter ihren Füßen und auf ihrem Haupt ein Kranz von zwölf Sternen“, die in Geburtswehen schreit, und dabei einem Drachen gegenübersteht, der ihr Kind verschlingen will; nach er Geburt ihres Sohnes wird dieser aber in den Himmel entrückt, und die Frau flieht zu einem ihr von Gott geschaffenen Zufluchtsort in der Wüste; der Drache aber führt Krieg gegen „die übrigen ihres Samens“ (= ihre übrige Nachkommenschaft), welche das Wort Gottes halten und das Zeugnis Jesu haben.
Um das Bild von der „Frau“ Offb 12 wirklich zu verstehen, muss man die faszinierenden Bezüge dieser Stelle zu drei anderen Bibelstellen sehen, nämlich erstens zu der nicht minder geheimnisvollen „Frau“ aus Genesis 3,13 und zu zwei weiteren Stellen im Werk des Johannes, nämlich im Johannesevangelium: die Szene der am Kreuz stehenden, als „Frau“ angeredeten Mutter Jesu in Joh 19,26–27 und die auf diese Schlüsselstelle schon vorausdeutende seltsame Anrede „Frau“ für Maria auf der Hochzeit zu Kana in Joh 2,4). Diese drei Stellen (Offb 12, Gen 3 und Joh 12) erhellen sich gegenseitig. Beginnen wir mit Gen 3,13, der Prophezeiung einer „Feindschaft zwischen der Frau und der Schlange“, konkretisiert zwischen dem Samen (= Nachwuchs) der Frau und dem der Schlange. Der Same wird der Schlange den Kopf zertreten und diese ihm dabei die Ferse zermalmen. Offenbar ist in diesen Worten die Überwindung Satans durch Christus am Kreuz prophetisch angedeutet. Ist der Same Christus, so die Frau naheliegenderweise Maria, wenngleich sie im Wortsinn zunächst Eva zu sein scheint. Offb 12 ist nun deutlich auf Gen 3,12 zurückbezogen. Den erstens tauchen hier wie dort eine Frau und eine mit ihr im Kampf liegende „Schlange“ auf, zweitens wird in Offb 12,9 wird die Schlange die „alte“ genannt, was auf die uralte Paradiesszene zurückdenken lässt, drittens ist auch in Offb 12,17 vom „Samen“ der Frau die Rede. Klar ist auch an Jesus Christus angespielt, den die Frau in Geburtswehen gebar (Offb 12,2). Es ist jedoch nun m.E. hiermit nicht die Geburt Jesu in Bethlehem gemeint, die man ja als schmerzlose Jungfrauengeburt zu denken ist. Gemeint ist vielmehr eine zweite „Geburt“ Christi, deren schmerzhafter Geburtsvorgang in der Kreuzigung bestand. Christus erwarb sich nämlich durch sein am Kreuz vergossenes Blut die Kirche (Apg 20,28), mit der er so verbunden ist, dass sie sein „Leib” genannt wird (Eph 1,24; Joh 2,21): die Kirche ist ein Leib, deren Haupt Christus ist (Kol

1,18). Christus bildet somit mit der Kirche gewissermaßen eine einzige Person: den „erweiterten“ Christus „mit Haupt und Leib“. Dieser Christus also wurde am Kreuz geboren, indem dort unter Schmerzen die Kirche des neuen Bundes begründet wurde. Bei dieser Geburt aber wirkte Maria anscheinend ebenso mit wie bei der ersten, den sie stand nach Joh 19,26-27 unter dem Kreuz, und damit sind wir bei der dritten Bibelstelle. Ein aufopferungsvolles Leiden im Dienste Christi als ein Gebären von Christen zu betrachten ist kann nicht als schriftwidrig gelten, da ja auch Paulus sagt, er leide „Geburtswehen” für die Gemeinden in Galatien, die er seine „Kinder“ nennt (Gal 4,19). Dass Maria tatsächlich am Kreuz erneut Mutter wurde, kann man nun angedeutet sehen in dem Worten des sterbenden Jesus an Maria und Johannes: „Frau, siehe dein Sohn“ – „siehe deine Mutter“. Zunächst ist das sicher eine persönliche Angelegenheit, indem der sterbende Jesus die Sorge für seine Mutter dem Lieblingsjünger anvertraut. Dass es aber Mnicht *nur* um diese Privatangelegenheit geht, zeigt das Wort „Frau“. Denn hätte nicht wenigstens hier eine allein aus der Sorge des Sohnes für seine Muter kommende Anrede „Mutter“ heiße müssen? Der Lieblingsjünger scheint für den Leib Christi, die Kirche zu stehen: Maria als „Mutter der Kirche” zu sehen, hätte dann von hier aus seine Berechtigung. So weist m.E. die Anrede „Frau“ gerade in der Situation, wo Christus durch seinen Tod der „alten Schlange” den Kopf zertritt, deutlich auf die Frau aus Gen 3,14 zurück, und auf die „Frau“ in Offb 12 voraus, und bestätigt so die Zusammengehörigkeit der drei Stellen. Die Geburt, von der in Offb 12,1-5 die Rede ist, ist daher die Geburt des ganzen mystischen Christus, die durch die – vielleicht schmerzlose – Geburt in Bethlehem begann (Geburt des Hauptes), dann aber schmerzhaft mit der Geburt der Kirche (des Leibes Christi) vollendet wurde. Dies wird dadurch bestätigt, dass gleich nach der erfolgten „Geburt” die Himmelfahrt Christi erfolgt (Offb 12, 5). – Die Frau in Offb 12 trägt also tatsächlich die Züge Mariens. Aber es sprechen viele Indizien dafür, dass in irgendeiner Weise mit der „Frau” auch ein Teil der Kirche, nämlich der aktive, neue Christen gebärende Teil der Kirche (mit)gemeint ist. Erstens trägt sie einen 12-Sterne-Kranz (Vers 1), wohl als Sinnbild der 12 Stammväter Israels oder besser der 12 Apostel, der Stammväter des neuen Gottesvolkes. Sodann flieht sie vor dem sie verfolgenden Drachen in die Wüste (Verse 6 und 10), was zwar an die Flucht Mariens nach Ägypten erinnert, aber im eigentlichen Sinn eine Kirchenverfolgung sein muss, denn die Wüstenzeit beginnt ja erst *nach* der Himmelfahrt Christi in Vers 5. So ist also die „Frau“ abschließend, wie M.J. Scheeben treffend sagt, Maria „als ein mit der Kirche organisch verbundenes, wurzelhaft dieselbe in sich befassendes und repräsentierendes, sowie in derselben und durch dieselbe wirkendes Urbild“. Ich würde es so formulieren: Sie ist der aktive Teil der Kirche, repräsentiert durch alle „marianisch“ und „apostolisch“ gesinnten Heiligen, die durch ihre überzeugend gelebte Nachfolge Christi Gott den Leib Christi erweitern, indem sie Christus in den Herzen der Menschen „gebären“, wodurch solche Heilige ja zur „Mutter Christi“ werden gemäß dem Wort Jesu: „Wer den Willen meines Vaters tut, der ist für mich Bruder, Schwester und Mutter“ (Mt 12,50).

Außer den Zeugnissen der hl. Schrift gibt die zahlreiche Traditionen und Legenden über Maria. Hier sei nur erwähnt, dass Maria nach der spanischen Legende dem Heiligen Jakobus bereits am 2. Januar des Jahres 40 auf einer Säule in Saragossa in Spanien erschienen sein soll (siehe auch Fußnote 451) – diese „älteste Marienerscheinung“ müsste noch zu ihren Lebzeiten stattgefunden haben (siehe unten) und würde das älteste Vorkommnis einer Bilokation (der gleichzeitigen Gegenwart oder zumindest Erscheinung an mehreren getrennten Orten) in der christlichen Hagiographie sein, die später auch einigen anderen Heiligen zugeschrieben wurde.[417]

Als Letztes ist nach dem Tode Marias zu fragen. *Epiphanius von Salamis* schreibt um 375, er wisse nicht, wie das Leben Mariens endete; obgleich er sorgfältig nachforschte, und einige Möglichkeiten entdeckt hatte, konnte er nicht entscheiden, welche dieser Alternativen der Wahrheit entsprach: Nach Panareion 78,23,9 könnte sie friedlich gestorben und begraben sein, oder auch Märtyrin gewesen sein, oder sie ist überhaupt nicht gestorben – alles hält Epiphanius für möglich und schließt: „niemand kennt ihr Ende“. Daraus hat man schließen wollen, dass ihre Aufnahme in den Himmel mit Leib und Seele um 375 nicht bekannt gewesen ist – ein klassischer Fehlschluss. Die Stelle scheint viel eher anzudeuten, dass Epiphanius alle möglichen Behauptungen über Maria kannte, sich jedoch zwischen ihnen nicht entscheiden konnte. Dass er auch die These für möglich hält, Maria sei überhaupt nicht gestorben, zeigt, dass es keine anerkannten Leibesreliquien von Maria gab. Dann dürften aber diejenigen, die vom Tod Marias ausgingen, deren Translation in den Himmel angenommen haben, auch wenn dies bis 375 noch nicht schriftlich fixiert worden sein sollte.
Die *Johannesakten des Pseudo-Prochorus* aus dem fünften Jahrhundert (eine Überarbeitung der alten Johannesakten aus dem zweiten Jahrhundert) erwähnen immerhin als Tatsache, dass „*unser aller Mutter dieses Leben verlassen hat.*“[418] Aus der Zeit um 500 n. Chr. haben wir weitere zahlreiche Texte, welche von Marias Lebensende handeln, und zwar überraschend viele: Simon Claude Mimouni – ein Experte auf diesem Gebiet – zählte in einer 1995 veröffentlichten Studie 62 Texte in 8 verschiedenen Sprachen auf: Griechisch, Lateinisch, Syrisch, Koptisch, Arabisch, Georgisch, Armenisch und Äthiopisch. Dazu kommen aber noch weitere Texte und Sprachen (z.B. Irisch), die Mimouni noch nicht berücksichtigt hatte. Diese Schriften werden als ***Transitus-Mariä-Literatur*** bezeichnen und handeln vom Tod (der sog. „Entschlafung“), dem Hinübergang der Seele ins Jenseits, und (oft auch) der leiblicher Aufnahme Marias in den Himmel.[419]

Aus der Zeit um 500 stammen zunächst vier indirekte Zeugnisse für diese Art von Literatur:

---

[417] Vgl. http://www.kathpedia.com/index.php?title=Bilokation.

[418] Zahn, Theodor, Acta Joannis, Erlangen 1980, S. 4. Zum Kontext dieses Zitats siehe auch unten S. 144.

[419] Neuere Literatur hierzu: (1) Mag. Dr. Hans Förster (tätig am Institut für Alttestamentliche Wissenschaft und Biblische Archäologie), Transitus Mariae. Beiträge zur koptischen Überlieferung mit einer Edition von P. Vindob. K 7589, Cambridge Add 1876 8 und Paris BN Copte 12917 ff. 28 und 29, in: Die Griechischen Christlichen Schriftsteller der ersten Jahrhunderte (GCS) Neue Folge 14 (Neutestamentliche Apokryphen II), Berlin & New York: De Gruyter 2006. (2) Stephen J. Shoemaker (Associate Professor im Department of religious studies der Universität von Oregon), Ancient Traditions of the Virgin Mary's Dormition and Assumption, Oxford University Press, 2002, erste Paperback-Ausgabe 2006. Shoemaker teilt die zahlreichen Transitus-Erzählungen in die sechs nachfolgend genannten Varianten A-F ein. (3) Klauck, Hans-Josef, Apokryphe Evangelien, Stuttgart: Katholisches Bibelwerk, 2. Auflage 2005, S. 247-260.

– Die um 500 n. Chr. verfasste sog. „*Tübinger Theosophie*“, eine nur in einem späteren Auszug erhaltene griechisch-christliche Schrift weist hin auf ein Werk mit dem Titel „*Geburt und Aufnahme unserer unbefleckten Herrin, der Gottesgebärerin*“.
– Ebenso um 500 spielt *Pseudo-Dionysius* in seiner Schrift über die göttlichen Namen auf den Transitus an, wenn es heißt, dass „*wir zu einer Schau des Leibes zusammenkamen, welcher Quelle des Lebens und Gottesträger war,*“ wobei außer dem Autoren (Dionysius) auch der Herrenbruder Jakobus und Petrus dabei gewesen sein sollen.
– Ebenfalls aus dieser Zeit ist das *Koptische Bartholomäusevangelium*, dass einen Transitus-ähnlichen kurzen Bericht über den Tod Mariens enthält (Christus verheißt Maria, mit den Engeln Michael und Gabriel zu kommen uns sie an den „*Platz der Unsterblichkeit*“ in sein Königreich zu bringen, und „*ihren Leib unter den Baum des Lebens zu stellen*“, wo ihn ein Cherub bewachen soll bis zum Tag des Königreichs).
– Auch das Decretum Gelasianum (früher Papst Gelasius, 492–496, zugeschrieben; nach Dobschütz zwischen 519 und 553 verfasst, aber auch ältere Texte aus dem Jahr 382 enthaltend), erwähnt als ein zu verwerfendes apokryphes Buch den „*Liber qui appellatur Transitus sanctae Mariae*“.

Aus der Zeit kurz vor und nach 500 stammen dann auch die ältesten erhaltenen Abschriften der Transitus-Mariä-Literatur:

A. Die älteste Version des Transitus ist vermutlich die sog. ***Palmen-Version*** (so genannt, weil in ihnen Maria vor ihrem Tod von einem Engel eine Palme vom vom „Baum des Lebens“ überreicht bekommt), deren Ursprungssprache wahrscheinlich Griechisch (vielleicht auch Syrisch) war, und zu der die meisten Texte gehören.
Aus der Zeit um 500 (genauer aus dem späten fünften und dem frühen sechsten Jahrhundert) kennt man zunächst eine Reihe syrischer Fragmente, welche die ältesten bis heute bekannt gewordenen Transitus-Handschriften sind und die zur Palmen-Version gehören. Die wichtigste komplette Form der Palmen-Version ist in äthiopischer Übersetzung erhalten unter dem Titel „Liber Requiei“; andere Fragmente sind Georgisch und Fragmente einer ähnlichen Version in Koptisch erhalten. Eine abgekürzte griechische Version der ältesten Erzählung stammt aus dem 6. Jahrhundert. Eine Version wie diese muss der Entschlafungs-Homilie des Johannes von Thessaloniki (610–649) zugrunde gelegen haben. Die älteste lateinische Version ist der Transitus des Pseudo-Melito aus dem 5. Jahrhundert (also noch vor 500), welcher behauptet, einen vom Häretiker Leucius (2. Jh.) verfassten häretischen Transitus überarbeitet zu haben. Auch Gregor von Tours († 594) bietet in seinem Werk In gloria Martyrum einen zur Palmen-Version gehörenden Transitus. Dazu kommt ein irischer Text in zwei Versionen vor 712.
Für die Datierung des ursprünglichen Textes der Palmen-Version kann nun der Vergleich mit der um 400 verfassten griechischen Paulusapokalypse herangezogen werden:[420] Diese stimmt nämlich an zwei Hauptstellen mit entsprechenden Passagen in der Palmen-Version des Transitus nahezu überein, so dass literarische Abhängigkeit angenommen werden muss; dabei zeigen Analysen, dass die Paulusapokalpyse sehr wahrscheinlich die spätere Version ist.[421] Folglich ist die Palmen-Version des Transitus vor 400 (also spätestens im 4. Jahrhundert) verfasst.

Folgendes ist der Inhalt der Palmen-Version:

Ein Engel berichtet Maria auf dem Ölberg bei Jerusalem, dass sie sterben wird, und überreicht ihr einen Palmzweig vom Baum des Lebens. Maria kehrt in ihr Jerusalemer Haus zurück, ruft ihre Angehörigen und Freunde zusammen und kündigt ihren Tod an. Auch die Apostel kommen auf wunderbare Weise von den Enden der Erde herbei, zuerst Johannes, der die Palme bekommt. Vor ihrem Tod schlafen alle ein bis auf die Apostel und drei Jungfrauen, welche die Ankunft Jesu und der Engel miterleben. Christus nimmt die Seele seiner Mutter in die Hand, welche die Gestalt eines weißgekleideten Kindes annimmt und übergibt sie dem Engel Michael. Die Apostel tragen den Leib Marias aus der Stadt hinaus zu einem Grab am Fuß des Ölbergs, neben den Garten Gethsemani. Während der Begräbnisprozession planen die Führer der Juden, den Leib der Jungfrau zu zerstören. Sie werden jedoch mit Blindheit geschlagen, nur einer von ihnen namens Jephonias gelangt bis zur Bahre und will sie umstoßen. Als seine Hände die Bahre berühren, werden sie aber von einem Engel abgeschlagen; daraufhin bekehrt er sich und betet zur Jungfrau, und er bekommt seine Hände zurück. Jephonias geht in die Stadt zurück und berichtet was geschehen ist; und

[420] Zur Datierung dieser inhaltlich rechtgläubigen Paulus-Apokalypse (es gibt noch eine zweite, gnostisch-häretische, nur koptisch erhaltene, für die ein griechischer Urteils zwischen 150 und 170 vermutet wird): Sie wird um 416 n. Chr. von Augustinus erwähnt (in Joh. tract. 98,8, Corpus Christianorum Series Latina 36, 1954, S. 581), wo er sagt, dass einige die Apokalypse des Paulus erdichtet haben, welche die gesunde Kirche nicht annimmt; ebenso erscheint das Werk in der spätestens 553 vorliegenden Liste der apokryphen Bücher im Decretum Gelasianum. Eine genauere Zeitbestimmung liefert im Prolog des Werkes die sog. Findungslegende: Das Werk sei unter dem Wohnhaus des Paulus in Tarsus aufgefunden worden, und zwar zur Zeit des (Konsulates des) Theodosius und Cynegius (= 388 n. Chr., so die alten lateinischen Handschriften) oder des Theodosius und Constantius (= 420 n. Chr., so die beiden griechischen Handschriften, aber das ist wegen der Bezeugung durch Augustinus schon 416 zu spät). Dass der Bericht über die Auffindung eine erfundene Geschichte ist, erklärte schon der um 445 gestorbene Kirchenhistoriker Sozomenus, der in seiner Kirchengesichte (7,19,10f) schreibt, er habe in Tarsus nachgefragt und von einem hochbetagten Mann erfahren, dass sich seines Wissens in Tarsus nichts dergleichen ereignet habe; man müsse sich wundern, wenn das nicht von Häretikern erfunden sei. Somit scheint die Zeit um 400 oder kurz vorher, vielleicht auch exakt 388, die Zeit der Abfassung des Werkes in seiner heutigen Form (mit Prolog) zu sein. Urformen des Textes könnten allerdings noch älter sein: da schon Origenes (185-253/4) eine Paulusapokalypse erwähnt haben soll (allerdings erst nach späteren Angaben; Barhebraeus aus dem 13. Jh. bringt in seinem Nomokanon 7,9 ein Zitat aus Origenes, wonach die Paulusapokalypse von der Kirche angenommen sei), glauben viele, dass ein Archetyp schon um 240 existierte; und es wurde sogar die Jahre zwischen 166 und 190 für eine Urschrift vorgeschlagen. Da wir aber über Umfang und genauen Inhalt dieser postulierten Urschrift nichts Sicheres sagen können, ist nur soviel ganz sicher: Dass der Text spätestens um 400 vorhanden war.

[421] Bei diesen Stellen geht es um eine „Höllenbesichtigung“: An der einen Stelle geht es um vier Sünder, die Kirchenämter bekleideten, an der anderen um eine Fürbitte von Paulus und St. Michael bzw. von Maria und den Aposteln für die Verdammten, die daraufhin einmal wöchentlich – am Sonntag – von ihren Qualen erlöst werden. Im Transitus wird die Bestrafung der Verdammten nur anhand dieser vier Sünder illustriert, in der Paulusapokalypse ist die Passage eingebettet in die Schilderung des Loses vieler Gruppen von Sündern und wirkt hier wie ein Fremdkörper, dürfte also später eingefügt worden sein. Im Transitus bekommen die Verdammten auf die Fürbitte Marias und der Apostel drei Stunden Qual pro Woche erlassen, in der Paulusapokalypse jedoch den ganzen Sonntag mit Vorabend (24 Stunden). Eine solche „logischere“ Zeitbestimmung und „größere“ Gnade scheint eine spätere Ausweitung zu sein. Ein Zusammenhang zwischen den beiden Werken erscheint auch darin, dass in der Paulusapokalypse die erste Person, die Paulus nach seiner Rückkehr ins Paradies am Ende des Buches begegnet, Maria ist. So scheint klar zu sein, dass der Autor der Paulusapokalypse den Transitus als Vorlage benutzt hat.

diejenigen Juden, welche den Angriff bereuen, bekommen das Augenlicht zurück. Die Apostel legen den Leib Marias ins Grab und bewachen es, die Rückkehr Christi erwartend. Sie debattieren mit Paulus darüber, wie das Evangelium verkündigt werden sollte. Einige Tage später kommt Christus zurück, spricht sich für die Paulinische Version der Evangeliumsverkündigung aus; dann nimmt er den Leib der Jungfrau und die Apostel mit sich ins Paradies, wo Leib und Seele der Jungfrau sich wieder vereinigen. Es folgt eine Tour der Apostel durch die Orte des jenseitigen Lohnes und der jenseitigen Strafe; dann kehren die Apostel auf die Erde zurück, während die Jungfrau im Paradies verbleibt.

B. Eine zweite Version des Transitus ist die sog. **Bethlehem-Version**, (so genannt, weil hier Maria vor ihrem Tod noch einen Abstecher nach Bethlehem macht), ebenfalls ursprünglich Griechisch und wahrscheinlich aus der spätestens aus der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts. Auch von dieser Version existieren zwei syrische Manuskripte: das ältere der beiden (ein Ägyptisches Palimpsest) stammt aus der Zeit kurz vor oder nach 500, ist allerdings in großen Teilen beschädigt; das ältere vollständige stammt aus dem 6. Jahrhundert. Es existieren auch weitere jüngere syrische Manuskripte, sowie Äthiopische und Arabische Versionen. Nennenswert sind noch vier (Fragmente des Transitus enthaltenden) Blätter des berühmten syrischen Evangelienmanuskripts vom Berg Sinai (Codex Syrus Sinaiticus), eines Palimpsests aus dem 4./5., wobei die Transitus-Fragmente dem 5. Jahrhundert entstammen.
All diese Manuskripte repräsentieren Teile aus einem Werk, das als „*Die sechs Bücher*“ bezeichnet wird (weil dieses Werk seiner Einleitung zufolge aus „sechs Büchern“ besteht, von denen jedes von zwei Aposteln geschrieben sein soll). Das einzige andere Werk, das zur gleichen Version des Transitus gehört, ist der griechische *Diskurs über die Entschlafung*, die dem Apostel Johannes zugeschrieben wird und in über 100 verschiedenen griechischen Manuskripten verbreitet ist; ebenso existieren Georgische, Arabische, Lateinische und kirchenslavische Versionen. Die ältesten Manuskripte dieses Werkes gehören allerdings erst dem zehnten Jahrhundert an. Dennoch wird das Werk selbst aufgrund liturgischer Hinweise auf die Zeit um 500 datiert.

Inhalt der Bethlehem-Version:

Die Jungfrau Maria hatte die Gewohnheit, in Jerusalem beim Grabe Christi zu beten. Dies ärgert die jüdischen Führer, sie lassen eines Tages Wächter am Grabe aufstellen, die dies unterbinden; darüber hinaus ordnen sie an, dass Maria Jerusalem verlassen und in ihr Bethlehemer Haus ziehen soll. Dies tut Maria, nachdem sie zuvor noch am Grabe von einem Engel erfahren hat, dass sie bald sterben wird. In Bethlehem trifft mit den Aposteln zusammen, die sich auf wunderbare Weise von den Enden der Erde hier einfinden. Maria nimmt in Bethlehem Krankenheilungen vor und zieht so wieder die Aufmerksamkeit der jüdischen Behörden auf sich, die Soldaten nach Bethlehem senden mit dem Auftrag, gegen Maria und die Apostel vorzugehen; doch Gott transportiert Maria und die Apostel durch die Luft in das Jerusalemer Haus Marias, so dass die Soldaten das Bethlehemer Haus leer vorfinden. Die jüdischen Führer erfahren von Marias erneuten Anwesenheit in Jerusalem wollen ihr Jerusalemer Haus anzünden, aber bei dem Versuch kommt Feuer aus der Tür und tötet viele Juden. Daraufhin organisiert der römische Statthalter eine Debatte zwischen Gläubigen und Ungläubigen, in welcher nach seinem Urteil die Gläubigen siegen. Die Apostel tragen nun Maria, die noch lebt, aus der Stadt hinaus zu ihrem Grab in der Nähe von Gethesemani. Die Juden planen, die Prozession durch einen Angriff zu stören, bei dem sie Marias Leib verbrennen wollen. Einer von ihnen namens Jephonias dringt bis zu Marias Bahre vor, als er sie jedoch anfasst, schlägt ein Engel seine Arme ab, welche danach noch an der Bahre herunterhängen. Maria setzt jedoch ihre Wunderkraft ein und Jephonias erhält seine Arme zurück. Als die Apostel am Grab angekommen sind, erscheint Jesus und nimmt Marias Seele in Empfang, während sie den Leib verlässt geben die Erzählungen liturgische Vorschriften wieder. Manche fügen danach noch die Überführung von Marias Leib ins Paradies hinzu, wo er aber nicht sogleich mit der Seele wiedervereinigt wird, sondern aufbewahrt wird bis zur allegmeinen Totenauferstehung am Ende der Tage.

Im Vorwort der syrischen Manuskripte der „Sechs Bücher“ heißt es außerdem: Drei Männer auf dem Berg Sinai waren in Sorge (offenbar über ihre Unkenntnis über das Lebensende Marias) und schrieben an Bischof Cyrus (Cyriakus) von Jerusalem († 133 n. Chr.), er solle untersuchen, ob es ein Buch darüber gäbe, „wie sie die Welt verlassen hat“. Die Anfrage wurde in Jerusalem „vor dem ganzen Volk“ verlesen, aber niemand fand solche ein Buch; statt dessen fand man aber ein Buch des Herrenbruders Jakobus, in dem stand, dass die Geschichte von Marias Heimgang in Sechs Büchern niedergelegt sei, von denen je zwei Apostel je eines geschrieben hatten, und dass Johannes, Petrus und Paulus wüssten, wo diese Bücher seien. weil diese die Bücher bei ihrem Weggang aus Jerusalem mitgenommen hätten. Cyrus antwortete also den Männern, sie sollten in Rom oder Ephesus nachforschen, und falls sie das Werk fänden, ein Exemplar nach Jerusalem schicken. Das Werk wurde dann in Ephesus gefunden: Nach dem gewisse Männer dort im Haus des Johannes beteten und schliefen, erschien ihnen Johannes und gab ihnen das Buch mit der Weisung, es bekannt zu machen und dreimal im Jahr der Gottesmutter Maria zu gedenken. Das Buch war Hebräisch, Griechisch und Lateinisch geschrieben, übersetzt wurde es aber – so schließt das Vorwort - in Ephesus aus der griechischen Sprache ins Syrische übersetzt.

C. Die **Koptischen Varianten** des Transitus bilden weniger eine literatische als eine kultische Einheit, welche *die Ereignisse nach dem liturgischen Kalender datieren*.

In manchen koptischen Texten finden die Entschlafung Marias am 21. Tobe (16. Januar julianisch) statt, an dem die frühe und heutige koptische Kirche dieses Ereignis feiert; Marias Seele trennt sich vom Leib, und dieser wird am selben Tag aus dieser Welt genommen (und in manchen Erzählungen ins Paradies versetzt), aber von einer Wiedervereinigung mit der Seele ist nicht die Rede. In einigen wenigen Texten ist der 21. Tobe das einzige Datum. Andere alte koptische Texte erwähnen aber ein zweites Datum: den 16 Mesore (9. August julianisch), an dem Maria auferstehen und leiblich in den Himmel auffährt; an diesem Tag wird

bis heute ihre Himmelfahrt in der koptischen Kirche gefeiert. In den 206 Tagen dazwischen liegt ihr Leib im Grab, welches die Apostel regelmäßig besuchen, um dort zu singen und zu beten.

Die wichtigste der koptischen Versionen, die den 21. Tobe und den 16 Mesore nennen, ist die Entschlafungs-Homilie des (letzten von Kopten und Nichtkopten anerkannten) Patriarchen Theodosius von Alexandrien († 567), die als echt gilt und die nach dem Prolog aus dem letzten Jahr des Patriarchen (566/7) stammt; vom sonstigen Inhalt her ähnelt die Geschichte der Palmen-Version; Theodosius erklärt, er habe seine Informationen aus einer alten Jerusalemer Quelle, die er in der Bibliothek von St. Markus in Alexandrien gefunden habe. Theodosius' Predigt ist auch das früheste datierbare Zeugnis dafür, dass in der koptischen Kirche *beide Feste* gefeiert wurden. Man nimmt jedoch an, dass das Fest am 21. Tobe älter ist (es war ursprünglich ein Gedächtnis der Rolle Mariens bei kurz zuvor gefeierten Geburt Jesu), war später in Ägypten zu einem Fest der Entschlafung Mariens geworden. Transitus-Berichte, die nur den 21. Tobe erwähnen, werden daher als älter gewertet die diejenigen, die zusätzlich den 16 Mesore nennen (obwohl dies nicht zwangsläufig der Fall sein muss). Zu den letzteren Texten gehören drei:

– Die Predigt, die (wohl fälschlich) Cyrill von Jerusalem († um 386) zugeschrieben wird, in welcher der Leib Marias am 21. Tobe verschwindet, nur Petrus, Johannes und Jakobus vorkommen, und die Meinung zurückgewiesen wird, Maria sei eine inkarnierte geistige „Kraft" gewesen.
– Die beiden Predigten, die einem gewissen Evodius von Rom zugeschrieben werden. In der ersten sind beim Tod Marias am 21. Tobe nicht nur alle Apostel, sondern auch die 72 Jünger vorhanden, kurz vor ihrer Zerstreuung zur Verkündigung des Evangeliums in aller Welt.
– Die zweite Predigt des „Evodius von Rom" existiert in zwei Versionen, wobei die eine nur vom Tod am 21. Tobe spricht, die andere aber auch die Auferstehung am 16 Mesore nachschiebt.

Wie die genau datierbare Version des Theodosius zeigt, dürfte diese Varianten des Transitus spätestens oder in der ersten Hälfte des sechsten Jahrhunderts entstanden sein (kurz nach 500) entstanden sein.

D. Kennzeichen der ***Verspäteter Apostel – Variante*** ist, dass ein Apostel später als die übrigen zum Begräbnis Marias eintraf:

Der verspätete Apostel ist meist Thomas. Dieser Apostel möchte die Gottesmutter noch mit eigenen Augen sehen, und so wird das bereits versiegelte Grab Marias wieder geöffnet. Jetzt wird offenbar, dass der Leib verschwunden ist. Vorhanden sind jedoch noch ihre Kleider und in einigen Erzählungen ihr Gürtel.

Die bekannteste Form wurde in die zweite Entschlafungs-Homilie von St. Johannes von Damaskus († vor 754) bald nach deren Verbreitung eingefügt als Zitat aus dem „dritten Buch der Geschichte des Euthymius, Kapitel 40": eine Geschichte, deren Ursprung rätselhaft ist. Sie wird auch überliefert von Nicephorus Callistus in seiner um 1320 verfassten Kirchengeschichte (Buch 15, Kap. 14). Ihr Inhalt (aus Nicephorus und dem Zusatz zu Joh. von Damaskus) ist der folgende:

Juvenalis, der Bischof von Jerusalem (425-458), welcher mit den übrigen Bischöfen Palästinas auf der Synode zu Chalcedon (im J. 451) war, sei von Kaiser Marcianus befragt worden, ob der hl. Leib der Mutter Gottes noch in Palästina in dem Grabe liege, wohin er gelegt worden sei, da er denselben in die neue Kirche, welche seine Gemahlin Pulcheria zu Konstantinopel der heiligen Jungfrau Maria zu Ehren gebaut und Blachernä genannt hatte, transferieren wolle.
Juvanal habe brieflich geantwortet, in der hl. Schrift werde zwar von dem Tode Marias nichts erwähnt, aber gemäß einer sehr alten und ganz zuverlässigen Tradition seien die Apostel, als der Tod Marias heran genaht ist, aus den verschiedenen Ländern, wohin sie das Evangelium zu predigen zerstreut gewesen, nach Jerusalem gekommen und ihr Sohn (Jesus) sei dazu gekommen und habe ihren Geist aufgenommen; ihr hl. Leib aber sei in Gethsemane unter dem Gesange der Engel und Apostel begraben worden; als aber am dritten Tage auch der Apostel Thomas als Letzter Jerusalem erreicht habe, sei das Grab wieder geöffnet worden und man habe den hl. Leib nicht mehr vorgefunden, sondern nur Marias Leichentücher, welche einen unbeschreiblichen Wohlgeruch verbreitet hätten; die Apostel hätten alsdann das Grab wieder versiegelt und über dieses große Wunder erstaunt bloß das gedacht, dass der Herr den unbefleckten hl. Leib Marias vor der allgemeinen Auferstehung aller mit der Unsterblichkeit geehrt und durch Engel in den Himmel habe bringen lassen. Nachdem Juvenalis dieses gesagt, hätten die fürstlichen Personen (Marcianus und Pulcheria) von ihm verlangt, dass er das selbe hl. Grab mit den hl. Kleidern wohlversiegelt ihnen nach Konstantinopel schicken möge. Juvenalis habe dann auch das hl. Grab nach Konstantinopel geschickt und es sei dann in die Blachernä-Kirche neben den hl. Tisch gestellt worden. Das hl. Kleid aber sei etwas später unter Leo dorthin gebracht und in die runde Kirche, welche dieser Leo erbaut habe, gelegt worden."

Diese Variante soll nach Shoemaker zwischen 550 und 750 entstanden sein. Zu dieser Variante gehört auch die Joseph von Arimathäa zugeschriebenen Transitus-Mariä-Geschichte (aus dem 7. Jahrhundert?), die oben beschrieben wurde (siehe S. 59), und in der Thomas den Gürtel der entschwebenden Gottesmutter auffängt, aber auch ein armenischer Brief von Pseudo-Dionysius den Areopagiten an Titus (nach 550), eine Basilius dem Großen zugeschriebene Erzählung in Georgischer Übersetzung und schließlich eine armenische Predigt, die der Herausgeber, Michael von Esbroeck, mit ausführlicher Begründung Johannes II. von Jerusalem zugeschrieben hat, der von 387 bis 417 Bischof dieser Stadt war. Damit wäre auch für diese Variante der Tradition eine Entstehung spätestens Ende des vierten Jahrhunderts zu reklamieren.

E. Es gibt noch eine bunte Vielheit von **atypischen Versionen** des Transitus. Abgesehen vom jüdischen Angriff auf die Marias Beerdigungsprozession (die in nahezu allen Transitus-Geschichten erzählt wird), weichen diese Erzählungen von den übrigen und voneinander stark ab. Die älteste atypische Version ist vielleicht die Entschlafungs-Homilie des Jakob von Serug (ca. 451-521), die nach eigenen Angaben vor einer Synode in Nisibis 489 gehalten wurde, deren Echtheit von den meisten Forschern anerkannt wird. Der Prediger beschreibt Marias Tod, Begräbnis und die Aufnahme ihre Seele in den Himmel. Da jedoch Jakob

ihre Bestattung mit der Bestattung des Mose vergleicht, die „von Gott vollzogen“ wurde, deutet sich hier eine Entrückung auch ihres Leibes von der Erde an (Moses’ Gebeine wurden ja nicht gefunden). Der Text scheint außerdem die Existenz eines Entschlafungsfestes bei syrisch-sprechenden Christen im 5. Jahrhundert zu bezeugen.
Zu dieser Grund gehört auch die griechische Entschlafungs-Homilie des Theoteknos von Livias (eines sonst unbekannten Bischofs), zu der auch eine arabische Version existiert. Da der Bischofssitz von Livias (am Fuße des Berges Nebo in Jordanien) 649 aufgelöst wurde, ist diese Homilie vor diesem Datum gehalten worden. Er spricht im Gegensatz zu Jakob von Serug von der „Aufnahme“ Marias in den Himmel, was ihre leibliche Aufnahme nahelegt.
Eine dritte atypische Erzählung ist eine Armenische Homilie; da sich das Kolophon eines Manuskripts aus der Zeit um 1200 dieses als eine Kopie eines 747 geschriebenen Manuskripts auseist, ist 747 eine wahrscheinliche obere Grenze für die Abfassung der Homilie. Dazu kommt noch ein Georgisches Fragment, das vom Tod Marias auf dem Berg Zion spricht und kurz nach 500 verfasst sein könnte (späteste Abfassungszeit ist die Zeit des ältesten erhaltenen Manuskripts: das zehnte Jahrhundert).

F. Als letztes ist die späten **Ephesus-Variante** zu erwähnen: Die These, dass Maria nicht in Jerusalem, sondern in Ephesus gestorben sei. Die früheste Bezeugung ist hier ein syrisches Manuskript, das 874 kopiert wurde, nach dem Maria den Johannes nach Ephesus begleitete, und dort auch starb und begraben wurde. Frühester namentlich bekannter Vertreter der Ephesus-These scheint der syrisch-orthodoxe Theologe Moses bar Kepha († 903) zu sein; ihm schließen sich die ebenfalls syrisch-orthodoxen Autoren Dionysius bar Salibi († 1171), Michael Syrus († 1199) und Bar Hebraeus († 1286) an; letzterer schreibt, Johannes habe Maria sogar nach Patmos mitgenommen (was auch Michael Syrus erklärt), dann habe er die Kirche von Ephesus gegründet, und Maria an einem niemandem bekannten Ort (er meint aber wohl: in der Nähe von Ephesus) begraben. Damit sind aber alle direkten vormodernen Quellen für diese These genannt; die früheste stammt aus dem späten 9. Jahrhundert. Allerdings gibt es schon im 7.-9. Jahrhundert Zeugnisse, welche behaupten, dass es in Ephesus ein Grab der Maria Magdalena gab, die nach der griechischen Tradition ebenfalls mit Johannes nach Ephesus gegangen sein soll (siehe das Ende von Kap. 2); dieses Grab könnte eventuell dasjenige der Gottesmutter gewesen sein, wenn man sie mit Maria Magdalena verwechselte. Schließlich hat man noch zwei indirekte Argumente dafür, dass zumindest Traditionen über einen Ephesus-Aufenthalt Marias schon im 5. Jahrhundert existierten: nämlich erstens die Tatsache, dass sich das Konzil von Ephesus 431 in einer Maria geweihten Kirche traf und dass ein Konzilsbrief Maria und Johannes mit Ephesus assoziiert;[422] und zweitens die Aussage des Ephiphanius (um 375 in Panareion, Häresie 78,11), wonach die Bibel sagt, dass Johannes nach Asien gibt, aber nicht, dass Maria ihn begleitet habe (was man so deuten kann – aber nicht muss – dass Epiphanius sehr wohl von einer außerbiblischen Tradition über diese Begleitung Kenntnis hatte). Aber diese beiden indirekten Argumente belegen höchstens die *Anwesenhei*t Marias in Asien bzw. Ephesus, nicht ihren *Tod* daselbst, und so hat die These, dass Maria in Ephesus gestorben ist, nur wenige Befürworter. Einigen Auftrieb erhielt sie durch die Visionen der Sel. Anna Katharina Emmericks († 1824) über die letzten Tage Marias in einem Haus bei Ephesus. Ein der Vision entsprechendes Haus wurde tatsächlich aufgefunden; allerdings fand man nicht das in den Visionen ebenfalls erwähnte Grab. Hier ist daran zu erinnern, dass man auch bei wirklichen göttlichen Offenbarungen subjektive (Fehl-)interpretationen möglich bleiben, so dass, wenn sich Teile einer Vision bestätigen lassen, damit nicht automatisch alle Teile richtig sein müssen (siehe auch S. 120).

Wann ist nun die allererste, ursprüngliche Transitus-Maria-Geschichte geschrieben worden und wie ist sie historisch zu bewerten? Zunächst muss man sich gegen das Vorurteil verwehren, dass Berichte, die spät herausgegeben und bekannt werden oder von denen nur sehr späte Abschriften vorliegen, wertlos sein müssen. So stammen zum Beispiel viele Nachrichten über die vorsokratischen Philosophen (älter als 400 v. Chr.), die durchaus ernst genommen werden, dem Werk „Leben und Meinungen berühmter Philosophen“ des Diogenes Laertius aus dem 3. Jahrhundert, sind also über 600 Jahre später aufgeschrieben worden. Auch können die Urschriften von Werken erheblich früher gewesen sein als die ältesten vorhandenen Manuskripte und Editionen. So sollen zwischen Aristoteles’ Werken (verfasst ca. 350 v. Chr.) und einer ersten Sammlung und Edition seiner Werke sollen mindestens 400 Jahre vergangen sein: Die erste Edition soll nämlich im 1. Jh durch Andronikos von Rhodos erfolgt sein; manche zweifeln das jedoch an, sicher vorgelegen hat erst eine Edition erst im 2. Jh. Zwischen den ältesten heute noch erhaltenen Abschriften seiner Werke (ca. 1100 n. Chr.) und ihrer Abfassung liegen aber sogar über 1400 (!) Jahre; dadurch wird jedoch nicht unglaubwürdig, dass diese wirklich auf Aristoteles zurückgehen. So können auch die Transitus-Schriften, selbst wenn die ältesten und heute bekannten Berichte erst 350-500 Jahre nach den Ereignissen vorliegen, auf nicht mehr vorhandene Berichte zurückgehen, die zeitnah nach den Ereignissen aufgeschrieben wurden.

In der Tat entfernt sich auch die gegenwärtige Forschung immer mehr von dem Verdikt Martin Jugies (1878–1954), dass die Transitus-Literatur erst zu der Zeit entstand, aus dem die frühesten erhaltenen Handschriften stammen (also im 5./6. Jahrhundert). Jugie selbst befürwortete die kirchlich geduldeten, aber nicht zum Dogma erhobene marianische Immortalitätsthese (die These, dass Maria überhaupt nicht gestorben, sondern ohne Tod in den Himmel entrückt wurde) und so ist es verständlich, dass er die Transitus-Literatur, die ja vom Tod Mariens spricht, als schon im Ansatz verfehlt und wertlos ansehen musste. Man verabschiedet sich auch immer mehr vom der Auffassung, dass der Ursprung dieser Literatur erst bei den Gegnern des Konzils von Chalzedon (451) liege. In jedem Fall versuchen neuere Autoren (beginnend mit Bellarmino Bagatti 1971) verstärkt, die Transitus-Literatur, die bislang als eine Art „Apokryphen dritter Klasse“ galten, aufzuwerten (in diesem Sinne sehen es z.B. die Autoren Cothenet, H.u.v. Balthasar, Forster, Klauck, Hesemann, Shoemaker).

[422] In den Konzilsakten (Acta Concilium Oecumenicorum 1,3,70) heißt es: „in Ephesus, wo der Theologe Johannes und die Gottesgebärerin, die heilige Maria“ – hier ist ein Wort entfallen. Man muss wohl ergänzen „gelebt haben“, nicht aber „gestorben sind“ (sonst wäre wohl Maria vor Johannes genannt worden, weil sie mit Sicherheit vor ihm starb).

Die Epoche, in der Transitus-Mariä-Schriften immer stärker verbreitet wurden, dürfte schon mit dem Konzil von Ephesus (431) begonnen haben, da das Konzil durch seine Verteidigung des Titels „Gottesgebärerin“ für Maria die marianische Frömmigkeit stark befördert hat. Die eigentliche Entstehung des Ur-Transitus aber scheint aber noch viel weiter zurückzureichen, da ja die älteste Version, die Palmen-Version, ziemlich sicher um 400 (der Zeit der Paulus-Apokalypse) schon vorgelegen hat. Manche scheuen sich nun aber, für den Ur-Transitus weiter als Epiphanius (375) zurückzugehen, da dieser keine Überlieferung über den Tod Marias zu kennen scheint. Doch muss man zweierlei bedenken: (a) Wenn es vordem keine allzuweit verbreitete Transitus-Literatur gegeben hat und sie nur in Kleingruppen am Rand der Christenheit überliefert wurden, besteht die Möglichkeit, dass Ephiphanius – obwohl er altkirchlicher „Sektenexperte“ war – sie übersehen hat. In der Tat bezeugen selbst einige Transitus-Texte das Faktum einer weitgehenden Unkenntnis über das Lebensende Marias (vgl. das oben erwähnte Vorwort der „Sechs Bücher“ und die Geschichte des Euthymius), dem die Texte abhelfen wollen. Aber das schließt eine vorher bestehende Überlieferung im Bereich christlicher Randgruppen nicht aus, vor allem, wenn es eine nach isolierte Randgruppe war.
(b) Es könnte auch sein, dass Epiphanius sehr wohl von Transitus-Texten Kenntnis hatte, diese aber als nicht ernstzunehmende Quellen nicht für mitteilenswürdig hielt oder aber die Mitteilung in seinem Kampf gegen die Kollyridianer (Maria vergöttlichende Sektierer) nicht für opportun hielt.
Nun gibt es in der Tat Hinweise für das Vorhandensein eines Transitus schon im zweiten Jahrhundert. Schon Édouard Cothenet zog Jugies abwertendes Urteil in Zweifel und behauptet die Abfassung im späten zweiten Jahrhundert, so das der Ursprung dieser Traditionen wahrscheinlich auf das apostolische Glaubensdepositum zurückgeführt werden könne.[423]
Auch Stephen Shoemaker[424] erklärt, dass viele den Ursprung der ältesten dieser Traditionen, der sog. *Palmen-Tradition*, im frühen Judenchristentum sehen („some sort of early Jewish Christianity“). Shoemaker selbst denkt eher an den Ursprung in der frühchristlichen Gnosis („ancient gnostic Christianity“). Zeitlich sieht er aber klare Indizien („clearly seems to indicate“) für die Existenz dieser Erzählungen im dritten oder spätestens vierten Jahrhundert („by the third or fourth century at least“) und vielleicht schon im zweiten („perhaps even as early as the second century“).
Ebenso datiert Hans Förster den bislang nicht erschlossenen Transitus-Text des von ihm selbst herausgegebenen Wiener Manuskripts (P. Vindob. K 7589) auf die Zeit zwischen Mitte des zweiten und Anfang des dritten Jahrhunderts[425] und stellt nach eingehender Untersuchung auch der anderen Transitus-Texte fest, *„dass die gesamte Transitus-Mariae-Literatur ihre Wurzeln in der apokalyptischen Literatur des zweiten Jahrhunderts hat.“*[426] Sie scheint *„damit frühchristlicher apokalyptischer Literatur zu entstammen, die auf jüdischen Wurzeln aufruht“*[427] und es habe *„mit größter Wahrscheinlichkeit“* ein frühchristlicher (häretischer und deshalb von der Großkirche nicht aufgegriffener) Text über Leben und Tod Mariens existiert,[428] dessen Existenz auch Cothenet erschlossen hatte und für den Cothenet – wie Förster wohlwollend erwähnt – eine Abfassung im 2. Jahrhundert für möglich hielt.[429]
Einen Hinweis auf diesen verschollenen Text kann man – außer in Försters Text aus dem 2./3. Jahrhundert – z.B. in der Transitus-Homilie von Bischof Johannes von Thessalonike († 620) sehen, in welchen der Prediger behauptet, dass es eine rechtgläubige Überlieferung von Augenzeugen des Transitus gegeben habe, die nachträglich von Häretikern verfälscht worden sei. Konkreter wird der Transitus des Pseudo-Melito aus dem 5. Jahrhundert (also um 450), der – wie oben schon erwähnt – einen vom Häretiker Leucius verfassten häretischen Transitus überarbeitet zu haben. Leucius gilt als der Verfasser oder Redaktor der ältesten fünf apokryphen Apostelakten aus dem 2. Jh. Wenn die Behauptung, dass der häretische Transitus von Leucius stammt, nicht aus der Luft gegriffen ist, müsste dieser verschollene Transitus im 2. Jahrhundert verfasst sein. Ebenso weist die in einem Teil der Überlieferung enthaltene Anfrage an Bischof Cyrus von Jerusalem – einen Bischof des frühen zweiten Jahrhunderts – auf das zweite Jahrhundert.
Ein im zweiten Jahrhundert vorliegender häretischer Transitus aber könnte nun aber in der Tat die Verfälschung einer echten Überlieferung über ein historisches Ereignis aus apostolischer Zeit sein, die an der Wurzel aller Transitusberichte stünde. Diese Überlieferung wird im engsten Kreis der Verwandten Jesu weitergegeben worden sein; da die Nachkommen der Verwandten Jesu in der Kirchengeschichte schon bald nach der Zerstörung Jerusalems im Jahre 70 ins kirchenpolitische Abseits gerieten und überhaupt Judenchristen an den Rand der Häresie gerieten, werden sie diese Familientradition weitgehend für sich behalten und isoliert von der übrigen Christenheit weitergegeben haben – bis judenchristliche Häretiker sie im zweiten Jahrhundert erstmals aufgeschrieben haben. Dieses gibt verloren wie so viele häretisch-frühchristliche Werke, die wir nur dem Namen nach kennen (oder nur dem Namen nach kannten, bis durch glückliche Zufälle eine Handschrift auftauchte). Ende des vierten Jahrhunderts und erst recht nach dem Konzil von Ephesus im fünften Jahrhundert könnten dann breitere christliche Kreise neues Interesse an dem Stoff gewonnen haben, so dass er erst jetzt weite Verbreitung gewann und endlich auch in orthodox rekonstruierter Form in die Homilien rechtgläubiger Prediger einging.

Wie viel von den späteren Legenden in der ursprünglichen Überlieferung enthalten war und historisch glaubwürdig ist, ist schwer zu ermitteln. Dazu dürfte jedoch als Kern aller Erzählungen (1) *das leere Grab Marias* sein, das ja auch durch die Tatsache unterstützt wird, dass niemand der Anspruch erhoben hat (weder in der früheren noch in der späteren Kirchengeschichte), im

[423] Vgl. Stephen J. Shoemaker, Ancient Traditions of the Virgin Mary's Dormition and Assumption, Oxford University Press, 2002, erste Paperback-Ausgabe 2006, S. 23. Nach Cothenet berichtete die frühe Tradition allerdings aber nur von der Entschlafung, nicht von der Aufnahme Mariens in den Himmel.

[424] Vgl. zum folgenden Stephen J. Shoemaker, Ancient Traditions of the Virgin Mary's Dormition and Assumption, Oxford University Press, 2002, erste Paperback-Ausgabe 2006, S. 285.

[425] Vgl. Hans Förster, Transitus Mariae. Beiträge zur koptischen Überlieferung mit einer Edition von P. Vindob. K 7589, Cambridge Add 1876 8 und Paris BN Copte 129[17] ff. 28 und 29, in: Die Griechischen Christlichen Schriftsteller der ersten Jahrhunderte (GCS) Neue Folge 14 (Neutestamentliche Apokryphen II), Berlin & New York: De Gruyter 2006, S. 203.

[426] Ebd., S. 217.

[427] Ebd., S. 223.

[428] Ebd., S. 96 im Kontext von S. 96-97.

[429] Ebd., S. 96.

Besitz der Gebeine Marias zu sein. Von den übrigen Aussagen scheint die Tradition, dass Maria (2) *in Jerusalem starb*, gegenüber der Ephesus-Tradition die meiste Glaubwürdigkeit zu haben; die Ephesus-Tradition könnte insofern Recht zu haben, als Maria einst Johannes nach Ephesus begleitet und dort einige Zeit gewohnt hat; vor ihrem Tod aber (vielleicht schon lange vorher) scheint sie mit Johannes nach Jerusalem zurückgekehrt zu sein.[430] Jedenfalls ist sie dort wahrscheinlich gestorben und begraben. Am Fuß des Ölbergs wird noch heute ihr Grab gezeigt. Auch dass zur Zeit ihres Todes (3) die Apostel noch (oder nach anfänglichen Missionsreisen wieder) in Jerusalem zugegen waren und dass es infolgedessen auch zu Störungen der Feierlichkeiten durch jüdische Behörden gekommen sein kann, klingt glaubwürdig.

Zum **Todesjahr Marias** findet man folgenden Angaben (vgl. vor allem das in Fußnote 425 genannten Werk von Hans Förster):

a) Ein syrischer Transitus (angeblich vom Herrenbruder Jakobus verfasst), eine Variante der „Sechs Bücher“ (siehe oben), behauptet, Maria sei im Jahr 345 (der Seleuziden-Ära) gestorben, das wäre um 33/34. Ähnlich sieht auch der lateinische Transitus des Josef von Arimathäa von nur zwei Jahren zwischen Tod Jesu und Tod Marias (der dann schon 32 erfolgt wäre), was auch der codex Venetus des Transitus des Pseudo-Melito und der diesem verwandte latainische Transitus Colbertinus sagt, während der bei Migne gedruckte Melito-Text von 22 Jahren spricht, was dem Tod um 42 entspräche (Förster, S. 118f).

b) Nach einem Großteil der Quellen aber war Maria bei ihrem Tod 60 oder 62 Jahre alt. Der „P.Vindob. G.7.589“ berichtet von 60 Lebensjahren, genauer war diesem Text zufolge Maria 15 Jahre alt, als ihr Sohn geboren wurde, 48 (1/2) Jahre, als er starb, und 60 Jahre bei seinem Tod. Nach Jesu Auerstehung lebte sie noch 11 (1/2) Jahre (Förster, S. 116). Wir können davon ausgehen, dass Maria vermutlich nach dem damals üblichen Heiratsalter zur Zeit ihrer Heirat mit Joseph (die kurz nach der Empfängnis Jesu, also wohl im Frühjahr 5 v. Chr., stattfand) 14 Jahre alt war. Wenn das traditionelle Geburtsdatum, der 8. September, richtig ist, hätte sie dann Jesus am 25. Dezember 5 v. Chr. im Alter von 15 Jahren geboren, und wäre am 8. September 6 v. Chr. in ihr vierzehntes Lebensalter eingetreten; sie wäre dann am 8. September 20 v Chr. geboren, und hätte (wenn man beachtet, dass in unserer Zeitrechnung auf 1 v. Chr. sofort 1 n. Chr. folgte) am 8. September 1 n. Chr. ihren zwanzigsten Geburtstag gefeiert, so dass für sie die Altersangabe „zwanzig Jahre alt“ für das Jahr 2 n. Chr. (genauer den größten Teil dieses Jahres, nämlich bis zum 8. September) zuträfe. So gerechnet hatte sie das Alter von 60 bzw. 62 Jahren ungefähr in den Jahren 42 bzw. 44 erreicht. Ein englisches Martyrologium aus dem 9. Jahrhundert berichtet, Maria sei im Alter von 63 gestorben, demnach um 45.

c) In einer Interpolation der lateinischen Ausgabe der Kirchengeschichte (Chronik) des Eusebius findet sich zum Jahr 48 n. Chr. der Eintrag: „Anno Domini 48, Maria virgo Iesu Christi mater ad Filium in caelum assumitur, und quidam fuisse sibi relevatum scribunt“ - „Im Jahr des Herrn 48: Es schreiben manche, dass ihnen offenbart worden sei, dass Maria, die Jungfrau und Mutter Jesus Christi zu ihrem Sohn in den Himmel aufgenommen wurde.“ Auch nach Gregor von Tours starb Maria im Jahre 48 (Förster, S. 122f), und dem schloss sich auch Baronius an.

d) Nach „der freien lateinischen Übersetzung des Transitus des Apostels Johannes, die sich im Codex. Ambros. L.58 findet, wurde Maria 72 Jahre alt, bevor sie starb; interessant ist, dass in diesem Text noch eine andere Tradition erwähnt wird, nach der Maria nur 12 Jahre nach der Himmelfahrt gelebt habe.“ (Förster, S. 118f). Auch nach dem Marienleben des Epiphanius Monachus von Konstantinopel (um 800, De vita sanctissimae Deiparae 25 = PG 120,185-216, hier 213D) starb sie ihm Alter von 72 Jahren; er weiß aber von anderen Berichten, die ein Alter von 59 Jahren nennen (ebd. 23 = PG 120,214B; vgl. Förster, S. 119, Fußnote 134).[431] Eine der anderen Quellen war Hippolyt von Theben (um 700), nach dem Maria 11 Jahre nach der Himmelfahrt lebte und mit 59 Jahre lebte (Förster, S. 122, Fußnote 156). Entsprechend wäre ihr Todesjahr ca. 54 (72 Jahre) bzw. 41 (59 Jahre = 12 Jahre nach der Himmelfahrt, wenn diese – wie oft in der alten Kirchen – fälschlich schon 29 angenommen wurde).

e) Nach dem Marienleben von Maximus Confessor erreichte Maria sogar ein Alter von 80 (Förster, S. 120), das entspräche einem Todesjahr um 62.

Der Todestag Marias liegt der Überlieferung zufolge einige (meist: drei) Tage vor ihrer Aufnahme in den Himmel, die fast allgemein im August (spezifisch am 15. August) gefeiert wird, was schon vor der Trennung der Monophysiten und Nestorianer (im 5. Jh.), die das Fest mitnahmen, allgemein angenommen war. Eine Ausnahme ist die koptische Überlieferung, der gemäß Maria am 21. Tybi = 16. Januar (Förster, S. 137) starb. Jedoch gilt für die Kopten: „Falls eine Aufnahme Mariens angenommen wird, so findet diese erst 206 Tage nach ihrer Entschlafung statt. ... Termin der Aufnahme in den Himmel ist der 16. Mesore [= 9. August]“ (Förster, S. 75). Auch in Ägypten und Arabien und (von daher inspiriert) teilweise auch bei den griechischen Mönchen sowie in Gallien findet man ein Mariengedenken im Januar, und zwar noch im 7./8. Jh. in der gallikanischen Liturgie.

---

[430] Johannes könnte sich mit Maria bereits in den 30er Jahren kurzzeitig in der Nähe von Ephesus (wo das sog. Haus Marias sich befindet) aufgehalten haben: Um 35, als Paulus gemäß Gal 1,18-19 das erste Mal in Jerusalem war, fand er Johannes dort nicht vor, und in der apokrypen syrischen Geschichte des Johannes aus dem 4. Jh. (siehe Fußnoten 67) bricht Johannes gleich nach Pfingsten nach Ephesus auf; dort heißt es auch, Ephesus habe als erste Stadt das Evangelium angekommen (siehe Fußnote 79). Als Paulus sich knapp zwanzig Jahre später (von 52-54) in Ephesus niederließ und die christliche Mission richtig in Gang brachte, fand er in der Tat gemäß Apg 19,1-7 dort schon Jünger vor, und zwar als er sich Ephesus erstmals näherte. Diese waren vielleicht Nachkommen von kurzzeitig schon oberflächlich missionierten Christen, welche vorgaben, vom Hl. Geist noch nichts gehört und nur die „Johannes-Taufe“ empfangen zu haben, wobei sie vielleicht sowohl vom Apostel Johannes als auch von Johannes dem Täufer gehört hatten, und fälschlich die Taufe des Letzteren für eine Anweisung des ersteren hielten. Eine solches Missverstehen der wahren christlichen Lehre scheint vorauszusetzen, dass die Mission des Johannes weit zurücklag – also auch von daher eher Anfang der dreißiger als in den vierziger Jahren anzusetzen wäre. Zur Zeit des Aufenthalts des Apostel Paulus in Ephesus (52-54) war der Apostel Johannes also hier wahrscheinlich schon lange nicht mehr hier zugegen. Da Paulus ihn auch nicht in einem Brief an die Epheser (um 60) nennt, scheint er sich auch zu diesem Zeitpunkt noch nicht wieder in Ephesus niedergelassen zu haben, ebenso wenig im Herbst 66, als Paulus den 2. Timotheusbrief an den in Ephesus weilenden Timotheus schrieb, ohne eines Aufenthaltes des Johannes zu erwähnen. Somit scheint eine erneute und endgültige Übersiedlung des Johannes nach Ephesus frühestens im Jahre 67 plausibel zu sein – lange nach dem spätesten in den Quellen genannte Todesjahr Marias (80 Jahre).

[431] So sagt auch die Legenda Aurea (um 1294) mit Berufung auf Epiphanius (Monachus): Sie starb 24 Jahre nach der Himmelfahrt und wurde 72 Jahre alt, während anderswo steht (was der Autor der Legenda für wahrscheinlicher hält), dass sie 12 Jahre nach der Himmelfahrt lebte und wurde 60 Jahre alt wurde.

So findet man laut Missale Gothoco-Gallicanum ein Marienfest 18. Januar (*Depositio, Assumptio* und *Festivitas* S. Mariae) und laut Martyrologium Luccense ein Marienfest am 22. Januar. Auch in Rom selbst gab es einst ein (heute erneuertes) Fest Marias (*natale sanctae Mariae*) am 1. Januar. Da jedoch die Feste im Januar ursprünglich wohl lediglich als Erweiterung des Festes der Geburt Jesu im Dezember/Januar entstanden sind, scheint der August als Datum die Aufnahme Marias in den Himmel weitgehend konkurrenzlos zu sein. Gibt man gegenüber dem 9. August den breiter bezeugten 15. August den Vorzug, kann man also im Blick auf die Traditionen festhalten, dass die Aufnahme Marias in den Himmel wahrscheinlich an einem ***15. August*** anzusetzen ist, und ihr Tod dann vermutlich drei Tage vorher (einschließend oder nicht-einschließend gezählt), also am **12.** oder ***13. August***.

Nach den unmittelbaren Angaben in den Quellen wären nun die möglichen Todesjahre in etwa 33, 34 ,41 ,42, 44, 45, 48, 54, 62, d.h. es wird behauptet, dass Maria
- entweder kurz nach der Himmelfahrt starb,
- oder in den 40er Jahren,
- oder Mitte der fünfziger Jahre,
- oder Anfang der 60er Jahre.

Von diesen Ansätzen scheint Ansatz eines Todes in den vierziger Jahren mit den bekannten Nachrichten am besten zu harmonieren, und zwar sticht hier ***das Jahr 48*** deutlich hervor. Denn der Tod Marias dürfte in engem zeitlichen Zusammenhang mit dem Apostelkonzil im Herbst jenes Jahres stehen. Ein in der ältesten Transitus-Version fest verankerter Bestandteil scheint nämlich die Anwesenheit des Paulus nebst der übrigen Apostel (oder zumindest eines Großteils von ihnen) beim Begräbnis Marias in Jerusalem zu sein. In diesem Sinne heißt es auch zu Beginn der Johannesakten des Prochorus (5. Jh.), die möglicherweise mit dem Beginn der verloren gegangenen alten Johannesakten (2. Jh) identisch sind: „*Es geschah einige Zeit nach der Himmelfahrt unseres Herrn Jesus Christus, das sich alle Apostel in Gethsemane*[432] *versammelt hatten, da sprach Petrus zu ihnen*“ und forderte sie auf, nun den Auftrag Jesu, das Evangelium in aller Welt zu verkündigen, in die Tat umzusetzen, „*vor allem, weil unser aller Mutter dieses Leben verlassen hat*“.[433]

Nun war Paulus nach seiner Bekehrung (33) das erste Mal im Jahre 35 in Jerusalem erschienen, hatte damals aber von den Aposteln nur Petrus und Jakobus dort angetroffen. Danach war Paulus Ostern 42 im Zuge einer Kollektenüberbringung wieder in Jerusalem; dann wieder anlässlich des Apostelkonzil im Herbst 48, und schließlich zum letzten Mal 58, als der dort verhaftet wurde. Wenn nun nach der ältesten Transitus-Version die Apostel am Grab Mariens noch über den paulinischen Weg der Evangeliumsverkündigung stritten, kann dies aber kaum noch nach dem Apostelkonzil (48) gewesen sein, das diese Frage klärte; und mit diesem Detail der Überlieferung ist auch der Tod Maria unmittelbar nach der Himmelfahrt Jesu im Jahre 32/33 unvereinbar (denn Paulus war damals noch gar nicht oder gerade erst Christ geworden, einen „paulinischen“ Weg der Verkündigung gab es noch nicht). In Frage kommen demnach also nur die Jerusalem-Aufenthalte des Paulus 42 oder 48. Der Aufenthalt 42 geschah in etwa zeitgleich mit dem Tod des ersten Apostels Jakobus (Ostern 42); wenn man nach der Tradition ein Sterben Marias im August voraussetzt, müsste Paulus seinen Aufenthalt in Jerusalem über ein halbes Jahr hin ausgedehnt haben, wovon wir nichts wissen (was aber natürlich trotzdem möglich ist). Doch der Hinweis auf den Streit um die Evangeliumsverkündigung passt eher zu der Zeit unmittelbar vor dem Apostelkonzil. So spricht einiges dafür, dass der Tod Marias im Vorfeld des Herbst 48 stattgefundenen Apostelkonzils (also wohl **am 12./13. August 48**) sich ereignete.[434] Zum Tod Marias nach 45 passt auch, dass das um 44/45 geschriebene Markusevangelium im Gegensatz zu den später vollendeten Großevangelien nach Matthäus und Markus sowie dem Evangelium nach Johannes nur sehr zurückhaltend über Maria berichtet – Maria dürfte sich zu Lebzeiten „*jeden Personenkult entschieden verbeten*“ haben. [435]

Wenn der 8. September 20 v. Chr. ein plausibles Geburtsdatum für Maria ist (siehe oben Kap. 16.c), ihre Empfängnis also um den **8. Dezember 21 v. Chr.** anzuetzen ist) ist demnach ein plausibler Ansatz für die Zeitspanne des Marienlebens von ihrer Geburt bis zum Tod die Zeit **zwischen dem 8. September 20 v. Chr. und dem 12./13. August 48 n. Chr.** sein; demnach starb sie im Alter von 66 Jahren (genauer: 66 Jahren und 11 Monaten) und ist demnach fast genau doppelt so alt geworden wie ihr Sohn.[436] Ihr (leeres) Grab befindet sich in einer Kirche im Jerusalemer Kidrontal am Fuß des Ölberges in der Nähe des Gartens Gethsemani (siehe Fußnote 432).

---

[432] Das Gartengrundstück Gethesamae am Fuß des Ölbergs westlich von Jerusalem, der durch das Tal des Baches Kidro von der Stadt getrennt ist, war der Ort, wo Jesus gefangen genommen wurde; der Ölberg war nach Apg 1,12 auch der Ort seiner Himmelfahrt. Im Kidrontal bei Gethsemane befindet sich auch eine Kirche, in welcher die Grabstätte gezeigt wird, die als das Mariengrab angesehen wird.

[433] Zahn, Theodor, Acta Joannis, Erlangen 1980, S. 3-4.

[434] Für ein späteres Todesjahr (etwa 54 oder 62 n. Chr.) werden vor allem zwei Argumente angeführt, die leicht zurückgewiesen werden können: (1) die Tradition, dass Maria anscheinend einige Zeit mit Johannes in Ephesus lebte, wohin Johannes – wie man glaubt – erst gegen Ende seines Lebens zog, und (2) die Tradition, dass (nach manchen Texten) Thomas *aus Indien* eintraf, wohin er erst im Jahre 52 kam.
Zum ersten aber kann ein erster Aufenthalt des Johannes in Ephesus, bei dem er Maria mitnahm, ohne Probleme schon in den dreißiger Jahren angesetzt werden, während der spätere Ephesus-Aufenthalt des Johannes erst nach 67 anzusetzen sein dürfte, als Maria, auch wenn sie erst mit 80 starb, schon tot war (siehe genauer Fußnote 430).
Das zweite Argument ist besser, aber die Ankunft aus Indien ist nicht so stark bezeugt, dass sie unabweisbar echter Überlieferung zugeschrieben werden müsste, und man kann leicht erklären, wie es zu dieser Überzeugung kam, nämlich durch eine naheliegene Kombination zweier glaubwürdiger Überlieferungen: (a) die Nachricht, dass dieser Apostel in Indien tätig war, und (b) die Nachricht über des Eintreffen aller Apostel zum Begräbnis Marias. Wenn beides richtig ist, glaubte man schließen zu können, dass Thomas aus Indien zurückgekommen sein müsse. Was man dabei nicht bedacht hat ist, dass die Apostel vor ihrer „Zerstreuung in alle Länder der Erde“ eine zeitlang schon in Palästina missioniert haben. So ist es gut denkbar, dass die Apostel zum Zeitpunkt des Todes Marias noch nicht weit über Palästina hinaus tätig geworden waren, und daher nur aus verschiedenen Teilen Palästinas wieder in Jerusalem zusammenkamen.

[435] So Michael Hesemann, Maria von Nazareth, Augsburg 211, S. 303, Fußnote 18.

[436] Christus ist nach meiner Chronologie (Als die Zeit erfüllt war. Ein Diskussionsbeitrag zu Grundproblemen der biblischen Weihnachtsgeschichte und der Datierung der Geburt Christi, Brücke zum Menschen 133, 1. Quartal 1998) wahrscheinlich am 25. Dezember 5 v. Chr. geboren und am 7. April 30 n. Chr. gestorben, im Alter von 33 Jahren und 3 ½ Monaten. Bei der Berechnung des Lebensalters ist zu beachten, dass nach unserer Zeitrechnung auf das Jahr 1 v. Chr. unmittelbar (ohne das Jahr 0) das Jahr 1 n. Chr. folgt.

Reliquien: A. *Häuser:* Es existiert das Haus der Gottesmutter in Nazareth; außerdem ihr Haus in Ephesus (das Meryemana = Marianhaus) und schließlich ihr Haus in Loreto / Italien, wohin es in den Jahren 1291–1295 „durch Engel getragen" worden sein soll. Tatsächlich passen die Gemäuer des Loreto-Hauses zu denen des Hauses in Nazareth; es stellte sich heraus, dass im Mittelalter eine adelige Familie namens Angeli (Engel), die damals über Epirus in Griechenland herrschte, Teile des Hauses mit einem Schiff der Kreuzfahrer über das Meer nach Italien transferiert hat: Niceforo Angelo schenkte „die heiligen Steine, weggetragen aus dem Hause Unserer Lieben Frau, der Jungfrau und Mutter Gottes" seinem Schwiegersohn Philipp von Tarent, dem Sohn des Königs von Neapel, Karl II. von Anjou, zum Geschenk.
B. *Kleidungsstücke:* Ein *Gewand*, ein *Gürtel* und das *Maphorion* (der Schleier, der auf bildlichen Darstellungen Marias ihr Haupthaar und ihre Schultern bedeckt) sollen nach der Himmelfahrt Marias in Jerusalem verblieben sein; der Güter speziell dem Apostels Thomas übergeben. Diese Reliquien kamen wahrscheinlich im 5. Jahrhundert von Jerusalem nach Konstantinopel in die Blachernenkirche (von Kaiserin Aelia Pulcheria 452 erbaut; 473 Neubau unter Leo I.) gebracht. Es wurde aus diesem Anlass das Fest der Gewandniederlegung am 2. Juni eingeführt. Der Gürtel wurde um 1185 gestohlen und nach Bulgarien gebracht, wo er später in die Hände der Serben fiel. Vom serbischen Prinzen Lazarus I. (1372-1389) wurde er dem Kloster Vatopedi auf dem Berg Athos in Griechenland übereignet, wo er bis heute noch aufbewahrt wird. Das Maphorion wurde in der Blachernenkirche bis zu einem Brand der Kirche 1434 verehrt. Ein *anderer* Schleier, der ebenfalls der Gottesmutter zugeschrieben wird, bekam Karl der Große (800-814) vom römischen Kaiser geschenkt; diesen Schleier schenkte sein Enkel Karl der Kahle 876 der Kathedrale von Chartes, wo er bis heute aufbewahrt wird. Ein *dritter* Schleier soll von Helema, der Mutter Kaiser Konstantins im 4. Jahrhundert dem Kloster dem Kloster Sankt Maximin in Trier geschenkt worden sein. Ein Drittel dieser Trierer Reliquie wurde von Kaiser Karl IV. (1355-1378) für dessen Prager Reliquienschatz erworben (Prager Tuch, sog. „peplum" = lat. Prachtgewand). An zahlreichen Orten werden ebenfalls Gewänder und andere Gegenstände der Gottesmutter verehrt.

***Attribute*:** *Theotokos* (Gottesgebärerin, Gottesmutter, mit dem Jesuskind auf dem Arm); *immerwährende Jungfrau* (vor, während und nach der Geburt: daher auf den Ikonen drei Sterne), *unbefleckt Empfangene apokalyptische Frau* (Mond und Schlange unter ihren Füßen, mit der Sonne umkleidet, zwölf Sterne auf ihrem Haupt, nach Offb 12), *mit Leib und Seele in den Himmel aufgenommene* (Entschlafungsikone: Jesus nimmt ihre Seele – dargestellt als Kind – in den Arm, während der Leib, umgeben von den Aposteln, im Grab ruht; oder Himmelfahrtsikone: der Leib entschwebt dem Grab); Königin des Himmels (wird von Christus im Himmel gekrönt), *Mittlerin aller Gnaden* (von den Händen ausgehende, nach unten auslaufende Strahlen), *Schutzmantelmadonna* (breitet den Mantel über andere Heilige aus).

Besondere Zeiten des Gedenkens an Maria sind
- *der Samstag* (weil dieser dem Sonntag, dem „Tag des Herrn" vorangeht, wie Maria ihrem Sohn vorangeht)
- *der Mai*, in dem Maria als Himmelskönigin verehrt wird (wegen der erhabenen Schönheit dieses Monats, in dem „alles blüht")
- der *Oktober* in dem Marias als Rosenkranzkönigin verehrt wird (wegen des Rosenkranzfestes am 7. Oktober)

Ihre Hauptfeste sind in der heutigen lateinischen Liturgie der
1. Januar (Hochfest der Gottesmutter allgemein, am 8-ten Tag nach der Geburt Jesu),[437]
2. Februar (Mariä Lichtmess = Darstellung Jesu im Tempel am 40-sten Tag nach seiner Geburt),
25. März (Mariä Verkündigung = Empfängnis Jesu, 9 Monate vor seier Geburt),
in Spanien am 18. Dezember kurz vor Weihnachten ein zweites Fest mit gleichem Inhalt (Mariä Erwartung)
2. Juli / 31. Mai (Mariä Heimsuchung = Besuch Marias bei Elisabeth);[438] die Griechen feiern hier das Fest der Niederlegung der Gewänder der Gottesmutter in der Blachernenkirche zu Konstantinopel,
15. August (Mariä Aufnahme in den Himmel, in den Ostkirchen „Dormitio", Entschlafung Marias genannt)[439] mit Oktavtag am 22. August: dieser Oktavtag heißt seit 1969 *Mariä Königin* (Fest ihrer himmlischen Krönung),[440]
8. September (Mariä Geburt),
11. Oktober (Fest der Gottesmutterschaft Marias, inzwischen auf den 1. Januar verlegt, siehe Fußnote 437)
8. Dezember (Empfängnis oder Erwählung Marias, 9 Monate vor ihrer Geburt).

In der ostkirchlichen Liturgie gehört zu den Hauptfesten der Gottesmutter außerdem der
21. November (Mariä Tempelgang, Gedenktag der im Protoevangelium des Jakobus erwähnten Einführung der dreijährigen Maria in den Tempel); wird im Westen heute als „Gedenktag unserer lieben Frau in Jerusalem" begangen

---

[437] Schon in der Antike gab es in Rom am 1. Januar ein Marienfest (*natale sanctae Mariae*), das später in den Hintergrund trat. Papst Pius XI. knüpfte daran an, als er 1931 zum 1500jährigen Jubiläum des Konzils von Ephesus (431), durch das der marianische Titel Theotokos (Gottesgebärerin/Gottesmutter) als dogmatisch zutreffend verteidigt worden war, ein Fest der Gottesmutterschaft Marias (*Maternitas Beatae Mariae Virginis)* für den *11. Oktober* einführte: Das Datum meint den „Abschluss" des Konzils von Ephesus, von dem man weiß, dass die Sitzungen zwar bereits am 31. Juli 431 endeten, die Bestätigung und damit der formale Abschluss des Konzils aber erst irgendwann Anfang Oktober 431 erfolgte; der 11. Oktober scheint genauer das Datum der Entlassung des hl. Cyrill von Alexandrien aus dem Gefängnis in Ephesus zu sein, der der Hauptstreiter für dieses Konzil gewesen war und wegen seines Bekenntnisses zu ihm verfolgt worden war. Der 11. Oktober ist wegen dieses Festes auch bewusst als Beginn des 2. Vatikanischen Konzils am 11. Oktober 1962 gewählt worden. Die von diesem Konzil angestoßene Liturgiereform setzte das Fest der Gottesmutter Maria 1969 allerdings wieder auf den ursprünglichen Termin, den 1. Januar. Der 11. Oktober bleibt im außerordentlichen Ritus erhalten, ebenso im Bistum Essen, wo am 11. Oktober in der Kathedrale das uralte Gnadenbild, die *Goldene Madonna vom Guten Rat*, verehrt wird. Im ordentlichen römischen Ritus wurde es zum Fest des hl. Papstes Johannes XXIII., der (nicht am 11. Oktober, sondern am 3. Juli starb, aber) am 11. Oktober 1962 das Zweite Vatikanische Konzil eröffnete.

[438] Unter geschichtslogischem Aspekt müsste man das Fest Ende März feiern, da Maria Elisabeth gleich nach der Verkündigung des Engels besuchte, die am 25. März gefeiert wird. Das ursprüngliche Datum dieses Festes ist jedoch der 2. Juli (= Tag nach dem Oktavtag des Johannesfestes am 24. Juni). Es wurde im Jahr 1263 vom hl. Bonaventura für den Franziskanerorden eingeführt, und unter Pius VI. in den römischen Generalkalender aufgenommen. Die Litgurgieform nach dem Zweiten Vatikanum verlegte es auf den 31. Mai (an dem bis dahin das Fest Maria Königin gefeiert wurde), also an den letzten Tag des Marienmonats Mai; aber im deutschen Regionalkalender verblieb es am 2. Juli.

[439] In der koptischen Kirche wird statt dessen am 16. Januar der Marias Tod und am 8. August ihre Himmelfahrt gefeiert.

[440] Von 1944–1969 wurde am 22. August das Fest des unbefleckten Herzens der allerseligsten Jungfrau Maria gefeiert.

Der 15. August ist bereits im Armenischen Jerusalemer Lektionar für die Zeit 420–440 als „*Tag der Gottesmutter Maria*“ eines in der Mitte des Weges von Jerusalem nach Bethlemen gefeierten Marienfestes bezeugt. Festtag Marias bezeugt.[441] „Kaiser Mauricius (588-602) aber soll derjenige gewesen sein, der die Feier des Todes Marias (κοίμησις ...) anordnete und auf den 15. August setzte.“ (so Nicephorus, Hist. Eccl. 17,28). Diese Nachricht ist „dahin zu deuten ..., dass Mauricius dem Feste die staatliche Anerkennung erteilte ... Das Fest selbst in nämlich viel älter. Denn nicht bloß die häretischen Genossenschaften, welche sich im 5. Jahrhundert von der allgemeinen Kirche absonderten, wie Monophysiten und Nestorianer, haben das Fest mit in die Trennung hinübergenommen, sondern auch uralte Nationalkirchen, wie die armenische und äthiopische, weisen es in ihren Festkalendern auf. Daher muss der 15. August als Todestag der heiligen Jungfrau schon vor dem Ephesinum und dem Chalcedonense in der Gesamtkirche angenommen gewesen sein, wenn auch die Kirchenschriftsteller jener Zeit ihn nicht erwähnen.“ [442]
Der 8. September für die Geburt Marias (woraus das Fest ihrer Empfängnis am 8. Dezember abgeleitet wird) geht nach Adolf Adam wahrscheinlich „auf ein Weihefest der Annakirche in Jerusalmen zurück, die am angeblichen Ort des Geburtshauses Marias im 5. Jahrhundert erbaut worden war. Aus den Hymnen des Griechen Romanos, der um 500 in Konstantinopel als Diakon tätig war, lässt sich schließen, dass es zu seiner Zeit als Geburtsfest Mariens im Volk tief verwurzelt war.“[443] Das Weihefest der Annakirche aber könnte man natürlich durchaus auf den realen Geburtstag Marias gelegt haben, falls dieser bekannt war.
Am 1. Januar feierte man in Rom spätestens im siebten Jahrhundert das Oktavfest (den achten Tag) nach Weihnachten als Gedenktag der Gottesmutter (natale sanctae Mariae – aber nicht als Geburtsfest gemeint); da man das Weihnachtsfest acht Tage lang feierte, weihte man diesen Schlusstag der Gottesmutter, um sie als Gebärerin Christi zu ehren. Dieser Festinhalt wurde später verdrängt durch Neujahr und Beschneidung sowie Namengebung Jesu, nach der Liturgiereform des 2. Vatikanums aber wurde das Fest wieder mit seinem alten Inhalt eingeführt. Von Weihnachtstermin am 25. Dezember abhängig sind auch die Feste am 2. Februar und 25. März berechnet. Der 2. Juli als Tag von Mariä Heimsuchung (Festinhalt: die mit Jesus schwangere Maria besucht die mit Johannes schwangere Elisabet – dabei begegnet sich also auch Jesus und Johannes) wurde bei seiner Einführung (1263 wurde es zunächst nur für den Franziskanerorden vom Ordensgeneral dem Hl. Bonaventura eingeführt, erst im 16. Jh. schrieb es der Hl. Papst Pius V für die ganze Kirche vor) wurde gewählt, weil es der Tag nach dem Oktavtag der Geburt Johannes des Täufers (24. Juni) war; auch das Baseler Konzil schrieb 1441 den 2. Juli vor. Nach der Liturgiefeform wurde es auf den 31. Mai zurückverlegt, damit es im besserem Einklang mit der tatsächlichen Reihenfolge vor der Geburt des Täufers stattfindet; in Deutschland wurde der 2. Juli, da im Volk tief verwurzelt, beibehalten.
Der 21. November war ursprünglich der Gedenktag der am 21. November 543 in Jerusalem erfolgten Weihe der Kirche „Sancta Maria Nova“ in der Nähe des jüdischen Tempels.

Zu den Hauptfesten kommen zahlreiche weitere, teils allgemein, teils nur regional gefeierte Gedenktage:

- Gedenken an weitere Ereignisse im Leben Marias: z.B. *Mariä Verlobung* alias *Sposalizio* am 23. Januar; oder *Mariä Erwartung* alias *Esperanza* (span. Hoffnung) alias *Nadeschada* (russ. Hoffnung) am 18. Dezember, genau einen Woche vor Weihnachten: ein zuerst in Spanien eingeführtes Fest, das auf die nahe Geburt Jesu hinweisen soll,[444]

[441] Vgl. Adam Adolf, Das Kirchenjahr mitfeiern, Freiburg: Herder, 1995, S. 175 und Shoemaker (Ancient Traditions S. 82). Die These Shomakers, es habe sich um ein Fest der dortigen Kathisma-Kirche gehandelt, es sei also der Ruhepause der Gottesmutter auf ihrem Weg nach Bethlehem gedacht worden, bevor sie Jesus geboren habe, ist fraglich: Denn Jesu Geburt wurde allgemein auf den Winter datiert (6. Januar oder 25. Dezember), und nicht im August begangen.

[442] K. A. Keller, Heortologie, Freiburg: Herder, 2. Auflage 1906, S. 173.

[443] Adam Adolf, Das Kirchenjahr mitfeiern, Freiburg: Herder, 1995, S. 177.

[444] Es geht darauf zurück, das das zehnte Konzil von Toledo im Jahre 656 den 18. Dezember als Termin für das Fest Mariä Verkündigung festlegte. Nachdem man zum früheren Festtermin des Hochfestes der Verkündigung am 25. März zurückgekehrt war, wurde des Festgeheimnisses in Spanien an beiden Tagen, dem 25. März und dem 18. Dezember, gedacht; das Fest im Dezember hatte sogar eine eigene Oktav und eigene Antiphonen für jeden Tag der Oktav. Unklar ist, wann die Bezeichnung *Exspectatio partus B.V.M.* für das Fest im Dezember aufkam, In Toledo hatte man seit 1634 das Privileg, das Fest *Mariä Erwartung* selbst dann zu begehen, wenn es auf den vierten Adventssonntag fällt. Papst Benedikt XIII. führte das Fest 1727 in den römischen Generalkalender ein, aber die Brevierkongregation unter Papst Benedikt XIV. und seinen Nachfolgern entfernte nach einer Empfehlung 1741 diverse „niedere“ Marienfeste, darunter das Fest *Exspectatio Partus Beatae Mariae Virginis*, wieder aus dem Generalkalender. Am 18. Dezember wird das Fest aber auch heute noch an einigen Orten gefeiert (Spanien, Portugal, Italien, Polen und in einigen Orden). Es heißt auch „*Maria vom O*“ (Santa Maria de la O), weil die Kleriker nach der Vesper am 18. Dezember den lauten und lang anhaltenden Laut „O“ ausriefen: als Ausdruck der Sehnsucht des Universums nach dem Kommen des Erlösers.

- Gedenken an Maria zugeschriebene Siege: Fest *Mariä Namen* am 12. September zum Gedenken an die Befreiung vor den Wien belagernden Türken am 12. September 1683,[445] *Maria-Rosenkranzfest* am 7. Oktober zum Gedenktag an den Sieg über die Türken bei Lepanto am 7. Oktober 1571,[446] das Fest der „Gottesmutter von Tschenstochau“ am 26. August.[447]
- Gedenktage für Maria geweihte Kirchen und Orden (z.B. Unsre liebe Frau von Pompeji am 8. Mai, es geht zurück auf die Grundsteinlegung der Kirche in Pompeji Maria Schnee am 08.05.1878, am 5. August als *Weihetag der Marienkirche Santa Maria Maggiore in Rom*, die auf Wunsch der im Traum erscheinenden Maria hin an einer Stelle errichtet worden war, an dem sich auf wunderbare Weise an einem 5. August Schnee gesichtet wurde;[448] Gedenktag *Mariä vom Loskauf der Gefangenen* (oder *Mercedes = barmherzige Maria*) am 24. September, ein Ordensfest des Mercedarierordens, der sich im Mittelalter um Loskauf Gefangener und Sklaven aus der Hand der Sarazenen bemüht hatte (zunächst Anfang August gefeiert – der Ordensgründer, der hl. Petrus Nolascus hatte in der Nacht vom 1. zum 2. August 1218 eine Vision der Gottesmutter, die ihn zur Ordensgründung bewog, und am 10. August wurde der Orden gegründet – , wurde das Fest von Papst Innozenz XII. 1696 für die ganze Kirche eingeführt und auf den 24. September verlegt (klassischer Herbstanfang), 1961 zur Kommemoration herabgestuft und 1970 für den neuen Ritus abgeschafft); *Maria vom Berge Karmel* am 16. Juli, (auch Skapulierfest genannt, zuerst Eigenfest des Karmeliterordens),[449]
- andere Patronatsfeste: Maria als *Patrona Bavariae* 1. Mai,[450] *Unsere Liebe Frau auf dem Pfeiler* in Spanien 12. Oktober[451],
- Gedenken an Marienerscheinungen, Wunder und Gnadenbilder: *Lourdes* 11. Februar; *Mutter vom guten Rat:* 26. April, *„Fatima* 13. Mai;[452] *Unsere liebe Frau vom Pfeiler* 12. Oktober (siehe Fußnote 451); *Translatio der Sancta Casa* (Überführung des Marienhauses) von Nazareth nach Loreto und zugleich das Fest *Unsere liebe Frau von Lotero*: 10. Dezember; *Guadalupe* 12. Dezember; orthodox: *Schutzfest Marias* 1. Oktober (siehe Fußnote 446),
- Gedenken an Ordensgründungen von Maria geweihten Orden (z.B. 16. Juli: Karmel),
- Ideenfeste: *Fest der Mutterschaft Marias* (ursprünglich 1751 auf Bitten von König Joseph I. von Portugal zugleich für Portugal, Brasilien und Algerien genehmigt, wobei als Festtag der 1. Sonntag im Mai bestimmt wurde; in den folgenden Jahren wurde es auch in anderen Ländern gefeiert und der Festtag war im Breviarium Romanum der 2. Sonntag im Oktober vorgesehen; in Portual erhielt das Fest seit 1914 als festen Termin den 11. Oktober, den man als Zeitpunkt des formalen Abschlusses des Konzils von Ephesus ansehen kann (siehe Fußnote 437); anlässlich der 1500-Jahr-Feier dieses Konzils, das den Marientitel „Gottesgebärerin“ als rechtgläubig verteidigt hatte, wurde das Fest von Pius XI. am 22. August 1931 auf die

---

445 Das Fest *Maria Namen* wurde seit 1513 in Spanien (genehmigt von Julius II. für die Diözese Cuenta) ursprünglich am 15. September (dem Oktavtag des Geburtsfestes Marias am 8. September) gefeiert, weil jüdische Kinder am achten Tag nach der Geburt ihren Namen erhalten. In der Liturgiereform von St. Pius V. (1566–1572) gestrichen, wurde es jedoch schon von Sixtus V. aber 1587 wieder eingeführt und auf den 17. September verlegt. 1671 wurde es auf ganz Spanien ausgedehnt. Das Fest wurde dann schließlich in Erinnerung an den christlichen Sieg in der Schlacht auf dem Kahlen Berge am 12. September 1683 bei Wien – weil man in der Schlacht das Banner der Gottesmutter vorangetragen hatte – vom sel. Innozenz XI. auf die ganze Kirche ausgedehnt. Als Termin wurde damals der Sonntag nach dem Geburtsfest Marias am 8. September gewählt; von St. Pius X. wurde es 1913 schließlich auf den 12. September (den Siegestag von Wien) gelegt, im Rahmen seines Bemühens, die Sonntage von Heiligenfesten freizuhalten. In der Liturgiereform 1969 wurde aus dem universellen Kalender gestrichen, weil es eine Dopplung des Geburtsfestes Marias sei; wegen seiner Bedeutung für den Deutschen Sprachraum wurde es dort aber weiterhin zugelassen. 2002 schließlich wurde es dann doch wieder in den universellen Kalender aufgenommen. Im ambrosianischen Ritus wird es am 11. September begangen.

446 In Erinnerung an die Schlacht von Lepanto am 7. Oktober 1571 ordnete Papst Pius V. zum Jahrestag des Sieges 1572 ein Dankfest mit dem Titel „ *Unsere Frau vom Sieg*“ an, weil er den Sieg auf die Fürsprache Marias und das marianische Rosenkranzgebet zurückführte, das unter anderem die Rosenkranzbruderschaften in Rom verrichtet hatten. Pius’ Nachfolger Gregor XIII. machte 1573 aus diesem Gedenktag ein jährlich am 1. Sonntag im Oktober zu feierndes *Rosenkranzfest*, das alle Kirchen mit einem Rosenkranzalter feiern durften. Ein solches Fest hatte es zuvor schon in Spanien gegeben, wo schon 1547 ein Rosenkranzfest am dritten Sonnag im April bezeugt ist. Dieses Fest wurde erst 1716 von Clemens XI. auf die ganze Kirche ausgedehnt, nachdem Prinz Eugen in der *Schlacht von Peterwardein* (seit 1945 Stadtteil von Novi Sad in Serbien) gegen die Osmanen einen weiteren Sieg errang, und zwar am 5. August 1716. Auch dieser Sieg wurde mit Maria assoziiert, weil der 5. August ist ein alter Mariengedenktag war: das Fest *Maria Schnee*, der Gedenktag an die Einweihung der Basilika St. Maria Maggiore anno 432 in Rom (der Name „Schnee“ erklärt sich durch die Legende, dass an der Stelle, wo einst die Kirche gebaut werden sollte, am 4. August 358 wunderbarerweise Schnee gelegen haben soll, siehe Fußnote 448). Auch Eugens Sieg bei Belgrad ein Jahr später, in der Nacht vom 15. auf den 16. August 1717, war merkwürdigerweise mit einem Marienfest verknüpft: dem Fest Maria Himmelfahrt am 15. August. 1913 verlegte Papst St. Pius X. das Rosenkranzfest, das bis dahin am ersten Sonntag im Oktober gefeiert worden war, auf den 7. Oktober (den Siegestag von Lepanto). Ausgehend vom Rosenkranzfest im Oktober wurde der ganze Monat Oktober in der katholischen Frömmigkeit zum „*Rosenkranzmonat*“, in dem dieses Gebet besonders gepflegt werden soll. Zum Oktober als Marienmonat, der mit dem Schutz der Christenheit vor Invasionen assoziiert wird, passt auch, dass die Ostchristen spätestens seit dem 10. – 12. Jh. am 1. Oktober das „*Schutzfest der Gottesmutter*“ begehen, das auf eine Erscheinung des Asketen und „Gottesnarren“ Andreas († 936) in der Blachernenkirche in Konstantinopel zurückgeht: Andreas sah während der Vigil in der Kirche Maria, wie sie vor einem drohenden Angriff auf Konstantinopel (ob durch heidnische Barbaren oder Muslime ist unklar) ihr Maphorion (ihren in der Blachernenkirche als Reliquie verehrten Schleier) über das Volk ausbreitete. Die Griechen haben dieses Fest seit 1952 vom 1. Oktober auf ihren Nationalfeiertag, den 28. Oktober verlegt.

447 Als Dank für Marias Hilfe Marias im Kampf gegen die protestantischen Schweden erklärte Polens König Jan II. Kasimir die Schwarze Madonna von Tschenstochau am 26. August 1656 zur Königin Polens.

448 Der Tag erinnert genauer an die Feier der Neueinweihung der Basilika Santa Maria Maggiore in Rom am 5. August 432. Die Kirche soll der Legende nach aufgrund eines Schneewunders unter Papst Liberius (352–366) durch Papst Sixtus III. (432–449) gebaut worden sein: in der Nacht zum 5. August 363 erschien demnach Maria einem kinderlosen Ehepaar, das die Gottesmutter als Erbin einsetzen wollte, und zugleich dem Papst mit dem Wunsch, ihr eine Kirche zu bauen an der Stelle, an der an diesem Sommermorgen Schnee liege. Papst und Volk fanden die Stelle, sofort ordnete Liberius den Kirchenbau an, den das Ehepaar bezahlte; diese erste Kirche wurde 432 durch die größere ersetzt.

449 Erstmals ist das Skapulierfest 1386 in England bezeugt. Die Ursprünge des Festes gehen vermutlich auf die letzte Sitzung des Zweiten Konzils in Lyon zurück, die am 17. Juli 1274 stattfand. Der Versuch, den Karmeliterorden aufzulösen, da es bereits viele Bettelorden gab, war gescheitert. Daher wurde das „Karmelfest“ am 17. Juli gefeiert; erst später wurde es auf den 16. Juli gelegt. Am 16. Juli 1251 soll der heilige Simon Stock das Skapulier erhalten haben.

450 Schon seit 1616 gibt es die Statue „Patrona Bavariae“ an der Münchner Residenz; 1916 wurde das Fest am 14. Mai eingeführt; seit 1970 ist es der 1. Mai.

451 Unsere liebe Frau vom Pfeiler (spanisch *Virgen del Pilar*) ist ein Gnadenbild der Jungfrau Maria auf einem Pfeiler in Saragossa (steht heute in der Basilica del Pilar, der größten spanischen Barockkirche. Der Überlieferung zufolge erschien Maria am 2. Januar 40 dem Apostel Jakobus dem Älteren auf dieser Säule. Es ist die älteste überlieferte Marienerscheinung, die zudem noch bei Lebzeiten der Gottesmutter stattfand. Das Patronatsfest ist am 12. Oktober (spanischer Nationalfeiertag); Christoph Columbus entdeckte am 12. Oktober 1492 Amerika.

452 Ursprünglich war der 13. Mai Weihetag der Kirche der Hl. Jungfrau Maria und aller Märtyrer (vormals Pantheon) in Rom am 13.05.609. Die Weihe wurde vorgenommen vom *Hl. Papst Bonifaz IV.* (608–615, † 615), nachdem Kaiser Phokas (602–610) das Pantheon dem Papst geschenkt hatte. Der 13.05. (Tag des hl. Servatius) ist heute auch Fatimatag (Erscheinung der Gottesmutter in Fatima am 13.05.1917).

ganze Kirche ausgedehnt, aber es wurde nach der Liturgiereform 1969 wieder aus dem Kalender gestrichen, wegen des identischen Festgegenstandes am 1. Januar (siehe Fußnote 437);
Herz-Mariä-Fest oder *Fest des Unbefleckten Herzens Mariä* (vgl. Lk 2,19 und Lk 2,51–52, es wurde seit 1644 von St. Johannes Eudes und seinen Anhängern gefeiert, zuerst am 20. Oktober, seit 1647 am 8. Februar; es breitete sich dann vor allem in Frankreich weiter aus und wurde zumeist am 8. Februar, aber auch an anderen Terminen wie z.B. dem 22. August gefeiert, unterstützt von Bischöfen, aber ohne für die Gesamtkirche vorgeschrieben zu sein und zeitweise sogar gegen den Verbote der Ritenkongregation und somit ohne päpstliche Approbation – eine solche wurde erstmals erst 1787 von Pius VI. erteilt – und erst 1944 führte Pius XII. das Fest für die ganze Kirche ein, wobei er es auf den Oktavtag von Mariä Himmelfahrt, d.h. auf den 22. August verlegte; 1969 wurde es von Paul VI. auf den Samstag nach dem Herz-Jesu-Fest verlegt, d.h. auf den Samstag in der dritten Woche nach Pfingsten und zum nichtgebotenen Gedenktag degradiert; seit 1996 wurde der Rang unter Papst Johannes Paul II. wieder zum gebotenen Gedenktag erhöht);
Fest Maria Königin (von Pius XII. 1954 auf den 31. Mai, dem letzten Tag des Marienmonats Mai, angesetzt; 1969 von Paul VI. auf den 22. August, den Oktavtag von Mariä Himmelfahrt verlegt, nachdem das Herz-Mariä-Fest von dort auf den Samstag der dritten Woche nach Pfingsten versetzt wurde);
Mariä Schmerzen oder *Fest der sieben Schmerzen Marias* (am 15. September, einen Tag nach Kreuzerhöhung);[453]
Mariä Freuden oder Fest der sieben Freuden Marias, *Maria Laetitia / Lätitia* (am 5. Juli),[454]
Gratia oder Fest *Maria Mutter der Gnade* am 9. Juni, also 9 Tage (eine Novene lang) nach dem Marienmonat Mai;
Mariengedenken an jedem Samstag;
Herz-Maria-Sühnesamstag am Samstag nach dem ersten Freitag im Monat (d.h. dem Herz-Jesu-Freitag);
schließlich gibt es *Marienmonat Mai* und den *Rosenkranzmonat Oktober* siehe Fußnote 446.

- vorweihnachtliches Gedenken an Maria, aus welcher der Erlöser geboren wird, konkret in den „*Rorate-Messen*“ (früher an jedem Samstag der Adventszeit; jetzt auch an jedem Werktag der Adventszeit bis einschließlich 16. Dezember), ähnlich das Fest der „*Erwartung des Gebärens der sel. Jungfrau Maria*“ in Spanien am 18. Dezember (eine Woche vor Weihnachten).

[453] Als „sieben Schmerzen“ Mariens zählt man 1. Weissagung Simeons bei der Darstellung Jesu im Tempel über Maria: „Dir wird ein Schwert durch die Seele dringen“; 2. Flucht nach Ägyptern, 3. Verlust des zwölfjährigen Jesus im Tempel, 4. Jesus begegnet seiner Mutter am Kreuzweg, 5. Jesus stirbt am Kreuz im Beisein seiner Mutter, 6. Kreuzabnahme und Übergabe des Leichnams an Maria (Pietá-Szene), 7. Grablegung Jesu.

[454] Als „sieben Freunden“ Mariens zählt man 1. die Verkündigung des Geburt Jesu durch den Engel, 2. die sog. Heimsuchung (Besuch bei Elisabeth), 3. die Geburt Jesu, 4. die Anbetung der Weisen, 5. die Darstellung im Tempel oder das Wiederauffinden des zwölfjährigen Jesus im Tempel, 6. die Auferstehung Jesu und 7. die Aufnahme Mariens in den Himmel. Schon Papst Clemens IV. verfasste um 1265 eine Schrift in okzitanischer Sprache über *Los VII gauz da nostra dona*, die sieben Freuden unserer lieben Frauen. Das Fest wurde schon im Mittelalter gefeiert, vor allem in den Orden der franziskanischen Gemeinschaft. 1906 wurde es vom hl. Papst Pius X. bestätigt, heute wird es aber nicht mehr offiziell gefeiert.

16.f. Zacharias, Elisabeth und Johannes der Täufer

Johannes der Täufer war nach Lk 1 der spät geborene Sohn seiner Eltern Elisabeth (Namensbedeutung: „mein Gott ist Schwur“ oder „mein Gott ist Fülle“) aus dem Priesterstamm Aharon (sie hatte denselben Namen wie die Ehefrau Aharons, vgl. Ex 6,23) und Zacharias (Namensbedeutung: Jahwe gedenkt), eines Priesters aus der Priesterklasse Abija (der achten Priesterklasse nach 1 Chr 24,10). Zacharias und Elisabet lebten nach Lk 1,6 heiligmäßig: „Beide waren gerecht vor Gott, wandelten untadelig in allen Geboten und Satzungen des Herrn“. Sie hatten im hohen Alter noch kein Kind, und Elisabeth galt als unfruchtbar (Lk 1,7 und Lk 1,36). Die Geburt des Johannes wurde dem Zacharias im Tempel zu Jerusalem durch eine Erscheinung des Engels Gabriel während der Tage seines Tempeldienstes angekündigt. Über das Kind machte Gabriel dabei folgende Aussagen (Lk 1,13-17): Er werde *„groß vor dem Herrn“* sein, *„schon vom Mutterschoß an mit Heiligem Geist erfüllt“*, er werde *„Wein und Berauschendes nicht trinken“* (vgl. Mt 11,18 und Lk 7,33) und auftreten „im Geist und Kraft des Elija“ (vgl. Mt 17,11-12 und Mt 11,14: *„Ja, er ist Elija, der kommen soll“*; vgl. Mal 3,23) um *„dem Herrn ein bereitetes Volk zu schaffen“* (Lk 1,15-16). Diesem Lob fügte Jesus später hinzu: *„Amen ich sage euch: Unter allen vom Weib geborenen ist kein größerer erstanden als Johannes den Täufer; doch der Kleinste im Himmelreich ist größer als er.“* Damit scheint er sagen zu wollen, dass Johannes der Höhepunkt des Alten Bundes war, das aber vom Neuen Bund (Himmelreich) übertroffen wird. Hierzu passt auch Mt 11,13: *„Denn bis hin zu Johannes haben alle Propheten und das Gesetz prophezeit.“* Damit stellt Jesus Johannes als Letzten der Propheten hin.
Da Zacharias der Erscheinung keinen Glauben schenkte, war er stumm, bis sich seine Zunge am achten Tag nach der Geburt des Johannes, als das Kind beschnitten wurde und einen Namen erhielt wieder löste (Zacharias gab ihm gemäß der Weisung des Engels den Namen „Johannes“, ob wohl niemand in seiner Verwandtschaft so hieß; er musste bei der Namengebung seinen Willen durch ein Schreibtäfelchen kundtun, auf das er schrieb „sein Name ist Johannes“ – daraufhin löste sich seine Zunge und er konnte wieder reden – Lk 1,59-64). Im sechsten Monat der Schwangerschaft Elisabeths wurde Jesus empfangen, und seine Mutter Maria, die eine Verwandte Elisabeths war (wie die byzantinische Tradition erklärt, waren Maria und Elisabeth die Töchter der beiden Schwestern Anna und Sobe, also Cousinen, siehe oben S. 119), machte sich daraufhin auf dem Weg von Nazareth ins „Bergland in eine Stadt Judas“ (Lk 1,39). Traditionell gilt der Ort *Ain Karem* 7,5 km westlich von Jerusalem als Geburtsort Johannes des Täufers und Wohnort seiner Eltern, der schon in dem um 390 verfassten *Vita Ioannis Baptistae* auftaucht: Dort ist es die „Wüste von Ain Karem“ in welche Elisabeth mit Johannes flüchtet, als Herodes im nach dem Leben trachteten (siehe unten). Maria blieb drei Monate bei Elisabeth, d.h. offenbar bis zur Geburt des Johannes. Bei diesem Ereignis löste sich die Zunge des Zacharias wieder und er stimmte den „Lobgesang des Zacharias“, das sog. „Benedictus“ an: Vom Heiligen Geist erfüllt weissagte Zacharias in diesem Lobgesang über seinen Sohn: „Und du Kind wirst Prophet des Höchsten heißen, denn du wirst dem Herrn vorangehen, um ihm den Weg zu bereiten“ (Lk 1,76–77).
Die Zeit der Empfängnis des Täufers lässt sich ebenso wie die damit zusammenhängende Zeit der Geburt Jesu durch eine plausible Deutung der Schrift in Verbindung mit dem sog. Wochendienst der jüdischen Priesterklassen genauer bestimmen:[455] Demnach begann der Wochendienst des Zacharias, an dem er die Engelserscheinung hatte, am Samstag, den 2. Oktober 6 v. Chr. und endete am Samstag, den 9. Oktober 6 v. Chr.; die Empfängnis des Johannes und damit der Beginn der Schwangerschaft Elisabeths ist nach Vollendung der Tagen seines Dienstes (Lk 1, 23) anzusetzen, also ca. am 10. Oktober 6 v. Chr.; im sechsten Monat dieser Schwangerschaft wurde Jesus empfangen (vgl. Lk 1,26) – also zwischen dem 10. März und dem 10. April 5 v. Chr., wahrscheinlich in den Tagen um den 25. März 5 v. Chr. – und Jesus wurde in den Tagen um den 25. Dezember 5 v. Chr. geboren. Die Geburt Johannes des Täufers sollte ungefähr ein halbes Jahr früher stattgefunden haben, und in so wird seine Geburt allgemein am 24. Juni gefeiert (ist er am 10. Oktober empfangen, hätte die Schwangerschaft der Elisabeth nur 8 ½ Monate gedauert, was durchaus möglich ist; dass nicht der 25., sondern der 24. Juni gewählt wurde, erklärt sich vielleicht aus der röm. Bezeichnung des Datums: 25. Dezember = VIII Kal. Jan (8 Tage vor dem ersten Tag des Januar) und 24. Juni = VIII Kal. Jul. (8 Tage vor dem ersten Tag des Juli). Die Geburt des Täufers am 24. Juni ist eines der ältesten kirchlichen Feste, es wurde schon vom Konzil von Agde in Südfrankreich 506 aufgelistet und war eines der Hauptfeste dieser Gegend, an dem nicht gearbeitet wurde und morgens, mittags und abends eine Messe gefeiert wurde.

Nach dem Schlusskapiteln des Protoevangeliums des Jakobus (um 150) wurde im Zusammenhang mit Herodes’ Befehl, die Kinder in Bethlehem und Umgebung bis zum Alter von zwei Jahren umbringen zu lassen, um einen von Sterndeutern angesagten neugeborenen König zu töten (Protoev 21,1-22,1), was wahrscheinlich im März 4 v. Chr. stattfand,[456] auch die Familie Johannes des Täufers von den Soldaten des Herodes behelligt, weil man Johannes den Täufer umbringen wollte; dies ist durchaus möglich, da die Kunde von der wunderbaren Ankündigung der Geburt des Johannes in der Öffentlichkeit bekannt war; falls man am Hof des Herodes davon erfahren haben sollte, könnte Herodes in seinem Wahn auch diesem Wunderkind nach dem Leben getrachtet haben. Das Protoevangelium berichtet, dass Elisabeth und Johannes sich im Gebirge versteckten (Protoev 22,3; nach der 1927 entdeckten, um 390 verfassten, syrisch erhaltenen aber vermutlich ursprünglich griechischen Vita Ioannis Baptistae[457] Kap. 6–7 war es die Wüste von Ain Karem), aber Zacharias im Tempel von den Soldaten des Herodes gefunden und getötet wurde (Protoev 23–24). In der genannten Vita erfolgte nach dem Mord der Kinder in Bethlehem (Kap. 6) auch ein solcher von Kindern in Jerusalem (Kap. 8), und zwar an einem 7. September – dies müsste also nach dem Tod des Herodes (der in den Tagen um den 1. April 4 v. Chr. starb), also am 7. September 4. Chr. geschehen sein.[458] Nachdem bis zum Abend des 7. September Kinder getötet wurden, fanden die Soldaten „frühmorgens“ – offenbar am 8. September – den Zacharias im Tempel

[455] Vgl. Neidhart, Als die Zeit erfüllt war, Brücke zum Menschen 133 (1998) S. 24-30.

[456] Vgl. Neidhart, Als die Zeit erfüllt war, Brücke zum Menschen 133 (1998) S. 42-43 und 51-52.

[457] Das Werk mit dem ausführlichen Titel Vita et Miracula Ioannis Baptistae ist anscheinend eine für das Kirchweihfest der alexandrinischen Johanneskirche geschriebene Predigt des ägyptischen Bischofs Serapion, der unter dem alexandrinischen Patriarchen Theophilus (385-412) wirkte. Auszüge sind veröffentlicht bei Gerhard Schneider (Hg.), Apocryphe Kindheitsevangelien (Fontes Christiani 18), Freiburg: Herder, 1995, S. 285-305. Schneider hat auch eine Kapiteleinteilung vorgenommen (ebd., S. 73-76).

und töteten ihn (Vita Kap. 8 und 11). Demnach scheint also Zacharias am 8. September 4 v. Chr. als Märtyrer gestorben zu sein.[459] Vom Martyrium des Zacharias ist auch in der nach 412 geschriebenen Weltchronik die Rede.[460] Da der Vater des Zacharias nach Kap. 11 „Berechja“ hieß, ist es offensichtlich, dass die Vita die Aussprüche Jesu über einen Märtyrer Zacharias in Mt 23,35 und Lk 11,50-51, der bei Matthäus als „Sohn des Barachias“ bezeichnet wird, auf den Vater Johannes' des Täufers bezieht. In Mt 23,35 spricht Jesus kurz vor seiner Verurteilung in Jerusalem zu den Pharisäern, sie würden Propheten, Weise und Schriftgelehrte töten und verfolgen, damit über sie „alles gerechten Blut komme, das auf der Erde vergossen wurde, vom Blut Abels des Gerechten bis zum Blut des Zacharias, des Sohnes des Barachias, den ihr getötet habt zwischen dem Tempel und dem Altar“. Ähnlich spricht Jesus in Lk 11,50–51 zu einem früheren Zeitpunkt während eines Mahles, zu dem er von einem Pharisäer eingeladen worden war, die Gesetzeslehrer würden Propheten und Apostel töten und verfolgen, „damit das Blut aller Propheten, das vergossen wurde seit Grundlegung der Welt, von diesem Geschlecht gefordert wird, vom Blut Abels bis zum Blut Zacharias', der umgebracht wurde zwischen dem Altar und dem Haus [des Herrn]“. Der hier gemeinte Märtyrer Zacharias wird also in der Vita mit dem Vater Johannes' des Täufers gleichgesetzt.[461] Auch in der islamischen Tradition wird Zacharias als Gerechter gewertet und als Märtyrer betrachtet.[462]

Es gibt zur Identifizierung des hier genannten Zararias neben seiner Gleichsetzung mit dem Vater des Täufers zwei Alternativen:

(a) Im Tempel wurde nach 2. Chronik 24,20-22 auf Befehl des Königs Joasch (835-796 v. Chr.) Secharja (= Zacharias), der Sohn des Priesters Jojada, im Vorhof des Tempels gesteinigt. – Doch wird dieser Märtyrer im AT nicht als Prophet bezeichnet, und als Name des Vaters dieses Zacharias wird nicht Barachias, sondern Jojada genannt; man müsste also entweder annehmen, dass dieser Zacharias einen zweiten, in der Bibel ungenannten Namen „Barachias“ hatte, oder aber einen ungenannten zweiten (z.B. gesetzlichen) Vater oder entfernteren Ahnen namens Barachias. Dann bliebe aber die Frage, warum Jesus nicht seinen in der Bibel genannten Namen nennt. Ein weiteres Problem wäre, dass es zeitlich *nach* diesem Zacharias (der bereits ca. 813 v. Chr. starb)[463] weitere Propheten-Märtyrer in vorchristlicher Zeit gab: Z.B. wurde um 608 v. Chr., zu also ca. 200 nach dem Tode jenes Zacharjas, der *Prophet Urijahu* auf Befehl des Königs Jojakim (609-598) getötet (Jer 26,20-23); vermutlich unterstützten den König dabei die Priester und falschen Propheten, die auch Jeremias Tod forderten (vgl. Jer 26,8.11), so dass Jesus den Tod dieses Urija durchaus den Schriftgelehrten zurechnen konnte. Zur Lösung dieses Problems führt man zwar an, dass sich Jesu Aufzählung der von den Schriftgelehrten getöteten Märtyrer „von Abel bis Zacharias“ statt auf die zeitliche Ordnung auf die Ordnung der biblischen Bücher beziehen könnte: Abel ist der erste Märtyrer im ersten Buch der Bibel (dem Buch Genesis) – und Jojada ist ein Märtyrer in dem für die Juden letzten Buch der Bibel (dem zweiten Chronikbuch). Jedoch ist die Gepflogenheit, das 2. Chronikbuch als letztes Buch anzusehen, bei Josephus (in Contra Apionem 1,38-41, geschrieben um 96 n. Chr.) noch gar nicht bezeugt, der von 22 heiligen Büchern spricht, die er in folgender Ordnung nennt: zuerst die 5 Bücher Moses, dann 13 Bücher, in welchen die „nachmosaischen Propheten die Ereignisse ihrer Zeit ... aufgezeichnet haben“ (offenbar die Propheten- und Geschichtsbücher einschließlich der Chronikbücher) und als letztes 4 Bücher, welche „Loblieder auf Gott und Lebensregeln für die Menschen“ enthalten womit die Bücher Ps, Spr, Hl und Koh gemeint sein dürften. Erst im babylonischen Talmud, Traktat Baba Batra 14b-15a (Baraita) ist eine Reihenfolge der biblischen Bücher angegeben, in der die Chronik am Ende der Schriften steht.

(b) Sacharja (= Zacharias), Sohn des Berechja, ist die Bezeichnung eines der zwölf kleinen Propheten (Sach 1,1.7): Dieser Sacharja ist ein Prophet aus der Zeit des 2. Tempelbaus (um 520). Jedoch wissen wir nicht, ob er im Tempel (oder auch anderswo) als Märtyrer starb.

So bleibt die Gleichsetzung des von Jesus gemeinten Propheten Zacharias mit Zacharias, dem Vater Johannes' des Täufers, die überzeugendere Alternative, sofern an dem Bericht der Vita wahr ist, dass Zacharias im Tempel ermordet wurde und einen Vater

---

[458] Als Ausführende des Mordes werden in der Vita von Herodes geschickte Soldaten genannt, es müsste sich dabei aber genauer gesagt um Anhänger von den verschiedenen Milizen der herodianischen Partei gehandelt haben, die nach nach dem Geschichtsschreiber Flavius Josephus (Jüd. Alt. 17,8-10) noch in der Zeit zwischen dem Tod des Herodes und der Machtergreifung seines rechtmäßigen Nachfolgers Archelaos im Herbst 6 v. Chr. im Volke wüteten. Der „König“ dieser Soldaten war also in Wirklichkeit nicht Herodes selbst, sondern einer seiner vielen Rädelsführer, von denen sich in dieser chaotischen Zeit anscheinend viele die Königswürde anmaßten und die sich wie der blutrünstige Herodes verheilten. Vgl. besonders Jsephus, Jüd. Alt. 17,10,8: „So war Judaea eine wahre Räuberhöle, und wo sich nur immer eine Schar von Aufrührern zusammentat, wählten sie gleich Könige, die dem Staate sehr verderblich wurden. Denn während sie den Römern nur unbedeutenden Schaden zufügten, *wüteten sie gegen ihre eigenen Landsleute weit und breit mit Mord und Todschlag*.“ Die Ordnung stellte schließlich der Statthalter Varus wieder her: Er gewährte zwar den meisten der Empürer Verzeihung, aber „die, *welche zu den Verwandten des Herodes gehörten und sich den Aufrührern angeschlossen* hatten, ließ er hinrichten“ (Josephus, Jüd. Alt. 17,10,10).

[459] Die Angabe in Vita Kap. 11, dass Zacharias' Blut „auf der Erde 50 Jahre lang kochte“, bis Titus Jerusalem zerstörte, würde dagegen – da Jerusalem 70 n. Chr. zerstört wurde – auf einen Tod im Jahre 20 hindeuten, doch scheinen die „50 Jahre“ eine grob abgerundete Zahl zu sein.

[460] Der Text ist erhalten in den „Excerpta Latina Barbari“, editiert in: Frick, Carolus, Chronica Minora Band 1, Leipzig 1893, S. 340. Diesem Text zufolge wurde Zacharias von den Dienern des Herodes „vor dem Altar“ getötet „im Morgengrauen“ (sub aurora).

[461] Die in der Vita erzählte Geschichte erzählt ähnlich auch bereits das um 150 geschriebene Protoevangelium des Jakobus Kap. 22-24, ebenso wie Petrus von Alexandrien in can. 13 (Routh, Reliquiae Sacrae VI 2. Aufl. 1846, S. 43f; M. Testuz, Bodmer V, Köln-Genf 1958, 23f); auch in dem bei Eusebius überlieferten Brief der Gemeinde von Lyon über die dortige Verfolgung im Jahre 177 wird die Zacharias, der Vater Johannes' des Täufers als Märtyrer gesehen. – Das tut auch Origenes († 253/4) in seinem Kommentar zu Mt 23,35, wobei er allerdings einen anderen Grund für die Zacharias' Ermordung angibt: nämlich dass er Maria gestattet habe, sich auch nach Jesu Geburt noch im Tempel auf dem für Jungfrauen vorgesehenen Platz zu stellen. In dem durch Epiphanius (Her 26,12) bezeugten gnostischen Werk *Genna Marias* findet man noch eine dritte Version: Zacharias wird hier getötet, weil er ein Geheimnis des Judentums entdeckte, nämlich dass die Juden im Heiligtum einen Menschen in Eselsgestalt verehrten (diesen Vorwurf kennt auch Josephus, contra Apion 2,7). Vgl. auch Hans von Camphausen, Aus der Frühzeit des Christentums, Studien zur Kirchengeschichte des ersten und zweiten Jahrhunderts, Tübingen: Mohr, 1963, S. 302-307.

[462] Vgl. z.B,. das islamischen Barnabasevangelium Kap. 63, wonach Zacharias „durch Beschluss des gottlosen Königs im Tempel getötet wurde“. Auf andere Art starb Zacharias nach einem arabischen Agraphon (Agraphon Nr. 227 bei Berger, Neues Testrament und frühchristliche Schriften, Frankfurt 2005, S. 1157), wo es heißt, dass sich Zacharias in einem Baum verbarg, als er vor den „ungläubigen Kindern Israels fließen musste“, und diese dann den Baum zersägten, wobei Zacharias geduldig den Schmerz ertrug, „bis sie ihn in zwei Teile zersägt hatten“. Dies könnte der bekannten altjüdischen Legende entnommen ein, nach welcher der Prophet Jesaja zersägt wird wurde (vgl. Talmud Jeruschalmi, Sanhedrin 10.2 28c,44-55).

[463] Die Ermordung geschah in dem Jahr, nach dessen Ablauf die Aramäer Jerusalem überfielen (2 Chr 24,23), das ist nach 2 Kön 12,7.18 im 23. Jahr des Joasch (835-796) gewesen, also 813 v. Chr.

namens Berechja hatte (vermutlich haben fromme Männer namens Berechja / Barachias ihre Söhne gern Sacharja / Zacharias genannt nach dem Vorbild des berühmten Schriftpropheten). Denn Zacharias kann als Prophet gelten, wie sein prophetischer Lobgesang, das Benedictus Lk 1,68-79 zeigt (in dem er Vorhersagen über seinen zukünftigen Sohn Johannes macht und sich in Lk 1,70 bemerkenswerterweise auch auf die „heiligen Propheten" zurückbezieht). Allerdings war auch er nicht der letzte Märtyrer-Prophet vor dem Ausspruch Jesu in Mt 23,35 im Frühjahr 30, denn gerade ein Jahr zuvor (im Frühjahr 29) war Johannes der Täufer hingerichtet worden, der ebenfalls ein *Prophet* war (Lk 1,76). Aber Jesus sagt ja nicht, dass der von ihm gemeine Zacharias der bis dahin letzte Märtyrer-Prophet war, sondern er deutet lediglich an, dass dieser Zacharias der letzte Prophet war, *dessen Tod die Pharisäer und Gesetzeslehrer zu verantworten hatten.* Aber am Tod Johannes' des Täufers hatten sie wohl keinerlei Mitverantwortung, sie dürften diesen Tod in keiner Weise gutgeheißen haben, war doch Johannes für das von den Pharisäern respektierte Gesetz gestorben, dass man die Frau des (lebenden) Bruders nicht heiraten darf (Lev 18,16; Mk 6,18; Mt 14,4).

2003 wurde im Kidrontal (Tal Josaphat) zwischen Tempelberg und Ölberg auf einer Wand des sog. Absalomgrabes eine Inschrift aus dem 4. Jahrhundert entziffert: „Dies ist das Grab des Zacharias, des Märtyrers, des heiligen Priesters, des Vaters des Johannes", was auf eine nachchristliche Deutung dieses vorchristlichen Monuments als Grab des Zacharias hindeuten könnte. Nicht weit davon entfernt steht im Kidrontal aber ein anderes Grab, das tatsächlich das Grab des Zacharias sein könnte, es wird nämlich „Grab des Sacharja" genannt und nach der jüdischen Tradition (die spätestens 1215 durch Menahem ha Hebroni schriftlich fixiert wurde) als das Grab des 800 v. Chr. getöteten Priesters Sacharja, des Sohnes Jojadas, gedeutet; das Grab ist allerdings leer (und die Reliquien von Sacharja ben Jojada sollen 415 n. Chr. während der Synode von Lydda bei Eleutheropolis aufgefunden worden sein).[464] Nach Meinung von Exeperten stammt dieses „Grab des Sacharja" aus dem 1. nachchristlichen Jahrhundert und kann daher niemals das Grab des Sacherjasben Jojada, wohl aber tatsächlich das Grab des Vaters Johannes' des Täufers gewesen sein.

Elisabeth, die Mutter Johannes' des Täufers starb nach der Vita an einem 15. Februar (Kap. 14), und zwar fünf Jahre nach der Flucht (Kap. 12), das wäre am 15. Februar 2 n. Chr,[465] in der Wüste von Ain Karem (Kap. 13-14).

Johannes der Täufer hielt sich bis zum Tag seines öffentlichen Auftretens in der Wüste auf (Lk 1,80), er war daher mit Sicherheit unverheiratet. Er trug ein Gewand aus Kamelhaaren und einen Gürtel um seine Hüfte, seine Nahrung waren Heuschrecken und wilder Honig (Mt 3,4; Mk 1,6). Sein öffentliches Auftreten in der Wüste von Juda am Jordan begann unter Hinweis auf das baldige Kommen des Messias mit dem Ruf nach Sündenbekenntnis und innerer Umkehr vom Bösen, als deren Zeichen sich die Menschen von ihm am Jordanfluss in Wasser tauchen lassen sollten, „*im 15. Jahr der Hegemonie* [Fremdherrschaft über die Provinzen] *des Tiberius*" (Lk 3,1), ein Jahr, das im Oktober 26 begann und im Oktober 27 endete, da Tiberius bereits im Oktober 12 v. Chr. zum Mitherrscher mit Augustus über die Provinzen ernannt wurde (während er erst im August 14 n. Chr. nach dem Tod des Augustus zum Alleinherrscher über das ganze Reich wurde); und zwar trat Johannes wahrscheinlich gleich zu Beginn dieses Jahres auf, welches sehr wahrscheinlich ein in der Zeitrechnung des Judentums ausgezeichnetes Jahr war, nämlich ein jüdisches Sabbatjahr und zugleich das Vorjahr des sog. Dekajubiläums, des zehnten nachexilischen Jobeljahres.[466] Wenn Johannes daher gleich zu Anfang dieses Jahres begann, war der Beginn seines Bußrufes am 10. Tag des jüdischen Herbstmonats Tischri, an dem Sabbatjahre beginnen; dieser Tag begann im Jahr 26 am Mittwoch den 9. Oktober mit Sonnenuntergang und endete am Donnerstag Abend, den 10. Oktober. Diese ausgezeichnete Zeitpunkt scheint für den Auftritt eines apokalyptischer Predigers wie Johannes äußerst geeignet zu sein und passt zum Thema seine Aufrufs: „Kehrt um, denn das Himmelreich ist nahegekommen" (Mt 3,2).
Johannes predigte sehr streng, indem er mit dem baldigen Kommen eines göttlichen Strafgerichts drohte und zur Umkehr aufrief: „Als er aber viele Pharisäer und Sadduzäer zu Taufe kommen sah, sprach er zu ihnen: ‚Ihr Natterngezücht! Wer hat euch gelehrt, ihr könnten dem kommenden Zorn entrinnen? Bringt also Frucht, die der Umkehr entspricht ... Schon ist aber die Axt an die Wurzel der Bäume gelegt; jeder Baum nun, der keine gute Frucht bringt, wird umgehauen und ins Feuer geworfen ... Der nach mir kommt, ist stärker als ich ... Die Wurfschaufel ist in seiner Hand, und er wird seine Tenne fegen. Und seinen Weizen wird er in die Scheune sammeln, die Spruch aber verbrennen in unauslöschlichem Feuer." (Mt 1,7-12; vgl. Lk 1,7-9.16-17). Johannes hatte großen Zulauf (Mk 1,5: „Und das ganze jüdische Land zog zu ihm hinaus, und alle Bewohner Jerusalems, und sie ließen sich von ihm im Jordanfluss taufen und bekannten dabei ihre Sünden").

Als „das ganze Volk getauft wurde" (Lk 3,21), ließ auch Jesus sich von Johannes taufen, wobei der Heilige Geist in Gestalt einer Taube auf ihn herabkam und eine Stimme vom Himmel ihn als geliebten Sohn Gottes bezeugte (Mt 3,15-17; Mk1,9-11; Lk 3,21-22), was wahrscheinlich am 6. Januar 27 n. Chr. geschah,[467] übereinstimmend mit dem schon in einem um 194 n. Chr. geschriebenen Werk Stromateis des Klemens von Alexandrien bezeugten Fest der Taufe Jesu am 6. Januar.[468] Der Ort, wo Johannes am

---

[464] Vgl. Sozomenos, Kirchengeschichte 9,17: Demnach geht die Auffindung auf eine Vision des Sklaven Calemerus zurück, dem der Prophet erschien und die Stelle kundtat, wo er graben musste.

[465] Allerdings heißt es auch, das Johannes bei ihrem Tode sieben Jahre und sechs Monate alt war (da dies fünf Jahre nach dem versuchten Kindermord gewesen sein soll, sind die 7 ½ Jahre wahrscheinlich aus der falschen (wenn auch sehr verbreiteten) Anname entstanden, dass der Kindermord erst 2 Jahre nach der Geburt Jesu stattfand; dann folgt nämlich aus dem Alter des Johannes bei der Geburt Jesu (½ Jahr) und den 5 Jahren Flucht (was Tradition sein könnte), dass es tatsächlich 7 ½ Jahre waren. Wenn es noch weiter heißt, dass Herodes und Elisabeth am selben Tag starben (Vita Kap. 12) damit könnte dasselbe Datum (nicht unbedingt derselbe Tag) gemeint sein, wobei jedoch der 15. Februar als Todestag des Herodes (der in den Tagen um den 1. April starb) auf einer falschen Kalkulation beruhen muss.

[466] Vgl. Neidhart, Als die Zeit erfüllt war, Brücke zum Menschen 133 (1998) S. 18-24.

[467] Vgl. Neidhart, Als die Zeit erfüllt war, Brücke zum Menschen 133 (1998) S. 18-20.

[468] In Stromateis 1,21,145 (GCS 52, 90) bezeugt Klemens, dass „die von der [der Sekte] des Basilides" (Basilides = Sektengründer in Alexandrien, 120-145 n. Chr.) neben der Geburt Jesu auch „den Tag der Taufe feiern. Sie sagen, es sei ... am 15. des Monats Tybi (= 10. Januar), andere wieder, am 11. desselben Monats

Jordan taufte, wird in Joh 1,28 mit „Bethanien jenseits des Jordan“ bezeichnet; dieser Ort ist zu unterscheiden von der gleichnamigen Stadt „Bethanien“ bei Jerusalem, die nur 15 Stadien = 2,8 km östlich der Hauptstadt lag (Joh 11,18). Das Bethanien, wo Johannes der Täufer wirkte, hat man früher teilweise mit Bethabara oder Batanäa gleichgesetzt, es war nach heutigem Wissensstand aber eine Siedlung am östlichen Jordanufer in der Nähe der Mündung des Jordanflusses ins Tote Meer (8 km davon entfernt), die 35 km östlich von Jerusalem in der Nähe der Stadt Jericho lag. Bethanien (Beth Anya) bedeutet „Haus der Armen“; vermutlich waren die beiden Siedlungen dieses Namens als eine Art Sozialstationen von Essenern gegründet worden. In der Nähe von Bethanien jenseits des Jordan muss die Stelle gewesen sein, wo einst die aus der Wüste kommenden Israeliten den Jordan überschritten, ins Heilige Land einzogen und Jericho eroberten. Ebenso befindet sich in dieser Gegend nach 2 Kön 2,7 der kleine Hügel, auf dem der Prophet Elias in den Himmel auffuhr. Johannes hatte großen Erfolg: Alles Volk aber, das ihm zuhörte, auch die Zöllner und Dirnen, ließen sich im Gegensatz zu den Pharisäern, Priester und Ältesten von Johannes taufen (vgl. Mt 21,28–32; Lk 3,12; Lk 7,29–30). Sogar Soldaten kamen zu ihm und erhielten Weisung (Lk 3,13). Eine Gesandtschaft der Priester und Leviten aus Jerusalem stellte ihm die Frage, ob der der Messias, „der Prophet“ (Dt 18.15) oder Elija sei, woraufhin er verneinte und bekannte, nur die vom Propheten Jesaja (Jes 40,3) beschriebene „Stimme eines Rufers in der Wüste“ sei „Bereitet dem Herrn den Weg“ (Joh 1,19-28). Die Leugnung, Elija zu sein, zeigt, dass Johannes nicht Elija persönlich war, dem steht nicht entgegen, dass er in einem übertragenen Sinn sehr wohl die Rolle des (gemäß der Verheißung Mal 3,23) wiederkommenden Elija spielte (vgl. Lk 2,17; Mt 11,14; Mt 17,11–12).

Nach seiner Taufe durch Johannes am 6. Januar 27 (oder am Vorabend dieses Tages – die Taufe wurde traditionell in der Nacht vom 5. auf den 6. Januar gefeiert) ging Jesus „sofort“ in die Wüste (Mk 1,12), um dort 40 Tage zu fasten und sich drei Versuchungen des Teufels zu stellen. Der (mit dem Vorabend an 5. Januar beginnende) 6. Januar scheint der erste Tag des 40-tägigen Aufenthalts Jesu in der Wüste gewesen zu sein; der vierzigste und letzte Tag war dann der (mit dem Vorabend am Donnerstag den 13. Februar beginnende) Freitag, der 14. Februar. Da Jesus nach der Versuchung keine Zeit mehr zu verlieren hatte, wird er sich – nach einer Stärkung durch die Engel Mt 4,11 – sofort, also wohl noch am Ende des 40. Tages, zum Jordan zurückbegeben haben. Da die Wüste direkt am Jordan begann, wird Jesus dann schon am Ende des vierzigsten Tages, am Freitag Nachmittag, den 14. Februar, kurz vor 18 Uhr, an dem der Sabbat anbrach, wieder am Jordan erschienen sein. Mit dieser Rückkehr zur Taufstelle scheint das Johannesevangelium zu beginnen, und wir erfahren, dass Jesus bei dieser Gelegenheit seine ersten fünf Jünger (wahrscheinlich Johannes den Evangelisten, und außerdem Andreas, Petrus, Philippus und Nathanaël Bartholomäus) bei seiner Rückkehr an die Taufstelle nach seinem vierzigtägigen Fasten in der Wüste (vgl. Joh 1,35-51). Die zwei ersten (Johannes der Evangelist und Andreas) wurden am Tag nach der Rückkehr Jesu – also wahrscheinlich am 15. Februar 6 v. Chr. – von Johannes dem Täufer selbst auf Jesus aufmerksam gemacht, indem er sagte: *„Siehe das Lamm Gottes“* (Joh 1,36).

Jesus begab sich bald nach der Berufung der ersten Jünger mit seinen Jüngern an den Jordan (womöglich an die ursprüngliche Taufstelle), wo er nun taufte – aber nicht persönlich, sondern durch seine Jünger (Joh 3,22; Joh 4.2). Johannes der Täufer taufte ebenfalls noch, aber nicht mehr in „Bethanien jenseits des Jordan“ (Joh 1,28), sondern in „Änon bei Salim“ (3,23), viel weiter nördlich, in Samarien an der Westseite des Jordan, aber es kamen immer mehr Menschen zu Jesus (3,26; 4,1). Darüber zur Rede gestellt, gibt der Täufer nochmals Zeugnis für Jesus ab und spricht das berühmte Wort: *„Er muss wachsen, ich aber abnehmen“* (Joh 3,30); er hat somit selbst die Menschen zu Jesus geschickt. In 3,29 verglich Johannes Jesus mit einem Bräutigam, sich selbst dagegen mit dem *„Freund des Bräutigams“*; die Braut ist hier allegorisch das messianische Volk Gottes, die Kirche.
Es stellt sich hier die Frage des Verhältnisses der Johannestaufe zur christlichen Taufe. Jesus beauftragte nach seiner Auferstehung auf einem Berg in Galiläa die dort versammelten Apostel mit der Spendung der sakramentalen Taufe auf den Namen der Trinität (Mt 28,19–20). Die durch Johannes an Jesus (und anderen Juden) als Zeichen der Umkehr im Jordan vollzogene Taufe (Mt 3,13–17; Mk 1,1–11; Lk 3,1–22; Joh 1,19–34) kann demgegenüber nur als eine Vorandeutung und Vorbereitung der christlichen Taufe gewertet werden, aber sie war nicht das Sakrament der christlichen Taufe selbst. Nach Lk 3,3 war es „eine Taufe der Umkehr zur Vergebung der Sünden“, d.h. sie bewirkte nicht direkt eine Sündenvergebung, sondern war nur als ein *bestätigendes Zeichen* für die Umkehr eines Menschen von seinen bösen Taten gedacht, der *durch das eigene Bemühen* zu einer solchen Umkehr Vergebung seiner Sünden zu erlangen (oder erlangt zu haben) hoffte.[469] Damit stimmt überein, dass Johannes sagt: *„Ich taufe euch mit Wasser zur Umkehr. Der aber nach mir kommt* [= Jesus], *ist stärker als ich ... Er wird euch in heiligem Geist und Feuer taufen“* (Mt 3,11; vgl. Mk 1,8; Lk 3,16; Joh 1,26–27.33; 3,5; Apg 1,5) Auch mussten Personen, welche die Johannestaufe erhalten hatten, später erneut auf den Namen Jesu getauft werden (Apg 19,1–5). Die christliche Taufe ist also im Vergleich zur Wassertaufe des Johannes eine viel mächtigere, wirklich gnadenwirksame: eine Taufe „in heiligem Geist und Feuer“. Hätte man nur diese Stelle, könnte man meinen, dass die christliche Taufe gar nicht im Wasser vollzogen wird, sondern dass z.B. die Herabkunft des Heiligen Geistes in Form von Feuerzungen am Pfingsttag gemeint sei (Apg 2,1–13). Weitere Schriftstellen zeigen allerdings, dass zum Ritus der christliche Taufe sehr wohl Wasser dazugehört (Apg 8,36–38; 10,47; vgl. Joh 3,5). Der Unterschied zur vorchristlichen Taufe des Johannes kann also nur in der Wirkung liegen: die Johannes-Taufe ist „nur“ Zeichen der Umkehr, die christliche Taufe aber ist mit einer Wirkung des Heiligen Geistes verbunden: Sie ist, wie Jesus in Joh 3,5 lehrt, eine Wiedergeburt aus „Wasser und Geist“.

Ob nun die von Jesu Jüngern noch *vor* dem Erlösungstod Jesu im Auftrag Jesu gespendete Taufe (Joh 3,22–23; Joh 4,1–2) schon eine sakramental-christliche Taufe war, ist umstritten; da sie vom Evangelisten eher nebenbei erwähnt wird, und vor allem, das

(= 6. Januar) gewesen.“

[469] Dies bestätigt der Geschichtsschreiber Flavius Josephus, ein Zeitgenosse des Johannes der in seinem Werk „Jüdische Altertümer“ 18,5,2 über Johannes und seine Taufe folgendes berichtet (siehe auch das ausführliche Zitat auf S. 154): Johannes sei ein „edler Mann“ gewesen, der „die Juden anhielt, nach Vollkommenheit zu streben, indem er sie ermahnte, Gerechtigkeit gegeneinander und Frömmigkeit gegen Gott zu üben und so zur Taufe zu kommen. Denn werde, verkündigte er, die Taufe Gott angenehm sein, weil sie dieselbe *nur zur Heiligung des Leibes, nicht aber zur Sühne für ihre Sünden* anwendeten; die Seele nämlich sei dann ja *schon vorher durch ein gerechtes Leben entsündigt.*“

es Joh 7,39 heißt, dass der Geist noch nicht da war, scheint es, dass hier nur eine Fortsetzung der Johannestaufe vorlag. Die Jünger Jesu, die ja zumindest teilweise Täuferschüler waren, setzten die Tätigkeit ihres ehemaligen Meisters fort, und Jesus ließ sie gewähren; es wurden so wirksam neue Anhänger für Jesus geworben.

Am Anfang der Evangelien nach Matthäus und Markus heißt es, dass Jesus nach der Taufe und der darauf folgenden vierzigtägigen Versuchung in der Wüste *„nach Galiläa aufbrach/kam/zurückkehrte“*, nachdem er von der Gefangennahme Johannes des Täufers erfahren hatte (Mt 4,12; Mk 1,14). Ähnlich spricht auch Lukas von einer Rückkehr nach Galiläa nach Taufe und Versuchung (Lk 4,14) und erwähnt vorher die Einkerkerung des Johannes (Lk 3,19). Alles, was die synoptischen Evangelium (Mt, Mk, Lk) nach Taufe und Versuchung berichtet, muss sich also *nach der Einkerkerung des Johannes* abgespielt haben. Das Johannesevangelium berichtet demgegenüber auch über Ereignisse, die sich zwischen der Taufe und der Gefangennahme des Johannes ereignet haben. Zunächst können wir sagen, dass das erste Passahfest im Leben Jesu (Joh 2,13) im Jahr 27 (erst recht also der vorhergehende erste Galiläa-Aufenthalt Joh 2,1–12 mit der Hochzeit zu Kana) noch *vor* der Gefangennahme des Täufers liegen muss, da in Joh 3,24 direkt gesagt wird, dass der Täufer „noch nicht“ ins Gefängnis geworfen war. In Joh 3,30 deutet sich jedoch schon an, dass die Zeit des Johannes zu Ende geht, wenn Johannes in Bezug auf Jesus sagt: *„Er muss wachsen, ich aber abnehmen.“* Dann heißt es in Joh 4,1–3: *„Als nun Jesus bekannt wurde, dass den Pharisäern zu Ohren gekommen sei, er mache mehr Jünger und taufe mehr als Johannes − allerdings taufte Jesus nicht selbst, sondern seine Jünger − da verließ er Judäa und ging weg [und kam] wieder nach Galiläa“*.
Diese Notiz scheint die Parallele zur Rückkehrnotiz bei Mt, Mk und Lk zu sein. Wie wir in Joh 4,35 erfahren, trat Jesus diese Rückreise vier Monate vor der Ernte, d.h. im Winter (Dezember/Januar) nach dem in Joh 2,12–25 erwähnten ersten Passahfest an, d.h. zur Jahreswende 27/28. Demnach muss Johannes der Täufer kurz vorher, also gegen Ende des Jahres 27 (wahrscheinlich im Dezember) gefangen genommen worden sein (zum Grund für seine Gefangennahme siehe unten), und die galiläische Wirksamkeit Jesu, von denen die Matthäus, Markus und Lukas berichten, beginnt Anfang 28.

Während seiner Gefangenschaft hatte Johannes eine Phase, in der er in Zweifel über die Identität Jesu mit dem Messias geriet: (vgl. Mt 11,2–6; Lk 7,18–23). Er sandte zwei seiner Jünger zu Jesus mit der Frage: *„Bist du es, der kommen soll, oder müssen wir auf einen anderen warten?“* (Mt 11,3: Lk 7,19). Jesus ließ ihm die Antwort zukommen *„Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden rein, Taube hören, Tote werden auferweckt, und den Armen wird das Evangelium verkündigt. Und selig, wer an mir keinen Anstoß nimmt“* (Mt 11,4–6; Lk 7,22–23). Als die Boten des Johannes gegangen waren, Anschluss daran belehrte Jesus das Volk über Johannes (Lk 7,24–30): Er sei „ein Prophet“ und „mehr als ein Prophet“ (Mt 11,9; Lk 7,26), nämlich der, „von dem geschrieben steht: Siehe ich sende einen Boten vor dir her, dass er den Weg vor dir bereitet“ (Mt 11,10; Lk 7,27), was mit Bezug auf Mal 3,1 gesagt ist, wo Gott („Jahwe der Heerscharen“) spricht: „Siehe, ich senden meinen Boten vor dir her, das er mir den Weg bereite, und plötzlich kommt in seinen Tempel der Herr, nach dem ihr euch sehnt, und der Bote des Bundes, nach dem ihr verlangt: Siehe er kommt“. Dann spricht Jesus ein unglaubliches Lob aus: *„Unter den vom Weibe Geborenen ist keine Größerer aufgestanden* (Lk: *ist keiner Größer*) *als Johannes der Täufer*“ [d.h. Johannes ist der größte unter den Heiligen des Alten Bundes] *aber der kleinste im Himmelreich* (Lk: *im Reich Gottes*) *ist größer als er* [d.h. jeder Heilige des Neuen Bundes ist in gewisser Weise größer]“ (Mt 11,11; Lk 7,28). Das Größer-Sein der christlichen Heiligen dürfte in der Gnade Gottes begründet sein, die sie mit Christus selbst vereinigt: Mit jenem Christus, von dem Johannes selbst gesagt hatte, er sei nicht würdig, ihm die Schuhe zu lösen (Mt 3,11; Mk 1,7; Lk 3,16; Joh 1,27), und *„er, der nach mit kommt, ist mir voraus, weil er eher war als ich“* (Joh 1,15). Die Bedeutung des Johannes als an den Wende der neuen Zeit stehend kommt auch in Lk 16,16 zum Ausdruck: *„Das Gesetz und die Propheten gehen bis auf Johannes, von da an wird das Evangelium vom Reich Gottes verkündigt“*.
Interessant ist auch, wie Jesus und Johannes in dem Gleichnis Jesu in Mt 11,16–19; Lk 7,31–35 gegenübergestellt werden, wo Johannes und Jesus mit Lieder singenden Animateuren auf einem Marktplatz verglichen werden, wobei Johannes Klagelieder, Jesus aber Tanzlieder anstimmt, aber die Masse weder dem einen noch dem anderen zuhört. Johannes aß und trank nicht, und man warf ihm vor einen Dämon zu haben; Jesus aber aß und trank und man warf ihm vor ein Schlemmer und Trinker zu sein, ein Freund der Sünder und Zöllner.

Johannes war – wie im vorletzten Absatz gezeigt wurde, wohl im Dezember 27 – ins Gefängnis geworfen worden, weil er dem Landesfürsten Herodes Antipas vorwarf, dass dieser bei Lebzeiten seines Bruders Philippus dessen Frau Herodias geheiratet hatte (Mt 14,3–5; Mk 6,17–20; Lk 3,19–20),[470] und obgleich Herodes von sich aus ihn eigentlich nicht hinrichten wollte, drängte Herodias auf seine Hinrichtung (Mk 6,19-20). Es kam dann aus folgendem Anlass letztendlich doch zur Hinrichtung (vgl. Mt

[470] Zu den Söhnen König *Herodes des Großen* († 4 v. Chr.), der 10 Ehefrauen und mindestens 15 Kinder hatte, gehörten der „Tetrarch“ (= Vierfürst, Herrscher über ein Viertel eines Reiches) *Herodes Antipas* (Sohn der vierten Gattin Herodes' des Großen, der Samaritanerin Malthake), der nach dem Tod seines Vaters Herrscher über Galiläa und Peräa wurde, und *Herodes Boëthos* (Sohn der dritten Gattin Herodes' des Großen, Mariamne II., der Tochter des Priesters Simon Boëthos, den Herodes der Große zum Hohenpriester machte), der kein Herrscher wurde, da er im Neuen Testament seines Vaters nicht erwähnt wurde und daher auch „Herodes ohne Land“ genannt wird. Im Neuen Testament wird Herodes Boëthos „Philippus“ genannt, was offenbar sein Beiname war; er ist jedoch nicht zu verwechseln mit dem Tetrarchen *Herodes Philippus*, der ebenfalls ein Sohn Herodes' des Großen war (Sohn der fünften Gattin Herodes' des Großen Kleopatra aus Jerusalem), der über Ituräa, Trachinitis, Golan und Batanäa herrschte. Dieser Herodes Boëthos („Philippus“) heiratete im Jahre 6 n. Chr. seine Nichte *Herodias*, die Tochter des 7 v. Chr. hingerichteten *Aristobulos*, eines anderen Sohnes Herodes' des Großen (Sohn der zweiten Gattin Herodes' des Großen, der Mariamne I., der Tochter des Alexander aus der Familie der vor Herodes dem Großen herrschenden Hasmonäer); aus dieser Verbingung des Herodes Boëthos („Philippus“) mit Herodias ging als Tochter die *Salome* hervor (die wohl um 8 n. Chr. geboren ist); noch zu Lebzeiten des Herodes Boëthos heiratete sie den mächtigeren Herodes Antipas (vgl. Josephus, Jüd. Alt 18,5,1), offenbar kurz vor der Gefangennahme Johannes' des Täufers, also Ende 27. Herodes Antipas verstieß ihretwegen seine erste Frau, die Tochter des arabischen Königes Aretas, der deswegen und wegen Grenzstreitigkeiten nach dem Tod des Philippus (also 33/34) nach Josephus, Jüd. Alt. 18,5,1 Krieg mit Herodes Antipas anfing, bei dem das Heer des Herodes aufgerieben wurde, eine Niederlage, welche die Juden nach Jüd. Alt. 18,5,2 als Strafe für die Ermordung Johannes des Täufers ansahen. Manche wollen wegen dieses Berichtes von Josephus die Heirat zwischen Herodes Antipas und Herodias (und damit die Gefangennahme des Täufers) ins Jahr 33/34 datieren, aber man kann Josephus auch so verstehen, dass der Bericht über die Heirat ein Rückblick auf Ereignisse des Jahres 27 ist, der eine tiefere Ursachen des Krieges von 33/34 aufzeigen will.

14,6–12; Mk 6,21–29): Als am Geburtstag des Herodes die Tochter der Herodias (die bei Josephus Salome heißt)[471] tanzte, gefiel sie Herodes so sehr, dass er vor allen Gästen den Schwur leistete, dass er ihr jeden Wunsch erfüllen würde bis zur Hälfte seines Königreiches. Auf Drängen ihrer Mutter Herodias wünschte sie sich das Haupt des Johannes auf einem silbernen Tablett, und Herodes musste nun anordnen, dass Johannes enthauptet wurde. Dies geschah nach Josephus in der Bergfestung Machaerus östlich des Toten Meeres im heutigen Jordanien (Josephus, Jüd. Alt. 18,5,2: siehe unten das ausführliche Zitat), und zwar ließ Herodes Antipas den Johannes offenbar Anfang 29 n. Chr. töten, nachdem er ein Jahr und einige Monate im Gefängnis gewesen war. Denn nach Mt 14,12–21 erfolgte die Speisung der Fünftausend unmittelbar nachdem Jesus über die Tötung des Johannes informiert worden war (vgl. besonders Mt 14,12–13). Diese Speisung wird auch in Joh 6,1–15 geschildert, und es heißt, dass sie kurz vor einem Passahfest stattfand (Joh 6,4), welches in der Chronologie des Johannesevangeliums das dritte Passah in der Zeit der öffentlichen Wirksamkeit Jesu gewesen ist, also das Passah des Jahres 29 (da Jesus im Januar 27 getauft wurde). Das Passah 29 fiel auf den 19. April. Kurz zuvor ist also Johannes getötet worden, also Ende März oder Anfang April des Jahres 29.

Insgesamt sind die Lebensdaten des Johannes also folgende:

Empfängnis:	ca. 10. Oktober 6 v. Chr.
Geburt:	ca. 24. Juni 6 v Chr.
öffentliches Auftreten:	ca. 10. Oktober 26 n. Chr.
Taufe Jesu:	ca. 6. Januar 27 n. Chr.
Gefangennahme:	ca. Dezember 27 n. Chr.
Hinrichtung:	Ende März / Anfang April 29 n. Chr.

Das Fest der Enthauptung des Täufers wird seit alters am 29. August gefeiert, aber der Todestag scheint Ende März / Anfang April gewesen zu sein. So ist der 29. August möglicherweise der *Weihetag der Johanneskirche in Samaria*, die an der Stelle erbaut wurde, wo der Täufer nach seiner Enthauptung begraben worden sein soll; der 2. September als Enthauptungsdatum in der Vita (Kap 23) kann ebenfalls nicht stimmen, es könnte sich auch hier um ein unbekanntes überliefertes Weihe- oder Translationsdatum handeln.

Das lobende Zeugnis des zeitgenössischen Historikers Josephus in „Jüdische Altertümer 18,5,2“ über Johannes den Täufer verdient es, in Gänze zitiert zu werden. Es lautet:
„Manche Juden waren übrigens der Ansicht, der Untergang der Streitmacht des Herodes[472] sei nur dem Zorne Gottes zuzuschreiben, der für die Tötung Johannes' des Täufers die gerechte Strafe gefordert habe. Den letzteren nämlich hatte Herodes hinrichten lassen, obwohl er ein edler Mann war, der die Juden anhielt, nach Vollkommenheit zu streben, indem er sie ermahnte, Gerechtigkeit gegeneinander und Frömmigkeit gegen Gott zu üben und so zur Taufe zu kommen. Denn werde, verkündigte er, die Taufe Gott angenehm sein, weil sie dieselbe nur zur Heiligung des Leibes, nicht aber zur Sühne für ihre Sünden anwendeten; die Seele nämlich sei dann ja schon vorher durch ein gerechtes Leben entsündigt.[473] Da nun infolge der wunderbaren Anziehungskraft solcher Reden eine gewaltige Menschenmenge zu Johannes strömte, fürchtete Herodes, das Ansehen des Mannes, dessen Rat allgemein befolgt zu werden schien, möchte das Volk zum Aufruhr treiben, und hielt es daher für besser, ihn rechtzeitig aus dem Weg zu räumen, als beim Eintritt einer Wendung der Dinge in Gefahr zu geraten und dann, wenn es zu spät sein, Reue empfinden zu müssen.[474] Auf diesen Verdacht hin ließ also Herodes den Johannes in Ketten legen, nach der Festung Machaerus bringen, die ich oben erwähnt habe, und dort hinrichten. Sein Tod aber war, wie gesagt, nach der Überzeugung der Juden die Ursache, weshalb das Heer des Herodes aufgerieben worden war, da Gott in seinem Zorn diese Strafe über den Tetrarchen verhängt habe.“

Die Täuferbewegung ging nach der Gefangennahme des Johannes weiter (Lk 7,29); Jünger des Johannes gab es sowohl nach der Gefangennahme (Mt 11,2; Lk 7,19); auch nach seinem Tod weiterhin (Mt 14,12; Mk 6,29), Herodes Antipas glaubte, als er von Jesu Wundern hörte, dass Jesus der von den Toten wieder auferstandene Johannes war (Mt 14,1–2; Mk 6,14). Noch auf der dritten Missionsreise (52–55 n. Chr.) traf Paulus in Ephesus zwölf Männer, welche anstelle der christlichen Taufe nur die Johannestaufe erhalten hatten (Apg 19,1–7); der judenchristliche Missionar Apollos kannte anfangs ebenfalls nur die Taufe des Johannes (Apg 18,25). Später bildeten sich Täufersekten, die sich dem Christentum nicht anschlossen wie die Elkesaiten und die Mandäer. Die Mandäer bilden eine noch heute existierende Glaubensgemeinschaft (die schätzungsweise zwischen 70.000 und 100.000 Anhänger im südlichen Irak und im angrenzenden Iran haben; das Wort Mandäer kommt vom aramäischen „Manda“ = Erkenntnis), die in manchen Texten auch *Nazoräer* (von aram. nazar = bewachen, beobachten: sinngemäß Leute, welche Gesetze einhalten) oder *Sabier* (von saba = taufen) oder *Johannes-Christen* genannt werden. Sie sehen in Johannes den Täufer einen Reformator ihrer Religion und lehnen Jesus als falschen Propheten an. In ihrer heiligen Schrift *Sidra Rabba* (auch *Ginza*, Schatz genannt, zusammengestellt um 700 n. Chr.) heißt es: Jesus „empfängt die Taufe des Johannes und wird durch die Weisheit des Johannes weise. Dann aber verdreht er die Rede des Johannes, verändert die Taufe im Jordan und predigt Frevel und Trug in der Welt.“

Nach der Vita Kap. 24 (und ebenso nach Mt 14,12 und Mk 6,29) kamen nach der Enthauptung die Jünger des Johannes, um ihn zu begraben. Nach Vita Kap. 24 wurde sein Körper tatsächlich seinen Jüngern übergeben, die ihn in Sebaste (Nablus in Samaria)

---

471 Vgl. Jüd. Alt. 18,5,4. Salome heiratete zuerst ihren Onkel Herodes Philippus, den Herrscher über Ituräa, Golan und Trachonitis; diese Ehe blieb kinderlos. Nach Philippus' Tod 33/34 n. Chr. heiratete sie ihren Cousin Aristobulos, den Sohn des Königs Herodes von Chalkis (ein Bruder der Herodias und wie diese ein Sohn des Aristobulos, des Sohnes Herodes' des Großen); aus dieser Ehe gingen drei Kinder hervor. Nach dem Amtseintritt von Kaiser Nero (54 n. Chr.) wur de Aristobulos König von Kleinarmenien. Salome wurde zur Königin dieses Reiches mit der Hauptstadt Nikopolis westlich von Großarmenien im nördlichen Anatolien. Es sind mehrere Münzen mit Bildnissen und Inschriften von Aristobulos und Salome als Königspaar von Kleinarmenien erhalten (vgl. Wolfgang Leschhorn: Antike Ären. Zeitrechnung, Politik und Geschichte im Schwarzmeerraum und in Kleinasien nördlich des Tauros. Stuttgart: Franz Steiner, 1993, S. 145).

472 Siehe hierzu Fußntoe 470.

473 Man beachte, dass dies ein klares Zeugnis gegen den sakramentalen Charakter der Johannestaufe ist.

474 Josephus kennt also nicht (oder verschweigt bewusst) die privaten Gründe, die Herodes zur Beseitigung des Johannes führten.

nahe dem Körper des Propheten Elischa beisetzten. Der Leib in Sebaste sollte auf Befehl Kaiser Julian des Abtrünnigen verbrannt werden, es wurden aber zumindest Teile gerettet und von dort nach Alexandrien gebracht (Vita, Kap. 25; so auch Rufinus und Theodoretus, nach denen dies 362 geschah). In Alexandrien wurden sie zunächst von Athanasius versteckt und dann am 27. Mai 395 in einer neu erbauten Johanneskirche beigesetzt, die auf dem Gelände eines einst berühmten Serapis-Heiligtums erbaut worden war.
Was das abgeschlagene Haupt betrifft, so behauptet die Vita, dass es auf wunderbare Weise 15 Jahre nach der Auferstehung (also 45 n. Chr.) nach „Hornstadt“ (in Ägypten?) gelangte. Nicephorus (I, 9) und Metaphrastes sagen, dass Herodias es in der Festung Machaerus begrub; andere sagen, dass es im Palast des Herodes in Jerusalem deponiert wurde, dort sei es während der Regierung Konstantins gefunden und in einer Höhle bei Emesa in Phönizien versteckt worden, und nachdem man den Ort vergessen hatte, wurde der Kopf wiedergefunden, am 24. Februar 452 feierlich erhoben und in die Kathedrale gebracht, und am 26. September 452 dort in einer eigens erbauten Kapelle beigesetzt. Viele Kirche behaupten, das ganze Haut oder Teile davon zu besitzen, z.B. im französischen Amiens (ein Teil sei im 13. Jahrhundert aus Konstantinopel dorthin gebracht worden), aber auch in Nemours und St-Jean d’Angeli (in Frankreich) und S. Silvestro in Capite (in Rom). Es könnte sein, dass es sich hier in Wirklichkeit um verschiedene Häupter von einer der vielen Heiligen mit Namen Johannes handelt.

Reliquien:
a) Zacharias: Er soll ursprünglich im Tal Josaphat bei Jerusalem beigesetzt worden sein, das dortige Zacharias-Grab ist jedoch leer. 415 sollen die Reliquien vom Stadtpräfekten Ursus nach Konstantinopel eskortiert worden sein (so laut Eintrag des um 630 verfassten Chronicon Paschale zum Jahr 415). Sein Kopf wird in der Laterankirche in Rom verehrt, ein Kopfreliquiar von Zacharias wird auch im Tiroler Stift Stams an einem Seitenaltar gezeigt.
b) Elisabeth: sie soll in der Wüste von Ain Karem beigesetzt worden sein.
c) Johannes: Ursprünglich soll Johannes der Täufer in Samaria (beim heutigen Dorf Sebastia, 12 km nordwestlich von Nabulus in Israel) begraben worden sein. Nach dem Geschichtsschreiber Rufinus von Aquileia († 411/12) hat 362 n. Chr. Kaiser Julian der Abtrünnige, der die Christenverfolgungen wieder aufleben lassen wollte, das Johannesgrab entweiht und die Reliquien verbrennen lassen, wobei jedoch Mönche jedoch einige Gebeine retten konnten. Unter den Ruinen der dortigen St. Johannes-Kirche werden noch heute in einer von sechs Grabes-Nischen Gebeine des Johannes verehrt. Teile des Leibes werden aber auch in der Johanneskirche in Alexandrien verehrt und Teile des Hauptes in Amiens, Nemours, St-Jean d’Angeli (Frankreich) und S. Silvestro in Capite (Rom).

Attribute:
a) Zacharias: Er wird im Priestergewand mit Weihrauchfass, manchmal auch mit Schreibtäfelchen dargestellt.
b) Elisabeth: Johannes der Täufer als Kind
c) Johannes: Fellgewand, Spruchband „Ecce Agnus Dei“ (siehe das Lamm Gottes), Lamm, Kreuzstab, Flügel (Zeichen des Boten). Johannes ist auch „Kanonheiliger“: Er wird im römischen Hochgebet als Märtyrer erwähnt.

Gedenktage:
a) Johannes: einer Geburt gedenkt man überall am 24. Juni, seiner Enthauptung am 29. August (möglicherweise der Weihetag der Johanneskirche in Samaria, die eigentliche Enthauptung fand nach biblischem Zeugnis kurz vor Passah 29, also Ende März / Anfang April statt). Außerdem gedenkt man seiner Empfängnis in der alten Kirche am 24. September (9 Monate vorher) und der Verkündigung seiner Empfängnis am 23. September (einen Tag vorher). In der armenischen Kirche gedenkt man seiner Empfängnis teils am 23. September und teils am 10. Oktober (und dieses Datum scheint das historisch richtige zu sein).
a) Zacharias: Nach der Vita Ioannis Baptistae starb Zacharias an einem 8. September. Sein Gedenktag in der katholischen Kirche ist in der alten Liturgie der 5. November, in der neuen (zusammen mit dem von Elisabet) der 23. September (das ist in der alten Kirche der Tag der Verkündigung der Empfängnis Johannes' des Täufers); in der orthodoxen, armenischen und koptischen Kirche der 5. September; dieser Tag ist der Tag der Auffindung der Reliquien, die 415 nach Konstantinopel kamen.
b) Elisabeth: Am 2. Februar wird überall der Besuch Marias bei Elisabeth gefeiert. Nach der Vita Ioannis Baptistae starb sie an einem 15. Februar. Ihr Gedenktag in der koptischen Kirche ist der 10. Februar, in der armenischen Kirche der 9. April, in der orthodoxen Kirche der 5. September (mit Zacharias), in der katholischen Kirche früher der 5. November (mit Zacharias), heute der 23. September (mit Zarachias; dies ist der traditionelle Tag der Verkündigung der Empfängnis Johannes' des Täufers). Der Jerusalemer Kalender vor 638 erwähnt Ain Karem als Ort eines Festes zum Gedächtnis der Elisabeth am 28. August (wohl gewählt als Vortag des Festes der Enthauptung des Johannes).

16.g. Simeon der Prophet und Greis und Hanna die Prophetin

Simeon (hebr. „Erhörter“) der Prophet oder Simeon der Greis (in der Ostkirche auch Simeon Theodochos, d.h. Simeon der Gottesempfänger, genannt) war nach Lk 2,25-35 „gerecht“ und „gottesfürchtig“, der „Heilige Geist war über ihm“. Er „wartete auf den Trost Israels“ (Lk 2,25), denn es war ihm„vom Heiligen Geist offenbart worden, er werde den Tod nicht schauen, bevor der den Messias des Herrn gesehen hätte“ (Lk 2,26). So kam er „im Geist“ gerade zu der Zeit in den Jerusalemer Tempel, als Joseph und Maria 40 Tage nach Jesu Geburt (wohl am 2. Februar 4 v. Chr.) das Jesuskind in den Tempel brachten, um seine Erstgeburtsweihe zu vollziehen (ihm dem Herrn symbolisch zu übergeben und darzustellen) und das Reinigungsopfer für Maria (als Taubenopfer, wie es für arme Wöchnerinnen vorgeschrieben war) darbringen zu lassen (Lk 2,22-24; Ex 13,2.11; Lev 5,7; 12,8), was auch der Festgegenstände des Festes „Mariä Lichtmess“ oder „Darstellung des Herrn“ sind. Simeon nahm das Kind in seine Arme und sprach den Lobgesang Nunc Dimittis, der später die Komplet, das Nachtgebet der Kirche, abschließt: „*Nun lässt du Herr, Deinen Knecht, wie du gesagt hast, in Frieden scheiden. Denn meine Augen haben das Heil gesehen, das du vor allen Völkern bereitet hast: ein Licht zur Erleuchtung der Heiden und Herrlichkeit für den Volk Israel“* (Lk 2,29–32). Simeon segnete dann auch Maria und sprach zu ihr: „Siehe, dieser ist gesetzt zum Fall und zur Auferstehung vieler in Israel, und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird. Aber auch deine eigenen Seele wird ein Schwert durchdringen, auf dass die Gedanken vieler Herzen offenbar werden.“ (Lk 2,33–34).
Er wird bald nach dem Ereignis verstorben sein, da er offenbar schon alt war (nach dem zwischen 600 und 625 verfassten Pseudo-Matthäusevangelium 15,2 war er hundertzwanzig Jahre alt, nach einer ostkirchlichen Tradition sogar 360 Jahre), vor allem aber, da Gott ihn nun, wie er betet, „in Frieden scheiden lässt“. So starb er vermutlich noch im Jahre 4 v. Chr. Im Protoevangelium des Jakobus 24,3–4 war Simeon Nachfolger des Zacharias als Hoherpriester, und manche Gelehrten vermuten, dass er der Sohn von Rabbi Hillel und Vater des Gamaliel (Apg 5,34–39; 22,3) gewesen sein könnte,[475] der auch Simeon hieß und bei den Juden hoch verehrt wurde.[476] Dem im 5. Jh. geschriebenen Descensus Christi (im Nikodemusevangelium) zufolge hatte Simeon zwei Söhne, Leukios und Charinos, welche zur Zeit des Todes Christi (im Jahre 30) schon gestorben waren und unter denen waren, die damals wieder auferstanden (Mt 27,52–53).
Einer ostkirchlichen Tradition zufolge[477] war Simeon einst unter den 70 Jerusalemer jüdischen Gelehrten gewesen, die der ägyptische Pharao Ptolemäus II Philadelphos (285–247 v. Chr.) nach Alexandrien eingeladen hatte, um die Heilige Schrift der Juden (das Alte Testament) ins Griechische zu übersetzen; diese Übersetzung wurde daher später die „Septuaginta“ (lat. „Siebzig“) genannt und in der ostkirchlichen Liturgie verwendet. St Simeon übersetzte nun den Propheten Jesaja und las die Worte „siehe, die Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären“ und dachte, dass das Wort „Jungfrau“ ungenau sei, somit wollte er es korrigieren und mit „Frau“ übersetzen. In diesem Moment erschien ihm ein Engel und hielt seine Hand zurück, wobei er sagte: „Du wird die Erfüllung dieser Worte sehen. Du wirst nicht sterben, bis zu siehst Christus den Herr, geboren von einer reinen und makellosen Jungfrau.“ Demnach müsste Simeon über 250 Jahre alt geworden sein, und in der Tat behauptet die ostkirchliche Tradition, er sei 360 Jahre alt geworden.

Reliquien: Simeons Reliquien und die seiner Söhne Leukios und Charinos gelangten im 6. Jahrhundert nach Konstantinopel und 1243 nach Zara (Zadar in Kroatien), wo sei in einem kostbaren Schrein ruhen. Auch in Liesborn (Mitteldeutschland) werden Reliquien von ihm verwahrt.

Patronat: Simeon ist Patron der Stadt Zadar (in der seine Reliquien ruhen), und Patron für Nachkommenschaft und Kindersegen.

Attribut: Jesuskind.

Gedenktag: 3. Februar, ein Tag nach dem Lichtmesstag (dem 2. Februar).

Hanna (hebr. „Gnade“) ist im Neuen Testament in Lk 2,36–38 beschrieben. Sie wird als „Prophetin“ bezeichnet (im Neuen Testament ist sie die einzige Frau, welcher dieser Titel ausdrücklich zugeschrieben wird), die eine Tochter des Penuël aus dem Stamm Ascher war, die nach siebenjähriger Ehe im Witwenstand verblieben war, und 40 Tage nach Jesu Geburt (am Lichtmesstag) im Tempel von Jerusalem zusammen mit dem greisen Simeon dem Jesuskind begegnete, als Joseph und Maria das Kind in den Tempel brachten.

---

[475] So z.B. A. Cutler, Does Simeon of Luke 2 refer to Simeon the son of Hillel?, in: Journal of Bible & Religion 34(1966), S. 29-35 ; schon Matthew Henry (1662–1714) plädierte in seinem berühmten Bibelkommentar (Matthew Henry's Commentary) dafür.

[476] Simon, der Sohn Hillels, war nach Matthew Henry der älteste von sieben jüdischen Lehrern , dem die Juden den Ehrentitel Rabban = unser Meister gaben, und zudem ein Mann, der einen prophetischen Geist gehabt haben soll. Jedoch spricht gegen die Identifikation mit Simeon dem Greis, dass Hillel im Jahre 10 n. Chr. starb (nach jüdischer Tradition in sehr hohem Alter von 120 Jahren; seine öffentliche Wirksamkeit als (religiöser) Führer von Israel beanspruchte die letzten vierzig Jahre seines Lebens, und sie begann nach dem bab. Talmud, Shabbath 15a genau 100 Jahre vor der Zerstörung des Tempels, folglich liefen die letzten vierzig Jahre seines Lebens von 30 v Chr. bis 10 n. Chr.), so dass sein Sohn Simon, der als Nachfolger Hillels im Sanhedrin galt und bald nach dem Tode Hillels ebenfalls starb, zur Zeit der Geburt Jesu zwar ebenfalls schon relativ alt gewesen sein kann, aber jedenfalls noch etliche Jahre nach der Geburt Jesu am Leben geblieben sein muss.. Nun steht bei Lukas zwar nicht ausdrücklich, dass Simeon bei seiner Begegnung mit dem Jesuskind im Tempel schon sehr alt war und dass er tatsächlich bald darauf starb; beides liegt aber wegen Verses Lk 2,29 („nun lässt du Herr, deinen Knecht, wie du gesagt hast, in Frieden scheiden“) nahe. So ist die Gleichsetzung Simeon aus Lk 2 mit Simeon dem Sohn Hillels nicht unmöglich, aber doch eher unwahrscheinlich.

[477] Siehe https://orthodoxwiki.org/Simeon_the_God-receiver / 22.06.2016.

Sie war damals „eine Witwe von vierundachtzig Jahren“ (Lk 2,37), d.h. entweder eine Witwe, die 84 Jahre alt war, oder eine Frau, die nach ihrer siebenjährigen Ehe 84 Jahre lang als Witwe gelebt hatte. Im letzten Fall wäre sie, wenn sie im üblichen Alter von ca. 14 Jahren geheiratet hatte, ca. 14 + 7 + 84 = 105 Jahre alt gewesen. „Sie wich nicht vom Tempel und diente (Gott) in Fasten und Beten Tag und Nacht“ (Lk 2,37), hatte also möglicherweise eine Funktion als Tempeldienerin. Nachdem sie Jesus im Tempel gesehen hatte, kam sie herzu, pries Gott und redete von ihm zu allen, die auf die Erlösung Israels warteten (Lk 2,38). Sie wird ebenfalls bald danach gestorben sein, weil sie schon so alt war, also möglicherweise bereits 4 v. Chr.

Gedenktag: 3. Februar, alte römische Liturgie: 1. September.

16.h. Die mit Jesus befreundete Familie: Maria Magdalena von Bethanien, Marta und Lazarus

„Maria“ hat eine umstrittene Etymologie, z.B. „Tropfen des Meeres“, „Herrin“ oder „geliebt“ (siehe Kap. 16.e).
„Martha“ bedeutet auf Aramäisch „Herrin“,
„Lazarus“ kommt vom Hebräischen El-azar („Gott hat geholfen“).

Lazarus, Maria und Martha – Jesu Freunde in Bethanien. Jesus hatte in Bethanien bei Jerusalem einen Freund namens Lazarus, den er von den Toten auferweckte (Joh 11,1-44), und zwar am vierten Tag nach seinem Tode (Joh 11,39), was dasjenige Wunder Jesu gewesen ist, welches das größte Aufsehen erregte und bei den Hohenpriestern und Pharisäern endgültig zur Entscheidung führte, Jesus umzubringen zu lassen (Joh 11,45-53); die Auferweckung des Lazarus geschah offenbar kurz vor dem Osterfest, an dem Jesus selbst getötet wurde (vgl. Joh 1,55), also zu Anfang des Jahres 30. Lazarus lebte in Bethanien mit seinen beiden Schwestern Martha und Maria zusammen und es heißt, dass Jesus Maria, Martha und Lazarus „liebte“ (Joh 11,5), so dass die drei Angehörigen dieser Familie in einem besonderen Sinn als „Freunde Jesu“ angesehen werden müssen. Auch in Joh 11,36 sagen die Juden, als Jesus am Grab des Lazarus weinte: „Seht wie sehr er ihn geliebt hat“, woraus manche geschlossen haben, Lazarus (und nicht Johannes) sei im Johannesevangelium mit dem „Jünger, den Jesus liebte“ gemeint. Dies hat Rudolf Steiner gemeint, und ist in neuerer Zeit von Frederick Baltz behauptet worden; es geht aber schon auf das sog. „geheime Markusevangelium“ zurück (siehe S. 103), in dem auch eine Variante von der Auferweckung des Lazarus erzählt wird; trotzdem ist es höchstwahrscheinlich falsch (siehe die Beweise auf S. 35, dass Johannes der Lieblingsjünger war).
Baltz glaubt auch, dass Lazarus mit Eleazar, dem Sohn des Hohepriesters Boethus identisch ist (der nach Josephus, Jüd. Alt. 17,13,1 beim Amtsantritt des Archelaos, demnach also im Jahre 4 v. Chr., kurzzeitig selbst Hoherpriester war). Balz beruft sich dabei auf rabbinische Literatur, nach welcher Eleazar zwei Schwestern namens Martha and Miriam gehabt haben könnte; die Quellen sprechen hier jedoch bloß von zwei „Töchtern“ (was auch Urenkelinnen sein könnten) des Boethos, die um 64 lebten, während Eleazar schon 4 v. Chr. Hoherpriester wurde; diese Personen können also kaum zur Zeit Jesu zusammen lebende Geschwister gewesen sein.[478] Da in Joh 11 „die Juden“ beim Tod des Lazarus in Bethanien versammelt waren, spricht das aber sehr wohl für eine im Judentum vornehme und bekannte Persönlichkeit. Auch sein Felsengrab spricht für seine noble Herkunft. Doch gegen den Hohepriester spricht, dass ihm (1) in der Bibel dises Amt nicht zugeschrieben wird und (2) er dann zur Zeit des Todes Chisti – ca. 30 Jahre nach seiner Absetzung als Hoherpriester – schon tot oder ein sehr alter Greis gewesen sein müsste.
Im Lukasevangelium wird von Martha und Maria noch folgende Geschichte erzählt (Lk 10,38-42): Während Martha den bei den beiden Schwestern einkehrenden Jesus einst emsig bewirtete, lag ihm Maria zu Füßen und lauschte seinen Worten, und als Martha sich bei Jesus über ihre Schwester beschwerte, dass sie ihr die ganze Bedienung überlasse, erhielt sie die Antwort: „Martha, Martha, du sorgst und beunruhigst sich um viele Dinge, doch weniges ist notwendig, nur eines: Maria hat den guten Teil erwählt, der wirt ihr nicht genommen werden“.

Heute nimmt man meist an, dass es sich bei Maria von Bethanien (in Lk 10; Joh 11-12), der anonymen Sünderin (in Lk 7) und Maria Magdalena um drei verschiedene Frauen handelt; diese Meinung deckt sich mit der erstmals bei Origenes († 253/4) bezeugten Tradition der griechischen Kirche (in den griechischen Menäen sind für die Sünderin, Maria Magdalena und Maria von Bethanien drei verschiedene Festtage bestimmt: für die erste der 21. März, für die zweite der 22. Juli, für die dritte der 18. März). Dagegen setzt die schon von Ephraem dem Syrer (373) vertretene und von Papst Gregor dem Großen (590-604) befürwortete Traditio Maria Magdalena mit der Sünderin gleich, und die bereits seit Tertullian († nach 220) bezeugte latainische Tradition identifiziert sie auch mit Maria von Bethanien, so dass in der lateinischen Kirche (auch in der Liturgie) alle drei Frauen identifiziert werden.[479] Zunächst zum biblischen Befund:

Die Salbung Jesu durch Maria von Bethanien: Nach dem Johannesevangelium (12,1-11) kam Jesus sechs Tage vor dem Passah, an dem er sterben sollte (am Samstag vor der Leidenswoche) nach Bethanien, wo ihm ein Gastmahl bereitet wurde, bei dem Martha bediente, Lazarus unter den Gästen war, und Maria seine Füße salbte und mit ihren Haaren trocknete; Judas beschwerte sich über die Verschwendung des Öls, das man hätte verkaufen können, um das Geld den Armen zu geben (was Judas aber nicht sage, um den Armen zu helfen, sondern weil er als Kassenwart aus der Kasse Geld stahl); daraufhin nahm Jesus sie in Schutz und erklärte, das sie ihn für sein Begräbnis gesalbt habe.
Diese Salbung Jesu kurz vor seinem Tode wird auch von Matthäus und Markus geschildert (Mt 26,6-13; Mk 14,3-9), auch hier geschieht die Salbung in Bethanien, auch hier wird sie von Jüngerseite angefochten, auch hier verteidigt Jesus die Salbung, indem er erkärt, sie sei für sein Begräbnis geschehen. Es gibt jedoch einige Unterschiede zu Johannes: Bei Matthäus und Markus wird der Name der salbenden Frau nicht erwähnt, und der Einwand der Verschwendung kommt von „einigen“ Anwesenden (so Mk) bzw. generell von „den Jüngern“ (so Mt), also nicht allein dem Judas. Ferner erwähnen Matthäus und Markus, dass die Frau das Öl auch über den Kopf Jesu goss, wobei Mk zusätzlich erklärt, sie habe dabei das Gefäß zerbrochen. Außerdem berichten sie, dass Jesus über die Frau voraussagte: „Wo immer auf der ganzen Welt das Evangelium verkündigt wird, da wird auch zu ihrem Gedächtnis erzählt werden, was sie getan hat“ (Mt 26,13; Mk 14,1-9). Diese Züge lassen sich aber problemlos als *Ergänzung* des von Johannes Berichteten verstehen. Gravierender ist, dass die Schilderung gemäß Mt und Mk sich (zumindest auf den ersten Blick) von der Schilderung im Johannesevangelium auch im Hinblick auf Ort und Zeit des Geschehens geringfügig unterscheidet. Alle drei Evangelisten lassen sie zwar in der Stadt Bethanien in der Nähe Jerusalems stattfinden,

[478] Vgl. Fredereck W. Baltz, The Mystery of the beloved Disciple, West Conshohocken: Infinity 2010, S. 87-93. Er weist hin auf Yoma 18a und Gittin 56a im Babylonischen Talmud, wo eine „Martha, Tochter des Boethus“ erwähnt wird, die mit ihrem Geld die Nominierung des Hohepriester Joshua ben Gamla (ca. 64 n. Chr.) unterstützte und während einer Hungernot auf der Straße starb und dabei ihr Gold und Silber wegwarf. Außerdem weist er hin auf den Midrasch Rabba über die Klagelieder 1.16§47, wo bezeugt wird, das eine Maria [Miriam], die „Tochter des Boethus“, den Hohepriester Joshua ben Gamla heiratete.
[479] Vgl. K.H. Heinrich Keller, Heortologie, Freiburg: Herder, 1906, S. 221.

Johannes jedoch anscheinend im Haus von Lazarus, Martha und Maria, während Markus und Matthäus sie im Haus eines Mannes mit Namen „Simon der Aussätzige“ stattfinden lassen. Außerdem erfolgte die Begebenheit nach Johannes „sechs Tage“ (Joh 12,1), nach Matthäus und Markus aber anscheinend „zwei Tage“ vor dem Passah (Mk 14,1; Mt 26,2).
Nun ist es äußerst unwahrscheinlich, dass in örtlich und zeitlich so enger Nähe zwei so ähnliche Salbungen stattgefunden haben könnten, so dass wir davon ausgehen können, es mit *ein und demselben Ereignis* zu tun zu haben. Zur Auflösung der angeblichen örtlichen und zeitlichen Differenz ist daher folgendes zu bemerken.

Was zunächst die Angabe des Hauses betrifft, in welchem die Salbung stattfand (Haus des Lazarus oder Haus Simons der Aussätzigen), so sagt Johannes mit keinem Wort, dass dies im „Haus des Lazarus“ war, sondern nur, dass Lazarus ebenso wie seine Schwestern Martha und Maria beim Mahle anwesend war. So spricht nichts dagegen, dass Jesus damals zusammen mit seinen Freunden im Haus eines anderen Jesusfreundes mit Namen „Simon der Aussätzige“ zu Gast war, der ebenfalls in Bethanien wohnte. Ganz im Gegenteil: Wenn es in Joh 12,2 heißt, „Lazarus war einer von denen, die mit ihm [Jesus] zu Tisch lagen“ (12,2), so scheint diese Formulierung anzudeuten, dass das Lazarus *nicht* der Gastgeber oder Hausherr war, denn es wäre sehr ungewöhnlich, vom Gastgeber und Hausherrn lediglich zu sagen, er sei „einer von denen“ gewesen, die (auch) dabei waren. Zudem ist es möglich, dass jener Simon ein älterer Verwandter von Lazarus und seinen Schwestern war (sei es der Vater oder ein Großvater, Onkel, Neffe oder älterer Bruder; vielleicht auch der Ehemann einer der Schwestern), und dass Lazarus, Martha und Maria dann vielleicht sogar im Hause Simons wohnten.

Zu den scheinbaren zeitlichen Differenzen (sechs Tage vor dem Passah bei Johannes; zwei Tage vor dem Pessah bei Matthäus und Markus) aber lässt sich sagen, dass Johannes der einzige Evangelist ist, der mit seiner chronologischen Angabe (Joh 12,1: „sechs Tage vor dem Passah“) wirklich *die Salbung in Bethanien* datiert. Bei Markus und Matthäus dagegen bezieht sich die Angabe, es sei „zwei Tage“ vor dem Passah gewesen, genau genommen gar nicht auf die Salbung, sondern unmittelbar nur auf den *Beschluss des Hohen Rates der Juden, Jesus durch eine List gefangen zu nehmen und dann umzubringen* (Mt 26,2-5; Mk 14,1). Die nachfolgend erzählte Geschichte von der Salbung könnte also bei Matthäus und Markus chronologisch durchaus eine *Rückblende* auf ein *früheres Ereignis* sein, welches (wenn es die von Johannes beschriebene Salbung war) vier Tage vor dem zuvor geschilderten Tötungsbeschluss zurücklag. Es ist ja bekannt, dass die Berichte in den Evangelien nach Markus und Matthäus nicht streng chronologisch, sondern auch nach anderen Gesichtspunkten geordnet sind.
Dass nun die Salbungsgeschichte bei Matthäus und Markus tatsächlich ein *Einschub* ist, der den Erzählfaden unterbricht, erkennt man sofort, wenn man weiterliest: Im Anschluss an die Salbungsgeschichte wird von der *Vereinbarung der Hohenpriester mit Judas berichtet, die dem Judas Geld gaben, damit er ihnen Jesus ausliefere* (Mt 26,14-16; Mk 14,10-11). Dieser Bericht über die „Judasvereinbarung“ greift die vorhergehende Erzählung vom „Tötungsbeschluss“ wieder auf, er ist die direkte Fortsetzung der Erzählung vom Tötungsbeschluss, die uns zeigt, wie der Hohe Rat vorging, um den gefassten Tötungsbeschluss umzusetzen. Somit muss die Judasvereinbarung logischerweise auch chronologisch die Fortsetzung des Tötungsbeschlusses sein, kann also nicht früher als „zwei Tage vor dem Passahfest“ stattgefunden haben. *Für die eingeschobene Salbungsgeschichte dagegen muss das nicht gelten, wenn diese ein Rückblick ist.*
Der Grund aber, warum im Markus- und Matthäusevangelium die Salbungsgeschichte ausgerechnet zwischen Tötungsbeschluss und Judasvereinbarung eingeschoben wurde, könnte darin liegen, dass der Glaubensabfall des Judas, der zur Judasvereinbarung führte, durch die Habsucht des Judas bedingt war, die in einem seltsamem Kontrast zur Freigebigkeit der salbenden Frau in Bethanien stand und durch diese Verschwendung des teuren Salböls sogar angestachelt wurde (wie in Joh 12,4-6 angedeutet ist). So scheint es also tatsächlich einen Zusammenhang zwischen Salbung und Judasverrat gegeben zu haben, den zwar nur Johannes ziemlich klar andeutet, der aber auch Markus (oder vielmehr dessen Gewährsmann Petrus) bekannt gewesen sein wird, und dessen Kenntnis den Apostel Petrus in seinen später von Markus gesammelten Erzählungen bestimmt haben kann, unmittelbar vor der Judasvereinbarung auf die Geschichte zurückzublicken, welche diese Tat motiviert hatte. So kann also die Reihenfolge der Berichte im Markusevangelium erklärt werden. Im später zusammengestellten Matthäusevangelium kann dann bei der Übernahme des Markusstoffes diese Reihenfolge einfach mit übernommen worden sein.
So gibt es jedenfalls zwischen den Versionen der Salbungsgeschichte bei Joh, Mk und Mt keine unauflöslichen Widersprüche.

Die Salbung Jesu durch eine namenlose Sünderin: Eine ähnliche Begebenheit wird schließlich auch von Lukas in Lk 7,36-49 berichtet: Dort heißt es, dass eine stadtbekannte Sünderin (wohl eine Prostituierte), als Jesus im Haus eines Pharisäers namens Simon (Lk 7,50) bei einem Gastmahl zugegen war, mit einem Alabastergefäß voll Salböl hereinkam, seine Füße küsste und einsalbte, sie mit ihren Tränen benetzte und mit ihren Haaren abtrocknete. Daraufhin erklärte Jesus dem indignierten Pharisäer, dass ihre vielen Sünden vergeben seien. Dies ist jedoch sicher eine *andere* Begebenheit als die von Joh, Mk und Mt erzählte, trotz der Ähnlichkeiten: Beide Salbungen geschahen zwar im Haus eines Mannes mit dem damals sehr häufigen Männernamen Simon/Simeon (welcher sogar schlechthin der am häufigsten vorkommende Name im palästinensischen Judentum zur Zeit Christi war; zur dennoch möglichen Gleichheit der Person siehe Fußnote 485), und in beiden Fällen wird Jesus von einer Frau mit Öl gesalbt. Die Unterschiede sind jedoch nicht zu übersehen: *Erstens* fand die lukanische Salbung nicht in der Woche vor dem Tode Jesus statt, sondern lange vorher, denn nach der Salbungsgeschichte heißt es in Lk 8,1-2, dass Jesus „in der Folge“ durch die Städte und Dörfer zog, begleitet von den zwölf und einigen Frauen (darunter Maria Magdalena, welche die salbende Frau gewesen sein könnte, wie wir weiter unten sehen werden). *Zweitens* wird als Ort nicht Bethanien in Judäa genannt, sondern eine (nach dem Kontext wohl in Galiläa gelegene) Stadt, in welcher die Frau eine bekannte Sünderin war (Lk 7,37).
Drittens salbte die Sünderin bei Lukas anscheinend nur die Füße Jesu (Lk 7,38.46), während die salbende Frau am Ende des Lebens Jesu zwar *auch* seine Füße salbte (und Johannes *nur* von der Fußsalbung berichtet), darüber hinaus aber das Öl auch über sein Haupt goss (wie Matthäus und Markus berichten), wobei ihr noch die Peinlichkeit passierte, dass ihr das Alabastergefäß dabei zerbrach (wie Markus berichtet). *Viertens* war der Einwand gegen den Akt nicht die Verschwendung,

sondern die Tatsache, dass eine Sünderin Jesus berührte (Lk 7,39). *Fünftens* aber – und das ist am allerwichtigsten – hat die Salbung in Bethanien, von der Johannes, Matthäus und Markus berichten, inhaltlich-thematisch eine *völlig* andere Ausrichtung als die von Lukas erzählte Salbung: Bei Lukas geht es um die „Bekehrung" einer Sünderin, während die Salbung in Bethanien als eine den „Tod Jesu" vorbereitende Handlung erscheint.
Diese Salbungen können also nicht identisch sein. Wie es also eine doppelte Tempelreinigung gegeben hat, eine zu Anfang und eine am Ende der Wirksamkeit Jesus (Joh 2,13–22 und Mt 21,12–16), so offenbar auch eine doppelte Salbung: Die erste von einer Sünderin, die dabei vom Herrn Verzeihung erfuhr und dadurch zur Jüngerin wurde, die zweite aber von einer langjährigen Jüngerin, die ihren Herrn, freilich ohne es zu wissen, für sein Begräbnis salbte (Mt 26,13; Mk 14,8).

Maria Magdalena und ihr Bezug zur Salbung Jesu: Über Maria Magdalena erfahren wir im Neuen Testament folgendes:

(1) Ihr Beiname „Magdalena" könnte darauf hindeuten, dass sie aus der Stadt Magdala (Migdal am See Genezaret) stammte,[480] das ist nicht sicher, denn es heißt nie „Maria *aus* Magdala" (wie es manche Übersetzungen wiedergeben), sondern immer nur „Magdalena". Somit könnte Magdalena auch ein ihr verliehener ehrenvoller Beiname gewesen sein (ähnlich wie Abraham, Sarah, Jakob, Petrus, die Zebedäussöhne, Barnabas und andere wichtige Gestalten neue Namen als Beinamen bekamen); er bedeutet „Gottes Turm".
(2) Jesus hatte einst aus ihr sieben Dämonen ausgetrieben (Lk 8,2; Mk 16,9), und sie ist die zuerst genannte von den Frauen, die Jesus und seine Apostel schon in der Zeit seines Auftretens in Galiläa auf ihren Predigtreisen begleiteten (Lk 8,1–2; Mt 27,55.56; Mk 15,40–41).
(3) Sie war eine Zeugin der Kreuzigung, der Grablegung und Auferstehung Jesu (Mt 27,56.61; 28,1–8; Mk 15,40.47; 16,1–8; Lk 24,9–10; Joh 19,25; 20,1–2.11–18).
(4) Sie hatte als erste eine Erscheinung des Auferstandenen und überbrachte den Aposteln die frohe Botschaft, dass Jesus lebt (Mt 28,9–10; Mk 16,9–11; Joh 20,11–18). Aus diesem Grund heißt sie in der späteren Tradition „Apostolorum Apostola", die Apostelolin der Apostel (vgl. PL 112, 1488A).
(5) Aus sie hat etwas mit einer ***„Salbung"*** Jesu zu tun: denn sie ist die erstgenannte der sog. „salbentragenden Frauen", die nach dem Tode Jesu Salben kauften und in der Frühe des Auferstehungssonntages vorhatten, den Leichnam Jesu damit zu salben (Mk 16,1–2; vgl. Lk 23,55 – 24,1.9–10)

Sie gilt als die bedeutendste Jüngerin Jesu, und ihre besondere Nähe zu Jesus kommt auch im Philippusevangelium[481] und in der Pistis Sophia zum Ausdruck,[482] (vermutlich auch im Thomasevangelium[483] und im Evangelium der Maria,[484] als deren Autorin sie vermutlich dargestellt wird).

Die Gleichsetzung der drei Frauen: Obwohl die traditionellen Gleichsetzungen (**Sünderin aus diem siebten Kapitel des Lukasevangeliums = Maria Magdalena = Maria von Bethanien**) von Bibeltext her gesehen nicht ganz sicher sind und von vielen als falsch betrachtet werden, sind sie doch durchaus vertretbar. Zunächst sind die wichtigsten Gegenargumente nicht vollkommen überzeugend:

1. Es wird als *Argument gegen die Gleichsetzung der Sünderin mit Maria Magdalena* vorgebracht, dass die Sünderin in Lk 7 nicht als „Maria Magdalena" bezeichnet wird.
   Aber: Falls die später hochgeachtete Jüngerin Maria Magdalena in der Tat einst jene stadtbekannte Sünderin war, hat sich der Evangelist Lukas vielleicht gescheut, sie direkt als stadtbekannte Sünderin zu bezeichnen.
2. Ähnlich schwach sind die Argumente *gegen die Gleichsetzung von Maria Magdalena mit Maria aus Bethanien* (der Schwester von Martha und Lazarus): Man weist zum einen darauf hin, dass Maria Magdalena aus der Stadt Magdala, Maria von Bethanien aber aus Bethanien kam. *Aber*: Selbst wenn der Beiname „Magdalena" auf Magdala als Herkunftsort hinweist (was, wie erwähnt, nicht ganz sicher ist), könnte ein und dieselbe Frau in Magdala geboren und in Bethanien ihren Wohnsitz genommen haben; oder sie könnte umgekehrt in Bethanien geboren und sich später bis zu ihrer Begegnung mit Jesus in Magdala niedergelassen haben (ähnlich wie Jesus „Nazarener" genannt wurde, weil er in Nazareth aufgewachsen war, obwohl er in Bethlehem geboren war). Man beachte ferner, dass die Evangelisten der in Bethanien lebenden Maria an keiner Stelle den Beinamen „von/aus Bethanien" oder „die Bethanierin" verleihen.

---

[480] Diese Stadt ist wohl das in Jos 19,38 genannte Migdal-El im Stammesgebiet von Naphtali, und auch das in Mt 15,39 genannte „Magadan" am See Genezaretz, das in einem Teil der Handschriften mit „Magdala" wiedergegeben wird.

[481] Im Philippusevangelium (2./3. Jh.) heißt es (Spruch 32): „Drei (Frauen) hatten ständigen Umgang mit dem Herrn: Maria, seine Mutter, ihre [seine?] Schwester und Magdalena, die seine Gefährtin genannt wird. Seine [ihre?] Schwester, seine Mutter und seine Gefährtin heißen nämlich alle Maria." Noch interessanter ist Spruch 55b: „Der Erlöser liebte Maria Magdalena mehr als [alle/die anderen] Jünger und er küsste sie oftmals auf ihren [Mund?]. Die übrigen [Jünger] gingen zu ihnen, um Forderungen zu stellen. Sie sagten zu ihm: ‚Weswegen liebst du sie mehr als uns alle'? Der Erlöser antwortete und sprach zu ihnen: ‚Weswegen liebe ich euch nicht so wie sie'?" Manche sehen in diesen Stellen ein Liebesverhältnis Christi zu Maria Magdalena angedeutet. Der Sinn scheint aber eher spirituell zu sein.

[482] In der Pistis Sophia (3. Jh.), die Dialoge zwischen Jesus und seinen Jüngern enthält, werden 39 von insgesamt 64 Fragen von einer Frau gestellt, die Maria oder Maria Magdalena genannt wird. In cap. 96 erklärt der Erlöser: „Maria Magdalena und Johannes, der Jungfräuliche werden überragen alle meine Jünger und alle Menschen, die Mysterien in dem Unaussprechlichen empfangen."

[483] Im koptischen Thomasevangelium (um 100) heißt es im letzten Vers (114): „Simon Petrus sagte zu ihnen: Maria [= vermutlich Maria Magdalena] soll aus unserer Mitte fortgehen, denn die Frauen sind des Lebens nicht würdig. Jesu sagte: Seht, ich werde sie ziehen, um sie männlich zu machen, damit auch sie ein lebendiger Geist wird, vergleichbar mit euch Männern. Denn jede Frau, die sich männlich macht, wird in das Himmelreich gelangen." Es ist nicht ganz klar, ob mit „Maria" hier Jesu Mutter oder Maria Magdalena gemeint ist; vom Kontext her trifft aber eher letzteres zu, da hier offenbar von einer Jüngerin im Kreis der Apostel die Rede.

[484] Im Evangelium der Maria (2. Jh) ist unklar, wer mit „Maria", welche nach der Unterschrift die Autorin sein soll und die auch im Text vorkommt, gemeint ist: ob Maria, die Mutter Christi oder (was wahrscheinlicher ist) Maria Magdalena, da sie Petrus als „Schwester" anspricht. An zwei Stellen kommt hier die Bevorzugung der „Maria" von Jesu klar zum Ausdruck: „Petrus sprach zu Maria: ‚Schwester, wir wissen, dass der Erlöser dich mehr liebte als die übrigen Frauen. Sage uns die Worte des Erlösers ... Maria antwortete und sprach: ‚Was euch verborten ist, ich werde es euch verkündigen'." (p. 10). Außerdem sagt am Ende Lewi zu Petrus: „Gewiss kennt der Erlöser sie ganz genau. Deshalb hat er sie mehr als uns geliebt."

Ein zweites Argument gegen die Gleichsetzung wird vorgebracht, dass Johannes bei der Erwähnung von Maria Magdalena in Kap. 19 und 20 nicht sagt, dass diese mit der zuvor in Kap. 11 genannten Schwester des Lazarus identisch war. *Aber:* Die Erwartung, dass ein Evangelist alle uns interessierenden Verhältnisse zwischen Personen aufdecken muss, ist zu hoch gegriffen. So wird Maria Magdalena vom Evangelisten Johannes ja auch in Joh 19,25 unvermittelt als Zeugin der Kreuzigung eingeführt, ganz ohne ihren Bezug zu Jesus zu erklären (der aus den anderen Evangelien bekannt ist).

Andererseits sprechen gute Argumente *für* die Gleichsetzung und gegen die Aufspaltung in drei Personen:

1. Das *erste Argument* spricht für die *Gleichsetzung aller drei Frauen*. Es handelt sich um die Tatsache, dass alle drei Frauen mit einer Salbung Jesu in Verbindung gebracht werden (die Sünderin salbt Jesus am Anfang seines Wirkens, Maria, die Schwester des Lazarus, salbt ihn am Ende, und Maria Magdalena versucht, ihn im Grabe zu salben und begegnet ihm dabei als Auferstandenen), *und zwar so, dass sich ein plausibler Zusammenhang ergibt, wenn man annimmt, dass es sich immer um dieselbe Frau handelt:* Bei der ersten Salbung wird Maria Jesu Jüngerin, und gibt ihre Stellung als stadtbekannte Sünderin in einer galiläischen Stadt (vielleicht in Magdala am galiläischen See) auf. Sie begleitet nun Jesus, weilt aber zuweilen auch in Bethanien bei ihren dort lebenden Geschwistern Lazarus und Martha (Lk 10,38-42), so dass Bethanien in Judäa in der Nähe Jerusalems „die Stadt von Maria und Martha“ (Joh 11,1) genannt werden kann. Dass nun Bethanien „ihre Stadt“ hieß, obgleich sie in jener galiläischen Stadt (vielleicht Magdala) eine stadtbekannte Sünderin gewesen war, ließe sich leicht erklären. Entweder war Bethanien von jeher der Wohnsitz ihrer Familie, so dass Maria dort geboren ist, aber Maria hat dann in jungen Jahren ihre Geburtsstadt verlassen, um in jener galiläischen Stadt zu arbeiten, bis sie Jesus begegnete. Oder aber die ganze Familie residierte zunächst in jener galiläischen Stadt, so dass Maria dort geboren ist und auch dort blieb, bis sie Jesus begegnete; danach aber könnte die ganze Familie (vielleicht um nach der Begegnung Marias mit Jesus neu anzufangen), nach Bethanien umgezogen sein.[485] Jedenfalls weilte Maria in Bethanien, als ihr Bruder Lazarus krank wurde und starb (Joh 11,1-46). *Als Jesus vor seiner Leidenswoche in Bethanien zu Gast war, erinnerte sie sich an ihre einstige Salbungsaktion, und wiederholt sie*, bewegt von Angst um Jesus und böser Vorahnung, wobei sie nun sogar noch sein Haupt salbte und der Krug dabei zerbrach. Durch diesen logischen Zusammenhang wird also die zweifache Salbung Jesu zu Anfang und zu Ende seiner Wirksamkeit verständlich, nämlich als eine bewusste Nachahmung dieses Aktes durch dieselbe Frau (hätten dagegen verschiedene Frauen einen solchen Aufsehen erregenden Akt unabhängig voneinander vollzogen, wäre das ein recht unwahrscheinlicher Zufall). Es lässt sich nun auch noch eine dritte Salbung Jesu durch dieselbe Frau verständlich machen. Jesus bemerkte bei der Salbung in Bethanien, dass dieser Salbungsakt sein bevorstehendes Begräbnis vorbereitet habe. Musste dieser Ausspruch Jesu Maria nicht dazu bewegen, zu versuchen, den Salbungsakt auch noch ein drittes Mal zu wiederholen, nachdem Jesus gestorben war und im Grabe lag? Folglich liegt die Annahme nahe, dass sie es gewesen ist, die in der Frühe am dritten Tage die „salbentragenden Frauen“ anführte.
2. Ein *zweites Argument* spricht speziell für die *Gleichsetzung der Sünderin mit Maria von Bethanien*: In Joh 11,2 bemerkt der Evangelist Johannes mit Bezug auf die in Bethanien weilende Maria: „Es war aber Maria diejenigen, die den Herrn mit Öl gesalbt hatte“. Dies scheint sich auf ein bereits zurückliegendes Ereignis zu beziehen und dürfte daher auf die im Lukasevangelium erzählte Salbung durch die Sünderin zurückweisen. Aber selbst, wenn sich diese Bemerkung auf die erst in Joh 12 berichtete Salbung in Bethanien vorausbeziehen würde (wozu die Vergangenheitsform nicht recht passt), ist bemerkenswert, dass Johannes anscheinend nur *eine* Frau kennt, die so etwas getan hat − sonst hätte er wohl gesagt: Es war aber Maria *eine der Frauen* (nicht: *„diejenige, die“*) die den Herrn mit Öl gesalbt hat.
3. Ein *drittes Argument*, das speziell für die *Gleichsetzung der Sünderin mit Maria Magdalena* spricht, ist Lk 8,2: Nach der zuvor berichteten Salbung durch die Sünderin (Lk 7) wird diese Frau sicher ein Motiv gehabt haben kann, Jesus nachzufolgen, und Lukas erwähnt direkt nach der Salbungsgeschichte in Lk 8,2 auch just die Jesus begleitenden Frauen, wobei er als ersten Namen „Maria Magdalena“ nennt.

Zum Lob der salbenden Frau, nach unsere Gleichsetzung also zum Lob Maria Magdalenas, kann Jesu Wort angeführt werden, dass sie „ihre vielen Sünden sind ihr vergeben, weil sie viel geliebt hat“ (Lk 7,47). Kurz vor seiner Passion aber hat ihr Jesus ein

[485] Wenn Lazarus, Martha und Maria zuerst in einer Stadt (etwa Magdala) in Galiläa wohnten und später nach Bethanien in Judäa umzogen, wäre auch eine Identifikation der beiden Gastgeber möglich, in deren Haus die beiden Salbungen stattfanden: Der Gastgeber bei der Salbung in jener galiläischen Stadt war ein Pharisäer namens Simon (Lk 7,36.44); der Gastgeber bei der Salbung in Bethanien wird in Mt 26,6 und Mk 14,3 „**Simon der Aussätzige**“ genannt (der vermutlich so heißt, weil er – vielleicht von Jesus? – vom Aussatz geheilt worden war), während in Joh 12 der Gastgeber nicht genannt ist, es aber heißt, dass Lazarus „einer von den mit ihm“ [Jesus] Tafelnden war (Joh 12,2). Nach Abbé Claude-Joseph Drioux (La Bible populaire, Paris, 1864) sind die beiden Simon nicht nur untereinander identisch, sondern auch mit Lazarus, was wenig plausibel ist, da nach Joh 12,2 Lazarus nur einer der Tafelnden war und somit eher nicht der Gastgeber. Eher könnte man Simon den Aussätzigen mit dem Pharisäer Simon gleichsetzen, sofern Mt 26,6 und Mk 14,3 in Verbindung mit Joh 12,2 die Vermutung nahelegt, dass Lazarus und seine Schwestern zum Haushalt Simons des Aussätzigen gehörten (sodass dieser Simon mit ihnen verwandt gewesen sein kann, also etwa Bruder, Vater, Großvater, Neffe oder Onkel war, oder vielleicht Ehemann einer der Schwester); dann könnten sie nämlich auch vor ihrem Umzug nach Bethanien, also in Galiläa in Simons Haus gelebt haben, der dann als Pharisäer Simon der Gastgeber Jesu in Lk 7 gewesen sein könnte. (Manche setzen diesen Pharisäer wiederum mit dem berühmten Sohn des Pharisäers Gamaliel gleich; aber das ist unwahrscheinlich, da Simon der Sohn Gamaliels den christlichen Glauben ablehnte, während der Pharisäer aus Lk 7, falls er mit Simon dem Aussätzigen identisch ist, ein Freund Jesu gewesen sein dürfte). Interessant ist noch die Beobachtung von Drioux, dass auch Lazarus eventuell aussätzig gewesen sein könnte. Ein Argument dafür ist, dass Jesu Freund Lazarus womöglich Vorbild des „armen Lazarus“ in Jesu Gleichnis vom reichen Prasser und vom armen Lazarus (Lk 16,19-31) war, wie die Parallelität zwischen Lk 16 und Joh 12 nahelegt: Der reiche Prasser in der Hölle bittet Abraham, er möge Lazarus von den Toten auferstehen lassen, um die Menschen zu warnen, erhält aber zur Antwort, dass eine Totenauferstehung die Ungläubigen nicht bessern werde (Lk 16,27-31), und der echte Lazarus wird tatsächlich von den Toten auferweckt, was jedoch die Hohepriester nicht zum Glauben führt, sondern zum Beschluss, Lazarus zu töten (Joh 12,9). Wenn angesichts dieser Parallele Lazarus im Gleichnis als ein Aussätziger geschildert wird (Lk 16,20), würde es passen, wenn der echte Lazarus tatsächlich einst aussätzig war. Das heißt aber nicht, das er, wie Drioux meint, mit Simon dem Aussätzigen identisch sein muss; aber wenn er mit diesem im selben Haushalt lebte, könnte er von ihm angesteckt worden sein, und Jesus könnte beide geheilt haben. Simon der Aussätzige gilt im Übrigen als Heiliger: Laut einer Lokaltradition von Montpellier (aufgezeichnet von Abbé Gariel in seiner „Histoire des évêques de Maguelonne“, 1583) landete er mit Lazarus und den Schwester an den Ufern der Rhône und beteiligte sich an der Missionierung Frankreichs. Er wurde der erste Apostel von Maguelonne (dem ursprünglichen Bischofssitz, zu dem Montpoellier gehört), andere setzen ihn gleich mit Julianus, dem ersten Bischof von Le Mans (wie die Legenda Aurea berichtet). Dessen Gedenktag ist der 27. Januar.

noch schöneres Zeugnis ausgestellt, eine Vorhersage ewigen Gedenkens: „Amen ich sage euch: Wo immer auf der ganzen Welt dieses Evangelium verkündigt wird, da wird auch *zu ihrem Gedächtnis* erzählt werden, was sie getan hat.“ (Mt 26,13; Mk 14,9).

Nachrichten und Legenden über das spätere Leben von Lazarus, Maria und Martha. Schon in Joh 12,10 wird berichtet, die Hohenpriester hätten nach der Aufsehen erregenden Auferweckung des **Lazarus** durch Jesus nicht nur beschlossen, nicht nur Jesus, sondern „auch Lazarus zu töten, weil um seinetwillen viele von den Juden hingingen und an Jesus glaubten“. Die ostkirchliche Tradition erzählt, Lazarus sei aus Furcht vor geplanten Anschlägen der Juden nach Zypern geflohen und dort von Paulus und Barnabas zum ersten Bischof von Kition, dem heutigen Larnaca, geweiht worden. Manche fügen hinzu, dass Lazarus bei seiner Bischofsernennung von der Jungfrau Maria ein Pallium erhielt, das sie selbst genäht hatte. Lazarus habe dann in Kittion mehr als dreißig Jahre gelebt und sei dort gestorben; 890 wurde in Larnaka auf Cypern ein Grab mit der Aufschrift „Lazarus, der Freund Christi“ gefunden. Die im 2.-4. Jh. verfassten Rekognitionen (3,68) behaupten, Lazarus habe mit Petrus in Syrien missioniert, was vor seiner Wirksamkeit in Zypern der Fall gewesen sein könnte. Weiter erfahren wir aus der dem Rhabanus Maurus († 856) zugeschriebenen Schrift *De Vita Beatae Mariae Magdalenae et sorroris ejus Sanctae Marthae* (gedruckt in PL 112,1432–1508), die aber erst später verfasst worden zu sein scheint, nach Duchesne sogar erst im 1456 von einem Schüler des Oxforter Magdalenenklosters, der Rhabanus hieß), die Apostel hätten nach dem Tod des Jakobus (42 n. Chr.) eine Schar von 24 Jüngern unter der Führung von St. Maximinus von Aix zur Missionierung Südfrankreichs und Spaniens ausgesendet,[486] zu ihnen gehörten Maria Magdalena, Martha und Lazarus (der bereits Bischof von Zypern war); außerdem noch Marcella (die Magd der Martha, die Jesus einst zugerufen hatte „*Selig der Mutterschoß, der dich getragen hat*“, Lk 9,27) und der Diakon Parmenas (Apg 6,8). Nach einer späteren Form der Legende wurden sie gewaltsam in ein Schiff ohne Steuerruder und Segel gesetzt und gelangten trotzdem nach Südfrankreich in die Gegend von Marseille, wo sie in (Les) Saintes-Maries-de-la-Mer an Land gingen. Als weitere Begleiter werden Maria, die Mutter des Jakobus, Frau des Klopas und Schwester der Gottesmutter Maria, außerdem Salome, Susanna (aus Lk 8,3), sowie eine ägyptische Magd Sarah genannt, die das ablegende Boot vom Strand aus sah und bat, mitfahren zu dürfen. **Lazarus** soll dann fünfzig (nach anderen dreißig) Jahre lang Bischof von Marseille gewesen und dort in der domitianischen Christenverfolgung (also um 95) gefangengenommen und in einer Höhle unter dem Gefängis Saint Lazar enthauptete worden sein, seine Reliquien seien später nach Autun gekommen. Nach ostkirchlicher Tradition war er allerdings Bischof von Kittim (Larnaka) auf Kreta und soll 30 Jahre lang nach seiner Auferweckung nicht gelacht haben, aufgrund seiner Vision der unerlösten Seelen im Hades während seines viertätigen Aufenthalts dort (eine Ausnahme sei einmal gewesen, als er sah, wie jemand einen Topf klaute, da soll er gelacht und gesagt haben: „Ton klaut Ton“). 890 soll in Larnaka ein Grab aufgefunden worden sein mit der Aufschrift „Lazarus Freund des Herrn“. Der byzantinische Kaiser Leo VI ließ die dortigen Reliquien 898 nach Konstantinopel transferieren (was zum Translationsfest am 07.10. führte).
Maria Magdalena aber habe in Aix (nördlich von Marseille) gelebt, wo St. Maximinus Bischof wurde; nach einer anderen Nachricht lebte sie 30 Jahre lang ein Einsiedler- und Büßerleben (Legenda Aurea) in der Höhle Sainte Beaume im gleichnamigen Bergmassiv nordöstlich von Marseille; sie starb eines friedlichem Todes in Aix an einem 22. Juli und wurde dort begraben; ihr Todesjahr wäre 72 n. Chr. (42+30=72), zudem heißt es, dass sie ein Alter von 72 Jahren erreichte; demnach ist sie genau um die Zeitenwende geboren. Nach der griechischen Tradition ging Maria Magdalena allerdings nach dem Tod Marias zum Apostel Johannes nach Ephesus und starb dort den Märtyrertod (so Modestus von Jerusalem, † 634); von den westlichen Autoren bezeugt auch Gregor von Tours († 594) die Existenz ihres Grabes in Ephesus; und Willibald von Eichstätt besuchte die dortige Grabstädte († 787).[487] Marias Schwester **Martha** aber soll nach oben genannten Vita acht Tage nach dem Tod der hl. Maria Magdalena, also am 29. Juli 72, friedlich im Alter von 65 Jahren gestorben sein (demnach wäre sie im Jahre 7 n. Chr. geboren), nachdem sie in Avignon und Arles gepredigt hatte, und zwar in der Stadt Tarascon (zwischen Avignon und Arles, nordwestlich von Marseille). In Tarascon soll Martha nach der Legende mit Kreuzzeichen und Weihwasser einen Drachen gebändigt und an ihrem Gürtel nach Arles gefürt haben, wo sie ihn in die Rhône warf.

Reliquien:

f) **Maria Magdalena:** Das Grab mit ihren Reliquien soll sich in der Magdalenen-Kirche der Stadt Saint-Maximin-la-Sainte-Baume (welche als größte gotische Kirche der Provence gilt) befinden. Reliquien von ihr wurden 771 durch Gerard, den Herzog von Burgund, auch in das Kloster von Vézelay in Burgund überführt, was auf dem Jakobsweg lag und wo St. Bernhard von Clairvaux 1146 den zweiten Kreuzzug ausrief. Nach griechischer Überlieferung befanden sich Reliquien von ihr ursprünglich in Ephesus und gelangten von dort 899 nach Konstantinopel zu denen von Lazarus.
g) **Martha:** Ihre Reliquien ruhen in Tarascone.
h) **Lazarus:** Seine Reliquien soll Kaiser Leo VI, als er 887 ihm zu Ehren in Konstantinopel eine Kirche erbaute, von Kition in Zypern nach Konstantinopel gebracht und in dieser Kirche beigesetzt worden sein. 1204 brachten sie Kreuzfahrer nach Marseille. In Frankreich kamen seine Reliquien von Marseille nach Autun, wo sie noch heute verehrt werden.

---

[486] Maximinus, der später erster Bischof von Aix in Frankreich wurde, soll einer der 72 Jünger Jesu nach Lk 10,1 gewesen sein; auch war er Hausdiener der drei Geschwister und Freunde Jesu in Bethanien (Maria, Martha und Lazarus). Schließlich wird er mit dem von Jesus geheilten Blindgeborenen (Joh 9) gleichgesetzt, der auch „Restitutus“ genannt wird. Aber auch Sidonius (Cedonius), der zweite Bischof von Aix, wird mit diesem Blindgeborenen gleichgesetzt.

[487] In der Ostkirche ist von Maria Magdalena noch folgende Anekdote verbreitet, die sie mit dem Brauch, Ostereier rot zu färben, in Verbindung bringt. Sie sei nach der Auferstehung Jesu nach Italien gegangen und habe Kaiser Tiberius (14-37) aufgesucht. Sie brachte ihm ein Ei als Symbol des mit der Auferstehung beginnenden neuen Lebens mit, berichtete dem Kaiser die Geschichte Jesu und rief ihm zu: „Christus ist auferstanden!“ Tiberias antwortete, dass man ebenso wenig jemand den Toten auferstehen könne wie das Ei in ihrer Hand rot werden könne. Daraufhin sei das Ei rot geworden, um ihre Worte zu bestätigen. Der verblüffte Tiberius berief daraufhin Pilatus aus Jerusalem ab und versetzte ihn nach Gallien, wo er später verstarb. – Historischer Kommentar: Pilatus wurde Ende 36 (oder spätestens, wenn auch weniger wahrscheinlich, Anfang 37) von Tiberius abberufen und begab sich daraufhin nach Rom, traf dort aber erst nach dem Tod des Tiberius (16. März 37) ein. Die Begebenheit dürfte also, wenn sie einen wahren Kern hat, Ende 36 anzusetzen sein. Über das weitere Schicksal des Pilatus gibt es widersprüchliche Berichte, eine Verbannung nach Gallien ist also nicht ausgeschlossen. Vgl. hierzu übrigens die Legende von Veronika, eine der anderen Frauen um Jesus, die ebenfalls zu Kaiser Tiberius gekommen sein soll (siehe Kapitel 16.j).

Attribute:
a) **Maria Magdalena:** Salbgefäß, Geißel
b) **Martha:** Kochlöffel, Drachen am Strick, Muschel an ihrem Kleid (Seefahrt nach Marseille).
c) **Lazarus:** Mitra, Stola, Totenbahre

Gedenktage:
a) **Maria Magdalena:** 22. Juli in der katholischen Kirche;
b) **Martha:** 29. Juli in der Katholischen Kirche (mancherorts auch 15. Oktober, 17. Oktober oder 17. Dezember), 4. Juni in der orthodoxen Kiche, 9. April in der armenischen Kirche. Es ist in manchen Kreisen üblich, für besondere Anliegen an 9 aufeinanderfolgenden Dienstagen zur hl. Martha zu beten.
c) **Lazarus:** vor der Kalenderreform in der lateinischen Kirche der 17. Dezember (ursprünglich anscheinend das Datum der Einweihung einer Kirche im zu Ehren in Bethanien), heute mit Martha der 29. Juli, die Ostkirche feiert man den „Lazarus-Sonntag“ am Samstag vor dem Palmsonntag und den 17. Oktober als Translationstag seiner Gebeine von Zypern nach Konstantinopel. Die Kopten sehen den 13. März als Tag seines ersten Todes an, den 16. März als Tag seiner Auferweckung, und den 22. Mai als Tag seines zweiten Todes.

16.i. Johanna und Manaën

Johanna die Myronträgerin (hebr. Gott ist gnädig), war nach Lk 8,1–3 Ehefrau des Chuza, eines Beamten bei König Herodes Antipas, und gehörte mit Maria Magdalena und Susanna zu den Frauen, die Jesus von Kranheiten geheilt und von Dämonen befreit hatte, und die ihm dann von Galiläa aus bis zu seinem Tode begleiteten, und ihn sowie seine zwölf Jünger mit ihrem Vermögen finanziell unterstützten. Sie waren auch bei seiner Grablegung dabei (Lk 23,55) und Johanna war zusammen mit Maria Magdalena und der Maria des Jakobus eine der Frauen, die in der Frühe am Ostermorgen zum Grab Jesu gingen, um den Leib Jesu zu salben; deshalb gehört sie zu den Myronträgerinnen (salbentragenden Frauen, lat. mulieres unguentiferae). Sie war auch zusammen mit Susanna eine der Frauen, die die Auferstehung Jesu den Jüngern bezeugten (Lukasevangelium 24,10), und man kann Lk 8,1–3 und Lk 24,10 als Andeutung verstehen, dass Johanna eine Hauptzeugin und eine der hauptsächlichen Informationsquellen für die im Lukasevangelium aufgezeichnete Geschichte Jesu war.[488] Der Überlieferung zufolge wusste Johanna auch, wo Herodias den Kopf von Johannes dem Täufer vergraben hatte, nahm ihn und beerdigte ihn dann ehrenhaft. Bauckham glaubt, dass Johanna möglicherweise den römischen Namen Junia angenommen hat, von der in Röm 16,7 als eine „unter den Aposteln berühmte“ Frau die Rede sei; in Röm 16,7 könnte aber auch ein Mann namens Junias gemeint sein (siehe unten, S. 201). Ihr Fest ist in der katholischen Kirche am 24. Mai, in der orthodoxen Kirche am 27. Juni.

Manaën, (hebr. Tröster), war ein „Syntrophos“ (griech. Jugendgefährte oder Milchbruder) des Tetrarchen Herodes, und später in der Kirche von Antiochia einer der in Apg 13,1 aufgezählten fünf Propheten und Glaubenslehrer, der an vierter Stelle angeführt wird. In Apg 13,1–3 heißt es: „*Es waren aber in Antiochia, in der dortigen Kirche Propheten und Lehrer: Barnabas und Simeon, genannt Niger, und Luzius von Kyrene und Manaën, ein Syntrophos von Herodes, dem Vierfürsten, und Saulus. Während sie aber dem Herrn dienten und fasteten, sprach der Heilige Geist: Sondert mir nun Barnabas und Saulus zu dem Werk aus, zu dem ich sie berufen habe! Da fasteten und beteten sie; und als sie ihnen die Hände aufgelegt hatten, entließen sie sie.*“ Dies geschah zu Anfang der ersten Missionsreise von Saulus alias Paulus, demnach also um das Jahr 47.

Manaën ist nun vielleicht mit oder durch hl. Johanna zum Christentum gekommen, da Manaën und Johanna beide im Zusammenhang mit Herodes dem Tetrarchen erwähnt werden und Johanna schon zu Jesu Lebzeiten seine Jüngerin war; beide Heiligen haben auch denselben Festtag: den 23. Mai.

Interessant ist außerdem, dass Flavius Josephus in Ant 15,10,5 einen prophetisch begabten Essener namens Manaën erwähnt, der, als der spätere König Herodes noch ein Knabe war, diesem sein Königtum voraussagte und später, als dies eingetroffen war, von Herodes freundlich behandelt wurde, als er ihm prophezeite, dass er noch wohl zwanzig oder dreißig Jahre regieren würde (diese Prophezeiung fällt daher offenbar in das erste Jahrzehnt der im Jahre 40 v. Chr. Begonnenen Regierung des Königs Herodes. Dann hat aber dieser Essener Manaën lange vor dem hl. Manaën aus Apg 13,1 gelebt.

16.j. Veronika und die Reliquien mit dem Bilde Jesu

Veronika ist abgeleitet vom griech. *Berenike* (*Beronike, Pherenike, Pheronike*), ein Name, der wiederum von *pherein* (bringen) oder *phero* (ich bringe) und *Nike* (Sieg) abgeleitet ist, also „die Siegbringende“ bedeutet. Das Wort klingt zugleich so ähnlich wie der lateinisch-griechische Ausdruck „vera ikon“, von lateinisch *vera* (wahr) und griechisch *eikon* (Bild), also wie „wahres Bild“. Man bezeichnet daher als „Veronica“ außer der Person auch das mit ihr assoziierte Bild vom Antlitz Jesu. Petrus Mallius (um 1160) schreibt in seiner *Geschichte von St. Peter* in Rom, dass in dem von Johannes VII. (705–707) eingerichteten Oratorium in der Peterskirche „auch ein Schweißtuch Christi ist, das Veronica genannt wird“ (est etiam sudarium Christi quod vocatur Veronica). Es wurde offenbar so genannt, weil man es für das „wahre“ Bild Christi hielt, im Gegensatz zu anderen Darstellungen. Mallius äußert sich auch zur Entstehung des Bildes: Auf diesem „Sudarium“ (Schweißtuch) Christi habe dieser vor seiner Passion, wie durch mündliche Tradition überliefert, sein allerheiligstes Angesicht abgewischt, als sein Schweiß wie Blutstropfen

[488] Vgl. Richard Bauckham, *Jesus and the Eyewitnesses. The Gospels as Eyewitness Testimony*, Grand Rapids 2006, S. 131.

geworden sei, die auf den Boden flossen. Freilich ist hier nicht von einer Person „Veronika“ die Rede, und so hat man unterstellt, dass die Person „Veronika“ eine unhistorische Erfindung sei, entstanden durch die Verwechslung des Bildnamens mit einem Personennamen. Doch ist die Bezeichnung eines Bildes als „Veronica“ alles andere als naheliegend: Auf die Mischung von Latein und Griechisch muss man erst einmal kommen, und sodann müssen die Vokale noch „umgefärbt“ werden: „vero“ statt „vera“, „ica“ statt „eikon“, und ein „n“ dazwischen, was sich viel einfacher erklären ließe, wenn man von einer Frau Berenike/Veronika wusste, die etwas mit dem Tuch zu tun hatte. In der Tat gibt es frühe Spuren von der Existenz einer solchen Frau. Veronika soll der Tradition gemäß erstens die Frau gewesen sein, die (1) Jesus Gewand berührte und dadurch vom Blutfluss geheilt wurde, und (2) die Frau, die Jesus ein Schweißtuch hinhielt, als dieser sein Kreuz zum Richtplatz tragen musste, und auf diesem Tuch einen Abdruck seines Gesichts hinterließ.[489] Dass ausgerechnet die Frau, die durch Berührung mit dem Gewand Jesu vom Blutfluss geheilt worden war, es gewagt haben soll, Jesus auf seinem Kreuzweg wieder mit einem Tuch zu berühren, um nun umgekehrt dessen Blut und Schweiß zu trocknen und aufzufangen, ist nicht abwegig. Wenn sie beim Kreuzweg dabei war, konnte sie leicht auf die Idee kommen, ihrem einstigen Retter aus Dankbarkeit genau diesen Liebesdienst zu erweisen.
Aufgrund ihrer wunderbaren Heilung vom Blutfluss ist gut möglich, dass Veronika sich ihm später anschloss (wenn auch nicht sofort nach der Heilung, da Jesus sie nach Mk 5,34 und Lk 8,48 aufgefordert hatte, „in Frieden“ fortzugehen). Nach Lk 8,1-3 gab es ja eine Reihe von Frauen, die Jesus und seine Apostel begleiteten. Diese waren durch Jesus „von bösen Geistern *und Krankheiten* geheilt worden“ (Lk 8,2), unterstützten Jesus mit ihrem Vermögen und begleiteten Jesus (Lk 8,3; was auch Veronika möglich gewesen sein dürfte[490]) bis zu seiner Passion in Jerusalem. Dort wurden sie Zeuginnen seiner Kreuzigung und Grablegung (Lk 23,49; 23,55). War Jerusalem zur Zeit der Passion der Wohnort Veronikas (wie die Legende behauptet), könnte sie auch zu den „weinenden Töchtern Jerusalems“ (Lk 23,27-28) gehört haben, denen Jesus auf dem Kreuzweg begegnete.

Zu (1): Veronika als die blutflüssige Frau. In den Acta Pilati, Kap 8 (= Teil 1 des Nikodemusevangeliums), deren Kernstück vermutlich um 315 in kompilierter Form herausgegeben wurde, wobei noch ältere, bis in die Zeit vor 150 und somit eventuell bis in apostolische Zeit zurückgehender Teile verwendet wurden), wird als Name der blutflüssigen Frau aus dem Evangelium „Ber(e)nike“ (in der lateinischen Version „Veronica“) angegeben, der sich später in der Christenheit fast allgemein durchsetzte.
Eine Spur dieses Namens findet man aber auch schon viel früher, nämlich bei Origenes († 254), der in seinem 248 abgeschlossenen Werk *Contra Celsum* berichtet, dass die Sekte der Valentinianer die blutflüssige Frau als Typus der Weisheit verehrten und mit dem geheimnisvollen Namen „Prounikos“ bezeichneten (der von Pheronike = Berenike abgeleitet zu sein scheint). Wörtlich schreibt Origenes (Contra Celsum 6,35; vgl. auch 6,34): „‚Prunikos’ aber ist ein Name, den die Valentinianer nach ihrer eigenen verkehrten Weisheit einer Art von Weisheit geben, als deren Sinnbild sie die zwölf Jahre lang blutflüssige Frau ansehen wollen. Davon hat Celsus, der zugleich alle Lehren der Griechen und Barbaren und Irrlehrer durcheinandermengt, etwas falsch gehört und deshalb gesagt: ‚eine aus einer gewissen Jungfrau Prunikos fließende Kraft’“. Da der Irrlehrer Celsos im zweiten Jahrhundert lebte und sogar noch den Apostel Johannes um 100 persönlich begegnet sein soll, liegt hier ein äußerst frühes Zeugnis dafür vor, dass die blutflüssige Frau mit dem Namen Prunikos in Verbindung gebracht worden ist,[491] der von Pherenike/Berenike/Beronike/Veronica abgeleitet zu sein scheint (da ja Prunikos selbst offenbar kein Frauenname war).[492] Die später gelegentlich vorkommende Gleichsetzung der blutflüssigen Frau mit der in Lk 10,38-42 und Joh 11 genannten *Martha von Bethanien* ist dagegen kaum glaubwürdig,[493] etwa glaubwürdiger ist der schon im judenchristlichen Nazerenerevanglium (das spätestens 180, vielleicht auch schon Ende des 1. Jahrhunderts entstand) genannte Name „Mar(i)osa“ für die blutflüssige Frau,[494] der nochmals um 530 in der Schrift *De situ terrae sanctae* des Heilig-Land-Pilgers Theodosius auftaucht; dieser Name

---

[489] In den um 220 verfassten Clementinischen Homilien (3,73 bis 4,6) wird noch eine „Berenike die Kanaaniterin, Tochter der Justa“ im Zusammenhang mit der Stadt Tyros von Phönizien genannt; Damit ist offenbar die „syrophönizische Frau“ aus dem Evangelium (Mt 15,21-28; Mk 7,24-30) gemeint, deren Tochter Jesus auf ihre Bitte hin heilte, obwohl sie eine Nichtisraelitin war. Diese nahm nach den Klemensroman später Papst St. Klemens und seine Begleitern als Gäste in Tyros auf. – Diese Frau ist mit unserer Veronika aber nicht zu verwechseln.

[490] Veronika muss vermögend gewesen sein, denn sie hatte sich die Behandlung durch viele Ärzte leisten können (Mk 5,26); nach späteren Nachrichten hatte sie gute Beziehungen zu Herodes, so dass sie eine Petition an ihn richten konnte (siehe Fußnote 498); vielleicht war sie sogar mit Herodes verwandt (siehe S. 167). Vgl. hierzu noch die Bemerkung des Lukas, dass unter den Jesus dienenden Frauen, die von Krankheiten geheilt worden waren und ihn mit ihrem Vermögen unterstützten, auch eine „Johanna, die Frau des Chuza, eines Verwalters des Herodes“ war (Lk 8,3; Fest: 24. Mai). Veronika war aber kaum diese Johanna, da ihre Heilung erst in Lk 8,40–56 berichtet wird, Johanna aber kurz zuvor in Lk 8,3 erwähnt wird. Aber Veronika kann später, vielleicht erst kurz vor der Passion, zu jenen Frauen um Jesus dazugestoßen sein.

[491] Die Verehrung des „Prunikos“ als Weisheit taucht auch in anderen Schriften über die Gnostiker auf; die früheste Bezeugung findet man bei Irenäus, der in seinem um 180 geschriebenen Werk Adversus Haereses 1,29,4 schreibt, dass die Barbelo-Gnostiker den Hl. Geist auch „Sophia“ und „Prunicus“ nannten; nicht hier, aber an anderer Stelle (1,3,3) erklärt Irenäus, dass die *Valentinianer* die blutflüssige Frau mit den Mysterien der Äonengeister in Verbindung brachten (vgl. 2,20,1 und 23,1). Epiphanius schreibt 377 (Panareion Häresie 25,4 und 37,3-4), dass auch die *Nikolaïten* bzw. *Ophiten* von „Prunikos“ sprachen, und er verspottet diese Irrlehrer damit, dass der Name verräterisch sei. Man leitet das Wort von griech. pro (= vor) + enegkein (bringen) ab, und gibt ihm die Bedeutung „Lastträger“ oder „Wolllüstling“; Epiphanius unterstellt bei den Irrlehrern natürlich die letztere Bedeutung. Auch Johannes von Damaskus schreibt um 745 (Über die Häresien 25) über Nikolaus, den Gründer der Nikolaiten, er hätte „gelehrt über ‚Kaulakauch’ und ‚Prunikos’ und andere barbarische Worte, die er in die Welt einführte“. Ebenso schrieb Niketas Akominatos von Chonai († 1206) zu den frühchristlichen Nikolaïten in seinem Werk „Schatz der Orthodoxie“ (4,2): „Andere aber [von ihnen] verehrten eine Frau namens Prunikos, und scheuten sich nicht, ihr die Kraft zuzuschreiben, die dem zeugenden Samen innewohnt“.

[492] Will man Prunikos nicht von Berenike ableiten, müsste man wohl umgekehrt annehmen, dass die gnostischen Irrlehrer aus einem unbekannten Grund die blutflüssige Frau Prunikos nannten, und dass dann rechtgläubige Christen, die davon hörten, daraus den Namen Berenike/Veronika erschlossen haben.

[493] Der früheste bekannte Vertreter dieser Gleichsetzung ist Pseudo-Ambrosius (Liber de Salom 5, früher – wohl fälschlich – Ambrosius, † 397, zugeschrieben; frühestens um 400). Die Gleichsetzung befürwortet in viel späterer Zeit auch z.B. Petrus Comestor († 1178), der sich auf „Ambrosius“ beruft. Gervasius von Tilbury († um 1235), und Jacobus de Voragine in der Legenda Aurea (um 1270) kennen diese Gleichsetzung ebenfalls, üben aber daran Kritik. Der für diese Gleichsetzung sprechende Gedanke scheint folgender zu sein: Da Jesus die Schwester Marthas, die Maria hießt (und die man mit Maria Magdalena gleichsetzte) von Dämonen befreit hatte (Lk 8,2; Mk 16,9) und Lazarus, den Bruder Marthas und Marias, von den Toten auferweckt hatte (Joh 11,1–45), hielt man es für angemessen, dass er ein ähnlich repräsentatives Wunder auch an Martha vollbracht haben müsse. Pseudo-Ambrosius stellt Jesu Großtaten nämlich wie folgt zusammen: „den großen Blutstrom trocknete er in Martha“, „Dämonen vertrieb er aus Maria“, „er erzwang, dass der Körper durch die Glut des Geistes wiederbelebt wurde in Lazarus“.

[494] Vgl. Fragment 29 des Nazarenerevangeliums bei Wilhelm Schneemelcher, *Neutestamentliche Apokryphen* Band 1, Stuttgart 1987, S. 137. Die Zuweisung von Fragmenten zu den judenchristlichen Evangelien ist allerdings umstritten; dieses Fragment stammt aus einer Handschrift aus dem 8–9. Jh., die einen Mt-

war aber vielleicht ursprünglich der Name der Sponsorin einer berühmten Veronika-Statue war (Theodosius sagt, die blutflüssige Mariosa selbst hätte die Statue erreichtet).[495]

Die Heilung der blutflüssigen Frau fand in Kapharnaum statt und ist kurz bei Matthäus (Mt 9,20-22) zusammengefasst: „*Da trat eine Frau, die schon zwölf Jahre an Blutungen litt, von hinten an ihn heran und berührte den Saum seines Gewandes; denn sie sagte sich: Wenn ich auch nur sein Gewand berühre, werde ich geheilt. Jesus wandte sich um, und als er sie sah, sagte er: Hab keine Angst, meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen. Und von dieser Stunde an war die Frau geheilt.*“ Ausführlicher berichten Markus und Lukas darüber (Mk 5,25-34; Lk 8,43-48); bei Markus erfahren wir, dass sie „*von vielen Ärzten viel ausgestanden und ihr ganzes Vermögen darauf verwendet hatte, ohne dass es ihr etwas genutzt hätte; es war vielmehr immer schlimmer mit ihr geworden*“ (Mk 5,26). Als sie Jesu Kleider berührte, „*versiegte die Quelle ihres Blutes, und sie spürte es an ihrem Leibe, dass sie geheilt war*“ (Mk 5,29). „S*ofort aber merkte Jesus an sich, dass eine Kraft von ihm ausgegangen war, wandte sich in der Volksmenge um und sprach: ‚Wer hat meine Kleider berührt?’*“ (Mk 5,30) Darauf antworteten seine Jünger „*Du siehst doch, wie das Volk dich umdrängt, und fragst ‚Wer hat mich berührt’?*“ (Mk 5,31). Nach Lukas sagte Petrus: „*Meister, die Volksmenge drängt und stößt dich.*“ (Lk 5,45). „*Da kam die Frau heran voll Furcht und zitternd, weil sie wusste, was an ihr geschehen war, fiel vor ihm nieder und sagte ihm die ganze Wahrheit*“ (Mk 5,33); Lukas ergänzt, dass sie es vor allem Volk bekannte (Lk 8,47). Jesus sagte zu ihr: „*Tochter, dein Glaube hat dich geholfen. Geh in Frieden und sei geheilt von deinem Leiden.*“ (Mk 5,34).

Die blutflüssige Frau wird auch in dem koptischen „*Buch der Auferstehung Jesu Christi von Bartholomäus dem Apostel*“ (entstanden im 5/6. Jh., also um 500; möglicherweise eine Überarbeitung des vielleicht schon um 250 entstandenen Bartholomäusevangeliums) „*Berenike*“ genannt und zu den Frauen gezählt, die am Ostersonntag das leere Grab fanden; es waren gemäß dieser Schrift im Ganzen neun Frauen.

Eusebius teilt um 324 in seiner Kirchengeschichte (Buch 7 Kap. 18) noch folgendes mit: „*Die blutflüssige Frau nämlich, von dem wir aus den heiligen Evangelien wissen, dass es durch unseren Erlöser von seiner Krankheit befreit wurde, soll aus Caesarea Philippi (Paneas) gekommen sein. Auch zeige man daselbst sein Haus und seien noch kostbare Denkzeichen an das Wunder vorhanden, das der Heiland an ihm gewirkt hatte. Auf hohem Steine vor dem Tore des Hauses, in dem das Weib gewohnt, stehe die eherne Statue einer Frau, die, auf ein Knie gebeugt, gleich einer Betenden die Hände nach vorne ausstrecke. Ihr gegenüber befinde sich aus demselben Metall die stehende Figur eines Mannes, der, hübsch mit einem Mantel umkleidet, die Hände nach der Frau ausstrecke. Zu den Füßen des Mannes wachse an der Säule eine seltsame Pflanze, welche bis an den Saum des ehernen Mantels hinaufreiche und ein Heilmittel gegen alle möglichen Krankheiten sei. Diese Statue soll das Bild Jesu sein.*“

Interessant ist hier noch das Buch das Apologeten Makarios Magnes, der in seiner Schrift *Apocriticus* 1,6 (um 350 oder 410) behauptet, die von Christus geheilte blutflüssige Berenike wäre *Regentin der Stadt Edessa* gewesen; außerdem bestätigt Makarios Magnes, dass es von ihrer Heilung eine Darstellung in Bronze gegeben habe.[496] Das ist jedoch historisch völlig unwahrscheinlich, denn die Evangelien hätten eine *fürstliche* Herkunft der bluttflüssigen Frau kaum verschwiegen. Andererseits ist es glaubwürdig, dass sie aus einer sehr hochgestellten Familie kam, andernfalls hätte man in ihrer Heimatstadt wohl kaum eine Statue von Jesus und ihr errichtetet;[497] vgl. hierzu auch die Nachricht, dass sie mit dem herodianischen Königshaus verwandt war (siehe S. 167) und die in Mk 5,26 bezeugte Tatsache, dass sie Rat und Hilfe vieler Ärzte in Anspruch genommen hatte, was ein gewisses Vermögen voraussetzt. So wird man schließen dürfen, dass sie eine *wohlhabende und hochangesehene jüdische Frau* war. Noch bis Ende des 6. Jahrhunderts reichen die Zeugnisse über die Existenz der Statue,[498] bald danach war und blieb sie verschwunden – vermutlich eine Folge der Invasion der Araber im 7. Jahrhundert.

Zu (2): Veronika und das Angesicht Jesu. Die Geschichte „Veronika reicht Jesus das Schweißtuch“ wird heute üblicherweise bei den sog. Kreuzwegandachten mit insgesamt 14 „Stationen“ betrachtet, und zwar:

1. Jesus wird zum Tod verurteilt – 2. Jesus nimmt das Kreuz auf seine Schultern – 3. Jesus fällt zum ersten Mal – 4. Jesus begegnet seine Mutter – 5. Simon von Cyrene hilft ihm das Kreuz tragen – 6. Veronika reicht ihm das Schweißtuch – 7. Jesus fällt zum zweiten Mal – 8. Jesus begegnet den weinenden Frauen – 9. Jesus fällt zum dritten Mal – 10. Jesus wird seiner Kleider beraubt – 11. Jesus wird ans Kreuz genagelt – 12. Jesus stirbt am Kreuz – 13. Jesus wird vom Kreuz abgenommen und in den Schoß seiner Mutter gelegt (sog. Pietà-Szene) – 14. Jesus wird ins Grab gelegt.

Die Geschichte mit Veronika ist demnach die „sechste Station“ – nach der fünften Station („Simon von Cyrene hilft Jesus das Kreuz tragen“ gemäß Lk 23,26) und vor der siebten („Jesus fällt zum zweiten Mal unter dem Kreuz“), der dann als achte Station „Jesus begegnet den weinenden Frauen“ gemäß Lk 23,27-31 folgt. Die Begebenheit ist also biblisch zwischen Lk 23,26 und Lk

---

Kommentar enthält.

[495] Vgl. den lateinischen Text aus Theodosius *De situ terrae sanctae* bei Ernst von Dobschütz, Christusbilder, Leipzig, 1899, S. 261*. In verschiedenen vorhandenen Handschriften variiert der Name: „Marosa“ (Handschrift H), „Mariosa“ (Handschriften P,S,W,L) oder „Mariossa“ (Handschriften G,V); in Handschrift V aus dem 9. Jh. findet sich zu „Mariossa“ noch der Zusatz „denn in hebräischer Sprache sagen sie „Vironicia“ (= Veronika?)

[496] Vgl. Crafter, T.W., *The Apocriticus of Macarius Magnes*, New York, 1919, S. 31. Es gab in der Tat eine jüdische König Berenike, die 44–48 mit ihrem Mann Herodes von Chalkis regierte (siehe Fußnote 505), allerdings nicht in Edessa, sondern in Chalkis, das wie Edessa nördlich vom Hl. Land gelegen war.

[497] Vermutlich ist sie erst nach dem Ableben oder jedenfalls nach dem Wegzug der Frau aus ihrer Heimatstadt von ihren heidnischen Mitbürgern errichtet worden (die Juden dürften wegen ihres damals im Allgemeinen sehr strengen Auslegung des alttestamentlichen Bilderverbot das Projekt nicht befürwortet haben). Sollte sie aber selbst die Statue in Auftrag gegeben haben, würde aber ebenfalls voraussetzen, dass sie sehr vermögend war.

[498] Vgl. Ernst von Dobschütz, Christusbilder, Leipzig, 1899, S. 199. Im Einzelnen präsentiert Dobschütz auch Auszügen aus den Quellen hierzu, und zwar *Asterius von Amaseia* (Ende 4. Jh., S. 254*-255*), *Rufinus* (403/3, S. 256*), *Philostorgius* (um 423, S. 257*-259*), *Sozomenos* und *Antipater von Bostra* (beide um 450, S. 259*-260*), *Johannes Diakrinomeos* (um 525, S. 260* und 265*-266*, dieser erwähnt auch den Namen der Frau als „Beronike“), Die Schrift *De situ Terræ Sanctæ* des Pilgers *Theodosius* (um 520, S. 261*, hier heißt es über die blutflüssige Frau „Marosa“, diese selbst habe die Statue Christi errichtet), *Johannes Malalas* (um 540, S. 261*-263*, dieser erklärt, dass die Frau Beronike wohlhabend war, und den König Herodes brieflich um die Erlaubnis für die Errichtung der Jesus-Statue ersuchte, was dieser ihr gewährte; Malalas berichtet, er habe diese Geschichte in Paneas in einem Dokument über die Geschichte jüdischer Könige gefunden, welche ihm der Judenchrist Bassos gezeigt hätte), *Cassiodorus* (um 555) und *Gregor von Tours* (um 590, er bezeugt, von Pilgern selbst gehört zu haben, welche die Statue sahen).

23,27 einzufügen. Die Vorstellung ist, dass Simon von Cyrene nur auf einen Teil des „Kreuzweges“ Jesu als kreuztragender Helfer auftrat, woraufhin Jesus sein Kreuz auf dem letzten Stück seines Weges zum Richtplatz wieder selbst tragen musste und unter der Last erneut zusammenbrach. Nachdem er aufstand, um das Kreuz weiter zu tragen, und am Haus der Veronika vorbeikam, kam diese zu ihm und reichte ihm das Schweißtuch. Spätmittelalterliche Jerusalem-Pilger berichten, dass Veronicas damaliges Jerusalemer Haus 550 Schritte vom Pilatus-Haus entfernt lag; geht man auf die Grabeskirche zu, liegt es dem Pilger zur Linken. Es soll ursprünglich ein Eckhaus gewesen sein (so noch Adrichomius 1584), was jetzt aber nicht mehr der Fall ist.
Das älteste erhaltene schriftliche Zeugnis für diese Form der Legende scheint die um 1300 geschriebene biblische Geschichte des Franzosen *Roger von Argenteuil* („Bible en françois“) zu sein: Veronika will gerade ein Tuch zum Verkauf tragen, da zieht der zum Richtplatz gehende Jesus an ihr vorbei. Von Mitleid ergriffen, reicht sie ihm das Tuch, damit er Blut und Schweiß damit abwischen kann, und sie erhält es mit den Zügen des Antlitzes Jesu darauf zurück, wobei Jesus sie ermahnt, es zu bewahren, da es manchem Kranken Nutzen bringen werde.
In Jerusalem feierte man schon in den ersten Jahrhunderten die ganze Heilige Woche der Passion Christi, und ging dabei den Weg Jesu nach. Der Brauch, dabei an bestimmten Stationen Halt zu machen, ist jedoch erst nach der Kreuzfahrerzeit bezeugt. In derselben Zeit fing man an, Kreuzwegstationen auch außerhalb von Jerusalem überall im Abendland zu errichten: Zu den ersten bekannten Förderern von Kreuzwegandachten mit Stationen gehörte der sel. Dominikanerpriester *Alvarez von Cordoba* (1368-1430, Fest: 19. Februar), der nach seiner Rückkehr 1423 aus dem Hl. Land eine Reihe kleiner Kapellen in seinem Konvent Scala Coeli in Castro del Río bei Cordoba in Spanien errichten lies, in denen jeweils eine Begebenheit aus dem Leiden Christi dargestellt wurde. Die älteste Erwähnung von Stationen im Sinn von Halte-Plätzen auf der dem Kreuzweg Jesu (der Via Sacra bzw. Via Dolorosa) in Jerusalem taucht in der Erzählung des englischen Pilgers *William Wey* auf, der das Heilige Land in den Jahren 1458 und 1462 besuchte; Wey berichtet über zahlreiche uns fremde Stationen (wie das Haus des Reichen Prassers, das Stadttor, durch das Jesus schritt, die Schule Marias etc.), er nennt aber auch die Orte für sämtliche „Begegnungen“ auf dem Kreuzweg: für die Begegnung Jesu mit Simon von Cyrene, mit den weinenden Frauen, mit seiner Mutter und *schließlich auch mit Veronika*. Vom Grab Jesu auf dem Kreuzweg zurückgehend, sehe man auf der rechten Seite der Ort, „wo Jesus sein Angesicht in das Schweißtuch eindrückte und es Veronika gab“ (ubi Jesus impressit sudario faciem suam et dedit Veronicae).[499] An diesem Ort befand sich offenbar das sog. *Haus der Veronika*, das bereits im Bericht über die Pilgerfahrt der Markgrafen Johann und Albrecht von Brandenburg nach Jerusalem im Jahre 1435 auftaucht.[500] So wurde die Übung des Kreuzwegs mit bestimmen Stationen, darunter schon von Anfang an der Veronika-Station, im 15.–16. Jh. üblich, wobei Zahl und Identität der Stationen anfangs stark variierten; außer von 14 Stationen sprach man auch von 11, 12, 19, 25, 31, 37 oder 43; allein sieben Mal, so glaubte man, sei Jesus mit dem Kreuz gefallen), und auch dort, wo man mehr als 14 Stationen hatte, fehlten oft einige der heute gebräuchlichen. Die in dem 1584 veröffentlichten Buch „Jerusalem sicut Christi tempore floruit“ des holländischen Priesters *Adrichomius* (Christian Kruik van Adrichem) erwähnten 12 Stationen stimmen aber schon genau mit den heute üblichen ersten zwölf überein, so dass die Veronika-Episode hier die sechste Station ist. 1625 fügte der spanische Franziskaner *Antonio Daza* (in seinen „Exercicios espirituales“) zu diesen zwölf Stationen noch die zwei letzten heute üblichen Stationen hinzu. 1742 ermahnte Papst Benedikt XIV. alle Priester, in ihren Kirchen Kreuzwegstationen anzubringen. Diese geschichtlichen Notizen zeigen, dass die Veronika-Kreuzweg-Tradition spät bezeugt ist: Direkte Zeugnisse lassen sich bis in die Zeit um ca. 1300 zurückverfolgen.
Noch viel früher wurde Veronika allerdings mit einer nicht von Menschen gemachten Tuch-Ikone Christi assoziiert, ohne dass deren Entstehung mit dem Leidensweg Jesu verknüpft wurde: in der „*Cura Sanitatis Tiberii*“ genannten Fortsetzung der Pilatusakten (verfasst um 600; wie oben schon gesagt, nennen schon die um 315 herausgegeben Pilatusakten selbst die blutflüssige Frau Berenike/Veronika), sendet der erkrankte Kaiser Tiberius († 37) seinen Boten Volusianus ins Heilige Land, weil er vom wundertätigen Christus gehört hat, aber noch nicht weiß, dass dieser von Pilatus hingerichtet wurde. Volusianus lässt die in Tyros befindliche Veronica holen (hier scheint die blutflüssige Veronica/Berenike mit der aus Tyrus kommenden syrophönizischen Frau identifiziert worden zu sein, die nach den pseudo-klementinischen Homilien ebenfalls Berenike hieß; siehe Fußnote 489). Diese besaß ein Bild Jesu, was sie sich einst hatte malen lassen (der beauftragte Maler soll nach einer späteren Ausschmückung der Legende der Evangelist Lukas gewesen sein). Volusianus bringt Veronica mit dem Bild und den gefesselten Pilatus nach Rom und das Bild heilt den Kaiser Tiberius; Pilatus wird bestraft, indem er ins Exil geschickt wird. Eine alternative Fortsetzung der Pilatusakten, ebenfalls um 600 verfasst), trägt den Titel „Mors Pilati“: Auch hier wird über Tiberius, Volusianus und Veronica im Wesentlichen dasselbe erzählt, mit dem Unterschied jedoch, dass Volusianus die Veronika unmittelbar nach seinem Gespräch mit Pilatus – also offenbar in Jerusalem – antrifft und dass das Bild nicht gemalt ist: Veronica erzählt dem Boten, dass sie – um auch in der Abwesenheit Christi ein Bild von ihm bei sich zu haben – ihn wollte malen lassen, und als sie mit dem Malergestell unterwegs zu einem Maler gewesen war, sei ihr Jesus begegnet. Als dieser den Grund für ihre Reise erfuhr, habe Jesus sie um ein Tuch gebeten; sie habe es ihm gegeben und mit dem Bild seines ehrwürdigen Antlitzes darin zurückerhalten. Diese Geschichte findet man auch im Text *Vindicta Salvatoris* (um 700), wobei über den Ursprung des Bildes allerdings nichts verlautet[501] – er wurde als bekannt vorausgesetzt – und die Geschichte wurde schließlich in die anonyme sog. *Lateinische Pilatusprosa* (um 1050) und in die *Legenda Aurea* (um 1270) aufgenommen (im Abschnitt 53: De passione Domini), wobei hier Veronica als alte Frau und Witwe bezeichnet wird. Einen kurzen Abriss der Geschichte bietet auch *Methodius* in seinem Chronicon (um 1100). In Variationen der Legende variiert das Material, auf dem Jesus der Veronica wunderbarerweise einen Abdruck seines Angesichtes hinterließ: Maler-Leinwand, Tuch, Kleid, oder Schleier, was sich schließlich durchsetzte.[502]
Ein anderer Legendenstrang geht auf die sog. *Abgarlegende* in der Version der *Acta Thaddaei* (um 550) zurück. Demnach hatte

[499] The itineraries of William Way ... From the original Manuscript in the Bodleian Library, London, 1857, S. 61.

[500] Zitiert bei Ernst von Dobschütz, Christusbilder, Leipzig, 1899, S. 319*. 1883 schließlich kauften griechisch-katholischen Christen hier an der via dolorosa ein Grundstück; der älteste Teil enthält Ruinen aus dem 12. Jh. und wohl auch solche des Klosters St. Cosmas. Hier wurde die heutige „Kirche des Heiligsten Antlitz und der Heiligen Veronika“ errichtet. Sie wird von den „Kleinen Schwestern von Jesus“ verwaltet.

[501] In der angelsächsischen Bearbeitung (um 800?) hat Veronika gar kein Bild, sondern Stück vom Kleide Jesu, auf dem allerdings die Heiden (so auch Volusian und der Kaier), wenn sie darauf schauen, das Gesicht Jesu zu sehen glaubten (vgl. Dobschütz, Christusbilder, Leipzig, 1988, S. 250).

der kranke syrische König Abgar von Edessa († 50 n. Chr.) zu Lebzeiten Jesu von diesem gehört, und sandte seinen Diener Ananias zu Jesus. Dieser überreichte Jesus einen Brief des Königs mit der Bitte, zu ihm zu kommen und ihn zu heilen. Jesus gab dem Ananias daraufhin ein Tuch, mit dem er sein Gesicht nach dem Waschen abgetrocknet hatte und in dem sich der Abdruck seines Gesichts eingeprägt hatte.[503] Dieses Tuch brachte Ananias nach Edessa und König Abgar wurde geheilt, nachdem er niedergefallen war, um das Bild zu verehren. In einer Variante dieser Erzählung ist es nun aber nicht Abgar, der das wunderbare Tuch in Empfang nimmt, sondern seine Tochter „Berenike“. Wie oben bereits besprochen, hatte passend hierzu schon Makarios Magnes im 4. Jh. die blutflüssige Berenike als Fürstin von Edessa bezeichnete, was jedoch historisch unglaubwürdig ist.

Der historische Kern all dieser Legenden scheint nun der zu sein, dass eine Frau namens Veronika/Berenike, und zwar die blutflüssige Frau aus den Evangelien, ein Tuch mit dem Antlitz Christi erworben hat, wobei die Berichte allerdings darin voneinander abweichen, bei welcher Gelegenheit sie in den Besitz des Tuches kam: (1) schon vor dem Leiden Jesu (Pilatusakten), (2) beim Kreuzweg (Version, die sich seit dem Spätmittelalter durchsetzt hat), oder (3) erst nach seiner Auferstehung (Abgarlegende). Was Version (1) betrifft, so scheint das Ansinnen, ein Jesusbild zu bekommen, wegen des alttestamentlichen Bilderverbots bei einer damaligen jüdischen Frau unpassend zu sein; daher ist diese Version unwahrscheinlich. Wesentlich plausibler sind Versionen (2) und (3) oder eine Kombination der beiden. Eine mögliche spekulative Kombination von (2) und (3) wäre, dass Veronika beim Kreuzweg Jesus ihren Schleier als Schweißtuch reichte, und dieser selbe Schleier dann benutzt wurde, um damit Jesu Kopf im Grabe zu bedecken (ein solches Kopftuch, wird zusätzlich zu den „Leinentüchern“, die den Leib Jesu im Grab umhüllten, in Joh 20,7 genannt); dann würde Veronika es nach der Auferstehung zurückerhalten haben. Das Bild Jesu aber könnte sich dann entweder schon beim Kreuzweg oder auch erst nach der Auferstehung eingeprägt haben. Falls nun der Schleier der Veronika der heute noch verehrte Schleier von Manoppello ist (wofür sehr viel spricht), ist eher Letzteres anzunehmen (dass das Bild darauf sich erst nach der Auferstehung zeigte), da dieses Bild nicht das blutig-verschmierte Bild eines Leidenden, Sterbenden oder Toten ist, sondern das Bild eines Lebenden, möglicherweise das Bild des auferstandenen Herrn, welches dieser wunderbarerweise bei der Auferstehung auf dem Schleier hinterließ, nachdem er die Leichentücher abgelegt hatte.[504]
Ist nun Veronika Jesus im Jahre 30 als eine seit 12 Jahren blutflüssige Frau begegnet, so war sie mindestens 24 Jahre alt, wenn man die Geschlechtsreife mit 12 Jahren unterstellen darf; folglich ist sie spätestens 6 n. Chr. geboren. Als Heimatort bezeugt Eusebius (siehe oben) die Stadt Cäsarea Philippi (= Paneas), wo ihr Haus und ihre Bronzestatue stand. Später war (wohnte sie?) in Kapharnaum (vgl. ihre dortige Heilung durch Christus), dann in Jerusalem (vgl. ihre dortige Begegnung mit Christus vor ihrem Haus). Zur Zeit ihrer Heilung vom Blutfluss scheint sie unverheiratet gewesen zu sein, weil in Mk 5,26 von „ihrem“ Vermögen (nicht dem ihres Mannes) die Rede ist, das „sie“ ausgegeben habe. Dass sie aber eine alte Matrone und Witwe war, wie die Legenda Aurea meint, ist unwahrscheinlich, da sie als blutflüssige Frau doch eher als junge, noch unverheiratete Frau vor der Menopause gedacht werden muss. Somit erklärt sich ihr Reichtum wohl durch vornehme Herkunft; die spätere Legende lässt sie im Übereinstimmung damit sogar mit dem Königshaus des Herodes verwandt gewesen sein.[505] Interessant sind noch die folgenden legendarischen Nachrichten: Sie war nach der Himmelfahrt Christi verheiratet, und zwar mit dem späteren Einsiedler Amator und früheren Zöllner Zachäus aus Jericho (Lk 19,1-10),[506] mit dem sie in Frankreich missionierte. Nach einer Trennung

---

[502] Letztlich hat sich der „Schleier“ durchgesetzt; so sprechen die meisten von Abbé Janvier (Die Verehrung des heiligen Antlitzes zu St. Peter im Vatikan und an anderen berühmten Orten: eine Sammlung geschichtlicher Notizen, Tours 1889) angeführten späteren Zitate vom „Schleier“ Veronikas; synomym gebrauchen sie „Scheißtuch“. Janvier erläutert: „ Die Handlung Veronikas erklärt sich aus dem Gebrauch der Jüdinnen, auf dem Haupt oder um den Hals einen Schleier aus Wolle oder Leinen zu tragen, welchen man sich beeilte, Bekannten anzubieten, deren Antlitz in Schweiß oder Tränen gebadet war. Im heidnischen Altertum war es sogar Gebrauch, den zum Tode Verurteilten aus mitleidiger Teilnahme einen Schleier zu geben, um die Tränen zu trocknen und um im letzten Augenblick das Haupt damit zu bedecken. Wir lesen in dem Leben des hl. Paulus, dass, als er aus der Stadt Rom geführt wurde, um enthauptet zu werden, und er mit einem großen Gefolge unter dem Hohne des Volkes zu dem Stadttore gelangt war, er eine vornehme Frau, Namens Plautilla, erblickte, die sehr betrübt und traurig war; er bat sie um einen Schleier, um sich die Augen zu verbinden (wie es damals für jene, welche man enthauptete, gebräuchlich war), mit dem Versprechen, ihr denselben zurückzugeben. Mit Freuden erfüllte sie seinen Wunsch; die folgende Nacht erschien ihr der Apostel und gab ihr den Schleier zurück.“

[503] Siehe Genaueres zur Abgarlegende im folgenden Abschnitt über das Grabtuch Jesu.

[504] Von einem Tuch mit dem Bild Jesu, das über dem Grabtuch lag, ist auch in einer Marienlegende die Rede, die in einem Text aus Tiflis (Georgien) aus dem 6. Jh. erhalten ist: „Nach der Himmelfahrt Christi bewahrte die unbefleckte Jungfrau ein Bild, das auf oder über dem Grabtuch entstanden war. … Jedes Mal, wenn sie ihren Sohn zu verehren wünschte, spannte sie das Bild nach Osten hin auf und betete davor mit Blick auf ihren Sohn“ (zitiert nach Paul Badde, Das göttliche Gesicht, München 2006, S. 125).

[505] Um 540 liest man bei Malalas, die wohlhabende Beronike habe Herodes schriftlich um die Errichtung der Statue in Paneas nachgesucht (siehe Fußnote 498). Geschichtlicher Hintergrund könnte die Zugehörigkeit Berenikes zur Herodes-Sippe sein, in der zwei berühmte Frauen diesen Namen hatten:
(1) Berenike, die Tochter von Herodes Agrippa I. und Schwester von Herodes Agrippa II., eine Urenkelin von König Herodes dem Großen. Sie lebte von ca. 27 bis ca. 80 n. Chr. (das Geburtsjahr ergibt sich aus Josephus, Jüd. Alt. 19,9,1, wonach sie 16 Jahre alt war, als Claudius 43 gestorben war) und wird in der Erzählung Apg 25,13-26,30 (namentlich genannt in 25,13.23; 26,30) erwähnt, wo wir erfahren, dass Berenike mit ihrem königlichen Bruder Herodes Agrippa II. im Jahre 57 Caesarea besuchte, wobei der Statthalter Festus dem Herrscherpaar den damals dort gefangen gehaltenen Apostel Paulus vorführte. Sie ging nach dem Tod ihres ersten Mannes Marcus (der gleich nach der Hochzeit starb) im Jahre 41 die Ehe mit ihrem Onkel (dem Bruder ihres Vaters) Herodes von Chalkis ein, als dessen Gemahlin sie bis zu seinem Tod im Jahre 48 Königin von Chalkis war. Später (um 50) wurde sie kurzzeitig Gattin des Königs Polemon II. von Kilikien, der, um sie heiraten zu können, zum Judentum übertrat, sich dann aber bald wieder von ihr trennte (Josephus, Jüd. Alt. 20,7,3). Später war sie Geliebte des römischen Feldherrn Titus, vor und nach der Einnahme Jerusalems im Jahre 70. Sie ging mit ihm nach Rom in der Hoffnung seine Frau zu werden. Als Titus aber im Jahre 79 Kaiser wurde, schickte er sie (wenn auch widerstrebend) aus politischen Gründen aus Rom fort; während seiner Kaiserzeit (79-81) danach kam sie nochmals nach Rom, aber der Kaiser ließ sich nicht mehr mit ihr ein (Dio Cassius 66,18,1); kurz danach dürfte sie gestorben sein.
(2) Berenike, die Tochter von Salome (der Schwester von König Herodes dem Großen), also die Nichte Herodes' des Großen; zugleich war sie war die Mutter von Herodes Agrippea I. Sie starb vor 27 n. Chr. Mit dieser Berenike wurde unsere Berenike z.B. von Julianus Petri in seinem Chronicon (Paris 1627, Abschnitt 90) gleichgesetzt. Diese beiden königlichen Frauen können aber aus chronologischen Gründen nicht unsere Berenike sein: die erste ist zu spät gestorben, die zweite zu früh gestorben. Da der Name Berenike aber nachweisbar zwei sehr prominenten Frauen der Herodes-Sippe zukam, werden auch weniger prominente aus dieser Sippe diesen Namen getragen haben; eine von ihnen könnte durch aus unsere Berenike gewesen sein.

[506] Über ***Zachäus*** (= *Sakkai* von hebr. Sach = rein, glänzend, unschuldig; oder möglicherweise = *Zacharias*, hebr. Jahwe gedenkt; Fest: 23. August, bei den Kopten 20. April) erzählt Lk 19,1-10 folgendes: Er war Oberzöllner, reich, aber klein von Gestalt, und kletterte darum, als Jesus vor seinem letzten Einzug nach Jerusalem durch Jericho zog, auf einen Maulbeerfeigenbaum, um Jesus, den einen Menschenmenge umgab, besser sehen zu können. Jesus sprach ihn an und kehrte in sein Haus ein, was die Menschen von Jericho erzürnte, die Zachäus als „Sünder“ bezeichneten. Aber Zachäus versprach Jesus, die Hälfte seines Vermögens den Armen zu geben, und zu Unrecht eingezogenes Vermögen vierfach zurückzuerstatten. Zachäus ist nicht zu verwechseln mit dem Zöllner

der beiden oder aber nach dem Tod der Veronika wirkte Zachäus in Frankreich als hl. Einsiedler mit dem Namen *Amator oder Amadour* (der später von den Karmeliten als das Urbild der Einsiedler gefeiert wurde; Fest: 20. August) und starb in Roc-amadour (Rupes amatoris – Amatorfelsen) im Landstrich Quercy an der Ostgrenze Aquitaniens. Veronika aber verkündigte das Evangelium mit dem hl. Bischof Martialis von Limoges, den „Apostel Aquitaniens" (einer an den Atlantik grenzenden Region im Südwesten Frankreichs; Fest: 30. Juni),[507] sie soll auch nach Rom gekommen sein, von Jerusalem oder auch (nochmals?) von Gallien aus. In Rom (ihrem ersten Aufenthalt daselbst?) heilte sie durch das Tuch mit dem Angesicht Jesu den Kaiser Tiberius von einer Krankheit,[508] und sie deponierte (bei ihrem zweiten Aufenthalt, von Gallien kommend?) dort das Tuch und gab es St. Klemens, dem (späteren) Papst. Sie soll um das Jahr 70 gestorben sein; als Ort ihres Todes wird meist Soulac bei Bordeaux (der Hauptstadt Aquitaniens) an der Atlantikküste genannt.[509]

Gedenktag Veronikas: katholisch **4. Februar**, orthodox **12 Juli.**

Attribut Veronikas: Das Tuch mit dem Gesicht Jesu.

Reliquien Veronikas: Veronikas Gebeine sollen zuerst in Soulac geruht haben und dann in der Kirche St-Seurin in Bordeaux überführt worden sein;[510] auch die St. Stephanskirche zu Bologna soll Reliquien von ihr haben. Einer anderen Überlieferung zufolge ist sie im Petersdom in Rom begraben, in der Nähe ihres Bildes beim „Veronikapfeiler" (doch zeigt man dort weder ihre Reliquien noch ihr Grab). Aber auch in der Kirche beim Haus der Veronika in Jerusalem verehrt man ihr Grab.[511]

Das Schweißtuch der Veronika (sudarium, auch „hl. Angesicht", volto santo oder auch selbst „veronica" genannt) scheint die im Kapuzinerkloster von Manoppello in Mittelitalien befindliche Tuchreliquie mit dem Angesicht Christi zu sein: der sog. *Schleier von Manoppello*. Die Proportionen des Gesichtes auf diesem Bild stimmen haargenau überein mit Proportionen bzw. Wunden des Gesicht der Ganzkörpergestalt auf dem *Turiner Grabtuch*, welches das Tuch sein soll, das den Körper Christi im

---

Matthäus-Levi dem Apostel, bei dem Jesus ebenfalls einkehrte (Mt 9,9-13; Mk 2,13-17; Lk 5,27-32), mit dem er gleichwohl nach dem Zeugnis von Klemens von Alexandrien (Teppiche 4,6, geschrieben um 200) von einigen identifiziert wurde. Theodor Zahn (Das Evangelium des Lukas, Leipzig 1913, S. 620, Fußnote 5) hält es für wahrscheinlich, das Zachäus „zu einer gewissen Bedeutung in der palästinensischen Kirche gelangt ist". Nach dem um 220 verfassten Clementinen (Homilien 3,63-72; Rekognitionen 3,65-68), ebenso nach den um 380 verfassten apostolischen Konstitutionen (7,46) war er später Begleiter des Apostels Petrus und wurde zum Bischof von Caesarea in Palästina. Die Konstitutionen geben die traditionelle Liste der Bischöfe von Caesarea wie folgt an: Zachäus der Zöllner – der Centurio Cornelius – Theopilus – ein zweiter Zachäus. Der älteste Bischof von Caesarea, den Eusebius kannte, war allerdings Theophilos, der um 189 regierte (vgl. Eusebius, Hist. Eccl. 5,22). Auch in der Schrift mit dem Titel *Praedestinatus* oder *Praedestinatorum Haeresis* (eine St. Augustin zugeschriebene Schrift, vielleicht von Arnobius dem Jüngeren 425 verfasst) taucht ein „Zacharias, Bischof von Caesarea" auf, der sich den Irrlehrern Valentinius und Ptolamaios (2. Jh.) entgegengestellt habe (das könnte aber der spätere zweite Zachäus sein); schließlich taucht „Zachäus, der Bischof von Caesarea" auch in einem griechisches Scholion zum Codex Ambrosius Q 74 aus dem 10. Jh. (Tüb. Theol. Quartalschrift 1896, S. 286f) mit der Nachricht, er habe etwas über den Ur-Häretiker Simon von Samaria (Apg 8,9-25, später nach den Petrusakten der Erzfeind des hl. Petrus) geschrieben. Nach der Lokaltradition in der Gegend Quercy in Südfrankreich gab er sich den Namen Amator („der Liebende") oder Amadour, kam mit seiner Frau Veronika nach Frankreich und lebte dort nach deren Tod als Ensiedler bei Roc-Amadour (dem Amator-Felsen); vgl. Lexikon für Theologie u. Kirche 2. Aufl. Band 1 Sp. 414, Stichwort Amadour. Die Kirche in Roc-Amadour auf dem Pilgerweg nach Santiago de Compostella wurde hoch verehrt, seit man in der Nähe der dortigen Muttergotteskapelle 1166 den einen unverwesten Leichnam fand, den man für den hl. Einsiedler hielt. Die Tradition, dass dieser mit Zachäus gleichzusetzen ist, soll anlässlich des Jubiläums 1428 von Papst Martin V. anerkannt worden sein. Man erzählte auch, Zachäus sei einst Diener im Haus der Gottesmutter gewesen sein und habe die schwarze Madonna von Rocamadour („Vierge Noire") geschnitzt. – Manche glauben, dass der spätere hl. Bischof Amator von Auxerre, der auch als erster Bischof von Troyes gilt (388-418; Fest: 1. Mai) der Namengeber für den legendären Einsiedler war; zudem wird noch ein portugiesisches Einsiedler namens St Amator (Amador) verehrt (Lebenszeit unbekannt, Fest: 27. März). Nach dem um 1222 geschriebenen „Buch der Biene" des Salomon von Basra (Kap. 48), einer Sammlung von legendarischen Angaben zur biblischen Gestalten, zählte er zu den 70 Jüngern Christi nach Lk 10,1 (was im eigentlichen Sinn nicht sein kann, da er erst *nach* der Aussendung des 70 von Jesus bekehrt wurde) und wurde in Hauran im Südwesten Syriens ermordet zusammen mit dem „Jüngling, den unser Herr zum Leben brachte" (dem Jüngling von Naim, Lk 7.11-17).

507 St. Martial gilt als erster Bischof von Limoges (Fest: 30. Juni); man geht meist davon aus, dass er im 3. Jh. lebte, Legenden setzen ihn in apostolische Zeit. Über St. Martialis (sowie dessen Verbindung zu St. Amator und St. Veronika) sagt Antonius von Florenz in seinem 1457 geschriebenen Chronicon 6,25,2: Er war ein Verwandter des ersten Märtyrers der Kirche, des hl. Stephanus, wurde auf Befehl Christi mit 15 Jahren von Petrus getauft und war einer der 72 Jünger (Lk 10,1) Jesu, identisch mit dem Knaben, der nach Joh 6,9 zwei Fische und fünf Gerstenbrote dabei hatte, mit denen Jesus bei der wunderbaren Brotvermehrung die 5000 speiste. Er ging mit dem Apostel Petrus nach Rom und Petrus schickte ihn von dort nach Gallien; es begleiteten ihn dorthin Amator mit seiner Frau Veronika, die eine vertraute und geliebte Freundin der Jungfrau Maria war. Amator führte ein Einsiedler-Leben beim dem nach ihm benannten Amator-Felsen und starb dort. Veronika aber folgte dem seligen Martialis bei der Evangeliumsverkündigung bis nach Bordeaux (der Hauptstadt von Aquitanien). Dort wurde sie alt. Martialis errichtete als Primus von ganz Aquitanien dort für sie (für Veronika?) einen Alter der sel. Jungfrau Maria.
Von Veronika sagt man auch, dass sie Sammlerin von Reliquien der Gottesmutter (z.B. ihrer Kleider) gewesen ist.

508 Man vergleiche hierzu die Legende von Maria Magdalena (vgl. Fußnote 487), eine andere Jüngerin Jesu, die ebenfalls Tiberius besucht haben soll.

509 Das Jahr 70 als Todesjahr Veronikas nennt (Pseudo-)Flavius Lucius Dexter (siehe Fußnote 249) bei Jerónimo Román de la Higuera, *Lucii Dextri Omnimodae historiae quae extant fragmenta*, Lyon 1627, zum Jahre 44. Sie sei aus Gallien nach Rom gekommen, habe dort Heilige Angesicht deponiert und sei dort (also in Rom) im Jahre 70 gestorben. – Der Todesort ist in den Acta Amatoris genannt (Acta Sanctorum 20. August); demnach sind Amator und seine Frau Veronica, als Paulus die Christen verfolgte (also vor 33) mit einem Schiff in den Westen (offenbar bis Soulac in Aquitanien) gefahren, trafen dort St. Martialis; dieser schickte Amator nach Rom, Veronia aber blieb in Soulac und starb dort.
Julianus Petri berichtet in seinem Chronicon (Paris 1627, Abschnitt 90), dass „einige" unter Berufung auf Beda (Venerabilis) glauben, Veronica habe in Antiochien mit 50 anderen das Martyrium erlitten. Das beruht aber sicher auf Verwechslung mit einer syrischen Märtyrin, wohl der syrischen Märtyrin Berinna=Berenike, der Gefährtin von Domnina und Prosdoke, die aus Antiochien stammten und unter Kaiser Diokletian um 303 das Martyrium erlitten (Fest: 4. Oktober).

510 „Soulac" (deutsch: unter der Milch) soll so genannt sein, weil St. Marcial dort eine Marienkirche bauen lies, welche er mit „Milch der Gottesmutter Maria" als Reliquie ausstattete. Ihr Körper soll zunächst in Soulac begraben worden sein; im 11.Jahrhundert, während der Normanneneinfälle, wurde er nach Bordeaux in die Kirche St Seurin übertragen. Auf Befehl von Kardinal Donnet, des Erzbischofs von Bordeaux, wurde 1882 das alte Grab geöffnet; und eine Untersuchungskommission bestätigte das hohe Alter der Gebeine. Vgl. Janvier, Pierre Désiré, Die Verehrung des heiligen Antlitzes zu St. Peter im Vatikan und an anderen berühmten Orten: eine Sammlung geschichtlicher Notizen, Tours 1889.

511 Nach der Seherin Anna-Katharina Emmerick (zur Frage ihrer Glaubwürdigkeit siehe S. 120) starb Veronika in Jerusalem, und erlitt sie dort im Gefängnis den Hungertod. Nach Emmerick hieß Veronika eigentlich Seraphia, eine Cousine Johannes' des Täufers; ihr Mann Sirach war Mitglied des Hohen Rates, der mit Nikodemus und Jospeh von Arimathäa im Prozess Jesu für seinen Freispruch stimmte (vgl. Haenni, Carol, The holy woman around Jesus, Virginia Beach, 296, S. 58–67, insbesondere S. 65).

Grabe umhüllte. Dieses zeigt das Gesicht des toten Jesus. Der Schleier von Manoppello dagegen könnte Zu diesen Jesusbildern passt noch das sog. *Bluttuch/Schweißtuch von Oviédo*, auf dem Blutflecke zu sehen sind, die genau zu denen im Gesicht des Turiner Grabtuches passen und auch die Gestalt des Gesichts Jesus erahnen lassen. Es wurde der Überlieferung nach ebenfalls aus dem leeren Grab Jesu geborgen, war jedoch ein Tuch, mit dem der Kopf Jesu wohl nur vorübergehend in Berührung kam, vermutlich hat man damit gleich nach der Kreuzigung den Kopf umhüllt, damit es das Blut aufnimmt, danach wurde Jesus vermutlich in das Turiner Leichentuch gehüllt, auf dem sich ebenfalls und viel klarer das Gesicht des toten Jesus zeigt. Über dem Leichentuch setzte man dann vermutlich noch den Schleier von Manoppello auf dem sich das Gesicht des lebenden Jesus zeigt. So werden die drei Abbildungen auf den Tüchern von Oviedo, Turin und Manoppello von vielen zur Kategorie des *Acheiropoieto*n, gerechnet: des nicht von Menschen geschaffenen heiligen Bildes.[512] Hierzu mehr in den folgenden drei Abschnitten.

Zum Grabtuch Jesu bzw. Grabtuch von Turin

Das Turiner Grabtuch, das sog. *Sindon* (griech. Leichentuch) mit den Maßen von ca. 4,40 x 1,10 cm soll das Leinentuch gewesen sein, das den ganzen Körper Jesu im Grabe allseitig bedeckten. Wenn man es entfaltet, zeigt es schemenhaft die Vorder- und Rückseite eines Gekreuzigten, und am klarsten ist darauf das Gesicht erkennbar.
Oben wurde die Abgarlegende beschrieben und ihre Glaubwürdigkeit in Zweifel gezogen, sofern spätere Legenden sie mit Veronika in Verbindung bringen. Unglaubwürdig ist an der Abgarlegende natürlich auch die Behauptung, dass Jesus selbst dem König einen Brief und/oder sein Bild gesendet hat – denn das wäre von Lukas, der für seine Darstellung des Evangeliums allen damals verfügbaren Quellen nachgegangen ist (Lk 1,1), in seinem Evangelium oder in der von ihm verfassten Apostelgeschichte doch wohl erwähnt worden. Allerdings scheint in der Abgarlegende sehr wohl ein Körnchen Wahrheit zu stecken, denn tatsächlich hatte man seit dem 6. Jh. in Edessa ein Tuch mit dem Angesicht Jesu, das sog. *Mandylion* (griech. „Linnentuch“, wie es die Byzantiner später nannten).
Demnach wäre es denkbar, dass nach der Himmelfahrt Jesus, womöglich durch den Apostel Judas Thaddäus, ein Tuch mit dem Konturen der Gestalt Jesu darauf nach Edessa gekommen ist; dieses Tuch war nun einer interessanten Theorie zufolge nicht das Tuch der Veronika, sondern das Grabtuch Jesu, auf dem sich wie auf dem Veronika-Tuch auch die Gestalt Jesu eingeprägt hatte, ohne gemalt worden zu sein (man bezeichnete das Bild in Edessa als acheiropoietos, „nicht von Menschen gemacht“). Das Leinentuch (*Sindon*), das Joseph von Arimathäa nach Mk 15,46 gekauft und in das er den Leichnam Jesu gewickelt hatte (vgl. auch Mt 27,59; Lk 23,53), wurde von den Jüngern am Auferstehungsmorgen im leeren Grab aufgefunden; nach Joh 20,6-7 (vgl. Lk 24,12) fanden die Apostel Petrus und Johannes im Grab mehrere Tücher: erstens die Leinenbinden (griech. die *Othonia*) mit denen das eigentliche Leichentuch – *Sindon* – umhüllt und so am Körper festgeschnürt wurde; zu den Othonia in weiteren Sinn, wie es offenbar bei Johannes gemeint ist, gehört neben diesen Leinenbinden auch das Sindon selbst hinzu (vgl. Joh 19,40), und zweitens separat davon das Schweißtuch (griech. *Sudarion*, der Begriff wird manchmal auch für das Ganzkörper-Grabtuch verwendet), das auf Jesu Kopf gelegt worden war. Es dürfte wahrscheinlich sein, dass die Angehörigen Jesu, besonders seine Verwandten im Apostelkollegium, zu denen Judas Thaddäus gehört zu haben scheint, diese Tücher aufbewahrten. In Verfolgungszeiten können sie ins Ausland mitgenommen worden sein; der in Edessa missionierende Judas Thaddäus könnte es also dorthin transferiert haben.
Dann aber könnte das Edessa-Bild letztlich mit dem Turiner Grabtuch identisch sein. Es gibt eine Reihe von guten Argumenten dafür, dass das Tuch von Edessa die Größe eines den ganzen Körper umhüllenden Grabtuchs hatte. Erstens ist es schon in den Acta Thaddaei als „Tetradiplon“ – vierfach-doppeltgefaltet – bezeichnet (so dass es ein großes Tuch gewesen sein muss).[513] Zweitens wird das Bild in bestimmten Legenden als Ganzkörperbild beschrieben.[514] Drittens wird in einem Miniaturbild von

---

[512] Zu dieser Art von Bildern darf man mit gutem Recht auch das 1531 auf rätselhafte Weise entstandene und nach wissenschaftlichen Untersuchungen immer noch rätselhafte Marienbild von Guadalupe zählen.

[513] Es wird in den Acta Thaddäi bezeichnenderweise auch betont, Jesus habe nach seiner Auferstehung die Leichentücher im Grabe zurückgelassen.

[514] Hierfür gibt es folgende hauptsächliche Quellen:
1. Die erste ist Smera von Konstantinopel und die lateinische Wiedergabe der Abgar-Legende. Ernst von Dobschütz veröffentlichte einen lateinischen Text (in: Christusbilder, Leipzig, 1899, S. 131**-135**), in dem behauptet wird, das Bild sei dadurch entstanden, dass Jesus sich auf ein Leinentuch gelegt hätte. Dobschütz nahm an, dass der Text sicher vor 1141 geschrieben wurde, vielleicht aber auch schon im 8. Jh. bekannt war, in jedem Fall also aus einer Zeit, in der das Mandylion noch in Edessa oder Konstantinopel besichtigt werden konnte – so dass diese Legende wohl nur entstehen konnte, wenn auf dem Mandylion tatsächlich ein Ganzkörperbild zu sehen war. Der Text bei Dobschütz ist nahezu identisch mit dem Text des von Gino Zaniotto neuerdings in der Vatikanischen Bibliothek aufgefundenen Codex Vossianus Latinus Q 69 (Handschrift aus dem 10. Jh., zurückgehend auf einen syrischen Urtext aus dem 8. Jh.). Hier erklärt Jesus dem Abgar: Wenn er ihn sehen wolle, werde er ihm ein Tuch senden, auf dem Abgar nicht nur die Form seines Gesichts, sondern den ganzen Körper sehen könne (totius corporis mei cernere poteris statum); vgl. den Text bei Guscin, Mark, The image of Edessa, Brill, 2009, S. 207. Diese Überlieferung wird einem sonst unbekannten Arzt Smera zugeschrieben, der zwischen 544 (Wiederauffindung des Bildes) und 638 (Eroberung Edessas durch die Muslime) gelebt haben könnte.
2. Georg der Archidiakon und Referendar der Hagia Sophia, ein Augenzeuge der Ankunft des Edessa-Bildes in Konstantinopel 944, berichtet nach dem 1984 von Gino Zaniotto wiederentdeckten Codex Vaticanus Graecus 511, auf dem Bild sei „Blut und Wasser“ aus Christi Seite (griech. Text und franz. Übers. von André-Marie Dubarle in: Revue des Études Byzantines 55(1997), S. 5–51. Es wird aber hier nicht gesagt, dass das Tuch Christi Grabtuch war; die Vorstellung könnte auch ein, dass das Tuch schon vor der Passion den Abdruck Christi erhielt (wie in der ältesten Version der Abgarlegende), dann aber nach der Passion mit dem Blut aus der Seitenwunde benetzt wurde.
3. Ordericus Vitalis gab um 1141 in seiner Historia Ecclesiastica (PL 188, Sp. 690) die Abgar-Legende wie folgt wieder: Jesus sandte dem Abgar zusammen mit einem Brief „ein kostbares Leinen, mit dem er den Schweiß seines Angesichts getrocknet hatte, ... welches das Aussehen und die Größe des Leibes des Herrn den Betrachtenden darbietet“. Dies werde gleicherweise von Griechen, Armeniern und Syrern überliefert.
4. Gervasius von Tilbury behauptet in seinem um 1215 verfassten Werk Otia imperialia 3,23, in „alten Archiven“ (archivis auctoritatis antiquae) werde überliefert, Jesus habe sich auf weißes Leinentuch gelegt, „so dass sich durch göttliche Kraft dem Leinen nicht nur die Gestalt des Gesichts, sondern des ganzen wohlgestalteten Körpers eingeprägt habe“ (vgl. auch Dobschütz, S. 133**-134**, Fußnote).
Zusatz: In Otia imperialis 3,24 erzählt Gervasius von Tilbury außerdem, auf Initiative des Nikodemus hin habe Maria ein „so großes und weites Leinentuch gekauft, dass sich die ganze Gestalt des gekreuzigten Körpers darin ausgedrückt habe“ – dies sei bei der Abnahme vom Kreuz geschehen, und Nikdemus habe nach dem Abbild auf dem Linnen dann ein Schnitzbild erstellt, welches nun das „Volto Santo“ von Lucca in Norditalien sei; in dieses Kruzifix habe Nikodemus das Tuch samt einer Ampulle des hl. Blutes Christi eingeschlossen. Nachprüfen lässt sich nicht mehr, was sich in der Statue befindet, denn das Original der

Johannes Skylitzes aus dem 11. Jahrhundert die denkwürdige Szene festgehalten, als das Bild 944 dem Kaiser Konstantin VII. überreicht wurde; man sieht dort ein äußerst langes Tuch, das in etwa der Länge von 4 Metern (den Maßen des Turiner Grabtuchs) entspricht – viel zu groß für ein Tuch, auf dem nur ein Portrait Platz hätte.[515] Viertens schließlich ist später ausdrücklich von einem Grabtuch Christi in Konstantinopel (wohin man das Edessa-Bild 944 gebracht hatte) mit Ganzkörperbild die Rede, das 1203 von einem Augenzeugen beschrieben wurde (siehe S. 173). Faltet man nun das Turiner Grabtuch so ein, dass sich vier Doppellagen, also acht Faltflächen ergeben, erscheint auf der obersten Lage das Antlitz Jesu, und man sieht nicht, dass dieses Antlitz Teil eines größeren Bildes ist. Der Grund, dass das Bild vor seiner Überführung von Edessa nach Konstantinopel (944) offenbar nur in der so gefalteten Weise gezeigt wurde, könnte die Scheu davor gewesen sein, einen Leichnam zu zeigen.

Die historischen und legendarischen Nachrichten über das Edessa-Tuchbild Christi, das König Abgar von Jesus erhalten haben soll, sind nicht leicht zu entwirren. Schon nach Mt 4,24 verbreitete sich der Ruhm Jesu gleich nach seinen ersten Wundertaten (um 27 n. Chr.) „im ganzen Lande Syrien“. Sehr wohl könnte davon die Kunde von Jesus damals auch zum damaligen König von Edessa (das heutige Urfa oder Şanlıurfa im Südosten der Türkei an der syrischen Grenze) vorgedrungen sein: Abgar V. mit dem Beinamen Ukhama („der Schwarze“), der von 7 v. Chr. bis 4 n. Chr. und dann nochmals von 13 bis 50 n. Chr. regierte.
Hier setzt nun die Legende an, die vom Briefwechsel zwischen Abgar und Jesus (in dem Abgar Jesus bittet, nach Edessa zu kommen und ihn zu heilen, aber Jesus höflich ablehnt) und von der späteren Überbringung eines Abgar heilenden Jesus-Bildes durch den Apostel Addai (oder Thaddaeus) berichtet. Diese Legende liegt in drei Varianten vor.

- *Die erste* ist nachzulesen in der 324 verfassten Kirchengeschichte des Eusebius (1,13), welcher erklärt, er habe die syrischen Originale des Briefes von Abgar an Jesus und des Antwortbriefs Jesu an Abgar im Archiv von Edessa gesehen und sie aus dem Syrischen ins Griechische übersetzt. Nachdem er die Briefe zitiert hat, sagt Eusebius, dass den syrischen Briefen noch ein syrischer Bericht beilag, dessen Inhalt er dann ebenfalls wiedergibt: Demnach sei der „Apostel Thaddäus, einer der Siebzig“ nach Jesu Himmelfahrt nach Edessa gekommen, und als er dort König Abgar gegenübertrat, habe der König – und nur er – „eine außerordentliche Erscheinung im Antlitz des Apostels Thaddäus“ gesehen.
- *Die zweite* Version der Legende ist erhalten in einem syrischen Werk mit dem Namen Doctrina Addai (Lehre des Addai). Dort heißt es, der Archivar Hanan (der schon in der ersten Form der Legende als Eilbote König Abgars auftritt) hätte bei seiner Begegnung mit Jesus (die hier „in Jerusalem“ im Jahr 30 stattfand), „in erlesenen Farben“ ein Porträt von ihm gemalt, das er nebst der (hier nur mündlich gegebenen) Antwort Jesu dem Abgar überbrachte. Der später eintreffende Thaddäus (hier: „Addai“ genannt) heilte den König.
- *Die dritte* Version in den sog. griechischen Acta Thaddaei gab man Jesus ein „Tetradiplon“ (ein vierfach-doppeltgefaltetes Tuch), mit dem Jesus sich nach dem Waschen abtrocknete; in dieses Tuch war danach seine Gestalt (opsis = Gesicht oder Gestalt) eingeprägt, und Jesus überreichte dieses „Sindon“ (Leinentuch) dem Hanan, der es König Abgar brachte; als ihn später Thaddäus besuchte, war er bereits (offenbar durch das Tuch) geheilt.

Die älteste Version dürfte die 324 von Eusebius mitgeteilte sein, die nur von einer Bildvision, nicht von einem realen Bild Christi spricht. Wären nämlich die anderen Versionen älter, hätte der Historiker Eusebius, der selbst in Edessa war und die dort bekannten Nachrichten untersucht hatte, wohl davon erfahren und das Bild erwähnt. Klar ist demnach auch, dass um 324 in Edessa *kein* Christusbild vorgezeigt und verehrt wurde. Das heißt freilich nicht, dass Abgar im ersten Jahrhundert kein Christusbild erhalten hat. Denn die Aussage, Abgar wäre durch eine bloße Bildvision im Antlitz des Thaddäus geheilt worden, klingt äußerst rätselhaft; ein glaubhafter Hintergrund dieser Geschichte könnte in der Tat gewesen sein, dass Thaddäus dem Abgar das Grableinen Jesu präsentiert hatte, in dem sich Jesu Gestalt nachzeichnete. Der vermutlich lange Zeit nach den Ereignissen schreibende Autor des von Eusebius übersetzten Textes (um 200, siehe unten) wusste entweder nichts Konkretes mehr von dem Tuchbild (weil man das Tuch bald an einem nicht mehr bekannten Versteck deponiert hatte), oder er wollte bewusst nicht davon reden, um das wertvolle Tuch vor Nachforschungen durch Glaubensfeinde zu schützen. In der Tat redet die Doctrina Aggai vom baldigen Rückfall Edessas ins Heidentum unter der Regierung eines Sohnes von Abgar V. (wohl bereits um 60 n. Chr.; vgl. Fußnote 520), was nach späteren Nachrichten (siehe unten) der Grund war, dass man das wertvolle Bild in der Stadtmauer einmauerte. Aus welcher Zeit stammt nun aber der älteste Bericht, die syrischen Quelle des Eusebius? Sie ist natürlich älter als die 324 verfasste Kirchengeschichte des Eusebius, vermutlich aber sogar älter als 220, als Julius Africanus das heute verlorene fünfte Buch seiner Weltchronik verfasste. Denn die armenische Geschichte des Moses von Chorene (siehe unten) gibt als Quelle für die Abgar-Geschichte eben dieses Buch an. Demnach kommt für die erste schriftliche Fixierung der Legende die Zeit zwischen den berichteten Ereignissen (ca. 30 n. Chr.) bis Africanus (220 n. Chr.) in Frage. Der wahrscheinlichste Zeitpunkt wäre dann aber die Zeit um 200, nach der damals geschehenen endgültigen Etablierung des Christentums in Edessa unter König Abgar VIII. (siehe Fußnote 520) könnte man die Geschichte erstmals öffentlich einsehbar in den Archiven der Stadt festgehalten haben. Gründe, dabei aber das Tuch mit dem Bild Jesu immer noch zu verschweigen, gab es damals genug: Osrhoene, das Gebiet um Edessa, war seit 165 nur ein halbautonomes Gebiet im christenverfolgenden römischen Reich, und zudem waren die meisten Christen in Edessa um da Jahr 200 Anhänger des gnostischen Sektierers Bardesanes (und daneben beherrschten auch Manichäer und Markioniten die Gegend), während die „Tuchbewahrer“ offenbar zu der großkirchlich-rechtgläubigen christlichen Minderheit gehörten.[516]
Aus welcher Zeit stammen die beiden anderen Formen der Legende, und wann taucht das Christusbild in Edessa nachweisbar auf? Weder Eusebius, der vor 324 die Archive von Edessa besuchte, noch die Pilgerin Egeria, die Edessa zwischen 381 und 384 besuchte, berichten von einem dortigen Bild. Ein in Edessa vorhandenes Bild bezeugt von den antiken Historikern vielleicht

lebensgroßen Lucca-Statue, die 742 aus dem Hl. Land nach Italien gebracht worden sein soll (nachdem es dort infolge einer Vision entdeckt wurde), soll im 12./13. Jahrhundert durch Reliquienjäger beschädigt worden sein und ist verloren gegangen. Die bis heute statt dessen in Lucca verehrte Kopie wurde Anfang des 13. Jahrhunderts angefertigt.

[515] Siehe die Abbildung bei Hesemann, das Bluttuch Christi, zwischen S. 160 und 161.

[516] Die rechtgläubige Minorität in Edessa nannte man im vierten Jahrhundert „Palutianer“ (vgl. Ephraem der Syrer, Hymnen conta Haereses 22,5,6), benannt nach *Palut*, der nach der die Bildlegende referierenden „Doctrina Addai“ der Nachfolger *Aggais* war, der wieder der Nachfolger *Addais* war.

erstmals der Armenier *Moses von Chorene* in seiner „Geschichte Armeniens“ die, wenn man den selbstbiographischen Angaben Ende des Werkes traut, um 482 (vermutlich 474) verfasst ist; er referiert dort (Kap. 30–32) die Geschichte vom gemalten Jesusbild aus der Legende der Doctrina Addai und sagt dazu, es handle sich um das „Bild des Erlösers, dass sich noch gegenwärtig zu Edessa befindet.“ Da Moses von Chorene zwischen 432 und 435 Edessa besuchte, müsste er es damals selbst dort gesehen haben. Hatte man damals eine alte gemalte Kopie des Bildes auf dem Grabtuch gefunden? Oder war es ein jüngst gemaltes Bild, für das die in der Doctrina Addai niedergeschriebene Legende Authentizität vortäuschen wollte? Oder ist die „Geschichte Armeniens“ am Ende vielleicht gar nicht von Moses von Chorene geschrieben, sondern ein ihm fälschlich angedichtetes Geschichtswerk aus dem 7.–9. Jahrhundert, wie manche Gelehrte (z.B. mit Berufung auf suspekte Ortsangaben) glauben?
Am plausibelsten dürfte folgende Hypothese sein: Das Werk ist in den Grundzügen echt, es dürfte im 7. Jahrhundert aber überarbeitet worden sein. So ist es zweifelhaft, ob im Original schon die Aussage über das „jetzt noch“ vorhandene Bild stand. Wenn es damals (um 430) tatsächlich schon ein Bild gegeben haben sollte, scheint es jedenfalls 503 bei der wunderbaren Zurückschlagung der damals angreifenden Perser unter Khavad keine Rolle gespielt zu haben, denn Josua Stylites, der in seiner 507 geschriebenen Chronik darüber berichtet, führt den damaligen Abzug der Perser nur auf das wundermächtige Wort Christi (offenbar den Abgar-Brief) zurück und erwähnt keinerlei Bild. So scheint es, dass das Bild um 503 immer noch verschollen war.
Streicht man die zweifelhafte Bemerkung über das „jetzt noch“ vorhandene Bild, könnte aber Moses’ Nacherzählung der Abgar-Legende in Gestalt der Doctrina Addai echt sein, und würde dann beweisen, dass diese Doctrina zur Zeit des Moses von Chorene (ca. 410–490) schon vorlag. Andererseits scheint die Doctrina zur Zeit des Eusebius (324) noch nicht bekannt gewesen zu sein, so dass sie (wenigstens ihre heute vorliegende Fassung) nach diesem Datum geschrieben zu sein scheint. Und da auch Egeria in Edessa in den 380-er Jahren nichts von einer Bildlegende wusste, wird sie vermutlich „um 400“ geschrieben sein, zu einer Zeit, da das Christentum die anfängliche Zurückhaltung gegenüber den gemalten Bildern verlor; in diese Zeit würde auch gut passen, dass man in der Legende nun von einem gemalten Christusbild sich zu sprechen traute.[517]
Erst 544 bei der Belagerung Edessas durch die Perser unter dem Sassaniden Chosrau I. kam bei der Verteidigung der Stadt offenbar ein wertvolleres Bild zum Einsatz. Der Historiker Evagrius Scholasticus erwähnt in seiner kurz nach 593 vollendeten Kirchengeschichte „das gottgezeugt Bild, die keine Menschenhände geschaffen hatten, das der Gott Christus dem Abgar, der ihn hatte sehen wollen, gesandt hatte“,[518] und schildert, wie dieses Wunderbild den Edessenern 544 geholfen habe, den Abzug der Perser herbeizuführen. Genaueres über die Geschichte dieses Bildes, insbesondere über seine Wiederauffindung, erfahren wir in dem von (bzw. unter) Kaiser Konstantin VII. Porphyrogenitus geschriebenen Bericht (erstmals verlesen vermutlich auf einer Festrede am 16. August 945, am Jahrestag des Erwerbs des Bildes durch die Byzantiner).[519] Hier erfahren wir: Der ursprüngliche Empfänger des Christusbildes, König Abgar V. aus dem ersten Jahrhundert, hatte es anstelle eines Götzenbildes am Stadttor anbringen lassen, damit jeder Eintretende ihm Ehre erweise. Als aber später der ungläubige Enkel Abgars in Edessa zur Herrschaft kam, wollte er die Götzen wieder einführen und die Christen verfolgen;[520] daher musste der damalige Bischof das Bild verbergen und lies es in einer Mauernische über dem Stadttor einmauern. Auf dem die Niesche verschließenden Ziegelstein erschien später das Bild Christi, was die Wiederauffindung erleichterte (dieser Ziegel wurde später als das „Hl. Keramidion“ verehrt).[521] Hinter diesem Ziegel blieb das Bild verborgen und geriet es in Vergessenheit. Als dann die Perser 544 die Stadt belagerten, holte es Bischof Eulalios, durch eine Vision ermahnt, wieder hervor. Das Bild half alsdann bei der Besiegung der Feinde, indem es das dabei zum Einsatz gekommene Feuer glücklich lenkte.[522]

---

[517] Wer dagegen die ganze „Geschichte Armeniens“ erst ins 7.-9. Jahrhundert setzt, setzt die Doctrina Aggai auch gern entsprechende spät an, z.B. ins 7. Jahrhundert (so Dobschütz). Aber hätte nicht eine Erzählung von einem gemalten Bild jeden Reiz verloren, wenn es inzwischen ein „nicht von Menschen gemachtes“ Tuch in Edessa gab? Andere wieder setzen sie (gereinigt von späteren Zusätzen) bis im dritte Jahrhundert hinab; es gibt z.B. Überlegungen dahingehend, dass die Doctrina gegen den Irrlehrer Mani (216-276) und seine Anhänger geschrieben wurde: Mani hatte ebenfalls einen Apostel namens „Addai“, und es gab ein von den Manichäern verehrtes Mani-Bild; die Doctrina Aggai habe diesen manichäischen Behauptungen eine christliche Version entgegensetzen wollen (so H.J.W. Drijwers). Für die These einer so frühen Doctrina Aggai könnte man auch anführen, dass Moses von Chorene (oder wer immer der Autor der Geschichte Armeniens war) die Legende in der Form der Doctrina Aggai nacherzählt, und als Quelle Julius Africanus’ Weltchronik (um 220) anführt. Doch wissen wir nicht, in welcher Form die verloren gegangene Version des Africanus die Geschichte erzählt hat (es könnte es die von Eusebius wiedergegebene Version gewesen sein, die in der Geschichte Armeniens umgeformt wurde).

[518] Evagrius, Kirchengeschichte 4,27; PG 86/2, Sp.2748-2750.

[519] Sie ist ein Anhang des griechische Menologion zum 16. August, Text bei Dobschütz (Christusbilder, Leipzig, 1899, S. 39**-85**).

[520] Nach der Doctrina Addgai war es bereits „einer der Söhne“ von Abgar, der ins Heidentum zurückfiel; nach Abgar V. regierte sein Sohn Manu V. (50-57), dann ein anderer Sohn Abgars, Manu VI. (57-71), danach keine Söhne Abgars mehr. Demnach dürfte sich der Abfall zum Heidentum sich zur Zeit Manus VI. (57-71), also bereits um 60, ereignet haben. Die Festpredigt weiß nicht mehr, dass Manu VI ein *Sohn* Abgars war und spricht daher von Abgars *Enkel*. Erst unter Abgar VIII. (167-212) scheint sich Edessa um 200 das Christentum fest etabliert zu haben; an der sog. Bekehrung Abgars VIII. bestehen zwar Zweifel, aber zumindest duldete er wie sein Vorgänger Abgar V. das Christentum; ein Beweis dafür ist ein Bericht aus der im 6. Jh. kompilierten „Chronik von Edessa“ über die durch eine Flut des Daisan-Flusses im Jahre 201, welche die christliche Kirche in Edessa beschädigte. Edessa scheint demnach die erste Stadt gewesen zu sein, in dem die Existenz eines christlichen Kirchengebäudes bezeugt wird. Das ist kein Wunder, denn Abgar VIII. und Abgar V. war ja auch der ersten christliche bzw. christentumsfreundlichen Könige der Geschichte.

[521] Das Bild Christi soll sich dem Ziegel vor der Wiederauffindung auf wunderbare Weise aufgeprägt haben.

[522] Nach dem Bericht des Evagrius ebenso wie nach des Zeitgenossen Procopius setzten die Verteidiger in einem unterirdischen Gang Feuer ein, um die Wälle der Belagerer zum Einsturz zu bringen, was auch gelang. Evagrius aber weiß zu berichten, dass das Feuer erst nicht entzündet werden konnte, weil nicht genug Luft im Stollen war; es gelang erst, nachdem die Ikone herbeigetragen und auf die Ikone gespültes Wasser auf das Holz gegossen wurde. Nach der Festpredigt hatten die Perser einen unterirdischen Gang gegraben, um in die Stadt einzudringen (Prokopios bestätigt, dass neben den Verteidigern auch die Perser einen Graben anlegten). Mit dem Bild traten die Verteidiger den Angreifern im Stollen entgegen, die dort bereits Feuer angelegt; aber als die Verteidiger Öl aus der Lampe, das vor dem Bild gebrannt hatte (diese war seinerzeit mit dem Bild in der Stadtmauer vergraben gewesen), in das Feuer warfen, verzehrte dieses alle im unterirdischen Gang befindlichen Perser. Nun zog man ins Freie, wo die Perser ebenfalls schon Feuer angezündet hatten, um die Stadt zu verbrennen; doch als der Bischof mit dem Bild auf der Stadtmauer erschien, ging von dem Bild ein gewaltiger Wind aus, der das Feuer gegen die Perser trieb, und so wurde die Belagerung aufgelöst.

In den Grundzügen sind diese Berichte von Evagrius und aus der Festpredigt glaubwürdig,[523] allerdings mag die wunderbare Auffindung direkt im Jahre 544 eine später aufgekommene Fiktion sein, da der ältere Zeuge Evagrius Scholasticus nicht davon spricht, sondern einfach vom Einsatz „des“ Bildes erwähnt, als wäre es damals bereits vorhanden gewesen. Klar scheint zu sein, dass das Bild 503 noch nicht da war, und so müsste es zwischen 503 und 544 aufgetaucht sein. Ein plausibler Zeitpunkt für die Wiederauffindung wäre dann das Jahr 525, in dem Edessa von einer Überschwemmung des Flusses Daisean heimgesucht wurde, bei der Tausende von Bewohnern starben, und Kirchen sowie die Stadtmauer beschädigt wurde. Der künftige Kaiser Justinian tat sich damals als Retter der Stadt hervor, in dem der den Fluss umleitete und die Kirchen sowie die Mauer restaurieren lies – ideale Bedingungen für eine archäologische Entdeckung. Bei dieser Gelegenheit also könnte das eingemauerte Tuch wieder zum Vorschein gekommen sein.

An dieser Stelle ist auch eine plausible Zeitbestimmung für die Abfassung der Acta Thaddaei mit der dritte Form der Abgarlegende möglich, welche die Entstehung eines nicht von Menschen gemachtes Abbild Jesu beschreibt. Da Evagrius Scholasticus kurz nach 593 erstmals von einem solchen Bild als einer bekannten Größe spricht, wird die Legende vor diesem Datum, aber nicht allzu lange vorher, erstmals aufgeschrieben worden sein, wohl kurz nach 544, nachdem das Bild erstmals wunderbar zum Einsatz kam, was ja die Nachfrage nach einer schriftliche Fixierung einer dieses Bild erklärenden Legende stark gefördert haben dürfte. Daher dürften die Acta Thaddaei wahrscheinlich um 550 aufgeschrieben worden sein (oder vielleicht auch schon um 530 nach der mutmaßlichen Widerauffindung im Jahre 525). Natürlich kann es eine weiter zurückreichende mündliche Tradierung des Inhalts gegeben haben. Schließlich kommt diese Variante der Legende, obwohl sie die zuletzt aufgeschriebene ist – wenn denn das damals aufgefundene Bild tatsächlich das Grabtuch Jesu war – dem realen Geschehen am nächsten.

Das Edessener Bild wurde in der Folge zum Urbild für die heutigen Christusbilder, die Jesus als bärtigen Mann mit ganz bestimmter Gestalt zeigen, während vorher auch ganz andere Christusdarstellungen existierten (z.B. bartlose).[524] Offenbar war das Bild auf einem Tuch zu sehen, was schon die Acta Thaddaei beschrieben hatten, und auch durch die später eingebürgerte Bezeichnung „Mandylion“ (was ja Tuch heißt) bezeugt ist; ebenso wie durch bildliche Darstellungen auf Ikonen, die das Tuch zeigen. Ausdrücklicht bezeugt auch Andreas von Kreta (vor 727), das ehrwürdige Bild sei auf einem „Tuch“ gewesen.[525]

Dieses Tuch wurde später verstärkt mit dem Leiden Jesu in Verbindung gebracht: Patriarch Germanos sprach in seiner 729 gehaltenen Rede vor dem bilderfeindlichen Kaiser Leon III. dem Isaurier, das nicht von Menschen gemachte („acheiropoietos“) Bild sei entstanden, indem Christus auf einem „Sudarion“ (Schweißtuch) einen Abdruck seiner Gestalt hinterließ.[526] Das Schreiben der Patriarchen an Kaiser Theophilos um 830 spricht auch vom „Sudarion“ und darüber hinaus davon, dass der „göttliche Schweiß“ Christi das Bild habe entstehen lassen.[527] In der oben genannten Festpredigt (945) heißt es, dies sei beim Blutschwitzen Jesu vor seinem Leiden geschehen, als einer seiner Jünger ihm ein Tuch gereicht hat.[528] Vgl. noch die Rede des Archidiakons Georg (944) vom Blut aus der Seitenwunde Christi auf dem Tuch (Fußnote 514) und die Zeugnisse über das Bild als Ganzkörpergestalt in Fußnote 514 und bei Robert von Clary (S. 173).

Das Tuch war zeitweise auf einer Holzplatte festgemacht: die Festpredigt von 945 erzählt, schon Abgar hätte die Leinwand auf eine Tafel aufgezogen. Abbildungen zeigen oft ein an zwei oberen Enden festgemachtes, in Falten niederwallendes Tuch.

Das Bild war im 10. Jahrhundert so berühmt geworden, dass die Byzantiner unter der Regierung von Konstantin VII. Porphyrogenitus (und seinem Mitkaiser Romanos I. Lakapenos), als sie 944 die damals in muslimischer Hand befindliche Stadt Edessa belagerten, sich damit einverstanden erklärten, wieder abzuziehen, als ihnen die Muslime anboten, ihnen für den Abzug das Tuch auszuhändigen.[529] Auf diese Weise gelangte das Tuch nach Konstantinopel in die Pharos-Kapelle, die Hauptkapelle im Großen Kaiserpalast. Noch heute wird in der Ostkirche am 16. August des Fest der Translation des Mandylion von Edessa nach Konstantinopel gefeiert.

Von 944 an hat man nun die auf S. 169 genannten Zeugnisse, die das Bild als Ganzkörperbild beschreiben (schon die bildhafte Darstellung des Empfangs des Tuches durch den Kaiser im Jahre 944 zeigte zumindest das ca. vier Meter große Leinen). Zugleich mehren sich seit dieser Zeit die Berichte, die auf Spuren des Leidens Christi auf dem Tuch reden. Nun konkurrierten diese

---

523 Es werden allerdings zwei Bedenken geäußert: erstens, dass der Geschichtsschreiber Procopius, der schon ca. 550 in seiner Schrift De bello persico von der Belagerung von 544 berichtete, das Bild aber nicht erwähnte; und zweitens, dass statt der Bischof von Edessa zu jeder Zeit nicht Eulalios hieß, sondern Jacob bar Addai (541-578). Jedoch antwortet schon Dobschütz (Christusbilder, Leipzig, 1899, S. 118–120) mit Recht auf diese Kritik: Was den Bischof betrifft, so gab es damals in Edessa neben der syrisch-monophysitischen Mehrheit, die von Bischof Jacob bar Addai geführt wurde, auch persische Nestorianer und Anhänger der griechischen Reichskirche, sog. Melkiten. Diese mussten eigene Bischöfe haben, deren Namen uns nicht überliefert sind. Bischof Eulalios war, dem Namen nach zu urteilen, Bischof der Griechen, und in den griechischen Kreisen Edessas (nicht so sehr in den national-syrischen Kreisen) sind daher die damaligen Verehrer des Bildes zu suchen. Nicht jeder Bewohner von Edessa musste darum auch das glückliche Ende der Belagerung schon damals auf übernatürlichem Schutz zurückführen, Procopius insbesondere könnte seine Informationen von Leuten bekommen haben, die dem Bild keine entscheidende Rolle für den Sieg zuschreiben. Vermutlich hat aber Procopius auch tatsächlich etwas über das Bild geschrieben, was heute verloren gegangen ist, denn Evagrius beruft sich für seine Darstellung ausdrücklich auf ihn. Procopius könnte sogar in dem und nur lückenhaft überlieferten Werk De bello persico etwas darüber gesagt haben.

524 Vgl. Augustinus, De Trinitate (abgeschlossen um 420) Buch 8 Kap. 5: „Denn auch das leibliche Antlitz des Herrn selbst wird gemäß zahlloser verschiedener Vorstellungsbilder variiert und dargestellt (nam et ipsius facies Dominicae carnis innumerabilium cogitationum diversitate variatur et fingitur), wenn gleich es nur eines war, was immer es auch war.“

525 PG 97, Sp. 1301.

526 Die Rede ist überliefert im ca. 866 geschriebenen Chronicon des Georgios Monachos (bzw. Georgios Hamartolos), 4,248 (PG 110, Sp. 629).

527 Vgl. PG 95, Sp. 351.

528 Interessant ist, dass die Festpredigt von 945 auch noch die alte Version der Geschichte mitteilt, wonach Hanan vor dem Leiden Jesu das hl. Antlitz Jesu auf einem Handtuch erhielt (Kap. 13): Diese sei, so stellt der Festredner, die Ansicht der Mehrheit (pleonon logos). Doch sei nicht unwahrscheinlich und auch nicht unbezeugt auch die andere Darstellung, wonach Jesus das Tuch beim Blutschwitzen geschaffen hat, und dieses dem Abgar nach der Himmelfahrt Jesu von Thaddäus (nicht Hanan) gebracht wurde. – Vermutlich hatte man in Konstantinopel nach Empfang des hl. Bildes die Passionsspuren darauf entdeckt und musste dies nun gegenüber der traditionell anderen Vorstellung erklären.

529 Aus nichtchristlicher Sicht kommentiert der jüdische Orientalist Gustav Weil den Vorgang so: „Auch Roha (Edessa) verdankte sein Heil nur dem Aberglauben der Byzantiner, welche nicht nur die Belagerung aufhoben, sondern sogar viele Gefangene zurückgaben, als ihnen von den Muslimen das in der Kirche von Roha aufbewahrte vermeintliche Schweißtuch des Erlösers ausgeliefert ward, auf welchem sein Gesicht abgedrückt gewesen sein soll.“ (Weil, Gustav, Geschichte der Chalifen, nach handschriftlichen, größtenteils noch unbenützten Quellen Band 2, Mannheim, 1848, S. 690).

Beschreibungen aber mit den früheren Beschreibungen und Legenden, wonach *nur das Gesicht* darauf zu sehen war, und das Tuch *vor dem Leiden* entstanden war. Offenbar hatte man den Irrtum dieser früheren Beschreibungen durch die Entfaltung des Tuches nun erkannt (siehe Fußnote 528), aber niemand gibt gern Irrtümer zu, und die Tradition von dem vor dem Leiden entstandenen Gesichtstuch war zu stark. Was die byzantinischen Autoritäten daher vermutlich stillschweigend getan haben, war folgendes: Entweder sie fertigten eine neue Kopie des Gesichts auf dem Grabtuch ohne die Leidenszüge an und gaben diese als das Edessa-Bild aus (was insofern nicht gelogen war, als das Bild dann ja tatsächlich das aus Edessa gekommene repräsentierte), oder aber sie ließen in Edessa nochmals nachforschen und brachten von dort ein dem bisherigen Glauben besser entsprechendes zweites Bild in ihren Besitz; schließlich gab es nachweisbar in Edessa in der Tat *mehrere* Bilder mit dem Anspruch, das ursprüngliche zu sein.[530]

Tatsache ist jedenfalls, dass unter den in Konstantinopel bezeugten Reliquien nach 944 ein vom Edessa-Mandylion verschiedenes Grabtuch Christi auftaucht (ohne dass je ein Hinweis erscheint, woher dieses kam). Diese Trennung von Grabtuch und Mandylion wird vielleicht erstmalig um 1125 unzweifelhaft greifbar, als ein englischer Pilger über die Reliquien Konstantinopels berichtet:[531] Da sei „das heilige Handtuch“ (manutergium) gewesen, „das Christus König Abgar von Edessa sandte“, und auf welchem „das nicht gemalte Gesicht des Erlösers“ zu sehen war; außerdem aber nebst Dornenkrone, einem Stück Kreuzesholz (lignum Domini) und anderen Passionsreliquien auch Jesu „Leinentuch und Schweißtuch seines Begräbnisses“ (lintheamen et sudarium sepulture eius). Die Trennung von Grabtuch und Edessa-Tuch ist besonders klar auch im Bericht des Robert von Clary von 1203 (siehe den folgenden Absatz).

Das Grabtuch blieb ebenso wie das nun getrennt davon aufgeführte angebliche Edessa-Tuch in der byzantinischen Reichshauptstadt, bis es nach der Eroberung Konstantinopels durch die Kreuzfahrer im Jahre 1204 offenbar mit vielen anderen Bilder und Reliquien von den Kreuzrittern entwendet wurde. Wie Robert von Clary, der Chronist des vierten Kreuzzugs, ein selbst daran teilnehmender Augenzeuge, bezeugt,[532] waren 1203 mitten in der kleinen Marienkapelle des Bukeolenpalasts an silbernen Ketten zwei goldene Gefäße aufgehängt, wobei in einem ein Ziegel, in dem anderen ein auf einer Tafel aufgezogenes Tuch aufgehängt war. Dieses Tuch war anscheinend das damals als „Mandylion von Edessa“ ausgegebene Tuch, wie der daneben hängende Ziegelstein zeigt, der offenbar das hl. Keramidion der Stadtmauer von Edessa sein (oder symbolisieren) sollte. Dieses Edessa-Tuch scheint später nach Paris gekommen und in der Französischen Revolution zerstört worden zu sein, während andere alte Edessa-Tuchbilder in Genua und Rom auftauchten, wo sie heute noch verehrt werden.[533]

Interessanter ist, dass Robert von Clary auch bezeugt, dass es 1203 im Kloster der Gottesmutter von Blachernai in Konstantinopel „das Grabtuch [li Sydoines] gab, in dem Unser Herr eingewickelt war [là ou Nostre Sire fut enveloppé], das jeden Freitag ganz aufgerichtet wurde, so dass man gut die Gestalt unseres Herrn sehen konnte.“ Und er fährt fort, dass dieses Grabtuch nach der Plünderung der Stadt (also 1204) verschwand und niemand, „weder Grieche noch Franzose“, wisse, wo es nun sei.[534]

Robert von Clary wusste nichts über den Verbleib des Grabtuchs, wenngleich heute ca. 40 Orte den Anspruch erhoben haben oder erheben, im Besitz zumindest von Teilen von Tüchern aus Christi Grab zu sein.[535] Aber in dem am 1. August 1205 an Papst Innozenz III. ergangenen Beschwerdebrief eines Angehörigen der von den Kreuzfahrern aus Konstantinopel 1204 vertriebenen

---

[530] Nach Dobschütz, Christusbilder, Leipzig, 1899, S. 141 gab es in Edessa „eine großen Zahl“ von Bildern, und schon die Festpredigt zur Translaition von 945 erzählt, dass es drei Bilder gab, die man auf den Anspruch hin untersuchen musste, das ursprüngliche sein: Während das von den Byzantinern erworbene lange Tuch offenbar Besitz der reichskirchlich-griechischen Stadtgemeinde gewesen war, besaßen auch die beiden anderen christlichen Konfessionen der Stadt, die syrischen Monophysiten und die persischen Nestorianer, ein Bild (vgl. auch Dobschütz, S. 141–148). – Nach der Festpredigt soll es überdies auf folgenden Weise auch nach 544 noch zu einem weiteren Bild gekommen: Als der Perserkönig 544 abgezogen war, habe ein Dämon von seiner Tochter Besitz ergriffen, dieser schrie, er würde nur vor dem heiligen Bild von Edessa weichen. Daraufhin forderte der König die Edessener auf, ihm das Bild zu überstellen. Die Edessener vermuteten jedoch, der listige Perser wollten ihnen das Bild entwenden, um die Stadt ihres Schutzes zu berauben; wie fertigten daher eine Kopie an und sandten ihm diese; als dieses die Grenze des Perserreiches überschritt, fürchtete sich der Dämon, und versprach das Königskind zu verlassen, wenn nur das Bild fernbleibe. So wurde die Tochter gesund und das der König lies das Bild zurückbringen; und so hatte Edessa ein zweites, vor dem die Dämonen sich offenbar ebenso fürchteten wie vor dem Original. Zu weiteren Edessa-Bildern siehe Fußnote 533.

[531] Vgl. Ciggaar, Krijnie, Une description de Constantinople traduite par une Pélerin Anglais, in: Revue des Etudes Byzantines 34 (1976), S. 245. Der Pilger wurde früher um 1190 datiert (und daher als „der anonyme englischer Pilger von 1190“ zitiert); wahrscheinlicher erscheint heute, dass er um 1125 oder noch früher Konstantinopel besuchte. Auch andere Quellen über die im Konstantinopel des 12. Jahrhunderts befindlichen Reliquien führen Tücher aus dem Grabe Christi an (vgl. Dobschütz, Christusbilder, Leipzig, 1899, S. 145*).

[532] Vgl. Li estoires de chiaus qui conquisent Constantinople 1203, in: Compte du Riant, Exuviae sacrae Constantinopolinanae, Band 2 Genf, 1878, S. . 231; zit. auch bei Dobschütz, Christusbilder, Leipzig, 1899, S. 232*-233*.

[533] Der französische König Ludwig IX. der Heilige erwarb von König Balduin II. von Jerusalem gemäß der sog. *Goldenen Bulle* von 1247 für die beeindruckende Reliquiensammlung in seiner Sainte Chapelle in Paris ein Heiliges Tuch (*santa toella*), das auf einer Tafel (tabula) festgemacht war: offenbar sollte es das Edessa-Tuch aus dem Bukoleon-Palast sein, von dem Robert von Clary 1203 berichtet hatte. Dieselbe Goldene Bulle erwähnt als Gabe für die Sainte-Chapelle auch Fragmente des Schweiß- bzw. Grabtuches (*pars sudarii*). Falls echt, müsste vor 1204 ein Stück vom Grabtuch Jesu abgeschnitten worden sein. Nach dem Inventar von 1534 war es ein 30 cm langer Stoffstreifen, so dass der größte Teil des Grabtuches in jedem Fall fehlte. Auch im Inventar der Sainte-Chapelle von 1740 ist es noch erwähnt. Das Reliquiar der Sainte-Chapelle wurde jedoch Ende des 18. Jahrhunderts einem Revolutionskomitee übergeben und kurz danach eingeschmolzen; einige Reliquien konnten gerettet werden, aber die beiden uns hier interessierenden beiden Reliquien gingen verloren. – Das „Edessa-Bild“ von Genua, aufbewahrt in der Kirche des hl. Bartholomäus der Armenier, kam 1387 als Geschenk des byzantinischen Kaisers Johannes V. Palaiologos nach Genua. Es ist mit Temperafarbe auf Tuch gemalt und an einer Holztafel festgemacht; wann es gemalt wurde. – Das in Rom aufbewahrte „Mandylion von Edessa“ (früher in der Kirche St. Sylvester in Capite, jetzt in der sog. Matilda-Kapelle, der Privatkapelle des Papstes im Vatikan) ist wie das Tuch von Genua eine mit Tempera-Farben gemalte, auf Holz gespannte Ikone, deren Anwesenheit in Rom erst 1517 zuverlässig dokumentiert ist (1517 erhielten den Nonnen von St. Silvestro die Anweisung, das Bild nicht mehr auszustellen, um seine Verwechselung mit dem Veronica-Bild zu vermeiden) und die als eine der ältesten erhaltenen Christusikonen überhaupt gilt (namhafte Kunsthistoriker datieren es auf das 3. Jh., andere geben das 4. oder 5. Jh. an). Sowohl diese Ikone als auch die von Turin könnte tatsächlich eine der bereits in Edessa des 6. Jh. als Abgar-Bild ausgegebenen Ikonen sein (siehe Fußnote 530).

[534] Li estoires de chiaus qui conquisent Constantinople 1203, in: Compte du Riant, Exuviae sacrae Constantinopolinanae, Band 2 Genf, 1878, S. 232, zit. auch bei Dobschütz, Christusbilder, Leipzig, 1899, S. 145*-146*.

[535] Ein ca. 30 cm lange Stück scheint St. Ludwig IX. von Frankreich 1247 für die Sainte-Chapelle in *Paris* erworben zu haben (siehe Fußnote 533); Ludwig hat nach einer Schenkungsurkunde 1248 einen Teil davon der Kathedrale von *Toledo* vermacht; auch die Städte *Clairveaux* und *Soissons* sollen Teile bekommen haben. Der am 4. Kreuzzug teilnehmende halberstädtische Bischof Konrad von Krosigk soll schon 1205 Teile „vom Sindon“ und „vom Schweißtuch“ nach *Halberstadt* gebracht haben. Als weitere Städte werden genannt *Rom* (Laterankirche und S. Maria Maggiore), *Trier*, *Mainz*, *Teruél*, *Caën*, *Compiégne*, *Narbonne*, *Carcassonne*, *Clermont*, *Corbeil*, *Vézelay*, *Reims*, *Troyes*, Kloster *Chilandariou auf dem Berg Athos*. usw. Siehe auch Fußnote 543.

Kaiserfamilie heißt es über den Raub von Schätzen und Reliquien aus Konstantinopel: „Die Venezianer zogen ab mit Schätzen aus Gold, Silber und Elfenbein, während die Franken dasselbe taten mit den Reliquien der Heiligen und *dem Heiligsten von allen, dem Leinen, in das unser Herr Jesus Christus nach seinem Tod und vor seiner Auferstehung eingewickelt war*. Wir wissen, dass diese heiligen Gegenstände von ihren Räubern in Venedig und Frankreich und anderen Orten gehütet werden, *das heilige Leinen aber in Athen*."[536] In Athen herrschte damals der Kreuzfahrer *Otto de la Roche* von Burgund, der es bei der Eroberung Konstantinopels, an der er beteiligt gewesen war, offenbar erbeutet und nach Athen gebracht hatte, wo er sich seit Ende 1204 als „Herzog von Athen" amtierte. Wohin das Grabtuch von Athen aus gelangte, ist unklar. Einer möglichen Hypothese zufolge hat Otto de la Roche das Tuch in seine Heimat Burgund mitgenommen und dort in der Kathedrale von Besançon an jedem Karfreitag verehren lassen. Als Argument für die Identität des bis 1349 in Besançon verehrten Tuches mit dem aus Konstantinopel entwendeten wird ein heute noch auf Schloss Ray-sur-Saône in der Nähe von Besançon befindliche Truhe genannt, deren Beschriftung angibt, dass hier „das Grabtuch Christi verwahrt wurde, das Otho de Ray [= Otto de la Roche] 1206 aus Konstantinopel mitbrachte". Vielleicht hat Otto hier aber nur eine Kopie des kostbaren Grabtuchs in Besançon verehren lassen und das echte Tuch an einem unbekannten, sicheren Ort verwahrt. Jedenfalls war in der Kathedrale von Besançon von ca. 1206 bis 1349 tatsächlich ein Tuch mit dem Ganzkörperbild Jesu zu sehen, das an jedem Karfreitag verehrt worden sein soll, bis 1349 ein Brand in der Kathedrale ausbrach, nach welchem man glaubte, dass das Tuch verbrannt worden sei. Just um diese Zeit aber taucht das Turiner Grabtuch auf (siehe den folgenden Aschnitt), und so könnte es sein, dass das Tuch gerettet wurde und mit dem Turiner Tuch identisch ist.

Allerdings wurde in Besançon behautet, dass das vermisste Tuch im Jahre 1377 auf wunderbare Weise wieder auftauchte, und dieses angeblich wieder aufgetauchte Tuch wurde dann – neben dem Turiner Tuch und in Konkurrenz zu ihm – in Besançon von 1377 an weiter verehrt, bis es 1794 von den französischen Revolutionären zerstört wurde. Die Ganzkörpergestalt auf ihm (übrigens nur *eine*, während sich auf dem Turiner Tuch die Gestalt des Gekreuzigten in Vorder- und Rückansicht, also doppelt, zeigt) scheint gemalt gewesen zu sein, so dass das seit 1377 verehrte Tuch wohl nur eine Imitation des vor dem Brand verehrten Tuches war. Vielleicht aber war auch das bis 1349 in Besançon verehrte Tuch nur eine Kopie des aus Konstantinopel erworbenen und zunächst in Athen deponierte Grabtuches. Das wertvolle echte Tuch könnte Otto de la Roche zur sicheren Verwahrung einer anderen Hpothese zufolge nämlich dem Mitgliedern des reichen Templerordes, den „Bewachern des hl. Grabes" überlassen haben, denn in den Akten des späteren Templerprozesses findet man die Aussage, dass sie „an einem geheimen Ort" den „Abdruck eines Mannes auf einem langen Leinen" verehrt hätten;[537] und einer der Hauptanklagepunkte gegen sie bestand darin, das Haupt eines „bärtigen Mannes" als ihren Erlöser verehrten.[538]

Die Geschichte des Turiner Grabtuchs lässt sich zumindest bis ca. 1350 zurückverfolgen. Es befand sich damals im Privatbesitz des französischen Ritters <u>*Geoffroy de Charny*</u> (ca.1300-1356), der um 1344 am Kreuzzug gegen Smyrna teilnahm und dort bei der Eroberung der Hafenfestung beteiligt war, der gute Beziehungen zum König Johann dem Guten von Frankreich hatte, so dass er 1347 bei einer Schlacht sogar die „Oriflamme", die Schlachtstandarte des französischen Königs, vorantragen durfte. 1452 trat er in den erneuerten Sternorden ein, dessen Statuten er schrieb („Le Livere de Chevalery). 1349 setzte er Papst Clemens VI. brieflich davon in Kenntnis, dass er in seinem Heimatdorf Lirey (im Bistum Troyes 150 km südöstliche von Paris) eine Kirchen bauen und dazu ein Kanonikerstift mit fünf Kanonikern einrichten wollte, wozu er die Erlaubnis erhielt. Die Kirche wurde 1453 errichtet und schon 1454 gewährte Papst Innozenz VI. Besuchern der Kirche Ablass. Am 19. September 1456 starb Geoffroy de Charny in der Schlacht bei Poitiers (die eine der wichtigsten Schlachten im hundertjährigen Krieg zwischen Frankreich und England war). In dieser Kirche in Lirey wurde nun das Grabtuch erstmals ausgestellt, und zwar zwischen 1355 und 1357 (das genaue Jahr lässt sich nicht mehr ermitteln).[539]

Woher hatte Geoffry de Charny aber das Grabtuch? Erwarb er es käuflich auf seinem Kreuzzug in Smyrna? Wahrscheinlicher ist folgende Theorie: Er könnte es von den Mitgliedern des berüchtigten Templerordens erhalten haben, der 1119 zur Bewachung des Heiligen Grabes in Jerusalem und zum Schutz der Jerusalempilger gegründet worden war, und dem Otto de la Roche möglicherweise das 1204 erbeutete Grabtuch überließ. Auf Drängen des französischen König Philipp dem Schönen hin, der die Güter des reichen Ordens konfiszieren wollte, wurde Anklage gegen die Templer erhoben, sie würden Götzendienst treiben, indem sie ein teuflisches „bärtiges Haupt" als Erlöser verehren; auch vom „Abdruck eines Mannes auf einem langen Leinen" war im Prozess die Rede. Bei der brutalen Zerschlagung des Templerordens aufgrund des Vorwurfs der Anbetung des Teufels, Ketzerei und Sodomie wurde nun im Jahre 1314 Jacques de Molay, der dreiundzwanzigste und letzte Großmeister des Templerordens hingerichtet, und zwar zusammen mit <u>Geoffroy de Charny</u>s' Namensvetter, *Geoffory de Charnay*, welcher der „Präzeptor" (der Hauptverantwortliche) der Templer in der Normandie war. Dieser Präzeptor könnte ein Verwandter (Onkel) des damals im Jahre 1314 vierzehnjährigen <u>Geoffroy de Charny</u> gewesen sein (dies lässt sich bislang nicht dokumentarisch bestätigen, aber die Namengleichheit – Charny/Charnay sind Varianten desselben Namens – ist dafür ein Indiz), und so wäre plausibel, dass <u>Geoffroy de Charny</u> als Verwandter des hingerichteten Präzeptors vor dessen Tod in den Besitz des Tuches kam. Dazu kommt noch die merkwürdige Tatsache, dass Geoffry de Charnys zweite Frau, Jeanne de Vergy, eine Nachfahrin des letzten bekannten Grabtuchbesitzers, Otto de la Roche, war. Die Beziehung von Geoffry de Charny sowohl zur Familie Ottos (über seine Frau) als

---

[536] So auf einer noch im 13. Jahrhundert angefertigte Kopie dieses Briefes von Theodor Angelos an Innozenz III. (das Chartularium Culisanense). Zum Text siehe Hesemann, Das Bluttuch Christi, München 2010, S. 177.

[537] Aussage des 1287 in den Templerorden eingetretenen Franzosen Arnaut Sabbatier, 2001 aufgefunden von der Templer-Spezialistin Dr. Barbara Frale in den Akten eines Templerprozesses (vgl. Wilson, Ian, The Shroud, London 2010, S. 206).

[538] Vgl, Wilson, Ian, The Shroud, London 2010, S. 198–199.

[539] Nach dem „Memorandum" von 1389 des Pierre d'Arcis (siehe unten) müsste die Ausstellung ca. 34 Jahre zuvor stattgefunden haben (ca. 1355). Eine Pilgermedaille, die 1855 am Schlammufer der Seine nahe der „Brücke der Geldwechsler" in Paris gefunden wurde, zeigt das ausgestellte Tuch und die Wappen des Ritters und seiner zweiten Frau Jeanne de Vergy zeigt; damit liegt nahe, dass die Ausstellung tatsächlich entweder 1355 (anlässlich der Hochzeit von Geoffrey und Jeanne) oder 1357 (im Jahr nach dem Tode des Ritters, zum Gedenken an ihn) stattgefunden hat, aber möglicherweise natürlich auch in der Zeit dazwischen.

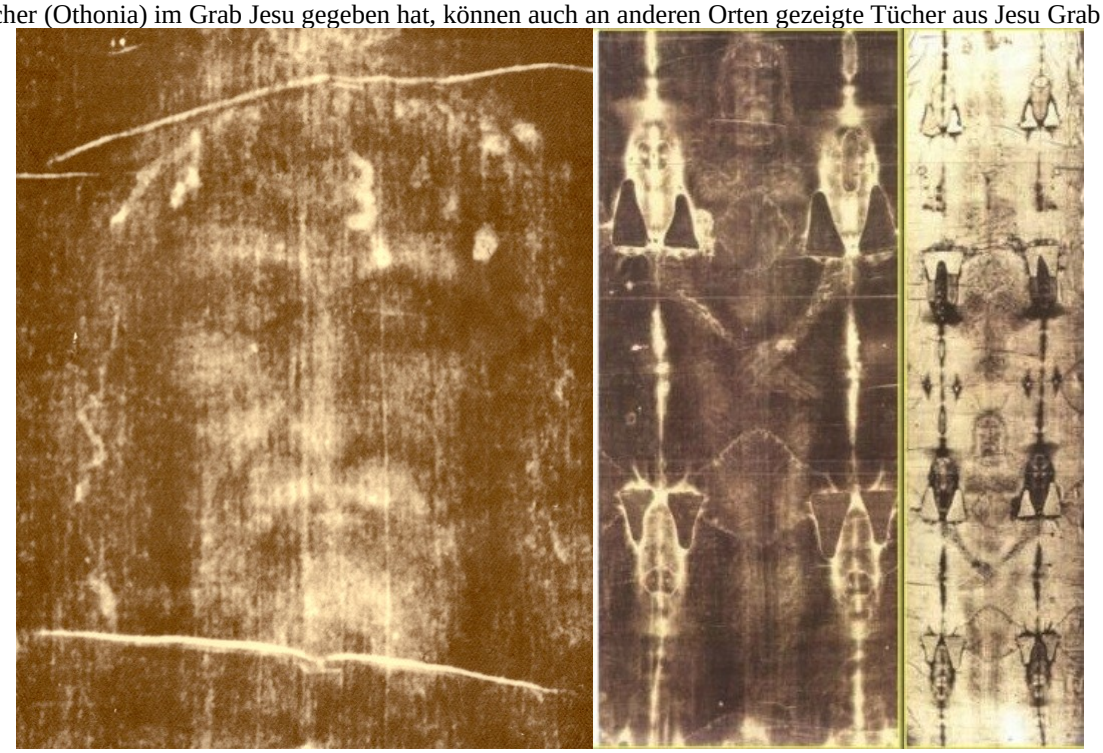
auch seine mögliche Beziehung zu den Templern lassen es also als möglich und glaubwürdig erscheinen, dass das 1204 erbeutete Grabtuch in seinen Besitz gelangte.
1453 ging das Tuch von der Familie Charny in den Besitz des Hauses Savoyen (aus dem die Könige Italiens hervorgingen) über, indem es die kinderlos gebliebene Witwe Margareta de Charny dem Herzog Ludwig von Savoyen verkaufte. Es wurde von den neuen Besitzern – dem Haus Savoyen – zuerst in der Schlosskapelle der Residenz Chambery aufbewahrt (wo es 1532 nach einem Brand gerettet werden konnte von den Klarissinnen von Chamberi restauriert wurde, die Flicken auf die größten Brandstellen nähten), seit 1578 aber in Turin. Nachdem 1983 Umberto II. von Savoyen (der letzte König Italiens) gestorben war, gibt das Tuch gemäß testamentarischer Verfügung in den Besitz der Katholischen Kirche (bzw. des Papstes und seiner Nachfolgern) über. Die Kirche erkennt das Tuch offiziell nur als verehrungswürdige Ikone, nicht als Reliquie an, d.h. sie lässt die Frage der Echtheit offen, obgleich einige Päpste persönlich von der Echtheit überzeugt waren und sich in diesem Sinne geäußert haben.[540]
Der Kampf zwischen Bezweiflern und Befürwortern der Echtheit des Grabtuchs währt schon seit 1389, als Pierre d'Arcis, der damalige Bischof von Troyes, in einem Brief (dem sog. *Memorandum*) an den (Gegen-)Papst Clemens VII. in Avignon sich äußert ungehalten über das Tuch („sudarium") äußerte und behauptete, es sei schon „vor etwa 34 Jahren" (das wäre ca. 1355) von seinem Vorgänger, Henri von Poitiers (Bischof von Troyes in den Jahren 1354–1370), durch eine Untersuchung als Fälschung entlarvt worden; es sei kunstvoll gemalt worden und der Künstler (den er aber nicht nennt!) hätte damals gestanden. Es ist unklar, was den in dem Memorandum spürbaren Zorn des Bischofs gegen das Tuch erregt hat. Zweifel an der Richtigkeit des Fälschungsvorwurfs bestehen jedenfalls, weil erstens der Name des angeblichen Künstlers nicht fällt (ebenso wenig wie das genaue Jahr der Untersuchung) und zweitens die angebliche Untersuchung um 1355 auch sonst nirgends belegt ist: Im Gegenteil lobte Bischof Henri in einem Brief von 28. Mai 1356 die Frömmigkeit des Ritters und das Tuch in höchsten Tönen, es ist die Rede von der „frommen Hingebung des besagten Ritters, mit der er das Tuch bis zum heutigen Tag verehrte und jeden Tag mehr verehrt". Wenn es damals wirklich eine Untersuchung gab, so scheint sie also keinen Erfolg im Sinne der Gegner des Tuches gehabt zu haben; tatsächlich wurde das Tuch ja ausgestellt. Die überzeugendsten Argument *für* die Echtheit aber sind erst im 20. Jahrhundert durch die wissenschaftliche Erforschung des Tuches (die sog. Sindonologie) zutage getreten:
Auf dem Tuch ist der Negativabdruck eines Gekreuzigten sichtbar, d.h. helle Hautstellen sind dunkel, und dunkle hell markiert, was in der Kunstgeschichte einmalig ist. Und zwar sind die Abschattungen, wie man per Computeranalyse errechnen kann, exakt diejenigen, die eine Fotografie haben müsste. Die Darstellung ist (im Unterschied zu allen sonstigen Ikonen) im Detail anatomisch korrekt die eines Gekreuzigten, z.B. ist an den Wunden zu erkennen, das die Nägel durch die Handwurzel (nicht durch den Handteller) gingen; es sind nur vier Finger zu sehen, wie zu erwarten ist, wenn sich infolge der Verletzung des „nervus medianus" der Daumen verkrampfen und nach innen in die Handflächen drehen. Auf den Augen entdeckte man Konturen einer Münzen aus dem 16. Jahr des Tiberius (29 n. Chr.); man legte bei Begräbnissen zur Zeit Jesu in der Tat Verstorbenen Münzen in die Augen. Pollenanalysen weisen auf einen Ursprung im Heiligen Land vor 2000 Jahren hin, den die Pollen lassen sich der Gegend um Jerusalem, Edessa und Konstantinopel zuordnen, wobei die Pollen tieferer Schichten im Tuch diejenigen aus dem hl. Land sind; so bestätigen die Pollen den oben rekonstruierten Weg des Tuches. Wie das Bild entstanden ist, ist rätselhaft: Es scheint weder durch Farben noch durch Blutabdrücke entstanden zu sein (obwohl Blutspuren der seltenen Blutgruppe AB von Garza-Valdes u.a. durch DNS-Tests nachgewiesen wurden),[541] und so halten es manche Experten es für das echte Grabtuch Jesu, auf dem sich bei der Auferstehung durch einen „Auferstehungsblitz" wie bei einer Fotografie die Konturen Jesu aufgeprägt haben sollen. Eine 1988 vorgenommene Radiokarbondatierung für drei ausgeschnittene Stoffteile am Rand des Tuches legt zwar einen mittelalterlichen Ursprung des Tuches nahe (zwischen 1260 und 1390, Mittelwert 1325) und gab den Skeptikern wieder gehörigen Auftrieb; aber die Zweifel an Korrektheit dieser Datierung werden immer lauter. Der renommierte Physiker Frank Tipler schreibt in seinem Buch „Die Physik des Christentums" (München 2008) S. 250: „Die Radiokarbondatierung des Tuchs ist bekanntlich falsch, erstens weil man die bakterielle Kontaminierung nicht berücksichtigt hat (Bakterien fügen Kohlenstoff einer jüngeren Datierung als der des Tuchmaterials hinzu und lassen es so jünger erscheinen, als es ist) und zweitens weil die Tuchproben für die Tests anscheinend von einem Teil stammen, der teilweise ‚repariert' worden ist." Der Kohlenstoffgehalt könnte zusätzlich durch einen Brand im Jahre 1532 erhöht worden sein, dem das Tuch ausgesetzt war. Eine neuere und vorsichtigere wissenschaftliche Untersuchung (2005 von Raymond Rogers, vgl. Tipler, S. 250–252), die das Alter durch Ermittlung des Vanillingehalts (der ebenso wie der Gehalt an radioaktivem Kohlenstoff mit der Zeit abnimmt) ergab ein Alter zwischen 1300 bis 3000 Jahren. Zudem passt zu dem Leichentuch von Turin das nach Radiocarbondatierung mindestens 600 Jahre ältere „Bluttuch von Oviedo", das die Komplementärreliquie zum Turiner Grabtuch zu sein scheint (gleiche seltene Blutgruppe der Blutflecken und Deckungsgleichheit der Blutspuren auf beiden Tüchern; siehe zu diesem den nächsten Abschnitt), so dass beide aus derselben Zeit stammen sollten. DNS-Untersuchungen des Blutes auf dem Grabtuch wie auch auf dem Schweißtuch von Oviedo darauf hindeuten, dass das Blut von einem sog. XX-Mann stammt: einem Mann, dessen Gene allein von einer Frau kommen.[542] Neben diesen wissenschaftlichen Argumenten gibt es überzeugende ikonographische Argumente für die Identität

[540] So z.B. Paul II., Sixtus VI,. Julius II., Clemens VII und Pius XI. Papst Benedikt XIV äußerte sich darüber wie folgt: „Das Turiner Grabtuch ist ein Geheimnis, ein Gebilde, das noch keine eindeutige Erklärung gefunden hat, auch wenn sehr vieles für seine Echtheit spricht" (Ratzinger, Joseph, Gott und die Welt. Ein Gespräch mit Peter Seewald, München, 2001, S. 169).

[541] Während Walter C. McCrone mikroskopisch kleine Farbpigmente (Ocker und Zinnober) auf Tuchteilen entdeckt haben will, verneinen andere die Deutung als Farbpigmente und halten diese Partikel für Blutrückstände. Sowohl Farbe als auch Blut wäre jedoch in die Tiefe des Gewebes eingedrungen, das Bild befindet sich aber merkwürdigerweise aber nur auf der Faseroberfläche. Auch wenn stellenweise Blut und/oder Farbe auf dem Tuch war (wurde stellenweise Farbe benutzt, um dem Verblassen von Konturen entgegenzuwirken?), so scheint das Bild als Ganzes weder allein durch Farbe noch durch Blut entstanden zu sein. – Blut von der Blutgruppe AB soll außer auf dem Turiner Grabtuch auch auf dem *Bluttuch von Oviedo*, der *Tunika von Argenteuil* und der eucharistischen *Fleisch- und Blutreliquie von Lanciano* nachgewiesen worden sein (siehe Fußnote 545).

[542] Vgl. Tipler, Frank, Physik des Christentums, S. 238–266 (bes. die Messergebnisse und ihre Deutung S. 260–266). Allerdings ist diese Interpretation nicht die einzige; manche, z.B. Garza-Valdes, schreiben dem Mann auf dem Grabtuch von Turin doch ein Y-Chromosom zu. Unter ungefähr 20.000 Männern findet sich ein XX-Mann. Solche Männer sind in Verhalten und Intelligenz normal, nur sind sie unfruchtbar. Ein XX-Mann kommt zustande, wenn mindestens ein Schlüsselgen für Männlichkeit, nämlich das sog. SRY-Gen, das sich gewöhnlich auf dem Y-Chromosom befindet, in ein X-Chromosom eingefügt wird. Tipler hält es für möglich, dass bei Jesus sogar alle 28 Gene des Y-Chromosoms in eines der X-Chromosome Marias eingefügt wurden, was ohne übernatürlichen

des Turiner Tuches mit dem bis 1204 in Konstantinopel verehrten Grabtuch: Zum einen das *Gerokreuz im Kölner Dom*, dessen Korpus Ende des 10. Jahrhunderts im Auftrag von Bischof Gero angefertigt wurde, nachdem dieser Konstantinopel besucht und offenbar das dortige Sindon gesehen hatte; und die im *Codex Pray* (der von György Pray 1770 entdeckte Codex, der heute im Budapester Nationalmuseum aufbewahrt wird) festgehaltene Zeichnung, die zwischen 1192 und 1195 von einem ungarischen Mönch angefertigt wurde, nachdem er 1190 Konstantinopel besucht hatte. Beide Artefakte stimmen bis in erstaunliche Details hinein mit dem Bild auf dem Turiner Grabtuch überein. So findet man die vier unregelmäßig (in L-Fform) angeordnete Punkte, die auf dem Turiner Tuch als Brandflecken zu sehen sind, auch auf der Zeichnung im Codex; hier wir dort ist Jesus nackt dargestellt und seine Hände sind im Beckenbereich übereinander gekreuzt; an ihnen sind nur vier Finger; sogar das Fischgrätenmuster des Grabtuches ist auf dem Bild zu erkennen.
Es gibt weitere Orte, die sich des Besitzes des Grabtuchs Jesu rühmen oder rühmten.[543] Da es nach Joh 20,7 neben dem Sindon weitere Tücher (Othonia) im Grab Jesu gegeben hat, können auch an anderen Orten gezeigte Tücher aus Jesu Grab stammen.



Turiner Grabtuch: Gesicht (links), Vorderseite des ganzen Körpers (Mitte), vollständig entfaltetes Tuch (links)

Zum Schweißtuch Jesu aus seinem Grabe bzw. Bluttuch von Oviedo

Das Bluttuch oder Schweißtuch (*sudarium*) von Oviedo (84 x 53 cm) soll wie das Turiner Grabtuch zu den Tüchern gehört haben, die den Leib Jesus im Grab berührten. Auf ihm sind dunkle Blutflecken zu sehen, jedoch kein Bild. Die Existenz eines solchen weiteren Tuches aus dem Grabe Jesu ist in Joh 20,6–7 klar bezeugt: „Da kam Simon Petrus ihm [Johannes] nach, ging in das Grab [Jesu] hinein und sah die [das eigentliche Leichentuch umhüllenden] Leinenbinden hingelegt, *und das Schweißtuch, das auf seinem Kopf gewesen war*, nicht zu den Leinen gelegt, sondern getrennt zusammengewickelt, an einen [eigenen] Ort.“ Es mag mehrere solche Tücher gegeben haben, etwa eines, mit dem man das Blut abtupfte, und dann beiseite legte, und ein weiteres, das man auf dem Kopf beließ (eventuell *über* dem Leichentuch, das den ganzen Körper umgab).
Nach dem anynomen Pilgerbereicht des Pilgers aus Piacenza aus dem Jahre 570 wurde ein Sudarium damals noch in einer Höhle am Jordan verwahrt; damit meint er wahrscheinlich die Höhlen beim heutigen Kloster des Hl. Gerasimus. Pelagius, der

---

Eingriff durchaus möglich wäre (obgleich es ein sehr unwahrscheinlicher Prozess wäre, da die Wahrscheinlichkeit für den Transfer eines einzigen Gens bereits 1: 20.000 beträgt). Auf diese Weise könnte also ein X-Chromosom Marias zum Gefäß der Y-Gene von Jesus geworden sein. Fasst man die jungfräuliche Empfängnis Jesu als striktes Wunder auf, ist natürlich ein solches Szenario gar nicht nötig, denn wenn Gott „dem Abraham aus diesen Steinen Kinder erwecken kann“ (Mt 3,8), kann er auch aus einer Jungfrau einen männlichen Nachkommen *samt Y-Chromosom* entstehen lassen. Wenn aber das Wunder möglichst wenige Naturgesetze verletzen soll, wäre in der Tat zu erwarten, dass unter Bewahrung der genetischen Gesetze nur der Anstoß zur Eizellteilung göttlich bewirkt wurde, und dann müsste Jesus ein XX-Mann gewesen sein.

[543] Die wichtigsten Beispiele sind:

1. Das Grabtuch von Besançon, das von ca. 1206 bis 1349 und dann wieder von 1377 bis zu seiner Zerstörung bis 1794 verehrt sein soll, auf dem ein Ganzkörperbild Jesu zu sehen war (siehe S. 174).
2. Der Teil eines Grabtuches, der von 1247 bis zur Französischen Revolution in der Sainte-Chapelle in Paris verehrt wurde (siehe Fußnote 533).
3. Das Heilige Sudarium „aus dem Grab Jesu“, das der Patriarch Georg von Jerusalem 799 Karl dem Großen überreichte. Darauf war kein Gesicht zu sehen; es scheint identisch zu sein mit dem Sudarium, das der fränkische Bischof Arculf von Perigueux im Jahre 637 (oder 681–683?) auf dem Zion in Jerusalem sah und verehrte (nach dem Bericht von Beda Venerabilis, † 735, der sich als Quelle auf einen Adamnanus beruft). Das Tuch kam zunächst nach Aachen und wurde später geteilt: ein Teil blieb in der Reichabtei Kornelimünster bei Aachen, der andere kam 877 in der Abtei St. Cornelius in Compiègne; seit der Französischen Revolution ist dieser Teil verschollen. Das Aachener Stück in Kornelimünster (3,5 x 6 Meter aus Muschelseide) ist weiterhin vorhanden; Untersuchungen stehen noch aus. Im Dom zu Aachen ist von den 799 erworbenen Reliquien auch das sog. „Lendentuch“ Jesu, das Jesus während der Kreuzigung umwickelt gewesen sein soll – dies ist in der Bibel nicht erwähnt und vom „Grabtuch“ in Kornelimünster zu unterscheiden, wo außerdem auch noch ein „Schweißtuch“ verehrt wird.
4. In Cahors wird die „Sainte Coiffe“ (hl. Haube) verkehrt, möglicherweise eine Binde für die Fixierung des Schweißtuchs über dem Gesicht (eine Reliquie, die Karl der Große von den vielen ihm zugekommenen Reliquien aus dem Hl. Land 803 dem Bischof von Cahors geschenkt hat).

Zu weiteren der insgesamt wohl ca. 40 Ortschaften, die man nennen könnte, siehe Fußnote 535.

Bischof von Oviedo in Nordspanien († 1153) beschreibt die weitere Geschichte dieser Reliquie in seiner Schrift Liber Testamentorum (um 1120),[544] wonach sie in Jerusalem verblieb bis kurz vor der Eroberung des Hl. Landes durch die Perser 614, bei der zahlreiche christliche Stätten verwüstet wurden (nur die Geburtskirche in Bethlehem sollen sie verschont haben, weil sie dort eine Darstellung der Weisen aus dem Morgenland mit persischer Kleidung vorfanden). Um die Reliquie nicht in die Hände der Perser geraten zu lassen, sei sie durch den Priester Philip nach Alexandrien mitgenommen wurde, und als die Perser 616 auch Alexandrien erstürmten, gelangte sie zusammen mit den fliehenden Christen nach Spanien, und dort über Cartegena, Sevilla und Toledo schließlich 718 nach Oviedo (zunächst in die Höhle Monsacro 10 km von Oviedo entfernt, und schließlich in die Kathedrale der Stadt, wo seine Anwesenheit seit 812 bezeugt ist, und wo sie sich noch heute befindet).

Das „Blutbild“ von Oviedo zeigt Flecken, die – wissenschaftlich nachgewiesen – von Blut erzeugt wurden, und zwar von Blut der Blutgruppe AB, derselben Blutgruppe, zu der auch die Blutspuren auf dem Turiner Grabtuch gehören.[545] Es ist gerichtsmedizinisch ein plausible Szenario rekonstruiert worden, wie die Spuren entstanden sein können: Man scheint ein blutendes Haupt, das die auch am dem Turiner Tuch abgebildeten Wunden hat, damit abgetupft zu haben. Pollenuntersuchungen bestätigen auch hier (wie beim Turiner Tuch) den überlieferten Weg des Tuches: aus dem Hl. Land über Nordafrika nach Spanien. Zudem fand man im Blut Spuren von Myrrhe und Aloe, womit der Körper beim jüdischen Begräbnis eingerieben wird, was auch beim Begräbnis Jesu geschah (Joh 19,39-40); wenn das Tuch eine Fälschung wäre, fragt es sich, warum man sich die Mühe gemacht haben sollte, diese kostbaren Materialien auf dem Blut anzubringen, die zudem unsichtbar sind (überhaupt wäre es für einen Fälscher reizvoller gewesen, ein Gesicht abzubilden, als bloß Blutflecken zu erzeugen). Der Kopf des Mannes passt zudem genau zu dem auf den Turiner Tuch abgebildeten; somit gilt das Tuch von Oviedo heute als „Komplementärreliquie“ zum Turiner Grabtuch.

Eine Radiokarbondatierung 1990 lieferte als Entstehungszeit für das Tuch die Zeit zwischen 540 und 860, eine weitere Radiokarbondatierung 2007 dagegen eine Zeit zwischen 660 und 890. Wie beim Turiner Tuch wird die Verlässlichkeit dieser Datierung auch hier bezweifeln, in diesem Fall sogar von Prof. Professor Baima Bollone selbst, der die Untersuchung von 1990 veranlasste. Das Ergebnis, so Ballone auf dem Ersten Internationalen Kongress über das Tuch von Oviedo (1994), „ist nicht leicht zu interpretieren aufgrund der bekannten Schwierigkeiten der Datierung von Textilien“, die bereits dann, wenn sie normalen atmosphärischen Bedingungen ausgesetzt sind, hoch kontaminiert sein können.[546] Dazu kommt, dass ausgestellte Reliquientücher über lange Zeiträume hin durch den Rauch der davor angezündeten Kerzen mit zusätzlichem Kohlenstoff angereichert werden. Die entstehenden bioplasmatischen Schichten lassen solche Tücher bei einer Radiokarbonuntersuchung immer jünger erscheinen als sie sind. Die Unsicherheit der Methode bei der Tuchdatierung wird auch daran deutlich, dass dasselbe Labor, in welchem die Untersuchung 2007 durchgeführt wurde, eine Vergleichsprobe (die von einer vorchristlichen, aus dem alten Ägypten stammende Mumienbinde stammte, so zumindest die Einschätzung der Ägyptologen) auf einen Zeitraum von 1660 n. Chr. bis 1960 n. Chr. datierte. Wir könnten schließen, dass die durchgeführten Radiokarbondatierungen bei den Tüchern von Turin und Oviedo *nur ein Mindestalter der Tücher liefern,* die in Wirklichkeit um viele Jahrhunderte älter sein können.

Wenn es echt ist, wird das Bluttuch von Oviedo nach der Kreuzigung Jesus wie eine Kapuze über sein Haupt gezogen worden sein; damit ist der zum Grab transportiert worden, und beim Hineinlegen hat man sie ihm wieder abgezogen und ihn in das Leichentuch von Turin gewickelt, das Bluttuch aber ebenfalls im Grab liegenlassen.

Bluttuch von Oviedo

[544] Zu Inhalt und Glaubwürdigkeit dieses Berichts des Pelagius sowie zu jüngeren Quellen und Indizien, welche die Hauptpunkte des Berichts bestätigen vgl. Michael Hesemann, Das Bluttuch Christi, München 2010, S. 38–45 und 64–77.

[545] Diese Blutgruppe soll auch bei den Blutspuren der heute in Argenteuil bewahrten „*Tunika von Argenteuil*“ festgestellt worden sein, die zu den ursprünglich von Karl dem Großen erworbenen Reliquien gehört, und ein beim Kreuzweg von Jesus getragenes Untergewand sein soll. Ebenso soll diese Blutgruppe auch bei der eucharistischen Fleisch- und Blutreliquie von Lanciano nachgewiesen worden sein. Zur Geschichte dieser Reliquie: Als im 8. Jahrhundert die hl. Messe von einem an der wirklichen Gegenwart von Fleisch und Blut Christi unter den Gestalten von Brot und Wein zweifelnden Basilianermönchs in der Kirche St. Legonziano in Lanciano gefeiert wurde, soll sich plötzlich frisches Blut im Kelch befunden und ein Teil der Hostie in blutiges Fleisch verwandelt haben. Dieses Fleisch und das geronnene Blut wird dort bis heute für die Gläubigen sichtybar zwischen zwei Glasscheiben aufbewahrt und wurde 1970–1971 vom Anatomen Odoardo Linoli wissenschaftlich untersucht (O. Linoli, Ricerche Istologiche, Immunologiche, e biochimiche sulla carne e sul sangue del miraculo eucaristico di Lanciano (VII secolo), in: Quaderni Sclavo di Diagnostica Clinica e di Laboratori 7/3 (1971), S. 661–674). Der Untersuchung zufolge handelt es sich bei den geronnenen Blutkugeln um echtes menschliches Blut der Blutgruppe AB, und bei dem Fleisch ein Gewebe des Herzmuskels, durchsetzt mit Blut derselben Blutgruppe AB

[546] Vgl. Ballones Artikel in *Acts of the 1st International Congress on the Sudarium of Oviedo*, S. 428–429.

Zum Schweißtuch der Veronika bzw. Schleier von Manoppello

Der Schleier (oder das sog. *Volto Santo*, italienisch „heiliges Gesicht“) von Manoppello ist ein hauchdünnen Tuch aus Muschelseide mit den Maßen 17,5 x 24 cm, auf dem das Angesicht Jesus zu sehen ist, das zwar verwundet ist, jedoch in einem das jedoch einen übernatürlich-verklärten Eindruck macht. Es scheint gleichsam „mit Licht gemalt“ zu sein, Farbspuren wurden daran nicht entdeckt; es erscheint auch als technisch kaum möglich, Muschelseide zu bemalen. Im Gegensatz zum Bild auf dem Grabtuch von Turin, das einen von Leiden gekennzeichneten, toten Jesus mit geschlossenen Augen in Form eines Foto-Negativs zeigt (bei dem helle Gesichtspartien dunkel, und dunkle hell erscheinen), ist das Bild von Manoppello ein getreues (positives) Abbild des Gesichts Jesu ohne Spuren des Leidens, der lebt und bei dem die Augen geöffnet sind.
Nach der neuerdings von Heinrich Pfeiffer und Paul Badde ausführlich begründeten Ansicht[547] ist das Bild identisch mit dem im mittelalterlichen Rom verehrten Tuch, auf dem das Bild des leidenden Jesus zu sehen war, dessen Existenz im Petersdom von Rom durch Petrus Mallius (um 1160) bezeugt ist (siehe das Zitat am Anfang dieses Veronika-Kapitels) und das Papst Innozenz III. im Jahre 1208 erstmals in einer öffentlichen Prozession vom Petersdom zur Kirche Santo Spiritu in Sassia und wieder zurück trug (Innozenz verfügte, dass man diese Prozession fortan am Sonntag „Omnis Terra“, dem 2. Sonntag nach dem 6. Januar, wiederholten sollte); man nannte dieses Bild „Veronica“ (im Sinne von: was wahre Bild). Wann dieses Tuch nach Rom gelangte, ist unsicher; da es sich aber nach Petrus Mallius im Oratorium Johannes VII. befand, der von 705 bis 707 regierte, könnte es schon seit 705 im Petersdom verehrt worden sein, als Papst Johannes VII. diese Kapelle einrichtete, was aber umstritten ist.[548] Einen ersten klaren Hinweis für die Existenz eines Acheiropoieton (d.h. nicht von Menschen gemachten Bildes) in Rom gibt es aber für das Jahr 752, als nach dem Liber Pontificalis Papst Stephen II. mit einem Bild auf der Schulter eine Bittprozession machte, die explizit als „Achiropoiita“ bezeichnet wird (manche halten dieses Bild für die sog. „Uronica“, eine mannshohe Ikone, die noch heute in der Lateranbasilika aufbewahrt wird; aber diese kann wegen ihrer Größe kaum auf den Schultern eines Mannes getragen werden; zudem sagt die römische Tradition über dieses Bild, dass es – wenn auch mit himmlischer Hilfe – von Lukas angefertigt wurde).

Somit dürfte das „Veronica“ mindestens seit 750 in Rom gewesen sein. Wie kam es aber dorthin? Die oben genannte Veronika-Legende führte das Tuch in Rom letztlich auf Veronika zurück, die das ihr von Jesus ausgehändigte Tuch zu Kaiser Tiberius nach Rom gebrachte hatte, und das später von Veronica dem (späteren) Papst Klemens I. (ca. 92–101) übergeben wurde.[549] Da in der Veronika-Legende das Bild zusammen mit Veronika *und Pilatus* nach Rom kam, der 36 von Tiberius nach Rom zurückbeordert wurde, könnte im Zusammenhang der Translation des Bildes nach Rom auch die um 180 von Irenäus bezeugte Nachricht stehen, dass Gnostiker behaupteten, es gäbe „eine Gestalt Christi, gemacht *von Pilatus*, als Jesus noch unter den Menschen weilte“ (formam Christi factam a Pilato illo tempore quo fuit Iesus cum hominibus).[550] Abbé Pierre Janvier deutet die spätere römische Tradition dahingehend, dass der „Schleier der Veronika“ mit dem Bild darauf vom ersten Jahrhundert an beständig in Rom blieb (Aufbewahrung im Pantheon des Agrippa, in der konstantinischen Petersbasilika und in St. Maria von den Märtyrern, wo das Antlitz schon unter Bonifaz IV. von 610 an verehrt worden sein soll). Dies klingt recht plausibel.[551]

Eine andere, meines Erachtens weniger plausible Möglichkeit wäre, dass das Bild erst im 8. Jahrhundert aus dem Osten nach Rom gelangte, sei es aus Jerusalem, aus Ägypten oder Kleinasien:
1. In *Jerusalem* soll noch 637 ein Tuch aus dem Grabe Jesu auf dem Zion verehrt worden sein, aber dieses Tuch kam vermutlich 799 nach Aachen (siehe Fußnote 543).
2. Zwischen 560 und 574) taucht die Legende über das nicht von Menschenhand gemalte *Bild von Kamuliana* (einer kleinen Stadt in Kappadozien in Kleinasien) auf: Eine heidnische Frau namens Hypatia soll es „aus dem Wasser“ gezogen haben und kam daraufhin zum Glauben. Zugleich entstand ebenfalls wunderbar eine Kopie des Bildes, nämlich im Gewand der Hypatia, nachdem das Gewand mit dem ursprünglichen Bild in Berührung gekommen war; noch eine zweite wundertätige Kopie in Diobulion wird erwähnt. Nach einer anderen Form der Legende soll dieses (oder ein ähnliches?) Bild schon zur Zeit Diokletians (284–305) erstmals und dann wieder zur Zeit von Theodosius (379-395) aufgetaucht sein.[552] Dieses Bild nun wurde in einer feierlichen Translation 574 aus Kamuliana nach Konstantinopel gebracht, wo ebenfalls eine wunderbare Kopie entstand, die nach Melitene in Ostkappadozien kam. Das Bild diente in der Folgezeit als Panier des byzantinischen Heeres; die Auffindung bzw. wunderbare Vervielfältigung des Bildes wurde, obwohl längst nirgends mehr vorhanden, wurde noch lange in der Ostkirche gefeiert, und zwar am 15. oder 17. Mai bzw. 8. August. Im Jahre 787 wurde beim Bilderkonzil von Nizäa konstatiert, dass

---

[547] Vgl. Paul Badde, Das göttliche Antlitz, München 2006.

[548] Anlässlich der Überführung des Veronika-Bildes in die neue Peterskirche am 21. März 1606 verfasste Jacob Grimaldi, der Notar Papst Pauls V., eine Geschichte des Bildes, in der er nahelegte, dass dieses sich seit 705 in der von Johannes VII. erbauten Kapelle verwahrt wird (Christusbilder, Leipzig, 1899, S. 219). Dobschütz hält dies jedoch für unbegründet (vgl. Dobschütz 219–220 sowie 277* und 285*, Dokument Nr. 22c).

[549] Letzteres behauptet Jacobus Philippus Foresta im Supplement seiner Chronik der Stadt Rom, 1483, bei Ernst von Dobschütz, Christusbilder, Leipzig, 1899, S. 329*; ebenso Julianus Petri in seinem Chronicon, Paris 1627, Abschnitt 90.

[550] Irenäus, Adversus Haereses 1,25,6; ähnlich auch 377 Epiphanius in seinem Ancoratus, Häresie 27,6.

[551] Janvier, Pierre Désiré, Die Verehrung des heiligen Antlitzes zu St. Peter im Vatikan und an anderen berühmten Orten: eine Sammlung geschichtlicher Notizen, Tours 1889. Janvier behauptet auch die Identität des heutigen Veronika-Bildes in Rom mit dem mittelalterlichen; dies dürfte falsch sein (siehe unten).

[552] So ein Gregor von Nyssa († nach 394) zugeschriebener Text; diesem zufolge wurde das Bild zur Zeit Diokletians (284-305) erstmals aufgefunden, durch zwar durch Bassa, die Frau des heidnischen Präfekten von Kamuliana (die nach ihrer Taufe Aquilina hieß), indem ihr Christus erschien und sein Angesicht auf einem weißen Tuch abwischte. Dann wurde es nach einer Phase der Vergessenheit, wo es in einer Kammer eingemauert war, unter Theodosius I. (379-395) wieder aufgefunden und nach Caesarea (in Kappadozien) gebracht. Dobschütz sieht in dem Text eine zwischen 600 und 750 entstandene zweite Form der Legende. Vgl. zum ganzen Komplex der Kamuliana-Geschichte Dobschütz, Christusbilder, Leipzig, 1899, S. 40–60.

Bilderfeinde aus dem Martyrologium den Bericht über das Wunderbild von Kamuliana herausgeschnitten hätten; auch das Bild selbst war damals offenbar wieder verschwunden. Einer byzantinische Legende nach soll Patriarch Germanos I. von Konstantinopel (715–730) beim Ausbruch des Bilderstreites (also um 725), damit ein bestimmtes Christusbild nicht in die Hände der Bilderstürmern fiel, es ins Meer geworfen haben; von selbst sei es dann nach Rom geschwommen und Papst Gregor II. (715–731) hätte es aus dem Wasser gezogen. Kam es damals nach Rom, wo 752 von einem Acheiropoieton die Rede ist, das Papst Stephan II. 752 auf seiner Schulter trug (siehe oben)? Wahrscheinlicher ist aber ein anderes Szenario: Die Bilderstürmer zerstörten *alle* Kamuliana-Bilder (es gab ja mehrere; keines ist erhalten!), und da man zur selben Zeit die erfuhr, dass die glücklichen Römer vom Bildersturm verschont blieben und im Besitz eines Acheiropoietons waren, bildete sich jene Legende aus. „Jenes Bild des Erlösers, das Germanus dem Meer anvertraute“ soll um 1200 in der Hagia Sophia in Konstaninopel wieder zu sehen gewesen sein,[553] was wohl eine erhaltene Kopie war. Doch besitzen wir heute anscheinend noch nicht einmal mehr eine Kopie jenes Wunderbildes. Wie das Bild von Kamuliana aussah, ist daher unbekannt; einer Vermutung zufolge hatte der Christus auf den Kamuliana-Bildern gelockte Haare, denn die nach 705 gedruckten Münzen Kaiser Justinians II, stellen einen Christuskopf mit gelockten Haaren dar.[554] So ist es unsicher, ob das Kamuliana-Bild mit dem Schleier der Veronika identisch ist, diese Identität ist auch von keiner der Kamulia-Legenden behauptet worden.
3. Im *ägyptischen Memphis* verehrte der Pilger von Piacenza (um 570) ein „Tuch aus Leinen, auf dem das Bild des Erlösers ist, der, wie man sagt, damals sein Gesicht damit abgewischt habe, und darin sei das Ebenbild von ihm selbst geblieben, das zu bestimmten Zeiten verehrt wird. Auch wir haben es verehrt, aber wegen des Glanzes hatten wir nicht genau darauf schauen können, denn je fester man den Blick darauf richtet, desto mehr verändert es sich vor den Augen des Betrachters“ (Itinerarium Kap 44). Von einem solchen Tuchbild in Memphis ist dies die einzige Nachricht, die wir haben; das spricht für eine mögliche Translation des Bildes später nirgends mehr die Rede; so könnte das Bild kurz vor 570 dorthin gekommen sein und den Ort bald danach wieder verlassen haben. Möglicherweise könnte also ein Veronika-Bild (aus Rom?) kurzzeitig nach Memphis gebracht worden sein, dass dann wieder zu seinem Ausgangsort zurückkehrte.

Auf welchen Wegen nun auch immer das im 8. Jahrhundert bezeugte Acheiropoieton nach Rom gelangte: in Rom ist das Veronika-Bild jedenfalls bis mindestens 1500 im Petersdom aufbewahrt worden. Manche glauben, dass es entweder bei der Grundsteinlegung des neuen Petersdoms im Jahre 1506 (die bezeichnenderweise an der Stelle erfolgte, wo später der „Veronikapfeiler“ stehen sollte, der „das heiligste Bild Roms“ aufnehmen sollte) oder bei der Belagerung Roms durch Karl V. (Sacco di Roma, 1527) gestohlen wurde oder verloren ging. Dazu würde passen, dass nach der örtlichen Überlieferung in Manoppello das Tuch 1506 „von einem Engel“ nach Manoppello gebracht wurde. Diese Behauptung ist aber zweifelhaft, wie es auch zweifelhaft ist, dass das Bild 1506 oder 1527 aus Rom verschwand; denn solch ein Bild soll weiterhin regelmäßig in Rom ausgestellt worden sein (nämlich 1533, 1536, 1550, 1575, 1580 und 1600). Es wurde zudem offenbar in dieser Zeit manchmal abgemalt: Noch aus dem Jahr 1620 gibt es davon eine Kopie. Aber seit 1635 wird als römisches Veronika-Bild ein *anderes* Bild präsentiert: Es zeigt Jesus mit geschlossenen Augen und leidend, während Jesus im früheren Abbildungen des Veronika-Bildes offene Augen hat und weniger leidend aussieht; noch heute ist dieses andere Bild in einer Kammer in einem der vier zentralen Säulen des Petersdoms untergebracht („Veronikapfeiler“), aber es wird selten gezeigt. Fotos existieren nicht und Paul Badde, dem es präsentiert wurde, bezeugt, dass fast keine Konturen mehr darauf zu sehen sind.[555] Es scheint also, dass das ursprüngliche Bild zwischen 1620 und 1635 abhanden gekommen ist, und (wohl bei der Neueinweihung der Peterskirche 1626) durch eine veränderte Attrappe ersetzt wurde. Das wahre Bild aber scheint damals nach Manoppello gelangt zu sein: 1638 gelangte es in den Besitz der dortigen Kapuziner, in deren Kirche noch heute der „Schleier von Manoppello“ zu sehen ist, und kurz danach, im Jahre 1645, wurde das im Konvent der Kapuziner von Manoppello aufbewahrte Dokument verfasst, in dem behauptet wird, dass das Bild schon seit 1506 sich dort befindet – vermutlich wurde hier die Ankunft des Bildes nach Manoppello über hundert Jahre zurückdatiert, um damit seine Identität mit dem aus Rom verschwundenen Bild zu vertuschen und so seine ansonsten drohende Rückführung nach Rom zu verhindern.[556] Die Identität des Manoppello-Schleiers mit dem früheren römischen Schleier der Veronika ist jedenfalls geschichtlich gut möglich, und sie wird durch die große Ähnlichkeit des Schleiers mit den Abbildungen des früheren römischen Bildes untermauert (siehe unten); gut möglich ist auch, dass dieser Schleier aus dem Grabe Jesu stammt, und möglicherweise von Veronika an die römische Kirche unter Papst Klemens weitergegebenen wurde.
Vermutlich wurde der Schleier im Grabe über dem Turiner Grabtuch am Kopf Jesu angebracht. Und wie das Bild auf dem Turiner Grabtuch möglicherweise wie eine fotografische Abbildung als Negativbild durch einen „Auferstehungsblitz“ erzeugt wurde, könnte das Bild auf dem Schleier von Manoppello kurz darauf ebenfalls auf wunderbare Weise entstanden sein, nachdem der Auferstandene das Turiner Grabtuch abgestreift hatte.

553 Vgl. Dobschütz, Christusbilder, Stuttgart 1899, S. 59 mit Fußnote 1.

554 Vgl. Wilson, Ian, The Shroud, London, 2010, S. 152.

555 Vgl. Paul Badde, Das göttliche Gesicht, München, 2005, S. 273–277.

556 Vgl. Paul Badde, Das göttliche Gesicht, München, 2005, S. 136−137.

Schleier von Manoppello

Man vergleiche das Bild auf dem Schleier von Manoppello (links) mit dem um 1470 von Hans Memling gemalten Bild „hl. Veronika“ (rechtes); das dortige Antlitz Jesu ist dem Bild auf dem Schleier von Manoppello sehr ähnlich und dürfte dem mittelalterlichen „Veronika“-Bild im Petersdom in Rom entsprochen haben.

„Hl. Veronika“

16.k. Photina, Nikodemus, Joseph von Arimathäa, Longinus, Dysmas und Gamaliel

Photina oder **Photini** (griech. Erleuchtete, Lichtreiche), im Russischen auch **Swjetlana** (Lichtbringerin) genannt, wird in der griechischen Überlieferung im Evangelium namenlose **Samaritanerin am Jakobsbrunnen** genannt, die Jesus am Brunnen in der samaritanischen Stadt Sychar in Samaria kennenlernte am dortigen Jakobsbrunnen kennenlernte (Joh 4,5–42). Hieronymus erwähnte erstmals eine Kirche über dem Brunnen in Sychar; die Kreuzfahrer errichteten dort eine Basilika, die 1913 neu errichtet wurde. Jesus erklärt ihr, dass sie fünf Männer gehabt habe, und den, den sie jetzt habe, sei nicht ihr Mann. Damit überzeugt er sie, dass er ein Prophet sei; Jesus offenbart sich ihr als der Messias, und sie wird zur ersten samaritanischen Gläubigen, die auch unter ihren Mitbürgern Zeugnis über Jeusus ablegt und somit missionarisch tätig wird (Joh 4,39). Passend dazu wird nach der Überlieferung (z.B. griechische Predigten aus dem 4. bis 14. Jahrhunert)[557] Photina als „Apostelgleiche“ und Verkünderin des Evangeliums gerühmt. Sie soll nach ihrer Bekehrung auf den Namen Photina getauft woren sein, und ihre fünf Schwestern Anatole, Photo, Photis, Paraskeve und Kyriake sowie ihre beiden Söhne Photeinos (oder Viktor) und Joseph/Joses zum Christentum bekehrt haben. Nach dem Martyrium von Petrus und Paulus (29. Juni 67) sei sie mit ihren Schwestern und ihrem jüngeren Sohn Joseph nach Karthago gezogen, um dort die Lehren Christi zu verbreiten. Ihr älterer Sohn Victor war Soldat und kämpfte für den Kaiser in Attalia in Kleinasien. Von dort wurde er abberufen um in Italien Christen zu verfolgen, aber er weigerte sich, ebenso wie sein ebenfalls Christ gewordener Freund und Mitkämpfer Sebastian. Victor, Sebastian, und Photina mit ihren Schwestern und Joseph trafen in Rom zusammen. Dort bekehrte Photina noch eine (sonst unbekannte) Tochter Neros namens Domnina mit ihren 100 Sklavinnen; von Domnina wird anschließend Gold an die Armen ausgeteilt. Die ganze Gruppe ist noch unter Nero nach etlichen Qualen (Versuche, die Fingergelenke zu brechen, und auch sie zu kreuzigen, schlugen fehl) und längerer Einkerkerung[558] getötet worden, teils auf sehr grausame Weise.[559] Photina selbst, die als letzte übrig blieb, sie wurde auf Befehl Neros in einen Brunnen geworfen, wo sie starb (also noch vor Neros Tod am 11. Juni 68). Ihr Gedenktag ist der 26. Februar oder 20. März, so ist der wahrscheinlichste Todeszeitpunkt Februar/März 68.[560]

Reliquien: Ihr Haupt wird in der Kirche St. Paul vor den Mauern in Rom verehrt.

Gedenktag: 26. Februar und 20. März (der 26. Februar könnte der Tag sein, an dem die übrigen ihrer Gruppe getötet wurden, sie selbst dann am 20. März).

Nikodemus (griech. *Sieg der Volksgemeinschaft*), war Pharisäer und „Führer der Juden“, also Ratsherr, Mitglied des Hohen Rates (Joh 3,1), und ein „Lehrer Israels“ (Joh 3,10). Er suchte einmal Jesus bei Nacht auf, um mit ihm zu diskutieren (Joh 3,1-21), trat vor dem Hohen Rat für ihn ein (Joh 7,50) und spendete zum Begräbnis Jesu eine Mischung aus Myrrhe und Aloe, hundert Pfund schwer (Joh 19,39). Der biblische Nikodemus scheint identisch zu sein mit dem in der rabbinischen Literatur mehrfach erwähnten *Naqdemon (= Nikodemus) ben Gorjon*[561] Dieser soll nach dem Talmud (Taanith 20a) auch *Buni* (hebr. *mein Bau*) geheißen haben; in der Tat dürfte ja der griechische Name Nikodemus nur ein zusätzlicher Name eines Juden sein. Und da nun im Talmud (Sanhedrin 43a) auch behauptet wird, Jesus habe einen Schüler namens *Buni* gehabt, liegt die Gleichsetzung mit dem Nikodemus des Evangeliums sehr nahe.[562] Nach Flavius Josephus (Jüdischer Krieg 2,17,10) hatte er einen Sohn, der Gorion hieß, und Mitglied einer jüdischen Gesandtschaft an den römischen Befehlshaber Metilius war. Nach den rabbinischen Quellen hatte er auch eine Tochter Mirjam und eine Schwiegertochter, die erstere fiel durch ihre teure Kosmetik, die letztere durch ihren Konsum erlesener Speisen und Getränke. Nach christlicher Tradition war er außerdem Neffe des Gesetzeslehrers Gamaliel (siehe unten). Nikodemus soll *einer der drei reichsten Leute Jerusalems* gewesen sein (die anderen beiden heißen Ben Ẓiẓit Hakeset and Ben Kalba Shavua), die während der Belagerung der Stadt durch die Römer in den Jahren 66-70 das Volk aus ihren Vorräten erhalten wollten. Sie hatten Vorräte für 21 Jahre gesammelt, die militanten jüdischen Zeloten brannten diese Vorräte jedoch nieder, um das Volk zu zwingen, gegen die Römer zu kämpfen (Gittim 56a). Seine Wohltätigkeit zeigte der reiche Nikodemus auch dadurch, dass er auf dem täglichen Weg zum Tempel oder Lehrhaus Wollteppiche für die Armen auslegen ließ. Zudem galt auch als Wundertäter: Während einer Dürre leihte er sich zwölf mit Wasser gefüllte Zisternen (wohl einem

---

[557] Vgl. https://www.oca.org/saints/lives/2019/03/20/100846-martyr-photina-the-samaritan-woman-her-sons-and-those-with-them.

[558] Die Einkerkerung soll drei Jahre gedauert haben, aber da Nero bereits 68 starb, kann das nicht sein. Vermutlich wurden hier Monate mit Jahren verwechselt.

[559] Von Sebastian, Victor und Joseph heißt es, dass ihnen die Beine abgeschnitten wurden, dann wurden sie den Hunden vorgeworfen und enthäutet. Den Schwestern seien die Brüste abgeschnitten und sie seien dann ebenfalls enthäutet worden; St. Photis sei an den Füßen an die Spitzen zweier einander zugeneigter Bäume gebunden worden, und wurde zerrissen, als man die beiden Bäume zurückschellen ließ. Die übrigen mit ihnen gefangenen Christen wurden enthauptet.

[560] Nach einer Überlieferung sind Photina und ihre Verwandeten drei Jahre im Gefängnis festgehalten worden.

[561] Zu diesem vgl. Strack & Billerbeck, Kommentar zum Neuen Testament aus Talmud und Midrasch, München 1924, Band 2, S. 413–418. Vgl. außerdem den Artikel „Nakdimon Ben Goryon“ der Jewish Virtual Library: http://www.jewishvirtuallibrary.org/jsource/judaica/ejud_0002_0014_0_14513.html / 19.06.2016.

[562] Dort heißt es: „Unsere Rabbinen haben gelehrt: fünf Schüler hatte Jesus: *Matthai*, *Nakkai*, *Nezer*, *Buni* und *Toda*.“ Dies waren offenbar die dem Judentum besonderes Aufsehen erregenden Jünger, deren Namen hier zum Teil wohl absichtlich etwas verfälscht sind. Die außer Buni = Nikodemus genannten lassen sich vermutungsweise wie folgt identifizieren: *Matthai* dürfte der Apostel und Evangelist *Matthäus Levi* sein, dessen Evangelium dezidiert für jüdische Hörer geschrieben wurde. Mit *Nezer* könnte Jakobus der Jüngere, der berühmteste „Bruder“ (= Vetter) des Herrn gemeint sein, welcher das Oberhaupt der judenchristlichen Fraktion des Christentums in Jerusalem war: Denn er war mit Jesus in „Nazareth“ aufgewachsen und auch als „Nasiräer“ bekannt. Mit *Toda* scheint auf den Apostel *Judas Thaddäus* angespielt zu sein, der ebenfalls ein „Bruder“ (= Vetter) Jesu war. Das Wort *Nakkai* schließlich könnte durch Verstellung der Buchstaben aus *Simon Kanaanaios* entstanden sein und sich daher auf den dritten Bruder (= Vetter) Jesu in der Schar der Apostel beziehen, der aus jüdischer Sicht auch deshalb interessant war, weil er nach dem Märtyrertod des Jakobus das Bischofsamt in Jerusalem übernahm.

römischen Beamten) aus, um die Jerusalem-Pilger versorgen zu können, unter der Bedingung, dass er sie an einem bestimmten Tag entweder voll mit Wasser zurückgehen oder 12 Silbertalente zahlen würde. Am Abend des letzten Tages füllte der Regen auf sein Gebet hin die Zisternen mit Wasser. Als der Römer einwandte, dass die Sonne bereits untergegangen sei, also wolle er das Geld haben; da bewirkte Nikodemus durch sein Gebet, dass die Wolken sich verzogen und die Sonne nochmals am Horizont erschien (Taanith 19b). Nach der Zerstörung Jerusalems im Jahre 70 verloren Nikodemus und seine Familie ihren ganzen Reichtum; es wird berichtet, dass Jochanan ben Zakkai die einst reiche Tochter des Nikodemus antraf, wie sie Getreidekörper aus den Exkrementen von Tieren aufsammelte.[563] Bald nach dem Jahre 70 dürfte Nikodemus gestorben sein, da er als führender Jude schon zur Zeit Jesu (im Jahre 27) ein nicht mehr ganz junger Mann gewesen sein wird; er dürfte also im Jahre 70 schon an die siebzig bis achtzig Jahre alt gewesen sein.

Unter dem Namen des Nikodemus gibt es ein apokryphes Evangelium: das im Wesentlichen rechtgläubige und in der frühen Kirche sehr einflussreiche ***Nikodemusevangelium***, das aus zwei selbständigen Teilen zusammengesetzt ist: Kap. 1-16: *Acta Pilati* („Pilatusakten“ über den Prozess Jesus, seinen Tod und seine Auferstehung sowie über Joseph von Arimathäa) und Kap. 17-27: *Descensus Christi* (über die Niederfahrt Jesu in das Reich des Todes, seinen sog. *descensus ad inferos*). In diesem Evangelium werden die Namen *Dysmas* für den mit Jesus mitgekreuzigten Schächer, *Longinus* für den Soldaten, der mit der Lanze in Jesu Seite stieß und *Procula* für die Frau des Pilatus genannt. Die Entstehungsgeschichte des Nikodemusevangeliums scheint kompliziert zu sein.
1. Eine griechische Rezension ist dem Prolog zufolge von einem „Ananias, Leibgardist mit Offiziersrang“ aus dem Hebräischen ins Griechische übersetzt worden, und zwar „im 17. [18.] Jahr der Regierung unseres Kaisers Flavius Theodosius und im 5. [6.] Jahr des Nobilissimats des Flavius Valentinianus, in der 9. Indiktion“, d.h. im Jahr 425 oder 426;[564]
2. Eine lateinische Rezension hat ein anderes Vorwort; ihm zufolge ist die Schrift „gefunden unter Kaiser Theodosius dem Großen zu Jerusalem im Prätorium des Pontius Pilatus, in den öffentlichen Archiven.“ Am Ende heißt es noch: „Alle Dinge, die Nikodemus hinterlegt hat, ... die hat derselbe Nikodemus auch in hebräischer Sprache aufgeschrieben.“ Die Auffindung der Schrift datiert demach in die Jahre um 386 n. Chr.[565]
3. Aber der Urtext des um 386 bzw. 425/6 übersetzten Textes muss wesentlich älter sein. *Epiphanius* erwähnt bereits 377 die Pilatusakten in seinen Werk Panareion 50,1: Die Quartodezimaner glaubten an Hand der Pilatusakten das Datum der Passion genau feststellen zu können. Lange vor Epiphanius aber sagte schon Tertullian in seinem 197 geschriebenen Werk Apologeticus: „Das alles, was mit Christus geschah, berichtete Pilatus, selbst schon seiner inneren Überzeugung nach Christ, dem: ehemaligen Kaiser Tiberius“ (Apol 21,24). Und vor Tertullian schreibt Justin (in seiner um 150–155 geschriebenen ersten Apologie): „Dass das so geschehen ist, könnt ihr aus den unter Pontius Pilatus angefertigten Akten ersehen“ (1. Apol 35,9; 48,3). So scheinen wesentliche Texte des Nikodemusevangeliums schon vor 150 v. Chr. vorgelegen zu haben, es scheint daher sehr alte, in möglicherweise aus apostolischer Zeit stammende mündliche Traditionen zu enthalten. Nach dem Zeugnis des Eusebius in seiner um 324 vollendeten Kirchengeschichte (9,4,2–9,5,1, vgl. 1,9,3–4 und 9,7,1) sind zur Zeit von Maximinus Daja (311–312) heidnische, christenfeindliche Pilatusakten verbreitet worden, die wohl eine Reaktion seitens der Christen erforderlich machten (d.h. gewisse Christen werden vermutlich damals unter Verarbeitung älteren Materials die ihrer Meinung nach authentischen Pilatusakten zusammengestellt haben). Daher meint Klauck (Apokryphe Evangelien, S. 121), die Akten seinen „in den ersten Jahrzehnten nach 300“ entstanden, wobei älteres Material (zurückreichend bis in die Zeit vor 150) verarbeitet wurde. Für die Redaktion der christlichen Pilatusakten erscheint dann die Zeit bald nach der Entstehung der heidnischen Akten, also um 315, als angemessen. Andere vermuten – mit Berufung darauf, dass Eusebius nichts von echten Akten sagt, obwohl es vom Zusammenhang her gepasst hätte, sie in seiner Kirchengeschichte (in Kap. II,2) zu zitieren – dass die christlichen Akten eher später, etwa in der Mitte des 4. Jh, also um 350,. zusammengestellt wurden. Das wäre jedoch als Reaktion auf die heidnischen Akten reichlich spät (und dass Eusebius nicht daraus zitiert, muss nicht daran liegen, dass die Akten noch nicht geschrieben waren, sondern könnte ganz einfach daran liegen, dass Eusebius diese entweder gar nicht kannte oder für falsch hielt und mit den heidnischen in einen Topf geworfen hat. So bleibt die Zeit um 315 für die Zusammenstellung der uns vorliegenden christlichen Pilatusakten am wahrscheinlichsten. Für den zweiten Teil des Evangeliums, den Descensus (Kap. 17–27) gilt offenbar, dass er ein späterer Anhang ist; Klauck nimmt an, dass dieser erst im 5. / 6. Jh (also um 500) hinzugefügt wurde.

Nikodemus soll der Überlieferung nach die erste plastische Christusdarstellung nach Jesu Auferstehung unter Anleitung von Engeln gefertigt haben: den sog. ***Volto Santo*** (von lat. vultus sanctus, „heiliges Antlitz“) von Lucca, ein 2,50 Meter hohes Kruzifix aus Nußbaumholz in der Kathedrale von Lucca. Es stellt den aufrecht vor dem Kreuz stehenden und triumphierenden Christus mit Krone, Tunika, und langem Bart dar. Im Jahre 742 soll das Kruzifix in den toskanischen Hafen Luni gebracht worden sein, und nach einem Streit zwischen Luni und Lucca darüber, wer es erhalten sollte, kam das Kruzifix nach Lucca. Sicher ist, dass seit dem Ende des 11. Jahrhunderts im Dom zu Lucca ein überlebensgroßer Kruzifixus von den Gläubigen als

---

[563] Vgl. Strack & Billerbeck, Kommentar zum Neuen Testament aus Talmud und Midrasch, München 1924, Band 2, S. 414–416.

[564] Das 18. Jahr des Theodosius ist in der lateinischen Übersetzung genannt; in der einzigen griechischen Handschrift dagegen das 19. Jahr des Theodosius. Das 5. Jahr des Valentinian ist in der koptischen Übersetzung genannt; in der einzigen griechischen Handschrift dagegen das 6. Jahr Valentinians. Kaiser Flavius Theodosius Junior (= Theodosius II) regierte als oströmischer Kaiser vom 1. Mai 408 bis zu seinem Tod am 28. Juli 450; Flavius Placidus Valentinianus (= Valentinian III.) regierte als weströmischer Kaiser („Augustus“) vom 23. Oktober 425 bis zu seinem Tod am 16. März 455; bevor er als Kaiser regierte, trug er bereits den Titel Nobilissimus, den er nach Gutschmidt am 8. Februar 421 erhielt.
Das 5. Jahr des Nobilissimats des Valentinian lief also vom 8. Februar 425 bis zum 7. Februar 426,. es überschneidet sich nicht mit dem 19., wohl aber mit dem 18. Jahr des Theodosius, das vom 1. Mai 425 bis zum 30. April 426 lief.
Das 6. Jahr des Nobilissimats des Valentinian lief vom 8. Februar 426 bis zum 7. Februar 427,. es überschneidet sich teils mit dem 18., teils auch mit dem 19. Jahr des Theodosius, das vom 1. Mai 426 bis zum 30. April 427 lief.
Die einzige hier in Frage kommende 9. Indiktion lief vom 1. September 425 bis zum 30. August 426. Die drei Zeitangaben konvergieren also dahingehend, dass Ananias die Übersetzung 425 oder 426 anfertigte.

[565] Theodosius der Große, d.h. Theodosius I., regierte vom 19. Januar 379 bis zu seinem Tod am 17. Januar 394, also in den Jahren um 386.

authentisches Bild des Heilandes verehrt wurde. Im 12. Jahrhundert wurde Lucca wegen des Gnadenbildes sogar eines der wichtigsten Pilgerziele des Mittelalters. Im frühen 13. Jahrhundert wurde das alte Kruzifix („Volto Santo I“) durch das heute noch bestehende stilistisch modernere ersetzt.[566]

Reliquien: Am 3. Dezember 415 hat der Priester Lucian eine Erscheinung gehabt, die zur Auffinung der Reliquien des heiligen Erstmärtyrers Stephanus und zugleich die des heiligen Nikodemus, des heiligen Gamaliel und des heiligen Abibas (des Sohnes von Gamaliel) in der Nähe von Jerusalem führten,[567] die Reliquien von Nikodemus, Gamaliel, Abibas kamen bald darauf nach Konstantinopel und später in der Kreuzzugszeit schließlich nach Pisa.

Gedenktag: Der 3. August ist daher Gedenktag der Auffindung seiner Gebeine (siehe Kap. 1.c über Stephanus). Sein eigentlicher Gedenktag aber fällt mit dem des hl. Joseph von Arimathäa zusammen; beider wird am 31. August gedacht.

Der in allen Evangelien im Zusammenhang mit Jesu Begräbnis erwähnte **Joseph von Arimathäa** (Mt 27,57-60; Mk 15,42-46; Lk 23,50-54; Joh 19,38-42) war ein reicher Mann (Mt 27,57; vgl. Jes 53,9) und ein angesehener Ratsherr (Mk 15,43); er hatte dem Beschluss des Hohen Rats gegen Jesus nicht zugestimmt (Lk 23,51), da er „gut und gerecht“ (Lk 23,50) war, das Reich Gottes erwartete (Mk 15,43; Lk 23,51), und sogar ein „Jünger“ (= Schüler) Jesu geworden war, wenn auch „aus Furcht vor den Juden“ nur „im Geheimen“ (Joh 19,38). So ist er neben Nikodemus ein weiteres Beispiel für einen „reichen“ Heiligen, was besonders bemerkenswert ist, da Jesus die Schwierigkeit betont hatte, dass ein Reicher in das Reich Gottes gelangt („eher geht ein Kamel durch ein Nadelör“: Mt 19,24; Mk 10,25; Lk 18,25). Er wagte es, am Karfreitag Abend nach dem Kreuzestod Jesu zum Statthalter Pilatus zu gehen und ihn um den Leichnam Jesu zu bitten; Pilatus wunderte sich, dass Jesus schon tot war und ließ sich vom Hauptmann bestätigen, dass der Tod schon eingetreten war; daraufhin „schenkte er den Leichnam dem Joseph“ (Mk 15,45). Joseph nahm den Leichnam Jesu ab und wickelte ihn in ein reines Leinentuch (Mt 27,59), dass er nach Mk 15,46 selbst gekauft hatte, wobei ihm nach Joh 19,39-40 Nikodemus half, der eine Mischung von einhundert Pfund Myrrhe und Aloe mitbrachte, und den Leichnam Jesus hiermit und mit Leinenbinden so zubereitete, wie es beim jüdischen Begräbnis Sitte war. Nach Matthäus legte Joseph dann den Leichnam Jesu in ein neues Grab, das er für sich selbst in Stein hatte hauen lassen, wälzte einen großen Stein davor und ging weg (Mt 27,60). Lukas und Johannes betonen, dass noch niemand in dem Grab gelegen hatte (Lk 23,53; Joh 19,41), und Johannes erklärt, das Grab habe in einem Garten gelegen, direkt an dem Ort (d.h. in ummittelbarer Nähe des Golgotha-Hügels), wo Jesus gekreuzigt wurde (Joh 19,41).

Die Heimatstadt des Joseph, *Arimathäa*, könnte die Stadt *Harmathajim („Doppelhügel“) = Ramathajim = Rama* nördlich von Jerusalem gewesen sein, die in 1 Sam 1,1 als Heimatstadt des Propheten Samuel genannt wird; sie gehörte ursprünglich zum Gebiet des Stammes Ephraim, aber später (zur Zeit Jesu) zu Judäa (nach Lk 23,51 war Arimathäa eine „Stadt in Juda“). Diese Stadt wiederum könnte mit dem heutigen *Ramallah* (oder Ramle, von arab. Ramila = „Sand“) 15 km nordwestlich von Jerusalem identisch sein, die zum autonomen Gebiet der Palästinenser im Westjordanland gehört; da sich in ihr Teile der palästinensischen Regierung befinden, gehört sie zusammen mit Gaza sogar zu den De-facto-Hauptstädten der Autonomiegebiete. In Ramallah wird Joseph von Arimathäa zusammen mit Nikodemus in einer Kreuzfahrerkirche verehrt, diese Stadt war die vom muslimischen Umayyaden-Kalifen Suleiman neugegründeten Hauptstadt Palästinas, die später von den Kreuzfahrern erobert und wegen der zentralen Lage an einem Kreuzungspunkt von in Nord-Süd und Ost-West-Richtung verlaufenden Wegen zu ihrem Hauptquartier gemacht worden war.

Nach manchen Legenden war Joseph von Arimathäa mit Jesus verwandt, er soll ein Onkel von Maria oder von Joseph und somit der Großonkel Jesu gewesen;[568] er soll 8 Jahre vor Jesu Geburt geboren sein,[569] also um 12 v. Chr. Manche identifizieren ihn mit der Sagengestalt eines bis zur Wiederkunft Christi nicht sterbenden und bis dahin überall umherwandernden und allerorten die Auferstehung Christi bezeugenden Juden.[570]

Nach dem *Nikodemusevangelium* ließen die Juden, als sie hörten, dass Joseph um den Leichnam Jesu gebeten hatte, noch am Karfreitag um die zehnte Stunde (eine Stunde nach dem Tod Jesu) den Joseph in ein fensterloses Gebäude einsperrten, welches sie bewachen ließen, und wo Joseph bleiben sollte, bis sie ihn am Sonntag zu töten würden.[571] Als sie am Sonntag kamen, um ihn zu töten, fanden sie das Gebäude aber leer, obwohl sie die Siegel unverletzt fanden und Kaiaphas der Hohepriester die

[566] Auch das (Original des) Majestat Batlló – Kruzifixes (das gegenwärtige Exemplar wird von Experten dem 12. Jh. zugeschrieben) im Nationalen Kunstmuseum von Barcelona (Spanien) wird von der Legende dem Nikodemus zugeschrieben.

[567] Im Martyrologium Romanum heißt es zum 3. August: „Hierosolymis Inventio beatissimi Stephani Protomartyris, et sanctorum Gamalielis, Nicodemi et Abibonis, sicut Luciano Presbytero divinitus revelatum est, Honorii Principis tempore“. Siehe Genaueres hierzu in Kap. 1.c über den hl. Stephanus.

[568] Nach den Mutmaßungen Georg Cantors (in seiner im Privatdruck erschienenen Schrift *Ex oriente Lux* ... von 1905) soll er sogar der leibliche Vater Jesu gewesen sein.

[569] So in der gelehrten anonymen Schrift *The History of that Holy Disciple Joseph of Arimathea* (London, 1770).

[570] Nach Mt 16,28 sagte Jesus zu seinen Jüngern: „Amen das sage ich euch: Von denen, die hier stehen, sind einige, die den Tod nicht kosten werden, bis sie den Menschensohn mit seinem Reich kommen sehen.“ Man kann diesen Vers dadurch als erfüllt ansehen, dass nach Mt 17,1 schon „sechs Tage später“ drei auserwählte Apostel, nämlich Petrus, Jakobus und Johannes, auf einem Berg eine beeindruckende Vision des verklärten Jesus und seines Reiches (nämlich der seligen Gemeinschaft mit ihm) erleben durften (Mt 17,1-8). Aber man könnte sie auch so deuten, dass einige der damaligen Hörer nicht sterben werden, bis Jesus dereinst in Herrlichkeit zum jüngsten Gericht wiederkommt, und danach sein Reich vollendet. In diesem Sinne verbreitete sich schon zur Zeit der Apostel das Gerücht, einer von ihnen, nämlich der Apostel Johannes, werde nicht sterben, bis Christus wiederkommt (vgl. Joh 21,23). So dürften auch die späteren Sagen von einem oder mehreren Wanderern entstanden sein, die zur Zeit Christi geboren sind und heute noch leben. Der früheste Bericht darüber findet sich in den *Flores Historiarum* des Roger of Wendover (1228), der zahlreiche frühere Sagen gesammelt hat. Demzufolge glaubten die Mönche der Abtei St. Albans (in der Nähe von London), dass Joseph von Arimathäa noch heute lebe, und befragten darüber einen armenischen Bischof, der ihnen erklärte, er hätte ihn in Armenien gesehen und sein Name sei Cartaphilus. Eine ähnliche Sage erschien 1602 in Leiden einem anonymen deutschen Pamphlet mit dem Titel „der ewige Jude“: Demzufolge hatte der jüdische Schuhmacher Ahasveros einst Christus verspottet, und ihn, der auf dem Weg zum Kalvarienberg war, eine Ruhepause in seinem Haus verweigerte; zur Strafe dafür verfluchte ihn Jesus, so dass er bis zum Ende der Zeit unstet umherwandern müsse („wandernder Jude“).

Schlüssel verwahrte. In der Nacht vom Sabbat auf den Sonntag, um Mitternacht, aber hob der auferstandene Christus das Haus an den vier Enden hoch, trocknete Josephs Tränen, küsste ihn und trug ihn hinaus, der führte ihn bei verschlossenen Türen in sein Haus, wo er ihn zu seinem Bett führte und sich verabschiedete, indem er ihn ermahnte, vier (Lesart: vierzig) Tage in seinem Haus zu bleiben. Bald darauf wurde er in Arimathäa wiedergefunden: die Synagogenvorsteher, Priester und Leviten entschuldigten sich brieflich bei ihm und luden ihn nach Jerusalem ein (als Boten benutzten sie sieben seiner Freunde), wo sie ihn freundlich empfingen und sich gegenüber dem Glauben an Jesus tolerant zeigten (Kap. 15-16).
Im *Gamaliel-Evangelium* (um 500) wird erzählt, Joseph habe zusammen mit Nikodemus den reumütigen, mit Jesus gekreuzigten Schächer Dismas nach Ostern in Christi Grabtuch eingehüllt, worauf auch dieser zu neuem Leben auferstanden sei. In der wohl erst im Mittelalter entstandenen Erzählung des Joseph von Arimathäa berichtet Joseph in der Ich-Form aus seinem Leben. Nach der Überlieferung der Georgischen Kirche soll Joseph zusammen mit Nikodemus die Kirche in Lydda (dem heutigen Lod in Israel) gegründet haben. Nach anderen Legenden verteidigte er in Rom den christlichen Glauben gegen Einwände, kam 63 n. Chr. nach Gallien und fuhr von dort weiter nach England. Von dort müsste er dann wieder nach Jerusalem zurückgekehrt sein, wenn die in der Legenda Aurea (13. Jh.) überlieferte Geschichte wahr ist: Demnach sah der römische Feldherr Titus bei der Belagerung Jerusalems im Jahre 70 eine dicke Mauer, ließ sie aufbrechen und sah dort einen alten Mann in weißem Haar, der sagte: „Ich bin Joseph von Arimathaia, die Juden haben mich eingemauert, aber ich wurde bis zu dieser Stunde mit himmlischerpeise ernährt und im göttlichen Licht getröstet."

Der Arthussage zufolge brachte Joseph von Arimathaia den ***Heiligen Gral***[572] nach England: Nach einer erweiterten Version der Acta Pilati (bei Robert de Boron Ende des 12. Jh.) nämlich war der Gral jener Kelch, den Christus beim letzten Abendmahl benutzte und in dem dann Joseph später das Blut des Gekreuzigten, das aus der Seitenwunde floss, auffing; Joseph soll vierzig Jahre lang im Kerker gefangen gehalten worden sein (also vom Jahre 30 bis zum Jahre 70 n. Chr). Dies stimmt mit den ursprünglichen Acta Pilati nicht überein, wonach er (wie oben schon erwähnt) bereits nach drei Tagen wieder freikam. Hintergrund der Behauptung könnte die Nachricht sein, dass Joseph im Jahre 70 endgültig sein Heimatland verließ, woraus man geschlossen haben könnte, er sei bis dahin in ihr „festgehalten" worden.
Denn es wird berichtet, dass er nach seiner Freilassung (also im Jahre 70) mit dem Kelch nach England ging, um die Insel zu missionieren. Am Weihnachtstag erreichte er Glastonbury[573] in Somersetshire und vergrub den Gral im Boden.[574] Aus dem Pilgerstab, den er in die Erde steckte, wurde ein Weißdornbusch, dessen Ableger heute noch zu Weihnachten blüht. Auch gründete er der Legende nach dort die erste Kirche in Britannien. Dort starb er auch, wie behauptet wird, mit 86 Jahren,[575] d.h. um 74/75 n. Chr.
In der Gegend von Glastonbury sollen später auch die Ritter der Tafelrunde um König Artus († um 520) getagt und den Heiligen Gral gesucht haben. Nach den Legenden des 12./13. Jahrhunderts wird der Gral in einer „Gralsburg" aufbewahrt und von einem Ritter bewacht; die Burg und den Gral kann nur sehen, wer reinen Herzens ist.

Reliquien: Das Grab des hl. Josef von Arimathäa soll ich in Jerusalem in der westlichen Apsis der Rotunde der Grabeskirche befinden. Andere Quellen nennen als Ort des hl. Joseph von Arimathäa auch andere Orte, vor allem die Abtei Glastonbury. Auch wird überliefert, dass Karl der Große Josephs Leichnam aus Jerusalem nach Mittelmünster (Moyenmoutier) übertragen hat. Zudem wird ein Arm von Joseph im Petersdom in Rom gezeigt.

Attribute: *Mit Jesu Leichnam oder mit Gralskelch.*

Gedenktag: Gedenktag des Joseph von Arimathäa ist in der griechischen Kirche am 31. Juli, in der alten römischen Liturgie am 17. März; im lateinischen Patriarchat Jerusalem und in der neuen römischen Liturgie ist sein Gedenktag (zusammen mit dem Gedenktag des Nikodemus) am 31. August.

Longinus der Soldat und **Longinus der Hauptmann**: „Longinus" ist der traditionelle Name für einen (oder von zwei) der Soldaten, die Jesus am Kreuz bewachten. Der lateinische Name bedeutet „der Längliche" und klingt für griechische Ohren wie „Lanzenmann" (von griech. „Longche" = Lanze), ein Name, den man dem Namensträger daher vielleicht ehrenhalber verliehen

[571] Auch das sog. Martyrium des Pilatus (4,50) berichtet von Josephs Gefangennahme, erwähnt aber in diesem Zusammenhang auch eine Geißelung durch Herodes und führt Josephs Befreiung aus dem Gefängnis auf den Erzengel Gabriel zurück.

[572] In der christlichen Sagenwelt ist der Gral ein wundertätiger und heiliger Gegenstand, der Glückseligkeit verheißt und von einem Ritter (dem Gralshüter) bewacht wird. Konkret stellte man sich verschiedenes darunter vor: der Abendmahlskelch Jesu und/oder eine Schale, in der Jesu Blut aufgefangen wurde, oder ein heiliges Steingefäß, oder die Bundeslade. Das Wort Gral ist entweder von lat. sanguis realis = wahres Blut; oder von altfranz. graal = Gefäß abgelietet, was wiederum von lat. cratalis (= Gefäß) und letzlich von griech. krater = Gefäß kommt.

[573] Legenden zufolge hat Joseph von Arimathäa mit seinem Neffen Jesus auch schon zu dessen Lebzeiten auf Erden einmal Glastonbury besucht. Er wird als ein Onkel Jesu dargestellt, der Jesus nach dem Tode seines Nährvaters Joseph in seine Obhut nahm; zudem ist er ein Zinnhändler, der auf einer Geschäftsreise, die ihn nach Britannien führte, seinen Neffen mitnahm. William Blakes Gedicht „*And did those feet in ancient time*" (1808) ist von diesen Legenden inspiriert.

[574] Über den Abendmahlskelch Jesu (oder bessser: einen der beim letzten Abendmahl verwendeten Kelche, denn es kann ja mehrere gegeben haben) gibt es auch eine andere Überlieferung: Demnach brachte Petrus den (bzw. einen) Abendmahlskelch nach Rom mit, wo er dann von seinen Nachfolgern, den Päpsten, bis hin zu Papst Sixtus II. aufbewahrt wurde; Sixtus II. amtierte von 257-258 amtierte und starb am 6. August 258 als Märtyrer der valeriansichen Verfolgung. Dieser Papst vertraute den Kelch während der Verfolgung jedoch seinem Diakon, dem hl. Laurentius an (der vier Tage nach dem Papst, am 10. August 258, ebenfalls als Märtyrer starb), der aber vor seinem Tod den Kelch in sein Heimatland Spanien nach Huesca (in Aragon) brachte (dort soll ich das Landgut seiner Eltern namens Loreto befunden haben, das nicht mit dem italienischen Loreto verwechselt werden darf). Dieser Kelch blieb dann in Spanien, wo er in verschiedenen Verfolgungszeiten an verschiedenen Orten versteckt wurde; heute befindet er sich in der Kathedrale von Valencia. Diese Geschichte und die

[575] So in der gelehrten anonymen Schrift *The History of that Holy Disciple Joseph of Arimathea* (London, 1770).

haben könnte. Longinus war nach dem um 315 geschriebenen Acta Pilati (im außerbiblischen Nikodemusevangelium, Kap. 16) der Name jenes römischen Soldaten, der Jesus nach dessen Tod einen Speer (der „Heilige Lanze“)[576] in die Seite gestochen haben soll, um seinen Tod sicherzustellen, woraufhin Blut und Wasser herausfloss (Joh 19,31-27). Dadurch wurde die fünfte und letzte der „heiligen Wunden Christi“ hergestellt. Der Name Longinus taucht in griechischen Buchstaben (in der Form ΛΟΓΙΝΟC) auch in einem 586 von einem gewissen Rabulas angefertigten Evangelienhandschrift auf, und zwar in einer Illustration der Kreuzigung neben dem Soldaten, der eine Lanze trägt (in der Laurenziana-Bibliothek Florenz). Eigentlich soll er *Cassius* (von lat cassus = leer, eitel) geheißen haben,[577] als sein Geburtsort gilt die Stadt *Lanciano* in Mittelitalien (die erst seit dem 13. Jahrhundert so heißt, aber schon in vorchristlicher Zeit vorhanden war und damals *Anxanum* hieß);[578] andere glauben, dass er aus der Provinz *Isaurien* in Kleinasien kam; man könnte beide verbinden, wenn er in Lanciano geboren und in Isaurien aufgewachsen ist. Nach der z.B. in der *Legenda Aurea* Kap. 47 zusammengefassten Tradition kam bei dem Lanzenstich etwas von dem Blut aus dem durchbohrten Herzen Christi in sein krankes oder schwaches Auge, und dieses wurde dadurch geheilt, so dass Longinus wieder klar sehen konnte (vielleicht war es auch nur seine geistige Blindheit, von der der geheilt wurde).[579] Daraufhin bekehrte sich Longinus zum Christentum. Er beendete seine Laufbahn als Soldat, wurde von den Aposteln in den Glauben eingeführt und getauft und zog dann (vielleicht nach einem Abstecher nach Mantua in Italien, wo er zwei Jahre nach der Auferstehung das Evangelium gepredigt worden sein soll, und wo später Longinus' Reliquien landeten) nach Caesarea in Kappadozien (Kleinasien), wo er 28 Jahre lang ein monastisches Leben führte (also bis zum Jahre 58). Da er viele Menschen zum Christentum bekehrte, sich weigerte, den Götzen zu opfern und Götzenbilder zertrümmerte, wurden ihm auf Befehl des Statthalters Octavius die Zähne ausgeschlagen und die Zunge abgeschnitten, er konnte aber dennoch weiterhin sprechen und setzte sein Einsatz für Christus fort; in einem zweiten Prozess, der mit seiner Enthauptung in Caesarea endete, litt mit ihm zusammen der inzwischen bekehrte Kerkermeister Aphrodisius; Longinus ermutigte seinen Richter Octavius, der von Dämonen gepeinigt das Augenlicht verloren hatte, ihn zu enthaupten, er werde dann vor dem Thron Gottes für ihn die Heilung erbitten. So geschah es auch, und Octavius wurde ebenfalls Christ.

Nun war der Soldat, der die Seite Jesu mit der Lanze durchbohrte, nach Joh 19,34 nur „einer der Soldaten“ gewesen, die den gekreuzigten Jesus bewacht hatten; nach Joh 19,32 waren dies insgesamt vier Soldaten. Diese hatten unter sich die Kleider Jesu aufgeteilt, nur den ungenähten Leibrock Jesu (die Tunica Christi) hatten sie nicht zerteilt und über ihn das Los geworfen, wem er gehören sollte (dieser „heilige Rock“ soll durch die hl. Helena nach Trier gebracht worden sein, wo er heute noch verehrt wird). Einer dieser vier Soldaten, welcher bei Lukas, Matthäus und Markus als „Hauptmann“ (Centurio bzw. Ekatontarches = Befehlshaber über eine Hundertschaft) bezeichnet wird, bezeugte die Gottessohnschaft und Gerechtigkeit Jesu gleich nachdem Jesus am Kreuz gestorben war, und sich daraufhin ein Erdbeben ereignete, die Felsen sich spalteten (und sich Gräber öffneten und Leiber der Entschlafenen auferweckt wurden). Nach Mt 27,54 rief er angesichts dieser Zeichen aus: „wahrhaftig, dieser war Gottes Sohn“, nach Mk 15,39: „wahrhaftig, dieser Mensch war Gottes Sohn“ und nach Lk 23,47: „wirklich: dieser Mensch war gerecht“. Der Hauptmann bezeugte auch dem nachfragenden Pilatus, dass Jesus schon tot war (Mk 15,44-45). Dieser Hauptmann wird in der Tradition ebenfalls Longinus genannt (was ein unter Römern sehr häufiger Name war: siehe Fußnote 577), und manche (z.B. Baronius, † 1607) sehen in ihm und in dem Lanzenstecher dieselbe Person; aber die Herausgeber der „Acta Sanctorum“ sehen darin *zwei* Heilige gleichen namens Longinus, die beide am selben Festtag geehrt werden: „Longinus der (lanzenstechende) Soldat und Longinus der Hauptmann“. Während der 15. März ursprünglich der Todestag des Lanzenstechers gewesen zu sein scheint, scheint der von den Griechen gefeierte 16. Oktober ursprünglich dem Hauptman gegolten zu haben. Der Hauptmann Longinus soll nach griechischen Quellen aus Sandrales oder Adrales (einem heute unbekannte Ort bei Tyana in

---

[576] Die *Heilige Lanze* ist eines der ältesten und wertvollsten Stücke der sog. Reichskleinodien (Reinsinsignien) der Könige und Kaiser des Heiligen Römischen Reiches, und wurde früher in Nürnberg aufbewahrt (gehört also zu den „Nürnberger Reichskleinodien“). Sie befindet sich heute in der Schatzkammer der Wiener Hofburg. In sie eingelassen und um sie herumgewickelt ist ein Stück eines Nagels vom Kreuz Christi (*Heiliger Nagel*). Erwähnt wird sie erstmals im 6. Jh. in Jerusalem, und spielt auch in den Gralserzählungen eine Rolle. Durch ein päpstliches Schreiben in der ersten Hälfte des 13. Jh. wird sie mit der Lanze des Longinus identifiziert, eine Deutung, die sich im 14. Jh. durchsetzte; sie galt auch als Lanze des hl. Mauritius († 286).

[577] Demnach war er Namensvetter des berühmten Gaius Cassius Longinus († 42 v. Chr.), der mit seinem Schwager Marcus Iunius Brutus Anführer des Attentats auf Gaius Iulius Caesar am 15. März 44 v. Chr. war, der durch 23 Dolchstiche ermordet wurde. Interessanterweise hieß einer der beiden römischen Konsuln des Jahres 30, in dem Jesus gekreuzigt wurde, Lucius Cassius Longinus, der ein Nachfahr des Caesarmörders war; er wurde im zweiten Teil des Jahres durch seinen Bruder abgelöst, der wiederum Gaius Cassius Longinus hieß. Mit „Cassius“ benennt auch Anna Katharina Emmerick († 1824) den Lanzenstecher. Den Namen Longinus findet man bei Römern häufig, es war der Familienname des Cassischen Geschlechts (Cassia gens). So wurde z.B. 1731 an den Ufern der Wertach bei Augsburg ein römischer Grabstein gefunden, welcher einem „Victorinus Longinus“ errichtet wurde.

[578] In der Kirche des hl. Longinus in Lanciano ereignete sich zwischen 730 und 750 n. Chr. das gut dokumentierte älteste eucharistische Wunder der Kirchengeschichte: in einer Morgenmesse, die der an der Realpräsenz Christi in der Eucharistie zweifelnde Basilidianermönche zelebrierte, soll sich Brot und Wein sichtbar in menschliches Fleisch und Blut verwandelt haben. Die Reliquien dieser Feier werden bis heute aufbewahrt und von den Gläubigen verehrt: die Hostie ist in einer Monstanz sichtbar, unter der eine versiegelte Glasschale angebracht ist, die Blutklumpen enthält.

[579] Manche Legenden nennen ihn einfach blind und lassen ihn durch Christi Blut wieder sehend werden; allerdings kann er kaum im körperlichen Sinne ganz blind gewesen sein, weil er sonst seinen Beruf als Soldat nicht hätte ausführen können. In seinem Namen wurden später Augen und Waffen gesegnet, und er trat in Passionsspielen auf. Die „Heilige Lanze“ (siehe Fußnote 576) wurde erstmals im 6. Jahrhundert in Jerusalem erwähnt. Auf Longinus soll auch die im Kloster in Weingarten aufbewahrten *Heilig-Blut-Reliquie* Christi zurückgehen: Das von Longinus in einem Bleikasten aufbewahrte Blut Christi, das sein Auge geheilt hatte, kam 553 als Geschenk von Konstantinopel nach Mantua, wo die Reliquie 580 während der Belagerung durch die Langobarden versteckt wurde. 804 wurde sie wieder aufgefunden, Papst Leo III. und Kaiser Karl der Große teilten sie unter sich auf, und ein dritter Teil blieb in Mantua. Während der Belagerung Mantuas 923 durch die Ungarn wurde die dortige Reliquie wiederum geteilt und an zwei verschiedenen Stellen versteckt. 1048 wurden der größere Teil der Blutreliquie und die Gebeine von Longinus aufgefunden; manche verlegen den Ort seines Martyriums nach Mantua, andere glauben (wohl zu Recht), dass er in Kleinasien gestorben und dann Gebeine von ihm mit dem Schiff nach Mantua kamen). Papst Leo IX. berief 1053 eine Synode nach Mantua ein und wollte die Blutreliquie nach Rom mitnehmen, aber die Mantuaner widersetzten sich, es kam zu einer weiteren Teilung. 1055 kam Kaiser Heinrich III. nach Mantua und erhielt einen Teil des dort verbliebenen Restes. Als der Kaiser 1056 starb, wurde diese Reliquie Graf Balduin V. von Flandern vermacht, der sie seiner Verwandten Judith schenkte; diese war in zweiter Ehe mit Welf IV. von Altdorf, dem Herzog von Bayern, verheiratet. Als dieser zum Kreuzzug aufbrach, übergab Judith die Blutreliquie 1094 Walicho, dem Abt des von den Welfen in Altdorf gestifteten Klosters Weingarten. Weil der Tag der Übergabe Blutreliquie der Überlieferung zufolge der Freitag nach Christi Himmelfahrt war, wird an diesem Tag alljährlich ihr Gedächtnis begangen: der „Blutfreitag“ mit dem „Heilig-Blut-Ritt“, welcher die größten Reiterprozession Europas ist.

Kappadozien, Kleinasien) stammen und Primianus geheißen haben. Schon der Kirchenvater St. Gregor von Nyssa († nach 394), selbst ein Kappadozier, bezeugt in einem seiner Briefe (Epistola 17,15), dass der Hauptmann aus Kappadokien stamme, ohne jedoch seinen Namen zu nennen. Er schreibt: Wie die Mesopotamier den Thomas, die Kreter den Titus und die Jerusalemer den Jakobus haben, „*so haben wir Kappadozier den Hauptmann, der in der Passion die Gottheit des Herrn bekannte.*“[580] Derselbe Kirchenvater nennt ihn den ersten Bischof Kappadoziens, demnach war er der erste Bischof von Caesarea.
Der hl. Priester und Schriftausleger Hesychius von Jerusalem († um 434) hat sein späteres Leben aufgeschrieben, wobei er seine Informationen auf ein vor ihm aufgefundenes altes Buch zurückführt. Demnach war Hauptmann Longinus auch bei der Grabwache gewesen, die Pilatus den Juden auf ihre Bitte zugestanden hatte (Mt 27,62-66) und wurde dadurch auch noch Zeuge der Auferstehung Christi. Nach Mt 28,11-15 erzählten einige von ihnen den Hohenpriestern alles, was geschehen war, woraufhin diese den Soldaten Geld gaben, damit sie die Geschichte nicht weitererzählten; diese nahmen das Geld und hielten sich an die hohepriesterliche Anweisung (Mt 28,15). Longinus dagegen – wie Hesychius nach dem von ihm gefundenen alten Buch berichtet – war eine Ausnahme war, er habe das Geld nicht angenommen und weiterhin unerschrocken für die Wahrheit Zeugnis abgelegt. Er quittierte den Kriegsdienst, ließ sich von den Aposteln taufen und zog mit zwei anderen Soldaten, die auch Christen wurden, in seine Heimat Kappadozien. Die Juden bewogen aber den Pilatus durch Geld, den Longinus beim Kaiser Tiberius anzuklagen wegen Verlassung seines militärischen Postens, und seiner Predigten, in welchen er Jesus als König darstellte; auch dem Kaiser schickten sie Geld und erwirkten von ihm wirklich einen Befehl an Pilatus, dass er den Longinus als einen Deserteur töten lasse. Pilatus schickte nun einige Vertraute nach Kappadozien zur Ausführung dieses Befehls. Dort angekommen begegneten sie einem unbekannten Manne, den sie sofort fragten, wo Longinus sich befinde. Dieser nahm die Abgesandten freundlich in sein Haus auf und bewirtete sie zwei Tage lang. Am dritten Tage führte er sie auf das Feld, zeigte ihnen seine beiden Gefährten, die er inzwischen hatte kommen lassen, und sagte ihnen, dass er selbst der gesuchte Longinus und zum Tode bereit sei. Da wollten die erstaunten Abgesandten ihren Wohltäter nicht mehr töten; erst nachdem er sie darum bat, entschlossen sie sich, ihn und seine beiden Gefährten zu enthaupten, was denn auch geschah, und zwar, wie am 16. Oktober. Longius war nun Märtyrer (Zeuge) im doppelten Sinn des Wortes: Weil er am Kreuz die Gottessohnschaft Christi in Worten bezeugt hatte, und weil er für Christus den Märtyrertod starb.
Nachdem ihn die Abgesandten getötet hatten, nahmen sie sein Haupt und brachten es zum Beweise des vollzogenen Befehls nach Jerusalem zu Pilatus, der es den Juden gegen Geld aushändigen ließ, dann aber den Befehl gab, dass es außerhalb der Stadt auf einen Düngerhaufen geworfen werde. Dort blieb es lange Zeit verborgen, bis es endlich durch den Heiligen selbst entdeckt wurde. Es war nämlich in Kappadozien eine blinde Frau, welche in der Hoffnung auf Heilung mit ihrem einzigen Sohne nach Jerusalem sich begab, dort aber auch noch ihren Sohn durch den Tod verlor. In dieser doppelten Trübsal rief sie Gott um Hilfe an, und da erschien ihr der hl. Longinus und bezeichnete ihr den Ort, wo sein Haupt zu finden sei, ihr voraussagend, dass sie nach dessen Ausgrabung sehend werde. Sie that, wie ihr geboten, und erhielt ihr Augenlicht zurück; zugleich zeigte er ihr auch ihren Sohn, wie er mit ihm eine große Herrlichkeit im Himmel genieße, wodurch die Mutter sehr erfreut wurde, dann aber das Haupt des hl. Longinus nach Kappadozien zurückbrachte und in Sandrales zu seinem heiligen Leibe legte. Nach anderen Akten, in welchen „die Auffindung des Hauptes des hl. Hauptmannes Longinus“ ausführlicher erzählt wird, hieß die Frau Christina und ihr Sohn Christion. Nach den Visionen der Anna Katharina Emmerich († 1824) war der Hauptmann ein geborener Araber namens *Abenadar*, der bei der Taufe den Namen *Ctesiphon* erhielt. Nachdem er Jesus als den „Sohn Gottes“ bekannt hatte, habe er nicht mehr länger im Dienste Seiner Feinde stehen wollen, und habe daher sein Pferd und seine Lanze seinem Unteroffizier Cassius geschenkt, der dann später bei der Taufe den Namen *Longinus* erhalten habe.

Reliquien: Reliquien des Lanzenträgers werden in Mantua / Italien verehrt, wo sie am 12. März 1048 gefunden worden waren. Weitere Reliquien werden in Rom, Prag und Lissabon aufbewahrt.

Attribute: *Soldat mit einer Lanze.*

Gedenktage: Festtag in der neuen Liturgie und der griechischen Kirche ist der 16. Oktober, in der alten lateinischen Liturgie und im alten Martyrologium Romanum war es der 15. März, wobei der 16. Oktober ursprünglich Fest des Hauptmanns, der 15. März ursprünglich Fest des lanzenstechenden Soldaten war. Der 15. März (Iden des März) ist merkwürdigerweise auch der Tag, an dem Caesar durch Dolchstiche ermordet wurde (wobei ein Cassius Longinus der führende Kopf des Unternehmens war).

Dysmas (von griech. Dysme = Sonnenuntergang, also „Sonnenuntergangsmann“, symbolisch für „Todeskandidat“), der auch den lat. Namen **Titus** hatte (vielleicht von lat. titulus = Ehrentitel): Der Name Dysmas taucht im Nikodemusevangelium als Name des reumütigen „Schächers“ auf („Schächer“ vom mittelhochdeutschen Wort *schächære* = „Räuber“, „Mörder“), der im Jahre 30 mit Jesus zu seiner Rechten gekreuzigt wurde. Dysmas lästerte zunächst zusammen mit dem zur Linken Jesu gekreuzigten Schächer *Gestas/Gesmas*, der auch *Dumachus* genannt wird, über J*esus* (Mt 27,44; Mk 15,32b)[581] ebenso wie die Führer des Volkes: die Hohenpriester, Schriftgelehrte und Ältesten und alle Vorübergehenden und auch die Soldaten es taten (Mt

[580] Dem spanischen Schriftsteller Bivarius zufolge (basierend auf einer nach heutigem Konsens als Fälschung anzusehenden Chronicon des Pseudo-Dexter, siehe Fußnote 249) hieß er Cajus und war Sohn des von Jesus wegen seines Glaubens gerühmten Hauptmannes Cajus Oppius gewesen, dessen Knecht Jesus zu Kaphernaum geheilt hatte (Mt 8,5-13); später soll er Bischof von Mailand geworden sein. Der Cajus (Gajus), an welchen der dritte Johannesbrief adressiert ist und auch der dort gelobte Demetrius (3 Joh 12) seien seine Söhne gewesen.

[581] Auch in einigen altlateinischen Übersetzungen des Neuen Testamentes wurden für die Schächer Namen eingesetzt, und zwar nicht Dysmas/Titus und Gestas/Dumachus, sondern Zoatham und Camma, Zoathan und Chammatha oder Joathas und Maggatras. Diese Namen haben sich aber nicht durchgesetzt.

27,39-43; Mk 15,29-32a; Lk 23,35-37). Die Kreuzigung dauerte von der dritten bis zur neunten Stunden, also insgesamt sechs Stunden, und in dieser Zeit scheint sich Dysmas eines Besseren besonnen zu haben. Denn als Gestas, offenbar kurz vor dem Tode Jesu, noch immer lästerte und sprach: „Bist du denn nicht der Messias? Dann hilf dir selbst und auch uns!“ wies er diesen *mit den Worten* zurecht: *„Nicht einmal du fürchtest Gott? Dich hat doch das gleiche Urteil getroffen. Uns geschieht recht, wir erhalten den Lohn für unsere Taten; dieser aber hat nichts Unrechtes getan*.“ Und sprach dann zu Jesus: *„Gedenke, Herr, wenn du in dein Reich kommst*“; Jesus antwortete: *„Amen ich sagen dir: Heute noch wirst du mit mir im Paradies sein*“ (Lk 23,39-43). Vgl. auch Nikodemusevangelium (bzw. Acta Pilati) Kap. 9-10. Im Descensus des Nikodemusevangeliums (Kap. 26) wird dann geschildert, wie dies in Erfüllung ging. Nach Mt 27,52-53 öffneten sich direkt nach dem Tod Jesu in Jerusalem die Gräber und einige der verstorbenen Heiligen wurden wieder lebendig, die nach der Auferstehung Christus vielen in Jerusalem erschienen. Hier setzt nun die Descensus-Geschichte ein: Unter den Auferstandenen seien auch die beiden Söhne des greisen Simeon (Lk 2,25–35), *Leukios* und *Charinos*,[582] gewesen, die nun berichten konnten, was sich in der Unterwelt (im Hades) zugetragen hatte. Sie hätten mitbekommen, wie Johannes der Täufer im Hades predigte und die dortigen Seelen (Adam und Abraham werden erwähnt) auf die Ankunft Christi vorbereitete. Nachdem dann verstorbene Christus (gemeint ist: seine Seele) tatsächlich herabstieg und die Pforten des Hades (der Unterwelt) durchbrach, führte er die dort gefangen gehaltenen Gerechten (d.h. ihre Seelen), beginnend mit Adam, heraus, und brachte sie zum Paradies (das hier als jenseitiger Ort in der Unterwelt gedacht zu sein scheint); dort fand die Schar der Geretteten zwei Greise, die dort „mit Leib und Seele“ lebten: Henoch und Elija. Und plötzlich „kam ein anderer, ein unscheinbarer Mensch, der auf seiner Schulter ein Kreuz trug“. Dies war Dysmas, der dem Wort Jesu eingedenk nach seinem Tod sich auf den Weg zum Paradies gemacht hatte, wo ihn der Erzengel Michael das Tor öffnete. Nach dem Gamalielevangelium wurde Dysmas wieder von den Toten erweckt, nachdem sein Leichmam in einen Brunnen und mit den Leinentüchern auf dem Grabe Jesu in Berührung kam.
Nach der Legende, die im arabischen Kindheitsevangelium (um 500) aufgeschrieben ist, war der reumütige Schächer (der hier Titus heißt) einst ein Räuber gewesen, der Josef, Maria und das Jesuskind dereinst auf ihrer Flucht nach Ägypten vor seinen Kumpanen geschützt haben soll. Im 23. Kapitel des genannten Kindheitsevangeliums hießt es, dass die hl. Familie in Ägypten nachts durch eine von Räubern bedrohte Gegend zog, und „siehe, da erblickten sie auf dem Weg zwei schlafende Räuber und zusammen mit ihnen eine Bande von Räubern, die ihre Genossen waren und ebenfalls schliefen. Die beiden Räuber ... hießen Titus und Dumachus. Titus sprach also zu Dumachus: ‚Bitte, lass diese Leute unbehelligt gehen, jedoch so, dass unsere Genossen sie nicht bemerken!‘ Als Dumachus sich weigerte, sagte Titus: ‚Nimm von mir vierzig Drachmen und behalte sie als Pfand!‘ Zugleich übergab er ihm den Gürtel, den er umgebunden hatte, damit Dumachus den Mund halten und nicht reden sollte.“ Durch diese gute Tat soll ihm bei der Hinrichtung die Gnade der vollkommenen Reue zuteilgeworden sein, denn als Belohnung prophezeit ihm gleich darauf das Jesuskind im arabischen Kindheitsevangelium: *„In dreißig Jahren ... werden mich die Juden in Jerusalem kreuzigen, und diese beiden Räuber werden zusammen mit mir gekreuzigt werden, Titus zu meiner Rechten und Dumachus zu meiner Linken, und an diesem Tag wird Titus mir vorausgehen ins Paradies.“*

Reliquien: Das Kreuz des Dysmas, das St. Helena auf ihrer Orientreise (um 325) zusammen mit dem Kreuz Christi gefunden hatte, gelangte nach Zypern gelangt sein, wo Dysmas besonders verehrt wird. Ein Partikel seines Kreuzes wird auch in Bologna verehrt.

Attribute: Der Kreuzstab (Kreuz als Wanderstab) oder das Schächerkreuz (Kreuz in Y-Form).

Gedenktag: Katholischer Gedenktag ist der 25. März, orthodoxer der 23. März.

Gamaliël (hebr. „meine Belohnung ist Gott“), genauer der jüdische Gesetzeslehrer (Titel: Rabbi, „mein Meister“ oder Rabban, „unser Meister“), Mitglied des Hohen Rates und Pharisäer Gamaliel I., war Sohn eines Simeon (der in den Apokryphen mit dem greisen Simeon aus Lk 2,25–35 identifiziert wird), welcher der Sohn des berühmten Rabbi Hillel war: Gamaliel war demnach ein Enkel Hillels. Einer seiner Schüler Gamaliels war der spätere Apostel Paulus, der ihm zu Füßen saß (Apostelgeschichte 22,3). Gamaliel warnte den Hohen Rat vor einer Verfolgung der Christen (Apg 5,34–39) mit dem Argument, dass Menschenwerk von alleine untergehen würde, ein göttliches jedoch unzerstörbar sei. Damit erreichte er, dass Petrus und die Apostel, die damals als Angeklagte vor dem Hohen Rat standen, freigelassen wurden.
Gamaliel stand beim ganzen Volk im hohen Ansehen (Apg 5,34), und wurde auch im späteren Judentum hoch verehrt, denn in der jüdischen Mischna (Sota 5,19) heißt es: „Mit dem Tode Rabban Gamaliels des Alten hörte die Ehrfurcht vor dem Gesetze auf und starben Reinheit und Enthaltsamkeit.“ Er starb zwanzig Jahre vor der Zerstörung des Tempels, also im Jahre 50. Gamaliels Sohn Simeon, der ihn als führenden Gesetzeslehrer des jüdischen Volkes ablöste und während des jüdischen Krieges (66–70) starb, wird manchmal mit dem Pharisäer Simon in Lk 7 gleichgesetzt (siehe zu diesem Fußnote 485). Gamaliels zweiter Sohn Abibas (auch Abibao(n) genannt) soll wie sein Vater Gamaliel zum Christentum übergetreten sein (anders als Gamaliels erster Sohn Simeon und seine Frau Ethna) und wird ebenso wie Gamaliel als Heiliger verehrt; nach christlicher Tradition soll außerdem Nikodemus der Neffe des Gamaliel gewesen sein.
Nach Photius († 891) wurde er zusammen mit Abibas und Nikodemus von den Aposteln Petrus und Johannes getauft, und die Klementinischen Rekognitionen 1,65-66 legen nahe, dass er über seine Konversion zum Christentum Stillschweigen wahrte und

[582] Es ist merkwürdig, dass als Verfasser von apokryphen Apostelgeschichten der Name *Leukios Charinos* auftaucht (so wird in erster Linie der Verfasser der alten Johannesakten genannt, manchmal aber gilt er auch als Verfassser aller fünf klassischen Apostelakten: Andreasakten, Johannesakten, Paulusakten, Petrusakten und Thomasakten). Möglicherweise war dieser Verfasser ein Christ, der nach den beiden Söhnen Simeons benannt wurde.

weiterhin im Hohen Rat blieb, um im Geheimen die Christen schützen zu können. Von seiner Konversion weiß auch Johannes Chrysostomus († 407), welcher überliefert, dass Gamaliel sich noch vor Paulus sich bekehrte (Homilie 14 in Act Apost), d.h. vor Herbst 33 (Bekehrung des Paulus).
Gamaliels Sohn Abibas soll schon mit zwanzig Jahren gestorben und von seinem Vater Gamaliel begraben worden sein, am selben Ort in der Stadt *Kaphargamala* („Dorf Gamaliels", offenbar eine Ortschaft in der Nähe eines Gamaliel gehörenden Landgutes), wo Gamaliel auch den Stephanus bestattet hatte, und wo er auch Nikodemus bestattet haben soll (dies kann er nicht in eigener Person getan haben, wenn er schon im Jahre 50 starb, Nikodemus aber erst im oder nach dem Jahre 70; es werden seine Nachkommen gewesen sein).

Den Namen des Gamaliel trägt ein apokryphes Evangelium: Dieses „***Gamalielevangelium***" ist spätestens in der 2. Hälfte des 5. Jh. (also um 450) vorhanden. Es sieht Pilatus in sehr positivem Licht. Durch eine Traumvision von der Auferstehung Jesu ist Pilatus von dieser überzeugt. Er verhört nach der Auferstehung die Soldaten, die das Grab bewachten, die aber die Wahrheit leugnen und unterschiedliche Geschichten erzählen, und geht mit dem Hauptmann und den Obersten der Juden zum Grab Jesu, wo sie die Leichentücher, aber keinen Leichnam finden. Pilatus weint über den Leichtüchern und umarmt sie. Durch die Berührung mit ihnen wird ein Auge des Hauptmanns wieder gesund, das er in einen Kampf verloren hatte. Man kommt dann zu einem Brunnen, in dem sich der Leichnam des Schächers Dysmas befindet, der sich am Kreuz bekehrt hat. Pilatus lässt nun dessen Leiche in die Leichentücher Jesu hüllen, worauf der tote Schächer ins Leben zurückkommt; noch im Grabe hat Jesus mitgeteilt, dass sowohl der Schächer als auch Pilatus (!) dereinst ins Paradies kommen würden.

Reliquien: Am 3. Dezember 415 hat der Priester Lucian eine Erscheinung gehabt, die zur Auffinung der Reliquien des heiligen Erstmärtyrers Stephanus und zugleich die des heiligen Nikodemus, des heiligen Gamaliel und des heiligen Abibas (des Sohnes von Gamaliel) in der Nähe von Jerusalem führten,[583] die Reliquien von Nikodemus, Gamaliel, Abibas kamen bald darauf zunächst nach Konstantinopel und später in der Kreuzzugszeit schließlich nach Pisa.

Gedenktag: 3. August, an dem der Auffindung der Gebeine von Stephanus, Nikodemus, Gamaliel und Abibas gedacht wird (siehe Kap. 1.c über Stephanus).

16.l. Silas, Aquila, Priszilla, Apollos, „Gaius Titius Justus Stephanas" und „Crispus Sosthenes"

Silvanus oder kurz **Silas** (lat. „Waldmensch") stand zusammen mit Judas Barsabbas bei den Mitgliedern der Jerusalemer Urkirche „in hohem Ansehen" (Apg 15,22), daher wurden die beiden vom Jerusalemer Apostelkonzil im Jahre 48 beauftragt, Paulus und Barnbas nach Antiochien zu begleiten und der dortigen Gemeinde ein Schreiben des Konzils zu überbringen, was sie auch taten (Apg 15,22–30). Er wird in Apg 15,32 zusammen mit Judas zu den „Propheten" gerechnet, und beide „ermunterten und stärkten die Brüder durch viele Ansprachen". Erst nach längerer Zeit kehrten sie nach Jerusalem zurück (Apg 15,33). Ein wenig später war Silas wieder in Antiochien, von wo aus Paulus seine zweite Missionsreise antrat (48/49–51), auf welcher er Silas mitnahm (Apg 15,40), in Derbe kam Timotheus als weiterer Begleiter hinzu. In Philippi kommt Silas mit Paulus ins Gefängnis, nachdem beide um Mitternacht im Gefängnis Gott Loblieder gesungen hatten (Apg 16,25), gelang es ihnen, den Kerkermeister zu bekehren (Apg 16,29–30). In Beröa angekommen, musste Paulus nach einem Aufstand fliehen, während er Silvanus und Timotheus in Beröa zurückließ, in Athen angekommen, ließ er Silvanus und Timotheus ausrichten, sie mögen schnell nachkommen (Apg 17,13–15); diese kamen und trafen Paulus dann in Korinth (Apg 18,5). Dort wurde Silas ebenso wie Timotheus im Jahre 50 Mitverfasser der beiden Paulusbriefe an die Thessalonicher; und sein Name steht in der Absenderangabe beider Briefe direkt hinter dem des Apostels Paulus an zweiter Stelle: „*Paulus und Silvanus und Timotheus*" (1 Thess 1,1; 2 Thess 1,1). Später erinnert Paulus die Korinther in seinem auf der dritten Missionsreise im Jahre 54 geschriebenen 2. Korintherbrief: Euch ist Christus „durch mich und Silvanus und Timotheus" gepredigt worden (2 Kor 1,19). Um das Jahr 62 finden wir Silvanus an der Seite des Apostels Petrus als dessen Sekretär: „*Durch Silvanus, den treuen Bruder [...] habe ich euch geschrieben*" (1 Petr 5,12). In Nag Hammadi wurde eine koptische Schrift mit dem Titel *Die Lehre des Silvanus* gefunden, die aber gnostisch ist und vermutlich um 200 entstand, also nicht auf Silas zurückgeht. Nach der Tradition war Silas in Korinth und Thessalonich als Bischof tätig. Gedenktag: 13. Juli.

Aquila (lat. „Adler") war ein Jude aus Pontos in Kleinasien (Apg 18,2) hatte mit seiner Frau **Priscilla/Prisca/Priska** (lat. „die Altehrwürdige") bis zum Jahre 49 in Rom gewohnt, wo beide vielleicht schon Christen geworden waren. Als jedenfalls Kaiser Claudius im Jahr 49 wegen Auseinandersetzungen um einen gewissen „Chrestus" alle Juden aus Rom auswies (Sueton, Claudius 25,4), kam das Ehepaar nach Korinth, als auch Paulus dort auf seiner zweiten Missionsreise zugegen war (Apg 18,2). Da Aquila und Priscilla wie Paulus Zeltmacher waren, schloss Paulus sich ihnen an und war die erste Zeit in in ihrem Haus (Apg 18,2–3), bevor er ins Haus des Titius Justus zog (Apg 8,7). Von Korinth aus begleiteten Priska und Aquila Paulus im Jahre 51 nach Ephesus, und blieben dort, als Paulus weiterzog (Apg 18,18–21). In Ephesus führten sie den späteren Paulusmitarbeiter Apollos aus Alexandrien, der nur die Johannestaufe kannte, tiefer in den christlichen Glauben ein (Apg 18,24–26).
Als Paulus auf der dritten Missionsreise wieder nach Ephesus kam, und dort im Frühjahr 54 den 1. Korintherbrief schrieb, nahm Paulus sie in seine Grußliste auf: „*Es grüßen euch im Herrn vielmals Aquila und Priscilla samt ihrer Hausgemeinde*" (1 Kor

[583] Im Martyrologium Romanum heißt es zum 3. August: „Hierosolymis Inventio beatissimi Stephani Protomartyris, et sanctorum Gamalielis, Nicodemi et Abibonis, sicut Luciano Presbytero divinitus revelatum est, Honorii Principis tempore". Siehe Genaueres hierzu in Kap. 1.c über den hl. Stephanus.

16,19), woraus auch hervorgeht, dass ihr Haus im Ephesus als Kirchenraum diente, ebenso wie gemäß Röm 16,3–5a später ihr Haus in Rom. Sie erscheinen auch in der Grußliste am Ende des Anfang 55 geschriebenen Römerbriefes: In Röm 16,3–5a bezeichnet Paulus Priska und Aquila dabei als *„meine Mitarbeiter in Christus Jesus, die vielen und auch mir selbst für mein Leben ihren eigenen Nacken hingehalten haben. Ihnen bin nicht nur ich zum Dank verpflichtet, sondern alle Kirchen der Heiden. Grüßt die Kirche in ihrem Haus.“* Die Notiz, sie hätten *den Nacken hingehalten*, also Paulus gerettet, könnte sich auf die in 2 Kor 1,8–10 angedeutete Todesgefahr bezogen haben, aus der Paulus gerettet wurde, und die vermutlich im Zusammenhang mit dem Aufstand der Silberschmiede (Apg 19,23–40). Nach dem Tod des Kaisers Claudius scheinen Aquila und Priscilla Ende 54 nach Rom zurückgekehrt zu sein, so dass Paulus Anfang 55 in seinem Römerbrief von Korinth aus Grüße an sie ausrichten lassen konnte. Als Paulus im Herbst 66 von Rom aus den 2. Timotheusbrief an den in Ephesus weilenden Timotheus sandte, war das Ehepaar dann wieder in Ephesus, denn Paulus lässt in 2 Tim 4,19 Grüße an sie ausrichten. Vielleicht hatte sie Rom nach den Ereignissen im Sommer 64 verlassen, als mit dem Brand Roms die neronische Christenverfolgung einsetzte. Da die Frau Priska manchmal *vor* ihrem Mann Aquila genannt wird (Apg 18,18.26, Röm 16,3 und 1 Tim 4,19), was vollkommen ungewöhnlich ist, muss Priskas Wirksamkeit sehr bedeutsam gewesen sein. Der Gedenktag der beiden ist nach dem römischen Martyrologium der 8. Juli.

Apollos (von Apollonios, griech. dem Lichtgott Apollon geweiht, wobei Apollon ursprünglich vielleicht aus apeile = prahlerische oder drohende Rede abgeleitet ist, also „Gott des feierlichen Sprechens“ heißt) war nach Apg 18,24-26 ein aus Alexandrien stammender Jude, „redegewandt“ (griech. „logios“) und „stark in den Schriften“ (also ein Schriftgelehrter), der zu der Zeit, als Paulus gerade seine dritte Missionsreise begonnen hatte und sich Ephesus näherte (also im Frühjahr 52), nach Ephesus kam. Er verkündigte „den Weg des Herrn“ und „lehrte mit Genauigkeit“ und Begeisterung („brennend im Geiste“) sowie „freimütig“ in der dortigen Synagoge, was er über Jesus wusste, obschon er nur die Taufe des Johannes kannte. Aquila und Priscilla, die Paulus am Ende seiner zweiten Missionsreise in Ephesus zurückgelassen hatte (Apg 18,18-19), „nahmen ihn zu sich“ und legten ihm den Weg Gottes „noch genauer“ dar (Apg 18,26). Sie bestärkten ihn in seinem Beschluss, nach Achaia (römische Provinz mit der Hauptstadt Korinth) zu reisen und schrieben der dortigen Kirche, ihn gut aufzunehmen (Apg 18,27a). Dort angenommen, „leistete er durch die Gnade viel für die [dortigen] Gläubigen“ (Apg 18,27b), denn „treffsicher widerlegte er die Juden und bewies öffentlich anhand der Schriften, dass Jesus der Messias sei.“ (Apg 18,28). So weilte er „in Korinth“, als „Paulus das Hochland durchzog und nach Ephesus kam“ (Apg 19,1). Als Paulus den 1. Korintherbrief schrieb (Anfang 54), war Apollos schon nicht mehr in Korinth (sondern wieder in Ephesus, wie 1 Kor 16,12 zeigt), seine Wirksamkeit dort hatte aber bleibende Spuren hinterlassen: Denn es gab in Korinth, wie Paulus in seinem Ersten Korintherbrief klagt (1 Kor 1,12; vgl. 3,4-6.22; 4,6), vier konkurrierende christliche Parteien: „Jeder von euch sagt: Ich gehöre zu Paulus, ich aber zu Apollos, ich aber zu Kephas [= Petrus], ich aber zu Christus“. Paulus ruft zur Einheit auf und kommentiert (1 Kor 4,6): „Ich habe gepflanzt, Apollos hat begossen, aber Gott hat es wachsen lassen.“ Apollos hatte offenabr die während seiner zweiten Missionsreise von Paulus in den eineinhalb Jahren von Anfang 50 bis Sommer 51 begonnene Missionsarbeit in Korinth fortgesetzt, als er im Frühjahr 52 nach Korinth kam. *Im Anschluss* an die Wirksamkeit des Apollos scheint auch noch Petrus kurzzeitig in Korinth gewirkt zu haben, wie die Erwähnung der Petrus-Partei in 1 Kor 1,12 andeutet, die *an dritter Stelle* nach der Paulus-Partei und der Apollos-Partei steht. Aber auch Petrus dürfte nicht mehr in Korinth gewesen sein, als Paulus Anfang 54 den Ersten Korintherbrief schreibt, weil ein Gruß an ihn sonst nicht fehlen würde. Da nun in 1 Kor 4,6 nur Paulus als Gründer und Apollos als Förderer („Begießer“) des Missionswerks genannt wird, wird die Zeit, in der Petrus in Korinth war, im Vergleich zur jener von Apollos gering gewesen sein. Daher erscheint die Annahme vernünftig, dass Apollos, der offenbar einen wirklich nennenswerten Beitrag zur Christianisierung Korinths geleistete hatte, von Frühjahr 52 bis in das Jahr 53 hinein wirkte, während nach seinem Weggang im Petrus nur kurzzeitig auf der Durchreise irgendwann im Jahre 53 nach in Korinth gekommen ist, vielleicht im Sinne einer kurzen Visitation. Die nicht gut zu bestreitende Wirksamkeit des Kephas (Petrus) in Korinth (die auch durch außerbiblische Zeugnisse belegt ist; siehe Fußnote 23) legt sich auch von 1 Kor 3,22 her nahe („Paulus sowohl als auch Apollos und Kephas ... alles gehört euch“); ein weiteres Argument ergibt sich aus 1 Kor 9,1-5, wo Paulus darauf hinweist, dass er selbst unentgeltlich in Korinth gepredigt hat, und insbesondere auf sein Recht, als (ebenfalls zu beköstigende) Begleitung eine Glaubensschwester mit sich zu führen, verzichtet hat, im Gegensatz zu „den übrigen Aposteln und den Brüdern des Herrn und Kephas“ (die dies offenbar taten). Damit ist nicht gesagt, dass sämtliche Apostel und Herrenbrüder ebenfalls in Korinth gepredigt haben, aber die betonte Erwähnung von Kephas am Ende (die sachlich überflüssig erscheint, da vorher schon „alle Apostel“ erwähnt wurden) scheint dadurch motiviert sein, dass die Korinther seinen Missionsstil persönlich kennengelernt hatten.

Zurück zu Apollos: Als dieser nach ca. einjähriger Wirksamkeit in Korinth (52-53) irgendwann im Jahre 53 Korinth wieder verließ, ging er offenbar nach Ephesus zurück, denn er war Anfang 54, als Paulus in Ephesus den Ersten Korintherbrief schrieb, an der Seite des Paulus, wie 1 Kor 16,12 zeigt. Dort schreibt Paulus, er habe Apollos „wiederholt zugeredet“, wieder nach Korinth zu gehen, Apollos aber wolle „jetzt“ nicht gehen, er werde jedoch kommen „sobald sich eine gute Gelegenheit bieten wird.“ Eine letzte Spur von Apollos im Neuen Testament finden wir in Tit 3,13, wo Paulus seinen in Kreta ansässigen Schüler Titus im Herbst 65 ermahnt, Apollos zusammen mit dem „gesetzeskundigen“ Zenas für die Winterreise auszurüsten. Der selbst gesetzeskundige Apollos scheint also damals mit einem Kollegen in Kreta auf der Durchreise gewesen zu sein. Nach Hieronymus (Kommentar zu Tit 3,13) ist er danach nach Korinth zurückgekehrt und wurde ein Presbyter der dortigen Kirche.

Manche (so schon Martin Luther) vermuten, dass Apollos Verfasser des Hebräerbriefes und des Buches der Weisheit Salomons war. Nach der altkirchlichen Tradition gehört Apollos zum Kreis der Siebzig, es werden ihm verschiedene Bischofssitze zugeschrieben: Dyrrachion in Illyrien (heute Durrës in Albanien), Smyrna (wo er als Vorgänger des hl. Polykarp erscheint), Ikonium in Phrygien und Caesarea in Palästina. Er erscheint zudem auf der Liste der Bischöfe von Korinth an erster Stelle (wobei diese Stelle m.E. eher dem Gaius Titius Justus Stephanas gebührt, der von 50-54 ortsansässiger Bischof der Kirche von

Korinth gewewen zu sein scheint, während Apollos nur ein dort von 52-53 wirkender Wanderprediger war).
Gedenktage: 30. März und 10. September.

„Gaius Titius Justus Stephanas“ als führende Persönlichkeiten der Kirche von Korinth: Aus Kap. 1.b können wir rekapitulieren: Paulus kam zum ersten Mal auf seiner zweiten Missionsreise nach Korinth, wo er eineinhalb Jahre blieb (von Anfang 50 bis Sommer 51). Im Jahre 50 verfasste er von Korinth aus die beiden Thessalonicherbriefe. Auf seiner dritten Missionsreise während seines längeren Aufenthalts in Ephesus (52–54) trat er abermals mehrfach mit den Korinthern in Kontakt. Er schrieb ihnen wohl Ende 53 einen verloren gegangenen Mahnbrief, erhielt von den Korinthern darauf hin einen Brief mit Fragen und antwortete darauf Anfang 54 durch den sog. Ersten Korintherbrief. Im Frühjahr 54 unternahm er von Ephesus aus einen kurzen sog. „Zwischenbesuch“ in Korinth, wurde dort beleidigt und kehrte nach Ephesus zurück, von wo aus er den Korinthern einen verlorengegangenen „Tränenbrief“ schrieb, bevor er Pfingsten 54 aus Ephesus nach Makedonien abreiste. Von Makedonien aus schrieb er im Herbst 54 den Zweiten Korintherbrief, und reiste anschließend zum dritten Mal nach Korinth, wo er drei Monate blieb. Während dieser Zeit schrieb er Anfang 55 von Korinth aus den Römerbrief.
Bei seinem ersten Korintaufenthalt (50–51) nahmen ihn in der ersten Zeit nach Apg 18,2–3 zuerst ein aus Rom zugereistes Ehepaar (Aquila und Priscilla) auf; dann aber nach Apg 18,7 ein gewisser *Titius Justus* (die Wortbedeutung von „Titius“ ist vermutlich lat. der Ehrwürdige; die Wortbedeutung von Justus lat. der Gerechte), dessen Haus an die Synagoge grenzte. Titius Justus wird in Apg 18.7 als „ein gottesfürchtiger Mann“ bezeichnet, aber auch sein Nachbar, der in der angrenzenden Synagoge amtierende Synagogenvorsteher *Crispus*, nahm nach Apg 18,8 mit seiner ganzen Familie den christlichen Glauben an. In Röm 16,23 lässt Paulus den Römern Grüße ausrichten von einem Gaius (lat. Freudenbringer, der Lustige): „*Es grüßt euch Gaius, mein und der ganzen Gemeinde Gastgeber*“. Demnach beherbergte Gaius Anfang 55 nicht nur Paulus, sondern sein Haus diente zugleich als Versammlungsort für die Kirche von Korinth; die Existenz eines solchen zentralen Versammlungsortes, quasi eines Kirchenraums für alle, einer christlichen Synagoge, folgt auch aus 1 Kor 14,32 (vgl. 1 Kor 11,17). Die Vermutung liegt habe, dass dieses „Kirchengebäude“ das an die Synagoge angrenzende Haus des Titius Justus war, welches Paulus auch schon bei seinem ersten Besuch beherbergt hatte (und vielleicht durfte auch der angrenzende Synagogenraum mitgenutzt werden, da der Synagogenvorsteher ebenfalls Christ geworden war). Dann aber könnte Gaius mit Titius Justus identisch sein. Ein Römer hatte ja drei Namen: Pränomen, Nomen und Cognomen (vgl. etwa „Gaius Julius Caesar“), und während „Titius Justus“ eine typische Kombination von Nomen und Cognomen ist, ist Gaius ein Standard-Pränomen. Mithin könnte der vollständige Name der Person, um die es hier geht, „Gaius Titius Justus“ gewesen sein.
Nun schreibt Paulus in 1 Kor 1,14, er habe (offenbar bei seinem ersten Besuch in Korinth im Jahre 50) von den Korinthern nur Gaius und Crispus getauft. Gaius muss hiernach und nach Röm 16,21 einer der bedeutendsten Korinther gewesen sein; da in Apg 18, wo von diesem Korinthaufenthalt die Rede ist, von den Christen in Korinth nur Titius Justus und Crispus genannt werden, liegt es also auch von hier aus gesehen nahe, Titius Justus mit Gaius zu identifizieren. Aber Paulus ergänzt in 1 Kor 1,16 noch: „Doch ja, ich habe auch das Haus des Stephanas getauft“. *Stephanas* (griech. „der Gekrönte“) scheint hier ein ehrenvoller Beiname zu sein, entweder ein Agnomen, dass manche Römer zusätzlich zu Praenomen, Nomen und Cognomen noch der Ehre halber als vierten Namensbestandteil trugen (vgl. Publius Cornelius Scipio Africanus) oder ein Name, den Paulus einem Gemeindemitglied ehrenhalber verliehen haben könnte. Dieser Stephanas mit seinem Haus scheint das prominenteste Glied der Kirche von Korinth gewesen zu sein, denn sein Haus wird in 1 Kor 15,16 als „Erstlingsfrucht von Achaia“ bezeichnet (das könnte heißen: die in Korinth zuerst Getauften, die Paulus bei seinem ersten Besuch getauft hat), dessen Mitglieder sich „in den Dienst an den Heiligen zur Verfügung gestellt“ haben. Die dann folgende Weisung „*Ordnet euch ... solchen Leuten unter*.“ (1 Kor 16,16), auch wenn sie abgemildert wird durch „*ebenso jedem, der mitarbeitet und sich abmüht*“, scheint dafür zu sprechen, dass Stephanas Oberhaupt der Gemeinde war. Stephanas selbst war nach 1 Kor 16,17 zusammen mit einem Fortunatus und einem Achaikos zum Zeitpunkt der Abfassung des Ersten Korintherbriefes als Repräsentant der Kirche von Korinth persönlich zu Paulus nach Ephesus gekommen; diese Männer, schreibt Paulus, hätten „*seinen Geist erquickt*“ und er schreibt den Korinthern über sie: „*Solchen* [Menschen] *erweist Anerkennung*“ (1 Kor 16,18), ja „*ordnet euch solchen unter*“ (1 Kor 16,16).
Stephanas scheint demnach unter den prominenten Christen von Korinth an ersten Stelle zu stehen. Dann ist es aber kaum glaubhaft, dass Stephanas *neben* Gaius Titius Justus und Crispus als eine *dritte* prominente Person genannt wird, die Paulus getauft hat. Wenn er eine dritte Person neben Gaius und Crispus wäre, hätte Paulus sehr wahrscheinlich ihn (und nicht Gaius) in 1 Kor 1,14 an erster Stelle genannt; auch wäre er dann wohl im Bericht über die erste Missionsreise des Paulus in Apg 18,1–11 genannt worden, in dem aber nur Titius Justus und Crispus auftauchen und niemand anderes von den Korinthern. Die beste Lösung all dieser Probleme scheint es zu sein, dass „Stephanas“ mit Gaius Titius Justus identisch ist, also „Stephanas“ das Agnomen oder ein dem Gaius von Paulus verliehener neue Name ist.[584] So kommen wir zu der These, dass ein und dieselbe Person „Gaius Titius Justus Stephanas“ genannt wurde und wahrscheinlich die Persönlichkeit ist, die in den Jahren 50–55 die führende Rolle in der Kirche von Korinth innehatte.
Über Gaius, der in der ostkirchlichen Tradition zum Kreis der Siebzig (Lk 10,1) gerechnet wird, gibt es noch weitere Nachrichten im Neuen Testament (siehe insgesamt Apg 19,29, Röm 16,23, 1 Kor 1,14; 3 Joh 1). In Apg 19,29 wird Gaius zusammen mit Aristarchos als „Makedonier“ bezeichnet und „Gefährten“ des Paulus auf seiner dritten Missionsreise 54 in Ephesus, wo sie beim Aufstand der Silberschmiede von der aufgebrachten Menge fortgerissen wurde. Der Aufenthalt des Gaius Titius Justus Stephanas in Ephesus zu dieser Zeit stimmt mit 1 Kor 16,18 überein. Bei der Abfassung des Römerbriefs (Anfang 55) beherbergte Gaius Paulus in seinem Haus in Korinth (Röm 16,23). Nach Apg 20,4–5 aber kam er gebürtig aus Derbe in Kleinasien und begleitete Paulus nach seinem letzten in der Apostelgeschichte genannten Aufenthalt in Griechenland bzw.

[584] Ein weiteres Argument hierfür ist auch, dass es ist altkirchliche Nachrichten über einen Gaius und einen Justus, aber keine (mit bekannten) über eine Person mit Namen Stephanas gibt, insbesondere taucht der Name Stephanas auf keiner mir bekannten Liste der „Siebzig Jünger“ auf.

Korinth (Apg 20,23) auf der Weiterreise durch Makedonien und reiste er ihm bis Troas voraus. Gaius wird als erster Bischof von Thessalonich verehrt, er könnte sein Amt also 55 angetreten haben. Später soll Gaius nach der Tradition den Timotheus (nach dessen Tod am 22. Januar 97) als Bischof von Ephesus abgelöst haben; dasselbe wird auch von Onesimus behauptet, den der hl. Ignatius im Jahre 107 als damaligen Bischof von Ephesus bezeugt. Vermutlich hatte Gaius nur eine kurze Amtszeit (etwa 97–100), worauf dann Onesimus folgte. Dazu passt, dass der Apostel Johannes seinen dritten Brief adressiert „an Gaius den geliebten, den ich in Wahrheit liebe“. Auch in Versen 2 und 5 redet er Gaius als „Geliebter“ an. Da dieser Brief in der Zeit zwischen 97 und 100 geschrieben ist und Johannes Oberbischof der ganzen Provinz um Ephesus herum war, würde es gut passen, dass der angeredete Gaius damals tatsächlich Bischof der Stadt Ephesus war. Insgesamt ergibt sich folgende möglicher Rekonstruktion seines Lebens: Geboren in Derbe, aufgewachsen in Makedonien, später niedergelassen in Korinth, von Paulus im Jahre 50 als erster Korinther getauft, danach Oberhaupt der dortigen Kirche und Besitzer des dortigen „Kirchenhauses“, besucht Paulus 54 mit Fortunatus und Achaikos in Ephesus, beherbergt ihn dann Anfang 55 zum zweiten Mal in Korinth, begleitet ihn danach auf der Weiterreise durch Makedonien mindestens bis nach Troas. Er wurde dann noch im hohen Alter im Jahre 97 Bischof von Ephesus. Für die Jahre 50-55 kann er dagegen als Bischof von Korinth angesehen werden, viel eher als Apollos, der in offiziellen Bischofsliste der Metropolie von Korinth als erster Bischof erscheint: Denn Apollos wirkte dort nur kurzzeitig als Wanderprediger und dann eventuell erst wieder später als Presbyter, wie wir oben sahen. Gaius' Gedenktag: ist der 5. November.
Wenn diese Kombinationen richtig sind, war einer seiner Namen „Justus“, mit dem er in Apg 18,7 als Korinthischer Gastgeber des Paulus eingeführt wird. Nun gibt es eine alten lokale Tradition der Stadt Lecce in Italien über einen „hl. Justus von Korinth“, der vom hl. Apostel Paulus während seines Aufenthaltes zu Korinth nach Rom geschickt worden sei. Dieser sei an der Küste von Lecce in Italien an Land gekommen. Dort war er Gast bei einem gewissen Orontius und taufte diesen, sowie einen gewissen Fortunatus (vgl. 1 Kor 16,17) und deren Verwandte. Er zog weiter nach Rom, erledigte dort seine Aufträge, kam wieder nach Lecce und reiste er mit Orontius und Fortunatus nach Korinth zurück, wo Paulus den Orontius zum Bischof von Lecce weihte und ihm den Justus als Gehilfen in Verkündigung des Evangeliums mitschickte. Justus und Orontius hätte dann in Lecce gewirkt, bis sie am 26. Aug. 68 unter Kaiser Nero den Märtyrertod erlitten. Danach sei Fortunatus der zweite Bischof von Lecce geworden. Das Fest der Heiligen Justus, Orontius und Fortunatus wird am 26. August gefeiert. Die Ritenkongregation gestattete am 13. Juli 1658, dass die drei als Hauptpatrone von Lecce verehrt werden dürfen, erlaubte aber nicht, dass die genannte Lebensgeschichte der Heiligen ins Brevier aufgenommenen werden, weil die genannte Lokaltradition (wie auch der Bollandist Pinius meinte) nicht als vollkommen zuverlässig angesehen werden kann. In der Tat spricht nichts dagegen, dass Paulus den Justus während seines erste Korinthaufenthalts 50–51 nach Rom geschickt haben könnte; und dass er bei der Rückreise den Fortunatus aus Lecce mitbrachte. Aber wegen 1 Kor 16,17 können die beiden nicht gleich im Anschluss an diese Mission wieder nach Lecce geschickt worden und dort geblieben sein, bis sie 68 den Märtyrertod starben, wenn Justus im Jahre 97 noch das Bischofsamt in Ephesus antrat. So kann die Tradition einen wahren Kern haben, ist aber in den Einzelheiten ungenau.

„Crispus Sosthenes“. Was nun den Synagogenvorsteher Crispus angeht (römischer Gentilname mit der Wortbedeutung „Kraushaariger“), so scheint dieser nach Apg 8,7-8 und 1 Kor 1,14 nach „Gaius Titius Justus Stephanas“ der zweitwichtigste Christ der Kirche von Korinth gewesen zu sein, den Paulus ebenso wie Gaius getauft hat, und der mit seinem ganzen Haus den christlichen Glauben annahm. Er war Nachbar von Gaius und Vorsteher der jüdischen Synagoge. Einige Verse weiter in der Apostelgeschichte wird als Synagogenvorsteher jedoch ein Sosthenes (Wortbedeutung griech. „Retter der Stärke“) genannt (Apg 8,17). Manche vermuten, dass dies ein anderer als Crispus sei: Crispus müsse nach seiner Konversion sein Amt aufgegeben und durch einen anderen Mann ersetzt worden sein. Aber davon ist in Apg 8 keine Rede; und der Zusammenhang von Apg 8,17 legt nahe, dass Sosthenes auf der Seite der Christen stand. Denn als die Juden Paulus beim Statthalter Gallio anklagten (Apg 18,12) und dieser sich weigerte, in dem religiösen Streit zwischen Paulus und den Juden Recht zu sprechen (Apg 18,15), da „ergriffen alle den Synagogenvorsteher Sosthenes vor dem Richterstuhl und verprügelten ihn, und Gallio kümmerte dies nicht“ (Apg 18,17). In manchen Handschriften ist hinzugefügt, dass „alle Juden“ Sothenes ergriffen, in anderen aber „alle Griechen“; die besten Handschriften haben nur „alle“. Dem Zusammenhang nach sollten dann eher die Juden gemeint sein, welche die Anklage geführt haben, und das würde bedeuten, dass Sosthenes auf christlicher Seite stand, was wiederum wahrscheinlich machen würde, dass Sosthenes mit Crispus identisch war; „Sosthenes“ scheint dann wie „Stephanas“ ein ehernvoller Beiname gewesen zu sein, den ihm vielleicht die Christen verliehen haben. Aber ganz klar ist das nicht: Warum verwendet dann Lukas für dieselbe Person im selben Zusammenhang verschiedene Namen ohne deutlich zu machen, dass es verschiedene Personen sind? Möglich ist, dass hier ein Fall von „schützendem Schweigen“ vorliegt: Lukas verdeckte womöglich die christliche Identität des Sosthenes, um den römischen Stadthalter Gallio nicht als Christenfeind erscheinen zu lassen,der die Misshandlung eines Christen durch die Volksmenge vor seinem Richterstuhl geschehen ließ; dies hätte vielleicht die Beziehungen der Christen zu den römischen Behörden verschlechtern können. Sosthenes wird nach diesem Vorfall sein Amt als Synagogenvorsther aufgegeben haben, und als einige Zeit nach diesem Vorfall Paulus die Stadt Korinth in Richtung Ephesus verließ (Apg 18,18-19), könnte er sich ihm angeschlossen haben, und dann in Ephesus geblieben sein. Jedenfalls taucht Sosthenes als Mitverfasser des Ersten Korintherbriefes des Apostels Paulus wieder auf (1 Kor 1,1), den Paulus von Ephesus aus an die Korinther schrieb.
Crispus und Sosthenes werden in der ostkirchlichen Tradition getrennt und zum Kreis der „Siebzig“ (Lk 10,1) gerechnet; Sosthenes sei Bischof von Kolophon in Ionien oder Caesarea in Kleinasien geworden, Crispus aber sei Bischof von Ägina geworden und als Märtyrer gestorben. Hintergrund könnte sein, dass Crispus Sosthenes in seinem späteren Leben zunächst in Kolophon (in der Nähe von Ephesus) oder Caesarea in Kleineasien gewirkt hat und noch später dann in Ägina, wo er den Märtyrertod starb. Als gemeinsamer Gedenktag von Crispus und Sosthenes gilt der 8. Oktober.

16.m. andere Heilige des Neuen Testaments

Der Kreis der siebzig bzw. zweiundsiebzig. Nach Lk 10,1–-24 sandte Jesus, nachdem er seine 12 engsten Jünger zur Mission ausgesandt hatte, 70 (bzw. nach einer Lesart: 72) „anderen Jünger“ aus, die allerdings nicht namentlich erwähnt werden. Die Zahl 72 ist symbolkräftig: sie entspricht der Zahl der Völker in der Völkertafel Gen 10, und der Zahl der 70 plus 2 weissagenden Ältesten Israels, welche Moses in der Leitung des Volkes in der Wüste unterstützten (Num 11,16–18.24–30). Viele der ursprünglichen 72 Jünger scheinen gemäß Joh 6,66–71 im letzten Jahr der Wirksamkeit Jesu von ihm abgefallen zu sein, denn nur noch die 12 begleiteten ihn von da an, und auch von ihnen fiel einer ab. Wie jedoch nach seiner Auferstehung ein Ersatzmann für den abgefallenen Judas gewählt wurde (Apg 1,15-26), so soll nach ostkirchlicher Tradition auch die Gruppe der 70 bzw. 72 wieder ergänzt worden sein, indem neue Mitglieder hinzukamen; dabei konnten auch Personen aufgenommen werden, die Jesus nicht mehr persönlich kannten wie etwa Lukas der Evangelist. Aber auch wenn dies eine Fiktion sein sollte und das Gremium nach Jesus Tod nicht mehr offiziell existierte, konnte man sich später Gedanken machen, welche von den bekannten Persönlichkeiten neben den zwölf Aposteln zu den siebzig wichtigsten Persönlichkeiten der Urkirche gehörten und entsprechende Listen aufstellen. So existieren verschiedene Überlieferungen über ein Siebziger-Gremium,[585] und es kursierten hier und dort auch verschiedene Listen über dasselbe. Eusebius von Caesarea kannte Anfang des 4. Jh. zwar keine schriftliche Liste, wohl aber mündliche Nachrichten. So schreibt er um 325 in seiner Kirchengeschichte (1,12): „Von den siebzig Jüngern jedoch findet sich nirgends ein Verzeichnis. Einer von ihnen soll *Barnabas* gewesen sein [...]. Unter ihnen war auch, wie man erzählt, *Sosthenes*, welcher zugleich mit Paulus an die Korinther schrieb. So berichtet wenigstens Klemens im fünften Buche seiner Hypotyposen. Dortselbst rechnet er auch *Kephas*, von dem Paulus erklärte: „Als aber Kephas nach Antiochien kam, widerstand ich ihm ins Angesicht“, zu den siebzig Jüngern und nennt ihn einen Namenskollegen des Apostels Petrus. Auch *Matthias*, der an Stelle des Judas in die Zahl der Apostel aufgenommen wurde, sowie derjenige, welcher, gleich ihm durch das Los ausgezeichnet worden war [also *Joseph Barsabbas Justus*] sollen gewürdigt worden sein, zu den Siebzig zu zählen. Wie man erzählt, gehörte auch *Thaddäus* zu ihnen.“ Ein halbes Jahrhundert, um 377, später schrieb Epiphanius (Panareius 20), zu den 72 hätten die Sieben Diakone aus Apg 6,5 (*Stephanus*, *Philippus*, *Prochorus*, *Nikanor*, *Timon*, *Parmenas*, *Nikolaus*), vor ihnen *Matthias*, und nach ihnen *Markus*, *Lukas*, [Joseph Barsabbas] *Justus*, *Barnabas* und *Apelles*, *Rufus* und [Simon] *Niger* gehört.
Vollständige schriftliche Listen der Siebzig werden Hippolyt von Rom († 235), Dorotheus von Tyros († 362) und anderen frühchristlichen Autoren (Irenäus, Ephiphanius) zugeschrieben, aber es scheint, dass alle erhaltenen Listen jüngeren Datums sind. Die älteste vollständig erhaltene Liste scheint diejenigen zu sein, die in dem um 630 veröffentlichten Chronicon Paschale steht. Zu den Merkwürdigkeiten dieser Listen und der dazugehörigen Überlieferung gehört nicht nur, dss sie nicht völlig übereinstimmen, sondern auch, dass mitunter „*Kephas*“ von „*Petrus*“ getrennt wird (siehe obiges Eusebius-Zitat) und auch sonst Personen doppelt aufgeführt oder aus einer Personen mehrere gemacht werden. Auch weiteres sollte korrigiert werden: *Matthias* z.B. sollte als einer, der in den Zwölferkreis gewählt wurde, nicht mehr dazugerechnet werden usw. Für die Ostkirche versuchte daher Dimitri von Rostow († 1790) durch Überarbeitung der alten Listen und ihren Vergleich mit Schrift und Tradition eine korrigierte Liste vorzulegen, die seitdem in der orthodoxen Kirche hohes Ansehen erhalten hat. Die dort enthaltenen Namen sind allesamt Namen von Männern (nur selten werden auch Frauen zu den siebzig gerechnet), die als missionarisch aktive Christen bekannt waren und fast alle im Neuen Testament vorkommen (bis auf zwei Ausnahmen, nämlich *Evodus* und *Quadratus*, für deren Existenz es gute außerbiblische Zeugnisse gibt). Auch wenn unsicher ist, ob das Gremiun der 70 bzw. 72 tatsächlich (wie jenes der 12) nach der Auferstehung „offiziell“ weiterbestand und ergänzt wurde, so ist es doch interessant, dass man im Neuen Testament außer den zwölf Aposteln in der Tat ohne Weiteres in etwa 72 Männer (sogar etwas mehr) bezeugt findet, die sich nach der Auferstehung in besonderem Maße für das Christentum eingesetzt zu haben scheinen. Im Folgenden wird die Liste des *Dimitri von Rostow* präsentiert. In eckigen Klammern füge ich in fünf Fällen den Kommentar „ist zu streichen“ hinzu, mit einer Kurzbegründung, warum die betreffende Person m.E. nicht zum Kreis der Siebzig zählen kann. Ferner gebe ich die wichtigsten Bibelstellen zur betreffenden Person an und – falls sie als Bischof gilt – den überlieferten Bischofssitz.

1. Jakobus, Bruder des Herrn (Gal 1,19), erster Bischof von Jerusalem [zu streichen, da er zum Zwölferkreis gehörte],
2. Markus der Evangelist (1 Petr 5,13), Bischof von Alexandrien,
3. Lukas der Evangelist (Kol 4,14),
4. Kleopas, einer der beiden Emmausjünger (Lk 24,18), (wohl nur ehrenhalber) als „Bischof von Jerusalem“ tituliert,
5. Simeon (Mt 13,55), zweiter Bischof von Jerusalem [zu streichen, da er zum Zwölferkreis gehörte],
6. Barnabas (Apg 4,326), Bischof von Mailand,
7. Joseph Justus (Apg 1,32), mit Matthias Nachwahlkandidat für den Zwölferkreis, Bischof von Eleutheropolis,
8. Thaddäus von Edessa [zu streichen, da er zum Zwölferkreis gehörte],
9. Hananias (Apg 9,17–19), der Paulus die Hände auflegte und ihn taufte, Bischof von Damaskus,[586]
10. Stephanus, der Diakon und Erstmärtyrer (Apg 78,5),
11. Philippus der Diakon und Evangelist (Apg 7,5), später Bischof von Tralles in Kleinasien,
12. Prochorus der Diakon (Apg 7,5), später Bischof von Nikomedia in Bithynien,
13. Nikanor, einer der sieben Diakone (Apg 7,5),
14. Timon, einer der sieben Diakone (Apg 7,5), später Bischof von Bostra in Arabien, wirkte in Aleppo, Beröa und Korinth[587]

[585] In den um 220 zusammengestellten sog. Clementinen steht am Anfang ein (fiktiver?) Brief des Petrus an Jakobus den Herrenbruder in Jerusalem, in dem von „den siebzig Brüdern“ die Rede ist, die Jakobus instruieren soll, und im nächsten Stück der Sammlung (der sog. Contestatio) wird berichtet, dass Jakobus daraufhin „die Ältesten“ zusammenrief, die offenbar mit den Siebzig identisch sind. So ist das Siebziger-Gremium nach der Himmelfahrt Jesu hier also als ein in Jerusalem tagender Ältestenrat gedacht.

[586] Fest in der Westkirche 25. Januar, in der Ostkirche 01. Oktober.

[587] Dort wurde er ins Feuer geworfen, überlebte diese jedoch; dann wurde er gekreuzigt. Sein Festtag ist der 28. Juli.

15. Parmenas, einer der sieben Diakone (Apg 7,5), später Bischof von Soloi in Kilikien,
16. Timotheus der Paulusschüler (1-2 Tim), Bischof von Ephesus,
17. Titus der Paulusschüler (Tit), Bischof von Kreta,
18. Philemon (Phlm 1), Bischof von Gaza,
19. Onesimus (Phlm 10), am Ende seines Lebens (um 107) Bischof von Ephesus,[588]
20. Epaphras (Kol 1,7), erster Bischof von Kolossä, Laodizea und Hierapolis
21. Archippus (Kol 4,17), zweiter Bischof von Kolossä
22. Silas (Apg 5,22), zweiter Bischof von Thessalonich und Bischof von Korinth
23. Silvanus (1 Petr 5,12) [zu streichen, insofern er derselbe ist wie der vorher genannte „Silas“]
24. Crescens (2 Tim 4,10), Bischof von Galatien
25. Crispus (Apg 18,8; 1 Kor 1,14), Bischof von Ägina,
26. Epänetus (Röm 16,5), Bischof von Karthago,
27. Andronikos (Röm 16,7), Bischof von Pannonien,
28. Stachys (Röm 16,9), Bischof von Byzanz von 38 bis 54,
29. Amplias (Röm 16,8), Bischof von Diospolis (Odyssopolis in Bulgarien) oder Diospolis/Lod/Lydda in Israel.
30. Urbanus (Röm 16,9), Bischof von Makedonien,
31. Narkissos (Röm 16,11), Bischof von Athen
32. Apelles (Röm 16,10), Bischof von Herakleia bei Byzanz und/oder von Smyrna
33. Aristobulos (Röm 16,10), Bischof von Britannien, vielleicht identisch mit [oder Sohn des] Eubulos (2 Tim 4,21)
34. Herodion (Röm 16,11), Bischof von Neoparthia (Irak) oder Patara (Lykien) oder Neu-Patras (Griechenland),
35. Agabus der Prophet (Apg 11,27–28; 21,10–11)
36. Rufus (Röm 16,13), Bischof von Theben,
37. Asynkritos (Röm 16,14), Bischof von Hyrcania (Iran)
38. Phlegon (Röm 16,14), Bischof von Marathon,
39. Hermas (Röm 16,14), Bischof von Philippopoulis (Bulgarien),
40. Patrobas (Röm 16,14), Bischof von Neapel und Puteoli,
41. Hermes (Röm 16,14), Bischof von Dalmatien,
42. Linus (2 Tim 4,21), Bischof von Rom nach Petrus,
43. Gaius (Röm 16,23, Apg 19,29, 1 Kor 1,14; 3 Joh 1), erster Bischof von Thessaloniki, Bischof von Ephesus (siehe S. 190)
44. Philologos (Röm 16,15), Bischof von Sinope,
45. Lucius von Cyrene (Apg 13,1), Bischof von Cyrene oder von Laodizea in Syrien (= Latakia),
46. Jason (Röm 16,21), Bischof von Tarsus,
47. Sosipater (Röm 16,21), Bischof von Ikonion,
48. Olympas (Röm 16,15) , Bischof von Philippi,
49. Tertius (Röm 16,22), zweiter Bischof von Ikonion nach Sosipater,
50. Erastus (Röm 16,23), Bischof von Paneas in Israel,
51. Quartus (Röm 16,23), Bischof von Barytus (Beirut),
52. Evodos (Evodias), Vorgänger des hl. Ignatius als Bischof von Antiochien (*nicht* in Phil 4,2, nur außerbiblisch bezeugt),[589]
53. Onesiphoros (1 Tim 1,16), Bischof von Kolophon und später von Korinth oder Cyrene
54. Klemens (Phil 4,3), Bischof von Sardes [angeblich nicht Klemens von Rom; es ist aber wohl doch Klemens von Rom]
55. Sosthenes (1 Kor 1,1; Apg 18,17), Bischof von Kolophon & Caesarea/Kleinasien [zu streichen: mit Crispus Nr. 25 identisch]
56. Apollos (Apg 18,24), Bischof von Korinth (oder Dyrrachium oder Smyrna oder Ikonium oder Caesarea),
57. Tychikos (Apg 20,5), Bischof von Kolophon oder Caesarea,
58. Epaphroditos (Phil 2,25–30; 4,18), Bischof von Andriaka (Hafenstadt von Myra in Kleinasien),[590]
59. Karpos (2 Tim 4,13), Bischof von Beröa,
60. Quadratus, Nachfolger des hl. Publius als Bischof von Athen [nur außeriblisch bezeugt][591]

---

[588] Onesimus (Fest: 15. Februar, früher westkirchlich 16. Februar) war Sklave bei Philemon in Kolossae. Er entlief seinem Herrn und wandte sich an den Apostel Paulus, als der im Jahre 60 in Rom im Gefängnis saß, und bat diesen um Vermittlung. Paulus bekehrte ihn zum Glauben an Christus, Onesimus ließ sich taufen. Paulus schickte ihn zurück und schrieb seinem Herrn Philemon den im Neuen Testament überlieferten Brief mit der Bitte um milde Bestrafung. Er war vermutlich der Überbringer des Philemombriefes und nach Kol 4,9 auch Mitüberbringer des zeitgleich geschriebenen Kolosserbriefes. Nach späteren Nachrichten ist Onesimus am Ende seines Lebens Bischof von Ephesus geworden: Der hl. Ignatius bezeugt im Jahre 107 in seinen Brief an die Epheser 1,2; 2,1 und 6,2, dass der damalige Bischof von Ephesus Onesimus hieß. Dieser Bischof soll um 109 in Rom den Märtyrertod durch Steinigung erlitten haben. Onesimus gilt als Nachfolger des Hl. Timotheus in dessen Amt als Bischof von Ephesus, als dieser Nachfolger wird allerdings auch Gaius (siehe Jünger Nr. 43 und oben S. 190) angesehen; es scheint, dass Onesimus nach einer kurzen Amtszeit des Gaius (ca. 97–100) dritter Bischof wurde, wobei Gaius unter dem damals noch lebenden Apostel Johannes amtierte, der damals in Ephesus weilte und selbst als „Ältester“ aller Kirchen Asiens fungierte. Weitere mit Onesimus zusammenhängende, zweifelhafte und vielleicht auf andere Personen zu beziehende Nachrichten sind: a) Nach spanischer Tradition war Onesimus mit Hierotheus von Segovia einer der beiden ersten Mönche im Kloster in Dumio (dem heutigen Braga-Dume) in Portugal. b) Ein Onesimus tritt auch als Bischof von Byzanz als Nachfolger des hl. Stachys (von 54 bis 68) auf, c) die sog. apostol. Constitutionen (VII. 772) nennen ihn Bischof von Beröa in Macedonien.

[589] Über **Evodus** [griech. der auf dem guten Weg Gehende] schreibt Eusebius in seiner Kirchengesichte (3,22): „Die Kirche von Antiochien wurde zuerst von Evodius regiert; als zweiter Bischof machte sich damals Ignatius berühmt“.Evodius unter Nero als Märtyrer gestorben sein; daraufhin soll Ignatius das Bischofsamt übernommen haben. Er soll bezeugt haben, dass Maria den Erlöser geboren hat, als sie fünfzehn Jahre alt war. Gedenktag: 6. Mai.

[590] Siehe unten S. 200.

[591] **Quadratus** [lat. der Viereckige] gilt als der älteste christliche Apologet; er überreichte dem Kaiser Hadrian (wohl im Sommer 125 in Athen) eine Verteidigungsschrift (Apologie) des Christentums, die verlorengegangen ist, aus der aber durch ein Zitat in Eusebius' Kirchengeschichte (4,3) eine Passage erhalten blieb. Darin sagt Quadratus, dass die von Christus von Tode erweckten und von Krankheiten geheilten noch lange Zeit nach Christus am Leben waren, einige von ihnen sogar noch bis in die eigene Lebenszeit des Quadratus hinein. Manche meinen, dass die Apologie mit dem anonymen sog. Diognetbrief identisch ist, wo dieses Passage zwar fehlt, in den sie jedoch gut hineinpassen würde. Nach Eusebius (3,37) besaß Quadratus wie die Töchter des Philipus eine

61. Johannes Markus (Apg 12,12), Bischof von Byblos [zu streichen, da er mit dem Evangelisten Markus, Nr. 2, identisch ist],
62. Zenas (Tit 3,13), Bischof von Lod/Lydda/Diospolis,
63. Aristarchos (Apg 19,29; 20,4; 27,2; Phlm 24; Kol 4,10), dritter Bischof von Thessaloniki und Bischof von Apamea in Syrien,
64. Pudens (2 Tim 4,21),
65. Trophimos (2 Tim 4,20),
66. Markus, Vetter des Barnabas (Kol 4,10); Bischof von Apollonia [zu streichen, da mit dem Evangelisten Markus identisch ist]
67. Artemas (Tit 3,12), Bischof von Lystra,
68. Aquila (Apg 18,2; Röm 16,3), Bischof von Heraklea,
69. Fortunatus (1 Kor 16,17),
70. Achaikos (1 Kor 16,17).
zusätzlich noch:
71. Dionysios der Areopagit (Apg 17,34), Bischof von Athen, † um 95
72. Simeon Niger (Apg 13,1).

Die acht Sonderfälle (sechs zu streichenden Namen plus zwei nur außerbiblisch bezeugte Männer) kann man leicht durch neutestamentlich bezeugte Jünger Jesu (bzw. Männer im Dienste Jesu) ersetzen, wie z.B. *Bartimäus, der geheilte Blinde von Jericho* (Mk 10,52), *Zachäus* der Zöllner (Lk 19,1–19; siehe Fußnote 506), *Lazarus* (Joh 11; siehe Kap. 16.h), *Simon der Aussätzige* (Mt 26,6; siehe Fußnote 485), *Nikodemus* (Joh 19,39, siehe Kap. 16.k), *Joseph von Arimathäa* (Joh 19,38, siehe Kap. 16.k), *Nikolaus* (Apg 6,5), *Manaën, der christliche Lehrer und Jugendgefährte des Herodes* (Apg 13,1), *Mnason der Zypriote, ein Jünger der Anfangszeit* (Apg 21,16), *Alexander, Bruder des Rufus und Sohn Simons von Cyrene* (Mk 15,21), *Sergius Paulus von Zypern* (Apg 13,7.12), *Publius von Malta* (Apg 28,7–8; siehe Fußnote 591), *Antipas der Märtyrer von Pergamon* (Offb 2,13). Zu den ursprünglichen zweiundsiebzig scheint außerdem der von Papias genannte Jünger des Herrn namens *Aristion* gehört zu haben (siehe über ihn Fußnote 72).

Gedanktag: Als kollektives Fest all dieser Jünger Jesu wird in der orthodoxen Kirche am 4. Januar das Fest der „Synaxis [= Zusammenkunft, Versammlung] der Siebzig Apostel“ gefeiert.

Agabus der Prophet (hebr. „Heuschrecke“) wird zweimal im Neuen Testament erwähnt (Apg 11,28 und 21,10–14). Das erste Mal war er unter den Propheten, die von Jerusalem nach Antiochien kamen (Apg 11,27–28a), und dies geschah „in jenen Tagen“ (Apg 11,27) in denen Herodes Agrippa den Apostel Jakobus hinrichten ließ (Apg 12,1–2), also kurz vor Ostern 42. Agabus prophezeite damals („er deutete durch den Heiligen Geist an“), dass „eine große Hungersnot über den ganzen Erdkreis kommen werde; diese trat unter Claudius ein“ (Apg 11,28b), und zwar offenbar im Jahre 45, d.h. drei Jahre später.[592]
Das zweite Mal kam Agabus aus Judäa in die Stadt Caesarea Maritima ins Haus des Diakons Philippus und seiner vier jungfräulichen und weissagenden Töchter, wo Paulus gerade auf der Heimfahrt von seiner dritten Missionsreihe die letzte Station vor seinem Zielort Jerusalem machte, wohl Anfang Juni 55. Er trat ein, *„nahm den Gürtel des Paulus, band sich damit Hände und Füße und sagte: ‚So spricht der Heilige Geist: Den Mann, dem dieser Gürtel gehört, werden Juden in Jerusalem genauso binden und der Gewalt der Heiden überlassen.‘“* (Apg 21,11). Paulus ließ sich davon nicht abschrecken nach Jerusalem zu fahren, und wurde dann tatsächlich gefangen genommen und später als Gefangener nach Rom zum Kaiser verschickt.
Die Tradition rechnet Agabus zu den in Lk 10,1 erwähnten 72 Jüngern, die Jesus einst zur Verkündigung seiner Botschaft ausgesendet hatte, er war nach den Berichten der Apostelgeschichte offenbar in Jerusalem zu Hause. In der koptischen Tradition[593] heißt es, er sei am Pfingsttag mit den zwölf Aposteln zusammen im Obergemach gewesen, als der Heilige Geist auf die Apostel herabkam (Apg 2,1–13) und sei damals mit dem Hl. Geist erfüllt, wodurch er die Gabe der Prophetie erworben habe. Er habe dann wie die Apostel in vielen Ländern gepredigt und zahlreiche Griechen und Juden getauft. Dies habe die Juden motiviert, ihn in Jerusalem gefangen zu nehmen, zu schlagen und zu foltern, und ihn am Ende mit einem Strick um den Hals aus der Stadt zu schleifen. Dort sei er zu Tode gesteinigt wurden. Im Moment seines Todes sei vom Himmel Licht auf ihn herabgekommen und

prophetische Gabe, wörtlich schreibt er: „Unter den damaligen hervorragenden Männern war auch Quadratus, der gleich den Töchtern des Philippus mit der prophetischen Gabe ausgezeichnet gewesen sein soll“ (vgl. auch 5,17). Nach 4,23 (wo Eusebius aus einem Breif des Bischofs Dionysius von Korinth aus dem 2. Jh. zitiert) hatte Quadratus nach dem Märtyrertod des Athener Bischofs Publius das dortige Bischofsamt übernommen. In seiner Chronik zum Jahr 124 nennt Eusebius den Quadratus sogar einen „Hörer der Apostel“. Quadratus' Vorgänger **Publius** [lat. der Volkstümliche] wiederum wird in Apg 28,7–8 als Präfekt der Insel Malta genannt, der den dort gestrandeten Apostel Paulus drei Tage lang freundlich beherbergte, und dessen Vater der Apostel vom Fieber und Ruhr heilte. Er soll später auf Malta und schließlich in Athen als Bischof gewirkt habe, wo er um 125 gestorben ist. Gedenktag: 21. Januar. Zu Quadratus vgl. auch Hieronymus, De viris illustribus 19–20, welcher ergänzt, dass Quadratus und der christliche Athener Philosophen Aristides dem Hadrian jeweils eine Apologie während seines Aufenthaltes in Athen überbrachten, nachdem Hadrian in Athen überwintert hatte und in die Mysterien des Eleusinischen Kultes eingeführt worden war. Tatsächlich war Hadrian 124–125 in Athen anwesend und beaufsichtigte im März 125 die dionysischen Spiele. Der Kaiser soll die Apologien mit Wohlwollen aufgenommen, denn er lockerte durch ein Reskript an Minucius Fundanus (erhalten bei Justin, 1. Apologie 68) die Verfolgung der Christen. Dennoch soll es Überlieferungen zufolge zur Martyrium des Quadratus gekommen sein, die in etwa folgendes zu berichten wissen: Kaum war Hadrian von Athen abgereist, setzten die Heiden die Verfolgung der Christen fort, da sie die Kaiserliche Milde nur für den Zeitraum der Spiele gelten ließen. Quadratus floh nach Magnesia in Kleinasien, wurde aber gefasst, überlebte eine Steinigung und soll im Gefängnis verhungert oder zuletzt zuletzt enthauptet worden sein. Er soll in Magnesia begraben sein. Gedenktag: 21. September.

[592] Kaiser Claudius regierte 13 Jahre lang von 42 bis 54, und in seiner Regierungszeit werden von antiken Schriftstellern vier Hungersnöte erwähnt. Die hier gemeinte scheint die in Judäa besonders schlimme, auch von Josephus erwähnte zu sein (Jüd. Alt. 20,2,5), in welcher in Jerusalem, wie er schreibt „viele Bürger aus Mangel an Lebensmitteln umkamen“, und Helena, die zum Judentum übergetretene Königin von Adiabene, Getreide aus Alexandrien nach Jerusalem kommen lies. Die Konversion der Königin geschah nach Josephus um dieselbe Zeit (20,2,1), als Kaiser Claudius einen von Josephus unmittelbar zuvor zitierten Brief schrieb (20,1,2), welcher als Zeitangabe am Ende den 28. Juni unter dem (Suffekt-)Konsulat von Rufus und Pompejus Silvanus enthält, d.h. den 28. Juni 45. Auch die weiteren Zeitangaben am Anfang des Briefes: „Claudius ... zum fünften Mal Tribun, zum viertenmal (designierter) Konsul, zum zehntenmal Imperator“ weisen auf das Jahr 45.

[593] Vgl. http://www.copticchurch.net/synaxarium/6_4.html / 23.06.2016.

habe wie eine Lichtsäule zwischen seinem Leib und dem Himmel ausgesehen. Eine jüdische Frau, die dies sah, habe gerufen: „Wahrhaft, dieser Mann war gerecht“, und „Ich bin Christin und glaube an den Gott dieses Heiligen“. Daraufhin sei auch sie gesteinigt und neben Agabus im selben Grab beerdigt worden. Nach dieser Erzählung ist Agabus in Jerusalem gestorben, andere verlegen sein Martyrium jedoch nach Antiochien (so das Martyrologium Romanum). Grund dafür könnte sein, dass seine Gebeine womöglich von Jerusalem nach Antiochien transferiert wurden; jedenfalls wird heute von manchen angenommen, dass über seinen Gebeinen in Antiochien eine Kirche errichtet wurde, die später in eine Moschee umgewandelt wurde und mit der heutigen Habibi Neccar Moschee im Zentrum von Antiochiens (= Antakia) identisch ist. Manche identifizieren daher den dort verehrten Propheten Habibi Naccar mit dem Propheten Agabus.[594]

Reliquien: in Antiochien.

Gedenktage: in der römischen Kirche neuerdings nach dem revidierten Martyrologium Romanum am 8. April, nach dem alten Martyrologium Romanum am 13. Februar, in der griechischen Kirche am 8. März oder 8. April, in der koptischen Kirche am 4. Amshir (der Amschir oder Meschir ist ein im heutigen gregorianischen Kalender vom 8. Februar bis zum 9. März laufender Monat), d.h. am 11. Februar, in der Nähe des im der römischen Kirche überlieferten Datums.

Lydia (griech. Frau aus Lydien) war Purpurhändlerin in Philippi, eine „Gottesfürchtige“ (Apg 16,14) – d.h. am Judentum teilnehmende Frau nicht-jüdischer Herkunft –, die usprünglich aus dem kleinasiatischen Thyatira gekommen war, und die Paulus und Silas wohl noch im ersten Jahr der zweiten Missionsreise des Apostels Paulus (also 49) in ihr Haus aufnahm, kurz nachdem diese beiden als christliche Missionare erstmals Europa betreten hatten (Apg 16,14–15), sie bekehrte sich mit ihrer Familie zum Christentum und ließ sich taufen; sie war eine der ersten Christen Europas, und wohl die allererste bekannte Christin Griechenlands. In ihrem Haus versammelte sich dann die Christengemeinde von Philippi. Nachdem man Paulus in Philippi ins Gefängnis geworfen worden war und und am nächsten Morgen wieder frei gekommen war (da Paulus den Gefängniswärter samt seiner Familie bekehrt hatte), kehrten Paulus und Silas noch bei Lydia ein, um sich zu verabschieden (Apg 16,40). Dass Lydia im Philipperbrief (also im Jahre 60) nicht erwähnt wird, ist ein Argument dafür, dass sie womöglich zwischen 49 und 60 (insofern „um 55“) gestorben ist. In der Ostkirche wird die hochverehrte Lydia mit dem Ehrentitel „Apostelgleiche“ verehrt.

Gedenktag: 20. Mai (in der Ostkirche und um neuen Martyrologium Romanum; im Mart. Rom 1916 dagegen 3. August).

Evodia (griech. die den guten Weg Gehende), **Syntyche** (griech. Gemeinsames Schicksal) und der **Syzygos** (Gefährte) des Paulus in Philippi (Mazedonien) werden im Philipperbrief des Apostels Paulus (geschrieben Ende 60 in Rom) erwähnt: „*Daher, meine Brüder, geliebte und ersehnte, meine Freude und Krone, so steht fest im Herrn, Geliebte. Evodia bitte ich und Syntyche bitte ich, gleichgesinnt zu sein im Herrn. Ja, ich fordere auch dich, echter Syzygos* [Gefährte], *auf: Nimm dich ihrer an! Sie haben mit mir im* [Dienst für das] *Evangelium gekämpft, auch zusammen mit Klemens und den übrigen meiner Mitarbeiter, deren Namen im Buch des Lebens* [stehen]“ (Phil 4,1-3).
Der letzte Satzteil „deren Namen im Buch des Lebens stehen“ bezieht sich wohl nicht nur auf „die übrigen“ Mitarbeiter des Paulus, sondern auch auf Klemens (andernfalls wären die Gruppe der „übrigen“ gegenüber Klemens ausgezeichnet und stärker gelobt als dieser, was nicht recht dazu passen würde, dass Klemens aus der Gruppe herausgriffen und ihr vorangestellt wird). Wie wir sehen werden, bezieht sich der Satzteil außer auf Klemens und die „übrigen“ Paulusmitarbeiter, sondern auch auf Evodia und Syntyche. Klemens ist zur Zeit des Philipperbriefes (Ende 60) persönlich nicht mehr in Philippi anwesend (sonst wäre er von Paulus hier gegrüßt oder persönlich angesprochen worden); er wird wie die „übrigen Mitarbeiter“ des Paulus bei einer der früheren Missionsreisen des Apostels, die Paulus durch Philippi geführt hatten, ein ihn unterstützender Reisebegleiter gewesen sein. Der angesprochene frühere Kampf für das Evangelium, den Evodia und Syntyche (die offenbar in Philippi wohnten) mit Paulus, Klemens und weiteren Paulusbegleitern (die damals Philippi vermutlich auf einer Missionsreise besuchten), dürfte sich auf einen oder mehrere der Aufenthalte des Paulus in Philippi zurückbeziehen, die in der Apostelgeschichte beschrieben sind oder sich aus ihr un den Korintherbriefen erschließen lassen: nämlich einen ersten Aufenthalt im Jahr 49, einen weiteren im Herbst 54 und einen dritten im Frühjahr 55, wobei offen bleibt, um was es dabei konkret ging.[595]
Man kann aus der Aussage, dass die Namen des Klemens und die übrigen Mitarbeiter des Apostels „im Buch des Lebens sehen“ *nicht* schließen, dass sie bereits gestorben und ins ewige Leben eingegangen sind. Denn dass man auch zu den noch auf Erden

[594] In Sure 36 Ya Sin soll ein Gesandter (der später mit Habib An-Nagga alias Agabus identifiziert wurde) die Worte von Vers 20–25 gesprochen haben, welche die Bewohner einer Stadt (die als Antiochien gedeutet wird) ermahnen, auf ihn selbst und auf die Worte der zwei zuvor zu ihnen gesandten Boten G0ttes zu hören. Die Stadt bewohner tun dies nicht, sondern sagen in Vers 26,, er mögen in dern (Paradies)garten eingehen, d.h. sie töten ihn.

[595] Genauer dürften die Aufenthalte des Apostels Paulus in der Stadt Philippi vor dem Jahre 60 die folgenden sein:
(1) sein erster Aufenthalt in Philippi während der zweiten Missionsreise (49-51) im Jahr 49, wo Paulus nach Apg 16,12 „einige“, nach 16,18 „viele“ Tage blieb.
(2) ein oder mehrere weitere Aufenthalte in Philippi während der dritten Missionsreise (52-55), nämlich
(2a) sein Aufenthalt in Philippi im Herbst 54 auf der Durchreise durch Makedonien (von Kleinasien kommend, mit Korinth als Ziel: Apg 20,1; vgl. 1 Kor 16,5; 2 Kor 1,16; 2,12-13; 7,5; 8,1; 9,2-4; vgl. auch Phil 4,15, wonach die Kirche von Philippi unter allen makedonischen Kirchen ausgezeichnet war als diejenige, die Paulus als einzige tatkräftig untertützte; diese wird daher auch in 2 Kor 8,1; 11,9 gemeint sein),
(2b) und sein Aufenthalt in Philippi auf der erneuten Durchreise im Frühjahr 55 (von Korinth kommend, mit Kleinasien als Ziel: Apg 19,21-22; 20,3.6), der mit der Abreise aus Philippi nach Tagen der ungesäuerten Brote (die mit dem 23. April 55 endeten) seinen Abschluss fand.

lebenden Gerechten sagen kann, dass ihre Namen „im Buch des Lebens stehen“, dürfte Jesu Ausspruch an die große Schar seiner damals lebendig vor ihm stehenden 72 Jünger zeigen: „Freut euch aber, dass eure Namen im Himmel eingeschrieben sind“ (Lk 10,20). Das „Buch des Lebens“ (vgl. Offb 20,12) ist offenbar ein symbolisches Verzeichnis derjenigen, die entweder das ewige Leben bei Gott erlangt haben oder auf dem rechten Weg dorthin sind; der Eintrag in diesem Buch bedeutet jedoch für die noch auf Erden Lebenden keine unabänderliche Prädestination (Vorherbestimmung) zum ewigen Heil, da ihr Name aus dem Buch wieder gestrichen werden kann, wie Offb 3,5 zeigt. Somit bedeutet „im Buch des Lebens eingeschrieben sein“, wenn es von den noch auf Erden Lebenden ausgesagt wird, soviel wie: „sich auf dem rechten Weg zum Himmel befinden“. Dies ist als großes Lob zu werten, das *fast* (aber wegen des immer noch möglichen Scheiterns noch *nicht ganz*) einer „Heiligsprechung“ gleichkommt. Dieses Lob scheint nun Paulus hier nicht nur auf Klemens und seine übrigen Mitarbeitern, sondern ganz besonders auch auf Evodia und Syntyche zu beziehen: Da die beiden auf der Seite der „im Buch des Lebens eingeschriebenen“ Paulusmitarbeiter gekämpft haben – so will Paulus wohl sagen – sind auch sie in dieses Buch eingeschrieben und also auf dem rechten Weg: aber sie sollen gerade deshalb Sorge dafür tragen, dass sie nicht durch Zwietracht vom rechten Weg wieder abkommen. Zu dieser Deutung passt auch, dass Paulus die Christen der Stadt Philippi hier überhaupt in sehr positivem Licht sieht, wenn er sie „*geliebte und ersehnte, meine Freude und Krone*“ nennt.
Dass nun Paulus die beiden Frauen um Einmütigkeit bitten muss, muss nicht unbedingt daran liegen, dass sie in irgendeiner Weise verschiedene, möglicherweise kollidierende Interessen oder Standpunkte bezüglich der Evangeliumsverkündigung hatten, sondern könnte auch einfach nur darin begründet sein, dass sie gegensätzliche Charakterzüge hatten, vielleicht waren es Schwestern, zwischen denen es Streit gegeben hatte oder sich möglicher Streit anbahnte. Bei Evodia und Syntyche scheint es sich jedenfalls um sehr einflussreiche Frauen in der Kirche von Philippi gehandelt zu haben, wenn sich Paulus so intensiv um sie sorgt.
Da aber Paulus aber den „Gefährten“ (**Syzyos**) bittet, sich ihrer anzunehmen, muss dieser in Philippi noch einflussreicher gewesen sein als Evodia und Syntyche. Bei diesem „Gefährten“ (griech. Syzygos) dürfte es sich daher um den obersten der in Phil 1,1 genannten Bischöfe der Stadt Philippi gehandelt haben, der wohl auch namentlich „Syzygos“ hieß, den aber Paulus einen „echten“ Syzygos nennt, weil er seinem Namen wirklich gerecht wurde und mit Paulus gut zusammenarbeitete. Das Wort Syzygos heißt wörtlich: „zusammen angespannt“ (wobei die Vorstellung ist, dass zwei Pferde mit demselben Joch denselben Wagen ziehen) und bedeutet „Gefährte, Genosse, Mitarbeiter“ oder auch „Gatte/Gattin“. Es handelt sich aber hier wohl kaum um die Ehefrau des Paulus (wie erstmals anscheinend Klemens von Alexandrien um 200, und später u.a. Origenes, Erasmus, Cajetan meinten),[596] da ja Paulus nach 1 Kor 7,8 unverheiratet war und nach 1 Kor 9,5 noch nicht einmal eine gläubige Schwester als Mitarbeiterin mit sich führte; zudem steht das Adjektiv „echt“ (griech. γνησιος) hier in der männlichen Form, und nicht in der weiblichen, wie es hätte sein müssen, wenn eine Frau gemeint wäre.

Gedenktage: Evodia 8. Mai, Syntyche 22. Juli.

Linus, **Claudia** und **Pudens** (lat. „scheu“).

Linus (von Lat. „Leinen“, also z.B. „Leinenweber“) wird nach Petrus im römischen Messkanon erwähnt und gilt als der Nachfolgers des Hl. Petrus als Papst und Bischof von Rom.[597] Eine Quelle hierfür ist der hl. Irenäus von Lyon, der um 180 n. Chr. in seiner Schrift Adversus Haereses 3,3,3 schreibt: „*Nachdem also die seligen Apostel* [Petrus und Paulus] *die Kirche gegründet and eingerichtet hatten, übertrugen sie dem Linus das Bischofsamt zur Verwaltung der Kirche. Diesen Linus erwähnt Paulus in seinem Briefe an Timotheus* [vgl. 2 Tim 4,21]. *Auf ihn folgt Anacletus. Nach ihm erhält an dritter Stelle den Episkopat Klemens, der die Apostel noch sah und mit ihnen verkehrte.*“ Dasselbe sagt Eusebius in seiner 324 verfassten Kirchengeschichte (3,2): „*Nach dem Martyrium des Paulus und Petrus erhielt zuerst Linus den bischöflichen Stuhl der römischen Kirche. Paulus gedenkt seiner bei Anführung der Namen am Ende des von Rom aus an Timotheus gerichteten Briefes* [2 Tim 4,21].“ Eusebius sagt in seiner Kirchengeschichte 3,13, dass Linus, nachdem er 12 Jahre regiert hatte, *im zweiten Jahr des Kaisers Titus* das Bischofsamt seinem Nachfolger Anaklet hinterließ (also 80/81),[598]; demnach ist seine Amtszeit von ca. 68 bis ca. 80 n. Chr. anzusetzen, was auch recht gut zum Tod des Petrus am 29. Juni 67 n. Chr. passt. Dem Liberianischen Katalog aus dem Jahre 354 zufolge amtierte Linus genauer 12 Jahre, 4 Monate und 12 Tage (die dort angegebenen Regierungsjahre, die 56 bis 67 n. Chr. entsprechen, dürften aber falsch sein, da Petrus ja erst 67 starb, und da sie nicht mit den Angaben des Eusebius übereinstimmen).[599] In dem um 530 herausgegebenen Liber Pontificalis heißt es, Linus sei Italiener aus der Toskana gewesen (die Tradition benennt Volterra als seine Heimatstadt), sein Vater hätte Herculanus geheißen,[600] er hätte, dem hl. Petrus folgend, angeordnet, dass Frauen beim Betreten der Kirche ihr Haupt verhüllen sollen (vgl. 1 Kor 11,2–16) und sei am Ende seines Lebens schließlich durch das Martyrium gekrönt und auf dem Vatikanischen Hügel neben Petrus begraben worden.[601] In einem Manuskript des Liber Pontificalis heißt es außerdem, er habe zur Feier des Gedächtnisses des Herrn Brot und mit Wasser

[596] Vgl. Klemens von Alexandrien, Stromateis 3,6,53 (auch zitiert von Eusebius, Hist. Eccl 3,30,1).

[597] Siehe auch Fußnote 23. Linus erscheint (ebenso wie Pudens), wie wir oben sahen, in traditionellen Auflistungen der 70/72 Jünger nach Lk 10,1–24.

[598] Die Regierung des Kaisers Titus begann am 24. Juni 79 n. Chr.; sein zweites Jahr lief also vom 24. Juni 80 bis zum 23. Juni 81 n. Chr.

[599] Wörtlich heißt es im Cat. Lib.: „*Linus* ann XII m. IIII d. XII. fuit temporibus Neronis, a consulatu Saturnini et Scipionis [entspricht dem Jahr 56] usque Capitone et Rufo [entspricht dem Jahr 67]“. – Als Todestag des Linus gibt der 530 edierte Liber Pontificalis den 23. September an; es müsste also Linus, wenn er am 23. September 80 starb, der Zeitangabe des Catalogus Liberianus zufolge am 11. Mai 68 das Amt übernommen haben; das wäre fast ein Jahr nach dem Tod des Petrus am 29. Juni 67; es mag sein, dass erst ein Jahr nach dem Tod des Petrus eine offizielle feierliche Amtsübernahme durch Linus in der römischen Kirche erfolgte. Der Liber Pontifikalis gibt als Regierungszeit des Linus allerdings nur 11 (statt 12) Jahre, 4 Monate und 12 Tage an. Die Zahl von 11 Regierungsjahren überliefert auch schon die von St. Hieronymus erstellten lateinischen Übersetzung der Chronik des Eusebius, in der es heißt: „Post Petrum primus Romanam Ecclesiam tenuit LINUS annis XI.“ Vermutlich ist aber die Zahl von 11 Jahren ein Abschreibfehler (XI statt XII).

[600] Manche identifizieren Linus mit dem in der walisischen Hagiographie auftauchenden Llin, Sohn des Caractacus. Siehe weiter unten.

vermischten Wein angeordnet, ebenso die Rezitation des Vaterunser und die Heiligung durch das Kreuz (d.h. wohl: die Segnung mit dem Kreuzzeichen alias Bekreuzigung).
Als Name der Mutter des hl. Linus gibt die Tradition Claudia (von lat. „claudere“, schließen; oder „claudicare“, hinken); dies steht bereits in den um 380 zusammengestellten sog. „Apostolischen Konstitutionen“ (vii. 46). Der Name „Claudia“ taucht auch unmittelbar nach dem Namen „Linus“ am Ende (genauer im vorletzten Vers) des im Rom verfassten zweiten Briefes des Apostels Paulus an Timotheus auf:

„*Es grüßen dich Eubulos und Pude(n)s, und Linus und Claudia und alle Brüder*“ (2 Tim 4,21),

und St. Irenäus sowie Eusebius setzten Linus in der Tat mit dem von Paulus hier erwähnten Linus gleich, wie die obigen Zitate zeigen. Da der zweite Timotheusbrief anscheinend der letzte (wohl im Herbst 66, ein halbes Jahr vor dem Martyrium des Paulus geschriebene) Paulusbrief ist, und die Namen „Linus und Claudia“ die letzten in diesem Brief erwähnten sind, ist Linus der letzte Mann und Claudia die letzte Frau, die Paulus in seinen Briefen erwähnt hat.

Es gibt nun eine interessante These, nach welcher Claudia aus 2 Tim 4,21 die Tochter des Claudius Cogidubnus[602] war, eines britischen Verbündeten des römischen Kaisers Claudius, der im Jahre 43, als Britannien von den Römern erobert wurde, vom römischen Kaiser Claudius (41–54) in Britannien als König eingesetzt wurde; dieser Cogibudnus nahm zu Ehren des Kaisers Claudius dessen Namen „Claudius“ an, und mit ihm scheint auch ein gewisser „Pudentius“ verwandt gewesen zu sein.[603] Wenn Cogibudnus den Namen Claudius annahm, werden entsprechend seine Töchter den Namen Claudia angenommen haben. Auch nach dieser Theorie wird Claudia also mit Britannien in Verbindung gebracht,[604] und dazu passt auch eine weitere Beobachtung: Der Dichter Martial (ca. 40–104 n. Chr.) erwähnt in seinen zwischen 85 und 104 (also um 95) geschriebenen Epitrammen (IV 13 und XI 53) eine britische Frau Claudia Rufina, und sagt, dass sie mit seinem Freund, dem Centurio (Hauptmann) Aulus Pudens, verheiratet war, der zwar bei Martial als Heide erscheint, aber vielleicht sein Christentum verborgen haben könnte. Dieser Pudens (von lat. pudere, scheu sein, sich schämen) könnte dann der vor Linus und Claudia in 2 Tim 4,21 erwähnte „Pude(n)s“ sein, der als Heiliger verehrt wird. Da Claudia in 2 Tim 4,21 nicht direkt nach Pude(n)s genannt wird – es steht Linus dazwischen – dürfte Pudens Claudia wohl erst später geheiratet haben. Linus ist ja auch nicht Sohn des Pudens, sondern (dem Liber Pontificalis zufolge) eines Mannes namens Herculanus. Demnach könnte Claudia zunächst mit diesem verheiratet gewesen sein und war zur Zeit des Timotheusbriefes eine Witwe, die Pudens dann später heiratete.
Es gibt auch eine andere These, nach der Claudia die Tochter des lange Zeit in Britannien gegen die Römer agierenden britischen Königs Caractacus, des Anführers der Catuvellaunen, war, der 51 n. Chr. in Ketten nach Rom gebracht wurde, und dort vor der geplanten Hinrichtung durch Kaiser Claudius begnadigt wurde (vgl. Tacitus, *Annalen* 12, 36–37; *Historien* 3, 45; Cassius Dio, Vatikanische Exzerpte V 191 ed. Dindorf). Seine Kinder wurden den *walisischen Triaden* zufolge[605] Christen und verbreiteten später das Christentum in Britannien; Linus wird dann gern mit Llin identifiziert, der nach der walisischen Hagiographie ein Sohn des Caractacus war; aber dann wäre aber Claudia nicht die Mutter des Linus, sondern beiden wären Geschwister gewesen. Aber diese These erklärt sich am besten dadurch, dass man Nachrichten von der britisch-königlichen Herkunft der Claudia dahingehend missverstand, dass man sie dem berühmtesten britischen König der Römerzeit, eben dem aufständischen Caractacus, zuordnete (und den mit ihr verbundenen Linus daher ebenfalls).[606]

Wie dem auch sei: Von Pudens aus 2 Tim 4,21 wird überliefert, er sei der Sohn des Senators Quintus Cornelius Pudens (auch „Punicus Pudens“ genannt) und seiner Frau Priscilla gewesen (die nicht mit der Ehefrau Prisca/Priscilla des Aquila zu verwechseln ist). Cornelius Pudens und Priscilla sollen unter den ersten gewesen sein, die der hl. Petrus in Rom zum Christentum bekehrte, und die den Apostel in ihrem Haus beherbergten. Nach Priscilla, die 98 n. Chr. gestorben sein soll, sind die *Priscilla-Katakomben* in der Via Salaria in Rom benannt, die Priscilla der Kirche zur Verfügung stellte (es ist die älteste und

---

601 Weitere Traditionen sind, dass er von seinem Vater als 20jähriger zum Studium nach Rom geschickt wurde und dort von Petrus bekehrt wurde; dass er in Frankreich in der Nähe von Besançon gepredigt habe; dass einer einen Toten auferweckt und Besessene geheilt habe. Am Ende habe er einen Dämon aus der Tochter einer ehemaligen römischen Senators namens Saturnius ausgetrieben; dieser habe sich über die darauf folgende Bekehrung seiner Tochter zum Christentum geärgert und haben den Linus deshalb einsperren und schließlich enthaupten lassen (vgl. Charles Coulombes, Vicar's of Christ: A History of the Popes, Tublar House 2014, S. 16). Bei diesem ehemaligen Konsul könnte es sich um Quintus Volusius Saturninus (den Konsul des Jahres 54) gehandelt haben. Linus wird auch ein Brief an die Kirchen des Osten über das Martyrium von Petrus und Paulus zugeschrieben. In der vorliegenden Form stellt das Martyrium allerdings eine spätere Bearbeitung dar.

602 Außer „Cogidubnus“ wird er auch „Cogidumnus“, „Togidubnus“ oder „Togidumnus“ genannt.

603 Nach Tacitus, Agricola 14 (verfasst um 98) war Cogibudnus ein Verbündeter Roms in Britannien, und auf der 1723 in der alten britannischen Hauptstadt Chicester gefundenen römischen Marmortafel aus dem 1. Jh. ist ein „Cogibudnus“ mit seinem Beinamen „Claudius“ verzeichnet, und auch auch ein „[?]ens Pudentinus fil[?]“ erwähnt wird, was „Pudens, des Pudentinus Sohn“ heißten könnte. Die Inschrift lautet rekonstruiert:
„[N]EPTVNO·ET·MINERVA[E] / TEMPLUM / [PR]O·SALUTE·DO[MUS]·DIVINA[E] / [EX]·AVCTORITAT[E·TI]·CLAVD· / [CO]GIDUBNI R[EG·MA]GNI·BRIT· / [COLE]GIVM·FABRORUM·ET[·Q]VI·IN·E[O] / [SVNT]·D·S·D·DONANTE·AREAM / [PVD]ENTE PVDENTINI·FIL[IO].“ Das heißt: „Für Neptun und Minerva und für das Wohlergehen des göttlichen Hauses spendeten in der Autorität des Königs Tiberius Claudius Cogibudnus, des großen Königs von Britannien, aus eigenem Geld die Gilde der Schmiede und die darin sind, wobei den Vorhof spendete [Pud?]ens, Sohn des Pudentius.“

604 Es wird weiter spekuliert, Claudia könnte unter der Aufsicht der Pomponia Graecina, der Frau des Aulus Plautius (des mit Cogidubnus verbündeten römischen Feldherrn, der 43 Britannien eroberte und von 43 bis 47 der erste Statthalter der neuen Provinz Britannia) herangewachsen sein; Pomponia aber wurde 57 eines „fremdländischen Aberglaubens“ angeklagt (nach Tacitus, Annalen 13,32 war sie „superstitionis externae rea“), sie war also möglicherweise Christin, und könnte Claudia daher zum Christentum bekehrt haben, die zudem wegen ihrer Verbindung zu Pomponie auch den Beinamen Rufina erhalten haben könnte (denn „Rufus“ war ein bekanntes Cognomen des Geschlechts der Pomponier; vgl. z.B. den Konsul des Jahres 95 mit Namen Quintus Pomponius Rufus).

605 Bei den „walisischen Triaden“ handelt es sich um eine Sammlung von Merksprüchen, die auf historische und mythische Traditionen zurückgehen; die Sammlung ist in einer Reihe von Manuskripten aus der Zeit des 13. Jahrhunderts (ca. 1230) bis ins 17. Jahrhunderts überliefert.

606 Vgl. zum Ganzen John Williams, Archdeacon of Cardigan, *Claudia und Pudens. An Attempt to show that Claudia, mentioned in St. Paul's Second Epistle to Timothy, was a Britisch Princess*., London: Longman and Co., 1848.

größte Katakombe mit zahlreichen hier beerdigten Märtyrern: die sog. „Königin der Katekomben“). Ihr Sohn Pudens war nun wiederum Vater von vier Kindern (Novatus, Timotheus, Praxedis and Pudentiana),[607] die allesamt als Heilige verehrt werden. Über dem ehemaligen Wohnhaus dieser heiligen Großfamilie – dem Haus, das als das älteste Zentrum der römischen Kirche und Sitz der ersten Päpste gilt[608] – scheint im 2. Jh. unter Papst Pius I. (142–154) die Kirche *Santa Pudenziana* erbaut worden zu sein:[609] die älteste noch heute erhaltenen Kirche Roms, die im 4. Jh. unter Papst Siricius (384–399) ausgebaut wurde und damals im Wesentlichen ihre heutige Gestalt erhielt. Ein Mosaik in der Apsis zeigt in der Mitte Christus, und um ihn herum die zwölf Apostel und zwei Frauen, die als die beiden Schwestern Praxedis und Pudenziana identifiziert wurden, die zugleich Personifikationen der Juden- und Heidenkirche (*ecclesia ex circumcisione* und *ecclesia ex gentibus*) zu sein scheinen.
Was noch den in 2 Tim 4,21 vor Pude(n)s, Linus und Claudia genannten „Eubulos“ betrifft (der nur hier vorkommt, und über den sonst nichts bekannt ist), so bedeutet dieser Name auf Griechisch „guter Ratgeber“, weshalb man ihn mit dem bekannten hl. „Aristobulos“ (was „bester Ratgeber“ bedeutet), der zu den 70 Jüngern gerechnet wird und als Bischof von Britannien gilt (siehe weiteres zu ihm in Fußnote 52), in Verbindung gebracht hat. Er könnte mit diesem gleichgesetzt werden (wenn könnte Eubulos sein eigentlicher Name gewesen sein und Aristobulos ein ihm von seinen Freunden ehrenhalber verliehener neuer Name), oder aber der Name seines Vaters gewesen sein (oft hatten Söhne denselben oder einen ähnlichen Namen wieder Vater: in diesem Fall hätte der Vater dem Sohn einen von der Bedeutung her ähnlichen, aber „kräftigeren“ Namen als den seinen verliehen). Für eines solchen Verbindung zwischen Aristobulos und Eubulos spricht auch, dass Paulus in seinem Brief an die Römer (16,10) die Angehörigen des (Hauses des) Aristobulos in Rom grüßen lässt, so dass sein Haus ein römisches „Kirchenzentrum“ gewesen zu sein scheint, während Paulus einige Jahre später bei der Abfassung des 2. Timotheusbriefs selbst in Rom zu Gast ist, und unter anderem von Eubulos grüßen lässt. Es liegt nahe, dass Eubulos ebenfalls den Besitzer eines römischen Hauses meint, bei dem es sich (ebenso wie bei dem davon wohl verschiedenen Haus des Pudens, in dem wohl nebst Paulus auch Linus und Claudia zu Gast waren) um einen Versammlungsort römischer Christen handelte; dieser Ort könnte deshalb mit dem im Römerbrief genannten Haus des Aristobulos identisch sein, was wiederum die Identität oder Verwandtschaft von Eubulos und Aristobulos nahelegt.

Gedenktage: Linus: 23. September; Claudia: 7. August; Pudens und Pudentiana: 19. Mai; Priscilla: 16. Januar; Novatus und Timotheus: 19./20. Juni; Praxedis: 21. Juli.

Klemens (lat. „der Barmherzige“) wird im (Ende 60 in Rom geschriebenen) Philipperbrief des Apostels Paulus erwähnt und zu seinen Mitarbeitern gezählt, die „*mit mir im* [Dienst für das] *Evangelium gekämpft*“ haben, „*deren Namen im Buche des Lebens*“ stehen (Phil 4,3). Im Kontext sagt Paulus genauer, dass die in der Kirche von Philippi offenbar einflussreichen Schwestern Evodia und Syntyche *mit mir im* [Dienst für das] *Evangelium gekämpft* [haben], *auch zusammen mit Klemens und den übrigen meiner Mitarbeiter, deren Namen im Buch des Lebens* [stehen].“ Damit ist angedeutet sein, dass Klemens in Philippi direkt mit Evodia, Syntyche und Paulus (während dessen Aufenthalten in Philippi in den Jahren 49 und/oder 54/55 (sehe Fußnote 595) im Kampf für das Evangelium zusammengearbeitet hat. Während Evodia und Syntyche in Philippi ortsansässig waren, dürfte Klemens damals als Begleiter des Apostels Paulus auf seinen Missionsreisen begleitet haben. Zur Zeit der Abfassung des Briefes selbst (im Jahre 60) aber befand sich Klemens nicht in Philippi, sonst wäre im Philipperbrief wohl direkt angesprochen worden. Dass sein Name im Buch des Lebens eingeschrieben ist, bedeutet nicht, dass er zur Zeit der Abfassung des Philipperbriefes schon tot war, denn wie wir im Abschnitt über Evodia und Syntyche sahen, ist dem Eingeschriebensein im Buch des Lebens für die noch auf Erden Lebenden gemeint, dass man auf dem rechten Weg zu Gott ist (vgl. Lk 10,20), wobei man aber aus diesem Buch wieder gestrichen werden kann (Offb 3,5), so dass Klemens durch den Bibelvers Phil 4,3 nur vorläufig (aber noch nicht endgültig) heiliggesprochen.
In der Tradition wurde der Klemens aus Phil 4,3 mit „***Klemens von Rom***“ identifiziert,[610] welcher der später von Petrus zum Bischof von Rom geweihte und zu seinem Nachfolger eingesetzte Papst gewesen sein soll, er wird im römischen Messkanon nach Petrus, Linus und Kletus (= Anaklet) erwähnt und hat sein Amt demnach als Vierter nach Petrus, Linus, und Anaklet/Anencletus/Kletus ausgeübt (siehe Fußnote 23). Klemens von Rom (alias Papst Clemens I.) ist nach den sog. Clementinen um das Jahr 3 geboren[611] (er hatte demnach ungefähr dasselbe Alter wie Petrus), und amtierte von ca. 92 (Tod des Kletus) bis ca. 101 n. Ch,.[612] also demnach in einem ähnlich hohen Alter wie der Apostel Johannes. Da im Jahre 95 der berühmte Titus Flavius Clemens, ein Verwandter des damaligen Kaisers Domitian, im Rahmen der unter Domitian ausgebrochenen zweiten großen Christenverfolgungswelle ermordet wurde, vermutlich unter dem Vorwand, dass er ebenso wie seine Frau und Nichts Sympathien für den jüdischen und/oder christlichen Glauben hatte, ist angenommen worden, dass Bischof

[607] Eine Gemahlin des Pudens namens Savinilla (Sabinella) soll die Mutter der Praxedes and Pudentiana sein (so in Ados Martyrologium zum 19. Mai; Migne PL 123, 268); St. Claudia wird daher als eine zweite Gemahlin des Pudens angesehen, welche die Mutter von Novatus und Timotheus wurde. Welche der beiden Frauen die erste und welche die zweite Frau des Pudens war, bleibt unklar; nach Alois Lütolf (Die Glaubensboten der Schweiz vor St. Gallus, S. 105–106) war sie seine erste Frau.

[608] Die Sella Curulis des Senators wurde zur Cathedra Petri.

[609] Die hl. Praxedis soll nach dem Tod ihres Vaters Papst Pius I. (142–154) gebeten haben, das Haus zur Kirche zu weihen, die dieser seinem Bruder, dem heiligen Pastor, unterstellte. Zeitlich kann das durchaus sein: wenn Pudens erst nach dem 2. Timotheusbrief (66 n. Chr.) heiratete, könnten seine Kinder in etwa um das Jahr 70 geboren sein, und wären dann zur Zeit von Pius I. selbst zwischen 70 und 80 Jahre alt gewesen, können also auf jeden Fall noch gelebt haben.

[610] Diese Gleichsetzung begegnet uns etwa um 233 bei Origenes (Johanneskommentar Buch 6, Kap. 36 im Vergleich mit Clem 55,1), 324 bei Eusebius (Hist Eccl 3,15) und 377 bei Epiphanius (Panareion, Haer. 27,6).

[611] In den (romanhaften, Tradition mit Fiktion vermischenden) um 220 zusammengestellten Clementinen sagt „Clemens“, er habe seinen Vater mit 12 Jahren das letzte Mal gesehen, seitdem sei das nun das zwanzigste Jahr (Homilien 12,10; PG 2,309), d.h. es was ca.19 Jahre später. Damals war Clemens demnach 31 Jahre alt; dies aber war zu der Zeit, als er Petrus kennenlernte und mit ihm von Caesarea bis Antiochien reiste, was, wie wir in Kap. 1.a sahen, nach den Clementinen im Jahre 34 war. War er damals 31, so muss er aber im Jahre 3 geboren sein.

[612] Nach dem Liber Pontficalis regierte er 9 Jahre, 2 Monate und 10 Tage und starb im dritten Jahr Trajans = 100, genauer Januar 100 bis Januar 101; auch nach Eusebius, Kirchengeschichte III,34 regierte er 9 Jahre und starb im dritten Jahre Trajans.

Klemens von Rom ein freigelassener Sklave dieser Familie gewesen sein könnte (freigelassene Sklaven übernahmen oft den Namen ihrer Herren). Nach den sog. Clementinen (die anscheinend um 220 zusammengestellt wurden), war Klemens ein mit dem Kaiserhaus verwandter Römer (verwandt könnte auch Euphemismus sein für: er gehörte zur Dienerschaft des Hauses), dessen Vater Faustinus, dessen Mutter Mattidia hieß un der noch zwei Zwillingsbrüder Faustinus und Faustinianus hatte. Er suchte nach Wahrheit, kam im Jahre 34 nach Judäa (nachdem er im Rom oder Alexandria durch Barnabas schnon von Jesus gehört hatte) und wurde dort in Caesarea von Barnabas dem Petrus vorgestellt. An der Seite des Petrus war Zeuge und Teilnehmer von Lehrdisputen, die Petrus mit Simon dem Magier, aber auch mit dem Philosophen Apion und anderen führte, und reiste mit ihm am dabei immer am Meer entlang von Casarea über Tyros, Sidon, Beirut, Byblos, nach Tripolis in Libyen; dann über Orthosias, Antaradus, die Insel Aradus (Aruad) und Laodicea (= Latakia in Syrien) nach Antiochia in Syrien, wo er im Februar 35 ankam. Er wurde auf dieser Reise von Petrus in Tripolis getauft.
Gemäß dem Liber Pontificalis war er gebürtiger Römer (geboren auf dem Caelius-Hügel; die Kirche S. Clemente in Rom soll sein Elternhaus sein) und sein Vater hieß Faustinus (ganz ähnlich wie im Klemensroman). Er teilte die Stadt Rom in sieben Bezirke ein und starb als Märtyrer, ohne dass der Liber Pontificalis die Umstände und genauere Todesart nennt. Es heißt dort, er sei an einem 24. November in Griechenland begraben worden (als Todestag gilt der Vortag, der 23. November), womit der Orient im weiteren Sinn gemein sein könnte (der traditionelle Ort des Martyriums ist Chersones auf der Halbinsel Krim). Klemens wird auch bei Rufin, Zosimus und in allen Martyrologien als Märtyrer bezeichnet.[613] Er gehört zu den im römischen Messkanon kommemorierten Heiligen, sein Festtag ist der 23. November.
Klemens wurden die beiden „***Klemensbriefe***" an die Gemeinde von Korinth zugeschrieben, dessen erster als echt gilt (verfasst 96)[614] und in dem Klemens die Korinther, die gegen ihre Vorsteher rebelliert hatte, dazu aufruft, zum Gehorsam zurück zukehren. Der zweite Brief ist eine allgemein gehaltene Predigt, wahrscheinlich vor Markion (um 140) geschrieben. Man hält ihn heute meist als unecht, weil Bischof Dionysius von Korinth in seinem Antwortschreiben an Papst Soter (165-174) ums Jahr 170 nur einen Klemensbrief erwähnt, der in der Gemeinde von Korinth damals noch regelmäßig im Gottesdienstverlesen wurde. Beide Briefe wurden aber in der frühen Kirche für echt gehalten und teilweise sogar zum Bibelkanon gerechnet (Codex Alexandrinus). die um 220 zusammengestellten sog „Clementinen" (auch „Pseudo-Clementinen" genannt) bestehen aus religiös-philosophischen Dialogen, die in eine Reiseerzählung eingebaut sind; als Erzähler erscheint hier Klemens, er über sich berichtet. Dies ist größtenteils eine Fiktion, die aber wahrscheinlich überlieferte legendarische Nachrichten verarbeitet. Es liegen zwei verschiedene Rezensionen vor, welche „die Homilien" und „die Rekognitionen" genannt werden, die zwei Bearbeitungen derselben Grundschrift zu sein scheinen, welche selbst ältere Quellen verwenden kann, die in die Zeit des Clemens selbst zurückgehen.

Reliquien: Reliquien von Syntyche liegen in Philippi; Reliquien von Klemens wurden von Kyrill und Methodius 867 in Chersones auf der Krim gefunden und in die Kirche S. Clemente nach Rom übertragen. Sie liegen heute im Hochaltar der 1108 erbauten Oberkirche.

Attribute: Anker, Lamm, Brunnen.

Gedenktag: 23. November.

---

[613] Eine Legende aus dem 4. Jh. (Acta martyrii Clementis) erwähnt die Umstände seines Todes: Torquilianus, der Comes officiorum (der einflussreichste römische Zivilbeamte) soll die Verfolgung der Christen durch Bestechung der Präfekten hervorgerufen haben. Daraufhin brach in Rom ein Volksaufstand gegen den hl. Bischof Klemens aus. Dieser wurde vor den Stadtpräfekten Mamertinus geführt, der ihn aber schonen wollte und darum mit Zustimmung Trajans zusammen mit 2000 Christen auf die Schwarzmeer-Halbinsel Krim verbannte, wo sie in den Marmorsteinbrüchen von Chersones (heute Ruinen bei Sewastopol) Zwangsarbeit leisten mussten. Die größte Plage der Verbannten war, dass sie das Wasser sechs Meilen weit auf den Schultern herbeitragen mussten. Diesem Ungemach machte der hl. Klemens dadurch ein Ende, dass er auf wunderbare Weise eine Quelle öffnete, die zu einem Flusse ward (nach dem Brevier stieg er, nachdem er gebetet, auf einen nahen Hügel, auf dessen Gipfel er ein Lamm sah, welches mit dem rechten Fuße eine dort hervor sprudelnde Quelle süßen Wassers berührte.) Die ganze Gegend staunte darüber, und ihre Einwohner nahmen die christliche Predigt auf. Auf die Nachricht davon befahl Trajan eine Christenverfolgung, und Klemens wurde mit einem Anker am Hals ins Meer geworfen. Doch auf das Gebet der Gläubigen um die Ueberreste des hl. Mannes wich das Meer 3000 Schritte vom Ufer zurück, und an der Stelle, wo Klemens in die Tiefe versenkt worden war, fand man einen Marmortempel mit dem Leichnam des Heiligen, den Anker zur Seite. Jährlich erneuerte sich das Zurückweichen des Meeres und rief zu neuer Verehrung des hl. Klemens in den Meerestempel; ja, einmal blieb ein Kind daselbst zurück und wurde am nächsten Jahrestage lebend wiedergefunden. – So weit diese Legende. Unter Papst St. Nikolaus I. haben Cyrillus von Saloniki und Methodius von Mähren im Jahre 867 die Gebeine von Klemens auf Chersones nebst dem Anker gefunden und diese Fundstücke in die Klemens geweihte Kirche S. Clemente nach Rom übertragen.

[614] Für die Abfassung unmittelbar nach Ende der von 94 bis 96 dauernden domitianischen Verfolgung spricht 1,1, wo von „plötzlichen ... Drangsalen und Leiden bei uns" (in Rom) die Rede ist, so dass der Brief noch Ende 96 geschrieben zu sein scheint. Dagegen, dass mit den Drangsalen die frühere *Neronische* Verfolgung (64-68) gemeint sein könnte [was manche meinen, die dann auch das Pontifikat des Clemens in die Zeit nach der Neronischen Verfolgung zurückdatieren, und Clemens als ummittelbaren Nachfolger des Petrus sehen], spricht, dass die von den Aposteln „und hernach von anderen" eingesetzten Presbyter „lange Zeit" ein gutes Zeugnis bekamen (44,1-3) und einige schon gestorben sind (44,5); dies scheint mir vorauszusetzen, dass die Apostel nicht eben erst gestorben sind (wie es nach der Neronischen Verfolgung um 70 wäre), sondern mindestens eine ganz Generation dazwischen liegt (so dass wir uns in den 90er Jahren befinden). Zudem bezeugt Hegesipp (nach Eusebius, Hist. Eccl. 3,15-16), dass der Aufstand in Korinth während der Regierung Domitians (81-96) stattfand, um die Zeit als Klemens Bischof von Rom wurde, also um 92. Die Abgesandten des Briefes, Claudius Ephebus, Valerius Bito und Fortunatus (65,1) werden als in 63,2 bezeichnet als „zuverlässige und besonnene Männer, die von Jugend an bis ins Alter (Geros) einen untadeligen Wandel unter uns [d.h. wohl: in der römischen Christengemeinde] geführt haben" – was vermutlich eine längeres Bestehen der römischen Gemeinde voraussetzt als nur von 42/44 (Gründung durch Petrus) bis 70. Für eine Datierung in der Neronischen Verfolgung (69 oder Anfang 70) wird von manchen Kap. 40-41 angeführt, wo Klemens vom alttestamentlichen Gottesdienst und Opfervorschriften im Präsens redet, z.B. heißt es in Kap. 40: „Jeder von uns, Brüder, soll auf seinem Posten Gott gefallen, ... indem er ... die für seinen Dienst festgelegte Regel nicht übertrifft. Nicht überall, Brüder, werden Gott immerwährende Opfer, Gelübdeopfer und Sühnopfer dargebracht, sondern nur in Jerusalem usw." Das muss aber nicht heißen, dass der Tempel noch steht und der Opferdienst tatsächlich noch stattfindet. Anders als im Hebräerbrief, wo etwa die konkrete Bemerkung Hebr 8,13 (dass der Alte Bund kurz vor seinem Ende steht) zeigt, dass der Opferdienst als „Auslaufmodell" noch besteht, weisen die Passagen im Klemensbrief nicht konkret genug auf einen noch bestehenden Opferkult. Der Gebrauch des Präsens allein ist mir hier zu wenig, denn die Opferbestimmungen können auch einfach aus dem AT entnommen sein; Clemens deutet sie ja typologisch für die Ordnung des Neuen Bundes.

Epaphroditos [griech. auf die Liebesgöttin Aphrodite = Venus gegründet], Kurzform **Epaphras**, wird in dem 60 in Rom geschriebenen Philipperbrief (Phil 2,25–30) wärmstens der Gemeinde von Philippi empfohlen, an welche er den Epaphroditos (offenbar als Überbringer des Philipperbriefes) sendet, mit der er sich verbunden fühlte, wo er also vermutlich zu Hause ist (vgl. Vers 26) und von der Epaphroditos nach Rom gesandt worden war, als Gesandter (griech. „Apostel“) der Philipper und Diener (griech. Leiturgos, Liturge ein Begriff für den Priesterdienst) für Pauli Bedürfnisse (Verse 25, 30), er hatte dort für Paulus sein Leben aufs Spiel gesetzt, war im christlichen Dienst dem Tode nahe und gefährlich erkrankt (Verse 26–27 und 30). Paulus lobt ihn in Vers 26 als einen Mitarbeiter und Mitstreiter (wörtlich: „Mit-Soldaten“) und mahnt: „Haltet solche wie ihn in Ehren“ (Vers 29). Die Gaben, die Epaproditos von den Pilippinensern dem Paulus in Rom übergeben hat, bezeichnet Paulus in Phil 4,18 als übergenug und reichlich, sowie als „Wohlgeruch, angenommene Opfergabe, Gott wohlgefällig“. (Ausdrücke, die wie der Ausdruck „Leiturgos“ und „Apostolos“ an priesterliche Aufgaben im jüdisch-christlichen Sprachraum erinnern). Er wird mit dem im ebenfalls in 60 in Rom geschriebenen Kolosser- und Philemonbrief erwähnten Epaphras identisch sein. Im Philemonbrief (der unmittelbar vor dem Philipperbrief geschrieben ist und an den in Kolossä beheimateten reichen Herrn Philemon geschrieben ist) grüßt in Vers 23 „Epaphras, mein Mitgefangener“; im Kolosserbrief (Kol 1,6-8) erinnert Paulus seine Leser in Kolossä daran, dass sie von Epaphras, den er in Vers 7 als seinen „geliebten Mitknecht“ und als „Diener [Diakonos] Christi für euch“ bezeichnet, das Evangelium (die frohe Botschaft) empfangen haben, die nun bei ihnen wie in der ganzen Welt gegenwärtig sei und Frucht bringe (Vers 6; hier dürfte durchaus auch an das Evangelium in schriftlicher Form, nämlich das Markusevangelium, angespielt sein). Am Ende des Kolosserbriefes (Kol 4,12) heißt es noch: „Es grüßt euch Epaphras, der einer von euch ist, der Diener [Diakonos] Christi, der immer für euch kämpft in seinen Gebeten, damit ihr vollkommen dasteht, und ganz erfüllt vom Willen Gottes.“ Wie die Ausdrücke Apostel, Liturge, Opfer kennzeichnet auch Diakon den Epaphroditos als besonderen liturgisch-administrativen Amtsträger der Kirche. Da es im Vers davor heißt, die zuvor genannten Personen seinen die „einzigen“ Mitarbeiter aus der Beschneidung (d.h. die einzigen jüdischen Mitarbeiter) für das Reich Gottes, muss Epaphras ein Nichtjude, also ein Heidenchrist gewesen sein.
Die Kombination der Informationen aus dem Kolosser- und dem Philipperbrief ergibt nun folgendes Gesamtbild: Epaphras ist in Philippi zu Haus, hat aber Wurzeln in Kolossä (vermutlich stammen seine Eltern daher oder er ist dort geboren) und ist im Auftrag des Paulus als Diakon oder Diener Christi (wohl von Philippi aus) in seine alte Heimat nach Kolossä gezogen und hat dort das Evangelium verkündigt; nach seiner Rückkehr nach Philippi hat er dann von der Gefangennahme des Paulus in Rom erfahren und wurde im Auftrag der Kirche von Philippi nach Rom entsandt. Dort geriet er mit Paulus in Gefangenschaft, wurde dort misshandelt und erkrante schwer, wurde aber wieder gesund und kam frei, so dass er als Überbringer des Philipperbriefes wohl Ende 60 wieder nach Philippi zurückreiste.
In der späteren Tradition gilt er als erster Bischof von Kolossä (der Aristarch aus Kol 4,17 war dann sein Vertretet während seiner Abwesenheit), von Philippi, aber auch von Andriaka (Hafenstadt von Myra in Kleinasien; als Bischof dieser Stadt erscheint er in Listen der Siebzig Apostel Jesu) und Terracina in Italien; all diese Orte können Orte seines spätere Wirkens bezeichnen.
Möglich ist auch, dass er auch mit dem Ephaphroditos identisch sein, dem der Geschichtsschreiber Josephus am Ende des 1. Jahrhunderts seine Werke widmete. Dieser widmete nämlich einem Epaphroditos sowohl seine Selbstbeographie (geschrieben frühestens 100 n. Chr. nach dem in Kap. 65 erwähten Tod Agrippas II., der im dritten Jahr Trajans, also 100, gestroben sein soll), als auch die Schrift gegen Apion (zwischen 95 und 100) und wohl auch die jüdischen Altertümer (93 n. Chr.). In Apion 1 wird Epaphroditus als „bester der Männer“ bezeichnet wird, wobei dasselbe Wort „bester“ (kratiste) benutzt wird, mit dem Lukas den in Lk 1,3 den Theophilos beschreibt, dem der sein Evangelium widmet. Josephus weist hier den Epaphroditos auf die schon geschriebenen Ältertümer hin (so wie Lukas in Apg 1,1 den Theophilos auf das schon geschriebene Evangelium hinweist). Im Schlusskapitel Apion 40 bezeichnet Josephus ihn als „begeisterten Freund der Wahrheit“, der zu denen gehört, „die mit unserem Volk näher bekannt werden wollen“ (Epaphroditos muss desahalb kein Proselyt gewesen sein, er könnte sich als heidnischer Christ sich an Informationen über die jüdischen Wurzeln seines Glaubens interessiert gezeigt haben), und sagt, dass er ihm „dieses und das vorige Buch“ (offenbar die Altertümer) widmet. Im letzten Kapitel der Selbstbiographie (Vita 76) redet er ihn wieder als „bester der Männer, Epaphroditus“ an und widmen ihm auch diese Schrift. Vielfach wird angenommen, dass dieser Epaphroditus, für den Josephus schrieb, der bekannten Freigelassenen war, der zum Sekretär des Kaiser Nero wurde und um 95 unter Domitian exekutiert wurde, weil der Neros Selbstmord nicht verhindert habe (vgl. Sueton, Domitian 14 und Nero 49). Aber dieser Epaphroditus war, als Josephus deine Selbstbiographie schrieb, sicher schon tot.
Gedentage: 19. Juli (im römischen Martyrologium heißt es, er sei als Bischof von Kolossä gewesen und als Märyter gestorben und seine Gebeine ruhen in der Kirche St. Maria Maggiore in Rom. Am 22. März gibt es noch einen Gedenktag der Epaphroditus, der vom hl. Petrus als Bischof von Terracina (zwischen Rom und Neapel am Meer) geweiht wurde.
Am 30. März wird er in der orthodoxen Kirche zusammen mit Sosthenes, Apollos, Caeser und Cephas und am 8. Dezember zusammen mit Onesiphoros, am 4. Jannuar aber mit dem Siebzig Aposteln Jesu.

Die Heiligen im 16. Kapitel des Römerbriefes

Der Anfang 55 in Korinth schreibende Paulus empfiehlt den römischen Christen in Röm 16,1–2 die gastfreundliche Aufnahme von „*unserer Schwester **Phöbe,** die Dienerin der Kirche von Kenchreä [bei Korinth]*,“ die „*vielen eine Beschützerin geworden ist, auch mir selbst*“. Phöbe wird den Römern hier vermutlich als Überbringerin des Römerbriefes empfohlen. Sie hat ein Dienstamt in der Kirche von Kenchräa, wohl im Sinne des altkirchlichen Diakonissenamtes, nicht im Sinne des in 1 Tim 3,8-13 beschriebenen Diakonenamtes, dessen Inhaber nach 1 Tim 3,12 (nur einmal verheiratet gewesene) Männer waren. Noch weniger

kann das Wort „Beschützerin“ (Prostatis), das auch „Vorsteherin“ heißen kann, hier so gedeutet, werden, dass Phoebe eine Gemeindevorsteherin im Sinne einer Priesterin oder Bischöfin war (wie feministische Theologen wollen), das sie hier ja als „Prostatis“ auch des Apostels Paulus bezeichnet wird. In wenigen Manuskripten des Römerbriefes steht am Ende die Notiz: „*der Brief des heiligen Paulus an die Römer wurde durch Phöbe geschrieben, die Dienerin der Kirche von Kenchreä.*“ Vielleicht war sie daher zusammen mit Tertius (Röm 16,22, siehe dort) als Sekretärin des Paulus tätig. Namensbedeutung: griech. die Leuchtende; Gedenktag: 3. September.

Es schließt sich eine lange Grußliste an, in der Paulus vielen in Rom weilende Christen Grüße ausrichten lässt. Zählt man die nicht anwesenden Aristobulos und Narkissos dazu, deren Hausgenossen Paulus grüßen lässt, sind es 27 (also 3 × 9) Personen. Danach folgen noch 8 Personen aus Korinth, die Grüße an die Römer ausrichten lassen. Alle hier genannten Männer bis auf Nereus werden in der orthodoxen Tradition zum Kreis der Siebzig anderen Jünger (Lk 10,1) gerechnet (siehe oben).

Röm 16,3-5a: „*Grüßt **Priska** [= **Priscilla**] und **Aquila**, meine Mitarbeiter in Christus Jesus, die vielen und auch mir selbst für mein Leben ihren eigenen Nacken hingehalten haben. Ihnen bin nicht nur ich zum Dank verpflichtet, sondern alle Kirchen der Heiden. Grüßt die Kirche in ihrem Haus.*“
Dieses Paulusmitarbeiter-Ehepaar haben wir zusammen mit Apollos schon in oben besprochen.

Röm 16,5b: „*Grüßt **Epänetos**, der die Erstlingsabe der Privinz Asia für Christus ist.*“
Gilt als Bischof von Karthago. Namensbedeutug: griech. der Löbliche. Gedenktag 30 Juli.

Röm 16,6: „*Grüßt **Maria**, die sich so viel für euch bemüht hat.*“
Es wird vermutet, dass sie mit Maria, der Mutter des aus Jerusalem stammende Evangelisten Johannes Markus (Apg 12,12) gleichzusetzen ist, der Petrus nach Rom begleitet hatte (2 Petr 5,13) und sie dabei womöglich mitnahm. Da Markus Vetter des Barnabas war (Kol 4,10), was sie vielleicht dessen Schwester und ist dann wie dieser in Zypern geboren und eine Israelitin aus dem Stamm Levi (Apg 4,36; 13,4). Ihr Jerusalemer Haus, in Apg 12,12 als „Haus der Maria“ bezeichnet, und war anscheinend das Zentrum der Urkirche gewesen. Sie war schon damals offenbar eine Witwe (sonst hätte man ihren Mann als Besitzter des Hauses bezeichnet); und sie muss reich gewesen sein, da sie Besitzerin eines offenbar sehr großen Hauses war (nach Apg 1,15 beherbergte es 120 Menschen), zu dem auch eine Magd namens Rhode gehörte (Apg 12,13). Maria kann mit Recht als „die größte Gastgeberin der Christenheit“ gerühmt werden, denn in ihrem Jerusalemer Haus waren in den Tagen nach der Auferstehung die Apostel und die Verwandten Jesu einschließlich Marias, der Mutter Jesu (Apg 1,12-13), zu Gast. Dort wurde anscheinend das letzte Abendmahl gefeiert, dort fand die Erscheinungen des Auferstandenen vor den Aposteln am Ostersonntag Abend und auch am darauffolgenden Sonntag statt, und fünfzig Tage später das Pfingsereignis. Namensbedeutung: siehe 16.e. Festtag: 29. Juni.

Röm 16,7: „*Grüßt **Andronikus** und **Junia(s)**, meine Verwandte und Mitgefangenen, die unter den Aposteln hochgeschätzt sind und die sich schon vor mir zu Christus bekannt haben*“
Der hier stehende Akkusativ „Junian“ kann einen Mann „Junias“ oder einer Frau „Junia“ bezeichnen. Die meisten Kirchenväter (unter anderem Johannes Chrysostomos) gehen aber davon aus, dass von einer Frau Junia die Rede ist (eine Ausnahme ist Epiphanius, der „Junian“ auf einen Junias bezieht, der Bischof von Apameia in Syrien war). Junia wäre dann die einige Frau im Neuen Testament mit apostolischem Würdetitel (den die Tradition später auch Maria Magdalena gab). Möglich ist, dass Junia mit Johanna, der Frau des Chuza gleichzusetzen ist, welche nach Lk 8,3 und 24,10 nach Maria Magdalena als prominente Jüngerin Jesu und Auferstehungszeugin genannt ist, wobei „Johanna“ ihr jüdischer, „Junia“ ihr römischer Name gewesen sein kann (so die These von Richard Bauckham). Sie werden als Verwandte des Apostels Paulus bezeichnet (wohl entferntere Verwandte oder vielleicht nur Landsleute, also Israeliten), die mit ihm einst Mitgefangen waren, wobei unklar bleibt, auf welche Kerkerhaft Paulus anspielt (vgl. Apg 16,23; 2 Kor 6,5; 11,23; vgl. auch Klemensbrief 5,6, wo von sieben Gefangenschaften die Rede ist). Nach der Tradition wirkten beide später in Pannonien (Westungarn), wobei Andronikus Bischof wurde. Beide gelten als Märtyrer. Wenn es stimmt, dass Andronikus Bischof wurde, waren sie vermutlich keine Eheleute, sondern Geschwister. Im 5. Jahrhundert (unter den Kaisern Arcadius und Honorius) wurden ihre Reliquien beim Eugeniustor zusammen mit denen anderer Märtyrer (insgesamt 17) unweit der Stadt Konstantinopel aufgefunden (wobei der fromme Kleriker Nicholas Kalligraphos durch eine Offenbarung Andronikus unter den Märtyrern identifizierte), wo auch eine Kirche zu ihren Ehren errichtet wurde. Diese ist allerdings später zerstört worden.
Namensbedeutung: Andronikus griech. Männerbesieger, Junia(s) vielleicht von lat. Iuvenis, die Junge. Gedenktag 17. Mai.

Röm 16,8: „*Grüßt meinen im Herrn geliebten **Ampliatus**.*“
Ampliatus (Amplias) gilt als Bischof und Märtyrer, der den Apostel Andreas bei seiner Mission auf dem Balkan begleitete und in Odessos (dem heutigen Varna in Bulgarien) den Märtyrertod gestorben sein. Zuvor soll er von Andreas zum Bischof von Lod (Lydda, Diospolis) in Israel ordiniert worden sein. Das Martyrium erlitt er zusammen mit Urbanus aus Röm 18,9 und Narkissos aus Röm 16,11. Namensbedeutung lat. der Erweiterte.
Gedenktag (zusammen mit Urbanus und Stachys aus Röm 16,9 und Narkissos aus Röm 15,11): 31. Oktober

Röm 16,9a. „*Grüßt **Urbanus**, unseren Mitarbeiter in Christus.*“
Urbanus soll dem Apostel Andreas gedient haben und von diesem zum Bischof in Makedonien ordiniert worden sein. Er wird zusammen mit Ampliatus und Narkissos als Märtyrer verehrt. Namensbedeutung: lat. der Stadtbewohner. Gedenktag (zusammen mit Stachys aus Röm 16,9b, Urbanus uas Röm 16,8 und Narkissos aus Röm 16,11): 31. Oktober.

Röm 16,9b: „Und [grüßt] *meinen geliebten* ***Stachys***.“
Stachys soll 38 vom hl. Apostel Andreas zum ersten Bischof von Byzanz (später Konstantinopel, heute Istanbul) ordiniert worden sein, der sein Amt bis 54 ausübte. Er taucht auch in der Liste der Bischöfe von Argyropolis auf (heute Stadtteil von Istanbul). Namensbedeutung: griech. Ähre. Gedenktag (zusammen mit Urbanus aus Röm 16,9a, Ampliatus aus Röm 16,8 und Narkussos aus Röm 16,11): 31. Oktober.

Röm 16,10a: „*Grüßt den in Christus bewährten* ***Apelles***.“
Apelles soll zu den 72 anderen Jüngern Jesu (Lk 10,1) gehört haben, er diente dem Apostel Andreas und wirde Bischof von Smyrna oder Hereklea. Namensbedeutung lat. der Gerufene, Gedenktag Apelles: 22. April

Röm 16,10b: „*Und* [grüßt] *die Angehörigen des* [Hauses des] ***Aristobulos***.“
Zu ihm (der zur Zeit des Römerbriefes nicht in seinem Haus anwesend war) siehe Fußnote 52.

Röm 16,11a: „*Grüßt meinen Verwandten* ***Herodion***.“
Herodion war demnach wie Paulus Judenchrist: ein Verwandter des Paulus (vielleicht nur ein entfernter Verwandter, oder auch nur ein Landsmann, d.h. ein Israelit), gilt als Bischof von Neoparthia (im Irak: man findet aber auch die Namen der Stadt Patara in Lykien oder Neai Patrai = Ypati bei Lami in Griechenland). Dort soll er von jüdischen Verfolgern fast totgeschlagen worden sein, überlebte aber den Anschlag. In Rom sollen schließlich er und Olympas aus Röm 16,15 zusammen mit Apostel Petrus und am selben Tag wie dieser (29. Juni 67) das Martyrium durch das Schwert erlitten haben; vgl. die Ausführungen von Symeon Metaphrastes (10. Jh.) zum 29. Juli. Namensbedeutung: griech. Held. Gedenktag (zusammen mit den in Röm 6,14 genannten Asynkritos und Phlegon): 8. April.

Röm 16,11b: „*Grüßt die Angehörigen des* [Hauses des] ***Narkissos****, die im Herrn sind.*“
Narkissos befand sich zur Zeit des Römerbriefs offenbar nicht in Rom, in seinem Haus fanden aber Versammlungen von Christen statt. Er könnte mit einem gleichnamigen engen Freund von Kaiser Claudius identisch sein. Er soll Helfer des Aposteles Andreas gewesen sein und vom Apostel Philippus zum Bischof von Athen ordiniert worden sein, das Amt trat er als Nachfolger des Dionysius aber erst nach ca. zwanzigjähriger Vakanz um 117 an. Zusammen mit Ampliatus und Urbanus soll er um 120 das Martyrium erlitten haben. Namensbedeutung: griech. der Erstarrte/Erstaunte. Gedenktag (zusammen mit Urbanus und Stachys aus Röm 16,9 und Ampliatus aus Röm 16,8): 31. Oktober.

Röm 16,12a: „*Grüßt* ***Tryphäna*** *und* ***Tryphosa****, die sich für den Herrn abmühen.*“
Vermutlich waren dies Schwestern (Schwestern, insbesondere Zwillingsschwestern wurde oft ein ähnlicher Name gegeben), sie sollen von Paulus in Ikonium bekehrt worden sein und werden als königlich-noble Zwillingsschwestern angesehen , wozu auch die Namen passen. Manche identifizieren Tryphäna konkret mit Antonia Tryphäna (ca. 10 v. Chr. - 55 n. Chr.), die als Urenkelin des römischen Feldherrn Marcus Antonius mit dem römischen Kaiserhauses verwandt war (über ihre Mutter Pythodora, der Enkelin von Marcus Antonius). Sie war eine ca. 10 v. Chr. geborene Tochter des Königs Polemon I. von Pontos (ca .65 - 8/7 v Chr.) und Frau des Thrakerkönigs Kotys (VIII.), der 18 n. Chr. getötet wurde. Sie herrschte 38-42 mit ihrem Sohn Ptolemon II. (den manche allerdings für ihren älteren Bruder halten) über das bosporanische Reich, wie auch gemeinsamen Münzbildern hervorgeht; dieser trat um 50 zum jüdischen Glauben über und heiratete Berenike, die Tochter des jüdischen Königs Herodes Agrippa I (vor der er sich bald wieder trennte), die auch Paulus begegnete (vgl. Apg 25,13-26,32; vgl. zu ihr auch Fußnote 505). Antonia Tryphäna soll 38-42 als Priesterin der Julia Drusilla und ab 42 nach dem Tod des Claudius als Priesterin der zur Göttin erhobenen Großmutter des verstorbenen Kaisers, Livia Drusilla, fungiert haben. Sie soll sich später aber zum Christentum bekehrt haben und wird als „Märtyrin Tryphaina von Kyzikos“ verehrt (in Kyzikos ist ihr zur Ehre ein Beschluss der Stadt in Stein gemeißelt worden; dort soll sie sich vorwiegend aufgehalten haben). Sie soll aufgrund ihres Spotts über die heidnischen Götter durch einen Bullen getötet worden sein soll.
Auch in den um 175 verfassten apokryphen Akten des Paulus und der Thekla Eine „Königin“ Tryphäna vor, die als „Verwandte“ des Kaisers bezeichnet wird, und es wird geschildert, dass sie in der Stadt Antiochien (in Pisidien) die Paulusschülerin Thekla anstelle ihrer gerade verstorbenen Tochter Falconilla wie ihre eigene Tochter umsorgte, nachdem die verstorbene Falconilla ihr ihm Traum erschienen und sie gebeten hatte, Thekla an Kindes statt anzunemen (Akten des Paulus und der Thekla, 27-41). Im Jahre 38 oder 41 wurde die Landschaft Kilikien dem Herrschaftsgebiet Polemons II. (des jüngeren Bruders der Antonia Tryphänas) einverleibt (der als Herrscher über Pontos, Kolchis und Kilikien in die Geschichte einging). Da Kilikien die Heimat des Paulus war (Apg 21,39), scheint Tryphäna die „Königsmutter“ über die Heimat des Paulus gewesen zu sein. Namensbedeutung: Tryphaina = griech. die Zarte, Tryphosa = griech-lat. die Zierliche. Gedenktag: 10. November.

Röm 16,12b: „*Grüßt die geliebte* ***Persis****, die für den Herrn viel Mühe auf sich genommen hat.*“
Bedeutsam ist, dass sie „die“ geliebte heißt, während Paulus andere nur als „*meine(n)* geliebte(n) N.N.“ benennt (nämlich Epänetos, Ampliatus und Stachys). Dies könnte andeuten, dass er sie nicht persönlich kannte, sie aber eine angesehene Christin in Rom war. Ihre Bedeutung wird auch dadurch unterstrichen, dass sie (wie Maria) „viele“ Mühe auf sich genommen hat, im Vergleich zu Tryphäna und Tryphosa, die sich „nur“ abmühen (ohne das Wort „viel“). Wärehnd Tryphäna und Tryphosa sich noch abmühen, benutzt Paulus bei Maria und Persis die Vergangenheitsform: ihre vielfache Tätigkeit liegt also schon hinter ihnen, ihr Lebenswerk scheint nahezu abgeschlossen zu sein. Daraus kann man schließen, dass (Maria und) Persis schon älter waren als Tryphäna und Tryophosa. Namensbedeutung: Die Perserin, wobei die Etymologie von Persien unsicher ist, vielleicht von griech pertho = verwüsten oder lat. persisto = standhalten. Der Name weist vielleicht darauf hin, dass sie eine Sklavin aus

Persien war.
Ein spezifischer Gedenktag scheint zu fehlen, aber Persis wird als Heilige verehrt: Z.B. ist „Persis the beloved“ neben St. Caelilia dargestellt in einem Kirchenfester der Lady Chapel, die 1907-8 zur Kirche St Mary Magdalene in Enfield (Großbritannien) hinzugefügt wurde; dort ist sie zu sehen, wie sie als Lehrerin ein kleines Mädchen lehrt.

Röm 16,13: „*Grüßt den vom Herrn auserwählten **Rufus**, und **seine Mutter**, die auch meine Mutter [im Glauben] ist.*“
Rufus dürfte mit dem in Mk 15,21 genannten Sohn des Kreuzträgers Simon von Cyrene identisch sein, der einen Bruder namens Alexander hatte. Rufus gilt als späterer Bischof von Theben in Griechenland und soll um 90 gestorben sein. Seine Mutter scheint Paulus im Glauben ein Vorbild gewesen zu sein. Namensbedeutung: Rothaariger. Gedenktag: 8. April.

Röm 6,14: „*Grüßt **Asynkritos**, **Phlegon**, **Hermes**, **Patrobas**, **Hermas** und die Brüder bei ihnen.*“
Die fünf hier genannten sollen Bischöfe geworden sein, und zwar Asynkritos Bischof von Hyrkania in Asien, Phlegon von Marathon in Thrakien, Hermes von Dalmatien, Patrobas von Neapel und Puteoli, und Hermas von Philippopoulis in Bulgarien; Letzterer soll als ursprünglich reicher Mann wegen seiner Sünden in Armut gefallen und durch einen „Engel der Buße“ bekehrt worden ein; am Ende habe er das Martyrium erllitten. Er wird von manchen mit dem Verfasser der frühchristlichen mystischen Mahnschrift „Hirt des Hermas“ gleichgesetzt, in der ähnliche Motive (Engel der Buße etc.) vorkommen. Doch dem Kanon Muratori zufolge war der Verfasser des „Hirten“ ein Bruder des Papstes Pius I. war und veröffentlichte sein Werk, als dieser Bischof von Rom war (ca. 142–154). Da der Hermas aus Röm 6,14 schon um 55 lebte, kann er daher den „Hirten“ wohl nur dann verfasst haben, wenn die Abgabe des Kanon Muratori falsch ist. In jedem Fall könnte er jedoch Verfasser oder Überlieferer einer Vorform des Textes gewesen sein, oder auch nur ein Vorbild für den späteren Verfasser.
Namensbedeutung: Asynkritos griech. Unvergleichlicher; Phlegon griech. Brennender; Hermes und Hermas griech. der Gott Hermes bzw. ein Steinpfeiler; Patrobas griech. Väterlicher. Gedenktag Asynkritos und Phlegon (zusammen mit Herodion): 8. April. Gedenktag Hermes: 8. April. Gedenktag Patrobas: 5. November. Gedenktag Hermas: 31. Mai.

Röm 6,15: „*Grüßt **Philologos** und **Julia(s)**, **Nereus** und seine Schwester und **Olympas** und alle Heiligen mit ihnen.*“
Philologos soll vom Apostel Andreas zum Bischof von Synope eingesetzt worden sein; Olympas soll zusammen mit Herodion aus Röm 16,11 zusammen mit Apostel Petrus und am selben Tag wie dieser (29. Juni) das Martyrium durch das Schwert erlitten haben; vgl. die Ausführungen von Symeon Metaphrastes (10. Jh.) zum 29. Juli.
Für Julia steht hier der Akkusativ Julian, der eine Frau Julia oder einen Mann Julias (= Julianus) bezeichnen kann (ähnlich wie im Fall der Junia(s) in Röm 16,7). Wenn eine Frau namens Julia gemeint ist, könnte man vielleicht Julia als die Frau des Philologos und Nereus und seine Schwester seine und Julias Kinder ansehen. Hier ist aber die Tradition nicht eindeutig, und wir müssen die Frage offen lassen. Nereus könnte mit dem frühchristlichen römischen Märtyrerpaar „Nereus und Achileus“ zusammenhängen. Der Legende nach war Nereus zusammen mit Achilleus Eunuch und Kammerdiener der Flavia Domitilla, der Nichte von Kaiser Domitian. Sie wurden von dieser zum Glauben bekehrt, deshalb dann zunächst auf die Insel Pontia verbannt, schließlich um 98 in Terracina enthauptet.
Namensbedeutung: Philologos griech. Wortfreund, Julia lat. zum Stamm der Julier gehörig (wobei der Stammname wohl von Ilion, dem Stammvater der Stadt Troja = Ilion abzuleiten ist, was von hethitisch Wilusa kommt, was ultimativ wohl von hethitisch willu = Wiese abzuleiten ist), Nereus von griech. Wassermann, Olympas von griech. Olymp, was vielleicht von einem pelasgischen Wort für „Berg“ kommt; so wäre Olympas der „Bergmann“.
Gedenktag Philologos: 5. November; Nereus (mit Achilleus und Domitilla): 12. Mai, Olympas: 10. November.

In Röm 16,21-23 nimmt Paulus noch Grüße seiner Gefährten in Korinth an die Römer in seinen Brief auf:

Röm 16,21: „*Es grüßen euch **Timotheus**, mein Mitarbeiter, und **Lukios** und **Jason** und **Sosipater** meine Verwandten.*“
Zu Timotheus siehe 1.e, zu Lukios (= eher der Evangelist Lukas als Lukios von Cyrene Apg 13,1) siehe 15.b.
Jason und Sosipater scheinen ebenso wie Lukas und Timotheus griechischer Abstammung zu sein (wie auch ihre Name nahelegen), die dennoch über einen Elternteil mit Paulus verwandt sein können (wie bei Timotheus, bei dem Apg 16,1 bezeugt, dass seine Mutter Jüdin, sein Vater aber Grieche war; bei Lukas scheint umgekehrt die Mutter Griechin und der Vater Jude gewesen zu sein). Jason soll wie Paulus in Tarsus geboren sein, und später von Paulus auch zum Bischof dieser Stadt eingesetzt worden sein; nach ostkirchlicher Überlieferung wurde er wohl gegen Ende seines Lebens auch noch Bischof von Tamassos auf Zypern (demnach war er Mitarbeiter und Nachfolger des um 100 gestorbenen ersten Bischofs der Stadt, des *hl. Herakleides*).
Sosipater ist wohl mit „*Sopater*, dem Sohn des Pyrrhos aus Beröa“ (Apg 20,4) identisch (obwohl traditionell auch Achaia als sein Herkunftsort angegeben wird). Sosipater soll von Paulus zum (zweiten) Bischof von Thessalonich bestellt worden sein (als erster gilt der *hl. Gaios*, als dritter der *hl. Aristarch)* und dann zum Bischof von Ikonium (heute Konya in der Türkei).
Jason wird außer in Röm 16,21 auch in Apg 17,5–9 erwähnt, wo er Paulus und Silas († nach 62) und vermutlich auch Timotheus († 97) während der zweiten Missionsreise des Paulus Ende 49 Unterkunft in seinem Haus in Thessalonich gewährte, und, von aufgebrachten Juden (deren Synagoge sich nahe beim Hafen befand) bei der Obrigkeit angeklagt, die Jason gefangen nehmen ließ, aber gegen eine Kaution wieder frei ließ.
Sosipater wird (als *Sopater*) außer in Röm 16,21 auch in Apg 20,4–5 erwähnt, wo er zusammen mit Timotheus als Paulusbegleiter auf dessen dritter Missionsreise in Troas (Frühjahr 55) genannt ist.
Sosipater und Jason begaben sich der Legende nach gemeinsam auf eine Missionsreise, auf der sie im Jahre 63 auf die Insel Kerkyra / Korfu gelangten, dort bauten sie eine (später?) dem *hl. Stephanus* († 32) geweihte Kirche und tauften viele Menschen. Deshalb wurden sie vom Statthalter oder König von Korfu, Kerkyyllinoa, ins Gefängnis gesperrt, wo sie die „*Sieben Diebe*“ trafen und bekehrten, die deshalb den Märtyrertod in einem Kessel mit siedendem Pech (oder geschmolzenem Teer, Wachs und

Schwefel) starben: Als ihre Namen werden überliefert: *Saturninus*, *Jakischolus* (*Inischolus*, *Janischolus*), *Faustianus*, *Januarius*, *Marsalius*, *Euphrasius* und *Mammius* (*Mamminos*). Beim Martyrium der sieben Diebe bekehrte sich auch *Antonios*, den Gefängniswärter. Er vernahm den Wohlgeruch, der aus der Zelle mit den sieben Dieben nach deren Bekehrung strömte und hörte Gesang von vielen Stimmen. Daraufhin warf er sich den Sieben zu Füßen, man reichte Jason Wasser und er taufte ihn und die sieben Diebe. Soldaten sollten Antonios festnehmen, doch auch sie vernahmen Gesänge und sahen einen Jüngling mit Kreuz in der Rechten und kehrten deshalb unverrichteter Dinge zurück. Der Statthalter bzw. Köng begab sich nun selbst ins Gefängnis und verspottete Antonios. Als dieser daraufhin aber betete und sofort ein Blitz die Frau des Statthalters und ihre beiden Söhne erschlug, wurde Antonios enthauptet. Es wird auch erzählt, dass sich die Tochter des Königs, die Jungfrau *Kerkyra*, ebenfalls zum christlichen Glauben bekehrte und ihre Juwelen an die Armen verteilte. Der erzürnte König warf sie daraufhin ins Gefängnis, und da sie standhaft blieb, ließ er es verbrennen, was sie jedoch überlebte. Dann ließ er sie töten, indem er Pfeile auf sie schießen ließ, während sie an einen Baum gefesselt war (vgl. dasselbe Motiv in der Legende des Hl. Sebastian, † 286). Die Gläubigen flohen auf eine nahegelegene Insel, das Boot des sie verfolgenden Statthalters bzw. Königs aber versank im Meer. Sein Nachfolger Datianos befahl, Jason und Sosipater in einen Kessel aus kochendem Teer zu werfen, aber sie entstiegen unbeschädigt, was den neuen Statthalter bekehrte. Er ließ sich taufen mit dem Namen *Sebastian* (auch dies verbindet mit der Sebastianlegende) und unterstützte dann die Missionsarbeit der beiden auf der Insel. Sosipater und Jason hatten viel in Korfu zu leiden, im Hinblick darauf konnten sie ehrenhalber als Märtyrer verehrt werden, obwohl sie nach den Begebenheiten in Korfu freikamen, und es überliefert wird, dass beide nach vielen Qualen und segensreichem Wirken in hohem Alter in Frieden starben.
Namensbedeutung: Jason griech. Heilender; Sosipater griech. Erretter des Vaters.
Gedenktage: Jason am 12. Juli, Sosipater am 25. Juni; beide am 28. April (slavisch) oder 29. April (griechisch). Sosipater auch am 10. November (griechisch).

Röm 16,22: „*Ich, **Tertius**, grüße euch, der den Brief im Herrn geschrieben hat.*“
Tertius ist offenbar der Sekretär der Paulus, dem dieser den Brief diktierte. Nach einigen Manuskripten schrieb jedoch Phöbe den Brief (siehe oben zu Röm 16,1-2), möglich ist, dass sie Tertius beim Schreiben half. Tertius wurde (nach Sosipater aus Röm 16,21) zweiter Bischof von Ikonium und erlitt dort das Martyrium. Namensbedeutung lat. der Dritte. Gedenktag: 30. Oktober.

Röm 16,23a: „*Es grüßt euch **Gaius** mein Gastgeber und [Gastgeber] der ganzen Kirche.*“
Siehe zu ihm 16.l.

Röm 16,23b: „*Es grüßt euch **Erastos** der Ökonom der Stadt.“*
Erastos hatte ein hohes Amt als Schatzmeister der Stadt Korinth inne. Eine Ausgrabung in Korinth brachte eine Aufschrift aus dem 1. Jahrhundert zum Vorschein, auf der es heißt: „Erastus legte als Dank für seine Wahl zum Ädilen das Straßenpflaster auf eigene Kosten“. Dabei ist Ädil = Ökonom, so dass dieser Erastus tatsächlich der biblische sein dürfte. Nach Apg 19,22 war Erastos war auf der dritten Missionsreise des Paulus im Jahre 54 mit ihm zusammen in Ephesus, und wurde kurz vor nach dem Aufstand der Silberschmiede zusammen mit Timotheus nach Makedonien vorausgeschicht.
Bei der Abfassung der Römerbriefs Anfang 55 war er dann zusammen mit Paulus in Korinth.
Er taucht dann noch in 2 Tim 4,20 (also im Jahre 66) auf, wo Paulus von Rom aus an Timotheus in Ephesus schreibt, dass Erastos in Korinth geblieben sei. Erastus soll nach westkirchlicher Tradition von Paulus zum Bischof von Philippi im Makedonien gemacht worden sein und dort den Märtyrertod erlitten haben, nach ostkirchlicher Tradition wurde er Schatzmeister der Jerusalemer Kirche und dann Bischof von Paneas Philippi im Heiligen Land. Namensbedeutung: griech. Lieblich, Geliebt. Gedenktag beider: 27. Juli

Röm 16,23c: „*Und [es grüßt] **Quartus** der Bruder.*“
Quartus soll Bischof von Beirut geworden sein. Namensbedeutung: lat. der Vierte, Gedenktag: 3. November; auch 10. November.